

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas M. Graben,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. Juli 1862.

Nummer 1.

Vorwort zum elften Jahrgange.

„In dieser letzten betrübten Zeit verleihe uns Herr Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sacrament rein behalten bis an unser End.“ So haben wir deso drünstiger den barmherzigen Gott in Christo bitten, da wir überall eine fluthende Unbeständigkeit um uns her sehen. Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, ist allein der Beständige, und so wir an seiner Rede bleiben, so sind wir seine rechten Jünger. Eines anderen Weges, der von Menschen ist, wird keine Beständigkeit sein. Der römische Antichrist nimmt seine zeitlichen Wandlungen vor, bleibt dann was er ist, der Mensch der Sünde und des Verderbens. Die andern Secten und Kotten nehmen ihre Wandlungen vor, bleiben aber was sie sind, irrende Sterne! Der Epicuräismus der Weltkinder nimmt seine Wandlungen so modern als möglich vor, bleibt aber was er ist; der alte materialistische Mensch, der durch Lüste und Irrthum sich verderbet! Es ist der Sünde genug, wenn sie unter allen Gestalten und Wandlungen gehen kann, denn so regiert sie alle Sünder.

Die Kirche Gottes allein ist es, die in des Herrn Jesu Wort als eine beständige erwachsen, gewesen ist, und bleibet; denn das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit, und alles was in ihm bleibet, das hat Beständigkeit in Herz und Mund. Was nicht in des Herrn Jesu Wort bleibet, das hat keine Beständigkeit, und tritt seine Wandlungen an ohne und außer Christo, und muß seiner Wandlungen halben gegen Gottes Volk und Kirche zu rädeln anfangen. Solchen Unbeständigen ist's bitter, in

der Kirche zu bleiben; denn sie zeugt wider ihre Räderei; sie fallen daher in Separirsucht, wollen aber den Namen nicht haben; sondern was sie rädeln, soll das wahre Heiligthum sein. Das sind die unbeständigen, von denen Johannes schon sagt: sie sind von uns ausgegangen, denn sie wären nicht von uns! — Was sie aber zu solcher Wandlung und Unbeständigkeit treibet, das ist bei etlichen vorhin offenbar; bei andern aber wird es hernach offenbar. Daß aber unsere Zeit der unbeständigen Menschen voll ist, und die Kirche Gottes von ihren Rädereien sehr zu leiden hat, versteht jeder Christ, dem sein eigenes und der Kirche beständiges Bleiben an der Rede Christi wahrhaftig anliegt. St. Paulus hat es allen Christen zuvor gesagt: was für Rädereien werden getrieben werden; „denn ich weiß, sagt er Act. 20, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden; auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Darum seid wacker etc.

Er redet offen von den unbeständigen Männern, die ein Amt in der Kirche haben, wo sie bei ihren Pfarrleuten groß und sonderlich scheinen und die einfältigen Christen an sich ziehen, d. i. von der Kirche Gottes ab, und an ihre Person, Thun und Lehren ziehen. Der heil. David nennt solche Propheten die Hand der fremden Kinder: da er spricht Ps. 144: „Erlöse mich auch, und errette mich von der Hand der fremden Kinder, welcher Lehre ist kein nütze und ihre Werke sind falsch.“ Sind dergleichen fremde Kinder auch eine Zeit lang bei uns und gefällt ihnen die Wahrheit wohl, die in Christo ist,

so geschieht doch mit ihnen eine Wandlung, wenn wir ihnen nicht mehr gefallen, darum, daß unsere Sündensucht vor ihnen größer ist, als ihre Heiligkeit gegen uns. Dann kommt ihre Heiligkeit als bald auf heilige neue Lehren, die von uns abgesagt sollen verdammt sein und nicht getrieben; und das müssen denn ihre Pfarrleute von ihnen erkennen, damit auch sie von uns sich scheiden können; dagegen tapfer bei den neuen Lehren stehen. Siehe! das sind die unbeständigen Brüder, die verborgerne Weise sich selbst in Christo mehr lieben, als Christum in seiner Wahrheit. Und solche selbständige Männer müssen an uns zu Feldern werden, in deren Stärke Christus schwach ist. Von diesen haben St. Paulus und David geweißt.

Wir haben nun in den zehn vorigen Jahrgängen wohl freilich schon genug mit solchen unbeständigen Heiligen zu thun gehabt, um Gottes Volk unseres Theils bei Wahrheit und Recht zu erhalten; aber es ist uns nicht verheißen, daß wir je von ihnen ganz befreit werden sollten; wir finden vielmehr, daß, obgleich wir in der gegenwärtigen Wahrheit gestärkt sind, auch, unter uns noch sein werden falsche Lehren, die neben einführen werden verderbliche Secten etc. . . . durch welche der Weg der Wahrheit wird verlästert werden.“ 2 Pet. 2, 1. Die arme Kirche in dieser Welt wird an solchen Bräuten niemals arm sein. Und weil uns dies zuvor von den h. Aposteln und Christo selbst gesagt ist, sind wir auch getrost, wenn alle fünf Jahre etwas neues wider uns gerädet wird.

Unser öffentlicher Ausgang aus dem unrichtigen Babel (1836) hatte keinen andern Sinn, als das unsere in der Bibel, Symbolen, Catechismo, Kirchenordnung zu behalten, was wir hatten. —

Neues und Fremdes suchten wir nicht, und hier angekommen, mußten wir uns vor dem neuen und fremden bewahren, und wolten es ferner thun in Christo, der beständig ist. Wer unter uns neues und fremdes bringt, der ist nicht beständig; und wir wolten der Kirche, die Gott unter uns aufgerichtet hat, das Urtheil über die Neubringer nicht nehmen lassen; es möge einem Neuerer gefallen oder missfallen.

Nun wird das Neuerungsweisen in unsern Tagen durch Blätter, die über das Meer kommen, sehr in Umschwung gesetzt; und darum ist es nöthig, auf diese zuweisen, und so oft es noth ist, Rücksicht zu nehmen. Ein neuer Mod von Menschen verspricht oft, schön zu kleiden, aber wenn seine Fäden sichtbar werden, reißt er! Gott allein gab dem Volke Kleider, die nicht veralteten. Deut. 8, 4. Philpp. 3, 15. 16. Das Kleid, das nicht veraltet ist die Beständigkeit der Gläubigen im Worte Christi und demgemäß in der Einigkeit des Sinnes mit der Kirche unserer seligen Väter und Mütter, die vor uns im Worte Christi gewandelt haben. Wer einen andern Weg hat, der sei doch darin ehrlich, daß er ihn seinen „eigenen“ nenne.

Entstehung des „Kirchl. Zeitblattes für lutherische Gemeinden“ von Ehlers.

Wie in das Jahr 1861 war Herr Pastor D. Ehlers in Pienitz Herausgeber des Kirchenblattes für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Preußen. Im Jahre '61 aber that er gegen das Ober-K. Collegium in Breslau die Erklärung, daß er Mittheilungen vom Ober-Kirchen-Collegium in der Streitsache des Pastor Diedrich mit demselben in das Kirchenblatt nicht aufnehmen könne, ohne seinerseits Bemerkungen hinzuzufügen, wobei sich Ehlers auf sein Gewissen berief; er könne das um seines Gewissens willen nicht. Jedoch erklärte sein Gewissen dabei nicht, die Redaction des Kirchenblattes lieber abgeben zu wollen, sondern sie mußte ihm am 30. Mai erst durch das Ober-Kirchen-Collegium abgenommen werden. Dem Herrn Past. Ehlers hatte sein Gewissen aber auch schon vorher erlaubt, das amtliche Blatt der Synode Breslau für Diedrichs Sache gegen das D. K. Collegium zu branden. Wenn Ehlers als Herausgeber des K. Blattes das that, so machte er das Blatt der Synode zu seiner eigenen Schriftstellerei, und wenn er später die Mittheilungen des Ober-Kirchen-Collegiums in jener Streitsache ins Blatt aufzunehmen sich weigerte, so bestätigte er's damit, daß er das Blatt der Synode zu seinem eigenen mache. Ein recht christl. Gewissen, hätte ja das Blatt in dem Falle nicht zu seinem eignen machen, sondern nur bei Zeiten die Redaction desselben in die Hand des D. K. Collegiums zurückgeben können. Das aber that er nicht, sondern man mußte ihm die Redaction erst

abnehmen! Unsch! Weil Er dem D. K. Collegium nicht mehr erlauben wollte, in seinem eignen Blatte Mittheilungen über den Streit mit Diedrich zu bringen, ohne daß Er seine Bemerkungen hinzufügte! Da das D. K. Collegium nun sahe, daß Ehlers im Kirchenblatt nicht allein schon Parthei für Diedrichs Separatismus genommen hatte, sondern auch sich das Censurat üben die Mittheilungen des D. K. Collegiums (gewissenshalber!) zueignen wollte, so begriff es ja die Unmöglichkeit, gegen Diedrichs separirendes Treiben seine Zeugnisse amtlich d. h. nach seinem Beruf, zu bringen, und ungetrübzt darzulegen. Und so wurde dem Herrn Ehlers das Kirchenblatt mit Recht abgenommen. Raum war ihm dies nun angezeigt, so rückte er im Kirchenblatt (im letzten Bogen den er herausgab, 15. Juni '61) gleich eine Anzeige ein, daß er nun vom 1. Juli '61 an ein kirchliches Zeitblatt für luth. Gemeinden herausgeben wolle. — Dabei sagt er, achte er das Gewissen des D. K. Collegiums! Das ist laum wahr. Denn sonst würde er die Mittheilungen des D. K. Collegii ohne seine Bemerkungen aufzunehmen sich nicht geweigert haben.

Also eben darum, weil er das Gewissen des D. K. Collegiums nicht achtete, und dabei Parthei für Diedrich nahm, mußte ihm das Blatt abgenommen werden. Um aber sein Partheiweisen, nach seinem Sinn gegen das D. K. Collegium fortsetzen zu können, mußte er ein neues Blatt anfangen. Es ist demnach ein Partheiblatt, und zwar ein recht lustiges; dem auch offenbar der große Gott bisher keinen Segen gegeben hat. — Wir unsers Theils halten weder die Grundsätze des D. K. Collegiums, noch Diedrichs dem Glauben und Bekenntniß der luth. Kirche ähnlich. Beide sind im Grund der Sache missourisch und prinzipiell sectisch; aber Ehlers's seine neue Gewissenskirche ist gar nichts! Zum Beweise davon stehe hier als ein Anfang die nachfolgende Darlegung des Ehlers'schen Geistes.

Der suspendirte Pastor Ehlers und sein Geist!

Unter den mancherlei Richtungen der neuern Theologie, welche jetzt in Preußen sich durchkreuzen, muß noch besonders die Stellung erwähnt werden, welche Ehlers einnimmt. Vordem gehörte Ehlers unter diejenigen Kirchenräthe, welche den aus Preußen ausgewanderten Lutheranern besonders abgeneigt waren und den Standpunkt Diedrichs bekämpften, wie das Breslauer Kirchenblatt bezeugte. Es ist noch nicht lange her, daß Ehlers in der Lehre von der Kirche unsere Lehre verdächtigte, als ob wir nur nach dem Namen Lutherthum fragten und nicht nach der reinen Predigt- und Sacramentsverwaltung! Damals ergriff Er Prof. Walther's Parthei, und bekannte, er müsse sich die geschicktere

Feder Walther's entlehnen, und redete den Ekten, besonders den Unionisten das Wort; weil in ihnen Christus auch noch (uneigentlicher Weise) zur Erscheinung kommt! — Daß aber auch falsche Christen kommen nach Matth. 24, — das schien Ehlers vergessen zu haben. Ein Jahr später brachte Ehlers einen andern Beitrag zur Lehre von der Kirche und begann: es ist doch nicht anders als daß St. Paulus die sichtbaren Gemeinden versteht, wenn er seine Briefe an die Heiligen in Corinth. u. a. D. richtet. Ehlers schien zum rechten Verstand in der Lehre von der Kirche zu kommen, und wollte offenbar Einen seiner bisherigen Irrthümer gut machen. — Ganz ähnlich versuhr Ehlers in Ansehung des Chiliasmus. Zuerst orthoideigte er Herrn Löhe, aber endlich erklärte er, daß der Löhe'sche Chiliasmus mit dem lutherischen Bekenntniß, namentlich mit Art. 17. der Augsb. Conf. unverträglich sei. — Daß ein solcher Mann auch in dem neuesten Streit über die Lehre vom Kirchen-Regiment viel Unklares bringt und wenig Beständigkeit zeigt, ist in Anbetracht des erwähnten nicht zu verwundern. Von der Redaction des Breslauer Kirchenblattes, das jetzt durch Past. Nagel herausgegeben wird, entlassen, schreibt Ehlers nunmehr ein „kirchliches Zeitblatt“, wie es aber mit dessen Kirchlichkeit beschaffen ist, das zeigt z. B. sein Aufsatz über die sogenannte Berliner Commission. Ehlers berichtet, daß eine Zwölfer Commission in Berlin versammelt gewesen, allwo etliche Lehrer aus den lutherischen Landeskirchen als Sachsen, Hannover, Meklenburg wie auch aus Erlangen der bekannte scheingläubige judenzende Prof. Deligsh mit etlichen preußischen luth. Pastoren über den in der Breslauer Synode ausgebrochenen Streit sich besprochen, aber keine Einigkeit in der Lehre erzielten. Ehlers gibt davon Bericht und redet namentlich in dem Blatte vom 1. Nov. '61 selbstgefällig aus seinem eigenen Geiste.

Zum ersten berichtet Ehlers: viele Stellen seien von den Gegnern des Past. Diedrich aus den Alten, namentlich aus Chemnitz angeführt; darauf sei aber erwidert worden, daß man sich bei dieser Frage an die Bekenntnisschriften der Kirche halten müsse; auch Dr. Münkel habe davor gewarnt, auf einzelne Aussprüche der Alten allzugroßes Gewicht zu legen. Diese Warnung ist wohl verstanden richtig, namentlich auch dem pharisäischen Buchstabendienst gegenüber, dem z. B. die Missourier mit einigen Stellen aus Luthers Schriften treiben. In der Frage vom Kirchen-Regiment aber, die auch aus der kirchlichen Praxis der Reformatoren-Zeit mit beantwortet werden sollte, ist in Acht zu nehmen, daß die kirchlichen Zeugnisse der Reformatoren von hohem Werth sind; daß insonderheit auch Martin Chemnitz, als der wichtigste Mitarbeiter an der Concordienformel, noch unter die vornehmsten Lehrer

und Zeugen unserer Kirche in der Reformationszeit gehört. — Darauf wird Huskles Vorgehen berührt, wonach es nach Hebr. 13, 13. 1. Tim. 5, 7. 2. Thess. 2, 15. besondere Regierer-Meisterei gegeben habe und wird Huskle damit widerlegt, daß diese Regierer in Hebr. 13. auch Lehrer gewesen seien, wie Luther dort überlegt. Darin haben Ehlers, Diederich u. s. f. recht; aber es folgt daraus nicht, daß es überhaupt kein Aussichts-Amt oder Kirchen-Regiment im engern Sinne in der Kirche gegeben, sondern es wird durch jene Schriftstellen nur das politische Regieren in Kirchen-Sachen abgewendet und das geistliche Kirchen-Regiment nach dem apostolischen und Reformations-Vorbild solchen Personen vertraut, die im Predigtamte stehen, im Gegensatz gegen die modernen Juristen, Geheimräthe, Regierungsräthe, Stadt- und Dorfstrannen, Oskokratie in der Kirche etc.

Zum andern, sagt Ehlers in seinem Bericht: der Grund jener Spaltung liege nur darin, daß die Breslauer ihre Irrthümer gegen Waß. Diederich festhalten, und beruft sich darauf, daß auch unter den auswärtigen Mitgliedern jener Berliner Commission zwei seien, welche der Lehre des Dr. Ober-Kirchen-Collegii widersprechen. Das ließe sich wohl hören, daß Ehlers von den Breslauern Widerruf ihrer unrichtigen Lehre fordert; ehe man aber Diederichs Parthei ergreift, ist billig zu prüfen, ob denn Diederich nun die rechte Lehre von Kirche und Kirchen-Regiment hat? Zwei extreme Auswüchse des Pietismus wuchern in beiden Partheien; bei der einen mystisch sich selbstvertrauende Geisteslichkeit, welche verfassungstürmerisch die ganze bestehende kirchliche Ordnung so gering wie nichts achtet, bei der andern eine Vorliebe für gesetzliche Zucht-Sagungen, welche die Kirche fast einem politischen Regimente gleichzumachen sucht. — Obwohl Ehlers hieher noch der Breslauer Synode angehört hat, so rückt er doch allmählig dem Dietrich'schen Standpunkt näher; traurig aber ist's, daß er Diederichs vorgelichtes Recht nicht aus Gottes Wort darthut, sondern aus dem alten bekannten Grundsatz „der Gewissens-Freiheit“, welchen er als das oberste Prinzip in der Kirche hinstellt. In der Ordnung nämlich, die für die Reiche dieser Welt gesezt, sei man von Andern abhängig; aber anders sei die Natur des Himmler-Reichs. Das Reich Christi, sagt Ehlers, ist als ein geistliches Reich, ein Reich der Freiheit, das heißt, des eigenen Gewissens! Weil nun, wer sich von seinem Kirchen-Regiment trenne, aus Gründen seines Gewissens abgehe, so folge nun, daß auch mit solchen Getrennten gegenseitige Sacraments-Gemeinschaft bestehen bleibe; das rechtmäßige Kirchen-Regiment aber jeden unangerührt muß laufen lassen, und keine etwas zu sagen habe, der seinem Gewissen folge. — Wer unter dieser flatternden Fahne der Gewissensfreiheit sich absondert,

und auf seine eigene gute Meinung seine Sekte aufrichtet, der thut nach Ehlers recht daran; wer aber einem solchen Heiligen mit der evangelischen Kirchenzucht nachgeht, und endlich die Sacramentsgemeinschaft mit ihm aufhebt, weil sein falscher Geist offenbar ist, wie wir hier zu Lande mit den Missouriern, und den zu ihnen abgefallenen Notizern gethan haben; — der treibt nach Ehlers päpstlichen Gewissenszwang und will Andere zu geistlichen Sklaven machen! — Auf diese Art will Ehlers die Behauptung wahr machen: „eine Trennung von einem kirchlichen Verbande sei an sich selbst keine Sünde, wenn nur die Trennung aus Gründen des Gewissens geschähe!“ —

„Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu.“ So ruft der Apostel Col. 3, 17. den Christen zu, und also ist es wohl gethan; aber Ehlers lehrt, thue es nur im Namen und auf Grund deines Gewissens, so ist das genug, und ist dir keine Sünde! Bekanntlich sind viele ebrliche Heiden gewesen, und da die Heiden auch noch ein Stück Gewissen von Recht und Unrecht haben, so hätten diese Heiden der Erlösung durch Christum nicht bedurft, denn Alles was sie auf ihr Gewissen hin thaten, wäre nach Ehlers keine Sünde! Die heutige Welt versinkt ja immer tiefer in diesen fromm-heidnischen und pelagianischen Hochmuth! Darum wird auf polischem wie kirchlichem Gebiete der (natürliche) freie Wille erhoben und als Grundlage für das Gewissen hingestellt. Die politischen Rebellen träumen, daß sie einen gewissenhaften Unabhängigkeits-Krieg führen und trogen auf ihr in ihrem Gewissen fundirtes Recht; die unkirchlichen Notizern rühmen sich ihrer Gewissensfreiheit und schelten auf die vermeintlich falsche Lehre ihrer Gegner, deren kirchliche Lehre zu richten, sie allein aus ihrem Gewissen sich Meister dünken. Das ist der Geist dieses Geschlechts, der schon seit Lutheri Zeiten die edle Reformation zu häßlichen Reformen, und die heilige Kirchen-Erneuerung zu einer sektischen Entstellung aus seinem Sinn und Gewissen verkehren wollte. Daß aber Lutheraner die sich rechtläubig heißen, eine solche Sprache führen, wie Ehlers thut, ist in der That aufs tiefste zu bedauern.

Der reformirte Prof. Schenkel in Heidelberg hat in seiner Dogmatik (Glaubenslehre) denselben Grundsatz wie Ehlers aufgestellt; nemlich das Prinzip des Protestantismus sei das Gewissen. Das jeweilige Gewissen, von andern auch christliches Bewußtsein genannt, soll den Grund der Lehre und des Glaubens in sich enthalten. Darin bestünde die Freiheit des Protestantismus gegenüber der Autorität des Papstes. In Wahrheit ist dies aber nicht eine Protestation gegen den Papst, der dem freien Willen innerhalb seines Reiches und in seiner Lehre großen Raum gibt, es ist vielmehr diese Freilehre der

Reformirten ein offener Gegensatz gegen die ausschließliche Autorität des Wortes Gottes und ein Widerspruch gegen die schriftmäßige lutherische Lehre von der Erb-Sünde. Denn mit dieser ist das von Natur irrige Gewissen leider ebensowohl behaftet, als der ganze Mensch. Das zeigte sich schon in der Reformationszeit an dem Streit zwischen Luther und Zwingli. Zwingli hielt nicht nur von der Erb-Sünde gering, und ließ die Heiden um ihre Ehrbarkeit und Tugend willen in den Himmel kommen; sondern stellte sogar aus Veranlassung der Abendmahls-Streitigkeit den Satz auf: Alles was in der heil. Schrift gelehrt sei, müsse auch mit der Vernunft stimmen, sonst nehme er keine Lehre an! Daher pflegte man zu Luthers Zeiten schon zu sagen, „Zwingli zwingt die Schrift,“ Luther aber ließ sich (samt seinem Gewissen) von Gottes Wort zwingen. Luther sagte, wenn Gott mich hieße einen Strohhalm aufheben, so wäre ich gehorsam, nicht um des Strohhalmes willen, sondern um des Wortes oder Zeichens willen das Gott dazu gethan hat. — Die modernen Gewissens-Heiden würden dagegen einwenden, ich kann es mit meinem Gewissen nicht vereinigen, daß Gott sollte befohlen haben, einen Strohhalm aufzuheben. Der Unterschied zwischen solchen selbstflügen Bruten und rechtschaffenen Lutheranern war immer der, daß jene die heil. Schrift für ihre eigene Gedanken oder für ihr Gewissen gefangen nehmen wollten, diese aber ihre Gewissen gefangen gaben in Gottes Wort. Solches sagt Luther auch den Päpstlichen gegenüber, als: in der Schrift von der Binkel Messe und Pfaffenweihe: „sie wissen wohl anders in ihrem Gewissen! Wir sind gleichwohl gewiß, daß wir Gottes Wort haben.“

Wie gewalttham auch Ehlers und Diederich mit der heil. Schrift umgehen, sobald sie nicht mit ihren Ideen stimmt, das sei später gezeigt; unterdessen aber macht Ehlers selbst noch auf die Früchte seiner schwärmerischen Freilehre aufmerksam. Weil Niemand für das, was er für recht erlannnt habe, erst bei Andern Erlaubniß oder Einwilligung zu holen habe, auch alsdann nicht, wenn es an die Ausführung gehe, so sagt Ehlers, behalte auch ein Kirchen-Gericht kein Recht, einen Pastor, der seinem Gewissen folgend seinen eigenen Weg gehe, zu suspendiren. Hiernach wäre also das eigene Gewissen, das jeder für sich hat, (auch gegen ein lutherisches Kirchen-Gericht, das nach Gottes Wort zu richten vor Gott gelobt) der Festung des Papstthums gleich zu achten. Niemand wäre schuldig, sein Kirchen-Gericht weder zu hören, weder ein Pastor, noch ein einzelner Christ.

Jeder wäre für sich selbst der höchste Richter, und nur an sein eigenes Urtheil gewiesen. Denn die Ehlers'sche Gewissens-Freiheit gibt Jedem das Recht, sich auf sein eigenes Gericht von einer lutherischen Kirche zu trennen, so daß es end-

lich so viele verschiedene Kirchen oder Bekenntnisse geben würde, als es differirende Gewissen gibt.

Hat erst der heil. Geist die Kirche in Einheit des Glaubens (in unitate fidei et confessionis) berufen, und zu einem Reize unter Christo, dem Haupte, zusammengefügt, nach Ephes. 4, 4; so kommt hernach Ehlers und macht aus der Consentirenden Gemeinde der Heiligen einen Haufen von uneinigigen Dissenters, unter dem Vorzeichen und Schild der Gewissensfreiheit. Hier soll ein menschliches Freitreiben, nicht unter Christo nicht; Christus der Herr ist die Kirche, gleichwie Er auch nur Herr ist. Ehlers Lehre ist dem Glauben nicht mehr ähnlich. — Er jammert selbst über den Bireform, der schon in Preußen besteht in Aufhebung der gedachten Abendmahls-Gemeinschaft; er stellt, daß seine congregationalistische Lehre den Frieden vernichtet und sagt, es sei die Abendmahlsgemeinschaft unter ihnen, die noch unter Breslau verbunden seien, ein zerstücktes Ding, das weder Gott noch Menschen gefallen kann. — Ehlers sieht, daß seine Grundsätze Zerrüttung anrichten; er tröstet sich aber damit, daß er den Weg gehe, „den ihm der Herr gezeigt hat“, ohne daß er auch nur sagen kann, was denn das für ein Weg ist! Er sagt, er gehe unter Thränen und Seufzen seinen eigenen Weg. Das wäre genau in Betreff der Abendmahls-Gemeinschaft ein solches unverbundenes sein, daß endlich auf Ehlers'schem Wege jeder Pastor sich selbst communicirt, also sein eigenes Gewissen zum Beichtvater macht; wie denn Past. Friedrich selbst communiciren schon lange her in Brauche hat.“ Da ferner die einzelnen Gemeindeglieder dasselbe Gewissen für sich haben, wie der Pastor, und nach missourisch-pietistischer Lehre ursprünglich auch das Recht des Abendmahlsnehmens haben, so könnten ja billig auch diese auf ihr Gewissen hin ihren eigenen Weg gehen, sich selbst communiciren und sich selbst die Sünden vergeben, wie die leichtfertigen Weltfinder aus Verachtung der Kirche zu sagen pflegen! Ueberdies aber würde das Papstthum die reichste Erndte aus dem pelagianischen Euhysiasmus ziehen, dem Ehlers das Wort redet, denn „die Selbstauflösung des Protestantismus“ ist es, worauf kluge Jesuiten, als Dollinger und Wiesemann warten, sie hoffen, daß die glatte Tyrannei des Papstthums endlich der kirchlichen Verwüstung vorgezogen würde. Solchen „eigenen“ Weg gehen aber Lutheraner nicht; separatistische Pietisten folgen ihrem Herzen, das wie Gottes Wort sagt, — trotzig und verzagt ist, daher sie auch sich wankelmüthig zeigen, wie an Ehlers zu sehen ist. Lutheraner lassen ihr Herz und Gewissen durch Gottes Wort regie-

ren, das allein wahrhaftig und gewiß ist! Solches Wort lehrt und führt einen ganz andern Weg, als „der eigene Weg ist“, den Ehlers geht.

Ehlers sagt: Niemand sei verpflichtet ein Kirchengewissen zu hören, weil jeder sein Gewissen für sich habe; aber Gottes Gesetz sagt 5. Mos. 17, 12: Wo jemand vermessend handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorche, der daselbst in des Herrn Namens Gottes Amte steht, oder dem Richter; der soll sterben und sollst den Bösen aus Israel thun! Das ist auch eines der Gebote, die freilich nicht mehr in jener levitischen Kirchen-Weise gelten; um so gewisser aber in evangelischer Weise mit Freuden erfüllt werden sollen im neuen Bunde. Der Herr Jesus befehlt es ja, den vor die Kirche zu bringen, der die Privat-Ermahnung nicht annehmen will; also soll ein Christ nicht sein eigenes Gewissen hören, das so leicht parteilich und menschlich beeinflusst ist, sondern er soll nach Jesu Wort und Willen die Kirche hören! Daß die Kirche auf der Breslauer Synode nicht mehr repräsentirt wäre, wagt weder Ehlers noch Diederich zu erklären oder zu beweisen. Der letztere sagt in seinem öffentlichen Ausprechen; er sei der Zuversicht, daß die Lutherische Kirche bei den Gemeinden des Breslauer Synodals-Verbandes nicht gar aufgehoben sei! Sollte es nun in der That keine Sünde sein, von einem lutherisch-kirchlichen Verbande sich zu trennen? Ehlers sagt, es ist an sich keine Sünde aber Gottes Wort sagt: Wer sich absondert, der sucht, was ihm gelüftet, und setzt sich wider Alles, was gut ist. Epr. 18, 1. — Ein lutherischer Christ sagt: ich bin nicht aus eigener Vernunft noch Kraft zu Christo gekommen und zur christlichen Kirche berufen, darum hütet er sich auch aus eigener Vernunft oder Gewissen von seiner Kirche abzutreten, zu der er durch Gottes Evangelium gesammelt worden ist. Luther selbst schrieb im Jahr 1519, als er schon 2 Jahre lang an der Spitze der Reformation stand: „Ob nun leider „zu Rom also steht, daß wohl besser tuchte (taugte), so ist doch die, und kein Ursach so groß, noch „werden mag, daß man sich von derselben Kirchen „reißen oder scheiden soll; ja je übler es da zu „geht; je mehr man zulaufen und anhangen soll; „Denn durch Abreißen oder Verachten wird es nicht „besser. Auch soll man Gott ums Teufels willen nicht lassen, noch die übrigen Frommen um „des bösen Hausens willen meiden! Ja um keinerlei Sünd oder Uebel, das man gedenken „oder nennen mag, die Lieb zertrennen oder die „geistliche Einheit theilen! denn die Lieb vermag „es ist eine schlechte Liebe und Einnigkeit, die sich läßt fremde Sünde „zertheilen. Die Gewalt (des römischen „Stuhles) sei wer sie sei, groß oder klein, ganz „überall, oder theilweise, soll sie uns gefallen und „wir zufrieden sein sollen, wie er andere zeitliche

„Güter, Ehre, Reichthum, Günst, Kunst u. s. f. „ausstheilt. Allein der Einigkeit sollte „len wir in Acht nehmen, und beileid nit „widerstreben päpstlichen Geboten! Siehe, nun „hoffe ich, es sei offenbar, daß ich der römischen „Kirchen nichts nehmen will. Daß ich mir aber „etliche Heuchler nit gefallen lasse, dünkt mich, „ich thue recht daran, und sollte mich nit vor Was „serblasen zu todt fürchten.“ — So schrieb Luther noch zu der Zeit, als er den römischen Stuhl mit seiner Verfassung als die rechtmäßige Kirchen-Ordnung ansah, damals schrieb er auch noch: „Dem römischen Stuhl soll man in allen Dingen folgen, doch keinem Heuchler nimmer glauben,“ denn unter denselben Artikel (S. 5 im ersten Band der reform. hist. Schriften Erl. Ausg.) von den Geboten der heiligen Kirchen leitet er: man soll beiderlei Gebot halten, Gottes Gebot, und der hl. Kirchen Gebot, doch soll man Gottes Gebot über der Kirchen Gebot achten, und sich nicht mit menschlichen Rechten und Werken decken; er wolle nicht dem Papst und geistlichem Gericht widersprechen; man solle aber den Papst und dessen Wort nicht mehr als Wort und Gottes Wort achten. So stand Luther, während schon der Proceß gegen ihn in Rom gemacht wurde, erwartete seine Ausstoßung aus dem römischen Verbande ab, und als hernach der Papst selbst als der Antichrist und Widersprecher göttlichen Wortes offenbar wurde, als Luther nicht nach Gottes Wort, sondern nach den päpstlichen Canones seine Sache auf den päpstlichen Gerichten und Concilien verbandelt sehen mußte, da bewies L. aus Gottes Wort, (nicht aus seinem Gewissen,) seine Widersacher sammt dem Papst seien nicht die Kirche, auch nicht ein Stück davon, Er aber mit allen Bekennern des Wortes sei die rechte alte Kirche. So blieb Luther immer in dem Weg und Wandel, wie er berufen war, ein „gehorsamer Sohn der christlichen Kirche,“ wofür er sich auch im Jahr 1520 vor seinen Widersachern erbietet, als der sich auch vor unverdächtigen gleichen christlichen und weltlichen Richtern auf Verhör einlassen und Urtheil annehmen wolle. Luther wollte gern der Kirche in allen ihren Ordnungen, um Liebe und Frieden zu erhalten, gehorsam sein. Auch in Betreff der päpstlichen Gebote, die gewiß noch übler als Breslauer Synodalbeschlüsse oder äußerliche Verfassungen sind, ist Luthers Rath: daß man sie theilweise ablege in einem Concilio; solchen Rath sollten die Breslauer auf künftigen Synodalversammlungen an ihrem Theile befolgen; diejenigen aber, welche um bloßer Mißbräuche halber und einer erst ausbrechenden falschen Lehre wegen, (so die aufgebracht würde) die nur von Etlichen getheilt wird, auf ihr eigenes Urtheil hin sich trennen wollen, die haben nicht allein Epr. 18, 1. sondern auch die ernste Warnung, Hebr. 10, 25. für die letzte

*) Da eine missourische Conferenz auch für das Selbstcommuniciren der Prediger sich ausgesprochen, so hat der 4te Synodalbrief aus Gottes Wort und den Gutachten der lutherischen Lehrer folgend, besonders in unserer Zeit leichtfertige Treiben widerlegt.

Weltzeit, in der die Liebe erkranket, gegen sich geschrieben: Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etlliche pflegen; sondern untereinander ermahnen, und das soviel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag naht. **Ehr. B.**

Nachschrift.

Wie saul es um die Ehlers'sche Schriftauslegung und Christanwendung steht, möge dies eine Exempel zeigen.

In seinem gedachten Blatte S. 110 (1. Nov. '61), auf welches uns hier ein stolzer Mund verwiesen hat, sagt er: daß „die Trennung von einem kirchlichen Verbande an sich selbst keine Sünde sei, und daß es dem Gewissen derer, die sich trennen, zu überlassen sei, ob sie Grund dazu haben oder nicht.“

Hierunter setzt er als Beweis die Aumerkung: „Dieser Grundsatz muß als richtig zugestanden werden, wenn nicht päpstlicher Gewissenszwang in der Kirche zur Herrschaft kommen soll. Denn soll der Mensch gehalten sein, dem Gewissen eines Andern sein Gewissen zu unterwerfen (vergl. 1. Cor. 10, 29.) so perliert er seine christliche Freiheit; und ist der geistliche „Slave des andern.“ — „Das Reich Christi aber ist als ein geistliches Reich ein Reich der Freiheit, d. h. des eigenen Gewissens.“ Und wie der einzelne Christ, „so ist auch jede Christengemeine frei und hat ihr Gewissen für sich, und keine andere „Gemeine oder Verband von Gemeinen darf sich eine Gewissensherrschaft über sie anmaßen, und „sie ist von Gotteswegen frei davon, sich Erlaubnis erbitten zu müssen, so oder so handeln zu dürfen, oder die Ausführung dessen, was sie „für recht erkennt, von der Einwilligung Anderer abhängig zu machen: denn „das ist die Ordnung, welche Gott für die Reiche „dieser Welt gestellt hat. Diese sind aber dem „Himmelreich entgegen gesetzter Natur nach Christi „ausdrücklichem Zeugnis.“

Die Ehlers'sche Lehre ist also:

Die Trennung von einem kirchlichen Verbande ist dem Gewissen des sich trennenden zu überlassen, Finden diese in ihrem Gewissen Grund dazu,

So folgt, daß ihre Trennung von einem kirchlichen Verband keine Sünde ist.

Welch eine gottlose Lehre ist das! Sobald ein Mensch in seinem Gewissen Grund dazu findet, so ist die Trennung von seinem Kirchen-Verband keine Sünde! Und diese rottische Schandlehre soll mit Gottes Wort geschmückt, oder scheinbar bewiesen werden, aus 1. Cor. 10, 29, „Warum sollte ich meine Freiheit lassen urtheilen vom Ge-

wissen eines andern.“ O hätte Ehlers und seine Anhänger ein solches Gewissen, wie St. Paulus 1. Cor. 10, davon handelt und lehret, er könnte auf solche tolle Pöbellehre nicht kommen. Wir wollen die Lehre St. Pauli in Uebersicht hören, und jeder Bibelleser wird gebeten, das ganze 10. Cap. in 1. Cor. nachzulesen.

Es ist bekannt aus Ap. Gesch. 15, 29. daß die 1. Apostel die Kirchenordnung gestellt hatten, die Christen sollten sich vom Gögenopfer enthalten, und sie thäten um des Gewissens willen recht, wenn sie das thäten; denn die Gläubiger aus der Beschneidung u. a. ärgerten sich daran. Diese Sache trat in ein neues Licht in der Corinthischen Kirche, denn da erhob sich die Frage um das Fleisch von den Opfern, ob man's kaufen oder essen dürfe? 1. Cor. 10. Man hatte vorgebracht: Wie es denn möglich sei, die Kirchen-Ordnung der 1. Apostel zu halten und das Gögenopfer (das Fleisch desselben) gänzlich zu meiden, da ja solch Fleisch guten Theils zu Markt gebracht und verkauft werde, demnach man ja beim Einkauf des Fleisches nicht wissen könne, welches Fleisch Gögenopfer sei, und welches nicht? So würden auch viel Christen von den Heiden u. a. (ihren Auerwandten u.) zu Mahlzeiten im Hause geladen, wobei sie ja nicht wissen könnten, welches von dem vorgelegten Fleisch Gögenopfer sei und welches nicht? B. 25—28.

Darauf hatte er Antwort gegeben: Fleisch eines Opfers bleibe Fleisch und weiter nichts; und wenn sie es im Markt kauften, oder wenn es ihnen über Tisch vorgelegt würde, hätten sie keinen Verursachung zu inquiren und zu erforschen ob's aus dem Gögenhause oder andern Schlachthause oder aus dem eigenen Hause komme. Würde es aber dem kaufenden oder essenden Christen jemand anzeigen (es sei der Jemand ein Christ oder Heide) so sollten sie nicht davon essen, gemäß der Kirchenordnung der 1. Apostel. Denn der anzeigende Christ möchte leichtfertig und indifferent werden, wenn er's auch essen sähe; und sagen: wohl! so halt' ich der Apostel Kirchenordnung auch nicht, weil Du es nicht thust! der anzeigende Heide aber würde desto sicherer und frecher werden, wenn er sähe, daß den Christen das heidnische Gögenopfer gut schmeckte! würde sagen: die Christen essen mit von meinem Gögenaltar; so ist's für mich auch keine Sünde, daß ich ein Heide bleibe! — Darum müsse der kaufende oder zu Tisch geladene Christ, das Gewissen des Andern, der's ihm anzeigt, berücksichtigen, um seiner zu schonen und ihn nicht verderben zu helfen; denn die Liebe aus dem wahren Glauben erfordere, daß man Niemand ärgere oder verderben helfe, sondern das zu thun, was vielen zu ihrer Erbauung, Frieden und Seligkeit frommt. Daher müsse man nicht suchen, was sein ist, sondern ein jechlicher müsse suchen, was des andern ist. B. 24.

Dagegen aber wird ein Einwand (im Lauf dieser Rede) erhoben, den v. 29. klar andeutet; nämlich: Daß ja bei einer so großen und zarten Nächstenliebe, wenn man die sollte üben, meine eigene christliche Freiheit am Ende ganz unterginge. Denn der Anzeigende brauchte mir nur zuzurufen: „das ist Gögenopfer.“ und damit wäre ich gefangen; meine Freiheit wäre verurtheilt, und dürfte nicht einen Bissen essen! Da wäre ich ja des Andern geistlicher Knecht oder Sklave! wäre das nicht hart? und noch dazu um einen Bissen Fleisch! O lieber Paulus, was für Sklaven machst du aus den Christen!

Darauf antwortet er aus dem Glauben: Ja lieber! darum sage ich hier nur immer vom Gewissen des Andern deines Nächsten, der's anzeigt: daß deine völlige Liebe sein's Gewissens wahrnehmen und schonen soll! Dies ist nicht im Widerspruch mit deiner eigenen Freiheit; denn hier macht mich zwar die schonende Liebe zu seinem Diener und Knecht, aber das geschieht um der Ehre Christi willen, weil ich suche, daß viele Christum preisen und selig werden! und verliere nichts von meiner Freiheit, wenn ich freiwillig mit zartem Gewissen, und mit treuer Schonung des andern, Christo diene!

Eben so unrichtig ist's, daß aus meiner liebevollen Schonung des Gewissens meines Nächsten sollte folgen: daß mir überhaupt nicht freistünde, das oder jenes zu essen, was Gott geschaffen hat, ob es auch schon aus dem Gögenhause wäre; denn in meinem eigenen Gewissen bleibt die Freiheit für mich selbst, während ich um Christi willen dem Andern gefällig werde. Ich habe nur darnach zu sehen, wie ich Christo zu Ehren meine Freiheit gebrauche, denn so soll ich sie brauchen daß ich um Christi willen suche, nicht was mein ist, sondern was des andern ist. Ich behalte in meinem Gewissen die Freiheit, was Gott geschaffen hat, mit Dankagung zu genießen. Diese Freiheit wird mir durch eines Andern Gewissen nicht genommen, wenn ich mich um Christi willen solches Genießens nun enthalte. (v. 29.) und dem Nächsten zur Liebe und Erbauung lebe. Mitthin, wenn ich sonst, außer diesem Gewissensfall, dergleichen alles, mit Dankagung gegen Gott, der's geschaffen hat, genieße; wie sollte ich können verlästert werden? — Und so beschließt er mit der heiligen Regel und Lehre aus dem Glauben: „Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut; so thut es alles zu Gottes Ehre.“ Jedoch nehmt dabei in Acht: „daß ihr nicht ärgerlich seid, weder den Juden noch den Griechen, noch der Gemeinde Gottes.“ Gleichwie ich auch Jedermann in allerlei mich gefällig mache, und suche nicht, was mir, sondern was Vielen frommt, daß sie selig werden. Sind meine Nachfolger, gleich wie ich Christi!

Wo steht nun hier etwas von der Ehlerschen Lehre sich noch dem Nichtsheit seines Gewissens von seinem Kirchenverband trennen zu dürfen, und wo steht hier etwas vom Unterwerfen unseres Gewissens unter das eines andern? Es steht wohl hier, daß die Liebe der wahren Gläubigen zur Ehre Christi am des Gewissens der andern willen enthaltsam, vorsichtig, mildig und schonend ist, aber nicht daß wir unser Gewissen dem eines andern unterwerfen sollten. Ja Paulus sagt, daß dieß von Ehlers so wie von allen solchen Weisen nur fingirt (erfichtet) werde um einen Hinderniß gegen die Forderungen der Liebe zu machen. Und wo sagt Paulus hier, daß unser Gewissen ein so absolutes Ding sei, um Nichter über Trennung von unserm Kirchenverband zu sein! Die Gläubigen wissen, daß nur Gottes Wort allein absolut, und Richter ist; aber nie unser Gewissen: denn dieses kann da nicht richtend, sondern nur gehorchend sein. Hat aber Jemand Gründe in Gottes Wort sich von seinem Kirchenverband zu trennen, oder glaubt sie zu haben; so bleibt er schuldig; solche Gründe aus Gottes Wort seinem Kirchenverband erst deutlich vorzulegen und dieselben von seiner Kirche prüfen zu lassen, denn unsere Symbole, deren Gewissen in Gottes Wort ruhet, sagen, die Kirche soll das Gericht behalten, nämlich darum, daß nicht jeder aus seinem Gewissen einen Papst mache, der gar noch sündiger ist als der in Rom! Denn der in Rom setzt auch alles in seine Salbung und in sein Gewissen!

Eine eben so lächerliche Lehre ist's, daß das Reich Christi ein Reich der Freiheit oder des Gewissens sei! Das Reich Christi ist ein Reich, wo der Scepter seiner Wahrheit regiert, die in dem Wortes eines Mundes ist, aber nicht in unserm elenden Gewissen! Dieses ist ein von Natur sehr finsternes und uneheliches Ding, sündlich in göttlichen Dingen und Kirchensachen. Nur im tiefsten lautern Gehorsam unter dem Scepter göttlicher, erleuchtender Wahrheit ist es eine starke Seelenkraft, die sich in der That und Wahrheit gegen Gott so gehorsam und demüthig, wie thätig und freudig erweist. Es kann sich dann z. B. nicht mehr mit solchen armseligen Ansichten trösten: Wo man freiwillig hinzugegangen sei, könne man auch frei wieder abgehen, wenn man kein Vertrauen mehr zu dem A. Regiment habe! Das ist die elende Lehre der Secessionisten.

Die Iowanische Gemeinschaft ein Kind „der letzten Tage“.

(Fortsetzung.)

Ein Bild der sich vollendenden Kirche wird hier vor uns aufgerollt. Der erste Moment behandelt die Dinge, welche die Vollendung herbeiführen. —

Quers ist das Evangelium in aller Welt gepredigt worden. Die Fülle der Heiden ist eingegangen und Israel wird nun, als Volksganzes aufgefaßt, auch noch bekehrt und selig werden. Alt- und Neutestamentliche Stellen müssen dann diese Aussage erhärten. Im Prophetentum wird dann Israels Umwandlung vorgeführt. Man sieht Söllner an Söllner stehen. Eine ungezählte Schaar aus und in allen Ländern und Gauen wird in Aussicht gestellt. Ueberall erwacht bei den Juden das Söllnergefühl. Sie schlagen an ihre Brust und rufen: Gott sei uns Sündern gnädig! Offenbar schwebten hier die Stellen im Propheten Sacharia c. 12, 10—14. vor. Nun wird aber nicht auf der betretenen Bahn fortgeschritten, sondern schnell klug abgebrochen und ein anderer Moment der sich vollendenden Kirche hervorgekehrt. Die Sache mit den Juden wird nun nicht mehr berührt, dagegen bricht nun die neue Zeit herein: die Herrlichkeit des 1000jährigen Reiches, und als Beweisstelle muß natürlich wieder Offenb. Joh. c. 20, 1—6. herhalten. Nun wird nach Kurgens Vorgang — denn nach dessen Andeutungen ist gearbeitet — weiter angegeben, in was man diese Herrlichkeit zu suchen habe? Freilich muß sich nun unter angeführte Stelle wieder alles beugen. Das Bild wird nun immer prächtiger. Ein wonnigliches Feld für die frieblickenden, zanklosen Christenleute. Dies Ereigniß wird eine wundervolle Epoche in der Weltgeschichte machen und so gewaltig werden diese Dinge eingreifen, daß sie Jedermann sehen und empfinden wird; denn wenn auch die Schrift nichts davon sagte, so müßte man doch von dem Beginne dieser Zeit reden. Alles Leibliche wird in höchst möglicher Vollkommenheit zur Erscheinung kommen.**) Dies wird nicht allein von der Kirche, sondern auch von der ganzen Natur gesagt, weil es so dem Gesetze des Fortschrittes gemäß sein soll.

Ist denn nun das, was hier für schriftgemäß behauptet wird, auch wirklich schriftgemäß? Wo spricht denn je die Schrift in diesem Sinne? Ist denn das nicht eben der Chiliasmus, der als eine „jüdische Meinung“ in unsern Bekenntnisschriften

*) Diese Weise imponirt sehr. Man kann sich damit, wenn es mit Geschick ausgeführt wird, in großen Respekt setzen. Was hört das Volk lieber als Weissagungen, sie mögen sich nun bloß auf die Juden oder auch auf andere beziehen. Der geistliche Fürwip wird dadurch neu gestärkt. Es thun sich dazwischen Viele etwas darauf zu gut, nicht mehr im alten Geleise einherzugehen; und „doch ist die Wahrheit, die in unsern Bekenntnisschriften über diese kirchlichen Dinge nur das vollkommen Klare und ethisch wie dogmatisch Rothwendige festzustellen sich begnügt hat, wahrlich viel edler, als ein Dogmatismus, der, indem er dem göttlichen Worte ausschließlich zu folgen wähnt, gar nicht merkt, wie viel Menschliches er mit einnimmt.“ (Palmer.)

**) Ist das was Anderes, als was man den größten Chiliasmus zu nennen pflegt? Hat Herr Petersen anders gesagt? Man sehe auch, ob es nicht mit dem crassesten Chiliasmus Kuberens's stimmt; dess. Prophet Daniel pag. 331—61. Basel 1854. Man vergl. auch die „Kürze Geschichte des Chiliasmus“. Informatorium 1860—61.

verworfen wird? Daß die Christen noch zu der Zeit mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben werden und die Sünde und der Tod noch herrschen sollen, soll gewiß der allzugroßen Ueberschwänglichkeit Abbruch thun? Es ist damit nichts gewonnen, als daß die ganze Sache in's Unbegreifliche übergeht und noch mehr verwirrt. Wir trauen der Sünde eine größere Macht zu und sie wird wohl auch kein solch' herrlich Reich und frieblichen Erguß der Kirche gestatten,*) wie es hier aufgefaßt und dargelegt wird. Und wenn das Binden des Satans wirklich so genommen werden müßte, so herrschen immer noch die bösen Geister unter dem Himmel (Ephes. 1, 12.) und ihre Gewalt wird auch nicht ohne sein.

„Sie deuteten, wir blieben beim Wort“**), ruft einmal Hr. Insp. Großmann Hr. Pastor Grabau zu. Was ist aber nun die obige Darlegung? Fabeln und nicht Gottes Wort! Wann wollen doch die Propheten aufhören, die falsch weissagen und ihres Herzens Trügerei weissagen. . . . Ein Prophet, der Träume hat, predige Träume, wer aber mein Wort hat, predige mein Wort. Wie reimen sich Grob und Weizen zusammen, spricht der Herr. Jerem. 23, 26. 28. Was hilft denn all das Geschrei, man wolle über das „Wie“ nichts sagen, wenn man doch mit lauter „Wie“ umgeht. Oder ist hier etwas Besseres gesagt, als was die Verirrung in der christlichen Kirche aller Zeiten gesagt hat?

Will man denn in allem Ernst als baare Münze annehmen, was etliche fromme, alte Kirchenväter des Chiliasmus wegen gesagt haben? Und ist wirklich Hr. Insp. Großmann's Lehre vom 1000jährigen Reich eine andere, und von sinnlicher Auffassung freiere, als die eines Papias, Justinus,

*) Wir können gar nicht begreifen, wie Herr Insp. Großmann so modern von der Sünde denken kann!

**) Die Folge dieser Auslegungswiese ist, daß die Chiliasmus wieder auf ganz ähnliche Christenlehren kommen, wie einst die Pharisäer und Schriftgelehrten in Christi Zeit. Ihre unsterblichen Producte weit über die classischen und exegetischen Werke der alten Zeit schend, thun sie sich viel darauf zu gut, alle alttestamentlichen Redeweisen „im einfachen Glauben zu nehmen, wie sie stehen.“ [So auch in der Apokalypse.] Die Auslegung des h. Geistes selbst im Neuen Testament wird so als falscher Spiritualismus gebrandmarkt und mit dem Bilde eines bei dem Buchstaben brandbarhaft, das nichts anderes ist, als die allerfeischlichste Auffassung nach den Gedanken der eigenen Verunft und des eigenen Herzens. Diese Art neuerer Theologen ist den Kiranern gleich, die, als sie Christi Gottheit leugneten, sich darauf beriefen, sie hielten fest am Buchstaben der Schrift, in welcher Christus selbst sagt: „der Vater ist größer, denn ich;“ und den Zwinglianern (und Methodisten), welche das Wort über andere Mauer nannten: „Gleich ist kein Miß.“ Armselige Theologen! Wohl wird es ihrem fortwährenden Pochen darauf, daß sie bei dem Buchstaben der Schrift bleiben wollten, während die alten Theologen davon abgewichen seien, bei unwissenden Menschen und unbefestigten Herzen gelingen (ach leider!), ihre elende Waare zu verkaufen, aber Christen, die die lautere Milch des Evangeliums an den Brüsten der rechtschläubigen Kirche gesogen haben, werden sie nicht betrügen.“ Lehrer und Wehre. 1861. pag. 155.

Tertullianus,*) Irenäus und Lactantius. Denkt sich etwa Papias**) etwas mehr als höchste Vollkommenheit im Pflanzen- und Thierreich? Ist des Justin's***) Darstellung etwa viel unterschieden von Insp. Großmanns Hoffnungen? Und Irenäus, auf den man sich am sichersten beruft, lehrt er nicht eben so sinnlich?†)

Er weiß auch von der Herrlichkeit des Herrn auf der Erde, vom Zerstören des antichristlichen Reiches, von der 1000jährigen Bindung Satans, von auferstandenen Mützeugen u. und von einem prachtreichen Jerusalem, das wieder gebaut werden soll. Ich bitte doch, um Gottes willen, nicht zu sagen, daß ich Konsequenzen ziehe, und ein Chiliasm nicht. Ist denn Chiliasmus-Träumerei — (grob oder fein, gibt keinen Unterschied) — denkbar ohne Konsequenzen? — Lactantius††), der so ziemlich den Schlüsselpunkt bildet, sagt, daß Gottes Sohn kommen werde, das große Gericht abzuhalten, und dann werde die neue Zeit anbrechen. Er läßt die Sibylle voraussagen:

„Höret mich, redende Menschen, es herrscht der ewige König.“

Es würde dann der Fürst der Unterwelt gebunden und in Ketten gelegt. Die Gerechten aus allen Gegenden versammelt und die h. Stadt errichtet. Da muß die Sibylle wieder reden:

„Und die Stadt hat Gott gemacht, er machte sie herrlich und glänzender als die Gestirne und die Sonn und den Mond auch.“

Die Erde wird dann die reife Frucht von selbst hervorbringen: die Klippen der Berge werden von Honig triefen u., die Kinder werden mit Schlangen spielen u. und so geht es eine Zeit lang fort. Endlich nimmt er eine Schilderung aus Virgil, indem er sagt:

„Dann räumt auch der Schiffer das Meer, und nimmer vertauscht ein Kiel noch Waaren hinfort, es erwächst ein jegliches jeglichem Lande.“

Dann geht's noch eine Zeit lang so fort, bald muß die alte Sibylle reden, bald eine andere; endlich schließt er: „Dies ist die Lehre der heiligen Propheten, welcher wir Christen folgen. Dies ist unsere Weisheit. Sie scheint eine Thorheit denen, welche Götzen anbeten, oder — einer zeitlichen Philosophie anhängen.“

Wenn man sich nun weiter die Mühe nimmt und die von Hrn. Pastor Grabau mitgetheilte „Kurze Geschichte des Chiliasmus“, Informat. 1861, aufmerksam nachliest und daraus die gröbere und feinere Wandlung des Chiliasmus, der nach Chamäleons Art bald so, bald anders glänzt, sieht, so merkt man, daß er in größter und feinsten Gestalt nichts ist, als: „der materialistische Grundzug der gläubigen Christenheit, den sie jetzt Realismus nennen, nach dem bekannten wunder-

lichen Ausspruch Detingers: „...Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes“...“ (Münkel.) Dies bleibt auch als das Endurtheil über mitgetheilte Predigt. Schriftgemäß ist sie nicht und eine schwache Linie liegt zwischen den Auffassungen der angeführten Kirchenväter und der des Hrn. Insp. Großmann. Seine jetzige hat wieder eine andere Gestalt, auf die wir später kommen werden, wie auch auf die Judenfrage. —

Die Chiliasen berufen sich gerne auf die Uebereinstimmung mit irdischen Kirchen-Vätern, damit imponiren sie allerdings und es lautet gewiß sehr gewissenhaft, wenn Hr. Prof. Sig. Frischel in einem Schreiben an Hrn. Past. Grabau sagt: „...Muß ich auch die Gemeinschaft und Uebereinstimmung der Väter der lutherischen Kirche missen in diesem Stück, so gewinne ich dafür die schwerwiegende der reinen Väter der zwei ersten Jahrhunderte u.“ Uebereinstimmung! wenn sie wirklich da wäre. Und wenn es so wäre, muß denn dann das, was die alten Väter sagen, weil sie es sagen, deswegen schon wahr sein? Da könnte man viele Stellen aus der Schrift anführen und aus jeder nachweisen, wie die Väter dieselben erklärt und dann darauf hin schwören, dies sei der Glaube und die Lehre der alten Kirche gewesen! Stellen, wie 1 Mos. 6, Matth. 11, 2—20., 1 Pet. 3, 19., sind Belege dafür. An die Tradition habe ich mich nicht zu halten, sondern an die Schrift, und die ist es eben, die da laut zeugt, daß dieser Chiliasmus ihr widrig sei, und ihr nach bezeugen es unsere Bekenntnisschriften. —

Wir brechen hier ab und fragen: Ist wirklich das, was Hr. Insp. Großmann predigt, Katholizismus wahrheit? Oder kommt das Reich Gottes wirklich mit äußerlichen Geberden. Luc. 17, 20. — Woher nimmt denn ein evangel.-luth. Prediger das Recht, seine Weisheit als Gottes Wort dem Volke vorzuhalten? Aus der Schrift, Bekenntniß, oder aus seinem Ordinationseid? — Die sind doch wohl alle dagegen! Als die Kinder Israel in der Wüste alle Tage Manna erhielten, da eßte es ihnen davor, und sie forderten andere Speise. Sie erhielten solche, und Proben davon! In unserer Zeit will man auch etwas Sonderliches. Viele lassen sich nimmer an Einem, was noth thut, genügen. Man will was Extra's. Die Propheten-Frage vom 1000jährigen Reich ist so etwas. Ist man selbst davon verführt und dafür begeistert, so ist es leicht, Gemeinden zu begeistern. Das Evangelium, wie es Paulus, Luther und die evangelische Kirche ihnen nach gepredigt haben, wäre eine bessere Weise zu predigen. Diese Liebhabeereien verderben den Gemeinden den Geschmack am täglichen Brod, schaffen nur Grübeleien und selbsterwählte Geistlichkeit. — Treuer Gott! laß mir und allen frommen Christen dein Wort sein des Fußes Leuchte und ein Licht auf allen Wegen, Amen. —

[Fortsetzung folgt.]

Etwas über das Gewissen eines Christen.
(Nach Schelwig. u. a.)

[Fortsetzung.]

Jedoch wird auch die Schlussreihe selbst, oder ein Satz daraus gleicherweise mit dem Namen des Gewissens bezeichnet. Denn die ganze Schlussreihe wird offenbar so genannt, wenn Paulus von den Heiden schreibt: „Die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Wert, dieselbigen, weil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Wert sei beschrieben in ihrem Herzen; sinntemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.“ Röm. 2, 14. 15. — Den Untersatz in der Schlussreihe nennt er offenbar ebenfalls das Gewissen, da er von sich selbst sagt: „Ich übe mich zu haben ein unverlezt Gewissen.“ Act. 24, 16. Denn er meint, er trachte mit Ernst darnach, daß er sich nicht vorwerfen dürfe: „du hast dieses oder jenes wider Gott und seinen Willen fingenommen.“ — Den Folgesatz aber nennt gleicherweise Job das Gewissen Cap. 27, 6. in den Worten: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halben“; d. i. ich gehöre unter die, welche mit frohlichem Muth sagen dürfen: „Wo uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freude zu Gott.“ Hiermit ist schon der Weg gebahnt zu der

2) Andern Frage: Woher und woraus das Gewissen für gut erkannt werde? Hier merke man: Man pflegt zu unterscheiden ein richtiges und ein irriges Gewissen. Wichtig wird es zu nennen sein, wenn es in der ganzen obgedachten Schlussreihe in allen Sätzen die Wahrheit redet, oder mit der Wahrheit stimmt; irrig aber, wenn es in irgend einem Satze dieser Schlussreihe von der Wahrheit weicht; als z. B. wenn es im Obersatz eine Sache für erlaubt und recht hält, die doch unecht ist; oder für nicht erlaubt und recht, die doch zulässig ist. Ferner, wenn das Gewissen seinen Mann im Untersatz einer Sache bezeugt, die er nicht gethan, oder wenn es ihn entschuldigt, da er doch derselben schuldig ist. — Wodurch muß daraus auch ein irriger Folgesatz entspringen.

Auch redet man von einem zweifelhaften Gewissen, d. h. von einem solchen, das bei dem Obersatz sich nicht darin finden kann, ob die Sache Gott gefalle oder nicht? Bisweilen aber hängt der Zweifel des Gewissens auch im Untersatz, ob unsere That dem geoffenbarten Willen Gottes, welchen der Obersatz darstellt, gemäß sei oder nicht?

*) Tertull. adv. Marc. III. 24.

**) Papias vid. Iren. 5, 33.

*** Justin Dial. c. Tryph. c. 80.

†) Irenaeus adv. haeres. lib. 5, 24—36.

††) Lactantius institt. VII, 24.

*) Auch Thema der acad. Antrittsrede Hrn. Prof. G. Frischel.

**) Duff. Synodalschrift. 1860. pag. 56.

Auch redet man von einem schlafenden Gewissen, und zwar mit Recht. Denn längere Zeit erndete der Mensch gar nicht, was der gerechte Gott in seinem grossen Willen von ihm fordert, und eben so wenig, ob er dem göttlichen Willen nachlebe, und nach weniger schlicht erndet sich vor: was er damit verdient hat! So schlief das ganze Gewissen; geht in Betäubung dahin, und will sich die Klarheit weder im Ober- noch Unterlag, noch in der Schlussfolgerung geben; ja es geräth endlich in trügerische Täuschung, wie bei Pharaon und bei vielen ketzerischen Ebligen und einem grossen Haufen der jetzigen Weltkinder; die trotz der öffentlichen Wahrheit:

„Da nun das Gewissen der Menschen ertödt ist, da ist keine Belehrung aus dem geoffenbarten Worte Gottes von nöthen, und ist noch zu hoffen, daß es zurüch gebracht werde. Wo es schlief, da ist noch Erweckung möglich durch die Predigt und Lehre göttlicher Wahrheit; wo es aber die zur Verurtheilung gekommen ist, da wird irgend ein Hottentot- und Lügnerprediger und geistlicher Säuberer mehr Gehör finden, als das ganze Gottes Wort!“

Neben wir nun von „einem guten Gewissen“, so betrachten wir das Gewissen nicht an sich selbst, sondern als eine von Gott geschaffene und von ihm beherrschende Seele, und Gemüths Kraft, denn als solche ist es allezeit gut; denn es ist ja noch etwas Gutes, wenn es nämlich einen Sünder straft: sondern wir meinen mit dem Titel gut, das Gewissen, da es sich nur guter Gedanken, Worte und Werke bewußt ist, und unparteiisch vor Gott bei sich selbst und nach dem geoffenbarten Willen Gottes davon urtheilt. — Wie es dann um den Baum steht, so steht es auch um die Früchte; Denn ein gutes Gewissen zieht viel Gutes nach sich, als z. B. ein freundliches Gemüth, heilige Tapferkeit von Gott, Stärke und Beständigkeit des Willens in geraden Sachen, heilige Geduld im Kreuz etc. Prov. 15, 15. Ein böses Gewissen dagegen zieht viel Böses nach sich; denn es ist wie ein böses Thier, von dem der Mensch beständig angegriffen wird, weshalb Sirach recht sagt: Wohl dem, der kein böses Gewissen hat, und seine Zuversicht ihm nicht entfallen ist. (S. 14, 2.) Der Titel „gutes Gewissen“ ist aber auch nicht darin gemeint, daß es nach Gottes heiligem Gesetz und nach dem Maass der ganzen geoffenbarten himmlischen Wahrheit vollkommen sei; denn solch ein gutes Gewissen wird sich bei keinem sterblichen Menschen jemals finden; es wäre dies gegen Philipp. 3, 12. ff. „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder vollkommen sei“, sondern es geht dieser Titel auf ein gewisses dem wiedergeborenen Christen geschenktes und mögliches Gnademaass der Uebereinstimmung ihrer Gedanken, Worte und Werke mit dem göttlichen Willen im Gehorsam der Wahrheit. Unser Gewissen wird niemals gut sein ohne Maass und gleich dem göttlichen Maass, sondern nur nach dem Maass.

(Fortsetzung folgt.)

Nöthig gewordene Anzeige.

Unsere christlichen Gemeinden und Freunde sind davon in Kenntniss zu setzen, daß Herr Conrad Kühn, früher Pastor zu Humbertstone, S. W., am 3. März d. J. durch Erkenntniss des S. E. K. Ministerii unserer Synode vom h. Predigamt removirt und entsetzt worden ist, indem er, nach vollständig geführter Untersuchung, offenbar wurde:

1. In tyrannischer Eigenmächtigkeit, Annahmung, Geiz und Hockart gegen seine Kirchhinder und Gemeinde.
2. In einem verfolgertischen Treiben gegen den Schulheer, wider Lüge, Verstellung und Gemeinheit.
3. In anstößigen öffentlichen Handeln und Vergewaltigungen, womit er die Welt und die Exeetoren über ihn sehr lächerlich machte.
4. In trügerischer Verhöhnung des Kirchen-Ministerii, als er zur Vernehmung eingeladen wurde und als er auf Anklage falscher Lehre seine Predigten eintrug und vorlegen sollte, in denen sich jedoch, als sie gelesen wurden, faule und falsche Lehre vorfand, die dem Evangelium Christi ganz zuwider ist; z. B. über das Evangelium von den zehn Aposteln u. d.
5. Er wurde offenbar in seiner moralischen Unfähigkeit, öffentliche Kirchensachen und Schulaffären zu führen; spielte darin nur den Dorfstranzen.
6. Er offenbarte sich als einen absichtlichen Meuterer und Aufwiegler des Schulheers gegen das Kirchen-Ministerium.
7. Er nahm endlich seine öffentlich unbußfertige Frau zum Vergerniss der Gemeinde zum h. Abendmahl an, absolvierte diese Pasterin in Sünden, und beging damit öffentlichen und mutwilligen Frevel am Heiligtum Gottes. —

In Summa, Kühn führte ein Leben von beständiger Vergewaltigung, wobei er sich fortwährend advocatlich zu verstanden suchte. Seine tiefen Gemeinheiten zeigten sich vollends in der Form der gemeinlichen Nachsucht als er abgesetzt war. Er schrieb uns einen Lasterbrief über den anderen und that der Gemeinde das möglichste Leid an. Namentlich benutzte er die Zeit, welche ihm im Pfarrhause zu wohnen noch gestattet war, dazu, einen Haufen Hott unter dem Namen einer Gemeinde mit Haufen und Knechten zusammen zu bringen, mit welchem er eine Oppositions-Capelle bauen will, allwo ein excommunicirter Mensch von ihm zum Vorsteher eingesetzt ist. Er selbst aber hat sich jetzt, wie wir berichtet sind, einen genannt, der 9 Jahre bei uns gehandelt habe. Er hat nun wegen öffentlicher Unbußfertigkeit und fortwährender Lasterung auch öffentlich ausgeschlossen und in Bann gethan werden müssen. Darauf hat er ein Lasterfremden voll gemeinlicher Lüge, Schmähs und Nachsucht gegen uns veröffentlicht, welches zu beantworten außer unserm Verufe liegt. Wir haben nur den Beruf, die Kühnschen Acta, die von seiner Unsauferkeit stozen, unserer nächsten Synode vorzulegen, welche Augen genug haben wird, in die Kühnschen Wege die Einsicht zu thun.

Buffalo, den 3. Juni 1862.

J. And. M. Grabau, S. M.

Uebersicht der Schuldentilgungs-Rechnung vom Jahre 1857, '58, '59, '60 und 1861.

Einnahme.

Von Synodal Gemeinden an Capital und Interessen einbezahlt	\$1629.86
Cassabestand von 1851	27.67
Aus Kirchhoy zum Bau des College ...	24.00
Von miltätätigen Bürgern der Stadt Buffalo und Umgegend collectirt ...	244.84
Summa	\$1926.36

Ausgaben

In oben angegebenen Zeitraume.	
An Schulden abbezahlt	\$869.00
Interessen an die Creditoren	894.97
Für Feuer Versicherung	93.75
Andere wichtige Ausgaben	59.15
Wechsellosien und Verluste an westlichem Gelde	10.01

Summa \$1926.18

Die Schulden am 1. Jan. 1857 waren	\$3259.00
Darauf ist bezahlt in 5 Jahren	869.00

Reiben Schulden am 1. Jan 1862	\$2390.00
RS. Zur Feuer-Versicherung gebahrt ..	18.00
Nach rückständige Interessen	6.00
An Fr. Müller für Arbeit schuldig.	13.77

\$2427.77

Vergleiche die Rechnung im Kirchlichen Informatorium No. 11 Seite 88 des 10. Jahrgangs.
J. E. Kötter, Cassier.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

In Newart, N. J.:... Past. Türl.

„Buffalo:..... Herd. Sydow.

St. Andr. G. das... S. Pohlmann.

Green:..... Contr. Ritter.

„Marilla:..... Job Heilbronn.

„Humbertstone:..... A. Gram.

„Neu Bergholz:..... A. Grobengieser.

„Neu Wallmow:..... A. Wolff.

„Martinsville:..... C. F. Nehwald.

„Johannsburg:..... Pastor E. Gram.

„Lodport:..... B. Rottelmann.

„Wolcottville:..... Pastor Leemhuis.

„Wolcottsburg:..... Pastor Schmidt.

„Detroit:..... Carl Deyer.

„Macomb Co.:..... Aug. Peters.

„Milwaukee:..... Pastor Wollgast.

„Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.

„Freistadt:..... Pastor F. Müller.

„Kirchhoy:..... Schulheer A. Stille.

„Gedburg:..... B. Bognitz.

„Abbotstown:..... Pastor Schwankovsky.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes tritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Chr. Hoffmann.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas H. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. August 1862.

Nummer 2.

Martin Jacob Kruse, zu Stralsund,
im Streit wider die Pommersche Kirchenordnung.

Um's Jahr 1570 stand ein gewisser M. J. Kruse als erster Stadtpfarrer in Stralsund; ein Mann von eben so viel Hoffarth als natürlicher Begabung. Es wurde in genannter Stadt im Jahr 1573 vom Superintendent Dr. Runge aus Stettin eine Synode gehalten, bei welcher die Streitschriften Lutheri vom heil. Abendmahl (v. 1525; 1527, 1528, 1544), die im selbigen Jahre auf fürstliches Bedenken in einem Quartbande abgedruckt waren, in die Kirchen der Stadt ausgeheilt wurden. Jedoch wagte sich Kruse an, sich der Vollziehung des fürstlichen Befehls dieser Aufhebung in den Stadtkirchen zu widersetzen. In gleicher Zeit verfasste er seine Meinungen in 738 Sätzen, und schickte die an Mag. An Runge, zu Greifswald, den Bruder des Superint. Dr. J. Runge von Stettin. Kruse verlangte nämlich, die Greifswalder Professoren sollten seine Sätze beantworten, welches diese aber 1 Jahr ansahen ließen.

Unterdessen ward Kruse mit dem Stadtrath einig, ein eigenes Consistorium in der Stadt anzurichten, und der Rath machte ihn aus eigenem Vornehmen zum Superintendenten der Stadt. Das sagte seiner Hoffarth nicht wenig zu.

Zur selben Zeit hatte der Herzog dieses Theiles von Pommern, Ernst Ludwig, dem M. Kruse die Braunschweigische Kirchenordnung zugesandt, und sein Bedenken über dieselbe schriftlich von ihm gefordert; u. 1575 schickte derselbe Fürst ein Mandat an den Rath von Stralsund: sie sollten ihr neu angefangenes Consistorium einstellen; dagegen sollte jenes Jahres die Visitation der Kirchen und Hospitäler in Stralsund

durch den Superintendent Dr. Runge nebst andern Theologen und fürstlichen Räten gehalten werden.

Der Rath von Stralsund, welcher mit Kruse n eins war, widerholte seine Disputation und Einwendungen gegen das Visitationsrecht, denn Kruse hatte sie belehrt, solches sei wider Gottes Wort. Doch haben sie mit den Visitatoren Unterredung gepflogen und Vergleichung zu treffen sich erboten. Sie hielten aber bei dem Herzog an, die Visitation aufzuschieben, weil etliche Rathsherren abwesend seien. Aber der Herzog merkte wohl, daß der Rath zu Stralsund die Visitation im Grunde nur zu sperren und von einer Zeit zur andern zu behindern gemeint war. So trug denn der Herzog (Ernst Ludwig) im J. 1580 in einem Landtage seinen Räten und den Abgesandten der Städte das Beginnen und den Anfang der Leute in Stralsund vor, und ließ die Stralsunder zum Gehorsam ermahnen. Daß diese aber dennoch bei ihrem Vorsatz blieben, dazu half Martin Kruse nicht wenig; ja um desto besser gegen seine Kirchenbehörde ausbrechen zu können, nimmt er als Gelegenheit die ihm zugesandte Braunschweigische Kirchenordnung, und stellt am St. Veits-Tage 1580 sein Bedenken darüber und schickt in die fürstliche Canslei nach Wols-gast, und legt noch daneben eine lange Schrift an den Herzog, des Inhalts: daß die Stralsundischen neben der Vocation, die er vom Landesfürsten auf das Ober-Pfarramt empfangen hatte, ihn auch noch zum Superintendenten der Stadt berufen. Es möchte auch zu Stralsund ein eigener Superintendent sein; denn dazu hätte die Stadt und Kirche guten Zug; der Rath aber habe diese Einrichtung wegen seines Stadtprivilegii getroffen. Solches sei auch an sich christlich und gut, daß jede Stadt ihre eigenen Superintendenten und eigen Consistorium habe; denn

das Amt eines General-Superintendenten (wie bei Dr. Runge in Stettin) habe keinen Grund in der Schrift und sei der Kirche gefährlich. Er könnte anders nicht sagen, ob er auch auf dem Todtenbette läge, als daß es unnötige Dinge seien, daß die Landesfürsten auf Generalsuperintendenten und allgemeine Consistoria die Kosten wendeten; denn es seien lauter Menschen-sagungen.

Darauf hat der Herzog am 20. Juni sein Befehl u. Antwort geschickt: Er hätte sich zu Martino Crussio solcher gefährlichen Spaltung nicht versehen; er begehre, daß M. Kruse sich solcher eingeführten unnötigen Disputation bei jedermann enthalte; und sich zu dem neuen Stralsundischen Consistorio nicht mehr gebrauchen lasse, sondern seines Berufes als im obersten Pfarramt wozu er vor 5 Jahr berufen worden; der Kirchenordnung und Agende gemäß warte; mit der Erklärung: so ferne er mit dem Rath in der Güte und ohne richterlichen Proceß Kirchenhandel oder Ehesachen beilegen könnte, daß ihm solches laut der Kirchenordnung unbenommen sein sollte u.

Von diesem Mandat schrieb hernach M. Kruse, daß er demselben von wegen der Vocation, die er vom Rath zu Stralsund bekommen hätte, und von wegen Gottes Wortes nicht hätte gehor-samen können. Und da sich ergab, daß Citationen (Vorladungen) aus dem „Consistorio zu Stralsund“ in das Land Hagen unter dem Stadtsiegel abgegangen waren; so ließ der Herzog auf Beschluß einer Synode zu Bergen durch den Superintendenten auf der Insel Hagen, und den Landvogt daselbst publiciren, daß keine Citationen u. a. Schreiben aus dem „Stralsundischen Consistorio“ angenommen werden sollten, es sollten solche Schreiben alsbald bei Strafe der Absehung dem Landvogt übergeben werden.

Als nun 1577 wegen des Torgischen Buches (welches der Anfang und Grundlage zur Concordienformel war) eine Synode in Greifswalde versammelt wurde; so ermahnten etliche Seniores der Synode den Martin Kruse, der auch zugegen war, zum Frieden, und der Herzog ließ durch einige Räte mit ihm reden, daß er von seinem Vorhaben abstände, worauf Kruse sich fünf Wochen Bedenkzeit erbeten; dann wollte er sich schriftlich erklären, ist aber verblieben.

Im Jahr 1578 wurde wegen der verbesserten Concordienformel eine abermalige Synode zu Greifswalde gehalten, wobin auch M. Kruse mit seinen Collegen gefordert ward. Da ist aber weder Kruse noch seine Genossen gekommen, und hat sich gegen den Rath in Stralsund gar beschwerlich beklagt: es wäre ihm vor dem Jahre auf der Synode von dem Generalsuperintendenten D. Rungio sehr beschwerlich zugesagt; auch hätten etliche fürstliche Räte ihn mit ernstlichen Worten, sich in der Stadt der Superintendenz und des Consistorii zu enthalten, daneben bedrohet, wodurch er schließlich in eine schwere Krankheit gefallen; derwegen er auf diesmal in Greifswalde nicht erscheinen könnte. — Doch ist er desselben Jahres noch nach Stettin zum allgemeinen Convent, der wegen der Concordienformel gehalten wurde, gekommen; und als man nach der Handlung über die Concordienformel, seinem Begehren, und fürstlichem Befehl nach, auch von seiner Sache bat: mit ihm reden wollen, ist er bald anfangs zornig aufgestanden, davon gegangen und nie wieder kommen. Die Versammelten in der Synode haben nach kurzer Behär und Betrachtung der Sachen erklärt: daß dieser Streit nicht persönlich sei, der zwischen M. Kruse und D. Rungio stünde, sondern sachlich (realis) und die allgemeine Kirche u. Kirchen-Ordnung in Pommern angehe.

Wess nun die Handlung in der Synode mit Krusen sich zerschlagen hatte, fandte die Synode Relation (Vorstellung der Sache) an die verordneten fünf fürstlichen Räte, und diese forderten im Namen des Landesfürsten und für sich den Martin Kruse und ermahnten ihn im Beisein seiner beiden Collegen mit großem Fleiß zur Einigkeit. Darnach forderten sie die Synode mit den Stralsundischen Predigern zugleich ein, und gaben folgenden Abschied:

„Daß unsere hochlöbl. Landesfürsten und gnädige Herren über J. F. Gn. Kirche nord-u.-s., die mit gemeinsamen Rath aller Landstände nach vielfach gehörten Bedenken der Superintendents, Theologen und vornehmen Pfarrherren, nicht allein hier im Lande (Pommern) sondern auch in auswärtigen vornehmen Universitäten, mit allgemeiner Bewilligung beschlossen und ausgerichtet worden; — beständig wollen halten, keine Disputation wider dieselbe in ihren Landen und Fürstenthümern wissen noch dulden. M. Kruse, wie ihm aufgelegt, solle sich in seinem Amt, laut seiner Vocation der R. Ordnung gemäß verhalten. Niemand, solle diese Disputation vor die Gemeinde in

Predigten oder sonsten bringen noch regen. Weil aber M. Kruse seines Gewissens halber sich beschwerte, sollte er, wie er versprochen, in vier oder fünf Wochen seine endliche Erklärung schriftlich dem Landesfürsten übergeben; worauf J. F. Gn. mit reifem Rath zu schließen hätten, was weiter in der Sache zu thun sei.

So weit war es mit M. Kruses Sache in 9 Jahren seit 1570 gekommen.

II.

(Wie die Streitsache gegen M. Kruse hat fortgesetzt werden müssen.)

Nachdem M. Kruse in seiner einmal gefaßten Meinung und Disputation verharrte, und nun auch seine Sätze in den Druck zu geben nicht scheute; so ließ auf des Herzogs Befehl im Jahr 1581 die Theologen nach Wolgast zusammenkommen. D. Jac. Rungie, Superintendent, Mich. Arpius, Hosprediger zu Wolgast, und noch 6 andere; um M. Krusens Streit wider die R. Ordnung in der Furcht Gottes zu erwägen, was sie denn 8 Tage lang gethan haben. Dann berichteten sie unter dem 1. Mai d. J.: daß sie in dieser Sache alle früheren Synodal-Verhandlungen, die R. Ordn. betreffend, fleißig aufgesucht, auch M. Krusens Schriften und die Handlungen mit demselben, auch seine Sätze und Ausprüche neben seinen ersten 738 Propositionen, erwogen hätten. Daraus hätten sie denn mannichfaltige Zerkümmern, Vermessenheit, Hochmuth und Lästerung befunden; sonderlich aber erzählen sie daraus 40 Artikel, welche die Hauptsache beträfen und beantwortet werden müßten.

In diesen 40 Artikeln sieht man den Geist des M. Kruse. Wir werden diesen Geist richtig beschreiben, wenn wir ihn im Allgemeinen, einen Freischwinder und eine Verfassungskürmerei in der Kirche Gottes nennen. Da soll kein Generalsuperintendent sein, denn das sei vom Teufel; und kein solcher Mann könne selig werden, kein Präpositus könne ihm folgen, die es thäten, seien nur päpstliche Officialen und neue Kirchenvögte, auch diese könnten nicht selig werden, auch keine Obrigkeit, die über solch Amt halte! Die Visitation der Generalsuperintendenten sei vom Teufel. Das Kirchenpatronat sei vom Kind des Verderbens eingeführt, das Berufsrecht gehöre keinem K. Patron; die K. Patrone sollten alle ihre Gerechtigkeit einer jehudischen Kirche des Ortes übergeben. — Priester zu ordiniren gehöre allen Predigern ohne weiteres und insgemein.

„Die Hände lege niemand bald auf“ und 2. Tim. 2, 2. sei nicht vom Amt Timothei, Bischofs in der Kirche zu Ephesus verstanden, sondern figurlich (abbildlich) von der ganzen Kirche. — Einen neuen Pfarrhern einzuführen sei ein erdichtet Ding, päpst. Gepräng, Mißbrauch göttlichen Namens, und eine alte abgethane Ceremonie; sie sollte von der Religion nicht unterschieden werden; sollte sie

aber geschehen, so könnte es jeder Christ ohne Unterschied thun.

Wenn ein Generalsuperintendent dort sei, so müßten ja alle Prediger in einem Lande eines Menschen Sinn und Willen unterworfen sein!

Daß neue Kirchendiener einem Superintendenten dexteram societatis in Ministerio et obedientia (Handschlag der Treue) geben sollten, sei unchristlich und dem Gewissen gefährlich.

Jede Kirche müge ein eigen Consistorium halten; es sei päpst. Tyrannei, wenn in einem Lande nur ein, zwei oder drei Consistoria seien, denn dadurch würde jede Kirche ihrer Rechte und Freiheit beraubt!

Dem Timotheo zu Ephesus, ingleichen christlichen Superintendenten, gebühre nicht Klage wider einen Priester anzunehmen, vielweniger zu richten; dies sei bloß figurlich zu verstehen von den Christen.

Die Visitation der Kirchen nach Inhalt der Pommerschen R. Ordnung sei nicht recht! — es sei auch Tyrannei.

Es sei eine Abgötterei, zu sagen, es sei Gott ein wohlgefällig Werk, in den Kirchen einträchtiglich Ordnung halten. Etc.

Zu sagen, daß das Superintendenten-Amt Gottes Wort gemäß sei, sei ein Greuel der Herwüstung.

Die Pommersche R. Ordnung müsse abgethan werden, denn durch dieselbe würden die Gewissen ins Joch und neue babylonische Gefangnis geführt; sie streite mit dem pommerschen Corpore doctrinae; (d. h. mit den Symbolen bis zu den schmalk. Artikeln und den dazu gethanen Locis Mel.)

So weit Krusens Ansichten im Auszuge. Man sieht, M. Kruse wollte, alles so eingerichtet habe, daß er Papst zu Stralsund sein könnte, und niemand fragen dürfte: Was machst du?

Die nunmehr versammelten Theologen erklärten diese Artikel für unrecht, unchristlich und aufrührerisch. Zur besondern Widerlegung und Beleuchtung derselben empfahlen sie eine allgemeine Synode des ganzen Landes. Diese ward 1583 in Stettin gehalten, 2 Wochen lang. Jedoch M. Kruse erschien dazu nicht, denn er hatte schon 1559 und 1562 erklärt, er werde nicht erscheinen, weil Ihre fürstl. Gnaden, der Herzog, Part sei und nicht Richter sein könne; es sei denn, es ließe die R. Ordnung fallen und abschaffen! Man sieht wohl, daß in Krusens Augen, der Herzog nur dann wäre unparteiisch gewesen, wenn er befohlen hätte, Krusen Recht zu geben.

Da nun Kruse nicht erschien, so wurden in der Synode seine Schriften verlesen, und alsdann über dieselben durch Umfragen geurtheilt und folgender Schluß aus Befehl der Sachen gemacht.

1. M. Kruse sei von seiner rechtmäßigen Vocation abgetreten, indem er sich selbst zum Superintendenten in Stralsund aufgeworfen.
- 2) Seine kirchenzerstörende Disputation gegen wider die K. Ordnung und Landesfürsten.
- 3) Es sei freventlich, daß er zweimal, auf fürstliche Citation, zu erscheinen sich geweigert habe.
- 4) Seine Meinungen vom Patronatsrecht und von der Vocation seine auftrrersischen Aedern.
- 5) Eben so die Meinung, daß jeder könne Ordnungen in der Kirche machen, bald dieser bald jener.
- 6) Seine Meinung von der Einführung der Pfarrer in ihr Amt sei verkehrt und verwirrend.
- 7) Daß er christliche Synoden und Handschlag der Treue im Ministerio Stride des Gewissens nenne, sei Frevel und Lasterung.
- 8) Seine verkehrte Lehre von Consistoris, Visitation der Kirchen stritten wider christlichen Landesfürsten Amt und Gewalt in den Kirchen. Daß er die Pommersche K. Ordnung wolle abgethan haben, sei alles auftrrersisch; unchristlich und verdammlisch.

Da nun der Stettiner Superintendent D. Nunge eine Widerlegungsschrift gegen M. Kruse 1581 gerichtet hatte, wurde diese jetzt von der ganzen Synode angenommen und approbirt. Alle vereinigten sich dadurch im ganzen Lande, wider M. Krusen zu streiten.

III.

Das Ende der Sache.

Als nun dem M. Kruse dieses alles zu Ohren kam, gerieth er in harten und bigigen Eifer darüber und schrieb alsbald an die Universität, Rath und Prediger zu Greifswalde, sich beschwerend, mit wie parteiischem Vorurtheil in der Synode wider ihn gehandelt sei, und warnt sie vor der falschen papistischen Lehre, die der Superint. D. Nunge führe! Aber sie antworteten dem Kruse nicht. Bald darauf schlägt D. David Wilman in Greifswalde eine öffentliche Disputation De ecclesia (von der Kirche) an, und hält dieselbe den 28. März, 1583, in der Universität. Da nun greift Kruse auch diese an, und bleibt also nicht allein bei seinem bisherigen Streit, sondern fährt fort, und beschuldigt auch Dr. Nungen falscher Lehre in den Artikeln vom freien Willen und vom Evangelio, welche falsche Lehre in dessen Catechismo enthalten sein sollte. Doch begehrt M. Kruse hierin so, daß er zugleich auch die Conc. Form. in besagten Artikeln verwirft, und nennt dieselbe das falsch genaunte und unrecht angefangene Concordienbuch; verwirft auch zugleich die Apologie des Concordienbuchs, als wodurch diese (pomm.) Lande irre gemacht würden!

Also hielt es M. Kruse in diesen Artikeln weder mit der Conc. F. noch mit D. Nunge; sondern machte ein neues und verbrochenes Wesen und Disputation davon; schrieb darauf 1584 an die Landesfürsten in Pommern (Joh. Friedrich u. dessen Brüder) und beklagte sich, daß er durch die Synode von 1583 sehr beschwert sei, weshalb er bei sich beschloffen habe, den Dr. Jacob Nunge mit allen seinen Subscribenten als Erzfege vor der ganzen Christenheit mündlich und schriftlich auszurufen. D. Nunge führe mehr denn hundert Irrthümer und verkehre dreißig Sprüche der heil. Schrift, trete die Augsb. Confession und schmalk. Artikel mit Füßen etc.

Er bittet noch einmal den Herzog um Behör der Sache durch unparteiische Richter!*) Würde er dieser Bitte gewährt, so verspräche er noch ein paar Monat mit seinen öffentlichen Anklagen inne zu halten, wo nicht, damit frei an's Licht zu brechen!

Weil nun die Landesfürsten bemerkten, daß der Mann mit großer Unruhe immer weiter führe, auch mit der Zeit nicht allein die Kirchenordnung in diesen Landen, sondern auch die Lehpunkte selbst sechten und freitig machen wollte; auch 1585 ein groß Buch derhalben zu Urzell in Druck gegeben hatte; so ward der löbliche Landesfürst Herzog Ernst Ludwig zu christlichem Eifer bewogen, an den Rath zu Stralsund zu schreiben, mit Befehl, bei seiner fürstlichen Ungnade den Mann von sich zu lassen; worauf er hat endlich müssen abgeschafft werden. Nachdem er aber dienstlos gemacht, hat er sich hin und wieder angegeben, ist in Piefeland gezogen, und hat sich dort, wie auch in Holstein beworben: aber nirgend eine bleibende Stätte gefunden. Endlich hat er sich auf seinen eigenen Füßen zu gebren nach Niebrowig in Mecklenburg niedergelassen, wo er nicht lange hernach in großem Elend gestorben ist. — In Amerika pflegt es solchen Mottenhäuptern mit wenigen Ausnahmen, so übel nicht zu ergehen.

Zur Abfertigung des Hrn. Pfarrers Knapp in L.

Nachdem in No. 263 des New Yorker Heroldes abermals eine lange Rede des Hrn. Pf. Knapp mit erneuerten Angriffen gegen uns erschienen war, so erlaubte ich mir, nur zur Beleuchtung einiger Irrthümer, die sich dort finden, eine kurze Erwiderung an jeaes Blatt zu senden. Mein Brief, an Hrn. Ludwig gerichtet, wurde zwar als angekommen angezeigt, aber nicht in den Herold ausgekommen. Da hieraus zu ersehen ist, daß ich in der guten Meinung, als ob die Redaction des

Heroldes aus Liebe zur Wahrheit mir die allernöthigste Gerechtigkeit widerfahren lassen würde, getäuscht bin, so erscheint die Abfertigung der widerholten Angriffe Hrn. Knapp's, welche an den Herold eingesandt war, hiermit im Informatorium.

Mein Aufsatz in No. 11 des Informatariums war durch ganz unerwartete Angriffe des Hrn. Pf. Knapp hervorgerufen und sollte diesen gegenüber dienen. Anders verhält es sich aber mit den in No. 6 und 7 des Informat. (v. Jg.) erschienenen Aufsätzen. Hierüber ist noch Folgendes zu bemerken:

1) Es ist ein geschichtlicher Irrthum, daß Hr. Pfarrer Knapp meine Benigkeit als den Verfasser jenes Aufsatzes, „Heresi und Heren-Prozeß“ betitelt, ansieht; ich mußte auch nicht, daß er mich gerade darum bei der Buffaloer Synode verklagen wollte. Hr. Past. Graba u als Redakteur des Informatariums verfaßte jenen Aufsatz und zeigte in ganz lehrhafter Weise, wie die Zauberei in der lutherischen Kirche anzusehen ist. Für die Sündlichkeit und Gefährlichkeit dieses noch immer häufigen Bassers führte er Beispiele an, als eine Geschichte von Dubuque und das Treiben des Sigeunerbanden, wie auch die traurige Geschichte in Lancaster, die durch den ihr folgenden gerichtlichen Prozeß hier in V. schon längst ruchtbar war, ehe wir Knoll zu sprechen bekommen hatten. Obwohl dort noch kein Name angeschrieben war, so folgte darauf dennoch jener polemischer Artikel des Hrn. Pf. Knapp, worin derselbe das Buffaloer Kirchen-Regiment, den Vorschlag eines Kirchengerichtes und unsere Kirchenzucht aller möglichen Sünden und bösen Absichten schuldig darstellten wollte. — Jetzt erst hielt ich es für meine Pflicht, eine Antwort an Hrn. Pf. Knapp abzufassen, theils um den kirchlichen Standpunkt unserer B. Synode zu vertreten, theils aber auch, um jenem Aufsätze über die Heresi die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die er verdient. Ich lobte also „die sachliche Betrachtungsweise“ jenes Aufsatzes im Gegensatz zu den vielen persönlichen Angriffen, die Hr. Pf. Knapp sich erlaubte, und gab diesem gleichsam als eine dritte Person unter Anderem den Rath: „ein Zeugniß gegen ungestraften Unfug mit Heresi- und Zauberei-Beschuldigung hätten Sie nicht so sehr verübeln sollen.“ — Es verstand sich nun dabei immer von selbst, daß jenes Zeugniß nicht von mir, sondern von Past. Graba u ausgegangen war. Im andern Falle wäre eine solche Sprache, von mir geredet, gewiß unschicklich gewesen, denn es heißt: Niemand nimmt sich selbst die Ehre. Hr. Pf. Knapp aber hätte eben darum die Anziehung meiner „Kna-benschuhe“ und die Berufung auf Aler und Antejahre sparen können, denn der Senior des Buff. Ministeriums ist ohne Zweifel auch in dieser Hinsicht seinem Gegner in Lancaster gewachsen.

2) Es ist ferner ein irriges Vorgehen Hrn. Pf. Knapp's, als hätte ich ihm den „drohigen“ Rath gegeben, „er hätte sollen bei Knoll

*) Wo möchten solche Geister die keinen Richter finden zu wollen erklären endlich wohl Richter finden! An parteiisch aber sind in ihrer Meinung nur die, die für sie parteiisch sind! M. v. M.

das Herz aus dem Spiele lassen, und nur das äußere Mergerniß zu entfernen suchen." Die Worte in meinem Aufsatze lauten vielmehr so: „Sie (Hr. Kn.) wiederholen immer: Knoll kenne das menschliche Herz nicht; darauf kam es aber bei diesem Handel nicht an, sondern auf das öffentliche Mergerniß, das L. gab;" das Mergerniß nämlich war gegeben auf Seiten des L., als Gegenpartei, und darum war es zu verwundern, daß Knapp's Amtiren nicht sowohl an L., sondern an Knoll geschah! Dieselbe Entstellung meines Textes macht Hr. Pf. Knapp weiter unten, wo er darauf kommt, daß ich den Mangel an amtlicher Untersuchung und Confrontation von Seiten des Pfarrers getadelt hatte. Knapp diktiert mir hier wieder unwahrer Weise folgende Worte in die Feder: „Sie (Pf. K.) hätten dem K. sagen sollen: vorerst Versöhnung u. s. f.“ Von diesen Worten findet sich gar nichts in meinem Aufsatze, sondern es war dem Pf. Knapp als Pflicht nachgewiesen, Knoll zu sagen: „Ihre Sache und Klage soll untersucht werden! — Daß aber der Hr. Pf. Knapp das amtliche Verhör und die gleichmäßige Untersuchung unterlassen hat, gibt er in der neuesten Erwiderung abermals zu, denn er sagt: „die kirchliche Vermittlung mußte sich zer schlagen.“ Er befürchtete, wie er sagt: „Bis und Donner möchten zusammen treffen! Daber erfolgte endlich ein so trauriges Zusammentreffen vor dem weltlichen Gericht. — Nirgends konnte Hr. Pf. Knapp mit einer Uatrene in Anführung seiner Worte nachweisen. Angesichts dieser obigen beiden Entstellungen meiner Worte möchte nun kein Zweifel sein, wer von uns Beiden berechtigt ist zu der Frage, die Christus der Herr an seine Feinde und Ankläger stellt und Hr. Knapp nunmehr schließlich an uns richten will: Warum schlägst du mich?

3) Endlich ist es noch ein gar irriger Arzwohn in der Seele des Hrn. Pf. Knapp, als hätte ich offenbar nur meiner eigenen Ueberzeugung damit Luft machen wollen, daß ich jene Aeußerung „des jungen Bruders in Albany" über die New Yorker Synode veröffentlichte. — Schon um meiner selbst willen würde ich einen so niedrigen Ausdruck meiden, wenn ich mein Urtheil über eine Synode zu geben hätte, ihr Bekenntnißstand mag auch sein, welcher er will. Daß ich aber jenes gemeine Urtheil an's Licht zog, dazu wurde ich durch die Knapp'schen Angriffe auf das Buffaloeer Kirchen-Regiment gedrängt, denn dieses, Hrn. Knapp zufolge, auch an den Vordängen und Gabeln wissen, des jungen Bruders in Albany, sich zu sehen; wir sollten diesem so ganz das Brod genommen haben! Solcher schmachvollen Verdächtigung unserer Buffaloeer Synode gegenüber mußte ich den Beweis liefern, daß man das Knapp'sche Urtheil, wenn er es unterläßt, unversäuerter Weise Dinge in sein Urtheil zu ziehen, die er nicht kennt, und sofort aus einem erbitterten Gemüthe gegen die zu ziehen, die er fürchtet. —

Hätte Hr. Pf. Knapp zuerst am eigenen Herzen den Seelsorger gemacht, so hätte er nachher in diesen Dingen nicht sich selbst sagen müssen: philosophus fuissos, si tacuissos. — Auf eine fernere Beleuchtung unserer beiderseitigen Grundsätze einzugehen, wird nicht mehr noch sein. Nur noch einen Punkt will ich schließlich zu bedenken geben. Hr. Pf. Knapp hält jetzt das Ueberbühen der Buffaloeer Synode für preussisch; dagegen lobt er die Natur der Schwaben, deren auch Er einer ist. Nur bei mir sei diese Natur zur Unnatur geworden. Dagegen halte ich, daß die schwäbische Natur gerade so böse, sündig und elend ist, als die Natur anderer Menschentünder, sie mögen Preußen, oder Schwaben, oder Amerikaner, oder sonst welche Landsleute sein. In diesem Glauben werde ich durch Gottes Wort und Erfahrung reichlich bekräftigt. Darum wünsche ich Allen, die eine solche Natur haben, also auch dem Hrn. Pf. Knapp, umsomehr rechtschaffene Buße, die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden. Ehr. P.

Die jowanische Gemeinschaft ein Kind „der letzten Tage.“

(Fortsetzung)

„Weiden, Schlüsselblumen, Knospen und — Knapenstier.“

Während sich dies alles in Iowa in den letzten Monaten des Jahres '53 und am Anfang des '54. zutrug, bereitete sich in Deutschland eine weitere, kleine Schaar Schüler dazu vor, die angegebenen Spuren breiter und tiefer zu treten. Wir finden dieselben Mitte des Jahres '54 in Iowa und bald machte sich der neue Zuspruch bemerkbar. Insbesondere war einer unter denselben, dessen geistliche Ueberlegenheit sich gar bald hervorthat. — Wenn Hrn. Inspektor Großmann's guter Wille und Aufopferung schon genannt werden muß; wenn Deindorfers praktische Gewandtheit rühmlich ist; so muß doch zugestanden werden, daß beiden die notwendige Sciensz fehlte, ohne die die Jowanische Sache nur kümmerlich sich emporgearbeitet hätte. S. Fritschel dagegen, gut ausgerüstet, griff die Sache beim rechten Ende an und er wurde und blieb die Kraft, um die von jetzt an alles kreiste. Wäre ihm vom Anfang an nicht auch eine ihm-eigenenthümliche Vielgeschäftigkeit angelehrt, und wäre er der Sache dadurch nicht oft hindernd entgegengetreten, so möchte Manches anders sein. Er trug sich mit den weitgreifendsten Ideen — seine Neben, die er auf seiner jüngsten Reise in St. Petersburg, Dorpat etc. gehalten, und im Correspondenzblatt 1861 und in der Dorpater Zeitschrift 1861 abgedruckt stehen, belegen Gesagtes hinlänglich. — Ihm hat (nächst Böhe) die Iowa-Synode, ihre eigentliche Basis zu verdanken. Er hatte am sichersten und besten Pf. Böhe's Andeutungen und Hrn. Catech. Bauer's

leitende Gesichtspunkte verstanden, verarbeitet, um sie irgendwo, nun in Iowa, anzuwenden und zur Geltung zu bringen, um dadurch ein gewisses Neues zu schaffen. — Um ein sicheres und Dauer verheißendes Bestehen zu erzielen, mußte zuvörderst ein Fundament gelegt werden. Denn Hand in Hand mit der äußeren Weiterschreitung und Vergrößerung der Synode durfte die innere, wesentliche und hauptfähliche Weiterschreitung, Ausbildung und Entwicklung nicht fehlen. Ohne daher die weitgreifendsten Speculationen in Sachen der Lehre aus den Augen zu lassen, fand man es doch für gut und zweckmäßig, zuvörderst eine stärkere Abgrenzung der gestellten Aufgabe, einen festen Standpunkt, eine geschlossene Phalanx gegen äußere Angriffe, sowie Centralisation der Kräfte, um Dauerhaftigkeit zu erzielen und damit auch zugleich sich eine Macht über die Seelen zu schaffen. Denn Großes läßt sich ausrichten, wenn eine Herrschaft über den inneren Menschen errungen ist. Tausend Beispiele der Geschichte in ihren einzelnen Epochen zeigen dies. —

Am 24. August '54 trat man in St. Sebald zu einer Synode zusammen: dadurch wurde eine äußere Festigkeit errungen. Die innere dagegen, die weit wichtigere und bedeutsamere, kam durch das Bekenntniß zu den Symbolen der ev.-luth. Kirche. Hier liegt fast der Schwerpunkt der ganzen Synode: in diesem Bekenntniß zu den Symbolen! Die ganze nachfolgende Entwicklung und was früher etwas zu rasch hervorgebrochen war, wurde damit in rechte Lage und zeitgerechte Entwicklung geleitet. Alles zu seiner Zeit, dann geht's gut. Tausendmal besser geht eine Sache, wenn sie richtig eingeleitet wird; wenn man Takt hält und die Entwicklung nicht übereilet. Doch es sollte, trotz der klugen Anlage, doch anders kommen; denn des Herren Wege sind gar anders als die der Menschen.

Das Bekenntniß, das abgegeben wurde, ist im wesentlichen kein anderes, als was später Anno 1858 im Iowa Kirchenblatt No. 1 p. 1—2 zu finden ist. Deutlicher, eingehender spricht sich zuvor allerdings das Protokoll der Synodalversammlung von '55 und '56 aus.)

Man erlaube uns, Gesagtes einigermaßen zu erhärten. Es heißt in der Rede des Präses: „der Grund, auf dem wir als Glieder unserer theuren luth. Kirche uns vereinigen, konnte und

*) Man lese hierzu: Sechster Synodalbericht von Buffaloe pag. 4 ff. und Kirchl. Informatorium Jahrg. 5 No. 8. Nach dem was hier Hr. Senior Grabau berichtet, bezweifle ich, daß er das Protokoll von '55, wie es in den Kirchl. Mittheilungen von 1856 No. 6—7 abgedruckt steht, gesehen habe. Dasselbst § 6 heißt es nämlich: „Wenige Tage vor der Synode war Pastor Grabau nach Dubuque gekommen. Ueber den Zweck dieses Besuchs berichtet Insp. Großmann wie folgt. Nach dem Wunsch der Brüder in Buffaloe sollte Herr Past. Grabau.

1) mit dem Standpunkt unserer Synode bekannt zu werden suchen und namentlich sich überzeugen, ob es mit derselben sich wirklich so verhalte, wie in mehreren Aufsatzen des missiowischen „Lutheraner“ von ihr geurtheilt worden war;

kann natürlich kein anderer sein, als der des Bekenntnisses der luth. Kirche. Diesen unsern Standpunkt haben wir ausgesprochen in dem Sage: „die Synode bekennt sich zu den sämtlichen Symbolen der luth. Kirche.“ Da es nun aber, hier zu Lande besonders, eine so gewöhnliche Sache ist, daß man sich zu dem Bekenntnis der luth. Kirche bekennet, ohne es mit den einzelnen Stücken dieses Bekenntnisses, sonderlich genau zu nehmen, da man so häufig mit der Erklärung, daß man auf dem luth. Bekenntnis stehe, nichts weiter meint, als daß man es von allen kirchlichen Bekenntnissen für das richtigste halte, und daß man dasselbe sich aneigne, so weit es mit dem göttlichen Worte übereinstimme; so haben wir geglaubt, uns mit dem vorerwähnten Sage nicht begnügen zu dürfen, sondern wir hielten es für unsere Pflicht, uns genauer darüber auszusprechen. Das haben wir gethan, indem wir hinzusetzten: „und zwar deshalb weil sie die sämtlichen symbolischen Entscheidungen für die vor und in der Reformationszeit aufgetretenen Streitfragen als dem göttlichen Wort entsprechend erkennt.“ Ich müßte nicht, wie wir es auf bestimmtere Weise hätten aussprechen sollen, wie entschieden jede dem quatenus sich nähernde Auffassung der symbolischen Bücher von uns verworfen, wie entschieden an dem allein richtigen quia von uns festgehalten wird. Nicht, soweit wir von der Uebereinstimmung der symbolischen Entscheidungen mit dem Worte Gottes überzeugt sind, sondern weil uns diese Uebereinstimmung etwas zweifelloses Gewisses ist, darum bekennen wir uns zu unsern eigenen Bekenntnissen. Aber vielleicht könnte auf den Ausdruck: „symbolische Entscheidungen“ als auf einen hingewiesen werden, mit dem sich Vorstellungen von unserer Seite verbinden könnten, die mit vollkommener Bekenntnistreue unvereinbar wären. Daraus hätten wir zu antworten: „daß es wenigstens nicht in unserer Absicht lag, unsere Stellung zu den Symbolen zu verfläuslichen.“ Was unsere Synode veranlaßt hat, gerade so, wie es in dem angezogenen Sage geschehen ist, sich über ihre Stellung zum Bekenntnisse auszusprechen, hat seinen Grund nicht in dem Trachten, unter dem Schein des Nichts Unrecht zu thun, sondern darin, daß sie es als ihre Ueberzeugung aussprechen wollte:

erstens, daß unter allen symbolischen Entscheidungen keine sei, deren Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes sich nicht erweisen lasse; zweitens, daß nur, was symbolische Entscheidung ist, d. h. was von der Kirche über welche angefochtene Lehren, nachdem dieselben durch den Kampf hinreichend in's Licht gestellt waren, als göttliche Wahrheit festgesetzt ist, auf symbolisches Aufsehen Anspruch macht. Mit dieser unserer Aussage hängt ein Weiteres zusammen. So wenig es einer symbolischen Schrift zum Vorwurf gemacht werden kann, wenn sie nicht die ganze Summa der göttlichen Wahrheit umfaßt, sondern um der aufgetauchten Irrthümer willen das Bekenntnis der angefochtenen Wahrheit gegenüberstellt; ebenso wenig kann dagegen etwas gesagt werden, wenn es bei einzelnen Lehren nicht zu umfassenden Entscheidungen gekommen ist, sondern wenn nur gewisse Seiten ihre symbolische Festigung gefunden haben. So gewiß es ist, daß die Kirche noch nicht über alle Punkte auf dem Gebiete der Wahrheit des göttlichen Wortes gesprochen hat und also symbolisch entschieden, sondern daß noch gar manches Stück erst an's Licht gezogen werden muß, das liegt noch außerhalb des Bereiches der kirchlichen Erkenntnis liegt, so gewiß ist es auch, daß der heil. Geist über solche Lehren, die bereits im Kampfe gelegen und die nach der einen oder andern Seite ihre Erledigung gefunden haben, in neuen Zeiten neues Licht geben kann, so daß zwar nicht gewonnene Resultate des Kampfes als unnütz oder unwahr sich erweisen, wohl aber so, daß vorher außer Acht gelassene Felder jetzt erst ihre gebührende Bearbeitung (!) finden. Daraus folgt für uns die Behauptung, daß die lutherische Kirche, sowohl in Beziehung auf Lehre, als auch auf alles, was damit zusammenhängt, einer größeren Vollendung entgegengeht. Wir können nicht anders, als es mit der ganzen Geschichte der Kirche für unvereinbar erklären, wenn gesagt wird, mit dem Jahre 1580 sei die Zeit des endlichen symbolischen Abschlusses gekommen gewesen. Auch diese unsere Ueberzeugung auszusprechen, wollten wir nicht unterlassen. Sie findet sich ausgesprochen in dem Sage: „da es innerhalb der lutherischen Kirche verschiedene Richtungen gibt, so bekennet sich unsere Synode hiermit zu derjenigen, welche auf dem Weg der Symbole an der Hand des göttlichen Wortes einer größeren Vollendung entgegengeht.“ Soviel über die Stellung unserer Synode zum Bekenntnis der lutherischen Kirche, über dem Grund und Boden also, auf dem wir uns vereinigt haben. Wenn das zur rechten Würdigung dieses Grundes notwendige Auge gegeben ist, der wird es begreiflich finden, daß wir auf solchem Grunde uns wissend, des göttlichen Beistandes und Segens gewiß waren.“*)

*) Eine weitere Begründung derselben Sache ist bann das erste Referat im Jowaischen Synodalberichte von 1858. Alle diese Bekenntnisse vom ersten bis letzten werden

Das ist gewiß deutlich gesprochen, und Grund und Boden zum Weiterbau war gefunden, das Ziel vorgelegt und auch der Weg dazu angegeben. Ob Prof. E. Fritschel bei der Unterredung mit Hrn. Senior Grabau sich ebenso deutlich ausgesprochen, wissen wir nicht. Im obengenannten Protokoll heißt es zu 1 und 2 (ad 1 und 2 in der Anmerkung): „Herr Inspector Großmann u. nicht im Wege stünde.“ Nun aber steht Kirch. Informat., Jahrg. 5 No. 8 pag. 61 § 9: „Wir hatten auch dafür, daß die wahre Kirche Gottes als die heilige, apostolische Kirche, in der Kraft des Glaubens, der Lehre und des Bekenntnisses und heiligen Lebens in der möglichst vollkommenen Gestalt von uns allen müsse dargestellt und erstrebt werden, da alle ihre Glieder ihr Licht sollen leuchten lassen, daß man auch ihr Leben und gute Werke sehe, dadurch Gott gepreiset wird von den Menschen, und daß die reine symbolische Richtung, welche allein die wahre Gottseligkeit ausdrücken kann, unbehindert bleibe. Zu diesem Ende muß bittig jeztiger Zeit die gewissenhafte catechetische Vorbereitung der Aufzunehmenden, die Privatbeichte und Kirchen- nebst brüderlicher Zucht gehandhabt werden, wie dies alles in der Praxis unserer Väter zu uns herübergekommen ist.“ Es kann ja gar wohl sein, daß sich Hr. Prof. Fritschel in der Diskussion*) mit Hrn. Senior Grabau nicht so bestimmt und genau über Jowaische Stellung zu den Symbolen ausgedrückt hat, wie es im angeführten Protokoll geschieht, denn hier spricht doch wohl Hr. Past. Grabau nur von einer möglichst vollkommenen Gestalt der Kirche die in Kraft des Glaubens u. müsse erstrebt werden. Und daß es gar nicht in dem Sinne genommen, wie Jowaische thut, wissen wir aus persönlicher Unterredung mit ihm darüber. Er dachte an eine größere Vollendung im Cultus und im Leben der Glieder, aber nicht an die Neuerungen, die dann von Jowaische gebracht wurden. Prof. Fritschel spricht im angeführten Protokoll davon: „daß noch gar manches Stück erst an's Licht gezogen werden muß, das jetzt noch außerhalb des Bereiches der kirchlichen Erkenntnis liegt“ u.**) Hier hat er doch offenbar nichts anderes im Sinne gehabt, als all' die Dinge, die im Jowaischen Synodalbericht von '58 angeführt werden. Wie schlüpfrig die ganze Sache sei, und wie weit ihre Pfähle gesteckt werden können, kann man aus angeführten Protokoll-Stellen sehen. — Eine Hauptarbeit war geschehen. Durch diese Stellung zu den Symbolen ohne alle Verfläuslichung hatte man das bestmögliche Terrain gewonnen für die Stücke, die erst

allgemein als Abfall von den luth. Symbolen dargestellt.

*) Herr Insp. Großmann hatte auch auf seiner Reise nach Newport in Detroit eine Unterredung mit den Synodisten von Missouri und überzeigte auch denselben von der unschuldigen, gesichtslosen Richtung Jowaische, daß es zum Raffen und selbigen Handbrücken kam. Er über diese Kunst auch in Newport und Sanilac; davon später.

**) Was mag dazu wohl noch alles gerechnet werden!

2) Im Falle es sich nicht herausstellte, wie Missouri-unverantwortlicher (?) Weise uns beständig nachredet, daß wir von den Bekenntnischriften der luth. Kirche abgefallen seien, sollte der Anfang zu einem innigeren Verhältnis der beiden Synoden gemacht werden u. Ad 1 u. 2. Herr Inspector berichtet der Synode, wie zu beiderseitiger großer Freude die Diskussion zwischen Herrn. Pastor Grabau einerseits und dem Unterzeichneten andererseits (E. F.) zu der Gewißheit geführt hätte, daß man auf einem und demselben Grunde des Glaubens stehe und daß die vorhandenen Differenzen durchaus einem herzlich, brüderlichen Zusammenflusse nicht im Wege stünde.

nach an's Licht gezogen werden sollen und die außerhalb des Bereiches der kirchlichen Erkenntnis liegen. Es bedurfte jetzt nur noch einer consequenten Durchführung der Grundsätze. Zu den Symbolen hatte man sich nun auch öffentlich bekannt; was aber für ein Unterschied sei zwischen dem Bekenntnen zu den Symbolen der Reformirten u. und zwischen dem der Iowaer, ist oft genug schon bewiesen worden. In dem Sinne, wie es Iowa thut, thun es wohl auch alle verständigen und klugen Reformirten. — Doch genug. Der Grund war nun gelegt, die Grenze abgesteckt; ein Feld nach Innen und Außen ermittelt. Was sich nun nicht in diese Grenzen stellen lassen will, muß sich mit der Zeit entweder hinaus drängen lassen, oder im andern Falle schafft man ihm Gelegenheit anzuklopfen. Das nachfolgende Geschlecht wird weder dieses noch jenes nothwendig machen, dafür sorgt die Iowa'sche Richtungs-Theorie und die Menge der Werkzeuge. — Wir folgen nun dem weiteren Ausbau, der jetzt immer noch mehr an Interesse gewinnt, aufmerksam weiter nach. —

Aus dem „Luth. Kirchenboten“ v. 18. Juli 1862.

Ein sonderbarer Gerichtsfall.

Luthersburg, Va. — Hier wurde in diesen Tagen ein Proceß, das Eigenthum einer Gemeinde an dem Kirchengebäude betreffend, auf eine sonderbare Weise entschieden. Pst. J. G. Grönmüller wurde vor ungefähr einem Jahr zum Prediger der ev. luth. Gemeinde bei Luthersburg berufen. Für ihn waren 39 Glieder der Gemeinde; aber 8 waren zu Gunsten ihres früheren Predigers, Pst. Engers. Letzterer mit seinen Anhängern brachte Klage vor der Court um das Kircheneigenthum an sich zu bringen. Hr. Pst. Biedermann, ein hervorragendes Glied der Ohio Synode, bezeugte unter Eid (!) vor der Court, daß die Gen. Syn. nicht lutherisch sei, und daß also natürlich alle mit derselben in Verbindung stehenden Prediger (Grönmüller) auch nicht lutherisch sein könnten. Es wurde nun von den Klägern die Behauptung aufgestellt, sie hätten eine ächt lutherische Kirche gebaut, und diejenigen, welche Hr. Pst. Grönmüller, ein Glied der Gen. Synode, berufen hätten, seien von der ächt lutherischen Kirche abgefallen. Auf dieses Zeugniß hin sollte die Court das Urtheil zu Gunsten der Kläger und Pastor Grönmüller und seine Gemeinde mußten die Kirche räumen.

Pst. Grönmüller schreibt unter Anderm: „Ich war selbst an der Court, aber da ich selbst unter den Beklagten bin, so konnte ich kein Wort sagen. Enger's Partei (v. d. O. Syn.) waren diesen Nachmittag (2. Juli) an der Kirche, haben sie mit stählernen Schloßern versehen und die Fenster alle zugemauert. Wir sind nun genöthigt, eine neue Kirche zu bauen; dies ist ein harter Schlag für meine Leute, die meistens arm sind. Unsern Got-

tesdienst müssen wir aber einstweilen in einem Schulhause halten, bis wir mit des Herrn Hilfe eine andere Kirche errichten können.“

Einzig in seiner Art steht dieser Fall in der Geschichte des amerikanisch-lutherischen Kirchenwesens. Wie kann aber Hr. Pst. Biedermann mit gutem Gewissen unter Eid bezeugen, die Gen. Synode sei nicht lutherisch, die mit derselben in Verbindung stehenden Prediger seien ebenfalls nicht lutherisch und diejenigen, welche einen Prediger aus der Gen. Synode zu ihrem Seelsorger berufen, seien von der ächt lutherischen Kirche abgefallen? Wer ist denn nach Hrn. Biedermanns Ansicht lutherisch? Sind es Solche die sich zu den sämtlichen Symbolischen Büchern bekennen, so muß er doch wissen, daß sich Männer in der Gen. Synode befinden, welche sich ebenso positiv zu den Symbolischen Büchern bekennen als er selbst. Stand doch der gegenwärtige hochgeschätzte Präsident seiner eigenen Distrikt Synode einmal in Verbindung mit der Gen. Synode, und wir halten dafür, er war damals ein so guter Lutheraner als er jetzt einer ist. Wir halten daher dieses eidlische Bezeugen vor Gericht, daß ein Prediger bloß aus dem Umstande, daß er mit der Gen. Synode in Verbindung stehe, nicht lutherisch sei, für einen schrecklichen Meineid, der von Gott früher oder später sicherlich bestraft wird.

Diesen Fall sollte die Kirche hier aber nicht ruhen lassen; denn wenn diese Entscheidung als ein Exempel für die Zukunft statuirt werden soll, so können sehr schlimme Folgen daraus fließen. Irgend eine Gemeinde steht in Gefahr, ihr Eigenthum zu verlieren, wenn Hr. Biedermann, oder irgend Jemand vor Gericht eidlich bezeugt, sie sei nicht ächt lutherisch. Der Fall sollte deshalb dem höchsten Gerichtshof, der Supreme Court zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden, auf daß wir in Zukunft unter ähnlichen Umständen genau wissen können, was wir zu erwarten haben. Es ist nicht der Werth des betreffenden Kircheneigenthums, sondern das Prinzip welches hier zum ersten Mal aufgestellt wird.

Nicht nur die Gen. Synode, sondern auch alle andern lutherischen Synoden, die ganze lutherische Kirche in Amerika ist in diesem Fall tief interessiert. Was hier in Bezug auf die Gen. Synode gethan wurde, könnte ebensoviele auch in Bezug auf irgend eine andere Synode geschehen. Aus den uns zugesandten Verhandlungen des östlichen Districts der Ohio Synode, zu welcher Herr Biedermann gehört, sehen wir, daß dieselbe der Canadiana Synode die Bruderhand verweigert, weil diese, wie die Ohio Brüder sagen, die S. B. qualenus und nicht quia annehme und befolge. Hr. Pst. Biedermann würde vermutlich auch in einem vorkommenden Fall vor Gericht eidlich bezeugen, die Canada Synode sei nicht lutherisch. Auf der andern Seite hält aber z. B. die Missouri Synode die Allgemeine Synode von Ohio sammt ihren verschiedenen District Synoden nicht für lu-

therisch, sondern für unionistisch in Lehre und Praxis. Die Buffalo Synode betrachtet hingegen die Missouri Synode, und so viel wir wissen, auch alle andern Synoden in Amerika, als heterodox. Was würde nun Hr. Biedermann dazu sagen, wenn in einem ähnlichen Fall ein Missourier vor Gericht eidlich bezeugen würde, die Synode von Ohio und andern Staaten sei nicht lutherisch? Wer Andern eine Grube gräbt kann leicht selbst hinein fallen.

Nachschrift zu dem obigen.

Ich halte nicht dafür, daß dieser Fall, dem richterlichen Sinne nach, einzeln für uns dasleht. Man denke nur an die gerechte Entscheidung des Richters Allison zu Philadelphia 1861 gegen einen arminianisch gesinnten Prediger, den eine Gliedergahl der holl. ref. Kirche erwählt hatte. Allison entschied, daß die Kirche denen gehöre, die bei dem Bekenntniß der Dortrechter Synode standen. Diese Entscheidung, daß die Kirche dem Bekenntniß und mithin den Bekenntnern gehöre, war recht. Eine solche Entscheidung liegt zu unserer Freude auch hier über die Kirche bei Luthersburg in Penn. vor.

Daß die General-Synode nicht lutherisch sei, kann jeder Lutheraner mit gutem Gewissen beschwören; sie ist im Verhältniß zur luth. Kirche noch weniger, als die Arminianer im Verhältniß zu den Dortrechter'schen Reformirten sind. Es kommt auch nicht darauf an, ob ein oder der andere Mann in der General-Synode lutherisch gesinnt ist; sondern ob die Synode selbst ihrem Bekenntniß nach, der lutherischen Kirche zugehört.

Wir freuen uns, daß in Pennsylvania Richter sind, die mehr Verstand haben, als jener, dessen in unserm Einblick in die Johnsbürger Proceßsache, 1861 gedacht wird. Die Gemeinde bei Luthersburg, als eine lutherische, konnte unmöglich von Rechtswegen verpflichtet werden, einen Prediger der unierten Generalsynode in ihrer Kirche anzunehmen.

Denn auch die etwa lutherische Gesinnung eines Predigers aus der Generalsynode, gibt der Gemeinde keine Bürgschaft seines treuen Bekenntnisses zur lutherischen Kirche; denn es ist ein Widerspruch, sich zur luth. Kirche, und dennoch auch zur Generalsynode bekennen wollen. Vielmehr ist es klar, daß die, die einen solchen Neutralisten berufen, selbst zu Neutralisten werden.

Es ist hierbei auch nicht die Frage, wer nach Biedermanns Ansicht lutherisch ist? sondern es hat der Richter nach dem Bekenntniß zu fragen, auf welches die Kirche erbaut ist, und mithin nach dem Bekenntniß des Predigers, der in die Kirche gebracht wird. Dieses aber wird unter anderen aus dem Bekenntniß der Synode, wozu er gehört, öffentlich dokumentirt werden müssen. Jedes andere Nichten wird nur ein Rathhaus-Gewölbe sein, wie das des Herrn Hoyt in Buffalo und Brown in Lockport N. Y. 1861 war.

Wer die Richter des Landes auf etwas anderes in Kirchensachen setzen will, als auf die kirchlichen Bekenntnisse, der hilft das Land ruinieren und macht das Volk leichtfertig und gottlos.

Endlich ist auch dabei gar nicht die Frage, ob Missouri die Ohio-Synode, und ob unsere Synode das rottische Missouri für lutherisch erkennt, sondern allein: auf welches Bekenntniß und bedingende Grundlage die Kirche gestiftet und gebauet ist? worauf sie gestiftet und gebauet ist (und wäre es die arminianische Lehre) darauf soll und muß ein gerechter Richter sie stehen und bleiben lassen, sobald zwei oder mehr Theile sich darum streiten.

Endlich, wenn es wahr ist, daß die neue Canada-Synode unsere symbolischen Bücher nur quatenus annimmt, oder nur so fern sie mit der heil. Schrift übereinstimmen, und nicht quia, aber weil sie damit gänzlich übereinkommen; so hat die Canada-Synode die besten Ansprüche darauf, untrüg zu sein, und lügt, wenn sie sich lutherisch nennt. Gr.

Verhandlungen des Papstes Pius IX. in Rom mit seinen Bischöfen am Pfingstfest 1862.

Zum h. Pfingstfest d. J. waren alle Bischöfe der Welt gen Rom beschieden, um Zeugen davon zu sein, wie Pius IX. 27 Märtyrer, die einst in Japan bei Verbreitung der römischen Lehre umgekommen, heilig und selig sprach. Aber dies war nur der Vorwand für andre Zwecke. Eigentlich wollte und bedurfte man ein ansehnliches ständendes Zeugniß in der „römischen Frage“; und diese hat auch fast allen Raum des Rathens und Thatens eingenommen. Um den weltlichen Macht-Verstand dreht sich dort einmal alles. Davon handelt des Papstes feierliche Ansprache an die versammelten Bischöfe 2) deren Adresse an ihn 3) eine Rede des Papstes an die Priester. Welch gegenseitiges Rühmen und Lobhudelei! wie aber Gottes Wort nothwendig die Kirchengüter, aller weltliche Besitz und Macht! welch furchtbares und doch so ohnmächtiges Drohen gegen die Feinde u. s. w. Hier sind die drei Schriftstücke zu jedermanns Prüfung.

1) Des Papstes Anrede an seine Bischöfe und Prälaten: Ehrwürdige Brüder! Wir wurden von inniger Freude ergriffen, als wir gestern (am 1. Pfingsttage) mit Gottes Hülfe die Ehrenbezeugungen und den Kultus für die 27 unerschrockenen Helden unserer göttlichen Religion bestimmen konnten, zumal wir Euch an unserer Seite haben, Euch, die Ihr, mit hoher Frömmigkeit und mit so vielen Tugenden ausgerüstet, um unsere Sorge inmitten so bellagener Zeiten zu theilen, indem Ihr tapfer für das Haus Israels kämpfet, für uns ein außerordentlicher Trost und eine Stütze seid. Wollte Gott, daß, während wir von dieser Freude erfüllt sind,

sonst keine Ursache des Kummers und der Trauer unser Herz bedrückte! In der That, wie sollten wir nicht von Schmerz und Herzeleid niedergebeugt werden, wenn wir die so schweren und für alle Zeiten so bellagenerwerthen Verluste und Uebel wahrnehmen, wovon die katholische Kirche und ingleichen die bürgerliche Gesellschaft zum großen Schaden der Seelen elendiglich gebeinigt und unterdrückt werden? Ihr kennt ja, ehrwürdige Brüder, diesen Krieg, der dem gesammten Katholicismus von den nämlichen Männern erklärt worden, die da als Widersacher des Kreuzes Jesu Christi, erbittert gegen seine heilige Lehre und untereinander vereint durch ein strafbares Bündniß, Alles vergessen, Alles verlästern und versuchen, die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft zu erschüttern, ja sogar, wenn es möglich wäre, Alles auf den Kopf zu stellen, die Geister und Herzen zu verführen, dieselben in die verderblichsten Irrlehren zu stürzen und sie von der katholischen Religion abtrünnig zu machen. Diese treulosen Trugschmiede, diese Lügen-Fabrikanten entlockten ohne Unterlaß den Finsternissen die ungeheuersten Irthümer alter Zeiten, die schon so oftmals wiederlegt, von den weisesten und gelehrtesten Schriften besiegt, und mit den strengsten Strafen der Kirche belegt worden; ohne Unterlaß sind sie bemüht, dieselben noch zu steigern, indem sie sie in neue trügerische Formen und Worte kleiden und dieselben überall und in jeglicher Art und Weise ausbreiten. Mit dieser fluchwürdigen und wahrhaft satanischen Arglist besudeln und verderben sie alle Wissenschaft, bereiten zum Unheil der Seelen ein tödtliches Gift und befördern eine zügellose Leichtfertigkeit und die schlechtesten Leidenschaften; sie stürzen die religiöse und gesellschaftliche Ordnung um; sie suchen jede Idee von Gerechtigkeit, Wahrheit, Recht, Ehre und Religion zu vernichten, und sie verhöhnen, beschimpfen und verachten die Lehren und die heiligen Vorschriften Christi. Der Geist sträubt sich und schaudert davor, die hauptsächlichsten dieser pestilenzialischen Irrlehren auch nur oberhin zu berühren, wodurch diese Menschen in unseren unglücklichen Zeiten alle göttlichen und menschlichen Dinge in Verwirrung bringen.

Ihr wißt alle, ehrwürdige Brüder, daß diese Menschen vollständig den nothwendigen Zusammenhang zerstören, der nach Gottes Willen die natürliche und übernatürliche Ordnung verbindet; und sie verkehren, stürzen und vertilgen den eigentlich wahren und rechtmäßigen Charakter der göttlichen Offenbarung, so wie die Autorität, Einrichtung und Macht der Kirche. Und sie gelangen zu jener Meinungsverwegenheit, daß sie kein Bedenken tragen, jede Wahrheit, jedes Gesetz, jede Macht, jedes Recht göttlichen Ursprunges zu verneinen; sie schämen sich nicht, zu behaupten; daß die Wissenschaft der Philosophie und Moral, so wie die bürgerlichen Gesetze, nicht von der Offenbarung ausgehen können und sollen, und verläugnen die Autorität der Kirche; die Kirche sei nichts als eine wirkliche und vollkommene, vollständig

freie Gemeinschaft und könne sich nicht auf eigenen und unwandelbare Rechte, die ihr doch ihr göttlicher Stifter ertheilt hat, stützen, sondern es stehe der Gewalt zu, zu bestimmen, welche Rechte die Kirche habe und in welchen Schranken sie dieselben ausüben dürfe. Hieraus ziehen sie irrthümlich den Schluß, daß die Staatsgewalt sich in Dingen mischen dürfe, die zur Religion, zu den Sitten und zur geistlichen Regierung gehören, ja, daß dieselbe sogar verhindern dürfe, daß die Prälaten gläubiger Völker frei und gegenseitig mit dem Römischen Kirchenoberhaupte, daß da eingesezt ist zum Oberhirten der Kirche, verkehren; und solches Alles geschieht in der Absicht, damit diese nothwendige und innigste Vereinigung unter den myslischen Gliedern des Leibes Christi und ihrem ehrwürdigen Haupte vernichtet werde. Noch mehr, sie tragen kein Bedenken, mit Trug und List vor der Menge zu behaupten, daß die Diener der Kirche und der Römische Oberhirt von allen weltlichen Rechten und von jeder weltlichen Gewalt ausgeschlossen werden müßten.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii insonderheit armer Schüler, ist vom 22. Februar bis 15. Juli d. J. eingegangen:

Aus Buffalo von Chr. Hopf.....	25.00
auf R. Siebert's Hochzeit ..	2.11
von Frn. Organist Baum...	20
auf R. Korn's Kindtaufe....	1.75
Kirchen-Collekte am Sonntag	
Judica	14.22
auf H. Plümer's Kindtaufe..	1.25
auf Chr. Schmidt's Hochzeit ..	1.70
auf Fr. Sinker's Kindtaufe..	1.41
auf Fr. Richter's Hochzeit....	2.50
Aus Neu-Bergholz auf J. Melville's Kind-	
taufe	1.25
von J. Herden	25
von A. Grobengieser...	25
bei dem Leichenbegängniß	
des kleinen J. Ziemendorf.....	86
von Frau Wolf.....	25
Oster-Collekte	4.32
von Frau Konrad	1.00
beim Begräbniß der kleinen Bertha Wolf...	95
auf Schullehrer Chr's	
Hochzeit.....	2.46
auf J. Ruhlmann's	
Hochzeit	1.05
Aus Martinsville auf G. Sattler's R.A.	43
auf R. Pabst's Kindtaufe	1.46
Collekte am 2. Oherstage.	3.60
auf G. L. Schmidt's	
Hochzeit.....	2.50
beim Kirchgang von Frau	
Borgwardt	85
Aus Wallmow von Fr. Badrenwald	1.00
von Ab. William	3.00
von Fr. und Ferd. Pfuhl ..	5.00
Aus Humberstone Oster-Collekte	2.01
auf Schullehrer Hoffmann's	
Kindtaufe	1.20
Aus Cedarburg auf Frn. Pastor Gräß's	
Kindtaufe.....	1.06
auf Fr. Grubel's Kindtaufe	84
Aus Kirchhain auf Otto Rißer's Hochzeit...	1.09

Aus Freistadt Pfingst-Collekte.....	3.16
bei der Hochzeit in J. Knuth's Familie.....	1.61
Aus Coopersville bei G. Bruf's Begräbnis.....	75
bei M. Bruf's Begräbnis.....	1.08
auf C. Kautz's Kindtaufe.....	38
auf J. Pfanz's Hochzeit.....	47
auf C. Gauger's Kindtaufe.....	50
Weihnachts-Collekte vom Jahre 1861.....	1.11
Oster-Collekte vom Jahre 1862.....	1.33
Aus Freistadt Oster-Collekte.....	3.00
Aus Milwaukee Oster-Collekte.....	5.10
von Kirchen Vorsteher H. Hachbar (versippt).....	1.00
Aus Echarburg auf G. Peppers's Hochzeit.....	76
Aus Abbot Town auf Fr. Hartwig's K.T.....	70
Aus Wolcottsburg auf B. Biesens's Kindtaufe.....	54
Aus Wolcottville Oster-Collekte.....	1.75
Aus Johnnissburg Oster-Collekte.....	34
Durch Frn. Past. Huchmann.....	40
Dr. P. Hahn bei Geburtst. D.....	5.00
Aus Racomb Co. bei G. Kaufmann's Kindtaufe.....	2.00
auf C. Hoffmeyer's Hochzeit.....	3.53
Aus Detroit auf G. Raper's Kindtauf.....	2.00
Aus Martinsville Pfingst-Collekte.....	4.23
W. Dornfeld's Kindtaufe.....	62
Aus Johnnissburg Pfingst-Collekte.....	55
Aus Neu-Bergholz Pfingst-Collekte.....	4.10
Aus Humberstone aus der Sparbüchse zweier kleinen Schweflern.....	1.00
Aus Wolcottville Pfingst-Collekte.....	2.19
Aus Buffalo von G. Peters auf der Hochzeit seiner Tochter gesammelt.....	1.20
Aus Emmot Town drei Fest-Collekten, zusammen betragend.....	2.85
Für A l b a n y ist zu den angegebenen Gaben unter- des hinzugekommen und an den Unterzeichneten zur Uebergabe eingesandt:	
Aus Abbot Town, Wisc., von Past. Schwan- lowitz, Geschenk.....	\$5.00
" Milwaukee — Friedr. Schulz \$1, H. Wohn \$1, H. Janke \$1, W. Pot- mann 50c, zusammen.....	3.50
" St. Peter, Mac Co., Mich., collectirt.....	6.50
" Buffalo — Past. Grabau, abschl.....	5.00
Prof. Winkler.....	1.50
Don Frn. P. C. Gram in Johnnissburg.....	1.00
" Martin Winkler.....	20
" Joh. Friedr. Gruen.....	50
" Christian Heuer.....	50
" Frau Siebert.....	15
" Johann Dreger.....	25
" Friedrich Cassube.....	25
" A. Schers in Emmot Town, Wisc.....	1.00
" Frau P. Schulze, ebendasselbst.....	1.00
" Frn. P. Müller, Freistadt, Wisc.....	3.00
J. F. Winkler, interim. Agt.	
Aus Bergholz: 2 Sammlung.	
Auf Christian Gdr's Hochzeit: in Summa 63.00	
gesammelt, worunter an Darlehen von Joh. Salinger \$20, unverzins- lich, dazu von Chr. Wolf \$10 und Peter Ziemendorf \$10; geschenkt: von Wih. Wendt aus Wilmow \$1, Carl Sal \$2, Frau F. Moll 25c, Wih. Gdr's 50c, Wih. Dechant \$1, H. Pfister 25c, W. Dech 50c, Joh. Helbert 50c, Christ. Gdr's, Bräutigam, \$2, Friedr. Wolf 50c, Chris. Schulz 50c, Christ. Schulz, jun., \$1, Friedr. Schulz 50c, Wittwe Chr. Prader 25c, Frau Chr. Wendt aus B. 25c, Dan. Sy \$1, Past. v. Rohr \$1, A. Hefley u. Frau 50c, H. Ulrich \$1, Dan. Sy, jun., \$1, Friedr. Gdr's \$1, Friedr. Wolf 10c,	

Christoph Wast aus Wilmow mit Ehnen \$3 25, Friedr. Moll 50c, die gegenwärtigen Schulkinder \$1, das Musikcor 55c.	
Ferner in Bergholz auf Joh. Kuhlman's Hochzeit.....	5.30
in folgenden Einzelbeträgen: Ludw. Gruncwald 20c, Ludw. Moll 50c, A. Lippert 10c, Gottfr. Straßburg 25c, C. Witte 5c, Joach. Krüger 50c, A. Moll aus Wolcottville 25c, Gustav Melville 25c, A. Moll 25c, Ph. Melville 55c, Amos Moll 20c, Rudolph Moll 25c, L. Fehrends 8c, Christ. Roggow 25c, Jgl. A. Moll 50c, Jgl. F. Straßburg 25c, W. Straßburg 11c, Past. v. Rohr 25c, Joh. Kuhlman 40c, die Schulkinder 35c, Aug. Melville 25c.	
Sonstige Gaben ebendaher:	
Aug. Grobengieser.....	1.00
Wih. Zimmerman.....	50
Christ. Sufow.....	25
Friedr. Krull.....	25
C. Maier.....	25
Wittwe Jahl.....	50
Peter Loge.....	1.00
Aug. Jagow.....	25
Nachträglich aus Bergholz eingesandt:	
Carl Melwald.....	60
Friedr. Vachet.....	50
Aus Martinsville eingesandt (2. Sammlung):	
Eine Collekte in Summa.....	5.70
Die Einzelbeträge sind: Gottfried Schulz 50c, Wittwe Sattelberg 20c, Gottf. Sattelberg \$1, Gottf. Schulz 25c, Mich. D. Dürnfeld 25c, C. S. Fritz 25c, A. Sattelberg 25c, Ephr. Mantb 50c, W. Hagemeyer 25c, W. Böning 75c, Frau Hilges 50c, C. Ungenannt 25c, C. S. Papst 50c, Friedr. Jollin 25c.	
Chr. Hochstetter, Agent für die Gem. in Albany.	
Quittungen.	
Für das Inf. Jahrg 10 haben bezahlt: Macomb Co. durch Can. Kindermann 9 Un- terschiedler.....	\$ 5.40
Buffalo: C. Rother, H. Vorghardling, A. Mit- telstedt, A. Vermehr, Chr. Engelmann, R. Barthel, Chr. W. Pohlmann, G. Lepe \$ 1.20, Johst Kreinheder, Joh. Haußchild 30. H. Kollmann.	
Martinsville: G. Sattelberg, A. Dornfeld, A. Belling 30 c, C. Regel, Ferd. Bachmann.	
Abbottown: Aug. Ulrich Jg. 8, 9 u. 10 \$1. Mich. Matter, 2.00, Chr. Beug 1.20 Fr. Sell 2.00.....	\$ 6.20
Ferner: Past. Riemenschneider 70 c, Past. Huchmann für 3 Jahrg. 1.80, Past. Schulz in Springfeld.	
Wolcottville: C. Gumbert, L. Rehmde, Schubel, Wollenberg, J. Wieland 8. und 9. und Carl Schulz.	
Wolcottsburg: W. Schmid und Kupferschla- ger. Jakob Wenner in Ind. 1.00.	
Ferner ist seit März d. J. eingesandt:	
Bergholz: Joh. Salinger, Chr. Sufow, H. Pfister, Chr. Wolf, Wittwe Samann, Wih. Zimmerman, Carl Hofmeister für Jg 10, von Fr. Wolf für Jg 11.	
Humberstone: C. Kühn, Jg 10, für Past. Lichhorn \$ 1.....	\$ 1.60

Newark: J. Toma. Cedarb., W. Groth, Fr. Dobberpuhl, Ferd. Groth, F. Gruel, J. Kreßin.....	\$ 3.00
Ballmow: Chr. Wendt, Fr. Pühl, F. Wolf, A. Wolf.....	\$ 2.40
Past. F. Schmidt in Wis. Jg 10 60 c, Past. Ger 60 c, C. Luders in Kanj 20 c, C. Ide in St. Clair, Mich. 60 Cents.	
Buffalo: A. Korn 60c, F. Ph. Kunkel \$1, Aug. Göhle 25c, Fr. Grollmiz 60c, Fr. Schmelzer für Jahrg. 9 u. 10 \$1 20, Fr. Bornemann 60c, Joh. Kulow 60c, Joh. Kinte \$1.	
Durch A. Gram in Kanada: F. Treis- felt 60c, J. Reiß 60c, Geo. Schmidt 60c, Dan. Near 60c, G. Reinich 60c, F. Klee 60c, C. Ehrhöl- 60c, F. Rousseau 60c.	
Durch Past. G. Kunkel für sich und Fr. Grüne \$1, Past. Th. Hengst \$1, Rev. Neumann \$2, Past. J. J. Weigner für Informatorium und Synodalbrief \$1, Past. A. M. Schüller (St. Donas- tus) \$1, Past. A. Rohrlach (Portage City) für Jahrg. 11 60c.	
Durch Frn. Past. Türk aus Newark: Frau Christgau 60c, C. Mauch 60c, Leop. Weiß 60c, Tob. Baumer 60c, Mads Graab 60.	
Freistadt: G. Pipforn 60c F. Knuth 60c, J. Knuth 60c, Chr. Gierach 60c, Fr. Lütke 60c, Fr. Past. A. Grap 60c.	

Veränderte Adressen:

Pastor RIEMENSCHNEIDER,

Bethlehem, P. O. Mason,

Effingham Co., Ill.

Pastor J. G. HAHN,

New-Baltimore,

Box No 45.

Macomb Co., Mich.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint
in diesem Formate monatlich einmal für den Preis
von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung wäh-
rend des ersten Vierteljahres.

In Newark, N. J.: Past. Türk.	
Buffalo:.....Ferd. Sydow.	
St. Andr. G. daf...F. Pohlmann.	
Eden:.....Conr. Ritter.	
Marilla:.....Joh. Hellbronn.	
Humberstone:.....A. Gram.	
Neu Bergholz:.....A. Grobengieser	
Neu Ballmow:.....A. Wolf.	
Martinsville:.....C. F. Rehwald.	
Johnnissburg:.....Pastor C. Gram.	
Edport:.....F. Nottelmann.	
Wolcottville:.....Pastor Lemphuis.	
Wolcottsburg:.....Pastor Schmidt.	
Detroit:.....Carl Beyer.	
Macomb Co.:.....Aug. Peters.	
Milwaukee:.....Pastor Wollger.	
Watertown, Wisc.:Pastor Schulze.	
Freistadt:.....Pastor F. Müller.	
Kirchhain:.....Schullehrer A. Stiemle.	
Cedarburg:.....W. Bogmiz.	
Abbottown:.....Pastor Schwanlowitz.	

Aus Freisadt Pfingst-Collekte.....	2.16
bei der Hochzeit in J. Knuth's Familie.....	1.61
Aus Coopers town bei G. Brugs Begräbnis bei B. Brugs Begräbnis auf E. Lüdke's Kindtaufe auf J. Pfanz's Hochzeit auf E. Gauger's Kindtaufe Weihnachts-Collekte vom Jahre 1861.....	75 1.08 83 47 50 1.11
Oster-Collekte vom Jahre 1862.....	1.33
Aus Freisadt Oster-Collekte.....	3.00
Aus Milwaukee Oster-Collekte.....	5.10
vom Kirchen-Vorsteher J. Bacharr (verpfl.).....	1.00
Aus Cedarburg auf G. Peppers's Hochzeit.....	76
Aus Abbot Town auf Fr. Hartwig's R.L.....	70
Aus Wolcottsburg auf J. Biehens's Kindtaufe.....	54
Aus Wolcottville Oster-Collekte.....	1.75
Aus Johannisburg Oster-Collekte.....	34
Durch Frn. Pst. Huchmann.....	40
Fr. P. Hahn bei Sandusky, D.....	5.00
Aus Recomb Co. bei G. Kaufmann's Kindtaufe.....	2.00
auf C. Hoffmeyer's Hochzeit.....	3.53
Aus Detroit auf G. Meyer's Kindtaufe.....	2.00
Aus Martinsville Pfingst-Collekte.....	4.23
B. Dornfeld's Kindtaufe.....	62
Aus Johannisburg Pfingst-Collekte.....	55
Aus Neu-Bergholz Pfingst-Collekte.....	4.10
Aus Humberstone aus der Sparbüchse zweier kleinen Schwestern.....	1.00
Aus Wolcottville Pfingst-Collekte.....	2.19
Aus Buffalo von G. Peters auf der Hochzeit seiner Tochter gesammelt.....	1.20
Aus Emmet Town drei Fest-Collekten, zusammen betragend.....	2.85
Für Albany ist zu den angegebenen Gaben unterdes hinzugekommen und an den Unterzeichneten zur Uebergabe eingesandt:	
Aus Abbot Town, Wisc., von Pst. Schwan-towsky, Geschenk.....	\$5.00
" Milwaukee - Friedr. Schulz \$1, Bt. Robn \$1, H. Janke \$1, W. Pot-mann 50c, zusammen.....	2.50
" St. Peter, Mac Co., Mich., kollektirt.....	6.50
" Buffalo - Pst. Grabau, abschl.....	5.00
Prof. Winkler.....	1.50
Von Frn. P. L. Gram in Johannisburg.....	1.00
" Martin Wittkop.....	20
" Joh. Friedr. Feuer.....	50
" Christian Feuer.....	50
" Frau Siebert.....	15
" Johann Dräger.....	25
" Friedrich Cassube.....	25
" A. Webers in Emmet Town, Wisc.....	1.00
" Frau P. Schulze, ebendaselbst.....	1.00
" Frn. P. Müller, Freisadt, Wisc.....	3.00
J. F. Winkler, interim. Agt.	
Aus Bergholz: 2 Sammlung.....	
Auf Christian Gdr's Hochzeit: in Summa gesammelt, worunter an Darlehen von Joh. Sallinger \$20, unverzinslich, dazu von Chr. Wolf \$10 und Peter Ziemendorf \$10; geschenkt: von Wilt. Wendt aus Baltimore \$1, Carl Sal \$2, Frau F. Moll 25c, Wilt. Gdr 50c, Wilt. Devantier \$1, H. Pfister 25c, Mr. Berci 50c, Joh. Heller 50c, Christ. Gdr, Bräutigam, \$2, Friedr. Wolf 50c, Chris. Schulz 50c, Christ. Schulz, jun., \$1, Friedr. Schulz 50c, Wittwe Chr. Prälter 2c, Frau Chr. Wendt aus W. 25c, Dan. Sy \$1, Pst. v. Rohr \$1, A. Haseley u. Frau 50c, H. Urtel \$1, Dan. Sy, jun., \$1, Friedr. Gdr \$1, Friedr. Wolf 10c,	62.00

Christoph Wall aus Ballmow mit Eöhnen \$3.25, Friedr. Moll 50c, die gegenwärtigen Schulkinder \$1, das Musikchor 55c.	
Ferner in Bergholz auf Joh. Kuhlman's Hochzeit.....	5.30
in folgenden Einzelbeträgen: Ludw. Brunenwald 20c, Ludw. Moll 50c, A. Rippert 10c, Gottfr. Straßburg 25c, C. Witte 5c, Joach. Krüger 50c, A. Moll aus Wolcottville 25c, Gustav Melville 25c, A. Moll 25c, Ph. Melville 55c, Amos Moll 20c, Rudolph Moll 25c, L. Rehrens 8c, Christ. Roggow 25c, Jgl. A. Moll 50c, Jgl. F. Straßburg 25c, W. Straßburg 11c, Pst. v. Rohr 25c, Joh. Kuhlman 40c, die Schulkinder 35c, Aug. Melville 25c.	
Sonstige Gaben ebendaher:	
Aug. Grobengieser.....	1.00
Wilt. Zimmerman.....	50
Christ. Sufow.....	25
Friedr. Krull.....	25
C. Mäler.....	25
Wittwe Jahl.....	50
Peter Loge.....	1.00
Aug. Jagow.....	25
Nachträglich aus Bergholz eingesandt:	
Carl Rehwald.....	60
Friedr. Varcket.....	50
Aus Martinsville eingesandt (2. Sammlung):	
Eine Collekte in Summa.....	5.70
Die Einzelbeträge sind: Gottfried Schulz 50c, Wittwe Sattelberg 20c, Gottf. Sattelberg \$1, Gottf. Schulz 25c, Mich. D. Dürnsfeld 25c, C. F. Friß 25c, A. Sattelberg 25c, Ephr. Mantb 50c, W. Hasenmeister 25c, B. Böning 75c, Frau Hilges 50c, E. Ungenannt 25c, C. S. Papst 50c, Friedr. Jollin 25c.	
Chr. Hochstetter, Agent für die Gem. in Albany.	

Quittungen.

Für das Inf. Jahrg 10 haben bezahlt:	
Macomb Co. durch Can. Rindermann 9 Unter-schreiber.....	\$ 5.40
Buffalo: E. Rother, H. Borgharding, A. Rittelsberg, A. Vermehr, Chr. Engelmann, M. Barthel, Chr. W. Pohlmann, G. Tepe \$ 1.20, Johs. Krinheber, Joh. Hanschild 30 c, H. Kollmann.	
Martinsville: G. Sattelberg, A. Dornfeld, A. Belling 30 c, E. Regel, Ferd. Bachmann.	
Abbottown: Aug. Ulrich Jg. 8, 9 u. 10 \$1, Mich. Ratter, 2.00, Chr. Zeug 1.20 Fr. Sell 2.00.....	\$ 6.20
Ferner: Pst. Riemenschneider 70 c, Pst. Huchmann für 8 Jahrg. 1.80, Pst. Schulz in Springfeld.	
Wolcottville: C. Gumbert, L. Rehmöde, Schubel, Wollenberg, J. Wieland 8. und 9. und Carl Schulz.	
Wolcottsburg: O. Schmid und Kupferschä-ger. Jakob Wenner in Ind. 1.00.	
Ferner ist seit März v. J. eingesandt:	
Bergholz: Joh. Sallinger, Chr. Sufow, H. Pfister, Chr. Wolf, Wittwe Samann, Wilt. Zimmermann, Carl Hofmeister für Jg 10, von Fr Wolf für Jg 11.	
Humberstone: C. Kähn, Jg 10, für Pst. Eichhorn \$ 1.....	\$ 1.60

Newark: J. Troma, Gedach, W. Groth, Fr. Dobberpuhl, Ferd. Groth, F. Gruel, J. Krefsta.....	\$ 3.00
Baltimore: Chr. Wendt, Fr. Pühl, F. Wall, A. Wolf.....	\$ 2.40
Pst. F. Schmidt in Wis. Jg 10 60 c, Pst. Ger 60 c, G. Lüders in Kanj 20 c, E. Ide in St. Clair, Mich. 60 Cents.	
Buffalo: R. Korn 60c, F. Ph. Kunkel \$1, Aug. Göhle 25c, Fr. Großmih 60c, Fr. Schmelzer für Jahrg. 9 u. 10 \$1 20, Fr. Bornemann 60c, Joh. Kulow 60c, Joh. Linke \$1.	
Durch A. Gram in Canada: J. Trejselt 60c, J. Briß 60c, Geo. Schmidt 60c, Dan. Near 60c, G. Reisch 60c, F. Klee 60c, C. Ehrhof 60c, F. Roffeau 60c.	
Durch Pst. G. Kunkel für sich und Fr. Gröne \$1, Pst. Lb. Gengist \$1, Rev. Neumann \$2, Pst. J. J. Meißner für Informatorium und Synodalbrief \$1, Pst. F. M. Schüller (St. Donatus) \$1, Pst. A. Rohrlad (Portage City) für Jahrg. 11 60c.	
Durch Frn. Pst. Türl aus Newark: Frau Christgau 60c, C. Rauch 60c, Leop. Weig 60c, Tob. Baumer 60c, Wads Graab 60.	
Freisadt: G. Wipforn 60c, F. Knuth 60c, J. Knuth 60c, Chr. Gierach 60c, Fr. Lütke 60c, Fr. Pst. A. Gräß 60c.	

Veränderte Adressen:

Pastor RIEMENSCHNEIDER,

Bethlehem, P. O. Mason,

Effingham Co., Ill.

Pastor J. G. HAHN,

New-Baltimore,

Box No. 45.

Macomb Co., Mich.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung wäh- rend des ersten Vierteljahres.

In Newark, N. J.: Pst. Türl.

Buffalo:..... Ferd. Sydow.

St. Andr. O. Gas... G. Pohlmann.

Eden:..... Contr. Ritter.

Marilla:..... Joh. Heilbronn.

Humberstone:..... A. Gram.

Neu-Bergholz:..... A. Grobengieser.

Neu-Baltimore:..... A. Wolf.

Martinsville:..... C. F. Rehwald.

Johannisburg:..... Pastor C. Gram.

Lockport:..... F. Nottelmann.

Wolcottville:..... Pastor Leemhuis.

Wolcottsburg:..... Pastor Schmidt.

Detroit:..... Carl Beyer.

Macomb Co.:..... Aug. Peters.

Milwaukee:..... Pastor Wolläger.

Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.

Freisadt:..... Pastor F. Müller.

Kirchhagen:..... Schullehrer A. Stiemke.

Cedarburg:..... W. Vogt.

Abbottown:..... Pastor Schwanovsky.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas H. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. September 1862.

Nummer 3.

Eine lange schuldig gebliebene Antwort
an die missourischen Kettenmacher.

(Fortsetzung von Jahrgang 10 Nr. 12.)

Der missourische Priester führt sein
Amt „von Gemeinschaftswegen“,
also in der That „nicht von
Gottes wegen.“

Du könntest meinen: Ja, die Missourier sa-
gen doch auch, daß das Amt, welches sie haben,
von Gott sei; so antworten wir: wenn es auf das
Sagen ankäme, so hätten es alle falsche Propheten
gehabt, die haben dasselbe gesagt, und haben sogar
die rechten Propheten geschlagen — Wir müssen
der falschen Propheten Lehre betrachten.

Da lehrt Missouri in der „Stimme ihrer
Kirche“, S. 404:

„Dem Predigtamt gebührt Ehrfurcht und
„unbedingter Gehorsam, wenn der Predi-
„ger Gottes Wort führt.“

Beweis aus Gottes Wort:

„Obgleich die Träger des öffentlichen Pre-
„digtamtes keinen von dem gemeinen Chri-
„stenstande verschiedenen, heiligeren Stand
„bilden, sondern allein die ihnen zu öf-
„fentlicher geordneter Verwaltung über-
„tragenen allgemeinen Christenrechte aus-
„üben: so sind sie doch darum nicht
„Menschenknechte. Die principale
„wirkende Ursache der Ordnung des öf-
„fentlichen Predigtamtes ist Gott, der Al-
„terhöchste, selbst. Derselbe ist nicht eine
„um der Schickslichkeit und Heilsamkeit
„willen von Menschen getroffene weise Ein-
„richtung, sondern eine Stiftung des drei-

„einigen Gottes, des Vaters, des Soh-
„nes und des heil. Geistes.“

Verstehe: der dreieinige Gott ist blos eine
Ursache der Ordnung des öffentlichen Amtes!

Weiter heißt es daselbst:

„Ist daher einer Person durch die Gemein-
„de die Amtsbefugniß vermittelt ordent-
„lichen rechtmäßigen Behufs übertragen,
„so ist dieselbe von Gott selbst der
„Gemeinde, obwohl durch sie, vorgelegt.

Durch mehrere Bibelstellen soll dann bewie-
sen werden, daß der dreieinige Gott weiter nichts,
als die principale wirkende Ursache der Ordnung
des öffentlichen Amtes sei, und daß die Gemeinde
die übertragende Gewalt besitze, oder die Macht,
einen Amtsträger zu machen.

Wir wollen die angeführten Bibelstellen nach-
lesen: „1 Cor. 12, v. 28: „Und Gott hat ge-
setzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs
andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, dar-
nach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund
zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Spra-
chen.“

Müssen aber doch den vorübergehenden Vers
27 auch mitnehmen. Da heißt es: „Ihr seid
aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher
nach seinem Theil. — Sagt denn nun der heilige
Apostel: Weil ihr der Leib Christi seid, so über-
tragt ihr das Amt? — Nein! sondern er sagt (v.
28): „Gott hat das Amt und die Amtspersonen
gesetzt in der Gemeinde.“

Weiter führen sie an Ephes. 4. v. 11. „Und
er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu
Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hir-
ten und Lehrern.“ Wir fragen: Hat hier der
heilige Apostel gesagt, die Gemeinde hat das Amt

übertragen? — Nichts der Art! sondern er giebt
dem Herrn Jesu die Ehre, und sagt vorher v. 8:
„Darum spricht er: Er ist aufgefahren in die
Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführt,
und hat den Menschen Gaben gegeben. B. 9.
Daß er aber aufgefahren ist, was ist's, denn daß
er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Der-
ter der Erden?

B. 10. Der hinuntergefahren ist, das ist
derselbige, der aufgefahren ist gen Himmel, auf
daß er alles erfüllete.“ —

Der Apostel sagt also, daß der Herr Jesus
alles erfüllet; Missouri aber sagt: die Menschen
übertragend.

Die dritte Stelle, die sie anführen, ist Apost.
Gesch. 20, v. 28: „So habt nun Acht auf euch
selbst, und auf die ganze Herde, unter welche euch
der heil. Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu welchen
die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen
Blut erworben hat.“ — Was der heil. Geist that,
das thut auch zugleich der Vater und der Sohn.
Der dreieinige Gott selbst setzt also die Bischöfe,
Hirten und Lehrer, nicht daß er etwa blos eine
Ordnung gemacht hätte, wie die Leute sie setzen
sollen.

Darum lehrt denn nun aber Missouri so ver-
kehrte Lehre, und macht die Gemeinde scheinbar so
herrlich, daß aus dem Priestertum derselben das
Amt quellen soll?

Ei, die scheinbar demüthigen Inhaber dieser
Lehre sind eben erfahrene Demagogen, die da wis-
sen, daß man dem Volke zuerst schmeicheln muß,
wenn man es an sich ziehen will. Sie wissen gut
genug, daß sie auf diese Weise am besten ihren
Zweck erreichen. Hat die Gemeinde aus der Fülle
ihrer geistlichen Priestermacht sie erst ins Amt ge-
setzt, so kommt's anders: Dann sind sie,

die Herren Demagogen, die Amtsträger, und mit dem Wiederabnehmen des Amtes gehts nicht so leicht.

Denn also lesen wir S. 405 ihres vielbesobten Buchs:

„Erst dann kann die Gemeinde einen Träger des Amtes von seinem Amte entfernen, wenn es aus Gottes Wort offenbar ist, daß der Herr selbst ihn als einen Wolf oder Nichtling entsezt habe.“

Siehst Du wohl?

Der Demagog sitzt fest genug im Sattel.

Erst wenn's zum Abiegen kommt, kann man den Herrn Jesum gebrauchen; bis dahin „siren sie alles selbst,“ — wie das beliebte Sprüchwort unter den missourischen Mottenhaufen lautet, und übertragen das Amt.

Jedoch ist's auch beim „Entfernen vom Amte“ in der That nur ein frommer Schein, seitens derer, die die missourische Lehre stellen, daß sie sagen, der Herr Christus müsse mit herbeigezogen werden; im wahren Grunde „siren sie doch auch dieses selbst.“ Wirds nämlich „aus dem Worte Gottes“ offenbar, daß allerdings der „Amtsträger“ abzusetzen wäre, so ist doch solches auf der Stelle ein so bedeutender Gewissensfall, wo „der Gemeinde die Entscheidung gebührt“, u. sie „das höchste und letzte Gericht ist.“ So ist denn klärllich für den „Amtsträger“ nichts weiter nöthig, als daß er sich die Gunst der Gemeinde sichere, oder wenigstens des größten Hausens in derselben: Dann ist der Herr Christus weiter nicht nöthig.

Daß das wirklich die Politik der missourischen Amtsträger ist, hat ihr Blatt, der sogenannte „Lutheraner“, vor einiger Zeit recht unschuldig und naiv selber ausgesprochen. Das Blatt liegt vor mir, lieber Leser, aber die Nummer ist abgerissen. Es muß wohl in's Ende des Jahres 1859 gehören.

Da berichtet ein missourischer Mottenfreund von den Grundsätzen der Johannisburger Motte, ohne Zweifel nach den ganz zuverlässigen Berichten der Mottirer selbst, und des Hrn. Hanser, den Missouri denselben zu Hülfe gelandt hat. Es versteht sich von selbst, daß alle Schandthaten der Motte gut geheissen werden.

Da wird denn angeführt, es sei ein Vorfeser aus Ballmow in der (Johannisburger) Gemeinde herumgeschlichen und habe den (Buffaloe) Pastor angesetzt: „daß die Büchenden unter dem Hausen es besonders auf ihren früheren Seelsorger, den Past. v. Mohr, abgesehen, daß man ihn heraus holen wollte, um ihn zu mißhandeln,“ nach der Aussage eines andern sollen sie sogar Eszine und Bohn ausgekaut haben, um den Past. v. Mohr zu reinigen!

Der „Lutheraner“ fährt fort: „Solte das wahr sein, so erhält daraus vor allem, daß sich Past. v. Mohr durch seine dreizehnjährige Korporations-Amtsführung nicht eben eine sonderliche Achtung und Liebe bei seiner Gemeinde erworben hat.“

Ja das nicht ein naives missouriisches Bekenntniß?

Missouri nimmt die Johannisburger Motte an; dieselbe hat nach Missouri's Urtheil, ganz recht gehan; Past. v. Mohr aber hat sich dieser Mottirer „Achtung und Liebe“ nicht erworben. Er hat nämlich nicht gepredigt, wie diese es haben wollten, sondern hat sie viel um ihrer Sünden willen strafen müssen.

Verdammt Missouri nicht hiermit alle Propheten, Apostel und den Herrn Jesum selbst? Denn denen allen ist es ja nicht besser ergangen, als dem Past. v. Mohr. — Nach missourischer Lehre ist ihnen ganz recht geschehen: Warum haben sie sich die Liebe ihrer Zuhörer nicht erworben?

Was sagt aber der Herr Jesus zu den Vorgängern Missouri's, Luc. 22, v. 52? — „Jesus sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels, und den Ältesten, die über ihn gekommen waren: Ihr seid als zu einem Mörder mit Schwerdten und Stangen ausgegangen.“ v. 53. Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt keine Hand an mich gelegt. Aber dies ist eure Stunde, und die Nacht der Finsterniß!

Missouri antwortet: Warum hat er's nicht gemacht wie wir! Er hätte ja nur predigen können wie wir! hätte können sagen: Ihr lieben Leute, ihr braucht euch nur taufen zu lassen, so seid ihr Propheten und geistliche Priester. Wenn euch dann mein Wort in Gewissensfällen und Handlungen zweifelhaft ist, so entscheidet ihr, und da muß ich mich nach eurer geistlichen Priesterentscheidung richten. Das hat der Herr Jesus nicht verstanden; er hat sich „keine sonderliche Achtung und Liebe“ bei den Missouriern seiner Zeit zu erwerben gewagt.

Siehe, so rechtfertigen die seihigen Mottenführer die der vorigen Zeiten, und vernurtheilen alle Propheten, Apostel, Hirten und Lehrer, die um der reinen Lehre des göttlichen Wortes willen sich die Gunst ihrer Zuhörer nicht erworben haben. Der Herr Jesus sagt: „Dies ist eure Stunde, und die Nacht der Finsterniß.“ Nach missourischer Lehre aber ist das ja die Stunde des Lichts, wo die Würde und Macht ihrer geistlichen Priester im vollen Glanze steht. — (Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen des Papstes Pius IX. in Rom mit seinen Bischöfen am Pfingstfest 1862.

[Schluß.]

Unter Anderm (sagt Pius) nehmen sie bei ihrer äußersten Schamlosigkeit keinen Anstand zu behaupten, daß die göttliche Offenbarung nicht nur nichts nütze sei, sondern sogar der Hervollkommenung des Menschen schade; daß sie unvollständig und folglich einem steten und unendlichen Fortschritte unterworfen sei, welcher dem Fortschritte der menschlichen Vernunft entsprechen müsse. So wagen sie zu behaupten, daß die in den heiligen Schriften niedergelegten und erzählten Prophezeiungen und Wunder Dichterfa-

bela seien; daß die heiligen Geheimnisse unseres Glaubens das Ergebniß von philosophischen Forschungen seien und daß die heiligen Bücher des Alten und Neuen Testaments nur Mythen enthielten und, es ist entseztlich, es auszusprechen — daß unser Herr Jesus Christus nur eine mythische Fiction (Dichtung) sei. Demgemäß behaupten diese unruhigen Adepten falscher Dogmen, daß die Moralgesetze nicht der göttlichen Sanction bedürften und es nicht nöthig sei, daß die menschlichen Geseze mit dem natürlichen Rechte in Uebereinstimmung ständen oder von Gott die verpflichtende Kraft empfangen, und sie versichern, daß ein göttliches Gesez da nicht vorhanden sei. Noch mehr, sie läugnen jede Einwirkung Gottes auf Welt und Menschen und stellen kühn den Satz auf, die menschliche Vernunft sei, ohne alle Ehrfurcht vor Gott, der einzige Schiedsrichter über Wahres und Falsches, über Gutes und Böses, sie habe in sich ihr Gesez und reiche mit ihren natürlichen Kräften aus, um das Wohl der Menschen und Völker zu fördern. — Während sie boshafter Weise alle Wahrheiten der Religion von der ursprünglichen Kraft der menschlichen Vernunft ausgehen lassen, rühen sie jeden Menschen mit einer Art von angeborenem Rechte aus, kraft dessen er frei über Religion denken und reden und Gott die Ehre und den Cultus erweisen könne, den er Kraft seiner Laune für den besten halte. Denn bis zu solcher Höhe versteigt sich ihre Gottlosigkeit und Schamlosigkeit, daß sie den Himmel angreifen und Gott selbst bei Seite zu schaffen suchen. In der That, in einer Bosheit, die nur noch von ihrer Ueberheblichkeit übertroffen wird, scheuen sie sich nicht, den Satz aufzustellen, daß die höchste Gotttheit, voll Weisheit und Vorsicht, nicht vom Weltall unterschieden sei, daß Gott mit der Natur dasselbe und diesen Veränderungen unterworfen sei, daß Gott in Welt und Menschen aufgehe, daß Alles Gott sei, daß Gott dieselbe Substanz und dasselbe wie die Welt sei, und daß es sohin keinen Unterschied zwischen Geist und Materie, Nothwendigkeit und Freiheit, Wahrem und Falschem, Gutem und Bösem, Gerechtem und Ungerechtem gebe. Wahrlich, wahnsinniger, gottloser und der Vernunft selber widersprechender kann nichts eronnen werden! Sie treiben mit Autorität und Recht in so verwegener Weise Hohn, daß sie die Frechheit haben zu behaupten, daß das Recht in der That Sache bestehe, daß die Pflichten des Menschen ein leeres Wort seien und daß alle menschlichen Thaten ihre Berechtigung haben.

Und nun Lüge auf Lüge, Bahnmwig auf Bahnmwig häufend, alle legitime Autorität, alles legitime Recht, jede Pflicht und Schuldigkeit mit Füßen tretend, nehmen sie keinen Anstand, an die Stelle des wahren und legitimen Rechtes das falsche und lügenerische Recht der Macht zu setzen und die moralische Ordnung der materiellen Ordnung unterzuordnen. Sie kennen keine andere Gewalt als die, welche in der Materie liegt. Ihre ganze Moralität und Ehre besteht darin, Reichthümer, gleichviel mit welchen Mitteln diese auch erlangt

werden, zu sammeln und allen gemeinen Leidenschaften zu fröhnen. Bei diesen verabscheuungswürdigen Grundsätzen befördern sie die Rebellion des Fleisches wider den Geist, nähren und entkamen dieselbe und gestehen derselben jene natürlichen Rechte und Gaben zu, von denen sie behaupten, dieselben würden von der katholischen Lehre verkannt, wobei sie die Ermahnung des Apostels mißachten, der da spricht: „So Ihr nach dem Fleische lebet, werdet Ihr sterben; so Ihr aber das Fleisch tötet durch den Geist, werdet Ihr leben.“ (Röm. Cap. 8 V. 13) Sie suchen die Rechte jedes rechtmäßigen Eigenthums umzustossen und zu vernichten, und sie erkennen in der Bosheit ihres Geistes eine Art von unbeschränktem Rechte, das der Staat genieße, und hierin wollen sie kühnlich Quelle und Ursprung aller Rechte erkennen.

Doch während wir in Kürze und mit Herzleid diese Hauptirrelehren unseres unglücklichen Jahrhunderts durchsichtigen, übergehen wir, ehrwürdige Brüder, mit Stillschweigen so viele andere, fast unzählbare Lügen, die Ihr alle vollkommen kennt und mit deren Hülfe die Feinde Gottes und der Menschen die heilige, so wie die bürgerliche Gesellschaft zu verwirren und zu erschüttern sich bemühen. Mit Stillschweigen auch übergehen wir die so mancherlei schweren Beleidigungen, Schmähungen und Kränkungen, wodurch die Diener der Kirche und dieser apostolische Stuhl verfolgt werden. Auch reden wir nicht von jener abscheulichen Heuchelei, womit die Häupter und Spiegelgesellen dieser Auflehnung und dieser Unordnung, besonders in Italien sich den Schein geben, als wollten sie, daß die Kirche sich der Freiheit erfreue, während sie mit kirchenscänderischer Frechheit täglich mehr und mehr die Rechte dieser Kirche mit Füßen treten, sie ihrer Güter berauben, ihrem Amte hochfinnig zugehane Prälaten und Geistliche verfolgen und einkerkern, die Diener der religiösen Orden und die gottgeweihten Jungfrauen aus ihren Ästen vertreiben, und die zu Allem fähig sind, wenn es gilt, die Kirche in schmachliche Knechtschaft zu zwingen und dieselben zu unterdrücken.

Während Eure so sehr ersehnte Gegenwart uns zu besonderem Wohlgefallen gereicht, seid Ihr selber Zeugen von der Freiheit, die heutigen Tages in Italien unsere ehrwürdigen Brüder im Episcopate haben, welche, während sie mit Muth und Ausdauer die Kämpfe des Herrn und Heilandes kämpfen, zu unserem tiefen Leidwesen verhindert wurden, dieser Versammlung anzuwohnen, was sie doch so sehnlich wünschten, wie die Erzbischöfe und Bischöfe des unglücklichen Italiens uns durch alle ihre gegen uns und gegen den heiligen Stuhl von Liebe und Ergebenheit erfüllten Schreiben zu wissen gethan haben. Desgleichen gewahrt Ihr hier keinen der Portugiesischen Prälaten, und wir sind tief betrübt, wenn wir der Hindernisse gedenken, die ihrer Reise nach Rom in den Weg gestellt wurden. Wir wollen auch der bedauerlichen Schrecknisse nicht gedenken, womit die Seeliker diese gottlosen Irrelehren zum bitteren Leid unseres Herzens,

des Eurigen, so wie des Herzens aller Wohlmeinenden begleiten. Wir reden kein Wort von jener gottlosen Verschwörung, von jenen strafbaren, hinterlistigen Kunstgriffen, womit sie die weltliche Souveränität dieses heiligen Stuhles umstürzen und vernichten wollen. Wir wollen vielmehr auf jene bewunderungswürdige Einmüthigkeit hinweisen, worin Ihr selber in Gemeinschaft mit allen ehrwürdigen Prälaten der katholischen Welt nie müde geworden seid, und durch Eure an uns gerichteten Briefe wie durch Eure Hirtenbriefe fort und fort diese Gottlosigkeiten aufgedeckt und bekämpft habt, während Ihr zugleich lehrte, daß diese weltliche Souveränität des heiligen Stuhles dem Römischen Oberhirten verliehen ward durch einen besondern Rathschluß der göttlichen Vorsehung, und daß sie nothwendig sei, damit dieser Römische Oberhirt, indem er keines Fürsten oder keiner bürgerlichen Macht Unterthan, in der gesammten Kirche mit vollkommener Freiheit die höchste Gewalt und Autorität ausübe, womit er durch unseren Heiland Jesus Christus selbst göttlich bekleidet ward, um die gesammte Heerde des Heilandes zu hüten und zu lenken, und um für das Beste der Kirche, so wie für die Bedürfnisse und Nothbeile der Gläubigen Sorge tragen zu können.

Die verlagenswerthen Gegenstände, mit welchen wir Euch bisher, ehrwürdige Brüder, unterhalten haben, bieten, wie nicht zu verkennen, einen traurigen Anblick; denn wer sieht nicht, daß so viele gottlose Dogmen, so viele Mänke und verworfene Thorheiten mit jedem Tage mehr das Volk der Christen elendighcher verderben und es an den Rand des Abgrundes bringen, die katholische Kirche, ihre Heilslehre, ihre Rechte und ehrwürdigen Gesetze, so wie ihre gerechten Diener angreifen, Laster und Verbrechen verbreiten und die bürgerliche Gesellschaft selber über den Haufen stoßen? Indem wir uns nun unseres apostolischen Amtes erinnern und voller Besorgniß sind für das Seelenheil aller uns von Gott anvertrauten Völker, und da wir, um uns der Worte des heiligen Leo, unseres Vorgängers, zu bedienen, „diesem, welche unserer Obhut anvertraut sind, nicht anders regieren können, als indem wir mit dem Eifer des Glaubens diejenigen verfolgen, welche irre leiten und irre geleitet sind, und mit der größtmöglichen Strenge das Gift aus den gesunden Seelen reißen, damit es nicht weiter um sich greife“ (Epist. VII ad Episcop. per Ital. O. II), so erheben wir unsere apostolische Stimme in Eurer erlauchten Gesellschaft und verwerfen, ächten und verdammen die oben erwähnten Irrelehren nicht nur als dem katholischen Glauben und der katholischen Lehre, den göttlichen und kirchlichen Gesetzen, sondern selbst dem natürlichen und ewigen Gesetze und Rechte der gesunden Vernunft zuwiderlaufend.

Wir ermahnen und beschwören Euch, ehrwürdige Brüder, die Ihr das Salz der Erde, die Hüter und Hirten der Heerde des Herrn seid, mit Eurer bewunderungswürdigen Frömmigkeit und

Eurer bischöflichen Eifer, zur höchsten Ehre Eures Standes, mehr und mehr fortzufahren, wie Ihr es gethan habt, mit äußerster Sorgfalt und Wachsamkeit die Euch anvertrauten Gläubigen von jenen vergifteten Wesen zu entfernen und die abscheuliche Verlehrtheit jener Meinungen mit Wort und Schrift zu widerlegen und zu bekämpfen. Ihr wißt, daß es sich um die höchsten Interessen, nämlich um unsern heiligen Glauben, die katholische Kirche und ihre Lehren, das Heil der Völker, den Frieden und die Ruhe der menschlichen Gesellschaft handelt. Daher höret nie auf, so viel in Euren Kräften steht, von den Gläubigen die Aufsehung jener Pest fern zu halten, nämlich ihnen keine verderblichen Bücher und Zeitschriften in die Hände fallen oder unter die Augen kommen zu lassen, die Gläubigen in den heiligen Lehren unser erhabenen Religion zu unterweisen und sie zu ermahnen, daß sie vor den Lehrern der Berruchtheit fliehen, wie man vor der Begegnung einer Schlange flieht. — Wendet alle Eure Sorge darauf, daß die Geistlichkeit in Heiligkeit und Gelehrsamkeit unterrichtet werde und durch alle Tugenden leuchte, daß die Jugend beider Geschlechter zur Ehebarkheit des Herzens, zur Frömmigkeit und zu allen Tugenden erzogen werde, und daß der Gang ihrer Studien ein heilbringender sei. Macht mit äußerstem Fleiße darüber, daß in die wissenschaftlichen und höheren Studien sich nichts einschleiche, was dem Glauben, der Religion und den guten Sitten zuwider ist. Handelt mit männlicher Energie, ehrwürdige Brüder, und laßt in diesen großen Wirren der Zeit Euren Muth nicht sinken, sondern hört nicht auf, indem Ihr Euch auf den göttlichen Beistand stützt, den unbezwingbaren Schild der Gerechtigkeit und des Glaubens ergreift, und das geistliche Schwert, welches das Wort Gottes ist, in die Hand nehmt, Euch den Anstrengungen aller Feinde der katholischen Kirche und dieses apostolischen Stuhles zu widerlegen, ihre Pfeile zu zerbrechen und ihre Angriffe zurückzuwerfen.

Und doch, ehrwürdige Brüder, laßt uns, indem wir Tag und Nacht die Augen zum Himmel erheben, nicht aufhören, in der Demuth unseres Herzens und mit unsern inbrünstigsten Gebeten den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes, welcher das Licht in der Finsterniß leuchten läßt und selbst aus den Steinen Kinder Abrahams hervorgehen lassen kann, anzuflehen und ihn bei den Verdiensten Jesu Christi, seines eingeborenen Sohnes, zu beschwören, der christlichen und bürgerlichen Gesellschaft eine Hand zu reichen, alle Irrelehren und Gottlosigkeiten zu verschneiden, mit dem Lichte seiner Gnade den Geist derer zu erleuchten, welche in der Irre wandeln, sie zu bekehren und zu sich zurückzurufen und seiner heiligen Kirche den ersehnten Frieden zu verleihen, auf daß sie auf der ganzen Erde wachse, blühe und gedeihe. Damit wir aber das, was wir begehren, leichter erlangen, laßt uns zur Mittlerin bei Gott die allerheiligste und unbefleckte Mutter Gottes, die Jungfrau Maria, nehmen, welche voller Barmherzigkeit und

Liebe für alle Menschen, stets alle Regereien vernichtet hat und deren Fürbitte bei Gott niemals nöthiger gewesen ist. Auch laßt uns den heiligen Joseph, den Gemahl der allerheiligsten Jungfrau, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Bewohner des Himmels, namentlich aber diejenigen um Fürsprache anrufen, welche wir als so eben in die Bücher der Heiligkeit eingetragen verehren.

Ehe wir schließen, können wir dem Wunsche nicht widerstehen, nochmals Zeugniß von dem so überaus großen Gefühle des Tröstes abzugeben, das uns durchdringt, indem wir uns Eurer Beistandes erfreuen, ehrwürdige Brüder, die Ihr mit diesem päpstlichen Stuhle durch die Bande der Treue, der Frömmigkeit und der Ehrfurcht verbunden seid und, indem Ihr Euer Amt mit bewunderungswürdigem Eifer verwaltet, Euren Ruhm darin sucht, daß Ihr den Ruhm Gottes so viel wie möglich mehrt und für das Heil der Seele Sorge tragt; die Ihr in der innigsten Eintracht Eurer Seelen, eben so wie Eure Brüder, die Bischöfe der ganzen katholischen Welt und die ihrer Obhut anvertrauten Gläubigen, ohne Unterlaß bemüht sind, unsere herbe Qual und unsern bitteren Schmerz zu lindern. Deshalb bekennen wir bei dieser Gelegenheit öffentlich und in der liebevollsten Sprache die Dankbarkeit und Liebe, welche wir für Euch, jene ehrwürdigen Brüder und alle jene Gläubigen empfinden. Und wir verlangen von Euch, daß Ihr, wenn Ihr in Eure Diöcesen zurückkehrt seid, in unserm Namen den Eurer Obhut anvertrauten Gläubigen diese Gefinnungen kund thut und sie unserer väterlichen Zuneigung versichert, indem Ihr ihnen den apostolischen Segen ertheilt, welchen wir aus der Tiefe unseres Herzens und mit den besten Wünschen für jedes wahre Glück mit Freuden Euch, ehrwürdige Brüder, und ihnen ertheilen."

— Darnach ward überreicht

2) Die Schrift der röm. Bischöfe an den Papst: Heiligster Vater! Seit die Apostel Jesu Christi am heiligen Pfingsttage, eingereint mit Petrus, dem Haupte der Kirche, den heiligen Geist empfingen und, durch dessen göttliche Kraft getrieben, den in der heiligen Stadt versammelten Menschen von fast allen Nationen, Jedem in seiner Sprache, die Wunder der Macht Gottes verkündet: haben niemals, wir glauben es, bis zu diesem Tage und bis zur Wiederkehr dieser Feier sich so viele ihrer Erben um den verehrungswürdigen Nachfolger Petri versammelt gefunden, um sein Wort zu vernehmen, seine Decrete zu hören, sein Ansehen zu befestigen. Nun so wie den Aposteln nichts angenehmeres (?) widerfahren konnte mitten in den Gefahren der jungen Kirche, als den ersten Statthalter Jesu Christi auf dieser Erde zu umringen (!), der so eben erst vom Geiste Gottes erfüllt worden: so ist uns, mitten in den gegenwärtigen Bedrängnissen der heiligen Kirche, nichts theurer, nichts geheiliger, als zu den Füßen Deiner Heiligkeit alles das niederzulegen, was unsre Herzen an Verehrung

und Liebe für Dich enthalten, und gleichzeitig einmüthig kund zu geben, von welcher Bewunderung wir erfüllt sind für die hohen Tugenden, in denen un'rer Kirchen Oberhaupt strahlt, und wie wir aus tiefem Herzen uns dem anschließen, was er, ein neuer Petrus, gelehrt, was er so mühevoll beschlossen und entschieden hat. Eine neue Blut entzündet unsre Herzen, ein belebenderes Glaubenslicht erhellt unsre Einsicht, eine heiligere Liebe ergreift unsre Seele. Wir fühlen unsere Zungen heben von jenen Flammen, welche in glühendem Wunsche für das Heil der Menschen, das Herz Marias entzündeten und die bei ihr heilighen Apostel trieben, die Größe Gottes zu verkünden. — Indem wir Deiner Heiligkeit lebhaft für die Erlaubniß danken, in dieser so schweren Zeit Deinem päpstlichen Throne uns nahen, Dich in Deiner Betrübniß trösten und Dir öffentlich die Gefühle bekunden zu dürfen, welche uns selbst, unsre Geiligkeit und die unsrer Sorge anvertrauten Völker befehlen: richten wir an Dich mit Eurer Stimme, aus Einem Herzen unsern Wunsch, unsern Glückwunsch und unser Gelöbniß. Lebe lange, heiliger Vater, und zum Heile der Leitung der katholischen Kirche! Fahre fort, wie Du es thust, sie mit Deiner Willenskraft zu schützen, mit Deiner Weisheit zu führen, mit Deinen Tugenden zu schmücken. Gehe uns voran wie der gute Hirte, sei uns Vorbild, weide die Schafe und Lämmer in den himmlischen Triften und stärke sie mit den himmlischen Wassern der Weisheit. Denn Du bist uns der Meister der heiligen Lehre, Du bist der Mittelpunkt, Du bist für die Völker das von der göttlichen Weisheit bereitete unaufhörliche Licht, Du bist der Felsen, Du bist der Grund der Kirche selbst, gegen welche die Wjorten der Hölle niemals Macht haben werden. Wenn Du sprichst, ist es Petrus, den wir vernahmen; wenn Du befehlst, ist es Jesus Christus, dem wir gehorchen. Wir bewundern Dich, wie Du mitten in so vielen Prüfungen und Stürmen da stehst mit heiterer Stirn, mit unerschütterlichem Herzen, Dein heiliges Amt erfüllend, unbezwinglich und ungebeugt. — Aber während wir so viel Ursach haben uns zu preisen, können wir uns gleichzeitig nicht enthalten, unsre Blicke auf betäubende Schauspiele zu richten. Von allen Seiten, in der That, treten vor unsre Seele die entsetzlichen Verbrechen, welche dies schöne Land Italien, dessen Ehre und Stütze, glückseliger Vater, Du bist, jammervoll verwüstet haben und jetzt Deine und des heiligen Stuhles Souveränität zu erschüttern und umzuwerfen suchen, aus der doch alles, was es Schönes giebt in der bürgerlichen Gesellschaft, wie von seiner Urquelle entfloßen ist. Weder die dauernden Rechte der Jahrhunderte, noch der lange und friedliche Besiz der Macht, noch die von der Autorität des ganzen Europas sanctionirten und garantirten Verträge haben es verhindern können, daß alles umgestürzt ward unter Verachtung aller der Gesetze, auf die sich bis jetzt die Existenz und die Dauer der Staaten gestützt — Wahrlich,

wir bekennen, daß die weltliche Herrschaft des heiligen Stuhles eine Nothwendigkeit und durch den klaren Willen der göttlichen Vorsehung eingerichtet worden ist; wir zögern nicht zu erklären, daß in dem gegenwärtigen Zustande der menschlichen Dinge diese weltliche Souveränität für das Heil der Kirche und für die freie Regierung der Seelen durchaus erforderlich wird. — Sicherlich mußte es so sein, daß das römische Oberhaupt der ganzen Kirche weder der Unterthan, noch der Gast irgend eines Fürsten war, sondern, auf seinem Throne sitzend und Herr in seiner Domäne und seinem eigenen Königreich, kein anderes Recht anerkannte, als das seinige, und so in edler, friedlicher und angenehmer (?) Freiheit den katholischen Glauben schützen und die ganze christliche Republik verteidigen, leiten und regieren konnte. Wer könnte nun in Abrede stellen, daß im Streit der menschlichen Dinge, Meinungen und Einrichtungen, mitten in Europa zwischen den drei Continanten der alten Welt, ein heiliger Ort sein muß, ein erhabener Stuhl, von dem sich, abwechselnd für die Völker und für die Fürsten, eine große und mächtige Stimme erhebt, die Stimme der Gerechtigkeit und der Freiheit, unparteiisch und ohne Bevorzugung, frei von jedem willkürlichen Einfluß und weder durch Schwärzungen zu unterdrücken noch durch Kunstgriffe zu täuschen.

Wie und in welcher Weise würde es sich haben machen lassen, daß die von allen Punkten des Erdkreises kommenden, alle Völker und alle Gegenden vertretenden Prälaten der Kirche hier sicher anlangten, um mit deiner Heiligkeit die wichtigsten Interessen zu verathen, wenn sie auf diesem Estrade hier irgend einen Fürsten herrschen sänden, welcher entweder ihre Fürsten schiel oder von ihnen schiel angesehen würde wegen seiner Feindseligkeit? Wahrlich, es gibt Christenpflichten und es gibt Staatsbürgerpflichten, Pflichten, die sich keineswegs widerstreiken, aber doch von einander verschieben sind; wie sollten die Bischöfe sie erfüllen können, wenn nicht in Rom eine weltliche Souveränität, so wie eine päpstliche Souveränität herrschte, unabhängig von jedem Recht eines andern und als Mittelpunkt der allgemeinen Eintracht, nicht trachtend nach irgend welcher menschlichen Ehre, nichts thugend für die irdische Herrschaft? Wir sind frei zum freibherrschenden Papste gekommen, als Hirten in den Eaden der Kirche, als dem Wohle und den Interessen des Vaterlandes ergebene Bürger, weder unsere Hirten, noch unsere Bürgerpflichten veräußernd. Weil es nun so ist, wer wollte es wagen, diese so alte, auf eine solche Autorität und durch eine solche Macht der Thatfachen gestützte Souveränität anzufechten? Welche andere Macht könnte ihr verglichen werden, wenn man selbst das menschliche Recht in Betracht zieht, auf dem die Sicherheit der Fürsten und die Sicherheit der Völker beruht? . . . So, heiliger Vater, kämpfst und streitest Du gewiß für die Religion, aber auch für die Gerechtigkeit und das Recht, die Grundlagen der menschlichen Dinge be-

allen Nationen. Aber es kommt uns nicht zu, klager von dieser wichtigen Sache zu reden, die wir darüber Deine Worte und Deine Belehrungen vernommen haben. Deine Stimme hat in der That, der priesterlichen Trompete vergleichbar, in alle Welt verkündet, daß „durch einen besondern Rathschluß der göttlichen Vorsehung der römische Oberpriester, der durch Jesum Christum zum Haupt- und Mittelpunkt seiner ganzen Kirche ernannt worden, eine weltliche Souveränität erlangt hat.“ Wir müssen es also als gewiß annehmen, daß diese Souveränität nicht zufällig vom heiligen Stuhl erworben, sondern ihm durch eine besondere Veranlassung Gottes, durch eine lange Reihe von Jahren, durch die einmüthige Zustimmung aller Staaten und Reiche zugewiesen und durch eine Art von Wunder gestärkt und aufrecht erhalten worden ist. Du hast gleichfalls in erhabener und feierlicher Sprache erklärt, daß Du „die bürgerliche Souveränität der römischen Kirche, ihre weltlichen Besitzungen und ihre Rechte, welche der katholischen Welt gehören, mit Energie ganz und unverlegt wahren wollest, daß der Schutz der Souveränität des heiligen Stuhls nach des Patrimoniums Petri alle Katholiken anginge, daß Du bereit seiest, eber dein Leben zu opfern, als die Sache Gottes, der Kirche und der Gerechtigkeit preiszugeben.“ Wir antworten auf diese prächtigen Worte, daß wir bereit sind, mit Dir in Gefangenschaft und Tod zu geben (so weiland Petrus!) wir bitten Dich demüthig, in diesem festen Entschluß und dieser Standhaftigkeit unerschütterlich zu bleiben und Engeln und Menschen das Bild einer unbezwinglichen Seele und eines souveränen Muthes zu geben. Das fordert von dir die Kirche Jesu Christi — — Durch ein gerechtes Urtheil hast Du jene schuld beladenen Menschen verdammt, welche die Kirchengüter angetastet haben, und all ihr Thun für null und nichtig erklärt; Du hast decretirt, daß alle von ihnen versuchten Handlungen gesetzwidrig und kirchenräuberisch seien; Du hast mit Fug und Recht erklärt, daß die Urheber dieser Mißthaten kirchliche Strafen und Censuren verwirkt haben. — Diejenigen, welche sich solche Angriffe erlauben, wissen recht gut, daß beim heiligen Stuhle, gleichsam wie in einer uneinnehmbaren Feste, die Stärke und die Gerechtigkeit aller Tugend und aller Wahrheit wohnen und daß die Anstrengungen des Feindes an dieser Burg zerstoßen; daß der heilige Stuhl ein Wartthurm ist, von dessen Spitze aus das scharfblickende Auge des Wächters die in der Ferne getragenen Schillingen entdeckt und seine Gefährten davon in Kenntniß setzt. Daher dieser unverföhlliche Haß, dieser unheilbare Meid, daher dieser leidenschaftliche Eifer der verkehrten Menschen, welche die römische Kirche und den heil. Stuhl herabdrücken, ja vernichten möchten, wenn es je möglich wäre.

Wer würde nicht, heiligster Vater, wenn er solche Dinge ansieht oder auch nur anhört, seine Thränen fließen lassen? Von gerechtem Schmerz er-

griffen, erheben wir daher die Augen und Hände zum Himmel und stehen mit aller Kraft unserer Seele den göttlichen Geist an, auf daß er, der einst die im Entstehen begeiferte Kirche Verri kräftigte u. heiligte, sie heute unter Deinem Hirtenstabe und Scepter schütze, ausdehne und verherrliche. Möge Maria, die von uns feierlich mit dem Titel der Unbefleckten begrüßt, die Jungin der von uns gebegten Wünsche sein! möge die heilige Kirche der heiligen Patrone der römischen Kirche, Petrus und Paulus, so wie die ehrwürdigen Reliquien so vieler Päpste, Märtyrer und Bekenner des Glaubens, welche schon den Boden, auf dem unser Fuß steht, heilig machen; mögen namentlich jene Seligen, welche heute ein allerhöchstes Decret von Dir in die Reihen der Heiligen eingetragen hat, Zeugen davon sein! sie müssen jetzt in einer neuen Weise den Schutz der Kirche in die Hand nehmen und werden dort droben an ihren Altären dem Allmächtigen ihr erstes Gebet für Dich darbringen. In ihrer Gegenwart daher verdammen wir Bischöfe hier — damit die Gottlosigkeit sich nicht so anstelle, als ob sie nichts davon wisse, und damit sie nicht wage, es zu läugnen, — die von Dir verdammten Irrlehren und verwerfen und verabscheuen die fremden Lehren, welche allerwärts zum Schaden der Lehre Jesu Christi verbreitet werden; wir verdammen und verwerfen die Kirchen-Schwändungen, Plünderungen, Verletzungen der geistlichen Immunität und die übrigen gegen die Kirche und den Stuhl Petri verübten Frevelthaten. —

Das ist es, was wir mit Dir, heiliger Vater, weinend, inbrünstig vom Himmel erbitten, während wir, zu Deinen Füßen liegend, von Dir jene himmlische Kraft begehren, welche Dein apostolischer und väterlicher Segen verleiht. Möge er der Tiefe Deines Herzens reich entströmen, damit er sich nicht nur über uns, sondern auch über unsre vielgeliebten abwesenden Brüder und die uns anvertrauten Gläubigen ergieße! Möge er für unsre Schmerzen wie die der Welt eine Linderung und Tröstung sein, möge er uns in unsrer Schwäche aufrichten, unsre Arbeiten und Werke befruchten, und endlich rasch glücklichere Zeiten für die heilige Kirche Gottes herbeiführen!

Rom, 8. Juni im Jahre des Herrn 1862.
(266 Unterschriften.)

3) Aus einer Ansprache des Papstes an die Priester, welche von den Bischöfen nach Rom mitgenommen waren, folgende Stellen: — „Auf dieser Einheit (des röm. Wesens) vorzüglich beruht der Ruhm der Gläubigen, die Ehre der Kirche, der Schrecken der Gegner. So erscheint ihnen die Kirche furchtbar wie ein Heer in Schlachtordnung. Eingereiht in dies Heer unter euren Vorstehern, jeder nach seinem Range, den obersten Hirten an seiner Spitze, gleich einer Armee unter ihrem General und ihren Führern, vollzieht die gegebenen Befehle! — Wir wissen, daß wir traurige Zeiten durchmachen und daß der Stuhl Petri ganz vorzüglich der Gegenstand des Angriffs ist. Doch er ist von Gott selbst so besetzt, daß

weder die irdische Bosheit ihn je verrücken, noch die heidnische Treulosigkeit ihn wied umstürzen können. Heimgekehrt in euer Vaterland lehrt das alles die Gläubigen, die ihr mehr und mehr mit jenem katholischen Geist erfüllen sollt, den ihr jetzt selbst in reichem Maß an der Quelle der Einheit in euch aufnehmen konntet.“ — (A. S. I. P.)
(Urtheil hierüber g. e. G. in nächster No.)

Kirchliche Ereignisse.

Der Paß. Eberd ist wegen Vertheidigung des Diederich'schen Separatismus vom Ober-Kirchen-Collegio in Breslau suspendirt. Unter dessen hat sich in Folge der eigenen Lehre ihres Pfarrers die Diegnitzer Gemeinde von der Breslauer Synode separirt. Mit dem Separiren werden die Leute jetzt gut fertig, da sie so heilig scheinende Separir-Anweisungen bekommen.

Paß. Lohmann's luth. Synodal-Blatt hat aufgehört. Er weist nun aufs Reiden und Bekennen, das freilich schwerer, aber auch besser als das viele Schreiben ist. Lohmann mag wohl einsehen, daß ein nüchternes lutherischer Christ sich weder zu der Diederich'schen Verfassungskümmerei und Separatisterei, noch zum Breslauer Polizeigeist und Verfassungszwingererei geneigt finden kann; er redet daher noch von Danten, die keiner der beiden streitenden Parteien angehören. Zu diesen wollen wir selbst auch uns zählen.

Es geht ein Gerücht, daß die Diederich'sche Partei so toll und effrenirt sei, daß sie gegen luth. Pastoren in Elsaß, Baden und sonst wo Motten errichte.

Das fanatische Operiren dieser Partei tritt immer mehr hervor; sie hätte besser gethan, statt des Lossagens in n e r h a l b der Breslauer Synode den Weg des Zugriffs zu geben. Das viele Schreiben, Fechten, Schelten und Lossagen unter jenen Verhältnissen war ein ungöttlicher Heroismus. Ein ganzer Saal voll übereilter und leidenschaftlicher Christen ist nicht so viel werth, als eine einzige christliche Synodal-Versammlung. Der Paß. Söller in Wollin hat sich von Breslau getrennt. Der Paß. Haag in Stolpe hat sein Amt dort verlassen, und soll jetzt ein Diederich'scher Mottenprediger in Baden sein. Die Irwilinganer-Secte wird bei jegigen separatistischen Wirren, welche Diederich und seine Partei ausgerichtet haben, in manchen Städten ihre gute Geschäfte an den armen angefochtenen Auserwählten machen.

Auch hier in Amerika ist das Diederich'sche und trypomissuriantische Losgegangen. Desto besser haben wir den Sinn dieses „Evangeliums“ und dieser „freien Brudertliebe“ erkannt. Es sind Heerlinge eines stolzen und selbst genügamen Pietismus, der sich für das rechte lutherische „Evangelium“ ausgibt.

In der Ohio-Synode ist das Erkennen der Unzureichlichkeit und der

Verderblichkeit der hiesigen Staats- oder Public-Schulen durchgedrungen; so ungefähr, wie es schon im July 1859 in unserm 6. Synodalbrief dargelegt wurde.

Eine Committee zur Betrachtung der Sache ist aufgestellt worden; und diese hat ihren Bericht eingesandt, mit dem Antrag an die Synode, folgende Beschlüsse anzunehmen und durchzuführen:

- 1) Die Zulheraner in der Ohio-Synode fühlten sich dadurch verlegt, daß sie gezwungen werden, zur Unterhaltung eines Schulsystems Steuern zu bezahlen, von dem sie glauben, daß es unbedingt ihrer christlichen Freiheit widerspreche.
- 2) Ihre eigenen Gemeinden zu ersuchen, eigene Schulen zu gründen und zu unterstützen, möge ihnen der Staat die gewünschte Hülfe leisten oder nicht.
- 3) Eine Petition (Bittschreiben) an die Gesetzgebung von Pennsylvania und Ohio zu richten, um die Gemeinden, die Parochialschulen haben, von der Besteuerung für öffentliche Schulen zu befreien, — oder, wo das nicht — doch ihnen ihren Anteil des öffentlichen Schulfonds zukommen zu lassen, und weitere Hülfe so zu leisten, wie sie gut erachteten, und wie es ihre ausgesprochenen Ansichten erforderten. — Galion (in Ohio) den 30. Oct. 1859. —

Diese Sache soll nun in der ganzen Synode zu Woodville (Sandusky Co. D.) in diesem Jahr vorgenommen werden.

Nachschrift.

Daß diese Steuerzahlung an den Staat zu den Publicschulen, und diese letzteren selbst, unbedingt unserer christlichen Freiheit widersprechen, ist unrichtig. Wir können mit unversehrtem Gewissen in natürlichen Dingen, und zu denselben Steuern an den Staat zahlen, welcher (wenigstens dem Vorgeben nach) beabsichtigt, die Kinder der großen Volksmasse in bürgerlichen Dingen zu unterrichten, oder unterrichten zu lassen.

Würde aber der Staat

- a) einen eignen Religions-Unterricht in seinen Schulen geben lassen, so könnten wir ohne Gewissensverletzungen zu diesen Schulen nicht mehr steuern.
- b) Würde er uns die Steuern auflegen, als confessionellen Christen, so könnten wir sie aus gleichem Grunde nicht geben; er legt sie uns aber nur als Bürgern im Lande auf, ohne nach dem Religionsbekenntnis zu fragen.
- c) Wenn wir (nach Nr. 3.) Anteil und Unterstützung am öffentlichen Schulfond verlangen (im gegenwärtigen Stande der Dinge), so können wir sie nicht verlangen, sofern unsere Schulen christliche sind, sondern nur in sofern sie auch bürgerliche Berechtigung haben und bürgerliche

Dinge so gut lehren wie jene Publicschulen. Das Land übt öffentliche Ungerechtigkeit, indem es nur Eine Art und Form bürgerlicher Schulen mit Wohlthun versteht und die andern alle stiefväterlich behandelt und verhöhnt, die doch öffentlich eben so viel und mehr leisten, als jene sogenannten Publicschulen. Dann müßte aber bei jegigem Stande der Dinge, das Staatsgesetz für Schulen erst dahin abgeändert werden, daß alle Arten offener bürgerlicher Schulen, nach gewisser Maass und Weise, mit der Hülfe des Staats versehen würden. Damit wäre auch die an der Ungerechtigkeit des Staats aufgehoben, daß er von den confessionellen Christen (sofern sie Bürger sind) schwere Schulsteuern nimmt, während er deren eigenen Schulen, sofern dieselben eben so bürgerlich und nützlich sind, nichts giebt.

Dieser Weg würde den Punct der öffentlichen Ungerechtigkeit bei angewandter Staatsweisheit, hinwegräumen können; auch wären alle Bürger ungehindert, ihre Kinder in einer öffentlichen Staatschule oder in einer öffentlichen Parochialschule unterrichten zu lassen, oder was sonst für privilegierte Schulen wären, deren Aufrihtung, Kinderzahl und rechtmäßige Lehrereinstellung zur öffentlichen Unterstützung berechtigte.

Auch wäre die dritte Ungerechtigkeit aufgehoben, daß der Staat sich anmaßt, die kirchlichen für jedermann offenen Parochialschulen, die ja früher als die feinigsten dem Lande dienten, als solche Privat- oder gar Winkelschulen zu behandeln, die keiner Hülfe und Unterstützung werth sind; während christliche Bürger seit 20 Jahren aus schreckender Erfahrung die Erkenntnis erlangt haben, daß die sogen. Public-Schulen ein Verderben des Landes, und insofern keiner Unterstützung werth sind.

Die gottlose Revolutions- und Rebellionen-Lehre der römischen Papstkirche, auctoritate Erzbischof Hughes.

Am 13. Aug. d. J. machten hiesige Zeitungen bekannt, daß der papistische Erzbischof Hughes aus New-York zu Dublin in Irland (bei seiner Rückkehr von Rom) eine revolutionäre Rede gehalten habe, die am 26. July d. J. zu Dublin in dem „Free man“ veröffentlicht worden sei. Folgendes wurde denn aus dieser Rede an die Irländer wörtlich angeführt:

„Nun, meine Herren, nach den Lehren unserer Kirche gibt es drei Gründe, welche zur Rebellion berechtigen. St. Thomas von Aquinas setzt dieselben, wie Sie wissen, sehr klar auseinander.

der. Eine Bedingung ist, wenn das Volk von einer harten Tyrannei niedergedrückt ist — dies ist die extreme Bedingung. Allein bei einer Regierung von Menschen muß man einige Zugabe machen: denn Regierung und die Gesetze sprechen nur große und allgemeine Grundsätze aus, und da die menschliche Natur nicht vollkommen ist, so mag die Wirkung eines Gesetzes bisweilen den Grundsätzen der Gerechtigkeit widersprechen, welche es fördern sollte.“ Diese Widersprüche zwischen Gerechtigkeit und Gesetz müssen wir mit Nachsicht beurtheilen; allein wenn ein Volk so behandelt wird, daß sich unter ihm das allgemeine Gefühl verbreitet, daß es einer unerträglichen Unterdrückung unterworfen ist, dann ist es ein Grund und eine Rechtfertigung für Rebellion. (Beifall.)

Eine andere Bedingung ist die Gerechtigkeit eurer Sache und eures Zweckes: allein dann kommt die dritte und große Bedingung — „habt ihr eure Stärke gemessen und den Erfolg gewiß gemacht?“ Wenn ihr eine Revolution unternimmt und habt nicht eure Stärke gemessen, so begeht ihr ein großes Verbrechen. (Hört, hört!) Es geht nicht, mag die Sache noch so gerecht sein, ein großes Reich mit wenigen rostigen Musketen und einem Commissariat, das ihr in eurerer Heisetasche traget, zu bekämpfen. (Beifall und Lachen.) Solche raschen Unternehmungen sichern eine schändliche Niederlage und befestigen nur die Tyrannei. Nein, es ist nicht passend für ein unterdrücktes Volk durch unüberlegte Eile seine Rechte sichern zu wollen, sondern durch Geduld, Standhaftigkeit und entschlossene Ausdauer. (Beifall.) — Keine Herren, es bereiten sich Ereignisse vor, welche geeignet sind, das Unrecht, das Elend und die Leiden des Irlandschen Volkes anderswo unter Betrachtung zu bringen. (Hört, hört.) Allein, wenn die Zeit kommt, wird es nicht blos für die Binderung eurer Leiden geschehen, — denn die Welt ist selbstsüchtig und Nationen sorgen für sich selbst — sondern es wird bei einem Versuche geschehen ändern und allgemeiner Beschwerden abzuheben, und dadurch, ohne Zweifel, mag Irland eine Gelegenheit erhalten. (Gemurmel des Beifalls.) Ich denke ich habe genug gesagt, und nun schließlich, meine Herren, danke ich für den herzlichen Willkomm, den Sie mir dargebracht haben.“

Hr. Gill bemerkte: Wir danken Eurer Gnaden für den gütigen und väterlichen Empfang, den Sie uns gegeben haben, und ich wünsche weiter nichts zu bemerken, als Ihnen die Versicherung zu geben, daß das Irlandsche Volk nicht mit den Angriffen sympathisirt, welche Englische Zeitungen auf die große Amerikanische Republik machen, und welche einige Blätter hier zu Dublin wiederholen.

Erzbischof Hughes: Ich glaube es Ihnen; allein es gibt ein sogenanntes „vornehmes“ Element (Lachen), welches der Englischen Belehrung folgt. Allein ich kann Ihnen, meine Herren, die Versicherung geben, daß diese Englischen Zeitungen beständig mit Unwahrheiten be-

Verderblichkeit der hiesigen Staats- oder Public-Schulen durchgedrungen; so ungefähr, wie es schon im July 1859 in unserm 6. Synodalbrief dargelegt wurde.

Eine Committee zur Betrachtung der Sache ist aufgestellt worden; und diese hat ihren Bericht ringsandt, mit dem Antrag an die Synode, folgende Beschlüsse anzunehmen und durchzuführen:

- 1) Die Aufseher in der Ohio-Synode fühlten sich dadurch verlegt, daß sie gezwungen werden, zur Unterhaltung eines Schulsystems Steuern zu bezahlen, von dem sie glauben, daß es unbedingt ihrer christlichen Freiheit widerspreche.
- 2) Ihre eigenen Gemeinden zu ersuchen, eigene Schulen zu gründen und zu unterstützen, möge ihnen der Staat die gewünschte Hülfe leisten oder nicht.
- 3) Eine Petition (Bittschreiben) an die Gesetzgebung von Pennsylvania und Ohio zu richten, um die Gemeinden, die Parochialschulen haben, von der Besteuerung für öffentliche Schulen zu befreien, — oder, wo das nicht — doch ihnen ihren Anteil des öffentlichen Schulfonds zukommen zu lassen, und weitere Hülfe so zu leisten, wie sie gut erachteten, und wie es ihre ausgesprochenen Ansichten erforderten. — Galion (in Ohio) den 30. Oct. 1859. —

Diese Sache soll nun in der ganzen Synode zu Woodville (Sandusky Co. D.) in diesem Jahr vorgenommen werden.

Nachschrift.

Daß diese Steuerzahlung an den Staat zu den Publicschulen, und diese letzteren selbst, unbedingt unserer christlichen Freiheit widersprechen, ist unrichtig. Wir können mit unverlegtem Gewissen in natürlichen Dingen, und zu denselben Steuern an den Staat zahlen, welcher (wenigstens dem Vorgeben nach) beabsichtigt, die Kinder der großen Volksmasse in bürgerlichen Dingen zu unterrichten, oder unterrichten zu lassen.

Würde aber der Staat

- a) einen eignen Religions-Unterricht in seinen Schulen geben lassen, so könnten wir ohne Gewissensverlegungen zu diesen Schulen nicht mehr steuern.
- b) Würde er uns die Steuern auflegen, als confessionellen Christen, so könnten wir sie aus gleichem Grunde nicht geben; er legt sie uns aber nur als Bürgern im Lande auf, ohne nach dem Religionsbekenntnis zu fragen.
- c) Wenn wir (nach Art. 3.) Anteil und Unterstützung am öffentlichen Schulfond verlangen (im gegenwärtigen Stande der Dinge), so können wir sie nicht verlangen, sofern unsere Schulen christliche sind, sondern nur in sofern sie auch bürgerliche Berechtigung haben und bürgerliche

Dinge so gut lehren wie jene Publicschulen. Das Land übt öffentliche Ungerechtigkeit, indem es nur Eine Art und Form bürgerlicher Schulen mit Wohlthun versieht und die andern alle stiefväterlich behandelt und verhöhnt, die doch öffentlich eben so viel und mehr leisten, als jene sogenannte Publicschulen. Dann müßte aber bei jetzigem Stande der Dinge, das Staatsgesetz für Schulen erst dahin abgeändert werden, daß alle Arten offener bürgerlicher Schulen, nach gewisser Maaß und Weise, mit der Hülfe des Staats versehen würden. Damit wäre auch die andere Ungerechtigkeit des Staats aufgehoben, daß er von den confessionellen Christen (sofern sie Bürger sind) schwere Schulschulden nimmt, während er deren eigenen Schulen, sofern dieselben eben so bürgerlich und nützlich sind, nichts giebt.

Dieser Weg würde den Punct der öffentlichen Ungerechtigkeit bei angewandter Staatsweisheit, hinwegräumen können; auch wären alle Bürger ungehindert, ihre Kinder in einer öffentlichen Staatschule oder in einer öffentlichen Parochialschule unterrichten zu lassen, oder was sonst für privilegierte Schulen wären, deren Aufsichtung, Kinderzahl und rechtmäßige Lehreranstellung zur öffentlichen Unterstützung berechtigte.

Auch wäre die dritte Ungerechtigkeit aufgehoben, daß der Staat sich anmaßt, die kirchlichen für jedermann offenen Parochialschulen, die ja früher als die feineren dem Lande dienten, als solche Privat- oder gar Winkelschulen zu behandeln, die keiner Hülfe und Unterstützung werth sind; während christliche Bürger seit 20 Jahren aus schreckender Erfahrung die Erkenntnis ertanzt haben, daß die sogen. Public-Schulen ein Verderben des Landes, und in sofern keiner Unterstützung werth sind.

Die gottlose Revolutions- und Rebellions-Lehre der römischen Papstkirche, auctoritate Erzbischof Hughes.

Am 13. Aug. d. J. machten hiesige Zeitungen bekannt, daß der papistische Erzbischof Hughes aus New-York zu Dublin in Irland (bei seiner Rückkehr von Rom) eine revolutionäre Rede gehalten habe, die am 26. July d. J. zu Dublin in dem „Freeman“ veröffentlicht worden sei. Folgendes wurde denn aus dieser Rede an die Irländer wörtlich angeführt:

„Nun, meine Herren, nach den Lehren unserer Kirche gibt es drei Gründe, welche zur Rebellion berechtigen. St. Thomas von Aquinas setzt dieselben, wie Sie wissen, sehr klar auseinander.

der. Eine Bedingung ist, wenn das Volk von einer harten Tyrannei niedergedrückt ist — dies ist die extreme Bedingung. Allein bei einer Regierung von Menschen muß man einige Zugabe machen: denn Regierung und die Gesetze sprechen nur große und allgemeine Grundsätze aus, und da die menschliche Natur nicht vollkommen ist, so mag die Wirkung eines Gesetzes bisweilen den Grundsätzen der Gerechtigkeit widersprechen, welche es fördern sollte.*** Diese Widersprüche zwischen Gerechtigkeit und Gesetz müssen wir mit Nachsicht beurtheilen; allein wenn ein Volk so behandelt wird, daß sich unter ihm das allgemeine Gefühl verbreitet, daß es einer unerträglichen Unterdrückung unterworfen ist, dann ist es ein Grund und eine Rechtfertigung für Rebellion. (Beifall.)

Eine andere Bedingung ist die Gerechtigkeit eurer Sache und eures Zweckes: allein dann kommt die dritte und große Bedingung — „habt ihr eure Stärke gemessen und den Erfolg gewiß gemacht?“ Wenn ihr eine Revolution unternimmt und habt nicht eure Stärke gemessen, so begeht ihr ein großes Verbrechen. (Hört, hört!) Es geht nicht, mag die Sache noch so gerecht sein, ein großes Reich mit wenigen rostigen Musketen und einem Commissariat, das ihr in eurer Reisetasche traget, zu bekämpfen. (Beifall und Lachen.) Solche raschen Unternehmungen sichern eine schändliche Niederlage und befestigen nur die Tyrannei. Nein, es ist nicht passend für ein unterdrücktes Volk durch unüberlegte Eile seine Rechte sichern zu wollen, sondern durch Geduld, Standhaftigkeit und entschlossene Ausdauer. (Beifall.) — Meine Herren, es bereiten sich Ereignisse vor, welche geeignet sind, das Unrecht, das Elend und die Leiden des Irlandsischen Volkes anderswo unter Betrachtung zu bringen. (Hört, hört). Allein, wenn die Zeit kommt, wird es nicht blos für die Bänderung eurer Leiden geschehen, — denn die Welt ist selbstsüchtig und Nationen sorgen für sich selbst — sondern es wird bei einem Veruche geschehen andern und allgemeineren Beschwerden abzuheben, und dadurch, ohne Zweifel, mag Irland eine Gelegenheit erhalten. (Gemurmel des Beifalles.) Ich denke ich habe genug gesagt, und nun schließlich, meine Herren, danke ich für den herzlichsten Willkomm, den Sie mir dargebracht haben.“

Hr. Gill bemerkte: Wir danken Eurer Gnaden für den gütigen und väterlichen Empfang, den Sie uns gegeben haben, und ich wünsche weiter nichts zu bemerken, als Ihnen die Versicherung zu geben, daß das Irlandsische Volk nicht mit den Angriffen sympathisirt, welche Englische Zeitungen auf die große Amerikanische Republik machen, und welche einige Blätter hier zu Dublin wiederholen.

Erzbischof Hughes: Ich glaube es Ihnen; allein es gibt ein sogenanntes „vornames“ Element (Lachen), welches der Englischen Belehrung folgt. Allein ich kann Ihnen, meine Herren, die Versicherung geben, daß diese Englischen Zeitungen beständig mit Unwahrheiten be-

züglich dieses Amerikanischen Krieges gefüllt sind. Ich weiß z. B. — und dies ist ein Beleg, wie klug sie ihr Werk vollbringen — einen Fall, in welchem ein London Journal neulich eine Anzahl Thatsachen aufzählte, wo jede einzelne Thatsache wahr war; allein der Mensch behandelte und verband sie auf eine Weise, daß die ganze Angabe eine Lüge bildete. (Gelächter).

H. r. Harnett; Was auch unsere individuelle Ansicht sein mag, es wird uns alle freuen, den Streit beendigt, und Friede und Eintracht wieder hergestellt zu sehen.

Erzbischof Hughes: Wenn wir denselben nicht bald genug beendigen, so werden wir hierher schicken, damit 20,000 von Euch unter unserm Banner kämpfen, und so Gott will, werden wir den Streit dann zum Ende bringen. (Lachen und Beifall.)

Alschrift hierzu.

Da sollten doch nun die armen Leute unter dem römischen Papstthum ihre Augen aufthun! Denn das ist die gottlose Lehre ihrer Kirche:

1. Ein Volk kann gegen seine Obrigkeit rebelliren, wenn es von einer harten Tyrannie niedergedrückt ist; — das sei eine extreme (!) Bedingung —

Nun so waren Nero, Domitian, Decius und Diocletian u. a. gewiß harte Tyrannen gegen das ganze Christenvolk im röm. Reich, aber wenn und wo haben die Christen rebellirt? Herr Hughes, ein jesuitischer moderner Schlausuchs, verkauft sich zwar ein wenig, indem er an die englische Regierung denkt, unter welcher Irland steht, und sagt: Allein bei einer Regierung von Menschen muß man einige Zugabe (!) machen; soll wohl heißen etwas nachlassen und übersehen! denn Regierung und die Gesetze sprächen nur große allgemeine Grundsätze aus, und da könnte bei der Unvollkommenheit der menschlichen Natur die Wirkung eines Gesetzes bisweilen den Grundsätzen der Gerechtigkeit widerstreben, die es fördern sollte! *** Nun ja, da mag es wohl sein, daß die Unvollkommenheit der menschlichen Natur bei den Irländern die gute Wirkung der englischen Gesetze vereitelt und gar zu nichts macht, und im Falle dessen wäre es besser, die Herren Irländer machten ihre Natur erst vollkommener; sie thäten nämlich gut, wenn sie ihren irländischen Haß gegen die englische Regierung ablegten, so könnten die „großen und allgemeinen Grundsätze“ der englischen Gesetzgebung wohl besser bei ihnen wirken.

Herr Hughes sagt daher, „daß sie die Widersprüche zwischen Gerechtigkeit und Gesetz mit Nachsicht beurtheilen müßten“ (verstehe um der Unvollkommenheit ihrer eignen Natur willen, die an vielem Uebel schuld sei.) Jedoch wendet er gleich wieder um, und sagt: „Allein wenn ein Volk so behandelt werde, daß sich unter ihm das allgemeine Ge-

fühl verbreite, daß es einer unerträglichen Unterdrückung unterworfen sei, dann sei das ein Grund (der erste Grund) und eine Rechtfertigung für Rebellion! (Beifall der Zuhörer.)

Da haben wirs! Das „allgemeine verbreitete Gefühl einer unerträglichen Unterdrückung“ ist also, das den gerechten Grund zur Rebellion abgeben soll! Nun, dieses „Gefühl“ war gewiß zu Christi Zeit auch bei den Juden, als sie Christo den Zinsgroßschen zeigten. Matth. 22, 15—22. Der antwortete aber nicht: ihr könnt den Zins verweigern und rebelliren, wenn unter euch „das allgemeine Gefühl der Unterdrückung“ ist; sondern: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Bei den Kindern Israel in Aegypten war das allgemeine Gefühl der Unterdrückung unter Pharao Nemfes, dennoch rebellirten sie nicht; Gott Mose führte sie nur aus dem Lande. Im Jahr 68 nach Chr. Geb. rebellirten die Juden wider den tyrannischen Kaiser Nero! aber nicht, weil der sie drückte, sondern weil sie unter sich in häßliche Parteien zerfuhren, und der Kaiser genöthigt war, jener Parteilichkeit Einhalt zu thun. Erst als das mit Strenge gescheh, trübten sie ihre Faust gegen das römische Reich, und hatten damit ihre eigene Rebellion verurtheilt und in ihrer Gottlosigkeit ward Christi Weissagung erfüllt.

2. Der Zweite Grund zur Rebellion, sagt Herr Hughes, sei die gerechte Sache und der gerechte Zweck eines Volks. Ist das nicht der größte Unsinn? Die gerechte Sache verabscheut Rebellion; denn wer gerechte Sache hat, bedarf nicht der Rebellion, bleibt also im Wege der Ordnung und vertraut geduldig der göttlichen Gnade und Hilfe, durch welche die Herzen der Könige und Fürsten wie Wasserbäche gelenkt werden, ja durch welche die Tyrannen auch bald in den Schlaf gelegt werden können. Der gerechte Zweck bedarf ebenfalls keiner Rebellion wenn zuvor die Sache gerecht ist, er spricht für sich selbst, und sucht alles im Wege der Ordnung zu seiner Zeit. Die christliche Kirche u. ein unchristlich Volk, so lange es auf Gott und seinem Worte, und nicht auf scholastischen Faselien steht, bedient sich zu gerechter Sache und Zweck keiner Rebellion, sondern ehrt auch die tyrannische Obrigkeit und bittet Gott für sie.

Nun aber, wo sind Rebellen, in Irland oder Deutschland, oder in den Südstaaten hier, die nicht sich hoch rühmen, ja fanatisch beweisen, sie hätten gerechte Sache und gerechten Zweck? Da nun Jefferson Davis und seine Rebellen sich dessen mit großem Enthusiasmus rühmen, haben sie da nicht ein Recht zur Rebellion? Darum ist all solche jesuitische Lehre vom verbreiteten Gefühl und von der gerechten Sache und gerechtem Zweck eine Narrheit vor Gott! Gerechte Sache hat man von dem Augenblick an nicht mehr, wenn man Rebellion anfängt, sondern so man in aller bestehenden Ordnung bleibt, und in ihr ein klares Zeugniß der gerechten Sache bis an die höchste Obrigkeit

des Landes gelangen läßt, und es in Geduld Gott heimstellt, der zu seiner Zeit, nach oft wunderbaren Umwegen recht richtet.

3. Die dritte und große Bedingung (Grund) zur Rebellion soll die genügende Stärke dazu sein! „habt ihr eure Städte gemessen und den Erfolg gewiß gemacht?“ — Wenn die Irländer dort eine Revolution unternehmen, und hätten nicht ihre Städte gemessen, so begingen sie ein großes Verbrechen. (Hört, hört!) „Es geht nicht, mag die Sache noch so gerecht sein.“ (Beifall der Zuhörer!) „Solche rasche Unternehmungen sichern eine schändliche Niederlage und befestigen nur die Tyrannei.“ — Geduld, Standhaftigkeit und entschlossene Ausdauer sichern den Erfolg für die Rechte des Volks!“

Da haben wir die papistische Schandlehre des Faustrechts! „die genügende Stärke!“ ist diese da, dann kanns losgehen gegen Fürsten und Obrigkeit! Dann ist der Erfolg gewiß: so große Narrheit! als ob der Erfolg von Musketen, Rossen und Wagen abhänge! Ein fauler Erzbischof, der so lehren kann! Von solchen losen Verführern hat schon der heilige und tapfere König David Ps. 20 geredet, der er sagt: „Ihre verlassen sich auf Wagen und Rosse — aber sie sind niedergestürzt und gefallen; wir aber denken an den Namen des Herrn, und stehen aufgerichtet. Nun — unsere südlichen Rebellen sind stark, folglich können sie rebelliren!“

Propheetische Trostlehre des Herrn Hughes an die Irländer in Dublin. Er sagt ihnen: es bereiten sich (in der Welt — wo?) Ereignisse vor, welche geeignet sind, das Unrecht, das Irland und die Befinden des irländischen Volks anders wo unter Betrachtung zu bringen. (Hört! Hört!); doch werde das zu seiner Zeit nicht bloß für die Bänderung der irländischen Leiden geschehen, — sondern bei einem Versuche, noch andern und allgemainen Beschwerden abzuhelfen, und dadurch möge Irland eine Gelegenheit (zur Rebellion?) erbalten! —

Nun gut, so warten die Irländer, bis kommt, was der Prophet H. gewissagt hat. In nur erst allenthalben das röm. Papstthum in die beanspruchte vorige Weltmacht wieder eingeseßt, dann wirbs auch Irland besser können! Nun folgt die Unterhaltung mit einigen Herren in Dublin.

Hr. Gill sagt: die Irländer sympathisiren nicht mit den Angriffen englischer Zeitungen, auf die amerikanische Republik. Herr Hughes (von guter jesuitischer Anlage) weiß Antwort: „es gebe (in Irland) ein vornehmer Element (Volk), das der englischen Belehrung folge! aber diese englischen Zeitungen seien beständig mit Unwahrheiten über den amerikanischen Krieg gefüllt, und das mit Klugheit. So habe ein London Journal eine Anzahl Thatsachen, jede richtig, aufgeführt; allein der Mensch (Schreiber) hätte sie auf solche Weise verbunden, daß die ganze Angabe eine Lüge gewesen.“

So etwas gefällt dem Irländer und tröstet ihn bei dem natürlichen Haß gegen England! Alle diese Priester von der röm. Curie reden dem Volk nach dem Munde, wo sie sich ihm insinuirten wollen; den Fürsten, wo sie die auf ihre Seite kriegen können!

Endlich, als Hr. Harnett Frieden und Eintracht in Amerika wieder hergestellt zu sehen wünscht, — da weiß der Herr Erzbischof nichts von Gottes Gerechtigkeit und Gnade,

nichts vom Sabel zu Gott (Verleib und Frieden gnädig!), nichts von Dornen auf aller menschlichen Kräfte; sondern antwortet leichtfertig und überdenn: Wenn wir's nicht bald genau beendigen, so werden wir hierher (nach Irland) schick't, damit 20,000 von euch unter unserm Banner kämpfen, und (so Gott will!) werden wir den Streit dann zum Ende bringen. (Folgt natürlich Lachen und Beifall!) — Ja es ist um Lachen, daß 20,000 Irländer es ausmachen sollen? Und welch eine heimliche Aufwiegelung des irischen Volks gegen England liegt darin überdenn!

Betrachten wir nun dies papistische Treiben im Ganzen, so sieht jeder Christ, daß mit obigen „Gründen und Bedingungen zur Rebellion“ unsern südlichen Rebellen ganz und gar das Wort geredet ist. Denn 1) glauben diese auf's Bestimmteste, daß sie ganz niedergedrückt worden seien und werden sollten; 2) daß sie gerechte Sache und gerechten Zweck hätten, und 3) daß sie stark genug seien; und 4) daß ihre rechte Zeit und Gelegenheit zur Rebellion vorhanden war. Wir haben sie nach Herrn G's Lehre ganz recht; und die päpstlichen Bischöfe in den Rebellenstaaten lachen darüber ins Hässliche, daß sie von einem New-Yorker Erzbischof so schön patriotisch gerechtfertigt werden! Versteh't ihr noch nicht, was Jesuiten-Künste sind?

Der Erzbischof Hughes als Patriot!

Unter dem 21. August d. J. wird öffentlich gerühmt, daß der Herr Erz. Hughes am ersten Sonntage nach seiner Rückkehr aus Europa in der St. Patricks-Cathedral zu New-York eine Predigt gehalten habe, welche den reinsten Patriotismus und Anhänglichkeit an unsere Regierung atme! Die erregte nun noch größeres Aufsehen (!) Den patriotischen Gesinnungen des Erzbischofs von New-York werde allgemein das größte Lob gezollt! — Er habe aufs kühnste einander gesetzt, daß die südlichen Staaten auf seine Weise unterdrückt, oder ihre Rechte beeinträchtigt wurden, und „daß die Rebellion ohne genügende Ursache begonnen wurde.“

Is es nicht traurig, daß der Herr Erzbischof erst jetzt damit kommt? — Und dabei läßt er doch von der gottlosen Lehre nicht, daß Rebellion nach der Lehre seiner Kirche sich rechtfertigen lasse! seine drei oder vier Ursachen müssen, wie wir hier wieder hören, nur genügend sein! — Und wen wird man fragen müssen, ob die drei oder vier Ursachen in genügendem Grade vorhanden sind? natürlich wieder den Herrn Erzbischof! — Gottes Wort gilt da nichts!

Nun der Auszug aus dieser patriotischen Predigt!

„Es hat Kriege von dem Anfang der Welt gegeben, Nationen gegen Nationen, und Bürgerkriege, die schrecklichsten von allen, in welchen Bruder gegen Bruder kämpfte.“

„Wie lange wird dieser Bürgerkrieg noch dauern? So lange er fort dauert, wird er allen

Nationen einen Vorwand geben, sich gegen uns zu vereinigen; allein selbst in diesem Falle, sage ich, sollte ihre Einmischung nicht gestattet werden, ausgenommen im Wege der Güte; allein wenn sie mit dem Schwerte drohen, müssen wir uns vereinigen und mit dem Schwerte widerstehen. Allein ich möchte zu bemerken, daß wenn sie interveniren und erfolgreich sind — wenn das Land und die Regierung nicht durch jedes notwendige Opfer unterliegt wird, daß dann den Ver. Staaten das Schicksal Polens bereitet wird. Es wird dann in Stücke zerrissen werden, und der Kampf alle Grenzen bedrohen; jeder Staat wird seine Unabhängigkeit beanspruchen und fremden Mächten zur leichten Beute werden. O! laßt Das nimmer geschehen. Ich weiß wenig von dem, was sich seit meiner Abwesenheit ereignet hat. Seit meiner Rückkunft habe ich kaum Zeit gehabt, in eine Zeitung zu schauen; aber nach allen Berichten ist viel versucht, aber nicht sehr viel realisiert worden, um diesen unnatürlichen Kampf zu beenden. — Freiwillige sind aufgerufen worden, und sie haben die Ausrufung beantwortet; allein was mich anbelangt, so würde ich sagen, wenn ich eine Stimme im Rath der Nation hätte, so setet die Werbung der Freiwilligen fort und machet eine Aushebung. Wenn 300,000 Mann nicht genug sind, so ruft noch 300,000 auf, so daß die Armee in voller Stärke dasteht und an Hand ist, wenn man sie in einem Nothfall bedarf.“

„Dies ist nicht Grausamkeit; dies ist Gnade; dies ist Menschlichkeit — irgend etwas, was das Vergießen von Menschenblut beseitigt. Jeder Mann, reich und arm, muß dann seinen Antheil nehmen, und es sollte nicht der Regierung überlassen bleiben, mit dem Volke zu rechten, um es aufzubieten und vorwärts zu bringen und es zu fragen, ob es die Aushebung erlaubt. Nein; das Volk selbst sollte auf der Aushebung bestehen und ihm erlaubt sein, diesen unnatürlichen Kampf zu beendigen. Andere Anstrengungen werden auf der andern Seite gemacht, und wer kann es ihnen verdenken, seit sie Alles auf's Spiel gesetzt haben. Allein auf jeden Fall sollte dieses langsame, zaudernde Verschwenden von Menschenleben abgefügt werden.“

„Unterdessen ist es genug für uns zu weinen weinen über dies Unglück; ist es genug für uns, Gott anzuflehen es zu beendigen. Es ist genug für uns, Alles zu opfern, um die Gewalt und Autorität und die Einheit der einzigen Regierung, welche wir anerkennen, aufrecht zu erhalten. Allein es ist nicht nöthig, unsere Gegner zu hassen, noch grausam in der Schlacht zu sein. Es ist nöthig, tapfer und patriotisch zu sein. Dies ist's, was das Land braucht; um dies zu thun, wird Gott uns seinen Segen geben als eine Belohnung für Ausföhrung unserer Pflicht, ohne gerechte Gesetze zu verletzen, mägen es menschliche oder göttliche sein.“

Hier tritt nun der Herr Erz. als Kriegesredner und scheinbar als nordamerikanischer Patriot auf, namentlich in den Gedanken:

a) Das Land soll verteidigt und von dem „Bürgerkrieg“ befreit werden.

b) Es sollte Gott um die Beendigung des Unglücks angefleht werden.

c) Es sollte Alles geopfert werden, um die Gewalt, Ansehen und Einheit „der einzigen Regierung, welche wir anerkennen,“ aufrecht zu erhalten.

Dies klingt und lautet schön! Aber — der „Patriotismus“, der so gerühmt wird, ist faul und im geringsten kein christlicher, sondern nur ein treulos weltlich politischer. Denn Herr Hughes weiß gar von keiner rechtmäßigen Obrigkeit bei uns, die von Gott geordnet ist (Röm. 13), sondern nur von „der einzigen Regierung, welche wir anerkennen!“ — Da hängt sein Patriotismus, wie ein elender Lumpen! — nämlich an seiner eigenen und der Seinigen „Anerkennung!“ Wie ist's aber nun, wenn die südlichen Rebellen sich gleicherweise dieser Predigt gebrauchen? und sagen: Unsere Ursachen zur Rebellion sind gerecht und genügend und wir erkennen als die einzige Regierung den Jefferson Davis und seine Helfer an! Denn wenn es nur im „Genügen der Ursachen“ und in „seinem Anerkennen“ steht, so ist damit nicht allein dieser, sondern auch einer künftigen Rebellion (die Herr Hughes unter Umständen selbst anstellen könnte) das Wort geredet! O Christen! wolt ihr die Augen noch nicht aufthun, um die Sprache der Jesuiten zu verstehen? So lange hier unsere Obrigkeit noch die Gnade genießen wird, von ihnen „anerkannt zu werden“ — weil sie noch stärker ist, als die Rebellen, — mag's geben! Aber wehe uns, wenn es einmal den Papisten in ihrem Interesse gefallen wird, unserer Obrigkeit die Anerkennung zu entziehen! — Dann wird es mit dem patriotischen Auffordern, Gott für die Beendigung des Unglücks anzuflehen, auch schlecht stehen! und eben so schlecht mit der Aufbringung von 600,000 Mann für die Obrigkeit! Hughes' Patriotismus ist eine auf Versteckschrauben gesetzte jesuitische Dämagogie.

Frommes Wohlthun der Papisten an ihren Kirchen.

Pic-Nic

für die St. Joseph's Kirche in Buffalo Plains.

Am Mittwoch, den 3. September, wird die St. Joseph's Gemeinde in Buffalo Plains ein großes Pic-Nic in Messer's prächtigen Park zum Besten ihrer Kirche veranstalten. Für gute Unterhaltung wird auf jede mögliche Weise gesorgt werden. Miller's Musikbände wird aufspielen! — Alle Freunde der Kirche und das Publikum in allgemeinen sind ersucht, sich zahlreich zu betheiligen. — Ticket 10 Cts. für jede Person; Kinder unter 10 Jahren sind frei.

N.B. Wenn das Wetter am 3. September sehr unangenehm ist, so findet das Fest am folgenden Tage statt. (2. Febr. 2. 2.)

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von

der Synode der aus Preussen eingewanderten luth. Kirche.



Begründet von

J. Andreas W. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. Oktober 1862.

Nummer 4.

Urtheil über das Pfingststreben des römischen Papstes Pius IX. im Jahre 1862.

[S. No. 2 u. 3 des R. Inf.]

Die älteren Leser des Kirchl. Informatoriums werden sich erinnern, daß der genannte Papst am 8. December 1854 in der Peterskirche zu Rom nach der Lecture des Evangelii ein Decret (Beschluss) verlas, durch welches die Lehre, daß die heil. Jungfrau vom ersten Augenblicke ihres Empfangenwerdens im Mutterleibe an durch Gottes besondere Gnade und durch die Verdienste des Heilandes von jedem Flecken der Erbsünde befreit gewesen sei, zur Glaubenslehre der katholischen Kirche erhoben, und jeder, der es nicht annimmt, für ketzerisch erklärt wurde. S. R. Inf. Jahrg. IV, S. 162 ff. Es waren damals 476 Erzbischöfe und Bischöfe zur Berathung bei ihm versammelt, wovon nur vier dieser Lehre widersprachen und 32 dieselbe für nicht zeitgemäß (!) erklärt hatten.

In dieser Umhandlung des römischen Papstes zeigte sich, daß nunmehr der Bischof von Rom weit über alle Schrift der Propheten und Apostel stehe und die einzige Quelle der Wahrheit sei. Er hat Macht, solch eine offenbare Christuslästerung für göttliche Wahrheit auszugeben.

Eine solche Macht beansprucht der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens auch in der gehaltenen Rede am Pfingstfest 1862 (S. No. 2

und 3). Wir wollen seine wichtigsten Lehren davon herausheben.

1. Beansprucht er die Heiligsprechung von 27 Männern, die in Japan um päpstlicher Lehre willen umgekommen seien; von solcher Heiligsprechung an stehen diese neuen Heiligen im Himmel an ihren Altären und opfern ihre Gebete für den römischen Papst und seine Kirche, und Christus erhört sie um ihrer Heiligkeit willen. Diese Heiligen werden von jetzt an auch angerufen und die gottesdienstliche Verehrung, die ihnen zukommen soll, bestimmt der Papst!

2. Verwirft er aus päpstlicher Macht gewisse Irrlehren dieses Jahrhunderts, die er namhaft macht, als:

a) Im Allgemeinen. Sie stürzen die religiöse und gesellschaftliche Ordnung um, und suchen jede Idee von Gerechtigkeit, Wahrheit, Recht, Ehre und Religion zu vernichten, und beschimpfen die Lehre und heil. Vorschriften Christi.

b) Im Besonderen. Sie vernichten den Charakter der göttlichen Offenbarung, so wie die Autorität, Einrichtung und Macht der Kirche. Sie behaupten demnach, daß keine Wahrheit, Gesetz, Macht und Recht göttlichen Ursprungs sei; und die Moral und bürgerlichen Gesetze könnten und sollten nicht von der Offenbarung ausgehen; daher sei auch die Autorität der Kirche nichts. Die Kirche sei demnach eine vollständig freie Gemeinschaft, und könne sich nicht auf eigene Rechte, die ihr der göttliche Stifter erteilt habe, stützen.

c) Demgemäß stehe es der „Gewalt“ (Staatsgewalt) zu, zu bestimmen, welche

Rechte die Kirche habe, und in welchen Schranken sie dieselben ausüben dürfe. Das geschähe alles in der Absicht, die notwendige und heilsame Bereinigung unter den mythischen Gliedern des Leibes Christi und ihrem römischen Oberhaupte zu verhindern.

d) Sie behaupteten vor der Menge, daß die Diener der Kirche und der römische Oberhirt von weltlichen Rechten und weltlicher Gewalt ausgeschlossen seien.

e) Die göttliche Offenbarung sei unnütz, ja sie schade der Bervollkommenung des Menschen. Die göttliche Offenbarung sei unvollständig und beständigem Fortschritt unterworfen, entsprechend dem Fortschritt der Vernunft. Die Vernunft sei Schiedsrichter über alles.

f) Demnach rufen sie jeden Menschen mit einer Art von angeborenem Recht aus, vermöge dessen er über Religion etc. denken und reden könne und Gott verehren, wie es seine Laune am besten halte.

g) Sie stellen den Sag auf, daß die höchste Gottheit nicht vom Weltall unterschieden sei und daß Gott mit der Natur ein und dasselbe sei, und Gott in Welt und Menschen aufgehe etc., und demnach gebe es keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen, Gerechten und Ungerechten. Das Recht bestehe bloß in der Thatfache, und alle menschliche Thaten hätten ihre Berechtigung.

h) Daher setzten sie an die Stelle des gesetzlichen moralischen Rechts das falsche Recht der materiellen

Macht und Gewalt. Damit beförderten sie denn die Rebellion des Fleisches wider den Geist. Da würden die Rechte jedes rechtmäßigen Eigentums umgestoßen und vernichtet, und sie erdönnen eine Art von unbeschränktem Rechte, das der Staat geniesse, und da sollte die Quelle aller Rechte sein.

II.

Außer dieser Irrlehre fanden sich unzählige Lügen, womit die heilige und die bürgerliche Gesellschaft verwirrt wurden; ferner: Kränkung und Verfolgung der Kirchendiener und des apostolischen Stuhls, und zwar unter dem Schein, die Freiheit der Kirche zu suchen. Unter diesem Scheine wurden der Kirche Rechte und Güter geraubt, Geistliche eingekerkert, religiöse Orden und gottgeweihte Jungfrauen (Nonnen) aus ihren Freistätten vertrieben.

Die weltliche Souveränität die das heiligen Stuhls wollten jene Gewaltthäter vernichten. Sie und seine Bischöfe lehrten eben alle, daß diese „weltliche Souveränität des heil. Stuhls“ dem römischen Oberhirten verliehen sei durch einen besondern Rathschluß der göttlichen Vorsehung, und daß sie notwendig sei, damit dieser römische Oberhirt, indem er keines Fürsten noch einer bürgerlichen Macht unterthan, in der gesammten Kirche mit vollkommener Freiheit die höchste Gewalt und Autorität ausübe, womit er schon Christus bekleidet sei, um die gesegnete Herde des Heilandes zu hüten und zu lenken, und um für das Beste der Kirche, sowie für die Bedürfnisse und Nothwendigkeiten der Gläubigen Sorge tragen zu können.

Nun erinnere er sich seines apostolischen Amtes voll Besorgnis für das Seelenheil der ihm von Gott anvertrauten Völker der Worte des h. Leo, seines Vorgängers: „Da wir diejenigen, welche unserer Obhut anvertraut sind, nicht anders regieren können, als indem wir mit dem Eifer des Glaubens diejenigen verurtheilen, welche irre leiten und irre geleitet sind, und mit größtmöglicher Strenge das Gift aus den gesunden Seelen reißen, damit es nicht weiter um sich greife.“ So erhebe er seine apostolische Stimme und verwerfe, ächze und verdamme jene Irrlehren und ermahne auch die Bischöfe, die Gläubigen von jenen vergifteten Weiden zu entziehen und die Irrlehren mit Wort und Schrift zu bekämpfen. Sie sollten ihnen keine verderblichen Bücher und Zeitschriften in die Hände fallen und unter Augen kommen lassen; — sie sollten sorgen, daß die Geistlichen in Heiligkeit und Gelehrsamkeit unterrichtet werden, daß die Jugend zur Ehrbarkeit des Herzens, zur Frömmigkeit und allen Tugenden erzogen werde; sie sollen wachen, daß in die hohen Studien sich nichts einschleiche, was dem Glauben und guten Sitten zuwider sei; sie sollten das geistliche Schwert, das Wort Gottes nehmen und

damit alle Anstrengungen der Feinde der katholischen Kirche und dieses apostolischen Stuhls zerbrechen. Daneben sollten sie zu gleichem Zweck des Verbrechens gebranden; damit Gott „seiner h. Kirche den Frieden verleihe“, damit sie auf der ganzen Erde wachse, blühe und gedeihe. Um das desto leichter zu erlangen, „läßt uns zur Mutterin bei Gott die allerheiligste und unbefleckte Mutter Gottes, die Jungfrau Maria nehmen“, denn diese habe sich alle Argereien vernichtet, und ihre Fürbitte bei Gott sei niemals nöthiger gewesen, als jetzt. Auch „läßt uns den heiligen Joieph, den Gemahl der allerb. Jungfrau, die h. Apostel Petrus und Paulus, alle Bewohner des Himmels, namentlich die um Fürsprache anstehen, welche wir als Leichen in die Bücher der Heiligkeit eingetragen verehren.“

Urtheil.

Uebersetzen wir aus dieses in der Kürze, so hätten wir hier

1) Zunächst eine päpstliche Gewalt, personliche Seelen im Himmel zu heil. Fürbitte für den römischen Papst zu machen, woran das Wort Gottes nicht den geringsten Grund nachweist, welches nur den einen Hohenpriester und Fürbitter kennt; 1 Joh. 2, 1. Jesum Christum, der gerecht ist.

2) Es ist wahr, daß eine Menge rationalistischer, pantheistischer, naturalistischer, freigeistlicher u. a. Irrthümer und Aergernisse in vorigem und diesem Jahrhundert aufgetaucht sind, und zum Seelenschaden vieler Menschen noch regieren. Aber der Hauptthallen aller Irrlehren steht ja im Auge des Papstes selbst.

Nedet er von der göttlichen Offenbarung, so meint er ja nicht das Wort Gottes allein, das die Propheten und Apostel hinterlassen haben, sondern auch seine Traditionen, Dekrete und sich selbst über alle zusammen; denn in ihm ist die göttliche Offenbarung erst vollständig!

Nedet er von Ansehen, Macht und Rechten der Kirche, so meint er natürlich nicht die Kirche, die Gottes h. Evangelium von den h. Aposteln hat und darin lebt, sondern das Papstthum der römischen Curie und diese als Inhaberin von eigenen und sondern Rechten über allen Rechten, die der göttliche Stifter ihr ertheilt habe, geistliche und weltliche! und zwar ganz souveraine! — die sind natürlich ganz außer dem Worte Gottes.

Nedet er von Gerechtigkeit, so meint er nicht das, was nach den heil. zehn Geboten gegen Gott und Menschen recht ist; sondern das hierarchische Walten und Schalten des souverainen römischen Stuhls „zum

(vermeinten) Beste der ganzen Welt und aller Völker“!

Nedet er von der weltlichen Souveränität (unabhängigen Herrschaft) des römischen Stuhls, so meint er nicht die bloße weltliche Regentenschaft über Rom und den sogenannten Kirchenstaat; sondern die unumschränkte Vapst Herrschaft gegenüber allen Fürsten und Obrigkeiten in der Welt, über dieselben und über ihre Güter und Leibe. Der Besitz des Kirchenstaates bietet dazu nur eine unumgängliche Herberge dar, die ihm nöthig ist, um nicht in eines andern Fürsten Grenzen coercirt und wie eingekerkert zu erscheinen, wenn er seine Gewaltmaßregeln übt. Diese Herberge für den souverainen Weltberren sei denn ein Rechtsbesitz, aus einem besondern Rathschluß göttlicher Vorsehung ihm gegeben! Die Meinung ist, daß solcher Besitz seiner Zeit durch Kaiser, Könige und Fürsten für den römischen Bischof erlangt sei. Aber wer beweist denn den göttlichen besondern Rathschluß, daß dieser Besitz zu solcher „Souveränität“ über Kaiser, Könige, Fürsten und Völker gegeben sei? Luc. 22, 25-26. Joh. 18, 36-37. Endlich, so wäre es ein elender Christ, der solcher Lästerthaten, solcher Curie und solches Vaticans bedürfte, um sein geistliches Reich auf Erden mit weltlicher Macht und jüdischen Bannstücken zu handhaben; denn von solcher apostolischen Souveränität hat kein Apostel gewußt, aber das hat Christus, der Herr, gesagt: die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren; und: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth; aber vom Kirchenstaat, Souveränität, ober-regimentlicher Hierarchie über die Welt hat er keinen Rathschluß angezeigt.

Eben so thöricht ist's, mit dem Eifer des Glaubens diejenigen souverainisch und regimentlich verfolgen zu wollen, die andere verführen oder die verführt sind, damit das Gift nicht um sich greife! Dazu am allerwenigsten braucht Christus eines römischen Souverains, denn er will davon nichts wissen, sondern spricht: „lehret alle Völker“, und im h. Amt der Schlüssel heißt er dieselben nicht mit Verfolgung der Verführten, mit Verfluchung, mit Interdict u. gebrauchen, sondern nur durch das Wort seiner Verheißung: Matth. 18. Joh. 20. Auch lehret unser Herr Christus und durch ihn die h. Apostel, gar kein souveraines Kirchenregiment, sondern nur ein dienendes oder ministerielles (Luc. 22, 26. Röm. 12. 1 Cor. 3, 5 ff. 1 Cor. 12. Ephes. 4 u. v. a.) im Dienste des Evangelii.

Offenbar ist diesem armen Papste das ganze römische Wesen ein Ding mit Christus und seinem Reiche; denn wo die römische souveraine Herrschaft blühet, da blühet, seiner Anschauung nach, das Reich Christi; sonderlich wenn die blindgeborene

Maria als Mittlerin zwischen Christo und den Menschen auf Erden darum angerufen wird, daß sie alle Regereien vernichte; und wenn denn dazu kommt, daß der Papst 27. neue Heilige als neue Himmelspriester und Fürbitter schmiedet, und wenn die himmlische Fürbitte Josepfs und der h. Apostel Petrus und Paulus noch dazu kommen. Fürwahr, da muß ja das „Reich Christi“ sein! aber leider nur dasjenige, in welchem jene falschen Propheten zu sein auch beanspruchten, denen Christus antwortet: Weicht von mir, ihr Uebelthäter (ihr Christusschänder) ich habe euch noch nie erkannt. Matth. 7, 23. Das Wort wird kommen und sie verdammen, ob schon 320 päpstliche Bischöfe und eine Menge Priester den Menschen der Sünde in den herrlichsten Kleidern zu Rom umgeben und ihm, der über Gottes Wort souverain sein will, auf's unverschämteste geschmeichelt haben.

3) Hiernach ist's nichts als eine große glänzende Bogenhöhle, worin diese Bischöfe ihren Papst segnen, wenn sie die Tugenden bewundern, in denen ihr Kirchenoberhaupt strahle, und sich dem anschließen, was er, ein neuer Petrus (!) gelehrt und entschieden! wenn sie ihn als den Meister der heiligen Lehre ausrufen und als den Einheits-Mittelpunkt der Kirche, und ihn für das unaussprechliche Licht, das Gott den Völkern bereitet hätte, ausgeben. ja auch für den Felsen und Grund der Kirche, gegen welchen die Pforten der Hölle niemals Macht haben würden. Wenn sie ferner sich selbst die Einbildung machen: in seinen Worten hörten sie Petrum, und in seinen Befehlen Christum! 2c. Ferner: Aus der Souveränität des h. Stuhls sei alles Schöne in der bürgerlichen Gesellschaft, wie von seiner Urquelle geflossen! — Alles sei umgestürzt, worauf sich die Existenz und Dauer der Staaten gestützt hätte; — sie bekennen, daß die weltliche Herrschaft des Papststuhls eine Nothwendigkeit und durch den klaren Willen der göttlichen Vorsehung errichtet worden sei, und sie für das Heil der Kirche und für die freie Regierung der Seelen durchaus erfordert werde!

Der Papst müsse auf seinem eigenen Thron in seinem Königreich sitzen, um kein anderes Recht anzuerkennen, als das seinige, und so in edler, friedlicher und angenehmer Freiheit den Kathol. Glauben zu schützen und die ganze christliche Republik (!) zu verteidigen und regieren zu können! — Es müßte zwischen den 3 Welttheilen der alten Welt ein heiliger Ort sein, ein erbauer Stuhl, von dem sich für Völker und Fürsten eine große und mächtige Stimme erhebe, die Stimme der Gerechtigkeit und der Freiheit!

An solchem Ort könnten sich auch alle Prälaten sicher versammeln! an dem Ort werde nicht nach menschlicher Ehre und irdischer Herrschaft getrachtet! Sie seien frei zum freien Papste

gekommen, um in den Sachen der Kirche, als dem Wohle und den Interessen des Vaterlandes ergebene Bürger, weder ihre Hirten- noch Bürgerpflicht zu versäumen! Keine Macht könne der des Papstes verglichen werden, denn die Sicherheit der Fürsten und Völker beruheten auf menschlichen Rechten! (die sind natürlich nichts gegen die „göttlichen Rechte und Sicherheiten“ des Papstes!)

Endlich wird auch von der bürgerlichen Souveränität der röm. Kirche 2c. mit Worten gesprochen; nun das ist nichts anderes, als die alte Forderung, daß sie aller andern Menschen und Kirchen Richterin und Herrin auf Erden sei!

Diese Bischöfe sind endlich so albern, daß sie die Kirche des ersten Pfingstfestes Ap. Gesch. 2. die im Entstehen begriffene Kirche Petri nennen! Von solcher Unverschämtheit mußte freilich der Liebe heil. Petrus nichts, als er Christum allein für den Hirten und Bischof unserer Seelen erklärte. 1. Petr. 2, 25. Nun alle diese Absurditäten soll die unbesetzte Maria, die heilige Nische Petri und Pauli, die Reliquien vieler Päpste und Märtyrer in Rom bezeugen und wahr machen, desgleichen die neu decretirten Heiligen; denn diese müßten jetzt in einer neuen Weise den Schutz der Kirche in die Hand nehmen. Unter dieser neuen Weise läßt sich wohl nichts anderes verstehen, als daß jetzt die Concilien und dergleichen altmodisches Ding abgeschafft sind, der Papst allein alles in allem ist, und diese Heiligen im Himmel eigentlich nur für den röm. Papst zu sorgen haben, daß der die nöthige Macht behalte, so ist ihre Kirche gestützt.

4) Nun werden noch die mit gekommenen Priester (Pfarrer) ermahnt, mit ihren Bischöfen, Erzbischöfen und dem Papst in Heer in guter Schlachordnung zu bilden, gleich einer Armee unter ihrem General und ihren Offizieren sollen sie die gegebenen Befehle des Papstes vollziehen. — Das ist also der Weg, diese römische gottlose Lehre des Antichristen zu verteidigen und zu erhalten: In Summa: dem röm. Antichrist liegt alles an der Macht: was seine Gottesmacht, die sich für Gott ausgiebt, befehlt, das ist Wahrheit, und wenn jedes Wort eine Lüge wäre. Job. 17, 17. 8, 44.

Gewiß, der Teufel, der die ganze Welt verführt, hat unbegrenzte Freude daran, daß er die antichristliche römische Lehre hat können aufstellen und auf seiner Statt so lange operiren lassen. Durch dieses operirt er unter den sogenannten römischen armen Katholiken, aber unter den sogenannten Protestanten (die sie doch nimmer sind) und ihren Eccen operirt er selbst in seiner eigenen Manier mehr denn hundertfältig.

Am 3. Febr. 1862 fand sich ein Bericht in den Zeitungen veröffentlicht, dieser Papst habe ge-

sagt: Er werde in seine ihm abgenommenen Provinzen zurückkehren; und wenn er nicht selber, doch sein Nachfolger; denn, sprach er... Simon nicht, aber Petrus, ist ewig. Sie glauben aber, daß Simon auch ewig und selig ist im Himmel; und Simon Petrus gestorben ist, da er im Jahr 68 durchs Kreuz hingerichtet ward. Die getreuen Apostel sind alle gestorben und selig worden im ewigen Leben. Aber vom röm. Antichrist lehrt die Schrift deutlich, daß er bis an den jüngsten Tag (ewig) sein soll. 2. Thess. 2, 8. Würde nun der röm. Antichrist in seine abgenommenen Provinzen zurückkehren, so wäre das desto mehr Beweis, daß er noch lebet.

Der Glanz des Antichristen.

Die Canonisation (oder Heiligsprechung) der Japanischen Märtyrer.

Die Kosten der Heiligsprechung dieser sogenannten Märtyrer betragen beinahe 2 Millionen Dollars. Die Franciscaner haben 10,000, die Jesuiten 30,000 und die Carmeliten 10,000 dazu beigegeben. Es wurden 35,000 Stück Kerzen verbrannt, die aus dem reinsten weißesten Wachs zubereitet waren und deren jede 3 Pfund wog. Diese Kerzen kosteten allein 25,000 Dollars. Als man sie anzündete, gingen einige Draperien Feuer, und hätten die dabei beschäftigten Personen nicht Besonnenheit und Fleißesgegenwart genug besessen, wäre wahrscheinlich der St. Petrus Dom ausgebrannt. Papier-Franzen und Tapeten bedeckten die unsterblichen Werke der großen Meister Italiens. Nur allein von den Kosten dieser Tapeten und Draperien hätte man jedem der Märtyrer eine eigene Kirche erbauen können.

Wenig war zu sehen von der wahren Erbschaft des Peter. Doms, keine Fresken, keine Bildbauerwerke — alles lag versteckt unter einem comödiantenmäßigen Flitter.

Die Procession, die dem Papst voranging, bestand aus einer Armee von 10,000 Priestern, deren jeder eine brennende Wachskerze in der Hand trug. Dieser Zug bedurfte volle 3 Stunden, um an irgend einem gegebenen Punkte vorbeizupassiren.

Die Franciscaner, zu deren Orden die Märtyrer gehörten, trugen eine große Fahne, auf welcher die Todesscenen der Märtyrer bildlich dargestellt waren. Es war ein herrliches Delgemälde von 30 Fuß Länge und 25 Fuß Breite, und wurde von 6 Mönchen getragen. Demittelst 6 goldener Cordeln erhielt man es im Gleichgewicht, und 6 andere Mönche hielten die goldenen Troddeln in Händen, um, wie die Matrosen ihre Segel, die Fahne gegen den Wind zu halten, aber ohngeachtet dessen blies ein Windstoß die ganze Geschichte über den Haufen, und fast wären mehrere Zuschauer durch diesen Zusammenstoß beschädigt worden.

Bei dem Festmahl, welches der Papst am nächsten Tage im Vatican gab, erschienen 320 Bischöfe. — Das Elterngeschirr, in welchem bei dieser Gelegenheit servirt wurde, hat der Papst den Bischöfen zum Geschenk gemacht, damit sie ein Andenken an die Vegetabilien von Rom nach Haus tragen mögen. — Alle Cardinale empfingen Gold-Medaillen, die auf der einen Seite das Brustbild Pius IX und auf der andern den St. Peters Dom tragen. Die Bischöfe erhielten gleiche Medaillen in Silber, und die niedere Geistlichkeit möge sich mit Medaillen von Bronze begnügen. — R. A. S.

Die jowianische Gemeinschaft ein Kinde „der letzten Tage.“

(Fortsetzung.)

Im Jahre '55 besuchte Hr. Past. Grabau mehrere Pastoren der Jowa-Synode, um mit dem Standpunkte derselben bekannt zu werden und, wo möglich, ein innigeres Verhältniß beider Synoden anzubahnen. Nebenbei lud er sie auch zur Theilnahme an Aufrichtung eines allgemeinen lutherischen Kirchengerichts ein. Was Jowa damals bei Unterredung mit Hr. Past. Grabau über seinen kirchlichen Standpunkt darlegte, ist im Informations-Jahrg. 5 No. 8 pag. 61—62 zu finden. In diesen, von Hr. Past. Grabau niedergelegten Sätzen findet man im 6. Folgendes: „Die Symbole der luth. Kirche sind unser eigen Bekenntniß aus Gottes Wort. Wir thun nichts davon und nichts hinzu, und sind überzeugt, daß der jetzige Streit über Kirche und Amt seine rechtmäßige Entscheidung in den Symbolen schon hat, wenn man nur bei den Symbolen bleibt und nicht andere Schriften zu ihrem Commentar macht oder an ihre Stelle setzt.“ — Zwecklos sind hier sämtliche Bekenntnißschriften gemeint, wenn es heißt: „Die Symbole der luth. Kirche sind unser eigen Bekenntniß etc.“, denn wir erhielten ja auch dieselbe Versicherung in dem vorangehenden Auszuge in der Rede des Hrn. Präses Großmann: daß sich die Synode zu den sämtlichen Symbolen, ohne allen Rückhalt und Verklausulierung (ist das wirklich wahr und so geschehen?), bekenne. Wenn es nun hier im angeführten Satze weiter lautet: „Wir thun nichts davon und nichts dazu“, zum Bekenntniß, nämlich, so wird dies wohl nicht allein wegen der Lehre von Kirche und Amt gesagt worden sein, sondern sich auf den gesammten Inhalt der Symbole beziehen müssen. Prüft man aber genauer das, was in der Rede des Präses der Jowa-Synode gesagt ist, so weiß man nicht, was mit den Worten: „Wir thun nichts davon und nichts dazu etc.“ machen soll. Dort wird ja doch ausdrücklich hervorgehoben, daß, weil die Kirche noch nicht über alle Punkte auf dem Gebiete der Wahrheit symbolisch entschieden habe, noch gar manches Stud. erst an's Licht gezogen werden müsse. Es

wäre gut, wenn von Seiten Jowa's etwas eine genauere und eingehendere Aufzählung und Darstellung dieser Punkte gegeben würde. Freilich ist dies schwierig auszuführen; denn die falsche Lehre ist eine gar fruchtbare Mutter. Denn daß mit diesen Lehren, die bereits als ewige Wahrheit Gottes ausgegeben wurden, nur der Anfang zu einer größeren Irthe gemacht wurde, ist doch mehr als wahrscheinlich. Schon die ganze Art und Weise, wie man sich zu den Symbolen bekant, läßt etwas fremdes erwarten. Auch die bläherigen Bemerkungen- und Bemerkungen Jowa's zu beweisen, daß sie den rechten Standpunkt zu den Symbolen einnahmen und daß ihren neuen Lehren wirklich nichts Neues wären, nicht gegen die Analogie des Glaubens liefen, nicht die lautere Gotteswahrheit verdrängten und untergraben, sind doch immer sehr schwierig. (Vgl. auch die Bemerkungen des Hrn. Past. Grabau in der Jowa-Synode vom Jahre '55, pag. 61—62.) Doch ehe wir näher auf diesen eigenthümlichen Widerspruch der Jowier mit den Bekenntnissen eingehen, wollen wir zuvor Einiges von den Verhandlungen der Anno '56 abgehaltenen Synodalsitzung mittheilen. Beachtenswerth ist, daß vor dieser Versammlung Insp. Großmann und Past. Feitschel bei der fünften Synode Buffalos als Delegaten anwesend waren. Folgendes gaben diese, nach Past. Grabau's Bericht, auf Anfrage die wiederholte Versicherung, daß sie durch uns nichts Neues bringen wollten; sie hätten bloß eine reale Auffassung der prophetischen Weissagungen. Dies wurde von Buffalo in christlichstem Ver- und Zutrauen nicht groß beachtet, als Meinung betrachtet, welche nie öffentlich gepredigt und gelehrt werden würde, wie es dann doch geschah und noch geschieht. (Vgl. 6. Buff. Synodaltb. pag. 5 re. und 65—69 re.) —

Wir geben nun zuerst die damals in dieser Synode aufgestellten Sätze über Kirche und Amt und einige über die Stellung zu den Symbolen. Etwas Neues ist hier die Mittheilung, der Sätze über Kirche und Amt, die über die Symbole dagegen sind dieselbe, unverklausulirte, rückhaltlose Stellung zu denselben, wie wir sie schon seit Anno '55 genobut sind zu hören. —

Da, nach Past. Grabau's Bericht die Buffaloeer damals nicht ausfinden konnten, daß die Jowier Neuerer und Chiliasen wären; so sandten sie im September 1856 zwei Delegaten zu ihrer Synode nach Dubuque: die Herren Pastoren v. Mohr und Müller. Durch Past. M. Burt, der ein Gedicht auf Pf. Löbe vorlas, wurden sie hier gleich gewahr, daß es mit der wegen des Chiliasmus in

Buffalo gegebenen Erklärung doch ein anderes Bewenden habe.

Da nun die Buffaloeer gegen dies erste öffentliche Bekenntnis zum Chiliasmus protestirten, den Jowiern aber damit an's Herz gegriffen wurde, so unternahm es Insp. Großmann, mit Hülfe des Kurgen des Erzbischofs sie zu überwinden. Der Sturm legte sich jedoch bald wieder, da die beiden erklärten, daß sie auf solche Dinge nicht genugsam vorbereitet wären. Da sie aber unterdessen Kurgen gelesen hatten, protestirten sie noch eifriger gegen diesen Chiliasen Traum; Jowa schwieg dann und wartete gelegener Zeit ab.

Die Synode begann. Wir übergehen gewöhnliches und geben hier gleich die Sätze über Begriff und Wesen der Kirche.

Sätze über die Kirche.

- 1) Die Symbole beschreiben die Kirche durchgängig als die congregatio sanctorum seu fidelium, [Versammlung der Heiligen oder Gläubigen] in welcher das Wort Gottes recht gelehrt und die Sacramente gemäß der Einsetzung Christi verwaltet werden. Die um die reine Lehre des Wortes Gottes und die rechte Verwaltung der Sacramente versammelten Gläubigen oder Heiligen sind demnach eigentlich die Kirche (propria dicta).
- 2) Die Symbole lehren auf Grund der Schrift, daß diese Versammlung der Heiligen als eine reine, unvermischte nie vor uns in diesem Leben zur Erscheinung komme, daß ihr Böse und Heuchler beigemischt seien. Die Bösen und Heuchler gehören aber nicht eigentlich, d. h. der Art nach, dem inneren Rechte nach zu ihr, sondern bloß der äußeren Gemeinschaft; sind sie Glieder, aber nicht lebendige, sondern tote.
- 3) Die Symbole haben die theologische Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche nicht, noch lehren sie eine nur unsichtbare Kirche, der Wort und Sacrament bloß als Erkenntnißzeichen (notae) anhängen.
- 4) Die Symbole reden wohl an verschiedenen Stellen von einer Verborgenheit und Verdecktheit des Reiches Christi auf Erden, aber diese ist nicht zu verwechseln mit Unsichtbarkeit. — Die Verborgenheit, von der sie reden, ist die Verborgenheit ihrer Herrlichkeit unter Niedrigkeit, Kreuz, Trübsal, Sünde in Schwachheit, sowie ihrer ewigen zeitweiligen Verdecktheit zur Zeit der Verfolgung, z. B. in Höhlen und Klüften.
- 5) Die Kirche ist nach den Symbolen vorzüglich eine Genossenschaft (principaliter socii) und diese Innerlichkeit wird der puren Außerlichkeit der Papstkirche gegenüber aufs stärkste betont. Sie ist dies, weil das, was ihre Glieder eigentlich zu Genossen macht und was die Genossen und die Herzen und Seelen verbindet,

*) Viele bemerkten vorläufig, daß dies Bekenntnis und Verbinden zu den Symbolen, wie es die Jowier verstanden und noch verstehen, trüglich und dem Sinne der Reformatoren wie der ganzen luth. Kirche entgegenstehe. Die Eide, die Professoren und Pastoren, wenn sie ein öffentliches Amt begehren, abgenommen wurden, geben einen anderen Sinn vom Bekenntnis, als ihn Jowa hat!

**) Daß man sich von Seiten Jowa's in Buffalo nichts Arges verschaffte und das beste Vertrauen hatte, zeigen die Auftritte von Bischofsin Gemeinben an Jowier Pastoren; sowie die Bemerkungen Feitschel's nach Detroit und Dorfler's nach Toledo.

nämlich der heilige Geist, Glaube und Liebe, innere Güter sind.

6) Die Kirche ist aber auch eine äußere Genossenschaft und ohne diese äußere erkennen die Symbole keine Versammlung der Heiligen; durch die äußere ist die innere wesentlich bedingt, weil es kein Entstehen, Werden und Sein der Kirche gibt, ohne diese göttlich geordnete äußere Gemeinschaft des Wortes und Sacramentes.

7) Damit ist die symbolische Entscheidung der gegenwärtigen Streitfragen über Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Kirche gegeben. Als äußere Genossenschaft kann sie nur sichtbar sein; als eine innere Genossenschaft der Güter im Herzen ist sie zunächst unsichtbar, obwohl sie nicht unsichtbar bleiben, sondern im Bekenntnis des Wortes und der That sich zum Preise Gottes und zum Heil der Welt äußern soll. Die Symbole lehren also: Eine Kirche, die sichtbar und unsichtbar zugleich ist. (Vergl. 3. Synodalb. v. Buss. pag. 51—59 u. die zahlreichen Ausführungen dieser Sache in allen Jahrg. des Informatariums.)

Diese Sätze, nachdem zuvor lange darüber verhandelt wurde, und insonderheit auch wegen der getauften Kinder und der Sekten mancher Einwurf beseitigt werden mußte, auch man mit dem Ausdruck: „Particular-Kirchen“ im Reinen war, wurden einstimmig angenommen. Die Sätze haben gewiß auch ihre Bedeutung im gegenwärtigen Streite und im Entwicklungsgange der Iowaer. Wir geben nun auch zur Beachtung für Jedermann die Sätze über das heilige Predigtamt.

[Fortsetzung folgt.]

Eine lange schuldig gebliebene Antwort an die missourischen Rotteumacher.

(Fortsetzung.)

Das missourische: „von Gemeinschaftswegen“, ist ganz wider den Herrn Christum.

Unser hochgelobter Heiland sagt Luc. 24, 46, 47.: „Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.“

Und Matth. 28, 18 bis 20.: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und tauft sie, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Da sagt der hochgelobte Herr ja ganz deutlich, daß Er es ist, der predigen läßt; daß Er das Amt gibt, und verleiht, daß bei solcher Predigt, wo Er die Prediger sendet, und dieselben durch Ihn eingehen, Er selber sein und bleiben will bis an der Welt Ende. Und er sagt, solche Predigt geschehe 1., weil's so geschrieben sei in Gottes Wort von Anfang an; 2., weil Er gelitten habe; und 3., weil Ihm, nach seiner Menschheit, die Macht und Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden. Und es sei solches Amt, mit seiner Predigt- und Sacraments-Verwaltung, gang und gar im Namen des Dreieinigens Gottes.

Da sagt er doch auch ganz und gar nichts davon, daß es ein Amt sei, welches „von Gemeinschaftswegen“, und „im Namen der Gemeinde“ geführt werde, und daß sie es „übertragen“ hätte, und daß Gott der Herr dabei nur „die principale Ursache der Ordnung“ wäre.

Desgleichen sagt er gar nichts davon, daß Er etwa nur so anfangen wolle und daß hernach das „geistliche Priesterthum“ kommen, und „von Gemeinschaftswegen“ predigen lassen solle. Nein! Er selber will's fortsetzen, wie er's angefangen hat, „bis an der Welt Ende.“

Wie darf denn also eine Gemeinde sich erheben, solches Amt Christi als ihr Dominium anzusehen, daß sie es jemandem „übertragen“ dürfte? Wo steht das geschrieben? Wer hat Ihr Recht und Gewalt gegeben, in „ihrem Namen“, und „von Gemeinschaftswegen“ predigen und Sacramente verwalten zu lassen? Was hat denn jene „Gemeinschaft“ für die Sünden der Welt gelitten, daß sie bei Gott solches hätte verdient?!

Die heiligen Apostel wissen von solcher missourischen Erfindung auch nichts.

Denn da sagt St. Petrus am heiligen Pfingsten (Apost. Gesch. 2, v. 38): „Thuet Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi!“ Und Kap. 10, v. 42.: „Er hat uns geboten, zu predigen dem Volk!“ etc.

Desgleichen St. Paulus, Gal. 1, v. 1.: „Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ, und Gott den Vater“ etc. Und so an allen Orten.

Auch die, nach den Aposteln, mittelbar berufenen Diener Christi amtieren nicht „von Gemeinschaftswegen.“

Sie sind wohl durch Menschen berufen, aber nicht von Menschen, sondern von Gott. Siehe: 1. Cor. 1, v. 1. „Paulus, berufen zum Apostel Jesu Christi, durch den Willen Gottes, und Bruder Sosthenes.“ — Und Coloss. 4, v. 17: „Und saget dem Archippo: Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du dasselbige ausrichtest.“ — Und

zu den Ältesten und Bischöfen von Ephesus (Apost. Gesch. 20, v. 28): „So habt nun Acht auf Euch selbst, und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden, die Gemeinde Gottes, welche Er durch sein eigen Blut erworben hat.“ —

Und die ganze apostolisch lutherische Kirche verschmäht solches.

Dieser ist immer in der Lehre und Denkung unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligen Apostel geblieben. Daher denn auch unsere Väter in Augsburg bekennen (Augsb. Conf. Art. 5): „Vom Predigtamt. — „Solchen (rechtserkennenden) Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacramente gegeben, dadurch er als durch Mittel, den heiligen Geist gibt“ etc. —

Merke wohl! nur der das Evangelium und die Sacramente geben, und durch dieselben den heiligen Geist schenken kann, der allein kann auch das Amt dafür einsetzen, erhalten und geben.

Es ist darum nichts, gar nichts, mit dem missourischen „von Gemeinschaftswegen.“ Denn da müßte es ja folgerichtig in dieser Weise lauten:

„Höre, liebe Versammlung, ich stehe „don Gemeinschaftswegen“ hier! Nernemet in Anbacht, was ich „im Namen der Gemeinde“ zu predigen habe!“

Oder: „Ihr Lieben, diemil mir von Euch das heilige Amt übertragen ist, so will ich in Eurer Namen dieses Kind, N. N., taufen.“

Oder: „Kraft meines Amtes, welches mir als die Frucht Eures geistlichen Priesterthums zu Theil geworden ist, spreche ich Euch, Ihr geistlichen Priester, von Euren Sünden los und lebig.“ (Missourische allgemeine Brichte.)

Oder: „Diemil ich der Christenpriester heilige Aemter verwalte, so spreche ich in ihrer aller Namen, Euch, N. N. und N. N., hiermit ehelich zusammen,“ u. s. m.

So ist missourisch; so stehts aller Orten in ihrem Buche: „Stimme unserer Kirche.“ Sie sagen: „unsere Kirche.“ Ja wohl, haben sie eine besondere Kirche für sich. Die Lehre und Ordnung der evangelisch lutherischen Kirche von der Apostel Zeiten und von 1530 her findet sich in ihrem Buche nicht. Ob sie auch vielfach die lutherischen Bekenntnisschriften, so wie die Privatschriften lutherischer Lehrer, ja des seligen Vater Luthers Schriften, anführen, so geschieht das doch nur um einfältige Christen zu täuschen, und zu ihrer selbstgemachten falschen Lehre und Unordnung zu verführen. Wie versteht und trägt sich sie mit Stellen der heiligen Schrift verfahren, davon haben wir schon mehrmals Beispiele angeführt. Daß sie es mit den Schriften berühmter Lehrer nicht besser machen, ist uns auch schon vorgekommen. (S. z. B. oben bei Johann Gerhard.) Da kann man denn fürwahr nicht sicher sein, ob sie nicht Alles was sie aus den diesen A-

ten Lehrern anführen, aus dem Zusammenhange zergerissen, auf eine falsche Meinung gedreht und gedünget, iherisch überlegt, oder sonst gemißbraucht haben. Da, wie ich höre, sehr viele der angezogenen Schriften selten zu haben sind, oder in lateinischer und griechischer Sprache geschrieben, so verbaute ich vielleicht nicht zu viel, daß kein halb Duzend der misswärtigen Gemeindefreundiger die Stellen in der „Stimme“ ihrer neuen Kirche wirklich nachgesehen haben, ob sich denn auch wirklich so verhalte? Sie verlassen sich auf Hrn. Prof. Walther: der hat das Buch gemacht! Es viel aber ich armer Laie vermag, will ich die Betrügerei noch ein wenig nachweisen.

[Fortsetzung folgt.]

Nekrolog.

Newark, N. J. den 25. Aug. 1862.

Im Namen Jesu.

Laible unser Freund schläft. Joh. 11, 11. (Nachts halb 11 Uhr den 21. Aug. 1862.) Der hier selig verstorbene Herr Johann Friedr. Laible, Brauereibesitzer und Stadtrath, war der jüngste Sohn unter 8 Kindern Philipp Laibles und Susanna Laible zu Sulzfeld, Oberamt Eppingen, Großherzogthum Baden; allwo der Vater Bauer und Mitglied des Gemeinderaths gewesen, und er hatte das Licht der Welt am 5ten Febr. A. D. 1816. Nach dem gottseligen Brauch unserer christlichen Kirchen in deutschen Landen empfing er wenige Tage nach seiner leiblichen Geburt das Bad der Wiedergeburt im Sacrament der heil. Taufe und von seinen in Gott ruhenden Eltern eine gute Erziehung in der Furcht Gottes. Ward dann in der Schule in den nöthigsten Schulkenntnissen unterwiesen und ist besonders ein guter Kopfrechner geworden. Er empfing in der unierten Pfarrkirche seines Geburtsortes den üblichen Religionsunterricht und in seinem 14. Lebensjahre mit seinem hier anässigen und seinen Tod herzlich betrauernden treuen Freunde und Schulkameraden, dem Sattler Prop. Weiß u. a. Confirmanden am Sonntag Palmsonntag den 28. März 1830 von dem damaligen Ortspfarren Wirth die heil. Confirmation und Communion. Er hatte eine harte und schwere Jugendzeit, besonders da ihm in seinem 17. Lebensjahre seine Mutter starb und sein Vater zur 2ten Ehe schritt mit einer Wittve und Mutter von gleichfalls 8 Kindern. (Von seinen leiblichen Geschwistern leben gegenwärtig nur noch 2, nämlich 1 Bruder in Teussland und eine Schwester Christine verehlicht an den Wäcker Anton Diebhauser gegenwärtig in Californien.) In seinem 18. Lebensjahre wanderte er daher auf den Rath seines Vaters nach den Ver. Staaten Nord-Amerikas aus, wo er 1834 als ein armer Burche in New-York ankam. Diente dann 3 Jahre auf Dampfschiffen, die nach New-Orleans fuhren, erst als Kajütenjunge und dann als Steward, wo er einmal in Feuernoth auf dem Schiffe und einmal dem Tode des Ertrinkens nahe war. Dar-

nach hielt er sich etwa 1 Jahr lang in New-York auf und erlernte und betrieb ein Vie. Wäckergereschäft, wo er durch Betrug fast alles verlor. So kam er ums Jahr 1838 nach Newark und fing auf den Rath seines Schwagers Anton Diebhauser fast ohne alle Mittel ein Wäckergereschäft an und trug sein Brod auf dem Rücken von Haus zu Haus umher. Im Jahr 1839 verheirathete er sich mit Elisabeth, geb. Ehinger aus Etollhofen bei Mastadt in Großh. Baden und zeugte in dieser Ehe 6 Kinder, von denen 3 ihm in die selbige Engezeit vorangegangen, welche sind: Wilhelm Philipp, der 9 Jahre alt am 3. Jan. 1853 unter das Eis gekommen und ertrunken ist, und die Zwillinge Friedrich Emil und Philipp Christian, die nur wenige Tage alt wurden; die 2 ältesten aber: Joh. Friedrich Laible, und Elisabeth verheirathet seit dem 6. May 1860 an den Ledersabrikanten August Stengel dahier, und die jüngst geborne Christine Emilie im 16. Jahre, tiefbetrübt seinem Sarge gefolgt sind. Später verband er die Wäckererei mit einem Grocery-Geschäft. Am 21. Aug. 1850 ward ihm durch den Tod seine wäcker Hausfrau entzissen, (also vor 12 Jahren an demselben Tage, da er dieses Jahr selbst verschied.) Ein Jahr darauf 1851 am Himmel-fahrtstest schritt er in seinem 35. Lebensjahre zur zweiten Ehe mit der Jungfrau und nunmehr tiefgebeugten Wittve Johanna geb. Schmidt und lebte mit derselben 11 glückliche Ehejahre. Sie ward seinen noch lebenden 3 Kindern erster Ehe, wie ihren eigenen eine sorgfältige gute Mutter und ihm eine treu ergebene Gattin und christliche Hausfrau. Mit derselben zeugte er abermals 5 Kinder, welche sind: Nabel Caroline, 10 Jahre, Bertha Johanna im 9ten, Wlb. Philipp im 6ten, Wlb. Georg 4 und Caroline Anra im 3. Jahr. Vor ungefähr 8 Jahren verband er sich mit Hrn. Adam, und erstand mit ihm die Brauerei in Bellmount Ave., wo ihnen Gott Glück und Segen gab, also daß sie eine 2te in Charleston Str. erwarben. Später trennten sie sich wieder und theilten sich in dieselben, wo denn dem Verewigten die letztere zufiel.

Am 25. April 1838 ward er von Herrn Pastor und Prof. Winkler in die Communion-Gemeinschaft der lutherischen St. Johannis Kirche alhier aufgenommen, wo er seit ungefähr 24 Jahren als Truster und Schatzmeister derselben mit aufopfernder Treue vorstand, welche er besonders seit dem Jahr 1854 bewährte, da eine Spaltung unter der Amtsführung des Herrn Past. Maschop um lutherische Lehr- und Gottesdienst entstand, wo die Nothe und Oppositionspartei in der Mehrheit das Kirch-Eigenthum in Mechanic Straße gewaltthätig an sich riß und seit dem 4. Advent bis vor Kurzem besetzt hielt und den Verewigten, als der für den Miß der Gemeinde stand, in einen langwierigen Prozeß verwickelten, der erst vor wenigen Wochen zu Gunsten Laibles von der Court in Trenton N. J. entschieden wurde. Dabei hatte der selbige Laible um Christi willen mit

seinem Pfarrer dem Ehm. Herrn Maschop und Kirchgliebern viel Verfolgung, Hohn und Spott zu erdulden. Um ihre Kirche beraubt, um die er sich sauer werden ließ, und um die er viel Noth und Herzeleid mit andern treuen Gliedern ausgestanden hätte, trug er Jesu Schmach und bielt mit dem der luth. Kirche treu gebliebenen Gemeinlein, nachdem ihr Pastor von ihnen gezogen in einem Schul-Local 9 Monate Lesegottesdienst, bis durch ordentliche Perusung und Sendung des gegenwärtigen Pastors im September 1855 das christliche Predigt-Amt in dieser Gemeinde wieder aufgerichtet wurde, wo er zur Erhaltung desselben mit 10 oder 11 Familien seinem Gott zu Ehren und Dienst schwere Opfer brachte. Er war in derselben im eigentlichen Sinn des Wortes ein rechter Kirch-Vater und Kirchen-Versorger und unsere Kirche hat an ihm eine hilfreiche Stütze verloren. Im März 1858 ließ er, da die Gemeinde bis dahin in Mielhocalen sich behelfen mußte, derselben ein Nothkirchlein bauen und für Gottesdienst, Schule und Pfarrwohnung einrichten. Der jegige Pastor muß bekennen, daß er ihm viel Dank schuldet für die Aufopferung und Liebe, die der Selbige ihm angethan. Kurz, er sorgte so treulich und unermüdet dafür, daß unserer lutherischen Väter Glaube und Gottesdienst aufrecht erhalten würde für uns und unsere Kinder! Seit er mit der gesammten luth. St. Johannis Gemeinde von der unierten N. J. Synode ab und zur luth. Synode von Buffalo getreten und als Delegat bei deren Synodal-Versammlung 1853 gewesen, war er ein Eiferer für die luth. Wahrheit und Gottesdienste. Auch war er ein fleißiger und andächtiger Kirchengänger und Gast am Tische des Herrn. Dabei ein demüthiger und aufrichtiger Christ und bekannte sich herzlich als einen armen Söllner und Sünder, der nur durch Christi Verdienst einen gnädigen Gott habe und gerecht u. selig werde. Sein Kirchlein nannte er „ein Weizen im Gras“, das er wie sich selbst verdr. stete mit den Worten: „Wer zuletzt lacht, der lacht am Besten.“ Darneben war er auch ein sorgfältiger Hauervater, der seine Kinder in ungeheudelter Gottesfurcht erzog und zur christlichen Schule und Kirche und allem Guten anhielt und seiner Ehefrau ein treuer Ehegatte, der seiner Familie geistliches und leibliches Wohl und Bestes suchte. Er hatte einen rührigen und entschlossenen Unternehmungs- und Geschäfts-Geist in aller Redlichkeit und Niederkeit und unter Gottes reichem Ergen und Walten ward er trotz mancherlei Unglücksfällen und Verlusten in seinem Geschäfts-wesen dennoch ein angesehener und wohlhabender Bürger hiesiger Stadt, dabei war er ein Wohlthäter der Armen und eine Zuflucht der Nothleidenden. Mancher hat durch ihn Verdienst und Brod gefunden und manche Thräne ist von ihm getrocknet worden. Seine Werke folgen ihm nach.

Als ein Ausländer und adoptirter Bürger hat er hier in sehr gutem Credit gestanden und sich das Vertrauen seiner Mitbürger, sowohl der

Eingewanderten, als der Amerikaner, in solchem Grade erworben, daß sie ihn unter andern Vertrauensbeweisen dreimal zum Amt eines Alderman und Stadtvaters erwählten, welches Ehrenamt er 5 Jahre in aller Treue bekleidete und besonders das Wohl und Recht seiner deutschen Landsleute betrat und das Beste der Stadt fördern half. Auch war er mehrere Jahre Capitän der Putnam-Forse-Guard dabei und Direktor einer hiesigen Feuer-Versicherung-Gesellschaft. — Durch seine Gütlichkeit und Gefälligkeit und sein wohlwollendes und dienstfertiges Wesen war er allgemein geliebt und geschätzt. Aber auch viel Unrecht und Un dank ist ihm widerfahren. — In von uns ist ein theurer und guter Freund geschieden, dessen Verlust allerseits tief betrauert wird. Sein Wunsch war: Laß die an meiner Gnade genügen. 1 Cor. 12, 9. Seinen Tod führte der Schlagfluß herbei, der ihn zu dreien Malen rührte. Zuletzt am verfloßenen Dienstag, den 19. August Nachmittags zwischen 3 u. 4 Uhr, der ihn denkauf's Sterbebette warf und die Junge kähnte, also daß er nur wenig mehr sprechen konnte. Sein letzter Wunsch und Wille, den er schwer verständlich im Beisein seines Beichtvaters gegen seine Ehefrau aussprach, war, „daß sie die Kinder christlich erziehen und lehren lassen möge“, und seine letzte Lage gegen jenen: „Ach wie ist die Welt so bitter.“ Von halb 6 Uhr Morgens Donnerstags, den 21. August, bis Nachts halb 11 Uhr lag er in voller Ruhe und ohne irgend welche Zuckung und Bewegung im schweren Todestampf, also 18 Stunden, ohne irgend eine Labung genießen zu können, allwo er unter Gebet und Einsegnung seines Seelsorgers sanft und selig einschlief und als im Triumph mit lachendem Munde und lautem Jubelton Ab! !! davon das ganze Haus erschallte, seine erlöste Seele in die Hände seines himmlischen Vaters überlieferte, nachdem er seit mehr als 24 Stunden kein Wort und Laut mehr von sich gegeben. Seine treue Ehegattin, Kinder und Freunde pflegten ihn treulich und wichen nicht von seinem Sterbebette. So brachte er sein Leben auf 46 Jahre 6 Monate 16 Tage. Ihm gönnen wir die selige Ruhe und Friede seiner Asche, seiner Wittwe und Waisen des treuen Gottes gnädige Beratung und Versorgung, und den evangelischen Gnadenrost in Christo und in demselben uns Allen eine selige Nachfahrt und frohliches Wiedersehen im ewigen Leben. Sein Gedächtniß aber bleibe im Segen. Amen.

Matth. 25, 21.

War schon sein Kranken- und Sterbebette von fast sämtlichen Kirchengliedern und theilnehmenden Verwandten und Freunden förmlich umlagert, so war sein Leichengelage ein unabsehbarer Zug und der Zudrang außerordentlich, also daß vor der großen Menschenmenge fast kein Durchkommen war und man sich hier kaum ein Leichenbegängniß dieser Art denken konnte. Viele Liebeskränze sind dem Entschlafenen von Alt und Jung, Reich und Arm nachgewandt worden.

Am Sonntag, den 21. August 1862, war sein christliches Leichenbegängniß Nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Der Mayor der Stadt und der Stadtrat, die Putnam-Forse-Guard, ein deutscher Gesangsverein und viele gute Freunde und Bekannte von nah und fern, wie die Verwandten fanden sich in und am Leichenbause ein. Der Pfarrer hielt ein christliches Gebet und dann sang man aus dem Liede: Was Gott thut, das ist wohlgethan, den 1. und 5. Vers. Nachdem nun das zahlreiche Gefolge geordnet war, begab sich der Zug nach dem Kirchlein, das der selig Entschlafene

der St. Johannis-Gemeinde erbaut hatte, allwo sein Sarg vor den Altar gesetzt und ein Trauer-Gottesdienst abgehalten und sein Lebenslauf verlesen wurde. Sodann bewogte sich der Leichenzug mit Trauermusik unter Spalier der Putnam Guard nach dem West Newart Cemetery, wo seine Leiche unter dem Gesang des Liedes: „Nun laßt uns den Leib begraben“ mit einer christlichen Einsegnung in seinem Erdbegräbniß beigesetzt wurde. Dann sang der Liederkreis: „Schlummere sanft zu.“ Sodann brach sich das Gefolge wieder auf den Heimweg. Abends halb 8 Uhr wurde in der Kirche die Gedächtniß- und Leichenpredigt und Gottesdienst gehalten über Jesajas 57, 1-2. Thema: Eine christliche Beherzigung des seligen Abschieds der Gerechten von Seiten ihrer Hinterbliebenen. 1) Weil sie richtig vor sich gewandelt haben. 2) Weil sie auf- und hingerafft worden vor dem Unglück. 3) Weil sie zum Frieden gekommen und in ihren Kammern ruhen. — Geo. Türk, P.

E. Neumeister

über Galat. 6, 25 u. — 10.

Dies meint der Apostel: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen u. Es ist unbrüchlich, wenn man sich über anderer ihrer Fehler läßt, schimpflich davon redet, sie höhlich aufmuntert. Dadurch begehrt man selbst einen zwiefachen Fehler, ja, warum sage ich nicht: eine doppelte Sünde? denn man hindert des Nächsten Besserung, und sich selbst macht man bei Gott verhasst. Und ob ein solcher steht? kann er denn nicht fallen? diese Erinnerung wird im Texte nicht vergessen: Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch verführt werdest. — Dazu sind nicht nur Prediger, sondern alle Christen verbunden, und wahrhaftig man sollte auch hier um die Präcedenz streiten, daß es einer dem andern lichte vorzutun. Es ist ein Werk der Liebe, welches auch wohl ein großer König erkannte: Der Gerechte sollte mich freundlich, und strafe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte. Psal. 141, 5. So eine Strafe sind Schläge des Liebhabers, die es gut meinen. Prov. 27, 6. Sie bringen den Irrenden zu rechte, und bewahren ihn vor dem Wege zur Hölle. Wer aber zu seines Nächsten Sünden stille schweigt, machet sich derselben theilhaftig. Wäre nun in uns allen ein solcher Eifer, der aus des Nächsten Seelen-Heil abziet, mit was vor wohlgefälligen Augen würde Gott solches ansehen? Wie aber? wenn der Nächste die Bestrafung übel aufnimmt? und man anstatt des Danks den größten Haß davon trägt? Es ist wahr, es geht so, daß man mit Mose hören muß: Wer hat dich zum Obersten oder Richter über uns gesetzt? Oder mit Luth: Du bist ein Feindling, und willst regieren? Aber, laß gut sein, und erwarte den Dank von Gott. Da hast das deine, als ein Christ gethan. Den andern hat indeffen Salomo die Ausrufung gegeben: Wer ungestrast sein will, der ist ein Narr. Prov. 12, 1.

Nob ein Werk der Liebe finden wir im Texte: die mildthätige Güte. Eine Quelle welche Paulus in drei Ströme leitet, daß man soll Gutes thun den Predigern, allen Menschen insgemein, und den Glaubens-Genossen insonderheit. Was die Prediger betanget, wollen wir bedächtig beiseite setzen, und nur des Apostels

Worte anführen: Der unterrichtet wird mit dem Worte, der thut die mir allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet. Hiernächst sollen wir gutthätig sein gegen jedermann. Wer unter den Menschen, er sei bekannt oder unbekannt, unser Hülfe bedürftig hat, gebe ihm die milde Hand nicht verschlossen bleiben. Wir sind ja alle etwas Geschwächte, und ein Gott versorget uns mit seinen Gütern. Insonderheit aber soll Herz und Hand aufgethan sein gegen die Glaubens-Genossen: Laßt uns gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubens-Genossen. Die Liebe hat ihre Grade und Stufen, und gehen den Fremden billig die Religionsverwandten vor. Wir leben in einem Hause der christlichen Kirche. Wir sind aber Glieder an einem Leibe Christi. Wir haben einerlei Hoffnung unsers Berufs. Jesus nimmt die Wohlthat an, als ob sie ihm selbst erzeigt wäre. Da, ach da sollten wir um die Präcedenz streiten, wer den Armen am meisten Gutes thut. Dies rühmet unser Apostel an den Gemeinen in Macedonia, daß sie nach allem Vermögen und über Vermögen willig gewesen; und an denen in Achaja, und daß der Corinthier ihr Exempel, eine Steuer für die Armen zu sammeln, viele gezeigt habe. 2. Cor. 8, 3, 9, 2. Sehen wir einen dürftigen Glaubens-Genossen, sollten wir nicht: Siehe, hier kommt mein Jesus. Was was kann ich ihm doch Liebes und Gutes erweisen? Schick dich auf, mein Herz, thut auch auf. Ihr Gabe, und nehmet euch der heiligen Nothdurft an. Wirren wir so gesinnt. Gottes Schatz und Eignen-Kammer würde Tag und Nacht offen stehen, und es ihm eine Lust sein, uns gutes zu thun. Denn einen frohlichen Geber hat Gott lieb. Sehe Sie, Anadäbtige und Geliebte, das ist ein recht christlicher Präcedenz-Streit.

Zu dem allen will ich das einzige sprechen. So ihr solches wißt, selig seid ihr, so ihr thut. Job. 13, 17. Und Ps. 15, 5.: Wer das thut, der wird wohl bleiben!

Gott des Friedens, mache euch fertig in allem guten Werk zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesus Christ. Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit; und seine Gnade mit euch allen! Amen.

Vom Gewissen eines Christen.

(Fortsetzung von Nr. 1 d. J.)

Hierauf wollen wir das verlagende und beunruhigende böse Gewissen bei Seite lassen und noch fragen: Wie ein Christ sich des guten Gewissens trösten könne und dürfe? — Denn es ist, wie oben erwähnt, die Art eines guten Gewissens, daß es im Obersage nicht irrt, sondern recht urtheilt, im Untersage sich nicht selbst betrügt, und im Folgesage der Sache gewiß ist, und mithin dem Menschen nicht sprechen darf. Dies ist denn dem menschlichen Bewußtsein über sein Denken und Thun ein Trost, den schon die verständigen Heiden erkannten, da einer unter ihnen schrieb:

Nic mirus alienus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere
culpa!

Dies sei deine feste Mauer,
Daß sich keine Sünde find't,
Die mit Schrecken oder Schauer,
Voller Angst die Seele bind't.

Quittungen.

Für das „Kirchliche Informatorium“ haben bezahlt:

Buffalo: Gottlieb Henning 60 Cts., J. G. Schmitz 60, August Beder 60, W. Schwinn 60, Chr. Kother sen. 60, S. Ritsche 60, J. Schulz 15, F. Künemunn 15, Peter Brück (schon früher) 60 für Jahrg. 10.

Martinsville: durch C. F. Kehmald: Cybraim Rannth 30, Michael Dahnmann 60, W. Wentt 60, Aug. Belling 80.

Newark: durch Pastor Lark: Johann Laible 60, Jacob Widmeier 60, Dietrich Biegmann 60, A. Schupp 60, Aug. Etengel 60, Bernba d Baum 60, Mr. Präd 60, Ludwig Benje 60.

Detroit: durch Pastor Brandt \$2.00, durch Herrn C. Byer \$1.00.

Bollottsville: Ludwig Schadow 80, Queffer 80. Ferner: Pastor R. Durl in Germanville für Jahrg. 11 60, Pastor F. Krause (Winona) 60, Pastor C. Bauer (St. Clair, Mich.) \$1.00, Rev. J. A. Otteien (Utica, N.Y.) \$2.00, W. Hoppe (Detroit, Mich.) \$1.00, Fr. Schröter aus Emmet Town 60 für Jahrg. 10, Karl Görs aus Johannisburg für Jahrg. 8, 9 und 10 \$1.80.

Für Albany. — In voriger Nummer vergessen zu quittiren? Vom Hrn. Past. Gräß, Weiden \$2.00.

Uebersicht

der Einnahmen und Ausgaben der Synodal-Kasse vom 1. Januar 1860 bis 1. Januar 1862.

I. Einnahme.

A. An geliehenen Capitalien	\$320.00
B. An Colleen und Einnahmen	
1. Colleen für die Synodal-Kasse	231.88
2. „ zur Erhaltung des Predigtamts in den kleinen Gemeinden	170.38
3. „ für Reisefkosten	102.30
4. „ für die Projectkosten	153.31
5. Einnahmen aus dem Verkauf der Synodalbriefe circa	48.00
Summa	\$1072.79

II. Ausgabe.

A. An Projectkosten für Johannisburg	\$341.23
B. Zur Erhaltung des Predigtamts in den kleinen Gemeinden	
Tokdo	\$54.60
Eden	9.50
Lothport	28.50
Marilla	1.00
Detroit	15.48
Martinsville	5.00
Albany	15.00
Johannisburg	46.43
C. Für Reisen des Seniors und anderer Pastoren zu Synoden und Kirchen - Visitationen und zur Versorgung neuer Gemeinden [Innere Mission]	178.00
D. Kosten von 16 Versammlungen des Kirchenministeriums, circa \$5 für die Befestigung von 8 - 10 Pastoren in je 4 Tagen	82.50
E. Vermischte Ausgaben, z. B. Porto und Schreibmaterial	29.15
F. Für den Druck des 6. Synodalbriefes	97.50
G. Vorschüsse zur Erhaltung des Johannisburger Kirchen-Eigenthums, an fälligen Kapital u. Zinsen auf deren Mortgage an Kirchen - Eigenthum	251.00

Summa der Ausgabe \$1166.43
Summa der Einnahme 1072.79

Mehr-Ausgabe \$83.69

III. Schulden der Synodal-Kasse.
An geliehenen Capitalien \$370.00 || IV. Ausstehende Forderung der Synodal-Kasse. Guthaben an Kirchen-Eigenthum in Johannisburg | \$251.00 |

Da hat denn der Mensch nicht nöthig, vor irgend einer ungerechten Besoldigung zu erbleichen, sondern er kann vergnügt und getrost sein.

Dies aber alles beschränkt sich auf das Verhältniß zu den Menschen, und gerhet vor den Menschen wohl an; aber gar und durch und nicht vor Gott; denn vor Gott ist keiner so gar ohne Sünde, daß er nicht vor dessen Angesicht, wenn er da allein steht, bekennen müßte: „So du Herr willst Sünde zu rechnen, Herr, wer wird bestehen?“ — Dies sagte St. Paulus durch das Zeugniß aus Gott, und nahm es wohl in Anst. Denn ob ihm gleich gegen die Gemeine Christi sein Gewissen frei war, so sagte er dennoch richtig: Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darin bin ich nicht gerechtfertigt, d. h. vor dem gerechten und heiligen Gott, der Herzen und Nieren prüfet, kann ich deshalb mich noch nicht anspruchlos halten.

Wärde nun aber Jemand sagen: Nun so hast du ja doch aus deinem guten Gewissen vor Gott keinen Trost, so ist darauf zu antworten: Nicht also! denn es mangelt einem frommen Christen bei seinem guten Gewissen nicht an allem Troste vor Gott; denn 1.) ist gewiß, daß bei ihm die Sünde nicht herrscht zum Tode, und daß er durch mutwillig sündigen, das gute Gewissen nicht von sich reißt, daher er auch am Glauben nicht Schiffbruch leidet, sondern im Glauben und Gottseligkeit Meibet, sich stützt und zunimmt. Er lebt und wandelt im Geiste, und ist nicht unter dem Fluche des jüdischen Gesetzes. 2.) Giebt ein getreuer und gottseliger Christ, so er vor Gott steht und im Gebet liegt, hängt Christus immerdar mit sich vor des himmlischen Vaters Angesicht, und zweifelt nicht, daß seine übrige Sünde von Christi Verdienst, und seine Armuth vor Christi unendlicher und reicher Genugthuung bedeckt wird. Was ihm noch gebricht, wird durch Christi vollkommenen Gehorsam ersetzt, und was Gutes an ihm ist, wird durch Niemand, als durch Christus geheiligt und angenehm vor Gott. In solchem Sinne schrieb St. Paulus 2. Cor. 1, 22, 181: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß eines guten Gewissens;“ und Act 24. berichtet er in demselben Sinne, daß er sich geübt habe, ein unverlegtes Gewissen zu haben allenthalben gegen Gott und den Menschen. [Fortsetzung folgt.]

Piedlosigkeit und Lüge.

So schreibt N. Lohmann, Pastor in Fürstenthal im Juniheft seines nun aufhörenden Synodal-Blattes: — „Eben so wenig kann ich großes Gewicht auf das günstige Urtheil der Buffaloer (Graham und Hobbler in der Informatorium) über die Stellung von Cromie, Ebert und mit legen; denn ich kann nicht übersehen, daß gerade die Buffaloer dem Pastorat und der Synode fälschlicher Weise eine gebietende und die Gewissen tuchende Autorität in Mitteilungen zuschreiben.“

Das hat freilich dem armen missourischen Mottenpapp in St. Louis, aber nun auch Lohmann geträumt; ist jedoch dies alberne Urtheil wachend

geschrieben, so halten wir dafür, daß es eine Frucht seiner Leichtfertigkeit oder seiner Bosheit ist. Wir wünschen dem Herrn Past. Lohmann, wenn wir das Gute bei ihm anerkennen, seinen weiteren Fortschritt in dergleichen Träumen oder Lügen, uns aber wolle der ewige Sohn Gottes bei seiner Lehre erhalten, wie bisher. Gr

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii, insonderheit armer Schüler, ist bis zum 15. September d. J. eingegangen:

Aus Buffalo: auf E. Zader's Kindtaufe	\$0.75
auf der Hochzeit des Herrn Pastor Runkel	3.67
von Vater Rühnemund	1.00
von B. Lang	50
Aus Neu-Bergholz: bei der Verlobung A. Loge's mit Jir. Car. Hasenbank	2.03
von J. Salinger	1.00
von H. Urtel	50
von Chr. Sutow	1.00
von Wittwe Lange	50
von Frau Graßmann	50
von J. William	1.00

Aus Martinsville: bei dem Begräbniß des kleinen E. Dornfeld	43
durch Chr. Bente bei dem Begräbniß seines Bruders	40
von E. Wirtl aus dem 100. R. I. Regiment	5.00
von W. Sattelberg aus demselben Regiment	5.00

Aus Baltimore: Oster-Collekte	5.24
Pfingst-Collekte	4.45

Aus Eden: auf E. Ritter's Kindtaufe	68
Aus Humboldt, C. W.: auf Dr. Deterling's Kindtaufe	1.17
Aus Detroit: auf W. Wister's Kindtaufe	1.50
Aus Milwaukee: Pfingst-Collekte	4.77
Aus Holland, Ind.: von F. Gröne	50
von J. Otte	70
Aus Newark: Collekte	2.25

Aus St. Clair, Mich.: auf W. Stein's Kindtaufe	50
--	----

Außerdem gingen noch zur Unterstützung der Lehrer und des Haushaltes im M. L. College an freiwilligen Gaben ein:

Aus Neu-Bergholz: von Wittwe Lau	50
von C. Hofmeister	25
von Chr. Wolf	2.00
von F. Krull	25
und einige Pfund Selie.	
von Wittwe Lauen etliche Pfund Selie.	
von Ph. Melville	1.00
von D. Sp	1.00
von W. Devantier	75
von W. Görs	37
von W. Ziemendorf	50
von Herrn Pastor v. Rohr	1.00
von J. Salinger	2.00
von Wm. Zahl c. 100 Pfund Mehl.	
von W. Zimmermann ein Topf mit Butter.	
von F. Wolf eine Quantität Kartoffeln.	

Aus Martinsville: von Wittwe Kossow und von A. Regel eine Quantität Kartoffeln.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Hedigitt von
J. Andreas A. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. November 1862.

Nummer 5.

Auszug
aus den letzten Verhandlungen mit dem
abgesetzten Pastor E. W. Habel zu
Kirchhain, Wisc.

No. 1.

Aus dem Protest mehrerer Haus-
Väter zu Kirchhain gegen ihn
vom 21. Juli 1862.

Wir unterzeichnete Trustees und Glieder der
ev.-luth. Gemeinde zum Davids - Stern in Kirch-
hain, gegründet durch den ev.-luth. Pastor G. A.
Kindermann im Jahre 1843 legen hiermit Pro-
testation ein gegen die Neuerungen in
Lehre und Kirch - Regiment, die Herr
Past. Habel mit einem Theil der Gemeinde am 6.
Juli d. J. vorgenommen hat, und nament-
lich gegen die von ihm gepredigte falsche
Lehre.

3. Gegen die übrigen Neuerungen im
Kirchen - Regiment; indem er die
rechtmäßige über ihn verhängte Suspen-
sion verworfen, dem Präpositus das Amt
tiren in der Kirche aus eigener Macht ver-
weigert, nach seiner eigenen Aussage 112 Ge-
meineglieder auf seine Seite an sich gezogen,
die für ihn unterschrieben hätten, daß er
ihm Pastor sein solle: mit in sich bloß
menschlichen Beruf statt des
göttlichen erwählt (Gal. 1); in der
Constitution der Gemeinde mit die-
sen Leuten nun alles geändert, was Bezug auf
die Synode habe: — das alles wider
seine Vocation von 1857, in der
es heißt:

„Wir bekennen zugleich, daß wir alle Neu-
erungen in Lehre, Gottesdienst und Kir-
chenregiment verwerfen“ etc. — „damit wir
nicht verführt werden und verloren gehen“
etc. — „Zu dem Allem verpflichten wir den
Herrn Pastor Habel gleichfalls.“

4. Er hat sein Einsehungs - Gelübde
gebrochen, das er durch Handschlag an Eides
Statt bekräftigt hat, als ihm der Präpositus
Past. Müller unter Assistenz zweier andern
Pastoren am 23. Juli 1857 eingeführt hat.
Denn er hat sich heimlich und öffentlich dem
Amt und Berufe des Seniors Ministerii und
des Propositus und der Pommerischen Kirchen-
Ordnung, auf die er verpflichtet war, wi-
der setzt, mit Sperrung der Disitation
und andern untreuen Sachen.

5. So hat er sich auch den gerechten Fluch zuge-
zogen, der seit dem 3. Juli 1855 von des
sel. Herrn Pastor Kindermann's Hand ge-
schrieben im Esten der Kirche liegt: „Und

so Jemand in diesen Mauern, die dem drei-
einigen Gott und seinem Evangelio geweiht
sein sollen, ein ander Evangelium predigen
sollte, und davon nicht weichen wollte: den
treffe das Donnerwort St. Pauli, Gal. 1, 9.

„Der sei verflucht.“

Da nun die Habel'sche Lehre ein ander es
Evangelium ist; nämlich ein solches,
das da sündigen, die Leute fluchen
und ewigliche Verfassung mit Füßen
treten lehrt, das auch den Herrn Ha-
bel von seinem Eidbruch rechtfertigen soll,
rechte Vocation zerbricht und Menschen-
beruf an die Stelle des göttlichen setzt,
und endlich die Leute rottisch macht: so
glauben und sagen wir, daß ihn das Wort
St. Pauli trifft: „der sei verflucht“.

6. Die Worte Lutheri zu Galater 1, 8. 1. von
dem bloß menschlichen Beruf lauten:
„Zum dritten sind etliche, die von Men-
schen und nicht von Gott sind erwähl-
et: als wenn man irgend einen der
Gunst und Freundschaft halben dazu nimmt,
als wir jetzt ihrer viel sehen, die allein aus
Gunst des gemeinen Volks zum priesterlichen
Amt genommen werden.“

Da nun Herr Habel nach seiner
Suspension bloß aus Gunst eines
Hausens Volk, angeblich 112, „zum priester-
lichen Amt genommen wird“, so sikt er bloß
in menschlichem Beruf, und der
Herr Jesus hat ihm nichts befoh-
len. Darum müssen wir diesen Irreführer,
der sich von Menschen hat aufwerfen lassen,
fliehen. Matth. 7, 22. 23.

7. Daraus ist es für uns nunmehr klar gewor-
den, daß Herr Habel es ist, der in der

Gemeine zu Kirchhain eine babylonische Verwirrung angerichtet hat und noch weiter anwächst; denn er lehrt offenbar ganz anders, als sein sel. Amtsvorgänger, weil er eine Lehre führt, die Zertrennung und Spaltung anrichten muß, ja weil er ein Anführer und Anführer ist mit Vorbereitung von unserer Synode, die ihn seiner Irthümer so überwiesen hat, daß er nichts hat antworten können.

8. So wissen wir auch, daß in der unterfälligen Constitution unserer Gemeinde von 1848 steht, daß fünf Glieder, die bei der reinen Lehre und der Synode von Buffalo bleiben (welcher Synode Herr Habel im Colloquio 20. Juni bis 2. Juli keine falsche Lehre hat beweisen können) — daß die fünf Glieder die rechte Gemeinde bilden und Anrecht auf alle Kirchengüter der Gemeinde haben.

Daher protestiren wir für jetzt und für immer gegen Herrn Habel's List, Untren, falsche Lehre und Selbstgehalt, wodurch er mit seinem Haufen sich des Kirchenguthums anmaßt, und in der Kirche sich selbst aufwerfend, fortamirt und seines Gefallens wirthschafter, auch das Schloß der Kirche zu seiner Hölle hat ändern lassen, und mithin „einen anderen Schlüssel gebraucht“ und „anderwo hineinsteigt“. Wir erklären das, kraft der Constitution unserer Gemeinde und unseres kirchlichen Bekenntnisses für Kirchensaub.

Sowelt die Protestation der rechtmäßigen Synodal-Gemeinde:

No. 2.

Folgt Herrn Habel's Antwort auf diese Protestation.

An

Herrn Pastor Müller und

F. Heidle und Genossen.

Kirchhain, VII. p. Trinit.,

3. August 1862.

J. H. J.

Armer, verirrter Amtsbruder,
und Ihr armen, verirrten Kirchkinder!

Es ist mir am 28. Juli ein sogenannter „Protest“ von Euch (ohne Adresse und offen) zugekommen, der zwar von Herrn Pastor Müller nicht mitunterschieden, aber doch, nach der Handschrift zu urtheilen, von ihm genehmigt ist, in welchem Protest Ihr viele unwahre und unbefestigte Dinge behauptet. Ich bezeuge Euch nun hiermit vor Gott, daß Euer Protest im Unverstand, oder durch des Teufels Hülfe von Euch verfertigt ist. Denn im Unverstand redet Ihr von Neuerungen in Lehre und Kirchen-Regiment, die von meiner Seite vorgenommen sein sollten. Was die Lehre betrifft, so lehre ich ja nichts anderes, als was die wahre Kirche je und je gelehrt hat, und was das Kirchen-Regiment anlangt, so bemühe ich mich, mit allem Ernste, solches nach Gottes Wort und den

reinen, lutherischen Kirchen-Ordnungen zu führen, und habe, sowohl in Milwaukee als Freystadt, erklärt, daß ich in K. nach der Pommer'schen K. D. nicht nur bisher gehandelt habe, sondern auch fortwährend handeln wolle, in dem Verstande nämlich, wie sie von unsern Gemeinden angenommen worden, nämlich: so weit sie mit den hiesigen Landesverhältnissen stimmt. Daher mußte ich freilich alle Annahmen eines Seniors oder seines Ministers, wonach derselbe, ohne dazu auf rechtmäßigem Wege gemacht zu sein, sich als ein Fürst und Patron benimmt, und solch Benehmen mit der Kirchen-Ordnung schmücken will, als antichristlich-Besein verwerfen. Wollt Ihr den Pastor Grabau und sein Ministerium als Kirchenfürsten und Patron haben, so laßt Euch zwar nicht wehren, meine Gemeinde und ich protestiren aber dagegen.

Im Unverstand rüht Ihr es uns auch vor, daß wir den E. M. hier nicht zur Visitation zuließen. Er und sein ganzer Anhang ist als sektisch offenbar geworden und der ist kein treuer Hirte, der den Wolf in seinen Schafstall bringen läßt, wohl gar wider der Schafe Willen. — So konnte auch der Senior und sein Anhang nicht Part und Nichter zugleich sein; nur Menschen mit zerrütteten Sinnen können solches behaupten wollen.

Eugenhaft aber behauptet Ihr, ich hätte seit mehr als Jahresfrist wider den 14. Artikel der K. G. gelehrt. Da die Lüge von der Hölle stammt, so bezeuge ich Euch, daß Ihr auf dem Wege dahin seid, und ermahne Euch zur Umkehr. Was Ihr zur Begründung Eures Satzes anführt, ist theils im Unverstand von Euch geredet (wie jeder Unbefangene, der ein wenig logische Kraft besitzt, sagen wird); theils ist's auch unwahr und Euer eigen Gewissen, wenn es noch nicht ganz erstickt ist, wird das Euch sagen. —

Wenn Ihr unsre Besprechungen in Milwaukee und Freystadt ein Vermähen vor dem ordentlichen Kirchengericht nennt, so muß man entweder Eure Verblendung oder Eure Unredlichkeit befeugen. Wißt Ihr nicht oder wollt Ihr nicht wissen, daß ich zu einem Colloquium geladen wurde und nur ein Colloquium unter Gleichen, aber kein Kirchengericht in den Beistehenden und Beschuldigten, annehmen zu können erklärte, und auf Zureden Herrn Past. Müller's und Anderer nur dann ging, als man wenigstens dem Anscheine nach darauf einging, ein rein Colloquium halten zu wollen? Und bin ich nicht auch hierin als ein wahrhaftiger Prophet erfunden; da geschehen ist, was ich als Befürchtung aussprach, so daß ich auch in dem Falle bewiesen habe, ich hatte Herrn Pastor Grabau und seinen Anhang gar wohl kennen gelernt?

Lüge ist es ferner, wenn Ihr sagt, der Zusatz zur Constitution sei unter dem Widerspruch einzelner Glieder der Gemeinde erfolgt. Eurer anderen Unwahrheiten hier gar nicht zu gedenken! Ich hatte aber weder nach Gottes Wort, noch

Kirchen- oder Gemeinde-Ordnung, die Pflicht, den Herrn Senior oder seinen Anhang erst zu fragen: ob ich diesen oder jenen Zusatz zur Constitution meiner Gemeinde empfehlen dürfe! Ich stehe hier in der Freiheit, womit Christus mich befreit, und der ich mich noch nicht selbst begeben hatte. *) — Lüge ist's, daß am 6. Juli 112 Glieder für mich unterschrieben, daß ich ihr Pastor sein sollte. — Solches ist nach des Secretärs Grabau's geredet, die Wahrheit aber die: daß ich rechtmäßig berufener Pastor in Kirchhain seit 1857 bin, und etliche unlautere und verführte Glieder, von Buffaloeischer Vernunft geblendet, ihren rechtmäßigen Pastor ohne gerechten Grund verlassen und einen Motten-Gottesdienst ausgerichtet haben, die Gemeinde zum Davids-Stern in Kirchhain aber erklärt hat, ihrem rechtmäßigen Pastor E. M. Habel ferner folgen zu wollen, so lange er ihr die alte, reine Lehre predige, und daß sie daher solch ungerechte Suspension, wie Grabau's Sekte über ihn verhängt hat, nicht anerkennen; ja, daß sie (weil sie sehen, daß Grabau, der bisher durch allershand Sophist im Nebel gehalten, nun aber durch jene Suspension als ein die rechte Lehre und ihre Diener verfolgender Irlehrer offenbar geworden) von der Buffaloeer Synode (welche dem genannten Tyrannen beistimmt) weichen wolle und müsse, nach dem Bekenntniß unserer Kirche, „daß man falsche Lehrer meiden und als einen Greuel verfluchen, ja von dem Papste und seinen Gliedern als des Antichrists Reich weichen und mit denen nicht einhellig sein soll, so unrechte Lehre (wie Grabau's Sekte vom Amte der Schlüssel) führen, oder mit Wutherei (wie Grabau zc. durch die ungerechte Suspension u. s. w. thut) zu erhalten gedenken.“ Dies habe ich auch stets vor Euch erklärt, daß ich nur so lange bei Buffalo bleiben könne, als man mich mit meinem Bekenntniß, welches das der wahren Kirche ist, nicht verfolge.

Wäre ich von meinem rechtmäßigen Kirchengericht suspendirt worden, dann wäre's auch Luther, dann auch Pastor Grabau in der unierten Kirche und Pastor Kindermann von Breslau. Wenn Ihr keinen Verstand habt, dies zu verstehen, so thut es mir leid.

Was Ihr vom Behalten des Eigenthums der Gemeinde sagt, so ist zu erwiedern, daß meine Gemeinde in vollem Rechte ist. Es war zwar Buffalo als Kirchengericht anerkannt, doch nicht unbedingt. Da die Constitution eine Lücke hatte, füllten wir sie aus. Da Grabau, Ministerium und Past. Habel in Erstreit miteinander waren, machte die Gemeinde von ihrem Rechte Gebrauch und bestimmte selbst den Weg zur Entscheidung. Weil nun aber Past. Habel, dem Gottes-Worte zuwider, von der Buffaloeer Specialsynode suspendirt worden, und da er wegen der reinen, alten Kirchenlehre (daß nicht bloß der

*) Die beiden Vorsteher Heidle und Liesener ersaunen darüber, daß er das zur Lüge machen will, was er ihnen so deutlich gesagt hat.

Pastor oder das Ministerium, sondern auch die ganze Gemeinde Antheil an den Schlüssel haben und daher der Bann nur mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde, nicht aber gegen ihren Protest, vollzogen werden dürfte) verfolgt wurde, man auch seine rechte Lehre keine Stunde in der Buffalo Synode predigen lassen wollte, also das Bekenntniß der Wahrheit aus derselben verdrängte: so entschied sich die Gemeinde, ganz dem Worte Gottes, Bekenntnisse und Zusage zur Gemeinde-Ordnung gemäß von der Buffaloer Synode zu weichen und halte ich also auch mit Recht das von meiner Gemeinde bezahlte Kirchen-Eigenthum. — Große Verblendung beherrscht Euch, wenn Ihr meint, daß ich ein ander Evangelium predige. Meint Ihr damit, daß ich ein ander Evangelium predige, als Past. Kindermann gepredigt hat: so erklärt Ihr selbst damit, daß der Neglacte'sche Haufe im Rechte ist. Ich mag aber solche Schande dem Past. Kindermann noch nicht machen. Meint Ihr aber, die Buffalo Synode (wie man nach Eurem Briefe construiren könnte) für das rechte Evangelium halten zu müssen, dann sage ich: Gott erbarme sich Euer und mache Euch nüchtern.

Auf Eure sonstigen, im Unverstand und Verblendung gethanen Aedien einzugehen, ist unnütz. Meine Bitte aber geht an Euch, meine armen, verblendeten Weichtöchter: Kehret wider zu Eurem rechtmäßigen, auf Euer Gebet von Gott Euch gesendeten Weichtvater, und laßt ab, ihn mit Verdrehungen und Lügen und schwarzem Undank zu betrüben. Höret mich, damit der Herr Euch auch erhöhe! (Richter 9, 7. ff.) Wollt Ihr mich aber nicht hören und Eure Sünden noch durch Bann u. dgl. häufen: so kann ich nur dem Herrn Jesu meine Sache befehlen! In den Bann brauch ich Euch dann nicht thun, Ihr thut Euch dann selbst in den schrecklichsten Bann. Und der treffe Euch dann! Amen. Gott aber erbarme sich der Irrenden. Amen.

Euer Weichtvater

Ludwig W. Habel,
evang.-luth. Pastor in Kirchhagen.

No. 3.

Die Schafskleider dieses „Weichtvaters“. (Matth. 7, 15.)

1. Erstes Schafskleid. Er versucht es, seine Neuerungen in Lehre und Kirchenregiment wegzuläugnen: Er lehre ja nichts anderes, sagt er, als was die wahre Kirche je und je gelehrt habe! — Aber was die wahre Kirche je und je gelehrt hat, läßt er nicht hören; sagt auch nicht, was er lehrt! Er verneint sich.

2. Zweites Schafskleid. Was das Kirchenregiment anlangt, so bemühe er sich, mit allem Ernste, solches nach Gottes Wort und den reinen lutherischen Kirchenordnungen zu führen (!); auch habe er erklärt, „daß er nach der Pommerschen Kirchen-Ordnung handle“. —

Das klingt schön! — aber was sagt er dazu? — „In dem Verstande nämlich, wie sie von unsern Gemeinen angenommen ist, nämlich so weit sie mit den hiesigen Landesverhältnissen stimmt!“ Nun da hat freilich Herr W. Habel uns erst zu sagen, wie weit sie mit den hiesigen Landesverhältnissen stimmt und wie weit nicht! Denn bisher hat es bei uns gelautet: „So weit die sächsischen und Pommerschen Kirchen-Ordnung auf unsere Landesverhältnisse „anwendbar“ sind. Habel aber macht zur Bedingung ein „Stimmen“ damit! Wir müssen uns nun versehen, daß mit den hiesigen Landesverhältnissen sehr wenig von unsern Kirchen-Ordnungen stimmt. — Vielleicht nicht einmal mehr die Forderung, daß ein Vater sein Kind taufen läßt. Sollte es auf das Stimmen mit den Landesverhältnissen ankommen und dieses maßgebend sein; so möchte wenig überbleiben und wir könnten bald baptistisch, methodistisch, oder sonst etwas werden! — So will uns dieser listige Abbotat die wirkliche Freiheit rauben; unsere alten Kirchen-Ordnungen in diesen freien Landesverhältnissen zur wirklichen Anwendung zu bringen, so weit wir es können; denn er läßt nichts übrig davon, als ein paar Streifen Papler, die etwa den amerikanischen Gesetzen gleichen. — Das andere werden wir denn zuletzt von seiner Willkür borgen müssen! Es steht dieses abbotat'sche Schafskleid eben schon in dem erschlackenen Zusatz zur Konstitution, durch welchen die ganze evangelische Anweisung der Pommerschen Kirchen-Ordnung vor die Kirchthür gesetzt, und eine irdische amerikanische Gesetzeskraft an deren Stelle auf den Altar der Kirche gestellt wird.

3. Drittes Schafskleid. Weil nun dieser „Weichtvater“ auf besagte Weise nach der Pommerschen Kirchen-Ordnung handelte, so „mußte er die Anmaßungen eines Seniors oder seines Ministerii, der sich wie ein Fürst oder Patron benehme und solches mit der Kirchen-Ordnung schmücken wolle, (!) als antichristlich Wesen verwerfen!“ — Das heißt: „Weil ich (Habel) von den Kirchen-Ordnungen bloß so viel annehme, als mit amerikanischen Gesetzen stimmt; und der Senior und das Kirchen-Ministerium so amerikanisch nicht sind, wie ich bin; so muß ich sie verwerfen! Wären sie so amerikanisch, wie ich, so würde ich sie leiden! — Nun aber nehmen sie von der Kirchen-Ordnung mehr in Anspruch, als ich; indem sie dieselbe (mit der Synode) zur wirklichen Anwendung in unsern Landesverhältnissen bringen; und weil man mir da, wo ich mein elgen Spiel treibe, nur auf die Finger schauet, so heiße ich sie antichristlich und jage sie weg!“ Hierin steht Habel's reformatorisches Heldenthum, — darum soll man ihn für einen trefflichen und heiligen Mann

halten. Kennst du dies Schafskleid der Großmüthigkeit?

4. Viertes Schafskleid. „Seine Gemeinde (der Haufe, der ihn jetzt angenommen hat) protestire auch dagegen, daß der Senior Ministerii ein Kirchenfürst vom Antichristen sei!“ — Da nun diese Protestation vom „Kirchenfürsten“ gewaltig klingt, so bemerken wir, daß der gewaltige Klang wohl den Grund der Wahrheit vertreten soll und Habeln in seinem trefflichen Amerikanismus unterstützen und rechtfertigen. — Das Schafskleid der Lüge vom „Kirchenfürsten“ muß ja in seiner Verlegenheit auch passen! Es scheint aber Herrn Habel nicht anzusehen, daß er vom Senior so ganz ohne fürstlich Schwertreich geistlich überwunden ist. Das wirkliche Schwert war Christi Wort und Lehre.

5. Fünftes Schafskleid. „Der Senior und sein Anhang seien als sektisch offenbar geworden! — Darum habe er und seine Leute „diesen Wolf“ nicht zur Visitation in den Schafstall lassen können. — Man merke nur, daß dieser „Weichtvater“ nicht anzeigen vermag, worin der Senior u. sektisch oder wölfsch geworden; es ist ihm genug, wenn er von „sektisch“ redet, — da sollen's die Leute auch glauben! Eine Lüge mehr zum Schafskleide muß Herrn Habel auch gut kleiden! Hätte er uns nur seine Nechtgläubigkeit bewiesen, so sähen doch diese Schimpfreden noch nach etwas aus! so aber, wie sie hier kommen, fallen sie in eigner Kraftlosigkeit zu Boden.

6. Sechstes Schafskleid. „Auch konnte der Senior und sein Anhang, sagt er, nicht Part und Richter zugleich sein!“ Hörst du, lieber Christ, daß St. Paulus Unsinn gelehrt hat, als er Timotheum ermahnte, daß er zu Ephesus bliebe, als er selber in Macedonien zog und Timotheus in und bei Ephesus eiflichen gebieten sollte, das sie nicht anders lehrten? — als nämlich diese Art falscher Lehrer „Fragen aufbrachten, mehr, denn Besserung zu Gott im Glauben!“ Wie konnte Timotheus das thun? er war ja Part und Richter zugleich? Gewiß, das hätte dem großen Habel nicht angestanden, daß Paulus solche Kirchenordnung machte! 1 Tim. 1, 3. 4. — Ist nun das nicht ein trefflich Schafskleid, wenn man sich von seinem verordneten Kirchhofsicher nur erst soll bescheiden lassen, denselben als bald schon vorher, für Part zu erklären und für Richter? Dies Schafskleid hatte sich woland Martin Kruse zu Straßburg auch gemacht; denn dergleichen Leute, wenn sie nur die Zustände in ihrer Dreiskirche solten befehlen lassen, können sich nicht, den christlichen Visitator für Partheil und Richter auszurufen, denn ihr böses Gewissen sagt ihnen im voraus, daß eigentlich sie eine Partheil sind, die mit eigener Gewalt und Erbitterung gegen die Synodalkirche operirt! Dies böse Gewissen muß

dann die Visitation sperren, und um sie sperren zu können, muß der Sen. Min. als Schriftf. wölflisch und Part. ausgerufen werden! Gewiß, auf keine bessere Art kann man Dorfherren in Kirchbäyn werden, als durch Anziehen dieses Schafskleides von „Part und Mähter“. Ja er muß es anziehen, denn nicht ein Mensch fürchtet Christi Wort und Wahrheit, wie das Feuer!

2. Das siebente Schafskleid. — „Es sei lügenhaft, sagt er, daß er seit mehr als Jahresfrist wider den 14. Artikel der A. G. gelehrt.“ Worin nun eben hierbei die Lügenhaftigkeit stehen soll, sagt er nicht. — Es ist jedoch klar und öffentlich, daß Habel's Lehre von Unabhängigkeit einer Orts-Gemeine dem 14. Artikel A. G. dadurch zuwider ist, daß sie die Lehre vom ordentlichen Beruf zum heil. Predigtamt zerstört; und wo dieser rohe Independentismus als wahres Lutherthum verkündigt wird, da muß es täglich wider und öder werden, weil er alle evangelische Ordnung in der Christenheit zerbricht. Dies kann der Kirchbäyner neue Prophet nicht widerlegen, hängt sich also den Schafpelz seiner Wahrheit an, indem er diesen Protest der Gemeinde für lügenhaft erklärt!

8. Das achte Schafskleid. „Die Besprechungen in Milwaukee und Freistadt (im Juni und Juli 1862) seien kein Vermächtnis vor dem ordentlichen Kirchengericht gewesen, denn er sei zu einem Colloquium unter Gleichen geladen worden; aber kein Kirchengericht hätte er (dieser geistliche Großherr) in den Betheiligten und Beschuldigten annehmen können!“ — Der Irgeist bekant selbst, daß er in Milwaukee u. mit uns, als seines Gleichen, Besprechungen gehabt habe, wobei denn freilich seine falsche Lehre und seine Thatsünden an den Tag kamen; daneben auch seine Heiligkeit, sein Stolz, seine Unbußfertigkeit, die davon nicht ließ. Ja, er selbst trug am 2. Juli auf ein Urtheil und auf Beantwortung der Frage an, wie er nun zur Synode stehe? — Und da nun Antwort und Urtheil von seines Gleichen ihn trüfft, siehe, da darf's kein Urtheil und Kirch-Gericht sein! sondern nur Besprechungen! — Fürwahr, ein Schafskleid über Kopf und Leib! Nach Habel'scher Idee ist's noch einem saß zweiwöchentlichen Hören und Reden mit diesem heiligen Mann und geheimnißvollen Großherren vom Kirchbäyn noch nicht möglich, ihn zu beurtheilen und ein Urtheil zu sprechen. Dies soll nun, bloß wieder „eine List“ des H. Grabau sein, nämlich, daß das R. Min. einen öffentlichen Weg gefunden hat, um es über Habeln, so ungern er auch heran wollte, es dennoch zu einem offenen Urtheil vor Jedermann zu bringen, da b. durch ein öffentliches Religionsgespräch mit seines Gleichen. O fürwahr! wir wünschen von Herzen, der arme Mann hätte sich da nicht selbst verurtheilt! Tit. 3, 10. 11.

9. Neuntes Schafskleid. Er habe weder nach Gottes Wort, noch nach der Kirchen-Ordnung die Pflicht gehabt, den Senior und seinen Anhang zu fragen: ob er diesen oder jenen Zusatz zur Constitution seiner Gemeinde empfehlen dürfe! er stehe hier in der Freiheit, womit ihn Christus befreiet habe! u. — Siehe, wie eine saubere Freiheit in Christo das ist, wobei man unehrlich sein und das Kirchen-Ministerium und die ganze Synode ohne Frage betrügen kann, und es darf ihn im Hochamt des Zusagmachens niemand fragen: papa-quid facis, Papst, was machst du? Wir freilich halten dafür, daß die Freiheit in Christo bei ihrem Gebrauche in der Gemeinde Christi „ehrlich“ und „ordentlich“ bleibe, aber niemanden, am wenigsten das Kirchen-Ministerium und die Synode, betrügt. Die aber unsere Kirchen-Ordnungen mit ihren „Zusätzen“ heimlich umstößt und aufheben, indem sie doch vorgeben, sie handeln darnach, sind gewiß rechte Betrüger im Schafpelz.

10. Zehntes Schafskleid. Er sei seit 1857 rechtmäßig berufener Pastor in Kirchbäyn. Da hätten nun etliche unlautere und verführte Glieder, von „Buffaloischer Vernunft“ geblendet, ihren rechtmäßigen Pastor ohne Grund verlassen und einen Nottengottesdienst aufgerichtet; die Gemeinde aber in Kirchbäyn (112 Leute) hätten erklärt, ihrem rechtmäßigen Pastor E. W. Habel folgen zu wollen, so lange er ihr die alte reine Lehre predige, und daß sie daher die Suspension, welche „Grabau's Sekte“ über ihn verhängt habe, nicht anerkenne; ja weil sie sehe, daß Grabau die rechte Lehre und ihre Diener verfolge; so müsse sie von der Buffaloer Synode, die „diesem Tyrannen“ beistimme, weichen, denn sie führe falsche Lehre vom Amt der Schlüssel, u. — Dies ist eins der vorzüglichsten Schafskleider, weil er sich auf den ordentlichen Beruf von 1857 bezieht. Aus diesem schließt er: er sei auch jetzt noch „rechtmäßiger Pastor“, die Suspension sei ungültig, weil die Grabau'sche Sekte falsche Lehre vom Amt der Schlüssel habe. Wo aber diese falsche Lehre bei uns stecken soll, zeigt der Schalk nicht an! und daer das nicht kann, bleiben wir billig sein rechtmäßiges Kirchengericht, das den Zerlehrer und trüglichen Arbeiter suspendirt und nun absetzt. Denn das Amt de jure (rechtmäßige) hört auf, wenn dessen Inhaber ein falscher Prophet und Verführer wird. Matth. 7, 23. Und da sind unsere Mit-Christen, die sich ohne die Pseudopropheten versammeln in Jesu Namen, und rechtmäßig versammelt. Matth. 7, 15. Was die bunten Flicken an diesem Schafskleide betrifft, nämlich die Schimpfreden: „Tyrann, Grabau's Sekte“ u., so waren sie gewiß das Bedürfnis eines Irzlehrers, dessen Reden nicht stark und muthig, oder nicht prophetisch genug

ausgesehen hätten, wenn er sich ihrer enthalten hätte! denn falsche Propheten geben nicht selten großen Muth und Sieg vor, nachdem sie wie Missethäter vor der Kirche Gottes zu Schanden geworden sind. Mit solchen Flicken soll das Brandmahl ihres Gewissens bedeckt werden.

11. Elftes Schafskleid. Er sagt: „Wäre Habel von seinem rechtmäßigen R. Gericht suspendirt worden; dann wär's auch Luther, denn auch Pastor Grabau in der unirten Kirche, und Pastor Kindeermann von Breslau! Wir sollen doch Verstand haben, dies zu verstehen!“

Nun ja! wir vertheilen ganz richtig, daß so Habel, wie zweifellos ist, von seinem rechtmäßigen R. Gericht suspendirt wurde, sich darnach auch Luthers Verbannung richtete, daß nämlich auch sie vom rechtmäßigen R. Gericht geschehen sei! so auch W. Grabau's (Dank für die Ehre) und Kindeermann's Suspension u. Aber das Verstehen der Habel'schen Meinung ist noch weit unterschieden vom Erkennen der Nichtigkeit Habel'scher Aussage. Denn es kommt nicht darauf an: wo, wann, und von wem man nach äußerlicher guter Verfassung suspendirt, abgesetzt oder gar gebannt wird; sondern auf die Ursache, um welcher willen es geschieht? So ward Luther verbannt, weil er den Ablass verworfen, und die Lehre von der wahren Buße und Vergebung der Sünden wieder angefangen hatte. So wurde auch ich in der unirten Landeskirche suspendirt, weil ich die preuß. neue R. Agenda bei Taufe und Abendmahl u. nicht mehr gebrauchen konnte, indem leider der Calvinismus darin war. So ward der sel. P. Kindeermann suspendirt, weil er die Auswanderung für christlich und erlaubt ansah, und der breslauischen Lehre vom „Aergerniß“ u. a. widersprach, als: Wann eine Sünde grob, und wann sie Aergerniß sei? u. Er erkannte auch schon, daß Breslau das Bekenntniß der hr. Schule aufgab und es erlaubte, die Kinder in unirte Schulen zu senden; auch einen Polizeigeist hatte. Aber suspendirt wurde er namentlich wegen des Auswanderns.

In diesen Suspensionen ist kein Flicken für die Habel'schen Schafskleider; denn H. ist wegen seiner krypto-missourischen Lehre und rottischen Sünde und Betrügereien willen, die er in Veränderung der Constitution begangen, suspendirt, und das war gerecht. Diese Gerechtigkeit kann aber des Papstes u. a. R. Gerichte und deren Urtheile nicht gerecht machen, wie Habel schließt. Es kann vielmehr von Habel's gerechter Suspension nur ein Schluß auf Luthers ungerechte Verdammung gemacht werden, so man sie neben einander stellt. Da nun auch dieses Schafskleid seine Blöße nicht deckt, wollen wir sehen, ob's die noch übrigen thun?

*) Subas Ischariot war auch ordentlich berufen.

12. Der zwölfte Schafrod. — „Sein Hauße, sagt er, sei in vollem Rechte des Kirchengeneigenthums! Es sei zwar Buffalo als Kirchengerecht anerkannt, doch nicht unbedingt, und — da die Constitution eine Büchse (!) gehabt habe, hätten sie“) die ausgefüllt! etc. Weiter: Da nun er, (Habel) von der Buffaloe Specialsynode wegen der „reinen Kirchenlehre“ suspendirt sei, und man ihn die rechte Kirchenlehre nicht habe predigen lassen wollen! so habe sich die Gemeine entschieden, dem Worte Gottes und jenem Zusätze zur Constitution gemäß, die Buffaloe Synode zu verlassen; deshalb halte sie auch mit Recht das von ihr bezahlte Kirchengeneigenthum.“ —

Das Princip (Grundlage), worauf sich diese geistliche Betrügerei hier stellt, ist dieses: daß H. die rechte Kirchenlehre habe; die soll darin bestehen, daß nicht bloß der Pastor oder das K. Ministerium, sondern auch die ganze Gemeine Antheil an den Schlüsseln habe, und daher der Bann nur mit Bewilligung der gläubigen Gemeine, nicht aber gegen ihren Protest vollzogen werden dürfe.“ Hier ist offenbar, daß Habel nicht von den dreien Sätzen der Ermahnung redet; darinnen Luther und die Kirchenordnungen die „Bewilligung“ der gläubigen Gemeine finden: sondern vom Wollstehendes Bannes, daß dieses, nach geschehenem Erkenntnis des K. Ministeriums, erst nach einer Bewilligung der Gemeine bedürfe. Dies letztere ist missourischer Irrlehrer, durch welche die Lehraufsicht unserer alten evangelischen K. Ordnungen, z. B. der Pommerischen, vernichtet wird. Mit ihm rühmt sich H. vergeblich der rechten Kirchenlehre. Da er nun die nicht hat, so ist er mit Recht suspendirt und abgesegnet, und lügt, wenn er die Synode falscher Lehre beschuldigt, und vorgiebt, sich mit seinen Anhängern trennen zu müssen, und daß diese gerechte Trennung den Anspruch auf Besitz des K. Eigenthums rechtfertige! Im Gegentheil, — da das K. Ministerium ausgesprochen hat, in was für falscher Lehre H. steht und beharrt, so mußte es ihn vom Amte weg thun. So lange nun seine Anhänger auf des abgesegneten H's Recht faßen, können sie unmöglich Herren des Kirchengeneigenthums sein; denn ihr Anhangen an H. kann sie unmöglich dazu machen; und ebenso wenig ein bezahltes Geld, welches in dem Falle bei Gott gewiß nichts gilt, wenn man nicht bei der Lehre und Ordnung der Kirche Edltes steht, sondern gar dieselbe unter Anleitung eines falschen Propbeten zerbricht. Die Bezahlung derer aber wiegt schwer vor Gott, welche bei der Lehre und Ordnung der Kirche treu bleiben. — Hierbei ist

zu bemerken, daß die Synode von Buffalo die Bedingung, in der Lehre und Ordnung der Kirche treu zu bleiben, seit 1845 gehalten; Habel dagegen seit 1861 sie gebrochen hat, obgleich er durch Handschlag an Eides Statt daran verbunden war. — Hiermit ist auch der zwölfte Schafspieß des Weichtaters zerrissen.

13. Dreizehntes Schafskleid. Dies ist fast das frommste! Denn seine Bitte geht nun, an seine armen verbliebenen Weichtater, deren Weichtater er noch zu sein beansprucht! — sie sollen wiederkehren zu ihrem rechtmäßigen, auf ihr Gebet ihnen von Gott gesendeten Weichtater! und sollen ablassen; ihr mit Verdrehungen und Lügen und mit schwarzem Undank zu betrüben! sie sollen ihn hören, damit der Herr sie auch erhöhe!“

So fromme Worte geben gewiß ein gut Schafskleid ab; denn einfache Christen werden durch dergleichen frommthuende Reden angezogen. Sie sollen dem trüglichen Arbeiter das verdorene Ansehen wieder verschaffen. Er muß unter dem Namen eines rechtmäßigen Weichtaters kommen, ja eines solchen, der durch ihr Gebet von Gott erlangt und erworben ist; und gegen den nun der W. d. n. t. so groß sei! Ist nicht billig, von diesem Undank zu lassen, und diesen von Gott erbetenen Weichtater zu hören, „damit sie bei Gott Erhöhung finden? Nicht. J. 7.“

Ja es klingt dies so fromm, daß wohl Christen sollten auf die Gedanken kommen: Siehe! ein Mensch, der so beweglich und so dreist redet, wird ja kein Irrlehrer und Verführer sein! ja eher wohl ein Engel!“ — Aber leider, solche Reden sind eben das fromme Gewand abgesegelter Irrlehrer und reisender Wölfe, die an ihren Lehrfrüchten öffentlich erkannt werden. Sie versuchen es, sich darin auch dann noch zu verstecken, wenn sie schon aufgedeckt sind! Die gemeine Thorheit aber, die unter diesem Heuchelrocke steckt ist die, daß ein ordentlich berufener ewig rechtmäßiger Weichtater sei, wenn er auch ein Irrgeist und Verführer wird, und daß „ein von Gott erbetener“ nicht fallen könne und ewig in göttlichem Rechte stehe! etc. Aus so jämmerlicher Thorheit folgt denn, daß ein solcher Irrgeist erleuchtete Sünden machen muß, um die armen „Weichtäter“ an seine Person zu fesseln, in dem Maße, daß man bei Gott keine Erhöhung finden könne, wenn man ihn nicht höre! — Christus dagegen hat solch Hören verboten. Matth. 7. Da dieses Kleid des „Weichtaters“ wie Spinnenweben dahin fällt, wollen wir doch sehen, ob ein anderes etwas besser hält?

14. Das vierzehnte: „Große Verblendung beherrsche uns, wenn wir meinten: Habel predige ein ander Evangelium! „Meinten wir damit, daß er ein ander Ev. predige als W. Kindermann gepredigt habe; so erklärten wir selbst damit, daß der Reglassche Hause im Rechte

sei.“ Er möge aber solche Schande dem Herrn Pastor Kindermann noch nicht machen!“ — Meinten wir aber, die Buffaloe Synode für das rechte Evangelium halten zu müssen; dann sage er zu uns: Gott erbarme sich über!“

Man sieht, es fehlt ihm an Worten nicht, um Schafskleider zu machen. Mit Worten handirt er an den Christen herum: Die sollen Verblendete sein, denen er die Augen aufthut! — Denn Past. Kindermann meinte ja freilich kein anderes Evangelium, als jenes, welches er sammt der ganzen Synode predigte und bekannte! Und weil die Protestirenden hier gedenken, daß Habel ein anderes predige; so sagt der Wortmacher: sie bekennen damit, „daß die Reglassche Notte im Rechte sei!“ — Das Räthsel soll doch wohl mit dünnen Worten heißen: Hat Past. Kindermann nicht Habels Lehre gepredigt? sondern gleich mit der Synode gelehrt, so hat die Reglassche Notte gegen W. Kindermann Recht! — Nun freilich Past. Kindermann flüchte das neue missourische Habelsche Gesetz von jener Gemeine mit Willigung noch nicht in unsere Symbole und K. Ordnungen ein, wiewohl er die Notte noch als „liebe Seelen“ in dritter Stufe zur Ermahnung forderte. Weil nun der sel. Kindermann das missourische Habelsche Gesetz bei der Notte nicht in Anwendung brachte, darum „hat die Reglassche Notte recht!“ — Haben wir hiermit das Räthsel getroffen, so folgt, daß der Irrgeist Habel prätendirt, der sel. Past. Kindermann hätte missourisch-Habelsch sein sollen, so wäre er recht gewesen! Aber er will dem seligen Manne die Schande noch nicht machen, daß er 1846 noch der Habelschen Weichtatertheorie habe! ja dieselbe für Wahrheit hielt. Der Mann im Schafskleid kann aber Räthsel und Verdächtigungen über die gekostet ausschütten, die ihm vom Himmel, oder aus dem Grabe nicht mehr antworten; wenn Räthsel und Verdächtigung nur ein Versteigewand für ihn giebt!

15. Das fünfzehnte. — „Wollt ihr mich aber nicht hören und eure Sünden noch durch Bann und dergl. häufen: so kann ich nur dem Herrn Jesu meine Sache beschreiben.“ In den Bann brauche ich euch nicht zu thun; ihr thut euch denn selbst in den schrecklichen Bann. Und der trefse euch dann! Amen. Gott aber erbarme sich der Irrenden. Amen.“

„Euer Weichtater
Ludwig W. Habel,

evangelisch lutherischer Pastor in Kirchhain.“ Er nimmt an, wir würden ihn, der als Verführer offenbar ist, nicht hören, sondern ihn noch in Bann thun: so werde denn zweierlei folgen:

- a). Er werde seine Sache (die ganz faul ist), dem Herrn Jesu beschreiben.
- b). Wir thäten uns selbst in Bann, und dieser soll uns treffen!

*) D. H. Er und die ihm ihre Stimmen durch Aufstehen dazu gaben, die andern, welche sitzen blieben und gar nicht gefragt wurden, nicht.

„Im 5. Ep. strasset St. Paulus 2c. — und zeigt damit an eine rechte Weise, des Bannes zu brauchen: daß er mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde gefällt soll werden über die öffentlichen S a t e r, wie auch Christus Matth. 18, 16. 17. lehret.“ (Dort lehret nämlich Christus die drei Stufen der Ermahnung.)

d.

Demnach ist offenbar, daß Dr. Luther dasjenige, was Christus „Matth. 18, 16. 17.“ als Ermahnungen in der gläubigen Gemeinde ordnet, eine Bewilligung der gläubigen Gemeinde heißt; indem selbstverständlich in den Ermahnungen und Bestrafungen auch der christliche Wille kund ist, die Zucht an dem Sünder zu üben; es sei denn, daß alle diese Bestrafungen nur Spiegelschereien wären! (Vergl. Luth. Ausl. des Joel Ep. 3, 22. Ev. Pred. 6. p. Tr. W. p. 1839. 2 Cor. 2, 6. Handgl.)

e.

Habel aber kürzt und stümmt die Worte Lutheri so, daß er den Satz „Wie Christus Matth. 18, 16. 17. lehret“ ganz wegläßt und nicht mehr wie Luther von Fällung der Bannsentenz redet; sondern ganz etwas anderes sagt, nämlich von Vollziehung der Sentenz; es dürfe keine Sentenz des Bannes vollzogen werden, ohne daß die Gemeinde ihre Einwilligung dazu gegeben habe.“ Und damit er dies als Requisit und nöthig Ding hinstelle, fügt er bei: „Wenn anders gelehrt werde, so sei es falsch.“ (Protol. 1. Juli, Resultat No. 4.)

f.

Was aber Lutheri Worte dort sagen: es sei die sententia excommunicationis nach allen Bestrafungen des Sünders, folglich mit Willen der gläubigen Gemeinde zu fällen; — dasselbe enthalten und sagen auch unsere Kirchen-Ordnungen (Pomm. fol. 159, fäch. 320).

Demgemäß fällt auch bei uns das Kirchen-Ministerium seine Bannsentenz, ehe nicht jene Ermahnungen und Bestrafungen vorhergegangen sind. (Luth. zu Joel 3, 22. Schrift von den Schlüsseln 1530.)

Aber, was Habel will, lehrt weder Luther noch die Kirchen-Ordnung. Nämlich, daß die Gemeinde, wenn das Bannurtheil gefällt ist, — dann erst noch eine Bewilligung zu dessen Vollziehung zu geben habe.

g.

Diese Lehre findet sich in keiner Kirchen-Ordnung und ist eine neue Gesetzeslehre, die Habel unserer Kirche auflegen will! Dadurch wird theils das Fundament, theils die evangelische Art und Natur des Bannes zerstört und alles in gesetzliche Mitterkeit und gesetzliche Rechtskräfte verwandelt!

Das Fundament des Bannes wird ganz altert, denn die Gerechtigkeit seiner Vollziehung wird durch dieses als notwendig hingestellt Requisit eine menschlich juristische, die ihre Gültigkeit aus diesem richterlichen Einwilligungsgesetz erlangt! Nichtin wird aus dem evangelischen Kirchenbann ein neu papistischer processus iudicialis (Gerichtsprozeß des Papenpapstthums) gemacht!

Auch die Art und Natur des evangelischen Kirchenbannes wird dadurch altert und aufgeho- ben. Denn von da an, wo solch Gesetzwesen die Kraft des Bannes zerstören und vollmachen soll,

ist es, nach den drei Ermahnungsstufen, nicht mehr die Verheißung des Mundes Christi: „Was ihr auf Erden bindet, soll im Himmel gebunden sein“; in welcher Christi eigenes Werk vollzogen wird; sondern wir haben einen Gesetzes-Christus, der als Gesetzmacher uns an die Gemeinde verweist, und der nur die gesetzliche Bewilligung der Gemein- e vollzieht! Der Bindeschlüssel Christi ist nun gefangen in dem neuen Einwilligungsgesetz; und demgemäß haben wir den Christus, der die Kraft, Geltung und Wirkung seines Schlüssels selbst und allein in seiner Verheißung führt, verloren! So muß gar nicht ein solcher processus iudicialis die babylonische Verwirrung ergreifen; denn wo wird die rechte, requisite und vollkommene Erfüllung dieses Gesetzes sein? und welche Masse von Zweifeln und Ungewissheiten wird es hinfür sich ziehen! Nach unsern christlichen und symbolischen Begriffen und gemäß unserer Kirchen-Ordnungen ist der Bindeschlüssel dem Fundament und der Art nach gar nicht ein solcher processus iudicialis, richterlicher Prozeß, sondern die den Dienern Jesu Christi übergebene und ihrem Amte wohlgeziemende Applikation oder Anwendung der Verheißung Christi auf bestimmte Personen; (Quenstedt Syst. P. IV. p. 396) denn Christus verheißt uns dort, daß den öffentlichen und unbüßer- tigen Sündern die Sünden sollen behalten sein; aber nicht, daß sie auf Vollziehung des Habel'schen Einwilligungsgesetzes ihnen sollen behalten sein!

h.

Nachdem der abgefallene Habel bei gedachtem Kirchen-Convent in und nach dem Colloquio die Ermahnung aller beistehenden Pastoren und Deputirten (die bis zum Resultat, 1. Juli, gegenwärtig waren) empfangen hatte, blieb er dennoch bei seiner neuen (missourischen) Gesetzes- Lehre oder Gemein-Gerichtslehre, und fragte endlich am 2. Juli in der Versammlung der Ministerialen selbst: Wie denn nun seine Stellung zu der Synode sein werde? Worauf zuerst des Seniors Meinung war: man sollte ihm bloß drei Monate Bedenkzeit geben, sich aus seiner Verirrung loszuwinden. — Als er jedoch das Recht beanspruchte, diese Gesetzes- lehre von, notwendiger Gemein-Einwilligung zur Bannvollstreckung zu predigen: so konnten wir solcher verwirrenden Gesetzeslehre, die für Gottes Wahrheit ausgegeben ward, keine Stunde unterthan sein, und so wurde von allen die Suspension vom Amte (auf drei Monate) für dringend nöthig erkannt; denn wir konnten uns der Sünde solcher verkehrten Predigens nicht mit theilhaftig machen. Jedoch sollte die Umfrage darüber erst am folgenden Morgen, Donnerstag früh, den 3. Juli 6 Uhr, stattfinden, und Habel wurde mit eingeladen, wieder zu erscheinen. Er reiste aber schon vorher, halb 6 Uhr, ab und begann darauf sein fanatisches Treiben in Kirchpapp, das er bisher leider fortgesetzt hat.

i.

Wie betrügerisch der nun-Entsetzte sein Treiben angefangen und fortgesetzt hat, davon soll hier schließend nur noch dieses vor Jedermann entdekt sein:

Habel hat seit Juli 1860 unsere christliche Synode einer falschen Lehre von den Schlüsseln verdächtig gemacht: Da er aber in der Synode 1861 und im Kirchen-Convent 1862 nichts beweisen konnte, nahm er zwar seine Beschuldigung zurück. Daneben aber, und während des letztern, wurde seine eigene falsche Lehre offenbar, sowie seine Wille, daran festzuhalten und sie zu predigen. Und von diesem Standpunkte seiner eignen Lehre und seines eignen Willens aus behauptete er:

Wenn anders gelehrt werde (als er lehrt), so sei es falsch. Also dennoch beschuldigt er unsere Synode wider falscher Lehre, da sie ja nicht lehrt, wie er! — Außerdem schreibt er in seiner Lossage vom 3. Juli d. J., daß unsere Synode falsche Lehre habe; und in seiner Antwort vom 3. August an die gegen ihn protestirenden Christen nennt er unsere Synode „eine offenbar gewordene Sekte.“

So ist hieraus allen Christen einleuchtend, wie Habel seit dem Juli 1860 und bis jetzt in ungebüßter Sünde, trotz aller Ueberweisung, wider das 8. Gebot Gottes lebt, bei welcher Auslegung der Mann Gottes, Lutherus, diese Worte führt: „Hier will Gott gewehret haben, daß niemand dem andern übel nachrede, ob derselbe gleich schuldig ist, und dieser wohl weiß: viel weniger, wenn er's nicht weiß, und allein von Hörensagen genommen hat. Christi du aber: soll ich's denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: Warum trägst du es nicht vor ordentliche Richter? — Ja! ich kann's nicht öffentlich bezeugen! so möchte man mir vielleicht über's Maul fahren und übel abweisen! — O Lieber, reuchst du den Beuten? trauest du nicht vor geordneten Personen zu stehen und zu verantworten: so halte auch das Maul! weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern; denn wo du es weiter sagst, ob es gleich wahr ist, so bestrebst du doch wie ein Bänder, weil du es nicht kannst wahr machen; thust dazu, wie ein Bösewicht! Denn man soll niemand seine Ehre und Gerüchte nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen öffentlich. — Also heißt nun falsch Zeugniß alles, was man nicht, wie sich's gebietet, überweisen kann.“ 2c.

Nun hat Habel seine Behauptung (die er auch in einer Druckschrift führt) von falscher Lehre der Synode, nachdem er sie in der Gemeinde aus- gebreitet hatte, nicht beweisen können; sondern hat endlich nur seine falsche Lehre gegen die Lehre der Synode, gesetzt; und so erklärt ihn das 8. Gebot Gottes für einen freventlichen Verleumder, der ohne Beweis die Lehre der Synode falsch heißt; und wider die ordentliche Ueberweisung seine falsche Lehre recht; und schämt sich nicht, falsches Zeugniß zu reden, um die Christen auch hiermit zu betrogen.

Demgemäß erfolgt nünmehr diese gerechte und früher nöthig gewordene Remotion und Absetzung. Gott gebe ihm noch ein baldiges heilsames Erschrecken über seine muthwilligen, für heilig gehaltenen Irrelehren und Irrwege.

Im Namen und Auftrage des Kirchen-Ministerii der Synode von Buffalo:

J. A. A. Grahn, S. M.

Eine lange schuldig gebliebene Antwort an die missourischen Mottenmacher.

(Fortsetzung)

Da fallen mir eben des heil. Apostel Pauli Worte in's Auge, (2 Cor. 5. v. 18): „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat, durch Jesum Christ, und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.“

Ist das etwa missourische Lehre? Nimmer! — Denn, — wenn etwa die Apostel keine geistlichen Richter! — Alldings! — So werden: — Denn so sagt der heilige Paulus vorher, im 3. Cap. v. 3: „Die ist offenbar worden, seit,

daß ihr ein Brief Christi seid.“ — Wie sind sie's geworden? — Antwort: Durch's Predigtamt Pauli. Denn er sagt: „Durch uns geschrieben, nicht mit Dinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Wortes.“ — Was woher hatte der Apostel das Amt? — Das steht hier oben c. 5 v. 18 „von Gott“, nicht von den geistlichen Priestern, die doch erst durch's Amt erzeugt werden sollten.

Gewisslich, lieber Leser, du wirst in der ganzen heiligen Schrift keine einzige Stelle finden, wo die missourische Lehre vom Predigtamt stünde. — Die

Summa der Lehre der heil. Schrift vom heil. Predigtamt

ist, daß Er es aus unerschütterlicher Liebe zum armen gefallenen menschlichen Geschlechte aus Seinem Mund und Herzen gegeben und aufgerichtet hat; daß Er es selber geführt hat, und hat den gefallenen Menschen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt, im Paradiese schon, und abwärts, da der Sohn Gottes im menschlichen Fleische auf Erden wandelte; daß Er allein es übertrug, er hat den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Evangelisten, Hirten und Lehrern; daß Er allein immerdar Seinen Geist und Kraft zum Amt und Worte geben konnte und gegeben hat; daß man Ihn allein immerfort bitten soll, daß Er Arbeiter in Seine Trute sende &c.

So hat die wahre Kirche Gottes auch allezeit geglaubt, gelehrt, gethan.

Dagegen die

Summa der missourischen Lehre vom heil. Predigtamt

ist, daß dieses Amt sei eine Frucht des geistlichen Priestertums; daß die geistlichen Priester die Inhaber des Amtes seien; daß sie es einem andern übertragen; daß der es von Gemeinschaftswegen, d. i. im Namen der andern, verwalte; daß Gott der Herr dabei den Ruhm habe, daß er eine so schöne Ordnung gemacht und dabei seine Weisheit bewiesen habe &c.

Schade nur, daß der liebe Gott von solcher Ordnung und Weisheit in Seinem heiligen Worte gar nichts gegessen hat. Es kommt einem vielmehr vor, wenn man das Gebahren solcher Herren „Amtsträger von Gemeinschaftswegen“ in diesem Lande ansieht und einsätzig mit dem klaren Worte Gottes vergleicht, als habe irgend ein schlauer Kopf mit seiner Klugheit solche Lehre ausgedacht, um den Leuten zu schmeicheln; — denn das hat das natürliche Herz gern, — und sie dadurch geneigt zu machen, sich von ihm führen und gängeln zu lassen. Herr Omnes hört's gerne, daß er soll „der Inhaber der Kirchengewalt“ sein, und Macht haben, das „Amt zu übertragen“, und der schlauer Kopf steht's gerne, wenn man ihm es überläßt, die Sache weiter auszusmücken, zu führen und zu verteidigen, was die andern doch nicht so gut fertig bringen können, wie er. So nehmen beide Theile Ehre von einander (Joh. 5, 44.) und befinden sich so weit ganz wohl dabei; vergessen aber, daß sie damit Gott die Ehre nehmen, — denn das heilige Predigtamt zu „übertragen“, behauptet sich noch einmal, ist allein Gottes Sache; und daß sie zu dem Befolge des alten klugen Hauptes sich stellen, der da sagte: „Ihr werdet sein wie Gott! (1 Mos. 3 v. 5).“

Und dieser einfache Umstand ist, in Wahrheit, auch die Ursache, warum besagte Lehre bisher so schnellen Eingang und große Ausbreitung bei dem Volke gefunden hat. — Klein, — das hat alles

seine Zeit! Bestehen wird's nicht! Denn, was nicht aus Gott ist, muß fallen, tiefer und tiefer.

Noch, ich habe eigentlich noch ein wenig weissen wollen,

Die Betrügerei, welche Missouri mit Einführung unsrer Bekenntnisschriften und treuen alten Lehrers macht.

Da führen sie in ihrer „Stimme“ S. 356 aus unserm Concordienbuche aus den Schmalsald. Artikeln im Anhang diese Worte an: „Zum letzten wird solches auch durch den Spruch Petri bekräftigt, da er spricht 1 Petri 2, 9: „Ihr seid das königliche Priesterthum“. — Diese Worte betreffen eigentlich die rechte Kirche, welche, weil sie allein das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und ordiniren.“ — Nun folgt ihre missourische Verfälschung. Sie sagen: „Hier bekennen die zu Schmalkalden versammelten Theologen im Namen unsrer Kirche, daß die Kirche, weil sie selbst die priesterlichen Rechte besitzt, auch die Gewalt haben müsse, das Amt zu übertragen, welches diese ihre priesterlichen Rechte übt und verwaltet.“

Ist das nicht frech? Wo haben unsre Väter und Lehrer zu Schmalkalden das bekannt, daß die Kirche die Macht habe, das heilige Predigtamt zu „übertragen“? Nein, sie haben, dem Papste gegenüber, bekannt, daß die Kirche Gewalt haben müsse, Kirchendiener „zu wählen und ordiniren“ zu dem Amte, welches der Herr Christus selbst, und er allein, mit dem Vater und heiligen Geist, in und mit Seinem heiligen Worte gibt und überträgt, und erhält, daß es bleibe bis an das Ende der Tage. Und so bricht es fort und fort in der alten Lehrer Schriften: die Kirche müsse Macht haben, Kirchendiener „zu fordern, zu wählen und zu ordiniren“; aber niemals eine missourische Amts-Übertragungs-Lehre.

Unsere Väter verworfen es ja grade am Papste, daß er sich an Gottes Stelle setze und sagte: „Ich, ich gebe das Amt, ich übertrage es; wer es nicht von mir übertragen bekommen hat, nicht von mir gesalbt und gesüßt ist, der ist nicht im rechten Amte; ich kann auch Glaubensbekenntnisse stellen; ich bin das höchste Gericht u. s. w.; Summa: ich, ich bin der Inhaber alles Priesterthums und aller Kirchengewalt und „aller geistlichen Rechte“, — grade dasselbe, was Missouri seinen (vermeinten) geistlichen Priesterhäufen auch zuspricht, und uns auf diese Weise einen tausendfachen Papst macht.

Ach, es jammern uns die armen verführten Seelen in den missourischen Gemeinden, die mit süßen Worten in den Irwahn falscher gefährlicher Lehre gefangen worden sind. Wollte Gott, sie prüften dieselbe eben so ernstlich und aufrichtig, wie wir, aufgefordert von den Verführern, gethan haben, und lernten das Gift derselben erkennen!

Wie möchten alle treue Diener Jesu Christi aufgefordert haben, gegen solche Verführung und Verderbung der evangelisch-lutherischen Kirche mit uns ihre Stimme zu erheben.

Er selbst aber, der treue Heiland, wolle sich Seiner Sache selbst annehmen, den Ketten- und Sektenfesseln wehren, dagegen noch viele treue Hirten und Lehrer erwecken, die Seine Ehre allein suchen! — Amen.

[Fortsetzung folgt.]

Vom Gewissen eines Christen.

(Fortsetzung von Nr. 1 d. 3.)

(Schluß.)

Das soll nun billig auch unsre Übung sein, weil uns allesamt der h. Geist durch den Mund St. Petri zurufen: „Habt ein gut Gewissen“. 1 Pet. 3, 16. — Es kommen jedoch in den vielerlei Gestaltungen der christlichen Lebensverhältnisse, allenthalben Fälle vor, worin sich die Christen nicht recht zu schiden wissen, so daß sie aus irrigem Gewissen zuweilen thun, was nach Gottes Willen zu unterlassen, und über das, was zu thun ist, streitig bei sich selbst und mit andern werden. — Diesen kann nicht besser gerathen werden, denn

1) Daß sie fleißig Gottes Wort lesen und die Predigt göttlichen Wortes nicht versäumen, denn Gott will dadurch die gläubigen Herzen immer weiter erfruchten.

2) Daß sie ihre ordentlichen Hirten und Lehrer um Rath fragen und deren christliche Gutachten und Anweisung hören.

3) Daß sie es in schweren Fällen an ihre christliche Kirchen-Convente, Kirchen Ministerien u. Synoden gelangen lassen, und deren Erkenntnis hören und das Gute behalten.

4) Daß sie auch, wo sie vermögl. sind, solche Schriften bewährter Kirchenlehrer sich anschaffen, die von mancherlei Gewissensfällen evangelisch geurtheilt und geschrieben haben; denn durch Anschauen mancherlei Sachen und Fälle wird der Verstand eines guten Gewissens unter Leitung des heiligen Geistes geübt. Gr.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind die folgenden Herren:

In Newark, N. J.:... Past. Fürt.
Buffalo:..... Ferd. Sybow.
St. Andr. G. das... G. Pohlmann.
Eben:..... Coun. Ritter.
Marilla:..... Joh. Heilbronn.
Humboldt:..... A. Gram.
Neu Bergholz:..... A. Grobengieses.
Neu Wallmow:..... A. Wolf.
Martinsville:..... C. F. Rehwald.
Johannisburg:..... Pastor C. Gram.
Kodport:..... F. Rottelmann.
Wolcottville:..... Pastor Leemhuis.
Wolcottsburg:..... Pastor Schmidt.
Detroit:..... Carl Meyer.
Macomb Co.:..... Aug. Peters.
Milwaukee:..... Pastor Bolliger.
Watertown, Wis.: Pastor Schulze.
Freisatz:..... Pastor F. Müller.
Kirchhain:..... Schullehrer A. Stiemle.
Edarburg:..... W. Vogelp.
Abbot Town:..... Pastor Schwankowsky.
Coopers Town:..... Pastor C. Rehwald.
Chester Town, D.: Pastor Döhler.
Rhons, N. Y.:... Jac. Kreiß.
Richmond, Va.:... Past. E. Schadow.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Edm. Koch-Rottor.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas A. Graham,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. December 1862.

Nummer 6.

Retrológ.

Des sel. Cantors und Schullehrers bei der luther.
Dreifaltigkeitskirche in Buffalo, Carl
August Wilhelm Maillefert.

Es wird nicht wenigen unserer lieben Mitchristen daran liegen, eine Lebensübersicht von dem sel. verstorbenen zu empfangen, zugleich aber wollen wir um unsrer lieben Schulkinder willen dieselbe hier mittheilen.

Seine christlichen Eltern sind der frühere Tuchfabrikant Samuel Maillefert und dessen Ehefrau Christine, geb. Gestrofs. Ihnen wurde der obengenannte, ihr ältester Sohn, zu Prenzlau in der Uckermark, K. N. Preußen, am 13. April 1825 geboren. Getauft wurde er am 24. April dess. Jahres in der dortigen französisch-reformirten Kirche. Als ein Kind von 5 Jahren begann er eine unirtete Parochialschule zu besuchen; aber nach 2 Jahren mußte er dieselbe mit der reformirten französischen Parochial-Schule vertauschen, und zwar bis zum 14ten Lebensjahre, wo er wieder in die unirtete kam, weil dort, der Meinung nach, ein besserer Schullehrer war. 15 Jahre alt, wurde er in der französisch-reform. Kirche confirmirt, nämlich Ostern 1840, wo er dann das reformirte Bekenntniß that.

Die Mutter, welche lutherisch bereits war, stellte ihm bei seiner Confirmation, ihr Bekenntniß aus Gottes Wort entgegen, namentlich vom heil. Abendmahl; aber auf Befehl des Vaters, der noch reformirt war, durfte er mit der Mutter nicht disputiren, wozu er wohl geneigt gewesen wäre. Nach der Confirmation lernte er die Tuchmacherei bei dem Vater zu w e i Jahre, wie es bei Meisters-Söhnen Sitte war. Dann ging er, der Regel nach,

in die Fremde und kam nach Sommerfeld, wo er in gute Condition gestellt wurde, und daneben viele gute Freunde von herrnhutischer (unirteter) Gesinnung fand. Diese Leute waren für ihn sehr ansprechend, und es war nahe daran, daß sie ihn zu einem unirteten Missionar machten, da sie sahen, wie begierig er ihnen beifiel. So verging ein Jahr. Unterdessen hatten sich seine Eltern entschlossen, nach dem Beispiel anderer luth. Christen zu Ehrenströms Zeit, nach N. Amerika auszuwandern. Da die Eltern ihm dies kund thaten, kam er nach Prenzlau zurück, und zog im Jahr 1843 mit ihnen und einer jüngern Schwester hierher, und wurde hier nebst dem Vater zur lutherischen Kirche aufgenommen, und zwar nach reiflicher Einsicht in die Lehre der Kirche.

Am 7. Jan. des folgenden Jahres 1844 zog er mit den Eltern nach Eden, in Erie County, nahe Buffalo. Dort kauften die Eltern eine Farm, auf welcher er mit ihnen 4 Jahr arbeitete. Da er jedoch entschiedene Freude am Schulwesen hatte und auch Gaben zu einer Seminarbildung, so trat er hier in unsere damalige noch private Präparandenanstalt, die später der Synode als Eigenthum übergeben und 1853 zum College erweitert wurde. Er war demnach von 1844 bis 1849 einer unsrer besten und fleißigsten Schüler. Als er denn 25 Jahre alt war, fing er an, Schule zu halten und ist in dem Amte zehn Jahre thätig gewesen. Nachdem war er noch c. 2 Jahre krank, wo ein Hülfslehrer an seiner Stelle gehalten werden mußte.

Hierbei ist nun zu berichten, 1) daß er hier als ein christlicher Schüler in der Furcht Gottes wandelte; 2) daß er von Anfang an die Schule mit den Kindern im Segen hielt, in den letzten Jahren aber ein Muster-Lehrer war, da er jede

christliche Anweisung als eine Anregung aufnahm, um in der edlen Bekehrung weiter fortzuschreiten. Daher wurde denn seine Methode immer folgerechter und fester und schlug mit bindender Consequenz in den Verstand der Kinder ein; seine Disciplin immer verständiger und sich bewegend in christlicher Besonnenheit. Seine Liebe zu den Kindern wurde mehr und mehr von der Erkenntniß der reinen Lehre des Evangelii getragen. So fiel denn einsehr ihm anhabende Eitelkeit immer mehr dahin, aber an ihre Stelle trat eine gottesfürchtige Ordnungsliebe. Das ganze Schulzimmer und die gute Ordnung darin und unter den Kindern zeugte davon. Unter diesen Umständen war er ein Segen für die Schule, und wir dürfen wohl wünschen, daß alle Schullehrer in unsrer chr. Synode einen so strebsamen Sinn für ihren edlen Beruf hätten. Von zeitweiligen Vereirungen kam er durch Gottes Gnade bald zurück, und lebte dann desto aufrechter seinem Berufe. So hat er denn in reiner Lehre und Glauben beharrt bis an sein Ende.

Seine lange, ausgebreitete Krankheit trug er mit herzlichster Ergebung in den guten Willen seines Heilandes, und sie trieb ihn nur desto mehr in den Glauben des göttlichen Wortes hinein. Fleißig gebrauchte er des Herrn Jesu theure Gnadenmittel in gesunden und kranken Tagen; so lange er bei der Krankheit noch vermochte, in öffentlicher Kirche; hernach in seiner Krankenkammer mit großem Segen. Denn nun war ihm die Welt nichts mehr, Christus alles! Endlich, am 4. November, dem Tage seines Todes, zwei Stunden vor seinem Ende, genoß er mit großer Freude im Glauben zum letzten Mal des Herrn Christi Leib und Blut im Sakrament, mit großer Gewißheit, daß er vom Glauben bald zum seligen Schauen kommen werde, und es erfolgte seine selige Auflösung Mittwoch 10 Uhr indem er

zuletzt noch hörbar betete und mit dem „Gallia naja“ beschloß. — Er hatte die eigene lumpige Berechtigung, in welcher unbefehrte Sünder hier auf Erden zu stehen, ganz außerzogen, wollte nichts mehr sein, als der größte Sünder vor Gott, aber selig in dem unendlich größeren Verdienst seines Geliebten Jesu Christi. Ein sanftes Einschlafen lieferte die Seele in Gottes Hand. — Hier haben wir, aber sonderlich unsere lieben Schulkinder ein erbauliches Exempel eines seligen Endes. Wollen sie ihm nachfolgen? Am Freitage den 7. Nov. war sein Hr. Begräbniß mit Predigt vor einer großen Versammlung, sonderlich allen Schulkindern (seht c. 340) über Offenbarung Ep. 14, 12, 13.: „Die himmlische Offenbarung vom heiligen Leben und seligen Sterben auferstehender Christen.“ Als die Leiche aus der Kirche getragen ward, gingen sämtliche Schulkinder, eins hinter dem andern, um die Bahre herum, worauf sie stand, um ihrem seligen Lehrer das letzte Mal, nun ins selige Angesicht zu sehen. Das Begräbniß geschah auf unserem Friedhof „Sur heiligen Ruhe“, östlich von der Stadt. Dort sorgte er noch bei seinen Lebzeiten für ein schönes Plätzchen für sich und die Seinen in der Nähe des Plazes, der zu dem Begräbniß der Pastoren bestimmt ist. Er hat das Alter von 37 Jahren, 6 Monaten und 22 Tagen erreicht.

Familiennachricht über den Seligen.

Seine genannten christlichen Eltern und Schwester Wilhelmine, verehelichte Wendt in H. Wallmow sind noch am Leben. Seine erste Christ. Ehefrau, damals Jungfrau Friederike, geb. Ziemendorf aus H. Bergholz, mit welcher er als Hr. Junggesell 27 J. alt am 13. Mai 1852 in den Ehestandtrat, verstarb selig am 27. April 1853 und hinterließ ein Kindlein von 9 Tagen, in der Taufe Theodor Deberrecht genannt. Auch dieses verstarb, sieben Wochen und 5 Tage alt. Sein Herz war damals von großer Trübsal gebeugt, und er sah das schon als eine Mahnung Gottes an, desto ernstlicher nach dem Himmel und der ewigen Seligkeit zu trachten. Die zweite Ehe schloß er, 29½ Jahr alt, den 1. Febr. 1854 mit Jgfr. Ernestine Wilhelmine Lindke aus Wallmow seiner nun hinterlassenen Wittve. Aus dieser Hr. Ehe leben 2 Kinder, Dorothea Jesuliebe, und Elisabeth; das dritte, Emanuel Deberrecht ist dem Vater ebenfalls im Alter von 2 J. 11 Mon. im J. 1860 zur Herrlichkeit vorgegangen.

Des Herrn Name sei gelobt für alle Wohlthat die er an Leib und Seele unserem seligen Maile fest gethan hat. Er helfe auch uns zu einem seligen Ende. Amen.

Ein Gespräch über den Katechismus.

Von

H. Garma, Pastor zu Herrmannsburg, im Hannoverschen.
Fünftehnte Auflage. — Hier abgedruckt als ein Beitrag zur Geschichte der Verfolgung der lutherischen Kirche durch den pöbelischen Weltgeist im 19. Jahrhundert.

Wol länger Zeit, hatte ich über den sogenannten neuen Katechismus gepredigt, Gott gedankt für dies schöne Geschenk, welches Gott unsrer Kirche durch unsern lieben König gegeben hat, und die Gemeinde gebeten, nun mit ihm so treuer Liebe an dem Könige zu hängen, und für ihn zu beten, da wir diesen klaren Beweis seiner Liebe zu seinem Lande und der Kirche seines Landes vor Augen hätten. Am demselben Tage kam ein Mann aus einer auswärtigen Gemeinde zu mir, sagte, er habe sich gewundert, daß ich den neuen Katechismus so gelobt hätte. Man habe ihm gesagt, daß ich ein Gegner des neuen Katechismus sei. Ich erwiderte ihm, daß ich mich freue, daß er zu mir gekommen sei, und es entspann sich unter uns folgendes Gespräch: Ich will den Namen des Mannes mit dem Buchstaben A. bezeichnen.

A. Man hat mir gesagt, Sie wären ein Gegner des neuen Katechismus.

V. Dann hat man ihnen tüchtig etwas vorgelesen.

A. Es wurde doch gewiß versichert, man wollte es aus Ihrem Munde gehört haben.

V. Das glaube ich gern, man greift jetzt die Bügen in der Luft und saugt sie aus den Fingern.

A. Ja das muß wahr sein, denn ich habe heute aus ihrer Predigt gehört, daß sie für den neuen Katechismus, als für ein theures Gnadengeschenk Gottes gedankt haben.

V. Das thue ich alle Tage. Ich preise den Herrn, daß Er dem Könige das Herz gelenkt hat, ein langjähriges Unrecht wieder gut zu machen, welches gegen unser Land und gegen unsre Landeskirche geschehen war.

A. Was für ein Unrecht ist das?

V. Im Jahre des Heils 1653 war durch unsern braven Herzog Christian Ludwig der kleine Katechismus Luthers mit einer ganz vortrefflichen Erklärung des Generalsuperintendenten (Waltther*) in Zelle, als Landeskatechismus in unserm Lande eingeführt worden. Darnach ist die Jugend unsers Landes über 130 Jahre bis zu den Zeiten der französischen Revolution unterrichtet worden, und das Buch war unsern Vätern lieb geworden, als ein köstliches Kleinod. Der lutherische Glaube ist darin rein und unverfälscht gelehrt worden, und die Jugend wuchs auf in Gottseligkeit und Gottesfurcht, in Zucht und Demuth, daß es

eine Freude war. Zu den Zeiten der französischen Revolution aber arbeitete man einen neuen Katechismus aus, welchen man den Hannöverschen Landeskatechismus nannte, schaffte den alten Walttherschen Katechismus ab und führte den neuen Hannöverschen Landeskatechismus in allen Schulen des ganzen Landes.

A. Warum that man denn das?

V. Der Vorwand war, in einer jeden Provinz des Landes sei ein besonderer Katechismus z. B. im Lüneburgischen der von Waltther, im Kaltenbergischen der von Gesenius, da sei es besser, wenn das ganze Land nur einen Katechismus habe.

A. Ließ man sich denn das so ohne weiteres gefallen?

V. Aus dem alten Waltther hat man noch gelernt, daß das Nebeln eine schwere Sünde sei, daher ließ man sich die Einführung des neuen Hannöverschen Landeskatechismus gefallen, obgleich mit schwerem Herzen. Ich habe selbst noch mit alten Leuten gesprochen, die damals jung gewesen sind und mir erzählten, daß sie und ihre Eltern bittere Thränen darüber geweint hätten, aber sie hätten gedacht, sie müßten der Obrigkeit gehorham sein.

A. Was hatte man denn nun gegen den Hannöverschen Landeskatechismus?

V. Hauptsächlich folgendes: 1. der kleine lutherische Katechismus sei darin zerrissen und gleichsam abgeschafft, indem die 5 Hauptstücke ohne Erklärung voran, und die Erklärung Luthers ohne Hauptstücke hinten im Katechismus, lehrte noch dazu in ganz kleiner Schrift abgedruckt sei, als ob sie gar nicht mit zum Katechismus gehöre. 2. Der Anfang des ersten Abschnitts sei ganz auf Vernunft und Weltweisheit gebaut, und nicht auf Gottes Wort. Dazu sei es eine Unwahrheit, daß man aus der Betrachtung der Welt durch die Vernunft Gott erkennen könne, wie man bei den Heiden sehen könne, die alle auch Vernunft hätten, alle auch von den Werken der Schöpfung umgeben seien, und davon doch keiner Gott erkenne. 3. Die heilige Taufe sei nicht mehr ein Sakrament der Wie-dergeburt, wie denn der Name Wie-dergeburt bei der Lehre von der heiligen Taufe gar nicht einmal vorkomme. 4. Die Lehre von der Beichte sei nicht darin; zwar werde der Name der besonderen und öffentlichen Beichte darin genannt, aber nicht im geringsten erklärt, und von der Hauptsache, der Absolution, sei gar keine Rede. 5. Die Lehre von den Gnadenmitteln sei gefälscht, indem zu dem Worte Gottes und den heiligen Sakramenten noch die Schicksale dieses Lebens hinzugefügt wären; die gar keine Gnadenmittel seien. 6. Die Lehre von der Gnadenordnung sei so heil-

*) D. h. Michael Waltther geb. zu Rürnberg 1692 gest. in Celle 1862, 70 J. alt. Verfasser der Harmonia Biblica u. a. Schr.

*) Die Erkenntniß des bloßen Da seins Gottes aus den Werken der Schöpfung ist noch keine Gottes-Erkennniß.

so verwirrt, daß sich kein Christ daraus zu recht finden könne. Luthers einfache klare Lehre von der Berufung, Erleuchtung, Heiligung und Erhaltung im Glauben sei ganz verlassen. 7. Man wolle sie reformirt machen, denn die Bezeichnung mit dem Kreuze sei weggelassen, und überhaupt fehle der ganze schöne Unterricht vom Morgensegen, Abendsegen, Tischgebet und von der Gastafel, wie denn auch die herrlichen Fragstücke für die, welche zum heil. Abendmahl gehen wollen, nicht mehr im Landekatechismus zu finden seien.

A. Was sagen Sie denn von allem diesem Tadel?

A. Die Leute hatten in allem diesem ganz Recht. Der neue Landekatechismus war in Vergleich mit andern Katechismen, die in andern Ländern damals eingeführt worden, noch immer ein gutes und christliches Buch, denn solche Hauptlehren, wie die von der heiligen Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, von der Erbsünde, vom Glauben an Jesus Christum, als dem alleinigen Wege der Seligkeit, von der ewigen Verdammniß der Gottlosen und der ewigen Seligkeit der Frommen, wurden auch im neuen Landekatechismus nicht verleugnet, sondern gelehrt. Aber gegen den alten Waltherschen Katechismus gehalten, war doch der neue Landekatechismus nicht anders, als ob man den Wein weggeschüttet und Wasser dafür genommen hätte, und dazu jene wirklich falschen Sachen, die oben angeführt sind.

A. Wie war man denn dazu gekommen, das alte gute Buch abzuschaffen, und das neue viel schlechtere Buch einzuführen?

A. Ich habe Ihnen schon gesagt, es sei damals die Zeit der französischen Revolution gewesen. Damals war eine falsche, gottlose Auffklärung, nämlich die sogenannte Aufklärung des Unglaubens von Frankreich aus in Deutschland eingedrungen. Und weil man gern überall aufgeklärt sein wollte, und der alte rechte Glaube für Dummheit gehalten wurde, so suchte man den alten Glauben vorläufig abzuschwächen, um ihn dann nachher ganz über Bord werfen zu können. Weil aber damals das Volk noch durchweg am alten, rechten Glauben hing, so wagte man nicht gleich alles aufzuräumen, sondern fing bei kleinem an.

A. Ich kann nur immer noch nicht begreifen, wie man sich das damals gefallen ließ. Der alte Walthersche Katechismus war 130 Jahre lang Eigenthum des Volkes gewesen, war ein vorzügliches Buch; sich so sein Eigenthum nehmen zu lassen, das war doch zu arg!

A. Gewiß that man dem Volke damit das größte Unrecht; aber, wie gesagt, damals hielt man das Hebeln noch für große Sünde, und die Vornehmen, auch die meisten Prediger waren alle für die neue Aufklärung und gegen den alten Glauben, so suchte man das Volk zu beschwichtigen, und es gelang.

A. Dann hat nun wohl jetzt der König am Ende weiter gar nichts gethan, als den alten

Waltherschen Katechismus seinem Volke zurückzugeben?

A. Allerdings ist eigentlich nur der alte Walthersche Katechismus wiederhergestellt, nur daß er hier und da noch etwas weiter ausgeführt und mit einer reicheren Sammlung von Bibelsprüchen versehen ist. Der König hatte nämlich aus dem ganzen Lande gelehrte und gläubige Männer erwählt, um die Katechismusache zu beraten. Die hatten einstimmig erklärt, daß unter allen früheren Katechismen des Landes der Walthersche der beste sei und am schönsten und genauesten an Luthers kleinen Katechismus sich anschließe. Daher wurde nun beschlossen, diesen Waltherschen Katechismus zum allgemeinen Landekatechismus zu machen, aber ihn noch zu überarbeiten und hier und da etwas weiter auszuführen. Das ist nun geschehen. Alle Konsistorien des hannoverschen Landes und die Universität Göttingen haben diesen alten, nun erneuerten Katechismus geprüft, ihn für ein vorzügliches Buch erklärt, welches die reine Lehre der lutherischen Kirche enthalte, so daß der lutherischen Kirche unseres Landes kein größerer Segen zu Theil werden könne, als wenn dies alte, schöne Buch in neuer Auflage der Kirche zurückgegeben würde. In Folge davon hat der König bei Gelegenheit der Confirmation des Kronprinzen jene bekannte Verordnung erlassen, wodurch der frühere hannoversche Landekatechismus abgeschafft, und der alte Walthersche Katechismus in der neuen Ueberarbeitung zum allgemein gültigen Landekatechismus für die lutherische Kirche unseres Landes erklärt wurde. Dadurch hat sich der König mit Recht den Dank aller seiner lutherischen Unterthanen erworben, hat das Unrecht wieder gut gemacht, welches unserer lutherischen Kirche durch Abschaffung des alten guten Waltherschen Katechismus und Einführung des viel schlechteren hannoverschen Landekatechismus zugefügt war, und gezeigt, daß er seine Unterthanen wirklich aus väterlichem Herzen lieb habe, und sich ernstlich um ihr ewiges Heil und ihrer Seelen Seligkeit bekümmere.

A. O der liebe König! ich habe ihn immer lieb gehabt, aber nun habe ich ihn noch viel lieber. So hat er uns also ein gutes Buch gegeben, nach dem Glauben unserer lutherischen Kirche, und noch dazu das alte Buch, aus dem unsre Väter sich erbaut haben, und über dessen Abschaffung die damals so betrübt gewesen sind. Gott segne den König dafür! Es ist aber doch nicht gut, das die Katechismusbücher so oft wechseln. In der Religion müßte doch alles fest und gewiß bleiben. Wie leicht können die Leute dadurch auf allerlei zweifelhafte Gedanken kommen!

A. Darin haben Sie vollkommen Recht. Aber die Schuld trifft nicht unsern lieben König, sondern diejenigen, welche den alten Waltherschen Katechismus abgeschafft und an dessen Stelle den weniger guten hannoverschen Landekatechismus eingeführt haben. Unserm Könige kommt dagegen das Verdienst zu, daß er den alten Katechismus

nun wieder hergestellt und also der Kirche ihr Eigenthum zurückgegeben hat.

A. Nun habe ich aber noch eine andere Frage auf dem Herzen, und ich möchte, daß Sie mir recht offene Antwort darüber geben möchten.

A. Sprechen Sie frei heraus, und ich will eben so offen antworten.

A. Ich habe gehört, daß man in allen Zeitungen gegen diesen neuen, und eigentlich doch alten Katechismus schreibt; man sagt, daß er ein böses gefährliches Buch sei, daß das Kaiserregiment durch das Buch wieder solle eingeschüchtert werden, daß man die Leute dadurch katholisch machen wolle, daß die Öhrenbeichte der Katholiken sogar darin stehe, und dergleichen mehr. Man sagt, daß im ganzen Lande eine große Aufregung gegen dies Buch herrsche, daß sogar in Hannover und andern Städten ein Aufruhr dagegen gewesen sei, und daß man einige Konsistorialräthe gemißhandelt und ihre Häuser angegriffen habe. Sogar ein Pastor in unserm Lande soll gegen das Buch geschrieben, dasselbe geschmäht und ernstlich davor gewarnt haben. Da muß doch wohl etwas daran sein. Auch in unserer Gegend wird viel dagegen gesprochen.

A. Daß man das Buch sehr schmäht, das ist wahr, daß man dagegen wüthet, sogar Aufruhr dagegen gemacht hat, ist auch wahr, daß auch ein Pastor dagegen geschrieben hat, ist wahr. Was man aber gegen das Buch gesagt hat, das sind lauter Lügen. Haben Sie das Buch schon gelesen?

A. Nein, noch nicht.

A. Sind Sie ein aufrichtiger, lutherischer Christ?

A. Das bin ich und will es bleiben mit Gottes Hilfe.

A. Dann rathe ich Ihnen, schaffen Sie sich das Buch alsobald an, oder wenn Sie es gleich mitnehmen wollen, hier ist es. Lesen Sie es aufmerksam und andächtig durch von Anfang bis zum Ende. Und wenn Sie darin das allergeringste finden, das mit der reinen luth. Lehre nicht übereinstimmt, so will ich mir es gern gefallen lassen, Ihnen jede Genugthuung zu leisten, die Sie von mir verlangen werden. Aber hüten Sie sich, über ein Buch zu urtheilen, ehe Sie es gelesen haben, und das Zeitungsgegemisch nachzusprechen, ohne selbst das Buch geprüft zu haben. Das scheint mir denn doch, gelinde ausgedrückt, eine Kinderei zu sein, über ein Buch zu schreiben, das man nicht kennt. Ein vernünftiger Mann sollte nicht so handeln, und ein lutherischer Christ noch viel weniger. Mir fällt dabei immer die Erzählung in der Apostelgeschichte ein, wo das Pöbelvolk in Ephesus stundenlang schrie: groß ist die Diana der Epheser, und das mehrere Theil mußte nicht, warum man zusammengekommen sei. Es war ihnen nur um das Schreien und Spektakelmachen zu thun.

A. Hat denn das Buch nicht wenigstens ei-

so verwirrt, daß sich kein Christ daraus zu recht finden könne. Luthers einfache klare Lehre von der Berufung, Erleuchtung, Heiligung und Erhaltung im Glauben sei ganz verlassen. 7. Man wolle sie reformirt machen, denn die Bezeichnung mit dem Kreuze sei weggelassen, und überhaupt fehle der ganze schöne Unterricht vom Morgensegen, Abendsegen, Tischgebet und von der Haustafel, wie denn auch die herrlichen Fragstücke für die, welche zum heil. Abendmahl gehen wollen, nicht mehr im Landeskatechismus zu finden seien.

A. Was sagen Sie denn von allem diesem Tadel?

P. Die Leute hatten in allem diesem ganz Recht. Der neue Landeskatechismus war in Vergleich mit andern Katechismen, die in andern Ländern damals eingeführt worden, noch immer ein gutes und christliches Buch, denn solche Hauptlehren, wie die von der heiligen Dreieinigkeit, von der Gottheit Christi, von der Erbsünde, vom Glauben an Jesum Christum, als dem alleinigen Wege der Seligkeit, von der ewigen Verdammniß der Gottlosen und der ewigen Seligkeit der Frommen, wurden auch im neuen Landeskatechismus nicht verleugnet, sondern gelehrt. Aber gegen den alten Waltherschen Katechismus gehalten, war doch der neue Landeskatechismus nicht anders, als ob man den Wein weggeschüttet und Wasser dafür genommen hätte, und dazu jene wirklich falschen Sachen, die oben angeführt sind.

A. Wie war man denn dazu gekommen, das alte gute Buch abzuschaffen, und das neue viel schlechtere Buch einzuführen?

P. Ich habe Ihnen schon gesagt, es sei damals die Zeit der französischen Revolution gewesen. Damals war eine falsche, gottlose Aufklärung, nämlich die sogenannte Aufklärung des Unglaubens von Frankreich aus in Deutschland eingedrungen. Und weil man gern überall aufgeklärt sein wollte, und der alte rechte Glaube für Dummheit gehalten wurde, so suchte man den alten Glauben vorläufig abzuschwächen, um ihn dann nachher ganz über Bord werfen zu können. Weiß aber damals das Volk noch durchweg am alten, rechten Glauben hing, so wagte man nicht gleich alles aufzuräumen, sondern fing bei kleinem an.

A. Ich kanns nur immer noch nicht begreifen, wie man sich das damals gefallen ließ. Der alte Walthersche Katechismus war 130 Jahre lang Eigenthum des Volkes gewesen, war ein vorzügliches Buch; sich so sein Eigenthum nehmen zu lassen, das war doch zu arg!

P. Gewiß that man dem Volke damit das größte Unrecht; aber, wie gesagt, damals hielt man das Meisteln noch für große Sünde, und die Vornehmen, auch die meisten Prediger waren alle für die neue Aufklärung und gegen den alten Glauben, so suchte man das Volk zu beschwichtigen, und es gelang.

A. Dann hat nun wohl jetzt der König am Ende weiter gar nichts gethan, als den alten

Waltherschen Katechismus seinem Volke zurückzugeben?

P. Allerdings ist eigentlich nur der alte Walthersche Katechismus wiederhergestellt, nur daß er hier und da noch etwas weiter ausgeführt und mit einer reicheren Sammlung von Bibelsprüchen versehen ist. Der König hatte nämlich aus dem ganzen Lande gelehrte und gläubige Männer erwählt, um die Katechismusfrage zu beraten. Die hatten einstimmig erklärt, daß unter allen früheren Katechismen des Landes der Walthersche der beste sei und am schönsten und genauesten an Luthers kleinen Katechismus sich anschließe. Daher wurde nun beschlossen, diesen Waltherschen Katechismus zum allgemeinen Landeskatechismus zu machen, aber ihn noch zu überarbeiten und hier und da etwas weiter auszuführen. Das ist nun geschehen. Alle Konsistorien des Hannoverschen Landes und die Universität Göttingen haben diesen alten, nun erneuerten Katechismus geprüft, ihn für ein vorzügliches Buch erklärt, welches die reine Lehre der lutherischen Kirche enthalte, so daß der lutherischen Kirche unseres Landes kein größerer Segen zu Theil werden könne, als wenn dies alte, schöne Buch in neuer Auflage der Kirche zurückgegeben würde. In Folge davon hat der König bei Gelegenheit der Confirmation des Kronprinzen jene bekannte Verordnung erlassen, wodurch der frühere Hannoversche Landeskatechismus abgeschafft, und der alte Walthersche Katechismus in der neuen Ueberarbeitung zum allgemein gültigen Katechismus für die lutherische Kirche unsers Landes erklärt wurde. Dadurch hat sich der König mit Recht den Dank aller seiner lutherischen Unterthanen erworben, hat das Unrecht wieder gut gemacht, welches unserer lutherischen Kirche durch Abschaffung des alten guten Waltherschen Katechismus und Einführung des viel schlechteren Hannoverschen Landeskatechismus zugefügt war, und gezeigt, daß er seine Unterthanen wirklich aus väterlichem Herzen lieb habe, und sich ernstlich um ihr ewiges Heil und ihrer Seelen Seligkeit bekümmere.

A. O der liebe König! ich habe ihn immer lieb gehabt, aber nun habe ich ihn noch viel lieber. So hat er uns also ein gutes Buch gegeben, nach dem Glauben unserer lutherischen Kirche, und noch dazu das alte Buch, aus dem unsre Väter sich erbaut haben, und über dessen Abschaffung die damals so betrübt gewesen sind. Gott segne den König dafür! Es ist aber doch nicht gut, das die Katechismusbücher so oft wechseln. In der Religion müßte doch alles fest und gewiß bleiben. Wie leicht können die Leute dadurch auf allerlei zweifelhafte Gedanken kommen!

P. Darin haben Sie vollkommen Recht. Aber die Schuld trifft nicht unsern lieben König, sondern diejenigen, welche den alten Waltherschen Katechismus abgeschafft und an dessen Stelle den weniger guten Hannoverschen Landeskatechismus eingeführt haben. Unserm Könige kommt dagegen das Verdienst zu, daß er den alten Katechismus

nun wieder hergestellt und also der Kirche ihr Eigenthum zurückgegeben hat.

A. Nun habe ich aber noch eine andere Frage auf dem Herzen, und ich möchte, daß Sie mir recht offene Antwort darüber geben möchten.

P. Sprechen Sie frei heraus, und ich will eben so offen antworten.

A. Ich habe gehört, daß man in allen Zeitungen gegen diesen neuen, und eigentlich doch alten Katechismus schreibt; man sagt, daß es ein böses gefährliches Buch sei, daß das Pfaffenregiment durch das Buch wieder solle eingeführt werden, daß man die Leute dadurch katholisch machen wolle, daß die Orenbeichte der Katholiken sogar darin stehe, und dergleichen mehr. Man sagt, daß im ganzen Lande eine große Aufregung gegen dies Buch herrsche, daß sogar in Hannover und andern Städten ein Aufruhr dagegen gewesen sei, und daß man einige Konsistorialräthe gemißhandelt und ihre Häuser angegriffen habe. Sogar ein Pastor in unserm Lande soll gegen das Buch geschrieben, dasselbe geschmäht und ernstlich davor gewarnt haben. Da muß doch wohl etwas daran sein. Auch in unserer Gegend wird viel dagegen gesprochen.

P. Daß man das Buch sehr schmäht, das ist wahr, daß man dagegen wüthet, sogar Aufruhr dagegen gemacht hat, ist auch wahr, daß auch ein Pastor dagegen geschrieben hat, ist wahr. Aber man aber gegen das Buch gesagt hat, das sind lauter Lügen. Haben Sie das Buch schon gelesen?

A. Nein, noch nicht.

P. Sind Sie ein aufrichtiger, lutherischer Christ?

A. Das bin ich und will es bleiben mit Gottes Hilfe.

P. Dann rathe ich Ihnen, schaffen Sie sich das Buch alsobald an, oder wenn Sie es gleich mitnehmen wollen, hier ist es. Lesen Sie es aufmerksam und andächtig durch von Anfang bis zum Ende. Und wenn Sie darin das allergeringste finden, das mit der reinen luth. Lehre nicht übereinstimmt, so will ich mir es gern gefallen lassen, Ihnen jede Genugthuung zu leisten, die Sie von mir verlangen werden. Aber hüten Sie sich, über ein Buch zu urtheilen, ehe Sie es gelesen haben, und das Zeitungsgemäß nachzusprechen, ohne selbst das Buch geprüft zu haben. Das scheint mir denn doch, gelinde ausgedrückt, eine Kinderlei zu sein, über ein Buch zu schreiben, das man nicht kennt. Ein vernünftiger Mann sollte nicht so handeln, und ein lutherischer Christ noch viel weniger. Mir fällt dabei immer die Erzählung in der Apostelgeschichte ein, wo das Pöbelvolk in Ephesus Stundenlang schrie: groß ist die Diana der Epheser, und das mehrere Theil wußte nicht, warum man zusammenkommen sei. Es war ihnen nur um das Schreien und Spektakelmachen zu thun.

A. Hat denn das Buch nicht wenigstens ei-

nige Veranlassung zu solchen Vorwürfen gegeben, z. B. zu dem Vorwurf, daß es die Leute katholisch mache und die Ohrenbeichte wieder einführen wolle?

A. Auch nicht im geringsten. Luther's Unterweisung vom Morgen- und Abendsegen lautet so: des Morgens, wenn du aus dem Bette fährst, sollst du dich segnen mit dem heiligen Kreuz und sprechen: das wolle Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen &c. Diese Unterweisung steht in Luthers kleinem Katechismus, sie steht deshalb auch in dem alten Baltherschen Katechismus, und nachdem sie ausgelassen war im Hannoverschen Landeskatechismus, steht sie nun wieder in dem jetzigen. Sie sehen also, sich zu segnen mit dem heiligen Kreuze, ist uralte lutherische Sitte, von Luther selbst eingeführt und von jeher in der lutherischen Kirche üblich, und wahrlich eine schöne christliche Sitte ist es. Ich selbst übe sie täglich, und ich glaube, jeder wirkliche Lutheraner thut es auch.

A. D, wenn es weiter nichts ist, das hat mich mein Vater auch noch gelehrt, und der war wahrhaftig nicht katholisch, und die alten Leute in meinem Dorfe haben auch oft davon erzählt.

V. Und was nun noch den Vorwurf der Ohrenbeichte betrifft, so kommt davon im ganzen neuen Katechismus kein Sterbenswort vor. Im alten Baltherschen Katechismus steht als Anhang die Lehre von der Beichte. Das ist natürlich die lutherische Beichte, und nicht die katholische Ohrenbeichte. So ist nun auch im neuen Katechismus als Anhang die Lehre von der Beichte gegeben, und zwar die ersten drei Fragen mit lauter eigenen Worten Luthers, und in den folgenden Fragen erst die Lehre, von der Privatbeichte, wie sie früher in der lutherischen Kirche üblich war, und dann die Lehre von der öffentlichen Beichte, wie sie jetzt meistens in unserer Kirche üblich ist. Aber nirgends eine Sylb von der Ohrenbeichte. Bekanntlich muß in der katholischen Kirche ein jeder Beichtender seinem Priester alle Sünden, die er gethan hat, erzählen, und es heißt dabei ausdrücklich, daß er keine Vergebung bekommt für die Sünden, die er nicht erzählt und bekennet. Dieses zwangsmäßige Erzählen aller Sünden ist die Ohrenbeichte. Dagegen steht in unserm jetzigen Katechismus ausdrücklich die Frage: ist es denn möglich alle Sünden zu erzählen? Und darauf lautet die Antwort: Nein, das ist weder möglich, noch nöthig, und wo man fordern würde, eine Gewissel oder Qual des Gewissens. Das ist also gerade eine Verwerfung der Ohrenbeichte. Ist es nicht niederträchtig, einem Katechismus, welcher die Ohrenbeichte verwirft, die Ohrenbeichte auslegen zu wollen?

A. Eben so niederträchtig scheint es mir, wenn man aus der Lehre vom Amte der Confessionel den Vorwurf herleiten will, daß der Katechismus die Pfaffenherrschaft herbeiführen wolle. In unserer Gegend sind Pastoren, die unglaublich sind und deshalb nicht die rechte, volle Absolution über die Beichtkente sprechen, deshalb von gläubigen Gemeiniegliedern verklagt worden.

V. Luther nennt die Absolution einen köstlichen Schatz, den man nicht fahren lassen soll, den besten Trost für alle beschwerte und angefochtene Herzen. Und er hat Recht darin. Daher ist auch die Absolution beständig in unserer Kirche geblieben bis auf diesen Tag. Und über Pfaffenherrschaft hat bis jetzt noch niemand geklagt. Jetzt sagt man auf einmal, es sei Gotteslästerung, daß die Pastoren, die doch Menschen wären, Sünden vergeben sollten; niemand könne Sünden vergeben, als allein Gott. Wenn also ein Pastor Sünden vergäbe, so stellte er sich als Gott dar. Merkwürdig, seit 300 Jahren besteht in unserer Kirche die Absolution d. h. die Losprechung von den Sünden durch den Pastor. Seit 300 Jahren hat es nie für Gotteslästerung gegolten, sondern für einen großen Trost der Christenheit. Nun soll es mit einem Male Gotteslästerung sein. Wissen Sie denn wohl, wer eigentlich der Gotteslästerer ist? Niemand anders, als unser Herr Jesus Christus, der im Evangelio St. Matthäi und im Evangelio St. Johannes zu Seinen Dienern spricht: wie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Wem ihr die Sünden erlasst, dem sind sie erlassen; wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten. Was ihr auf Erden bindet, das ist auch im Himmel gebunden, was ihr auf Erden löset, das ist auch im Himmel los. Da hat also der Herr Jesus selbst Seinen Dienern die Macht gegeben, in Seinem Namen Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. Aber wohl zu merken, in Seinem Namen, nicht im eignen Namen. Ein Pastor, der in seinem eignen Namen Sünden vergeben wollte, der wäre ein Gotteslästerer. Da er es aber im Auftrage und im Namen des Herrn Jesu thut, so ist er weiter nichts, als ein gehorsamer und treuer Diener des Herrn, der Sein tröstliches Amt im Namen des Herrn Jesu zum Trost der Menschen verwaltet. Und darum sollten die Christen den Herrn Jesum ehren und Seine Diener lieben. Statt dessen nennen diese Leute den Herrn Jesum einen Vater der Gotteslästerer, weil Er Seinen Dienern befiehlt, Sünden zu vergeben, und nennen die Diener des Herrn, welche den Befehl ihres Meisters ausrichten, Gotteslästerer, weil sie ihrem Herrn gehorsam sind. Das ist denn doch zu toll, und nicht weniger toll, daß lutherische Christen solchen Lügenmählern glauben, mit von Gotteslästerung schreiben und von Pfaffenregiment, und dann vielleicht den andern Sonnabend in die Beichte geben, um die Absolution zu begehren und zu empfangen.

A. Außerdem wird dem neu eingeführten Katechismus vorgeworfen, er sei sehr gleichgültig gegen Tugend und Einsichtlichkeit der Menschen, denn von den christlichen Tugenden und guten Sitten komme nirgends etwas darin vor. Dagegen der alte Hannoversche Landeskatechismus sei ein großer Freund der christlichen Tugenden in einem eignen Abschnitte, der länger sei, als alle andre Abschnitte zusammengenommen, die vom Glauben handeln. Wie verhält es sich damit?

V. Das ist wieder eine von den unverschämten Lügen, von welchen jetzt alle Zeitungen wimmeln. Der neu eingeführte Katechismus enthält gleich in seinem ersten Hauptstück die Lehre von den zehn Geboten. Nun weiß auch das allerdümmste Kind, daß die heiligen zehn Gebote der Grund aller christlichen Tugend und Einsichtlichkeit sind. Und so zeigt es sich auch in unserm lieben neuen Katechismus, in welchem mit dem heiligsten Ernst bei Erklärung der zehn Gebote vor einer jeden Sünde auf das nachdrücklichste gewarnt und jede christliche Tugend auf das wärmste empfohlen wird. Da werden z. B. von Seite 40 bis Seite 74 folgende Tugenden eingepreßt: Gottesfurcht, Liebe und Vertrauen zu Gott, Beten, Loben, Danken, Kirchengehen, Gottes Wort hören und lernen, die Eltern lieben und ehren, ihnen dienen, gehorchen, sie im Alter verpflegen, den Nächsten lieben, einerlei ob er Feind oder Freund sei, ihm in allen Nothen helfen, ihm mit Gefahr des eigenen Lebens zu Hülfe kommen, rein, züchtig und keusch leben in Worten und Werken, mäßig und ehrbar sein, milde und aufrichtig, ehrlich und redlich sein, die Wahrheit reden u. s. w. und alle Sünden und Laster werden dagegen auf das ernstlichste gelehrt. Und von solchem Katechismus wollen die Leute sagen, er kenne keine christliche Tugend? Woher haben doch die Leute solches schändliche Lügen gelernt? Aus dem Katechismus wahrlich nicht. Leute, die so schändlich lügen, müssen die Tugend eben nicht besonders lieb haben.

A. Das ist doch unverschämt!

V. Und solche unverschämte Lügen nehmen die Leute als baare Münze, und verwundern sich mit Mährung über den Tugendeifer der Lügenredner! Da es müssen die Gegner des neu eingeführten Katechismus einen ganz eignen Tugendkatechismus haben, worin folgende Vorschriften stehen: brüllen und spektakeln auf der Gasse ist eine Tugend; Fenster und Laterneneinschmeißen ist eine Tugend, gegen König und Geseß rebelliren ist eine Tugend, unschuldige Leute mit Knüppeln angreifen und ihnen Arme und Beine entzweischlagen, ist eine Tugend, afterreden, bösen Leumund machen, ehrlichen Leuten einen Schandfleck anheften, ist eine Tugend. Das muß wohl die neumodische Lehre jenes geheimen Tugendkatechismus sein, denn darnach hat man in Hannover und in mehreren Städten gehandelt, und die das gethan haben, sind dazu ausgehört worden von denen, die dahinter stehen.

*) Mein Vater auch noch.

A. b. Ab.

A. Glauben Sie denn wirklich, daß Auf-
graz die Ursahe von der Aufseide gewesen ist?

V. Das liegt auf der Hand. Die meisten
Leute, die gegen den Katechismus schreien, kennen
ihn gar nicht, haben sich gar nicht einmal die Mühe
gegeben, ihn zu lesen. Ich weiß von mehreren
Bürger- und Bauernversammlungen in unserm
Lande, die einmütig eine Bittschrift gegen den
Katechismus beschlossen haben. Als da gefragt
wurde: aber, liebe Herren, kennt ihr denn den
Katechismus, gegen den ihr schreiet? habt ihr ihn
gelesen? ist eine allgemeine Stille entstanden und
das Bekenntniß, daß kein einziger ihn gelesen habe.
Dabei ist nicht zu sehen, daß lediglich Aufseide
die Ursache des Katechismussturms gewesen ist.
Und das ist leicht zu beweisen. In allen demo-
kratischen Blättern ist wochenlang gegen den Katechi-
mus gewühlt, gescholten und gelogen worden, wo-
denlang hat man alle Leidenschaften des Volks
aufzureißen gesucht gegen den Katechismus. Fast
auf allen Eiten ist von Vassenherrschaft, von
Verdummung, von Katholischem, von Aufse-
hung aller Tugend geschrieben worden, und man
hat die Sache so dargestellt, als ob keiner ein
Christ und ein Mensch bleiben könne, der den Ka-
techismus annehme. Und das hat man den Zei-
tungsschreibern ohne weiteres geglaubt, ohne sich
die Mühe zu geben, den Katechismus selbst kennen
zu lernen.

A. Aber was mögen denn diese Aufseher
für eine Absicht gehabt haben?

V. Kennen Sie nicht das Mordgeschrei der
vormaligen Juden gegen unsern Herrn Jesum:
kreuzige, kreuzige Ihn! Was hatte Je-
sus Uebels gethan? Nichts. Pilatus fragt wohl
drei, vier mal darnach, was Er Uebels gethan
hat. Aber die Antwort ist bloß: kreuzige,
kreuzige Ihn! Gerade so machen es die
jetzigen Juden gegen den Katechismus. Auf die
Frage, was der Katechismus denn Böses enthalte,
können sie der Wahrheit gemäß nur ant-
worten: er ist ein christlicher, lutheri-
scher Katechismus. Aber gerade wie man
Jesum haßte, weil Er Gottes Sohn war und die
Sünden, insonderheit den Unglauben der Menschen
strafe und die Menschen zu bekehren suchte, so haßt
man den Katechismus bloß darum, weil er
christlich und lutherisch ist, weil der rechte
Glaube darin gelehrt wird, und die Menschen
daraus wahre, christliche Frömmigkeit lernen kön-
nen. Darum, wie man früher die Gemeinheit
hatte, Jesum zu kreuzigen und mit Ihm seinen
Spott zu treiben, so hat man jetzt die Gemeinheit
gehabt, den Katechismus öffentlich zu spießen,
durch die Wasse zu schleppen, ihn mit Feuer zu ver-
brennen und dergleichen mehr. Das thut kein
Mensch aus sich selber mit einem Buche, das er
dazu nicht einmal gelesen hat, das ist bloß durch
Aufsehung geschehen: kreuzige, kreuzige Ihn!

A. Aber ich habe doch gehört, daß selbst
ein hannoverscher Prediger, Namens Bau-
schmidt, und ein ausländischer Gelehrter,

Namens Schenkel, gegen das Buch geschrie-
ben haben?

V. Das sei Gott geklagt, und diese Män-
ner mögen sehen, wie sie es vor Gott verantworten
können.

A. Was urtheilen Sie denn über die
Schriften dieser Männer?

V. Mir fiel beim Lesen dieser Schriften nur
der Spruch des weisen Salomo ein: Ein Narr,
wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet, und
verständnis, wenn er das Maul hielt.

A. Und doch wird Pastor Bauschmidt mit
Luther verglichen und ein zweiter Luther
genannt, man hat ja auch, wo er erschienen ist,
besonders gern Luthers Lied gesungen: ein feste
Burg ist unser Gott!

V. Das ist geschehen, aber der Verstand
steht einem still, wie es hat geschehen können. —
Bauschmidt schlägt nicht bloß Luthers Lehre,
sondern alles Christenthum mit Füßen. Er
leugnet die heilige Dreieinigkeit, leugnet die Gott-
heit Christi, leugnet die Erbsünde, leugnet die
Versöhnung des Sünders durch Christi Blut, die
Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben.
Für diese Lehren hat Luther gekämpft und sein
Leben eingesetzt, und Bauschmidt tritt sie mit
Füßen und verspottet und verhöhnt sie, das mag
ja ein zweiter Luther sein! Was soll man sagen
von einem Manne, der der lutherischen Kirche
Brod ißt und der Lehre der lutherischen Kirche
Treue gelobt hat, und diese Kirche und ihre
Lehre mit Füßen tritt? Und was soll man sagen
von den Menschen, die einen solchen Mann vergöt-
tern?

A. Dann rühmt man ihn nur, weil er doch
Muth hat, daß er mit solchen Dingen öffentlich
hervortritt!

V. Der Muth ist wohlfeil, ihm werden ja
die Fenster nicht eingeschlagen, ihm werden keine
Ragnumüssen gebracht, ihm steht man nicht mit
einem Knüttel über dem Kopf, das thut man nur
an den Gläubigen, die das Verbrechen
begehen, daß sie an den Herrn Jesum glauben,
fromm sind, beten und singen. Der wahre
Muth erfordert es, wenn ich ein lutherischer
Prediger bin und das Gegentheil von dem predi-
gen will, was die lutherische Kirche lehrt, daß ich
mein Amt in der lutherischen Kirche niederlege.
Und nicht bloß der Muth, sondern auch die Ehr-
lichkeit erfordert das.

A. Und was sagen Sie von der Schrift des
Professors Schenkel?

V. Der Mann kann über einen lutherischen
Katechismus gar nicht urtheilen, da er kein Luthe-
ranner ist. Er stößt natürlich mit den Demokraten
in ein Horn, denn eine Kröte haßt der andern
die Augen nicht aus.

A. Ich sehe wohl, an den meisten Orten
schreiet und tobt man gegen den Katechismus, ohne
ihn zu kennen; und die Leute, die ihn wirklich
hassen, die hassen ihn gerade um seines Christen-

thums und um seiner reinen lutherischen Lehre
willen.

V. So ist es. Aber nicht die selbstthätige
Wählerlei gewesen, die noch immer ungestört fort-
dauert, so würden wenigstens alle Landgemeinen
im nördlichen Theile des Königreichs Hannover
den Katechismus mit Dank gegen Gott und mit
Dank gegen den König hingenommen haben. Von
den Landgemeinen im südlichen Theil des König-
reichs kann ich nicht urtheilen, da ich sie so genau
nicht kenne. Und selbst in unsern Städten im
nördlichen Theil des Landes würde der Katechi-
mus in aller Ruhe und Ordnung eingeführt wor-
den sein, wenn nicht diese künftliche und schändliche
Wählerlei gewesen wäre. Denn fast alle Kinder
hatten den Katechismus schon angeschafft und nun
plötzlich dieser Lärm!

A. Wie soll es aber nun werden, da der
König allen denen, die den Katechismus nicht
wollen, erlaubt hat, ihn zurückzuweisen? Wie soll
es nun werden, wenn in einer und derselben Ge-
meinde, ja in einer und derselben Schule nun der
eine Theil den jetzigen, der andre Theil den alten
hannoverschen Katechismus haben will? Es ist
doch unmöglich, nach zwei Lehrbüchern zugleich zu
unterrichten, das geht weder für die Lehrer, noch
für die Kinder!

V. Die Sache ist schlimm genug, und wird
noch schlimmer dadurch, daß allen Wählereien da-
durch offene Thür und Fels erneuerte Handhabe
gegeben wird. So weit man voraussehen kann,
wird allenthalben Zwiespalt entstehen, bis in die
Schulen und Familien hinein. Eine einzige
Gemeinde wird so selten sein, als ein weißer Hase.
Ueber solche Ansicht blutet das Herz; denn wo
Streit und Sañt ist, da ist Unord-
nung und eitel böses Ding. Aber Gott
lehrt uns viel Wichtiges dadurch. Er reiht uns
alle irdische Stützen weg, damit wir im festen
Glauben Ihm allein anhangen. Der
Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man
hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht
siehet. Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt
und hält Fleisch für seinen Arm. Als Petrus
auf den Herrn Jesum mit unverwandtem Blick
und festem Glauben schaute, da konnte er auf
dem Wasser gehen. Als er den Wind und
die Wellen anschaute, da sank er unter. —
Unser Gang wird jetzt auch ein Gang auf dem
Wasser sein müssen; darum müssen wir lernen,
nicht auf Wind und Wellen, sondern unverwandt
auf den Herrn Jesum zu schauen. Wer glaubt,
der flucht nicht. Gott tritt ferner mit der
Frage an uns heran: ob wir auch bereit sind, um
unseres Glaubens, um unseres Christenthums und
um unseres kirchlichen Bekenntnisses willen zu
leiden. Eben so, wie jetzt über den schönen,
christlichen, vortrefflichen Katechismus das Wehe
gerufen wird und das Kreuz, so soll auch die
Kreuz auch bald an die Gläubigen, die treuen
Anhänger dieses Katechismus kommen. Dann
wer den Herrn Jesum lieb hat und Seiner luther-

thigen Kirche treu ist, der muß auch ein Anhänger dieses Katechismus sein. Und wenn nun der Haß und Grimm der Welt auch die Gläubigen anfaßt, dann über sie das Werk und Kräfte der Auferstehung, werden dann auch die Gläubigen tapfer und treu sein und getreu stehen im Glauben und Glauben gutem Glauben wollen? Bei allem dem aber sollen wir frohlich und gutes Muths sein im Glauben und nicht zweifeln in dem Siege des Christenthums. Man klaget mit Freunden vom Elie in den Hütten der Gerichte, die Rechte des Herrn beugt den Sieg. Der Herr selbst führt die Sache seiner Kirche, und deshalb können die Protesten der Hölle nie nicht überwinden. Darum heißt es auch im Pfalm von der Kirche: dennobst soll die Stadt Gottes sein festlich bleiben mit ihrem Brunnstein, da die Wohnungen des Höchsten sind. Der Herr ist in ihr drinnen, sie wird wohl bleiben. Der Herr Jesus hat ja versprochen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden und Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Bei solchen Berathungen sollen wir denn doch allen Dingen das rechte Maß halten. Wir lernen, das rechte Maaß mit Gott im Gebet. Besonders in unserer Zeit steht es auch bei den Gläubigen sehr schlecht mit dem Gebet. Lausheit im Gebet, Trägheit im Gebet hat Überhand genommen, und wo auch noch gebetet wird, das rechte innige, dringende Stundengebet ist fast nirgends. Das soll nun recht verändert werden, wenn einem das Wasser an die Seele geht. Das Wort des Herrn: alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet, und das andere: alles, was ihr bittet in meinem Namen, das will Ich euch geben, muß die Herzen durchdringen und gehet werden, so wird es der Herr nicht an sich fehlen lassen. Wir leben in der laodizeischen Zeit! Der Herr muß über uns, wie über den Bischof von Laodizea sprechen: o daß du kalt oder warm wärest! Weist du aber kalt bist, und weder kalt noch warm, so will Ich dich ausspülen aus meinem Munde. Darum laßt nur alle Gläubigen sich gründlich demüthigen vor dem Herrn und Ihm bekennen: wir haben dies und noch viel mehr verdient mit unserer Lausheit und Trägheit, dann wird auch wieder die Zeit der Erquickung kommen von dem Herrn und Er wird uns erheben zu seiner Zeit. Ja wir sehen auch das ein, daß in solcher laodizeischen Zeit solche Stürme notwendig sind, um uns faule, laue, schwere Leute aufzuschütteln und aufzurütteln, so daß die Feinde loben es zu wissen und zu wollen, und beissen müssen zur Eitelkeit. Daher ist auch dieser Katechismussturm ein Segen für uns und zugleich eine kleine Vorbereitung zu den noch ernstern Stürmen, die uns bevorstehen. Auch haben wir Leute in Hannoverland sehr darin uns geirrt und uns wohl oft damit besündigt, daß wir gemeint und auch ausgesprochen haben, bei uns stände es in christlicher Beziehung noch nicht so gar schlimm, sondern etwas besser, als anderswo. Von solchem pharisäischen Dunst und solchem gefährlichen Irrthum sind wir nun recht gründlich geholt worden.

Herr, das ganze Haupt ist krank, der ganze Leib ist matt, vom Scheitel bis zur Fußsohle ist nichts gesundes an uns, sondern eitel Wunden, Ekreimen und Eiterbüden, die nicht geheilt, noch verbunden, noch mit Oel gesalbet sind. Berühme uns alle unsere Sünden, unsere Ueberhebung, unsere Lausheit, unsere Trägheit, unsere Eitelkeit. Wir haben Deine Züchtigung verdient, Dein Gericht ist gerecht, wir aber sind schuldig. O Herr, unser Schade ist verzweifelt böse und unsere Wunden sind unheilbar durch Menschenkenntnis, Du mußt der Arzt sein, Du hast Balsam in Oelad. Siehe Deine Gnade, dennobst nicht unserm Volke die Gottesgabe eines Katechismus, einen Katechismus, dessen Verlust ein unser Väter bitterlich beweint haben, und wie beklagen diese Gabe Feinde Gottes hand und stoßen sie schmähtlich zuruck, und rufen über Dich das Strengste, indem wir den Katechismus leuzigen, den Deine Hand uns giebt. O Herr, erbarme Dich über unser Land und über uns, über unsere Kirche, über unsere Gemeinden und unsere Schulen, und obwohl Du Dein Angesicht im Augenblick des Jorns ein wenig vor uns verborgen hast, wir wir auch reichlich verdienen, so wollest Du doch in Deiner großen Gnade und Barmherzigkeit uns wieder sammeln. Wir wollen nicht mehr auf Menschen vertrauen, nicht mehr Fleisch für unsern Arm halten. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig, gib uns ein getrostes, muthiges und tapferes Herz, laß uns die Wahrheit bekennen und bei der Wahrheit bleiben. Du aber, güte Dein Schwert um Deine Hüfte, Du Held, und zerk aus der Wahrheit zu gut, so wird Deine Rechte Wunder bewirken. Du hast versprochen, Du willst ausgehen über Dein Volk den Geist der Gnade und des Gebets. Erfülle an uns diese Deine Verheißung. Stärke Deine Gläubigen, mache fest die Schwankenden, ermutige die Muthlosen, bringe zurecht die Irrenden, mache Deine Feinde zu Deinen Freunden, bringe wieder Deinen Gottesfrieden in die Häuser und Herzen. Segne den König, das königliche Haus, das geistliche und weltliche Regiment, gib Friede im Lande, Glück und Heil zu allem Stande. Amen.

Gewissensfragen.

Im Informatorium von 1862 findet man in No. 1 und 4 den Anfang einer Abhandlung über „das Gewissen eines Christen“. Wir möchten nun zu Muth und Frommen mancher Seele einzelne Gewissensfragen abhandeln, simeimal es ja fast jedem Christen bekannt ist, wie der Teufel in unserer letzten Zeit gar sehr wüthet und die Christen mit allerlei Zweifeln und Scrupeln zu quälen pflegt. Sollte es bedauern nicht mancher Seele zum heilsamen Muth gereichen, über diesen oder jenen Scrupel klaren und reinen Unterricht, nach dem Zeugniß treuer Lehrer, in kurzen Mittheilungen zu finden? Es ist ja nach dem Apostel Paulus und nach aller frommen Christen Erfahrung ewig

wahr, daß es ein köstlich Ding sei, wenn das Herz fest werde. Es möge denn deswegen im Informatorium von Zeit zu Zeit eine kleine Mittheilung über genannte Materie folgen.

1.

Ob der Verstorbenen Seelen ihre gehen und sich hören und sehen lassen?

Antwort:

„Die Seelen der Verstorbenen im Herrn sehnen sich und begehren nicht wieder zu uns auf Erden, denn sie sind nunmehr eingegangen zu unsern Herren Freude, Math. 23, 23. Sie ruhen von ihrer Arbeit, Ap. 14, 15. Sie werden getrostet, Luc. 16, 23, und begehren nicht, wieder in das Elend und Jammer der Lebendigen verwandelt zu werden. Hingegen aber wollen die Seelen der Verdammten gern für ihre Pein und Qual in die Welt, aber sie können nicht, simeimal aus dem Ort der Qual zu kommen keine Macht noch Möglichkeit ist, die große Kluft ist zu wohl besetzt. Luc. 16, 26. So nun demnach weder der Verdammten aus der Hölle können, denn aus der Hölle ist keine Erlosung, noch die Teufel die Seelen der Gläubigen turpiren oder ihre Leiber verunruhigen, molestiren und gefährden kann, denn der Herr bewahret ihnen alle ihre Gebeine, Ps. 34, so sind auch alle die Exempel, die im Papstthum von Erscheinung der Verstorbenen je gehört und erfahren worden und noch in der Welt zur Zeit vorgehen und geschehen, anders nichts denn lauter Lug und Betrug des leidigen Teufels, und kann demnach diese Gewissensfrage nicht besser beantwortet werden, als mit den Worten des sel. Lutheri in seiner Kirchen-Vossille, im Commertheil, die wir billig hersezen und merken: „hier hören wir, daß Christus auch nicht leugnet, sondern mit seiner Antwort bestätigt, daß Geister erscheinen, weil er sagt: „Ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein etc. Aber das sagt die Schrift nicht, hat auch kein Exempel, daß solche der verstorbenen Menschen Seelen seien und bei den Leuten wandeln und Hülfe suchen sollten; wie wir bisher in unserer Blindheit vom Teufel betrogen, geglaubt haben; daher auch der Papst sein erdichtetes Fegfeuer und schändlichen Messen-Jahrmart aufgerichtet hat, und ist an derselben Lügenlehre und Greuel, als an der Frucht wohl zu sehen, daß auch der Grund, darauf solches gebauet ist, nemlich von den wandelnden Seelen, vom Lügen-Water, dem Teufel herkommt, der in der verstorbenen Menschen Namen die Leute betrogen hat.“ Denn daß man solchem Gespenst und irregenden Geistern unter der Seelen Namen nicht glauben soll, haben wir Grunds genug

1. an dem, daß die Schrift nichts überall davon sagt, daß der verstorbenen Menschen Seelen, so noch nicht auferstanden, sollten unter den Leuten umgehen, so doch sonst alles, was uns noth ist zu wissen, in der Schrift ist genugsam offenbaret; hat uns auch kein Wort davon wollen wissen lassen (wie denn auch uns nicht möglich ist, zu

begreifen und zu verstehen, wie es um die Geister gethan sei, die vom Leibe abgetrennt sind, vor der Auferstehung am letzten Tage, als die aus der Welt und von der Zeit abgeschieden und abgesondert sind.

2) Daß es auch klar in der Schrift vorliegt, daß man von den Todten nichts fragen, noch ihnen glauben soll, Deut. 18, Jes. 8 und Luc. 16. Hier ist angezeigt, daß Gott keinen von den Todten will auferstehen noch predigen lassen, weil Moses und die Propheten vorhanden sind. Darum soll man wissen, daß all solch Gespenst und Gesichte, so sich also hören und sehen läßt, sonderlich mit rumpeln und poltern, keiner Menschen Seele, sondern gewißlich Teufel sind, die also ihr Spiel haben, entweder die Leute mit falschem Führen und Lügen zu betrügen, oder vergeblich zu schrecken und zu plagen. Darum soll ein Christ wider solch Gespenst, so sich unter der Seelen Namen fündigt, sich nicht anders richten, denn wider den leibhaftigen Teufel, und also gerüdet sein mit Gottes Wort und Glauben, daß er sich nicht lassen irre machen, noch erschrecken, sondern bleibe bei der Lehre, so er aus dem Evangelio von Christo gelernt und bekennet, und den Teufel mit seinem Poltern fröhlich verachte, wie er denn auch nicht lange bleibt, wo er spürt, daß man Christo vertraut und ihn verachtet. (Mengerling Informat. Conse. Evangel. pag. 284—86.)

Dies mögen sich die lieben Christen merken insonderheit gegen die verdammte Genossenschaft der sogenannten Spiritualisten, die in Amerika so zahlreich ist und schon viele tausend Seelen verführt haben. Wehe uns wenn diese Teufelsdiener die Seelen der Verstorbenen, es sei der Seligen als auch der Verdammten, beunruhigen könnten. Sie können es nicht, denn alle Seelen stehen in Gottes Hand. Sie geben wohl vor, sie könnten Seelen citiren, allein es ist nur Teufelsputz, der darinnen seine Verführungskünste anwendet. Laßt uns beten und kämpfen gegen diese Plage der letzten Zeit und eifrig rufen: Vor dem Teufel uns bewahr; halt' uns bei festem Glauben, auf dich laß' uns bauen und von Herzensgrund vertrauen. Amen, Amen, das sei wahr, so singen wir Halleluja. M. Ch. Bauer.

Die jowanische Gemeinschaft ein Kind der letzten Tage.

(Fortsetzung.)

Die Lehre vom heil. Predigtamte nach den Symbolen.

1) Die Lehre vom Amte beschreiben die Symbole als ein Amt, das Evangelium zu pre-

digen und die heil. Sacramente zu verwalten. Es ist also kein Amt zur Verwaltung der Gnadenmittel.

2) Dieses Amt des neuen Testaments ist eine göttliche Institution. Es hat seine Gewalt von Gott nach dem Befehl Christi im Evangelium. Es ist also den Symbolen zuwider, wenn gelehrt wird, daß ein Haus von Gläubigen auf Grund der Rechte des geistlichen Priestertums das Amt unter sich aufrichten könnte, in der Weise, daß die Einzelnen ihre priesterlichen Rechte auf Einen übertragen, der dann das Amt von Gemeinschaftswegen ausübt.

3) Das Amt ist von Gott zu dem Endzweck gestiftet, damit die Menschen durch dessen Dienst am Wort und an den Sacramenten, als die Instrumente durch welche der heil. Geist gegeben wird, den rechtfertigenden Glauben erlangen und die Versammlung der Gläubigen zu Stande komme.

Anm. Ein Widerspruch ist es also in sich selbst, wenn behauptet wird, das Amt komme durch den Glauben der geistlichen Priester zu Stande, weil er ja durch den Dienst des Amtes erzeugt werden soll.

4) Zum Amt ist erforderlich, daß es: ordentlichem Beruf, Erwählung, Berufung, Prüfung und Ordination in sich fasse.

5) Dem Amte kommt nach göttlichem Rechte (jure divino) zu: Predigt und öffentliches Lehren des Evangeliums, Verwaltung der Sacramente, die Macht Sünde zu vergeben und zu behalten; Excommunication, amtliche Urtheile über die Lehre, Verwerfung der falschen Lehre.

6) Die heilsame Kraft des Wortes und der Sacramente ist aber in keiner Weise von der Würdigkeit der sie verwaltenden Diener abhängig. Die Gnadenmittel haben ihre Kraft in sich, unabhängig von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit der sie verwaltenden Diener.

7) Den Bischöfen (Pfarrherren) steht es zu nützliche und heilsame Ordnungen zu machen. Sie haben aber keine Macht Ordnungen wider das Evangelium Gottes aufzurichten oder von der Beobachtung äußerer Ordnungen, Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit abhängig zu machen.

8) Das Amt hat keine Gewaltherrschaft über die Kirche auszuüben. Es ist von dem obrigkeitlichen Amte grundverschieden und hat keine Gewalt als die geistliche des Wortes Gottes.

9) Wenn das Amt ausrichten soll, was ihm nach § 5 zukommt und es gemäß dem göttlichen Befehl ausrichten soll, so sind die Gemeinden demselben von Gottes wegen Gehorsam schuldig. Wer euch höret, der höret mich. Luc. 10, 16.

10) Die Kirche soll den Amtsträgern den Gehorsam von Gottes wegen verweigern, wenn sie

das Evangelium nicht predigen, sondern sich demselben widersetzen, oder wenn sie die Sacramente nicht nach dem Befehl Christi verwalten, sondern nach menschlichen Willkür.

11) Wenn dem eingetragenen Amtsträger des Amtes ist nach göttlichem Rechte kein Unterschied, es auch verstanden an Guben, haben doch nach göttlichem Rechte alle dieselben, die im Worte Gottes stehenden Gewalt. Die Unterscheidung zwischen Bischöfen und Presbytern in der alten Kirche bekannst Hög nach menschlichem Rechte (jura humano.)

12) Wie das Ministerium keine Herrschaft über die Kirche hat, so haben auch die Glieder derselben keine solche Herrschaft über einander. Die vorhandenen Unter- und Wehordnungen stehen also freiwillig und nach menschlichen Rechten.

13) Das Recht der Amtseinstellung (vocatio) hat die Kirche. Wie bei der Amtseinstellung Ministerium und Gemeinden sich theilnehmen sollen, zeigt der Gebrauch der alten Kirche, auf den sie Symbole, als auf einen apostolischen und göttlichen, hinweisen. Art. Schmalz 7.

Diese Satzungen von den Jowanern in der dritten Sitzung, 10. Sept. 1856 angenommen worden. Wir hatten uns vorherhand gar nicht weiter dabei auf, sondern theilen nun noch Einiges aus den nachfolgenden Sitzungen mit.

In der vierten Sitzung besprach man wieder: „Unsere Stellung zu den Symbolen.“ Es sind das die nämlichen, wie die von '55, wie ich schon bemerkte. Hinzulegen möchte ich hier nur bloß, daß es in der fünften Sitzung, am 12. Septbr., über die Klausel im 8ten Satz: „Darauf gründet sich der Satz in unserer Kirchenordnung, daß wir uns zu derselben Richtung der luth. Kirche bekennen, welche auf dem Weg der Symbole an der Hand des göttlichen Wortes einer größeren Vollendung, der luth. Kirche entgegenstrebt.“ Eben damit bekennen wir uns zur ev. luth. Kirche selbst.“ zu einer sehr heftigen und ernstlichen Diskussion kam zwischen den Buffaloeer Delegaten einerseits und den Jowanern anderseits. Die Buffaloeer abaten ganz richtig das verstandene 1000-jähr. Reich hierauf. Der Streit endete vorläufig damit, daß man zu Satz 8. als Erklärung folgendes gab:

„Unter dem Worte Vollendung — größerer Vollendung — soll hier nicht ein Zustand der Kirche, wie in der Lehre vom 1000-jähr. Reich, gemeint sein, sondern nur von dem Streben nach Vollkommenheit in Christus etc.“ (Siehe Informatorium 1862, No 2, pag. 13.) In unseren Gemeinden, konnte der, ganzen Kirche.

Damit war wieder Ruhe und Vertrauen hergestellt. Beides jedoch nicht lange, denn der Synodalbrief Jowaner von '58 zerstückte alle Einigkeit. In der fünften Sitzung wurde dann auch noch darüber verhandelt, welche Erklärung man zu

*) Paragraph 6. 7. 18. kann man aber auch, je nachdem es gerade richtig ist oder so beizubehalten und nehmen. Beistehende zur Illustration hat aufgefunden die Vorgänge in Toledo, Newport, Cambridge etc. etc. etc. **) Wie man das sieht, ist die Sache aus dem Jahre 1862, No. 2, pag. 12—14.

den andern luth. Synoden eintrug. Veranlassung gab dazu der Bischof Dr. Schlett, der die Synode einen „*Missouri Separatisten*“ genannt hatte. Man kann sich denken, dass die luth. Synode die Synodalbeschlüsse zu lesen, um sie dadurch zu bewegen, eine Erklärung abzugeben: Ob sie uns (Luther) als luth. Synode anerkennen oder nicht. Aber das Beschlüsse in *Wassalo* wurde folgendes notirt:

„Wie wir unser Verhältnis zu Missouri anerkennen, wird sich zeigen, wenn wir uns aus über unsere Stellung zu Missouri erklären, die ihr Verhältnis zu Missouri öffentlich ausgesprochen haben.“

1) Wir sind auf Grund des Erkenntnisses einig in allen Punkten, auch in den Streitpunkten.

2) Dieses Verhältnis ergibt sich von selbst daraus, dass von unserer Synode nicht nur im Allgemeinen ebenso wie von der *Missouri-Synode* an *Missouri* Beschlüssen der luth. Kirche festgehalten wird, sondern auch im Besonderen bezüglich der jetzt im Streit liegenden Lehre von Kirche und Amt von unserer Synode, die sich darüber in der jährlichen Synodalsitzung des aufgestellten Erkenntnisses, die in ihrer Richtigkeit allgemein anerkannt, gegenseitig erklärte; sowie, dass dies auch umgekehrt von den *Missouri-Delegaten* geschehen sei, die ihre Zustimmung zu den von uns aufgestellten Sätzen über denselben Gegenstand gegeben haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Winterbedürfnisse des *Martin Luther Collegii*, insbesondere armer Schüler, ist vom 1. Oktober bis 19. November eingegangen:

Aus *Buffalo*: auf *A. Delheim's* Hochzeit gesammelt 22.25; auf *F. Engelmann's* Kindtaufe 59c; auf *A. Weßel's* Hochzeit 2.00; von *Dr. Schwinn* 1.00; von *Frau Schullehrer's* Witwe *Maillefer* bei dem Leichenbegängnis ihres Mannes 3.00.

Aus *Neu-Bergdorf*: *F. Hoffmeister* 25c; *Ehr. Böbling* 25c; *Frau Ehr. Lange* 1.00; *A. Desjardins* 1.00; *W. Zimmermann* 1.00; *F. Wolf* 25c; ein Sack mit Kartoffeln und Kohl; *Frau Sallinger* 1.00 zu Stoff und eine Speckseite; *Frau Ehr. Krall* 25c und etliche Pfund Butter; *Frau Berchen* 25c; *E. Hoffmeister* 1.00; auf *W. Devantier's* Kindtaufe gesammelt 54c; Collette am Reformations-Feste 2.00.

Aus *Martinsville*: bei dem Begräbnis der Mutter *Thiele* 41c; bei der Leiche des kleinen *A. Sattelberg* 11c; bei der Leiche des Sohnes von *M. Bahnmann* 1.11; *Frau Sall* 1.00; auf *J. Sall's* Hochzeit 1.82; *Dr. Dypke* 1.00.

Aus *Wolcottville*: Collette am Ernte-Dankfeste 1.00.

Aus *St. Clair*: auf *F. Meyer's* Kindtaufe 54c. Aus *Humberstone*: auf *D. Rier's* Kindtaufe 2.25; auf *F. Treffel's* Kindtaufe 75c; auf *E. Falkenhagen's* Hochzeit 4.00; durch Umtausch des *Canata* Geldes 1.00; *Frau E. Belermann* 25c; *Dr. Peltmann* 25c.

Aus *Detroit*: auf *P. Anderson's* Hochzeit 1.64; auf *M. Blich's* Kindtaufe 1.87.

Aus *Gen.*: Collette am Ernte-Dankfeste 1.00; 6 Sack mit Kartoffeln und Kesseln und ein großer Kufe als Ernte-Gaben.

Aus *Newport, Ky.*: *R. Lotter* 59c.

Aus *Wilmow*: von mehreren Gemeindegliedern dem Ernte zur Bekleidung der Bettel.

Durch die freiwillige Teilnahme der Gemeindeglieder hat für den Winter die Einrichtung getroffen werden können, unsere Schüler des Morgens und Abends im *Martin Luther Collegio* zu beschäftigen. Diese Speisung hat Anfangs November begonnen, und nachfolgende Gaben sind dazu eingegangen: Aus *Buffalo*: *Dr. W. Schwinn* 22.00; *Dr. Blant* 1.00.

Aus *Neu-Bergdorf*: *J. Sallinger* 2.00; *B. Devantier* 1.00; *F. Sall* 1.00; *F. Sall* 1.00; *Frau Wittwe Priller* 10c; *A. Reubner* 1.00; *Ehr. Berchen* 1.00; *D. Sp* 1.00 und einen Topf Apfelmus; *A. Desjardins* einen Topf Apfelmus; *Frau Pastorin v. Rier* 1 Sack Kartoffeln, eine halbe Speckseite und 1 Topf Apfelmus; *Ehr. Sall* 4 Pfund Butter und 1 Sack Kartoffeln; *J. Krall* 50c, Kartoffeln, Fleisch und Apfelmus; *A. Orbenzinger* 1.00, Schmalz und Apfelmus; *J. Berth* 1 Buschel Kartoffeln und 15 Pfund Rindfleisch; *J. Müller* 1 Buschel Kartoffeln und Schmalz; *F. Hoffmeister* 1 Sack Kartoffeln; *Frau Ehr. Görs* 1 Topf Apfelmus; *J. Görs* Fleisch; *Frau Johl* Kartoffeln, Fleisch und Apfelmus; *Ehr. Krall* Kartoffeln, Fleisch und Kohl; *J. William* Kartoffeln, Fleisch und Kesseln; *W. Blemendorf* Kartoffeln, Kohl, Kesseln und Apfelmus; *Frau Elpphardt* Apfelmus; *Frau Riedel* 10c; *Dr. Sall* 25 Pfund Mehl; *Ehr. Sall* 3 Pfund Butter; *E. Moll* 3 Pfund Butter; *Frau Wittwe Böning* 1 Buschel Kartoffeln und Kohl; *Ehr. Böning* 1 Buschel Kartoffeln; *F. Hoffmeister* 1 Schinken; *Ehr. Wolf* 12 Pfund Rindfleisch und 1 Gans; *C. Kopnow* Kartoffeln und Kohl; *R. Witte* 1 Buschel Kartoffeln; *F. Wolf* 3 Pfund Butter, Kartoffeln u. Kohl; *Frau Wittwe Böcker* Kartoffeln, Kohl und Apfelmus; *A. Proßdorf* und *F. Krall* 14 Buschel Kartoffeln; *F. Moll* 30 Pfund Mehl, Kartoffeln und Kohl.

Aus *Johannsburg*: *Dr. Heuer* 1 Sack Kartoffeln.

Aus *Eben*: Mutter *Propper* einige Pfund Butter und 1 Buschel Kesseln.

Aus *Humberstone*: ein halbes Barrel Apfelmus von den christlichen Hausfrauen *M. Knoll*, *E. Knoll*, *Harnisch*, *S. Schmidt*, *Ehr. Weiß*, *Ehrhof*, *Grai*, *A. Rier*, *Dan. Rier*, Mutter *Rabeau* und von *C. Rother*, Mutter *Boneberg* 4 Pfund Butter; *Frau Gram* 3 Pfund Butter; *Valentin Göpf* ein kleines Schwein; getrocknete Kesseln, zur Hälfte als ein Geschenk für die Lehrer bestimmt, von *Frau Gram*, *Frau Pastor Epyling* und *Frau Reisch*; 4 Duzend Krankpfote von *C. Rother*, *A. Nachel*, *E. Müller* und *Frau Pastor Epyling*; mehrere Sack Kartoffeln von *E. Müller*, *Frau Mittelhardt*, *Ehr. Kulow* mit einer Anzahl rother Rüben; etliche Sack Kesseln von *Frau Harnisch*, *A. Nachel*, *Bater Malpe*; *Frau Graf* Bohnen und Zwiebeln; *Frau Reisch* Bohnen.

Für den Schüler *Fried. Rother* ist in *Humberstone* gesammelt worden durch *Joh. Harnisch* \$3.50; durch *Joh. Schmidt* 75c; durch *Sophie Ehrhof* 4.97; durch *Umsatz* in dieses Geld hat sich ein Gewinn von 1.40 ergeben, so daß im Ganzen die Summe von \$11.34 für genannten Schüler zu verwenden ist. Dazu haben beigetragen: *J. Kulow* 25c; *W. Schneider* 50c; *P. Schneider* 50c; *Ehr. Nachel* 62c; *C. Malpe* 25c; *J. Falkenhagen* 50c; *J. Harnisch* 50c; *S. Schmidt* 25c; *J. Ehrhof* 25c; *Georg Schullehrer* 12c; *Ehr. Kulow* jen. 25c; *Fr. Schnell* 12c; *A. Ehrhof* 50c; *Elise Arnold* 50c; *Marg. Arnold* 50c; *Marie Rother* 25c; *Sophie Ehrhof* 50c; *Dorothea Schröder* 37c; *M. Reisch* 25c; *M. Ulrich* 25c; *A. Reisch* 60c; *C. Ulrich* 25c; *E. Winkler* 25c; *B. Winkler* 25c; *D. Falkenhagen* 25c; *M. Harnisch* 25c; *Joh. Schmidt* 25c.

Aus *Edarburg*, *Freysadt* und *Kirchhain* sind 9 Barrel Mehl eingegangen.

C. Rör, Buchhändler,

(No. 408 Mainstraße)

Öffentlicher Notar und Commis-
sioner of Deeds.

Agent für

Incasso-, Passage- u. Expres-Geschäft
mit Europa,

Agent für die

Bänderlein der *Illinois Central* - Eisenbahn - Co.

Die Anfertigung von Deeds, Mortgages, Vollmach-ten, Testamenten, Leibeserben und dergl. wird besorgt, und Personen über See befördert, zu den billigsten Preisen.

Die europäischen Zeitungen für 1863 müssen jetzt neu bestellt und im Voraus bestellt werden. Sie kosten jetzt 50 Procent mehr als früher. Viele haben den gegenwärtigen Jahrgang noch nicht bezahlt.

Past. C. A. Brobst's

Lutherischer Kalender für 1863

Ist bei mir zu haben für \$3.00 das Hundert; \$1.62 das halbe Hundert; 84 Cts. das Viertel; 42 Cts. das Ducent; 24 Cts. das halbe Ducent; 6 Cts. das Stück.
Postporto 1 Ct. per Stück.

Berner sind bei mir vorrätig:

Hommersche Kirchen-Ordnung und
Agenda etc. von 1786.

Auf's Neue herausgegeben von Superintendent Otto.
Preis 3.25, broch. Porto 25 Cts. C. Rör.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind die folgenden Herren:

In *Newark, N. J.*: Past. Lürk.
„*Buffalo*.....Herd. Sybow.
„*St. Andr.*.....G. Pohlmann.
„*Eden*.....Gour. Ritter.
„*Marilla*.....Joh. Hellbronn.
„*Humberstone*.....A. Gram.
„*Neu-Bergdorf*.....A. Orbenzinger.
„*Neu-Wilmow*.....A. Wolf.
„*Martinsville*.....C. F. Rehwald.
„*Johannsburg*.....Pastor C. Gram.
„*Edport*.....F. Nottelmann.
„*Wolcottville*.....Pastor Leembuis.
„*Wolcottsburg*.....Pastor Schmidt.
„*Detroit*.....Carl Beyer.
„*Macomb Co.*.....Aug. Peters.
„*Milwaukee*.....Pastor Wollschläger.
„*Watertown*.....Pastor Schupke.
„*Freisadt*.....Pastor F. Müller.
„*Kirchhain*.....Pf. B. Joh. Grabau.
„*Edarburg*.....W. Bogahn.
„*Abbot Town*.....Pastor Schwanowsky.
„*Coopertown*.....Pastor G. Rehwald.
„*Lyons, N. Y.*.....Jaco Kreiß.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden.

Eda. Hochmeister.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas H. Graben,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. Januar 1863.

Nummer 7.

Missourisches Würfelspiel, aus Nassau gesandt.

Es liegen zwei Schriften von Hrn. V. Fr. Brunn in Nassau vor mir. Die eine ist No. 3 von den „fortlaufenden Mittheilungen über die luth. Kirche Nord-Amerika's und unsere Mission für dieselbe unter den deutschen Auswanderern,“ vom Jahre 1862.

Die andere ist „ein brüderlicher Gruß“ des Herrn V. Brunn an die Herren Missionier. (December 1861.)

Auszug aus No. 1.

Herr V. Brunn (zur Breslauer Synode gehörig) hatte eine Missionsreise (!) durch Sachsen, Bauenburg und Mecklenburg gemacht und war, was damit zusammenhing, mit Ausendung seiner diesjährigen Sendlinge (zu 1862) nach N.-Amerika beschäftigt gewesen; und will nun Nachricht darüber geben. Sagt:

§ 1. Er habe es im vorigen Winter unternommen, einen großen Haufen Leute nach Amerika hinüber zu schicken, die hätten um Pfingsten 1862 nun reisefertig da gestanden, er habe erst wenige Thaler zu ihrer Reise gehabt, und durch seine gedachte Missionsreise (wo er für die Ausbreitung des missourischen Geistes den Leuten auf's Gewissen klopfte) habe er die Mittel zur Abreise erlangt, was besonders bei „den Missionsfesten“ in Leipzig, Hannover, Stade, Bützow u. durch Geld geschehen sei. Denn das Wort „Mission“ muß jetzt alle falschen Geister heiligen. Er sei mit so viel Ehre und Auszeichnung überschüttet, daß er oft fast nicht gewußt hätte, wie er das alles annehmen dürfte; aber die „heilige Sache“,

die er vertreten habe, seine „amerikanische Mission“, habe die Ausnahme so vieler Liebe in sechswochentlicher Weise gerechtfertigt. Es seien nun 21 Personen abgereist, darunter 3 Weiber und 7 Kinder. Er habe zu der Reise 1040 Thaler gezahlt; (macht über 50 Thaler für jede Person) worin die Landreise von New York bis St. Louis mit einbegriffen sei. — Er freue sich, diese Last nun nicht mehr allein zu tragen, sondern daß mancher treue Freund dafür gewonnen sei, seine Missionssache mit auf dem Herzen zu tragen.

Er berichtet, daß er in seinem sogenannten Proseminar „den Katechismus“ (welchen?) und die biblische Geschichte durchgenommen, dann die symbolischen Bücher und die Kirchengeschichte. Die Geographie und Weltgeschichte wurde auch in dem bestimmten Umfange durchgearbeitet; im Lateinischen seien sie so weit, daß sie Melancthon's Soci anfangen.

Darauf ein Schreiben des Professors Walther von St. Louis an Herrn V. Brunn (im Auszug):

§ 2. Seine Synode und ihre Angelegenheiten, trotz des Krieges, seien noch in Blüthe; doch sei eine doppelte Noth da: 1) würden immer mehr ihrer Pastoren krank und müßten sich in Ruhestand begeben, und so hätten sie, wollten sie alle Posten besetzen, für die neuen Posten nicht genug! 2) Obgleich die Einwanderung still stehe, öffneten sich doch so viele neue Thüren, daß in ihrem Seminar-Archiv dreizehn Vocationen lägen, wofür sie nicht einen Candidaten hätten! — Da hätten sie nun vor einiger Zeit gelesen, daß auch Luther nicht selten die ersten besten gottseligen Handwerksleute

aus dem Haufen herausgerissen und in den Priesterrock gesteckt habe. — Daraus sollten sie sehen, daß hier ein großes Feld für Missouri sei; es erfülle sich die Weissagung des Propheten Amos: 7, 11—12. — Wenn dann aber die Leute das Wort bekämen, sei die Noth noch nicht zu Ende; es finde sich bald das Unkraut, und der Satan fetere nicht, dem armen Diener des Evangeliums das Herzleid zu bereiten. Es entstanden Trennungen, doch bliebe immer eine Gemeinde von rechtschläbigen Christen.

Wenn sie nun genug tüchtige Arbeiter hätten, die ihre Seelen dargäben für den Namen des Herrn Jesu, so könnte hier (bei Missouri) mehr für unsere theure Kirche geschehen, als wohl irgend wo auf Erden. Mit Freuden dächten sie oft an Brunn's Anstalt.“

Dies Schreiben des genugsam bekannten Prof. W., fährt nun Brunn fort, zeige, wie nothig ihre Missionsarbeit sei für N.-Amerika; (d. h. für Missouri).

Folgt ein „Zeugniß“ von Herrn Prof. Söhler in Fort Wayne.

§ 3. Dieses, heißt es, trete den Klagen gegenüber, die hier und da in Deutschland über die Missouri-Synode erhoben würden; daß nämlich dieselbe „einem amerikanischen, demokratischen Geiste Raum gebe und in hochmüthiger Selbsterhebung auf ihre luth. Mutterkirche in Deutschland herabschäbe“.

Dagegen bezeuge Söhler, wie gern sie bereit seien, die luth. Kirche Deutschlands als ihre Mutterkirche anzuerkennen, und demüthig lernend zu ihren Füßen sich zu setzen, falls diese ihnen nur die reine Lehre des

lutherischen Bekenntnisses (d. i. die missourische) darbielte! Indem aber Eibler auf die Zerklüftung der luth. Kirche Deutschlands hinwies, wie sie auf dem Gebiet der Lehre statfinde, (indem es z. B. keinen einzigen Universitätslehrer gebe, der sich nicht Abweichung von dem reinen Bekenntniß der luth. Lehre zu Schulden kommen lasse) — rufe er aus: „Wo ist da in der Gegenwart die wahre Mutterkirche, aus deren Brüsten wir die lautere Milch des Evangeliums saugen könnten? Die luth. Kirche des 16. Jahrhunderts sei daher für Missouri die eigentliche luth. Mutterkirche, wie auch für's jetzige Deutschland. Summa: Bei so bewandten Umständen habe Missouri es für das gerathsamste und heilsamste erachtet, das Licht der wahren Mutterkirche nicht zu verachten, sondern sich zu den Füßen der Lehrväter aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu legen. Dadurch werde das Herz fest; und fehle es ihr auch an mancherlei Nützigen und Zubehör, so stände sie doch einsältig und einmüthig mit ihrer Theologie auf demselben Grunde der h. Schrift mit den rechtgläubigen Vätern.

§ 4. Dann bezeuge (!) Eibler noch, wie bei ihnen in Amerika, gegenüber allem falschen demokratischen Wesen, heides gelebt werde: sowohl daß die Gewalt der Schlüssel der ganzen Kirche gegeben sei (wie in Lutheri Cat. stehe?), als auch: die göttliche Stiftung und Einsetzung des christl. Predigtamtes, und wie auf diesem Grunde in acht christliche und lutherische Weisheit die Missourier ihre Gemeinden heranzubilden. Nämlich:

Zum ersten bestehe in ihren Gemeinden das rechte christliche Verhältniß zwischen Lehrer und Zuhörern. Wie jene diese zugleich als ihre Kirchkinder und ihre Brüder in Christo aufbauen und behandeln; so erkennen die Gemeindeglieder ihre Pastoren als Boten Christi Statt, als Hausväter über Gottes Geheimnisse, als Engel des Herrn Jehoth, und doch zugleich als ihre Brüder in Christo an und verhielten sich so ehrerbietig als vertraulich gegen sie. Weder knechtische Furcht, als vor Kirchherren, noch bürgerlich demokratische Gleichstellung, wo nicht gar Ueberhebung, sei bei ihnen der herrschende Topos.

Zum andern hätten sie in ihren Gemeinden größere oder kleinere Häuflein gründlicher Christen, die den andern mit Erkenntniß dienen.

Zum dritten würden in ihren Gemeinden die Heuchler und heimlichen Feinde Christi doch in Schranken der Furcht und Zucht des göttlichen Wortes gehalten, und empörten sich nicht offenbarlich dawider.

Zum vierten gehe auch (als Frucht des Wortes Gottes) die Heilthätigkeit und die von Christo Matth. 18 gebotene Kirchenzucht bei uns im Schwang; das diene, wo nicht zum Sein, doch zum Wohlfsein der Gemeinde.

Zum fünften erweise das Wort Gottes dadurch seine Kraft, daß die Gemeinden durch ihre

freien Liebesgaben nicht nur ihre eigenen Pastoren und Schullehrer, sondern auch ihre vier kirchlichen Lehranstalten mit ihren Professoren und vielen gottseligen Knaben und Jünglingen erhalten!“ 2c. 2c. —

So weit die erste Schrift.

No. 2.

Brunn's brüderlicher Gruß.

(Im Auszug.)

§ 5. Die Missouri Synode sei es, die vor allen? in heutiger Zeit den Weg zurückgefunden habe zur reinen Lehre Luthers und der Väter, wie sie nach Gottes Wort im Bekenntniß unserer luth. Kirche niedergelegt sei; sie habe die reine Lehre in den Streitigkeiten bekannt und vertheidigt; und er (Brunn) habe nun auch dieselbe Lehre gefunden und gelernt. Dies einigte ihn mit Missouri. Ferner:

Gott habe ihn aus der Union und aus der lutherischen Richtung geholfen, auch aus pietistischen Meinungen und Ueberbleibseln. Das Werkzeug dazu; daß er sich mit der Lehre Luthers und der alten luth. Kirchenlehre näher bekannt gemacht hätte, sei der Prof. Walther gewesen durch sein trostliches (!) Buch: „Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Christ.“ (1854)

Hierauf verweist er die lutherische Richtung. Dann meldet er: in seinen Kreisen habe er gefunden, daß man anerkenne: das Wesen der Kirche, des Leibes Christi, bestehe nicht in etwas Sichtbarem; denn die Kirche sei wesentlich die Gemeinde der Heiligen, oder der wahrhaft Gläubigen.

Darauf verweist er die Friedrichsche Partbei, und auch die des Breslauer Ober-Kirchen-Collegiums, in Lehre von der Kirche, Schlüssel, Predigtamt, Verfassung. Zwischen letztern beiden (Breslau und Friedrich) wolle Ehlers 2c. stehen.

Sie nun, in Nassau, wären 1846 der luth. Kirche in Preußen beigetreten, hätten aber die Verfassung sich vorbehalten, daher seien sie nun in den Streit nicht verwickelt.

§ 6. Er nun (Brunn) bekenne mit Missouri, daß die Kirche, ihrem Wesen nach, nichts anderes sei, als der Leib Christi, und ein „Glieed des Leibes Christi“ heiße nichts anderes, als dem Herrn Christo angehören, ein Kind Gottes sein, selig werden, und das durch den Glauben. Dagegen erhebe sich mit großem Widerspruch die Behauptung: Nur die luth. Kirche sei ausschließlich „Kirche“ oder gar „Leib Christi“; denn das heiße ja die luth. Kirche für die allein seligmachende erklären, mithin die Seligkeit nicht an den Glauben allein, sondern an die sichtbare lutherische Kirche binden. — Luther's Catechismus dagegen bekenne, „die christliche Kirche sei die ganze Christenheit auf Erden, die bei Jesu Christo erhalten werde im rechten einigen

Glauben“. Damit seien alle wahre Christen gemeint, die es auf Erden giebt, nicht in dem Sinn, als ob es nur in der luth. Kirche wahre Christen gebe: sondern, daß es allenthalben in allen Confessionen oder Königreichen, Städten und Inseln noch etliche gebe, die im rechten einigen Glauben stehen. So z. E. habe der Schächer am Kreuz zu dieser Christenheit gehört und in dem Glauben gestanden, das rechte Evangelium gehabt und gehört, obwohl es nicht alle Lehren des Evangeliums in ihrem ganzen Umfange wahren, die er wußte, sondern nur einige wenige Stücke derselben.

§ 7. Nur dieses könne auch der rechte Sinn des 7. Art. der A. C. sein, nämlich, daß die Kirche ihrem Wesen nach die Versammlung aller wahrhaft Gläubigen auf Erden sei; und wenn dazu gesagt ist: „bei denen das Evangelium rein gepredigt wird“ 2c., so wolle die Confession nicht einen Unterabtheil unter den Gläubigen setzen, als ob ihrer etliche seien (Lutheraner), die das reine Evangelium hätten, während andere Gläubige seien, die es nicht hätten, und darum auch nicht in der Kirche seien (wie es fast buchstäblich von Gegnern der Missourier ausgesprochen werde); sondern wie der heil. Geist nur „durch das Evangelium“ die Menschen berufe, so könne es auch nirgend Gläubige geben, die nicht das Evangelium rein und wahrhaftig hätten; obwohl oft nur stückweise, nicht in seinem ganzen Umfange.

Diesen Begriff von Kirche, als dem Leibe Christi, antasten, das heiße den Grund zu unserer Seligkeit antasten.

§ 8. Auch was den Begriff und das Wesen der sichtbaren Kirche anlange, bekenne er sich mit Missouri zu dem, was Walther in seinen Thesen davon sage; nämlich, daß der Herr auch eine sichtbare Kirche auf Erden haben wolle, die er durch sein Wort und Sacrament, als durch die Gnadenmittel, bilde und erhalte, und daß unter allen Partikularkirchen die lutherische die rechte und wahre Kirche sei, zu der wir uns halten sollen.

Darum sei es nur eine leere Schmäbung, wenn P. Grabau den Missouriern nachsage, sie wollten nur eine unsichtbare Kirche und verleugneten die sichtbare. Doch eben so klar und fest stehe er mit den Herren Missouriern gegen alles, was das rein geistliche unsichtbare Wesen der Kirche von ihrer irdischen, sichtbaren Erscheinung und Gestalt nicht gehörig unterscheidet. Dabei rechne er z. B. die Gedanken von einem der Kirche eingestifteten Organismus äußerer Verfassung 2c., denn damit werde dem Worte Gottes die Ehre seiner regierenden Macht genommen und der Stellen eines gesegneten Treibers in die Kirche eingeführt.

Wenn es im vierten Artikel der Apologie so oft heiße: die Heuchler und Bösen in der Kirche ständen nur in der „Gemeinschaft der äußern Zeichen“ (Wort und Sacrament),

so sei damit erklärt, was die sichtbare Kirche binde und halte: die Gemeinschaft der äußeren Zeichen, und sonst nichts. Die sichtbare Kirche bleibe allezeit nur der um Wort und Sakrament gesammelte Haufe der Berufenen. —

§ 9. Sehr wichtig sei die Lehre vom geistlichen Priestertum aller Christen, wie sie Missouri treibe, und die rechte Anwendung dieser Lehre auf kirchliche Verfassung und Regierung. Diese richtig zu fassen, sei ohne vollständige Würdigung jenes Priestertums mit seinen Rechten und Pflichten nicht möglich. Diese Lehre werde immer noch nicht hinreichend verstanden! Das sei die Ursache so vieler Unklarheit und Verwirrung über Predigtamt, Kirchenregiment etc. Darin sehe er nun eine Aufgabe (!), deren Gott die Missourischen gewürdigt habe, daß sie mit dem Zeugniß für das geistliche Priestertum aller Gläubigen so hervorgetreten seien! Sei es doch das höchste Heiligthum des Glaubens; denn es handle sich um die Zuversicht, daß allein durch den Glauben wahrhaftig der ganze Christus mit all seinen Gütern, Rechten und Verdiensten unser Eigenthum werde, so völlig, daß ich in dem gläubigen Christen nicht mehr das eigene Ich anzusehen habe, sondern allein den Christus, der in ihm lebt und ist. Gal. 2, 20.

„So gewiß und völlig darum Christus ein König und Priester ist, so gewiß bin ich es auch, der ich an ihn glaube und Ihn habe.“ — „So gewiß Christus alle Gewalt der Schlüssel inne hat, so gewiß ich auch.“ — „So gewiß niemand dem Herrn Christo wehren könnte, alle priesterlichen Geschäfte in seiner Kirche zu verwalten, so gewiß er es ist, der allein alle Macht und Gewalt der Regierung seiner Kirche hat; so gewiß auch seine Christen, in denen Er lebt und wohnt durch den Glauben.“

Dieses verstehen, heiße den Schlag der Gnade und des Heils, den Christus erworben habe, recht fassen; das sei die Zueignung Christi und seines Verdienstes, das heiße die Lehre von der Rechtfertigung recht fassen und verstehen, nach welcher Christus mit uns ganz ein Ding sei, daß in allen Stücken Sein Verdienst mein Verdienst, Sein Recht mein Recht sei. Das geistliche Priestertum nicht völlig begreifen und würdigen, sei nichts anders, als die Lehre von der Rechtfertigung und die ganze Herrlichkeit des Glaubens mißkennen.

Diese Lehre vom geistlichen Priestertum sei dem Glauben so leicht und faßlich, so süß und herrlich, und doch gebe sie den Meisten so schwer ein; und das beweise, wie sehr der einfältige Glaube noch hinter allerlei theologischer Gelehrsamkeit und Spekulation zurückstehe. Diese herrliche Lehre sei vielen fast wie ein Geruch des Todes, während sie ihnen sein sollte wie der süße Balsam

des Lebens, der aus der Rechtfertigung durch den Glauben fließe. —

§ 10. Da nun aus der Lehre von der Rechtfertigung auch die vom (missourischen) geistlichen Priestertum herfließe, indem der Glaube sich das ganze Verdienst Christi zuigne und damit auch all sein Recht und seine Gewalt überkomme: so folge, daß in diesem Sinne „die Kirche die Schlüssel habe“, und daß „die Kirche Macht habe, Kirchendiener zu berufen etc.“ Daraus folge weiter: a) Wenn nun die Kirche die Schlüssel habe, so könne der Pfarrer nur zur öffentlichen und ordnungsmäßigen Verwaltung der Schlüssel gewalt von dem Herrn Christo in seiner Kirche gesetzt und bestellt sein, daher heiße der Pfarrer nur ein Kirchendiener, der „im Namen der Kirche“ handle. Deshalb vollziehe der Pfarrer nur Rechte und Handlungen, die ursprünglich nicht ihm, sondern der Kirche angehören, thue es also nur im Auftrage und anstatt der Kirche, oder in Uebertragung und Vollmacht der Kirche.

Der Ausdruck von einer Uebertragung sei nur menschlich und irdisch, aber die Sache, die er anzeige, sei die himmlisch göttliche, daß nämlich der Pfarrer nicht seine eigene, sondern der Kirche Rechte verwalte. Ferner folge:

b) Die Anwendung des geistlichen Priestertums auf die Regierung der Kirche. Denn unsere Symbole sagten: „Die Kirche, weil sie das Priestertum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu berufen.“ Demnach sei ein Haufe gläubiger Christen, der sich irgendwo zum Gottesdienst zusammenfinde, befugt, sich einen Pfarrer zu dem Zweck (seine Rechte auszuüben) zu berufen, und wenn sie das thäten, so könne man daraus, daß Wort und Sakramente da seien, gewiß sein, der neu bestellte Pfarrer sei wirklich von Christen berufen, und wenn ihrer auch nur etliche Mann*) dabei wären, die es im rechten Glauben thäten.

c) So würden demnach von jeder sichtbaren Gemeinde die Rechte des geistlichen Priestertums geübt; da sei denn der rohe unbefehrte Haufe keineswegs Herr und Inhaber dieser Rechte, sondern nur das Organ (oder Werkzeug) und Mittelglied, durch welches der inwohnende Geist, die wahre, eigentliche Kirche, ihre priesterlichen Werke vollziehe.

Dies sei der rechte Gedanke von der Kirchenregierung, bei dem man weder in die Hand eines Papstes, noch in die Greuel einer Pöbel-Herrschaft gerathe. In der sichtbaren Gemeinde handle die unsichtbare, sich selbst verwaltend und regierend.

*) Oder: Kinder in der Wiege, wie es sonst hieß. —

Das möge unmittelbar sein, oder mittelbar durch die Synoden, bevollmächtigte Personen etc. Nur so sei eine wirkliche Ausübung der Rechte und Pflichten möglich, die „Christus seiner Kirche auf Erden gegeben habe“. Doch sei es nicht der unbefehrte Haufe, dem Recht und Gewalt beigelegt werde, sondern es seien die ihm vorgeordneten wahrhaft Gläubigen.

Folgt Ermunterung und Tröstung seiner missourischen Brüder.

§ 11. Diese Lehren seien das Panier gegen alle Verführung zum Irrthum, namentlich gegen den alles forttreibenden englisch reformirten Sektten-Geist; aber auch gegen alle falsche Geistesrichtungen dieser Zeit unter Lutheranern. Diese Lehren seien der Grundbau der luth. Kirche in Amerika für künftige Zeiten!

Darum nehme er auch keinen Anstoß an der Herren Missourier (mörderischen) Streitigkeiten mit der Synode von Buffalo, mit Philisten und andern; er bekenne vielmehr, daß das missourische Auftreten wider alle falsche Lehre ihn zum Freuden und der Herren Missourier gemacht habe. Es könnte zwar manchem unter ihnen in der Hitze des Streits ein menschlicher Fehler begegnet sein, aber das benehme ihm das Herz gegen diese Missourier nicht, sondern er überlasse es Gottes Gericht. Jedoch stehe er für ihren heiligen Streit um die Reinheit und Wahrheit der Lehre, wobei sie das Schwert des Geistes wider alle Lüge führen müßten! „Seit er besonders die Lehren Grabau's aus seinem eigenen Christen (Missourischer Geist) etc.) habe näher und zuverlässiger kennen lernen, müsse er dieselben für einen tief verstrickten Weg des Irrthums halten, ja in vielen Stücken könne er es nur für eine Lasterung der Wahrheit erklären, wenn Grabau theure und hohe Heilighümer des Glaubens nicht nur so gänzlich verkenne, sondern für missourischen Geist verschreie.“ Da gelte es zu widerstehen!

Demnach könne er es mit den Herren Missouriern nur für die Erfüllung einer heiligen Pflicht halten, daß sie alle die armen Seelen willig aufnahmen, die aus dem Schooße der Syn. v. Buffalo hülfsuchend zu ihnen kämen. Das sei so lange eine heilige Gewissenspflicht für sie, als Grabau und seine (!) Synode sich öffentlich falscher Lehre schuldig machten, zumal in so himmelschreier Weise, als Grabau in seinem eigenen genannten Christen thue. Wollte Gott, es würden alle Seelen nüchtern, die in Grabau'schen Regten noch gefangen sind, und suchten den Quell der reinen Lehre, wie er in der missourischen Synode fließe!“

Löb'sche Richtung.

§ 12. Ebenso billige er ihr Auftreten gegen Löbhe und dessen Anhänger in Europa und

Amerika. Böhe habe eine „unlutherische Richtung“ eingeschlagen, und sei in mancherlei Irrthum gefallen, und der habe ihn und seine Schüler in falsche Richtung zur luth. Kirche und ihren Symbolen geführt.

Missourische Gemeinde-Verfassung.

§ 13. Er (Brunn) theile auch nicht die Vorwürfe, die man gegen die missourische Gemeinde-Verfassung mache. — Es sei zwar leicht denkbar, daß in Amerika ein demokratischer Geist die Kirche mit Vöbelherrschaft bedrohe; jedoch müsse man um eines Mißbrauchs willen nicht die Wahrheit unter den Scheffel stellen, d. i. die Lehre vom geistlichen Priestertum in ihrer vollen Tragweite berauben, um des Vöbels Mißbrauch zu verhüten. Der Freiheitsgeist werde übrigens nicht bezwungen, sondern gereizt und provocirt (herausgefordert) durch hierarchisches Tyrannisiren der Gemeinden; dagegen werde er in die rechten Bahnen geleitet und vor Answüchsen bewahrt, wenn den Gemeinden die Rechte und Freiheiten gegeben würden, die ihnen nach Gottes Wort zukämen. Dann könne man mit dem Gewicht der Wahrheit dem entgegen treten, die diese Grenze überschreiten. — Auch in Deutschland erführe man es, daß alle nicht auf göttlichem Grunde ruhende, nur angemaßte kirchliche Herrschaft ein gar klägliches Ende nehme und nur zum Spott werde, sobald es die Probe gelte, oder zum Conflict (Gegentreffen) zwischen den vermeintlichen Herren und Unterthanen komme: während die Gemeinden uns leicht vertrauten und folgten, wenn ihnen alles Mißtrauen vor falscher Priester- und Pfaffenherrschaft genommen sei. — Dies geschehe durch die volle Belehrung über die Rechte des geistlichen Priestertums aller Gläubigen.

Aus diesem Brunn'schen Zeugniß sollen die Herren Missourier tröstlich erleben, daß die deutsch-lutherische Kirche mit nichten missourische Lehre für ein Kottenwesen halte. Schließlich wünscht er ihnen Sieg gegen alle ihre Widersprecher.

Beantwortung.

oder christlicher Nachweis
des missourischen Würfelspiels.

Zu No. 1.

Der heilige Paulus sagt Epphes. 4 von einer kybeia ton anthronon, d. i. von einem Würfelspiel falscher Propheten; die solch Spiel in der Vanargia, d. i. in Schalkheit zu ihrer, methodeia tes planes, d. h. zu ihrer Betrugs-methode oder betrügerischen Lehrweise, gebrauchen. Und das thut der liebe Apostel uns gerade da kund, wo er von der Kirche Jesu handelt und von den Hirten und Lehrern, die Er darin zu dem Zweck gescht hat, daß sie die Christen in rechter Erkenntniß Jesu Christi erhalten und fördern, und sie jenem betrügerischen Würfelspiel, das die falschen Lehrer unter dem Namen göttlichen

Wortes betreiben, entreißen. Das soll mit des Herrn Jesu Hülfe auch bei diesem herübergeschickten Brunn-missourischen Würfelspiel geschehen.

§ 1. Es tritt nämlich in unserer Zeit immer deutlicher hervor, daß seit 1830 die und da erwachte Prediger aufgestanden sind, die in ihrem Kreise, aber auch in ihrer Weise, ähnlich einer „Mission“ das Wort Gottes in der finstern Zeit wieder ausbreiten wollten. Im Verlauf der Zeit sahen sich jedoch verglichen Prediger genöthigt, sich über ihre Lehre zu erklären, und in dieses Verhältniß ist denn Herr Pastor Brunn auch gekommen. Er selbst giebt an, daß er 1846 noch in Lößcher Richtung zur Breslauer Synode getreten sei, womit wir nichts anderes angedeutet finden, als daß jener Zutritt auch eine Erklärung über seine Lehre war. Ferner im Jahre 1854 wurde er für die Walthersisch-missourische Lehre gewonnen, womit er denn in ein anderes Stadium der Lehre eintrat. Endlich jetzt verwirft er die Lehre Breslaus, aber auch die Lehre Dieckhs, und scheint es mit Ehlers zu halten. Es ist das auch ein Theil der kirchlichen Trübsal, daß wir manche, sonst brauchliche und nützliche Leute, in der Lehre hin und her wandeln sehen; bald bei Löße und Breslau, bald ohne Löße bei Breslau, bald bei Breslau und Missouri, bald ohne Breslau bei Missouri etc.

Was diese Zustände für einen Einfluß auf die Missionswirkelei solcher Prediger haben, geht daraus hervor, daß sie beim Evangeliren jedes mal für das begeistert sind, was sie neu ergriffen haben; denn das neueste soll denn doch das beste sein. So ist's nicht zu verwundern, daß Brunn jetzt für Missouri hochbegeistert ist. Diese Hochbegeisterung findet desto mehr Nahrung in dem Gedanken, daß man für ein großes und hoffnungsvolles Feld thätig sei. In diesem Gedanken werden „Missionsreisen zu Geldsammlungen“ gemacht, die heilige und große Sache wird angepriesen, Tugende von Personen und Vorbereitungsschülern werden nach dem neuen Schauplay ausgesandt, viele Freunde dafür gewonnen, um das sogenannte Proselytiren des V. Brunn zu diesem Zweck in ihre Mitsorge zu nehmen.

Ganz anders denken diejenigen Christen von solch modernem wechselnden Wirken und Treiben, die, in der luth. Kirche noch aufgewachsen, von Anfang mit solchem Kreuz beladen wurden, das ihnen jenes moderne Gelüste nahm, und sie in die Kirche Gottes so einfach, wie sich dieselbe in ihrem Bekenntniß und den früher in usu gewesenen Kirchen-Ordnungen darstellte, zurücktrieb. Diese entgingen dem Wände der pietistisch-modernen Lehren von geistlichem Priestertum, Kirche, Predigtamt und Verfassung. Es ist daher neben dem heiligen Bekenntniß der Kirche, nicht auszusprechen, welchen Segen wir unsern alten reformatorischen evang. Kirchen-Ordnungen und solchen Schriften, wie eines Erasmus Sarcerius u. a., schuldig sind; denn ohne sie wäre

es uns nicht möglich gewesen, uns in dieser wüsten Zeit noch evangelisch kirchlich zu ordnen. Die Männer der modernen Richtungen pflegen von den frühern evangelischen Ordnungen der Kirche nichts, als nur die liturgischen Stücke des Gottesdienstes übrig zu behalten, und wer mehr als das behält, ist in ihren Augen ganz, oder mehr oder weniger hierarchisch. Nun bezeichnet zwar das Wort hierarchisch eigentlich eine Herrschaft des Heiligen, oder wo das Heilige und Gute regiert, das Wort Gottes nämlich, und was Gott in seinem Worte geordnet hat; weshalb man von 3 Hierarchien: Predigtamt, Hausstand und Obrigkeit, jetzt noch redet; auch sogar von einer himmlischen Hierarchie, da Christus der Seligen und Engel Herr und Regent ist. Jedoch ist Mode geworden, das Wort mit Priesterherrschaft zu übersetzen, indem man es nicht mehr von hieros, heilig, sondern von hioreus, ein Opfer: Priester, ableiten wollte. Man halte es nun damit, wie der moderne Haß gegen folgen. Hierarchie es gerne will; so ist doch gewiß, daß der Haß und die Verachtung gegen die reformatorischen, luth. Kirchenordnungen sehr allgemein geworden ist. Hätte man sich an sie nicht den Symbolen gehalten, so wäre solche Zermürnung über geistliches Priestertum, Predigtamt, Verfassung kaum möglich gewesen. Nun aber diese Zermürnung da ist, will man um so weniger zu jenen evang. Kirchen-Ordnungen und gedachten reformatorischen Schriften zurückgehen: es findet vielmehr diese Zermürnung und Zerrissenheit ihre Eigenliebe darin befriedigt, daß sie Luthers Schriften nach ihrer Art für ihre Meinungen so und so ausbeuten will. — Siehe davon unten mehr.

Volksheerrschaft.

§ 2. Wir glauben es recht gern, und das Exempel der antichristlichen Babel des römischen Papstes beweist es uns hier deutlich, daß eine Genossenschaft, die sich eine Kirche oder eine Synode heißt, in unserer Zeit am besten für ihre Ausbreitung sorgt, wenn sie möglichst in die Volksherrschaft (Demokratie) eingeht, und in ihr das Fundament zum Aufbau einer „Kirche“ erfindet. Man hat da den Vortheil, daß man mit dem Beifall und mit der Kraft und Gewalt des Volks selbst vorangeht. Das dies bei der missourischen Gemeinschaft der Fall ist, haben auch bereits die englischen Amerikaner (J. W. in Reynolds's Review) erkannt und öffentlich anerkannt. — „Missouri“, seit es von Stephan ab ist, ist Volksherrschaft, und die Seele Missouris ist die Lehre von der Göttlichkeit dieser Volksherrschaft; nur daß diese Herrschaft andere Namen führt, als z. B. Gewalt und Rechte der geistlichen Priester, Gemeinerechte u. a., wie wir weiter unten sehen werden. In dieser Form und unter diesen Namen blühet die Volksherrschaft in der missourischen Synode. Für diese Herrschaft unter jenem Namen wird das Volk mit

einem Bewußtsein seiner eigenen Gewalt. Er läßt, die es von Gott habe, begeistern; u. natürlich wird den Predigern, die es lehren und führen, die größte beifällige Volksanerkennung zu Theil, während die sogenannte „Buffalo'sche Hierarchie“ in die tiefste Verachtung kommt. Biewohl, es wissen diese missourischen Würfelspieler recht gut, daß sie ihr Volk, so viel Buffalo betrifft, belügen. Buffalo muß nur so heißen, damit ihr Volk bei missourischer Greuel-Lehre sich recht glücklich fühle, und ja nicht weiter prüfe; denn das wäre für Missouri gefährlich! Man erinnert sich wohl noch, wie vor Jahren zu dem Ende das „Kirchl. Informatorium“ in missourischen Gemeinden zu lesen verhindert wurde, und wie dagegen wir in jener Zeit uns erböten, so viel Exemplare des missourischen „Lutheraners“ in unseren Gemeinden zur Prüfung zu vertheilen, als man uns gratis zusenden würde! Aus der Lehre Missouri's, welche fundamental-demokratisch ist, erklärt sich auch denn recht wohl das Aufstehen so vieler neuer Thüren bei dem eingewanderten Volk, mithin auch die „dreizehn Vocationen“ in ihrem Seminararchiv! Nie haben sie Prediger genug! Aber wo sich in unsern Gemeinden eine Nothe oder Mitleiden erhebt, haben sie welche im Ueberfluß! — Werfe eine „Ausbreitung“ für das höchste Kirchwerth hält, muß natürlich in seinem Geschlecht immer klüger sein, als die Kinder des Lichts. Diese freilich halten nicht die Ausbreitung für das edelste Werk der Kirche, sondern allein die reine Lehre und die rechte Ehre Gottes. Bei aller missourischen Demokratielehre und großen Ausbreitung wird es unterdessen nicht fehlen, daß die demokratischen Lehrer und die demokratischen Zuhörer nicht selten mit den Köpfen gegen einander gerathen, u. wie viel dann im „höchsten Gericht der Gemeinde“ ausgemacht wird, läßt sich leicht denken. Darum „ist die Noth bei Missouri noch nicht zu Ende“, wenn die Leute jene Lehre angenommen haben. Jedoch bleibt der Trost, daß noch immer, wo es in einem Orte zum demokratischen Fechten kommt, eine missourische, wenn auch kleine, Gemeinde übrig steht. Und wer sollte es nicht glauben, daß, wenn sie genug tüchtige Arbeiter hätten, ihre theure missourische Sekte, was immer die Hauptsache ist, sehr groß und jährlich noch größer werden könnte! Man will ja groß sein! und man kann's auch werden. Ergo (deshalb) ist dies Missionswerk gewiß sehr nützlich. Weiter unten werden wir hören, wozu es insbesondere nöthig ist, nämlich um gegen „Orbau und seine Synode“ (!) Gerechtigkeits zu üben, d. h. die Nothen gewissenhalber annehmen zu können! Wir brauchen uns also nach den Kennzeichen der Brunn missourischen Sekte nicht weit umzusehen. Es wird hier ein guter Beitrag dazu gegeben.

Lutherische Mutter Kirche.

§ 3. Zwar will Herr Prof. Eihler in Fortwayne den Anklagen gegenüber treten, die bereits in Deutschland gegen die missourische Sekten-Synode erhoben werden, daß sie nämlich einen amerikanisch-demokratischen Geist befördere und in

hochmüthiger Selbsterhebung stehe. Aber damit hat Eihler eine unglückliche Rolle abzuspielen übernommen. Es betrifft die lutherische Mutter-Kirche Deutschlands. Denn Eihler w. wissen keine Mutterkirche Deutschlands, aus deren Brüsten Missouri die lautere Milch des Evangelii saugen könnte. Das glauben wir wohl! Auch wir haben 1853 und 1862 kein missourisches Evangelium von der Rechtfertigung predigen hören, doch aber lutherisches, ja vielmehr apostolisches hin und wieder in und außer Preußen, und wir glauben auch, daß jetzt noch die lutherische Mutterkirche da ist, der wir angehören. Wenn wir auch keinen Lehrer auf einer Universität zu hören Gelegenheit hatten so glauben wir doch, daß nicht wenige in Deutschland die Lehre von des Sünders gnädiger Rechtfertigung viel reiner und richtiger treiben, als es Missouri mit Brunn thut, wie wir unten sehen werden. Wir verstehen aber unter luth. „Mutterkirche“ die gläubig fortlebende lutherische Stamm-Kirche Deutschlands, Dänemarks und Schwedens, Elßa u., die uns noch im Anfange dieses und am Schluß des vorigen Jahrhunderts längst vor der Union die heil. Taufe zur neuen Geburt, auch Gottes Wort u. die reinen Bekenntnisse gegeben hat. War diese Mutterkirche da oder dort in Schwachheit, so hörte sie doch nicht auf, unsre Mutter zu sein, bis sie 1830 (außer Christo) einen andern Gemahl annahm, d. i. den Calvin in der Union. Da hörte sie auf, unsre Mutter zu sein, so viel Preußen anlangt, denn sie verleugnete, daß sie uns geboren hatte, und kannte uns nicht mehr. Die Kirche nach 1500 und 1600 halten wir nicht für unsere Mutterkirche, sondern für die geschichtliche wahre Kirche unserer Vorfahren, welche uns zwar nicht getauft und wiedergeboren, aber doch unserer Mutter die Taufe, reine Lehre, Bekenntnis und Sakrament als Erbe hinterlassen hat. Demnach uebet Herr Pr. Eihler unsre in Deutschland noch vorhandene Mutterkirche, dessen er sich schämen sollte, wenn der missourische Hochmuth es noch kann.

§ 4. Der missourische Würfel wird leicht hingeworfen. Si fecisti, nega! d. i. hast du's begangen, leugne nur! — Gewiß, der missourische Geist weiß mit nichts besser, als mit dem Zeugnen, umzugehen! Er versichert mit ganz christlichem Gesichte: „man stehe ja bei ihnen allem demokratischen Wesen gegenüber!“ — Und der Beweis davon? — „Es werde bei ihnen gelehrt, daß die Gewalt der Schlüssel der ganzen“ Kirche gegeben sei, und wiederum: daß das hr. Predigtamt göttliche Stiftung und Einsetzung sei.“ Eine geschickte Täuscherei! Denn, „daß die Schlüssel nicht einem Menschen allein, sondern der Kirche gehören und gegeben sind,“ diese Worte der schmalkald. Artikel S. 345 sind eben für Missouri die Parole für

die Demokratie; gleichwie auch jene 1. Cor. 3: „Alles ist euer!“ — Nun steht aber mit Worten deutlich in den schmalkald. Art.: a) Daß allen Aposteln in Gleichheit (pariter) die Schlüssel von Christo übergeben seien (traditas esse). S. 345. b) Ueber das aber (d. h. außerdem noch dazu) müsse man mit dem Evangelio klennen, daß die Schlüssel nicht Einer Person (dem Papst, als Figur Petri) eigen oder Eigenthum seien, sondern der Kirche zugehören; weil Christus Matth. 18, 19. von den Schüsseln handelnd, die Worte hinzusetzt: „Weiter sage ich euch; wo zweien oder drei unter euch auf Erden eins werden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihm wiederfahren von meinem Vater im Himmel; denn wo zweien oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Dies kann doch nicht die Eine Person des Papstes sein. Ist aber hier Demokratie? — Wenn unser Herr Christus die gelehrt hätte, so könnte er nicht von zwei oder drei Menschen unter ihnen reden. Weil er aber von Ermahnung eines Sünders von zwei oder drei Christen in der Kirche, redet, zeigt er an, daß diese eine rechte und hinreichende Versammlung seien, den Sünder genugsam zu ermahnen, und feinetthalben das rechte und nöthige von Gott zu erbitten.

Das rechnet Christus zu den Schüsseln, wie alle Stufen der Ermahnung. Darum sagt unser Bekenntnis, Christus rede von keiner Demokratie, sondern davon, daß a) allen Aposteln in Gleichheit (ohne Vorzug Petri) die Schlüssel von Christo übergeben seien; und b) Außerdem beträfen die Schlüssel die Kirche und seien ihr zugehörig. (pertinent ad ecclesiam), indem Er verheißt, mitten unter der ermahnenden und fürbittenden Versammlung zu sein, ob die auch nur aus zweien oder dreien bestände. — Aber das madatum Dei, remittendi et retinendi peccata (der göttliche Auftrag, Sünde zu vergeben und zu behalten,) sei den Aposteln und allen Bischöfen in Gleichheit gegeben. (p. 38.) Solcher Weise setzt Christi Evangelium die Schlüssel in die Kirche hinein, theils mit Verheißung seiner Gegenwart in den Ermahnungen der Christen, theils mit gleichem Auftrag an seine Diener und Anabboten, in der Kirche Sünde zu vergeben und zu behalten. Wo wären sonst die Schlüssel? Das pertinent ad ecclesiam (gehören der Kirche an) heißt ja nicht, sie stecken in den Rechtstaschen der Personen, weil sie geistliche Priester sind; denn das wäre vollkommen papistisch, sondern in den Verheißungen dieses Evangelii, worin und womit Christus inmitten der Kirche steht und handelt. — Darum erbittet, daß der missourische Geist nur ein Spiel mit den Worten

*) Das Wort „ganze“ findet sich übrigens nur in dem deutschen Exemplar der schm. Art., es heißt im Lateinischen immer nur der Kirche.

des Symbols treibt: „Die Schlüssel sind der Kirche gegeben.“

Verhältniß zwischen dem missourischen Gemein-Priester und dessen priesterlichen Zuhörern.

Eine gleiche Täuscherei ist es mit dem Phrasen von dem herrlichen und schönen Verhältniß, welches in ihren „Gemeinen“ zwischen Lehrern und Zuhörern bestehen soll etc. Denn was für ein seltsames Verhältniß, was für Haushalter über Gottes Geheimnisse, und was für Engel des Herrn Gebot sollen da wohl sein, wo die geistlichen Priesterleute in treuloser Annahme und ohne Gottes Feigen ihre Rechte weglehnen an die sogenannten Pfarrer; denn sie müssen in unfehlbarer Consequenz und Folge bei diesem Verhältniß mit dem Recht des Weglehnens auch das Recht des Wiedernehmens gegen den sogenannten Pfarrer ausüben können, wenn sie es für gut halten.

Und was für „gründliche Christen“ sollen bei solchen Pietistenlehren, wie Missouri sie führt, wohl sein! Daß die Leute recht gründlich in die aufblühende missourische Irrlehre kommen, glauben wir wohl, aber im Evangelio Christi sind sie nicht. Wir glauben auch gern, daß die vielen und mancherlei Feinde, die ein missourischer Collectiv- oder Gemein-Priester hat, in den Schranken der Furcht und der Zucht gehalten werden, so lange der Haufen diesem sogenannten Pfarrer beisteht; aber eine Zucht des göttlichen Wortes kann da nicht sein, wo man die skandalösen Lehren der unierten Pietisten und des Laienpapstthums führt. Denn wie da der Begriff der Kirche und des heil. Predigtamts und des Evangelii in Verwirrung liegt, so liegt auch die sogenannte „Kirchenzucht“ unter der Herrschaft aller verkehrten Ideen, die aus den wirrigen Lehren folgen. Nur der Haufe giebt den Ausschlag, hält auch des Predigers Feinde noch in Furcht, und wollen sie den beleidigen, so drohet der priesterliche Haufe wohl gar: sie würden jenen die Meine unterm Leibe zerschlagen. Der für die Irrlehre begeisterte Haufe siegt, so lange er Haufe ist; er ist König, oberster Richter und schützender Schild. Und dies sind Missouri's „gründliche Christen.“

Und eine Beichtanmeldung? — Was ist die für ein Unverstand da, wo man gar keine Privatbeichte hält! Wer kann sich zu etwas anmelden, was nicht existirt? — Und zur sogenannten allgemeinen Beichte anmelden? das ist noch größerer Unfann! Wollte man mit dem Namen „Beichte nicht spielen, so sollte man grade herausgehen und sagen: „Wir nennen das bloß Beichtanmeldung, eigentlich ist es nur ein verdeckter Weg, um jeden doch allein zu kriegen und in des Pfarrers Hause vorzunehmen! Da dieses vielfach die demokratischen Priester merken, daß der Pfarrer das im Ziel hat, so sehen

sie sich desto mehr gegen diese Art Zucht, die Gott nicht geordnet hat, oder lassen sich durch sonst jemand melden, und der Gemeinpriester nimmt dann damit so genau nicht. — Ist nach dem Evangelio Christi nicht wahr, und nicht recht, daß ein Pfarrer immerdar und ohne Rücksicht auf Reicht und Anmeldeung seiner Leute, dieselben zu sich bitte und einen jechlichen, wo noth, in Christo sonderlich, und in Demuth und mit Thränen der Liebe und Erbarmung ermahne? Ist's nicht reine pietistische Gesegmächerei, solche Anmeldung bei der evangelischen Beichte constitutionell zu fordern? Was aber hierin die Landeskirchen hier und da thun, geschieht unter ganz andern Verhältnissen, es ist diese bloße Namenanmeldung meistens ein Ueberbleibsel aus den Zeiten, wo die chr. Privatbeichte noch stand. Missouri treibt damit nur Täuscherei, als sei das eine Art Ersatzsucht für die chr. Privatbeichte, die freilich einen besseren Grund, als diese Zucht, im Evangelio hat, d. h. in der h. Absolution.

Nun soll auch die Kirchenzucht Matth. 18. von Christo „geboten“ sein, und doch soll sie nicht zum Sein, sondern nur zum Wohlsein der Gemeinde gehören.“ So hat denn der Sohn Gottes etwas geboten, das für die Existenz der Gemeinde und der Ehre Gottes in derselben gar nicht noth war! Er hätte also billig die Kirchenzucht und Schlüssel nicht in's Evangelium mengen, sondern unter die Zahl der unnöthigen, oder bloß nützlichen Gebote bringen sollen! — Aber diese Art ungebotener Kirchenzucht; wie sie von Missouri's königlichem Priesterthum getrieben wird, stellt hier unter uns die Schrecken und Unsnittigkeiten der absurdesten Volksherrschaft vor Augen.

Wenn endlich jene gerühmten Liebesgaben und Beistueren jener missourischen Haufen ein Beweis von „ächt christlichem und lutherischem Geiste“ sein sollen, so ist auch das nur Täuscherei. Denn jenes missourische Volk (als solches) erzeiget diese „Liebesgaben“ nicht dem Herrn Christo, sondern der demokratischen Lehre und königlichen Selbstverherrlichung, meint aber gewiß, unter diesen Kalbsbildern dem Herrn Christo zu dienen und zu opfern, sonderlich wenn der Haß gegen — „Graban und seine Anhänger“ dazu kommt!

N. B. Der Haß gegen das Evangelium Gottes thut ja bei verirrten Menschen zehnfach mehr, als zuvor die Liebe gegen dasselbe thun sollte. Das wissen erfahrene Christen genug.

Nä. 11.

Der brüderliche Gruß.

„Die Lehre Luthers.“

§ 5. Statt einfach sich auf das Bekenntniß der Kirche zu stellen, wird hier, wie sonst, der Mund vollgenommen mit der sogenannten „Lehre Luthers“ und — „Lehre der Väter!“ Die soll in den Symbolen nie-

dergelegt sein. Wir glauben nun freilich, daß die Lehre Luthers in den Bekenntnissen der Kirche sei, aber nicht, daß die Bekenntnisse der Kirche bloß ein Receptakel oder ein Aufnahmeort für Luthers Lehren habe sein sollen, sondern der Kirche Gottes eigener Gesamtausdruck ihres Glaubens aus Gottes Wort. Daß aber die missourische Lehre die Lehre der Kirche oder auch Luthers sei, ist nur Täuscherei mit dem Würfel. Eben so wenig ist die missourische Lehre in den Symbolen der Kirche.

Es mag sein, daß Gott den Volk. Brunn aus der unierten, löblichen Richtung, und aus den gewöhnlichen, currenten pietistischen Meinungen gebildet hat; aber daraus folgt noch nicht, daß er den missourischen Pietismus überwunden habe; vielmehr ist er durch das Balthersche wirrige Buch in jene pietistische Königs- und Priesterherrlichkeit tüchtig versenkt worden. In diesem neuen Pietismus (dessen Ansätze sich zwar auch schon in der früheren Kirchengeschichte bei wiedertäuferisch-willkürlich- und pietistisch gesinnten Leuten finden) vertritt sich der Satan zu einem Engel des Lichts, indem er diesen Irrlehren den Namen und Schein giebt, sie seien die rechte Consequenz und Bürgschaft für die reine lutherische Lehre von der Rechtfertigung. Das hat den wahrscheinlich sonst gutmüthigen Brunn betrogen. (S. unten mehr.)

Das Wesen der Kirche.

§ 6. Brunn begrüßt seine Gönner zuerst durch Versicherung seiner Einigkeit mit deren Lehre von der Kirche. Denn „das Wesen der Kirche, des Leibes Christi, bestehe nicht in etwas sichtbarem, indem die Kirche wesentlich die Gemeinde der Heiligen oder wahrhaft Gläubigen sei.“ Glieder dieses Leibes seien die dem Herrn Christo eingepflanzten Kinder Gottes, die durch den Glauben selig würden.

Man sieht, daß die Kirche nach dieser pietistisch-hussitischen Erklärung die Gesamtheit der Auserwählten, universitas praedestinatorum die durch den Glauben selig werden, sein soll. Aber das stimmt mit dem 7. und 8. Art. der Augsb. Confession nicht. Es ist das eine Wiederholung des alten Liedes, worin folgende Irrthümer sind.

Erstens. Daß die Gemeinde Christi oder Kirche, auch Christi Leib genannt, nicht in etwas sichtbarbarem bestehe sondern nur unsichtbar sei; das gänzlich wider 1. Cor. 12, 12—38. Röm. 11, 4—6. Ephes. 4, 4—16. Hebr. 12, 22—25. etc. Die Kirche Gottes ist freilich unsichtbar d. h. nie zu sehen möglich nach den inneren Gütern, dem Glauben, der Gerechtigkeit vor Gott wie diese an sich sind, etc. aber sichtbar d. h. immer zu sehen ist sie durch öffentliche reine Lehre und Bekenntniß der Wahrheit, auch in thätigen geistlichen Gaben und Aemtern bei einem jechlichen Glied in seiner Maasse und in seinem Theile. Ephes. 1, 22. 23. 2, 1—22.

Der zweite Irrthum. „Daß das Wesen der Kirche nicht in etwas sichtbarbarem bestehe.“ ist gegen Act. 2, 42. 47. 20, 28. Eph. 2, 19—22., Matth. 18, 17. Denn die h. Schrift zeichnet das Wesen der Kirche als eine öffentlich sichtbare Gemeinde Gottes, der man etwas sagen kann, die auch gehagt und verfolgt werden kann; die beständig bleibt in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brodbrechen und im Gebet. Und durchs Evangelium und die heil. Taufe (d. i. in hör- und sichtbaren Dingen) werden die Menschen ihre Gliedmaßen, und in denselben bleiben sie es.

Der dritte Irrthum. Die Kirche sei wesentlich die Gemeinde der Heiligen, oder Gläubigen, die durch den Glauben selig werden. Diese Erklärung stellt den Würfel nur auf die Zahl der Auserwählten in der Kirche und spielt mit der Gnadenwahl Gottes, ganz wider die Erklärung der Augsb. Confession. Denn;

Das Himmelreich, in Gesamtzahl der Auserwählten, ist noch gar nicht geoffenbart, und ist in sofern etwas anderes, als die durchs Evangelium berufene und um dasselbe versammelte Kirche oder Gottes-Gemeine auf Erden. Unser Glaube, der das Himmelreich noch nicht sieht, wartet wohl in Hoffnung auf diese triumphirende Kirche, aber unterdessen nennt und bekennt er die Gemeinde aller Gläubigen, die am reinen Wort und Sacrament durch Gottes Beruf versammelt sind, als die Kirche oder die Gemeinde der Heiligen; nicht wegen ihrer persönlichen Heiligkeit, sondern weil sie in Gleichheit berufen sind von dem heiligen Gott mit einem heiligen Ruf, nicht nach ihren Werken, sondern nach seinem Fürsag und Gnade, die ihnen gegeben ist vor der Zeit der Welt. 1. Thess. 2, 12. 2. Thess. 2, 13. 14. 2. Tim. 2, 9—11. Tit. 3, 4—8. 1. Petr. 1, 3—5. 2. Petr. 1, 3—11. Darum ist die Kirche eine heilige Creatura Dei (nach Augustinus) d. i. eine heilig Geschöpf Gottes auf Erden. Es ist nicht die Frage, wie stark oder wahrhaftig oder standhaftig jeder einzelne glaubet, sondern, ob die Versammlung im reinen Evangelio den heiligen Ruf Gottes hat, und behält. (R. p. 148. 149. Wie haben auch diese Gottes-Versammlung weder zu theilen, noch zu zählen; weder die Auserwählten noch die Gläubigen, noch Heuchler darin mit Fingern zu weisen, sondern wie glauben, daß es Gottes-Sammlung Geschöpf u. Kirche sei. Wenn aber der König und Richter (Matth. 22.) das „Himmelreich“ offenbaret, dann kommt jener „Freund zum Verscheln, der sein hochzeitlich Kleid an hat.“ — Demnach wollen wir gern glauben, wie längst, daß die Zahl der Auserwählten noch unsichtbar ist, denn das sind die Personen des noch unentdeckten Himmelreichs. Die Kirche aber ist um gar keiner Personen (Individuen) willen unsichtbar, sondern um ihrer innern Güter willen; hingegen sichtbar um der äußern Güter willen, die sie hat und in Christi Ordnung braucht.

Nun werden die (von Brunn) verurtheilt, welche die luth. Kirche „ausschließlich“ die Kirche nennen! Denn da werde ja diese für die alleinseligmachende erklärt, mithin die Seligkeit an die sichtbare luth. Kirche gebunden, und nicht an den Glauben allein.“ Das ist Plunder! Denn die luth. Kirche ist Gottes wahre Kirche auf Erden, auch gewiß selig machende (1. Tim. 4, 16.) nicht ausschließlich, sondern einschließlic; nämlich mit eingeschlossen alle getauften Kinder in der Welt, alle gläubige Beseener Christi auf Erden und zu allen Zeiten, und alle im Leben und im Tode sich bekehrende Sünder und Reher vor Luther und nach Luther. Die sind alle lutherisch durch die empfangene Wahrheit; ohne den Namen, aber ganz in der Sache; sie können alle selig werden, kraft ihrer Taufe durch den rechten und einzigen Glauben. Das sagt deutlich der kl. Katechismus Lutheri: „Quem ad modum solet (spiritus s.) totam ecclesiam in terra vocare congregare, illuminare, sanctificare et in Jesu Christo per veram ac unicam fidem conservare;“ d. i. Gleich wie Er (der heil. Geist) die ganze Kirche (Christenheit) auf Erden pfleget zu berufen, zu sammeln; zu erleuchten, zu heiligen, und in Jesu Christo durch den wahren und einzigen Glauben zu erhalten. — Sind da Lutheri (der Kirche) Worte so dunkel, daß man Täuscherei draus machen dürfte? ja daß man vermöge einer Versümmelung dieses Bekenntnisses der Kirche als die Operationsbasis erwählen darf, um deren hier bekannte Sichtbarkeit zu zerstören? Keine Plauderei von „Wesen“ und „wesentlich“, kann uns aus den Banden dieses Bekenntnisses herausrücken. Denn jenes „Wesentliche“ betrifft, nach rechter Lehre, nicht den „Glauben“ allein, sondern auch Gottes Aeden, Berufen und Versammeln des heiligen Geistes in reiner Lehre, das erleuchten und das erhalten im rechten Glauben durch Wort und Sacrament. Brunn muß dies selbst von dem Schächer bekennen, der nebst andern, Christus Meiden am Kreuz hörte, glaubte und selig ward.

Vom 7. Art. der A. C.

§ 7. Nun will er den missourischen Gedanken vom 7. Art. der Conf. rechtfertigen. Der muß sich nach obiger Versümmelung des Catechismus so richten; daß die Kirche ihrem „Wesen“ nach die Versammlung aller wahrhaft Gläubigen sei! Da fällt ihm nun der Beisag wie ein schwerer Block in den Weg: „bei denen das Evangelium rein gepredigt wird (recto docetur).“ — Wie soll da der missourische Pietist sich helfen? Er findet die Hülfe in einem neuen Geschwätz, worin er uns u. a. auch etwas andichtet. Denn (sagt er) der Beisag in der Conf. „wolle ja nicht Unterschied unter den Gläubigen setzen, als ob etliche (die Lutheraner) das Evangelium reiner hätten, und andere Gläubige nicht, die dann auch nicht in der Kirche sein sollten! wie es von den Segnern des missourischen Geistes ausgesprochen werde!“ — „Ein elendes Vorgeben, als sagten wir, die Confession wolle keinen Unterschied setzen zwischen Gläubigen,

die das Evangelium haben, und solchen, die es nicht hätten; denn, sagt erselbst sie hätten es alle, müßten es haben, um Gläubige zu sein, denn was sollten sie sonst glauben! Aber uns hängt er an, wir setzten Gläubige, die es nicht hätten!! Solche heidnische Dummheit sagt er uns dreist nach, um sich zu waschen! Was haben wir damit zu thun? Wir sehen und hören ja, wie die Worte lauten; daß die Kirche sei 1) eine Versammlung gläubiger Christen; und 2) wird gesagt, was sie glauben, nämlich das Evangelium, das bei ihnen rein gepredigt wird; daß da die reine Lehre und Predigt mit den heil. Sacramenten sei, wodurch sie im wahren Glauben zum ewigen Leben erbaut werden. Doch was soll da gesagt sein nach Brunn-missourischer Lehre? — „Es könne nirgend Gläubige geben, die nicht das Evangelium rein und wahrhaftig hätten, obwohl oft nur stückweise und nicht in seinem ganzen Umfang! Hörst du den Schwag? Sie ändern die Confession und schwagen blos vom „Evangelium haben“, aber nicht von dem Zusatz: „wo es rein gelehrt wird“. Sie hängen ihren Würfel dran: „es könne das „haben“ oft nur Stückweise stattfinden!“ und was ist Stückweise? Antwort: Etwas vom Evangelio! etwas in „allen Confessionen“ oder Secten; d. h. in qua Evangelium non recte docetur, wo das Evangelium nicht rein gelehrt wird, aber Stücke davon! So muß denn die arme Confession sagen, was Missouri will. Sie muß lehren, die Kirche einer Christen-Sammlung, die das Evangelium habe (!), ob es da recht oder nicht recht gelehrt werde! die es also ganz oder nur stückweise, und gemeengt mit falscher Lehre, haben! Das alles, und da sei die Kirche! Ist das nicht Würfelspiel?

So legt Missouri seine unritte wirrige Täuscherei in den 7. Artikel der Confession, in der hochhaften Absicht, die wahre Kirche Gottes um jeden Preis aus den Augen der Christen zu entziehen und den Scheinbeweis von Unsichtbarkeit der Kirche unseres Gottes zu führen, daneben aber den großen und selten Seltten in Amerika nicht gar auf die Leben zu treten. Fürwahr, es sind „Suppen-Doctores“ wie 1523 ein alter Straßburger luth. Prediger (Matthäus Zell) die trügerischen Papiisten in ihrer Art nannte, denn die Günst der Keger und Sectirer muß ihnen nie ganz unholde werden. Unser Bekenntnis und Kirchenglaube weiß indeß von keiner andern Kirche in der Welt, als der, die wirklich um reine Predigt und rechte Sacramente versammelt ist, und die nur in zweifachem Betracht (duplici respectu) angesehen wird, nämlich nach ihren äußern und innern Gütern. Die Heuchler numeriren wir nicht, die Auserwählten zählen wir nicht, die Gläubigen weisen wir nicht mit Fingern. Die getauften Kinder in allen Secten schließen wir in die Arche der wahren Kirche ein, und alle, die sich von ihren verdammlichen Irrelehren bekehren, treten als uns unbekannte, doch Gott immer bekannt, aber nicht als unsichtbare in die Kirche Gottes ein.

[Fortsetzung folgt.]

Die Quittungen für das R. Informatorium werden in nächster Nummer erscheinen.

Uebersicht

der in die Cent-Opfert-Casse eingezahlten Beiträge aus sämtlichen Gemeinden der Buffalo-Synode.

I. Einnahme.

Sämtliche Beiträge von Stiftung der Casse, Januar 1859, bis zum 3. März 1862, an welchem Tage eine Cassen-Revision stattfand, und vom 3. März bis Ende 1862.

Eingezahlt von den Gemeinden:	1858	1859.	1860.	1861.	Jan. u. März bis		Summa.
					Feb. Ende Dec.	Ende Dec.	
Albany				2 95	50	1 69	5 14
Abbot-Town, Wisc.				4 08		70	4 78
Bergholz	29 53	26 85	29 08	1 69	18 81	105 96	
Buffalo, Dreifaltigkeitskirche	80 05	70 87	62 80	17 27	45 34	261 38	
Buffalo, St. Andreas-Kirche	5 90	6 47	8 08	1 22	5 71	27 38	
Edarburg, Wisc.	4 00	5 00	50		6 90	16 40	
Coopertown		10 35	2 05		2 03	14 43	
Town Eden (Filial von Coopertown)		1 75				1 75	
Detroit, Mich.	16 07	12 89	14 07	82	8 17	52 02	
Eden, Erie Co., N. Y.		42	95	27		1 74	
Emmot bei Watertown	1 00	2 97	2 10		10 15	16 22	
Freistadt, Wisc.	3 03	4 14	5 47		1 45	14 09	
Humberstone, Balland Co., C. W.	8 92	9 62	8 55		10 33	37 42	
Johannisburg, Niagara Co., N. Y.	2 53	5 71	5 09	1 04	5 12	19 49	
Kirchhagen, Washington Co., Wisc.	28 58		15 97		*)	44 55	
Lodport, Niagara Co., N. Y.	4 45	1 31	1 57			7 33	
Martinsville, Niagara Co., N. Y.	11 77	19 35	20 50	3 09	14 76	69 47	
Macomb Co., St. Peters-Gem., Mich., 1858—\$2 00	15 95	19 40	17 62	7 25	18 00	80 22	
Milwaukee, Wisc.	5 58	10 86	10 80		14 79	42 33	
Mount Clemens, Macomb Co., Mich.							
Newark, New Jersey	1 92	7 37	6 61		3 50	19 40	
New Ballmow, Niagara Co., N. Y.	13 35	11 62	8 48		5 16	38 61	
Polkottsburg, Erie Co., N. Y.	7 63	3 60	5 12	1 50	6 03	23 88	
Polkottsville, Niagara Co., N. Y.	6 38	8 58	6 51	1 10	2 57	25 14	
Marilla, Erie Co., N. Y.	2 50	2 80	3 15		6 42	14 57	
Tolledo, Ohio	3 21	3 00			3 00	9 21	
Wethlehem, N. Y.					2 40	2 40	
Golland, Ind.					3 00	3 00	

\$2.00\$252.65\$244.63\$242.10 \$35 85\$196.03\$973.26

*) In Kirchhagen sind die 1862 eingesammelten Beiträge zurückgehalten worden.

II. Ausgaben.

a) Vom 1. Januar 1859 bis zum 3. März 1862.	
Zum Kirchbau der Gemeinde in Albany (Schulden Tilgung) in Summa	\$65 00
Dreifaltigkeits-Gemeine in Buffalo (Zinszahlung)	21 00
St. Andreas-Gemeine in Buffalo	128 00
Gemeine in Coopertown, Wisc.	20 00
" Detroit,	97 00
" Humberstone, C. W.	25 00
" Johannisburg, N. Y.	94 73
" Kiewasum, Wisc.	20 00
" Macomb Co. St. Petri Kirche, zum Pfarrhausbau	28 35
" Marilla	28 50
" Milwaukee, Wisc.	20 00
" Newark, N. Y.	30 18
" Toledo, D. (Kirchenmiete) ..	12 21
" Polkottsburg, zum Pfarrhausbau	36 67
" Polkottsville (Schulden Tilgung) ..	25 00
Für das Martin Luther Collegium zur Feuer-Vericherung	18 00
Wechsel-Briefe bei Uebersendung der Ausgaben	1 39
Die Summa der Ausgaben bis zum 3. März 1862	\$671 03

b) Vom 4. März bis Ende December 1862.	
Für den Kirchbau in Toledo, D.	\$50 00
" Albany, N. Y.	38 00
" Martinsville	30 00
" Johannisburg	15 00

Für St. Andreas-Kirche in Buffalo	28 00
— den Kirchbau in Emmot, Wisc.	12 00
— Granville bei Milwaukee, Wisc.	15 00
Zum Pfarrhausbau in Detroit	10 00
— Macomb Co., Mich.	8 00
Für ein Contobuch veranlagt	80
Summa der Ausgaben	\$196 80

III. Resultat am 31. December 1862:

Ganze Einnahme	\$ 973.26
Ganze Ausgabe	\$ 867.83
Bleibt Cassenbestand am 31. Dec. 1862 ..	\$ 105.43

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegil, insonderheit armer Schüler, ist vom 19. November bis Ende Decembers 1862 eingegangen:

Aus Buffalo: Kirchencollecte am 23. Sonntage nach Trinitatis \$13.64; von C. Pfeiff \$2.

— Neu-Bergholz: zu Winterholz W. Zimmermann \$1; W. Wend \$1, H. Pfister 25c; F. Jabel 25c; P. Ziemendorf 50c; Frau Wittwe Lange 50c; F. Gollinger \$1; W. Görs 70c; Jungfrau Car. Law 50c; D. Ey \$1; F. Moll 25c.

— Humberstone: Herr Schullehrer Rousseau \$1; für Schüler F. Kother von A. Schneider 25c.

Aus Martinsville: bei W. Friedrich's Confirma-tionsfeier 20c; bei der von A. Sad 50c; auf F. Mittelfaß's Kindtaufe 80c; auf W. Mann's Kindtaufe 60c.

— Johannisburg: F. Cassube 25c; bei der Leiche von Chr. Deuer's Ehefrau \$1.

— Eden: Advents Collecte 75c.

— Polkottsburg: am Reformations-Feste gesammelt 33c.

— Marilla: auf J. Schmidt's Kindtaufe 44c.

— Macomb Co.: auf G. Müller's Kindtaufe 50c; auf W. Klein's Kindtaufe 67c; auf E. Wegner's Kindtaufe 25c.

— Detroit: auf B. Schröder's Kindtaufe \$2.32; von den Gehr. Hoffmeyer in Detroit u. Macomb Co. \$10 für ihren Bruder F. Hoffmeyer.

— Freistadt: auf F. Bartbel's Kindtaufe 68c; auf G. Wentz's Kindtaufe 50c.

Zur Speisung der Schüler ging ein:

Aus Buffalo: Frau Lydi 1 Topf Apfeimus.

— Johannisburg: Dr. Klemmer 1 Busel Apfel.

— Neu-Bergholz: W. Görs \$1; P. Loge \$1; W. Wend \$1; Frau Wittwe: Zahl 5 Pfund Butter; Frau Chr. Konrad 5 Pfund Butter; W. Meyer Fleisch; Chr. Knoch 1 Gans; Frau J. Krull Sped; W. Görs Fleisch; W. Ziemendorf Bohnen, Kohl und rothe Rüben.

— Martinsville: A. Sad \$4.

Es sind nun seit dem 27. December 1861 bis Ende Decembers 1862 für die Bedürfnis-Casse \$356.49 eingegangen. Davon sind ausgegeben worden:

Für die häusliche Pflege der Schüler an die christliche Hauswirthin	\$112 04
— Holz und Kohlen	118 52
— ärztliche Behandlung, Schubwerk, Kleidung, Bücher	82 87
— Licht, kleine Reparaturen und Verbesserungen	43 06

D. Summa \$356 49

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.: Pst. Lark.

Buffalo: Herm. Wille.

St. Andr. G. das ... F. Pohlmann.

Eden: ... Contr. Ritter.

Marilla: ... Joh. Heilbronn.

Humberstone: ... A. Gram.

Neu-Bergholz: ... A. Grobengieser.

Neu-Ballmow: ... A. Wolf.

Martinsville: ... C. F. Kewald.

Johannisburg: ... Pastor C. Gram.

Lodport: ... F. Kottelmann.

Polkottsville: ... Pastor Leemhuis.

Polkottsburg: ... Pastor Schmidt.

Detroit: ... Carl Beyer.

Macomb Co.: ... Aug. Peters.

Milwaukee: ... Pastor Wolläger.

Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.

Freistadt: ... Pastor F. Müller.

Kirchhagen: ... Pf. B. Job. Grabow.

Edarburg: ... W. Bognig.

Abbot Town: ... Pastor Schwankowsky.

Coopertown: ... Pastor C. Kewald.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Antunst jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirchthüre oder in der Schulstube theilen zu lassen.

Chr. Hochstetter.

Pages 57 and 58 missing from original

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preussen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas H. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. Februar 1863.

Nummer 8.

Missourisches Würfelspiel, aus Nassau gesandt.

(Vorschau und Schluß.)

Zur Belehrung aber (in einer Secte) dient die Bibel in ihrer Hand, die zehn Gebote, das Evangelium Christi, die apostolischen Glaubensartikel, Vater unser, ihre Taufe. Alle diese hat der Apostel Predigt schon in das Wort gefasset: „Diese Verheißung ist aller, die ferne sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird.“ Art. 2, 39. Auf das Herzurufen wird aber, unter seiner gnädig führenden Vorsehung, auch das Hinzutreten zu der Gemeinde Gottes oftmals folgen, so daß sie in derselben samt uns mit Einem Munde Gott loben. Die trostlose missourische Pietistenlehre ist daher nichts, als jene Platonische „Idee“ (im J. 1848) von einer platonischen Gedankenkirche, d. i. eine bloß in Gedanken gemachte Ausmusterung und Zusammenfassung aller Frommen in allen Confessionen und Secten als solchen. Diese Spielerei mit einer bloßen Idee hat der preussischen u. a. Union trefflich auf die Beine geholfen; aber unser Glaube ist der Sieg, der den so trostlosen wie hoffärtigen missourischen Platonismus überwunden hat. Wohl kann die heilige Kirche Gottes, die lutherische, mitten unter den Secten einzelne Glieder haben (Ps. 110, 2.); denn einige zerstreute Glieder gehören zu dem heil. Leibe Christi, und jedes Glied muß sagen: ich bin des Leibes Glied! aber nicht jedes Glied: ich bin Kirche, oder: die bloße menschliche Summirung einer zerstreuten Gliederzahl ist Kirche. Ferner kann ein

„stückweiser“ Glaube auch nicht selig machen; solchen zu segnen ist Unverstand am Evangelio Christi. Wer gläubet, der gläubet ganz und bekennet das Evangelium ganz, denn wir haben keinen heil. Geist, der einen stückweisen Glauben wirft. Aber ein anderes ist es, so der Christenmensch aus übriger Schwachheit noch Heu und Stoppeln auf dem Grunde, der doch ganz Christus ist, mit baut, welche zuletzt im Feuer des Todeskampfes verbrennen und aus dem Herzen fallen; denn da ist Gott dem Glauben gnädig, der Christus ganz und rein behält. Wer aber auf sein Heu und Stoppeln oder gar auf seine Neben-Angeregen und sectischen Stücke auch noch selig werden will, der hat sich betrogen! Wo denn der heilige Geist durch's gepredigte Evangelium unser Herz bewegt und beruft, da giebt er Christus und den Glauben ganz ins Herz, wie er auch in der Taufe thut; aber daß St. Paulus dort sagt, 1 Cor. 13.: Unser Wissen ist „Stückwerk“ und unser Weisagen ist „Stückwerk“, dazu sagt Luther richtig: Wie wohl wir im Glauben alles haben und alles erkennen, was Gott ist und uns giebt, so ist doch (bei allen Gläubigen) dasselbige Erkennen noch Stückwerk und unvollkommen gegen der zukünftigen Klarheit. Demnach ist's ein anderes, im Glauben alles zu haben, er sei schwach oder stark, und wieder ein anderes, mit dem Verstande alles, was wir gläubig haben, auf einmal in Eins vor Augen stellen und zusammenfassen. Wir können das nicht einmal mit den sechs Hauptstücken des Catechismi, so hoch und herrlich sind sie! — Diese Vollkommenheit wird erst im Himmel und in der seligen Auferstehung vermöge des göttlichen Ebenbildes folgen. Den-

noch ist's dem göttlichen Worte ganz ungemäß, von stückweisem Evangelium und stückweisem Glauben und dann vom Evangelio in seinem ganzen Umfange und ungestückten Glauben zu reden. Es giebt nicht zwei Evangelium und keine zwei Glaubens, gestückten und ungestückten, sondern nur Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe. Eph. 4, 5. All jenes Gerede ist nur missourisch-pietistisches Gebahren, um jede Secte mit ihren Stücken von Gottes Wort auch noch Kirche zu heißen, weil die „unsichtbare Kirche“ noch drin sein soll! Aber die Stücke in der Secte sind nichts als sectische Finsterniß, denn alles ist, durch und durch mit dem kräftigen Irrthum falscher Lehre gefinstert, weil „ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert“. Aber diese sectische Finsterniß ist ja nicht Ein Ding mit Gottes Taufe oder Gottes Rede in der Bibel, den zehn Geboten, den Artikeln des apostolischen Glaubens und dem Vater unser. Diese haben mit den sectischen Finsternissen der Menschen nichts zu thun, und bleiben Gottes Predigt und Gnadenmittel, wie bei jenem Mädchen in Hessen, das die Bibel auf dem Dachboden hinter dem Schornstein lag, und Matth. 26. vom heil. Abendmahl glaubte, darauf erst mit dem Herzen, dann mit der That die reformirte Secte verließ. Darum sind in der finsternen Secte die getauften Kindlein gläubig, und sind Gliedmaßen oder ein Saame der wahren d. i. luth. Kirche; und verfinsterte Seelen können auch durch fleißigen Gebrauch der heil. Bibel und mit Beten der 3 ersten Bitten noch zur Belehrung von den bösen Regereien kommen; wiewohl es nur selten der Fall ist; denn „die Menschen lieben jetzt vornehmlich die Finsterniß mehr, denn das Licht.“

sus, hat das heil. Evangelium zu uns gebracht, durch seinen Mund, und hernach durch die Apostel in alle Welt getragen, um allen Menschen zur Seligkeit zu dienen. Das Evangelium ist also der Kirche von Christo gegeben, und darin die Schlüssel; das sind nicht priesterliche Person- und Gewalten-Schlüssel, sondern Wort- und Gnaden-Schlüssel. Die Schlüssel haben also nicht in den heiligen Personen geistlicher Priester ihren Sitz, sondern allein in Christi Evangelium. Unser geistlich Priesterthum, als christliche Lebensfaser ist da nur eine dienende Treue gegen unsern Herrn Jesum Christum an seinem Evangelio, und hebet dem Evangelio gemäß mit guter Ermahnung des Sünders an, und tröstet sich dabei der Verheißungen Christi. So giebt das Evangelium die Schlüssel mit stufenweiser Ermahnung des Sünders, und immer hat diese die tröstlichen Verheißungen Christi bei sich. Daraus zeigen und bewiesen unsere Symbole, daß, wie das Evangelium der Kirche gegeben ist, so auch die Schlüssel darin als ein Stück desselben, gleich wie Laute und Abendmahl auch also gegeben sind. — Und diese Schlüssel haben nun dem Evangelio gemäß zum Gebrauch: alle Apostel, Bischöfe, Pfarrherren in gleicher Weise und ohne Mittel, d. i. ohne Petrum und Papst von Christo in ihrem Amte überkommen, nur den bußfertigen die Sünden zu erlassen, den unbußfertigen aber zu behalten. Dieses Amt ist Christi Ordnung im Evangelio und damit ist sie, wie das Evangelium, der Kirche geschenkt, aber nicht aus der Heiligkeit der geistlichen Priester gezogen und konstruiert.

Ferner sagt Brunn: Wenn nun die „Kirche“, d. i. die geistlichen Priester, die Schlüssel haben, so sei der Pfarrer, dem sie von der Kirche übertragen (d. h. eigentlich angewählt und angestaltet) seien, ein solcher „Kirchendiener“, der im Namen der Kirche stehe und handle. Der Pfarrer vollziehe daher nur ihm angewählte und angebestellte Rechte und Handlungen, die ursprünglich der Kirche (den Geistpriestern) angehören, im Auftrage und anstatt der Kirche, d. i. in Uebertragung und Vollmacht unsichtbarer geistlicher Priester. Der Ausdruck „übertragen“ sei freilich nur menschlich (d. i. ohne Bibel) und irdisch (!); aber die Sache sei die himmlisch-göttliche, daß nämlich der Pfarrer nicht seine eigenen, sondern der Kirche Rechte verwalte.

Hier von ist so viel richtig, daß der Pfarrer nicht seine eigenen Rechte verwalte, denn er ist ja „Christus Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“, und zwar ohne Mittel des Papstes und ohne Mittelung geistlicher Priesterpersonen. — Er ist Christus Diener in der Kirche (Act. 20, 28. 1 Tim. 3, 15.), auch durch die Kirche, d. h. mittelst ordentlichen Berufes; aber nicht von der Kirche oder irgend welchen Menschen, sondern von Christo allein. Gal. 1, 1. Im kirchlichen Beruf existirt kein Uebertragen von Menschen, sondern nur Christi Befehl (2 Tim. 2, 2.) und weiter nichts. Darum ist nicht allein das

Wort „übertragen“ eine menschliche und irdische Weisheit, die in diesen Handel gar nicht gehört, sondern auch die Sache ist in der Bibel nicht. — Unsere Symbole werden dazu nur gezerrt und übel gebraucht. Denn da (A. S. 353) soll nur der Beweis geführt werden, daß zwischen Bischöfen und gemeinen Pfarrherren nach göttlicher Ordnung kein Unterschied sei; und dieser Beweis wird aus Folgendem gezogen:

1) Daraus, daß ein gewöhnlicher Pastor auch ordiniren könne. Act. 13, 1—3. Dadurch müsse namentlich jede Kirche sich Pfarrherren verschaffen, wenn der Bischof im Lande ein Verfolger der reinen Lehre sei, denn sie habe im Evangelio den Beruf, Gottes Wort zu hören und die Sakramente zu brauchen in öffentlichem Gottesdienst.

2) Hierher (d. i. in den Beweis, daß vor Gott kein Unterschied zwischen Bischof und Pfarrer sei) gehörten auch die Sprüche, wo Christi Evangelium die Schlüssel in die ganze Kirche verlegt und nicht an den Bischof des Landes allein bindet. Wäre Letzteres der Fall, so wäre Unterschied zwischen Bischöfen und gemeinen Pastoren und es wäre denn den „Bischöfen“, d. h. „etlichen sondern Personen“, mehr von Gott gegeben als den gewöhnlichen Pastores. Mithin existirt dergleichen Unterschied nach Gottes Ordnung nicht. Existirt er aber nach sonst guter menschlicher Ordnung, so wird ja die göttliche dadurch nicht aufgehoben, sondern tritt geltend hervor, wenn der Bischof durch Weigerung der Ordination seinen menschlichen Beruf selbst aufkündigt.

3. Zum letzten werde solches (daß jener Unterschied nicht sei) auch durch den Spruch Petri (1 Pet. 2, 9.) bekräftigt, welcher gewiß nicht sagt, daß allein die Bischöfe das königliche Priesterthum seien, mit dem Berufe Gott zu dienen, sondern: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum“, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des x. — Diese Worte betreffen nicht die Bischöfe allein, sondern das ganze Volk, die rechte Kirche, die Gott opfern, dienen und ihn preisen soll; mithin alle rechte Pfarrherren und alle andere Christen in der Kirche. Darum ist in diesem Handel, der vom königlichen Priesterthum sagt, kein Unterschied zwischen Bischof, Pastor und Christen gesetzt; denn diese letztern sollen eben sowohl im Evangelio Gott in der Wahrheit dienen, als der Bischof, denn das ist ihr geistlich Priesterthum.

Mithin, wenn der Bischof keinen Pfarrer herbeschafft und nicht ordiniren will, und ein Verfolger ist, so bleibt die Kirche sammt Pfarrherren übrig und soll am Gottesdienst bleiben, und wenn sie dazu Prediger bedürfen, wie sie denn die Predigt des Evangelii immer haben müssen, so können sie nach Gottes Willen und Ordnung Prediger erwählen, berufen und ordiniren; letzteres, wie oben befürwortet, auch durch gewöhnliche Pastores ohne Bischof. Denn unser geistliches Priesterthum, soll es ein Gottesdienst sein, so genügt es auch,

Christo dienend, Prediger ordentlich zu erwählen u. c.; aber es selbst ist kein Ueberträger und Erzeuger göttlicher Gewalten und Rechte.

Wie nun unsere Bekenntnisse die Frage vom Nichtunterschied zwischen Bischöfen und gemeinen Pfarrherren beantworten, so reden sie zugleich dabei von unser aller und gleichem königlichen Priesterthum, im Charakter des Gottesdienstes, daß es nämlich den Bischöfen nicht allein zukomme, Gott zu dienen und den Gottesdienst zu erhalten. In diesem Sinne des geistlichen Christen-Standes und Gottesdienens aller Christen seien in alter (Eppriane) Zeit von dem Volke mit dem Bischof Pfarrherren erwählt worden; welches ja das Volk nicht hätte thun dürfen, wenn der heilige Gottesdienst der Christen einen Unterschied zwischen Bischof, Pastores und Christen in sich gefaßt hätte. Von einem Uebertragen geistlich-priesterlicher Gemeinerechte und Gewalten steht in den Symbolen nichts. Denn nach dem Evangelio wählen, berufen u. ordiniren heißt nicht, Rechte aus unserm Herzensbrant u. armeligen Priesterack übertragen.

Ministri ecclesiae (Kirchendiener) heißen ja die Pastoren nach unsern Symbolen nicht darum, daß sie wie herrschaftliche Gemeinbediener nach geschehener Rechtsübertragung vom Hause zu Geschäften gebraucht werden; sondern weil sie dem Berufe selbst nach Christus Diener sind, und, dem Zweck des Berufes nach, ihrer Mitchristen Diener zur Eeligkeit. Dies haben die Symbolsprüche recht berücksichtigt, weil bei dieser Rede darauf gesehen wird, daß die Kirche (die das königliche Priesterthum, den wahren Gottesdienst hat) des heil. Predigtamts um Christi willen und zum Dienste ihrer Eeligkeit bedarf, und daher Macht hat zu berufen u. c., ob auch der Bischof nicht ordiniren will. Nun folgt:

b) Die Anwendung des geistlichen Priesterthums auf die Regierung der Kirche. — Hier stellt Brunn die Sache in folgende Reihe:

„Die Kirche habe das Priesterthum; also habe ein Hause gläubiger Christen, zu Gottesdienst versammelt, auch das Priesterthum. Derhalb sei dieser Hause befohlen, einen zu berufen (als Pfarrer), der durch Uebertragung dieses Hauses dessen Rechte ausübe. Wenn dieser nun das thäte, so seien Wort (!) u. Sakramente da, u. der Pfarrer sei dann wirklich von Christen berufen, wenn auch nur etliche Mann dabei gläubig wären.“ Dies ist die missourische Organisationskunst, parallel dem politischen Amerikanismus.

Dieser mit dem geistlichen Priesterthum an derer bedeckte und überzogene Pfarrer weiß nun freilich nicht, wie vielen richtigen geistlichen Priestern er seine Bekleidung zu verdanken hat; er kann sich aber schon trösten, wenn es im Hause nur zwei oder drei sind! Doch wie, wenn auch an Erbsitz dieser zwei oder drei zu zweifeln ist, wie z. B. in den Notizen? — dann hätte er, ihrer eignen Lehre nach, gar keinen Beruf, weil die ungeistlichen Menschen kein Priesterthum

daben; folglich auch keins übertragen können! — Nun aber ist es auch mit dem Übertragen selbst nicht; denn dies ist kein Ding, das übertragbar wäre. Mitbin kann ein missourischer sogenannter Pfarrer nie wissen, ob er einen wirklichen Beruf habe. — Wir zwar wissen, daß alle Christen (Gott gebe, sie seien geistliche Leute), wenn sie mit ihrem Bekenntnis in der Kirche und deren rechtem Gottesdienste stehen oder zu stehen begehren, einen Pfarrer ordentlich berufen können; das gründet sich aber nicht auf ihr Übertragen von Priesterrechten, sondern auf das Evangelium Christi, darin sie als Gott dienende Leute Anweisung haben, um evang. Prediger Gott zu bitten, weil die nöthig sind und von Gott gegeben werden zum Gottesdienst und „zur Erbauung des Leibes Christi“; und Christus sagt: Wer einen Propheten aufnimmt (nicht, wer ihm seine Rechte überträgt) in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Matth 10, 41, 23, 34.

c) Nun soll, nach missourischer Lehre, „der sichtbare Hause“ des Orts die Rechte des geistlichen Priestertums üben, doch sei derselbe nicht Herr und Inhaber dieser Rechte, sondern nur Organ (Werkzeug) und Mittel Ding, wodurch die eigentliche (die unsichtbare, wie jene drei Männer) ihre priesterlichen Werke vollziehen! — Welch eine Verwirrung der Dinge! — denn der Hause, der unpriesterlich ist, soll das Recht der Ausübung priesterlicher Werke nicht inne haben, und doch soll er wieder das Organ und Mittelglied der drei Männer sein, die priesterlich sind! — Also wieder ein neues Gedicht, daß der unpriesterliche Hause das Organ der Heiligen und Priesterlichen sei! Wer kann solches Gewirre glauben? Wo sagt unser Gott, daß so heilige Priester sich eines unheiligen Organs bedienen können? wo sagt Er, daß man solcher Weise Böses thun könne, daß Gutes draus komme? Fürwahr, wenn der unheilige Hause es gewahr würde, daß die drei heiligen Männer, ihn bloß zum Organ oder Fuhrwerk brauchen wollten, ihren berechtigten Priester zu holen, er würde die Karre umwerfen, und sich für Missouri's Organ-Lehre bedanken.

Jedoch, meint Brunn, dies seien die rechten Gedanken von der Kirchenregierung, wobei man weder unter Papst noch Pöbelherrschaft gerathe! — O wehe! Unter drei Päpste kommt ihr! Denn ihr kommt 1) unter das Papstthum der drei gläubigen Priester, weil ihr aus deren Herzensschreie eure Rechte bekommen habt! 2) Unter das Papstthum des nicht priesterlichen Hausens, denn der ist das Organ, dadurch ihr euer Übertragenes erlangt habt! 3) Unter das Papstthum des ganzen Ortsaufsens, denn durch dessen rechtsvollziehende und anwählende Kraft seid ihr am Orte Pfarrer geworden. — O Herr und Hirt unserer Seelen, behüte uns vor dem dreifachen Papstthum Missouri's.

Wir wollen darum mit unserer alten einfältigen Symbollehre zufrieden sein, daß nämlich unser Berufen eines Predigers allein im Evangelio Christi gegründet ist, Gott gebe, wir sein priesterlich, oder auch, was Er verhilft, unpriesterlich! Aber auch im letzten Falle wird den lieben Gott seines Evangelii nicht reuen; denn ob wir verleugnen, bleibt er doch treu, und gönnet auch den „Abtrünnigen“ für die er noch Gaben hat, seine Gnade und Wahrheit im evangelischen Predigtamt:

Tröstung seiner missour. Brüder.

§ 11. Ein Trost des Selbstbetrugs ist es, daß diese missourische Lehre das Panier gegen alle englische, reformirte und unirte Secten sein soll; denn sie ist ja selbst nichts, als der arge und echte congregationalistische (puritanische) Regiments- und Sectengeist! Brunn hat seine lieben Schützlinge nicht von der Irrlehre errettet, wenn er spricht: „Die Lehre Grabau's (im Büchlein: missour. Geist) müsse er für einen tief verirrten Weg des Irrthums halten, und in vielen Stücken für eine Fälschung der Wahrheit. Er verkenne ganz die hohen Geheimnisse des Glaubens, die er für missour. Geist erkläre.“

Möchte nur Brunn es versucht haben, den „Weg des Irrthums“, die „Fälschung der Wahrheit“, und die „Verkenneung der hohen Glaubensgeheimnisse“ zu zeigen! Kann er dies nicht, so lese er des achten Gebots Erklärung im Catechismo Lutheri. Wir empfehlen ihm aber eine Verbesserung des Grufes und Trostes an seine missourischen Brüder, und erlauben uns mit seinen eigenen Worten zu beschließen: „Da gilt's zu widerstehen!“

Leid thut es uns, daß sein pietistischer Eifer ihn auch in die Fleisches-Sünde der Gottirei treibt, indem „er es für die Erfüllung einer heiligen Pflicht hält, daß Missouri alle die armen Seelen (!) willig aufnimmt, die Hilfe suchend von uns zu ihnen kämen!“ — „Das sei Gewissenspflicht, so lange Grabau sich falscher Lehre so himelschreiend schuldig mache, wie er in dem Büchlein, „Missour. Geist“, thue.“ So muß doch wirklich wohl das geringe Büchlein dem missourischen Geist „eine Last“ geworden sein!

Wollte Gott, Brunn hätte sich mit etwas besserem, als mit dem Trost Missouri's abgegeben. Ich glaube jedoch, daß seine Tröstung dazu diene, daß auch manche theure Brüder in Deutschland diese Trost-Gründe noch besser als es hier geschehen, an den Spiegel göttlichen Wortes halten werden, und daß Brunn erkennen werde, daß es nicht damit gethan sei, sich den Christen durch Missionswerkerei zu empfehlen, sondern daß es vor allem missioniren darauf ankomme,

ob man in reiner Lehre stehe, oder ein betrogener Prophet sei! Denn ohne die reine Lehre ist das „Missionwirken“ Gott ein Greuel.

Schluss.

§ 11. 12. Was Böse betrifft, so ist er von Art der modernen Leute, die bei allen feststehenden, schilastischen, romanisirenden Dingen sich mit schönen gebiegten Worten zu helfen wissen, wie z. B.: „Es gebe noch eine friedliche Richtung neben der Union“ und der Herr werde einmal an jenem Tage unsern und der römischen ihren Saum revidiren! — und dergl. Aber je glatter und angenehmer die Worte, desto lockender ist die häretische Lehre. „Darum hütet euch.“

Missourische Gemeine-Verfassung.

Diese bekommt schließlich von Pst. Brunn das beste Lob. Denn „wenn der Pöbel die herrliche missourische Lehre mißbrauche, so müsse man um dieses Mißbrauchs willen die Wahrheit nicht unter den Scheffel stellen; man müsse diese herrliche Lehre nicht ihrer Tragweite berauben, um nur des Pöbels Mißbrauch zu verhüten.“

Dies hat uns Missouri längst vorschweben wollen. Aber die Sache ist die: Wo Missouri's Lehre in ihre buchstäbliche und wörtliche Anwendung kam, da ging die Verwüstung an und nimmt noch jetzt ihren Gang über das Land. Wo sie aber durch Kunstgriffe etwas beschnitten, gepugt, unterdrückt oder menagirt wurde, da hieß es in ihrem Volke; wir sind ja nicht viel unterschieden von „Buffalo“! wir sind ja Schwelkerkirchen! — Von einer Kegerlehre, wie die missourisch-pietistische ist, läßt sich gar kein „Mißbrauch“ annehmen und aussagen, sie steht immer in ihrem buchstäblichen und rechten Gebrauch gleich dem Sauerteige der Pharisäer; es sei denn, man lege ihr mit Glossen einen sanft ziehenden Zaum an, der dem Hausen nicht im Maul wehe thut.

Wenn Brunn daneben meint, der americanische volksherrschaftliche Freiheits-Geist werde dadurch in die rechten Bahnen geleitet und vor Auswüchsen bewahrt, (also grade und tugendhaft gemacht), — wenn man den Gemeinden die Rechte und Freiheiten gäbe, die ihnen nach Gottes Wort zukommen; so steht das auf dem trughaften Princip, daß die „missourischen Rechte und Gemeinestheilen“ die seien, die uns nach Gottes Wort zukommen! Allerdings sollen wir das haben, was uns nach Gottes Wort im Evangelio zukommt, aber das stehen alle wahren Christen, was uns der missourische Geist geben will, d. h. die verwüstende hochmüthige Volksherrschaft, die das Lager der Kirche Gottes mit dem Weltgeschrei umgibt: „Alles ist unser!“ — (Der Missouri'sche Vandalismus.)

Wenn unterdessen in Deutschland welche sind, die durch ihre untrübsame Polizeiherrschaft in Gegendreffen mit ihren vermeintlichen „Unterthanen“ (wie Brunn sie heißt) kommen; so thut uns das

leid, welche eben seit 1836 schon besteht ist und besteht nur, daß man nicht die Wahrheit geliebt hat. So hat aber der falsche Orden die Ordnung zurückgebracht, sondern nur die eigene Egelungen und Einrichtungen wollte. Würde aber jemand das fragen: Wie dies? wenn du nicht die Wahrheit geliebt hast, dann wirst du nicht die Wahrheit geliebt haben, die die Wahrheit geliebt haben, was würde es kosten? Da würde es wenig Bedenken kosten, das weniger gefährliche und schreckliche dem missourischen Verwahrlosgeliebte-Kongressen. In der Uebereinstimmung besteht Missouri Sie nach dem 20. März 1860 gegen und arme Leute nur darin, daß sie die Befehle und den Willen lehren unserer Gemeinen durch ihre Anwesenheit täglich gesprochen und Kirchenänderungen vorgenommen haben; und das unter dem Schilde der falschen Orthodoxen, der falschen Lehre. Der Feind ist von solchem Stande, daß es nicht die Lehre nicht zu hoffen, zumal wenn er in seinen organisierten Vorkräften und brüderlichen Kirchenrichtern auftritt; und in der Kraft des Zeitgeistes nach Erfolg ringt und Mühe findet. Wir gedanken dessen immer vor uns in der siebensten Bitte des heil. Vater unser: Erlöse uns von dem Uebel!

J. A. H. Staban.

Was der schwarze Engel Missouri's den Gemeinen sagt.

Der schwarze Engel ist jener, der uns das missourische Evangelium in dem sogenannten „Lutheraner“ als das ewige bringen soll. Unter dem 7. Januar bringt dieser Engel folgende Botschaft S. 76:

Es steht im 5. Synodalbrief der Buffaloe Synode S. 35:

„Missouri, habe noch keinen Beweis gebracht, daß bei uns irgend jemand um der streitigen Lehren willen gebannt sei.“

Nun sei zwar dieser Beweis schon oft von Missouri geführt, (wo?) wir hätten aber den falschen Mann noch nicht zurückgenommen! Daher solle nun der Leser die missourischen Beweise aus Mittheilung zweier Losagezettel von der bewegenden Ursache der Trennung hören. (1) nämlich warum sich S. Kanold, Wilhelm Wittkopp und Theres. Kanold in Johnsburg von Past. Gram's Gemeinde getrennt hätten. (Nam.: Ursachen der Trennung sind unbekannt etwas ganz anderes, als Mann um streitiger Lehre willen.)

Die Formel dieses Losagezettels, die vom missourischen Nottenprediger für alle und jede Leute mit wenig Aenderung stereotypirt war, lautet (an Past. S. Gram):

„Mein Gewissen überzeugt mich, daß ich mich, ohne zu heucheln, nicht länger zu Ihrer

Gemeinde bekennen kann, hauptsächlich aus folgenden Gründen: 1) Ich kann nicht anerkennen, daß die Gemeinen ihren Pastoren Oberhaupt schuldig sind in allen Dingen; die nicht wider Gottes Wort sind, darum kann ich die Personen, die sich der Schwere gebannt haben, nicht als Bekannte betrachten. 2) Ich halte dafür, daß der Ort, um das Kirchenguthum, welchen ihre Gemeinen und Synode führt, wider Gottes Gebot ist, darum will ich keine Gemeinschaft damit haben nach der Ermahnung St. Pauli: Habt nicht Gemeinschaft mit den unaufrichtigen Witten der Finsterniß.“

Ich sage mich daher los von der

Johnsburg, August 1860.

Da nun sei von Past. Gram der Mann über diese verbannt, NB aus folgenden Ursachen: a) Offensichtliches Aergerniß der Trennung von der rechtmäßigen Kirche Gottes. b) Anwendung zu einer falschglaubigen Sekte und abscheulichen Morte.

c) Weil sie zu keiner Ermahnung gekommen und die Kirche verachtet. (Matth. 18.)

Daraus nun sagt der missourische Engel, er habe zur Genüge, daß diese Leute um der streitigen Lehren willen gebannt seien: denn

a) Sie hätten die falsche Lehre der Buffaloe Synode in den streitigen Punkten nicht bekennen und unterschreiben können, hätten sich also nach Röm. 16, 17. getrennt.

b) Sie wären von der Reinheit missourischer Lehre überzeugt gewesen; hätten sich also derselben nach Matth. 10, 32. angeschlossen.

c) Past. Gram selbst könne ihnen nichts anderes Schuld geben; denn gewandelt hätten diese Leute unsträflich.

d) Sie hätten durch ihren Aus. und Uebertritt keine Lehre geleugnet, die den Grund des Glaubens umstoße; wir hätten also höchstens dabei von einem irrenden Gewissen reden können, wobei der selbstmachende Glaube an den Herrn Jesum Christum wohl bestehen konnte! Past. Gram hätte also keinen Beweis gehabt, daß sie vom Glauben an Jesum abgefallen waren, und ohne diesen Beweis hätte er sie nicht ausschließen dürfen (nach Gottes Wort und Luthers Lehre)! So weit der Engel.

Unsere Antwort für den Engel.

Wiewohl wir mit dem legerischen Pietismus der bekannten missourischen Sekte uns seit langer Zeit nichts mehr zu schaffen gemacht, und eine Lästung nach der andern in ihren Schriften ertragen haben; so ist's doch wohl unsern Gemeinen nütze, wenn von Zeit zu Zeit einmal jenes schwarzen Engels Füge gezeigt werden. Wir wollen es so kurz wie möglich fassen.

Er will nun endlich beweisen, daß bei uns im Jahre 1860*) „um der streitigen Lehre willen“ gebannt worden sei.

*) S. den Einfluß in den Johnsburg's Proceß; Buffalo 1861, zu haben im M. Luth. College daselbst durch Prof. Winkler.

**) Wo wir Missouri längst für eine legerische Sekte öffentlich erklärt hatten.

Dieser Beweis wird aber nicht durch unsern Mann, sondern durch die gebannten Losagezettel geführt, in denen, nach Anweisung eines Nottenpredigers, uns falsche Lehre und ungerechte Verdammung angehängt wird.

Wollt uns nun dergleichen missourische Zettel falsche Lehren andichten, anhängen; oder resp. etwas für falsche Lehre ausgeben, — so macht dieser Entgel den Schluss, wir hätten Leute um der „streitigen Lehre“ willen gebannt. Dieser Schluss ist der Noth, worunter „der Engel“ seinen Fuß ver steckt. Er aber macht sich selbst zum Lügner, indem er erzählt, warum der Ausschluß geschehen sei? — nämlich weil diese verführten Leute zu keiner Ermahnung, die ihr Seelsorger Past. Gram in allen dreien Stufen ihnen schuldig war, gekommen waren, und sie also Christi Spruch erfüllen: „Hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner.“

Nachdem war diese Trennung, bei welcher sie ihre Kirche nicht hörten und sofort zur missourischen Sekte liefen, ein öffentliches grobes Aergerniß, das die Leichtfertigkeit auf der Stirn trug.

Der missourische Engel, als ein bekannter fliegender Jesuite, weiß sich aber zu helfen. Denn weil er merkt, daß sein dummer Schluss nicht hält; will er denselben durch neue Lügen festmachen, nämlich:

a) Diese Leute hätten in Lehrstreit mit uns gelebt, und hätten falsche Lehre bei uns bekennen und unterschreiben sollen! Antwort: Mit einer dümmern hätte er jene oberste Lüge nicht schmücken können!

b) Andere Lüge: Diese Leute wären von der Reinheit der missourischen Lehre in ihrem „Gewissen“ überzeugt gewesen, darum hätten wir sie ausgeschlossen! —

Antwort: Wenn jemand von seinem Gewissen redet, so ist er schuldig, seinem Seelsorger, der ihn oft und viel zur Ermahnung bittet, Rede zu stehen, und Belehrung aus Gottes Wort zu hören. Thut er dies nicht, und wird auf sein Gewissen hin seine Kirche verachten und den Weg zu missourischer oder anderer Sekte gehen, so kann die Kirche solchen hochmüthigen Geist endlich nur für einen Heiden und Zöllner halten. (Matth. 18.)

c) Past. Gram könne diesen Leuten selbst nichts anderes Schuld geben; denn gewandelt hätten diese Leute unsträflich.

Antwort: Past. Gram beweist genugsam, wie diese Leute vorsätzlich und mutwillig sündigten, indem sie zu keiner christlichen Ermahnung, die ihnen (in Folge uns angehängter falscher Lehre oft und viel und in allen Stufen angeboten wurde erschienen, und sich demnach wie Heiden und Zöllner erwiesen. Es war dabei nicht noth, ihnen weitere Dinge Schuld zu geben, als die leichtfertige Verachtung ihrer Kirche. (Matth. 18.)

d) Sie hätten durch ihren Aus. und Uebertritt keine Lehre geleugnet, die den Grund des Glaubens umstoße etc.

Antwort: Das ist Lüge! Denn wer zu der missourischen Secte tritt, der leugnet die reine Lehre Christi von unserer gnädigen Rechtfertigung vor Gott, er leugnet die reine Lehre von den Folgen und Früchten der Rechtfertigung, er leugnet die reine Lehre von der wahren Buße und Heiligung im wahren Glauben, er leugnet die reine Lehre vom heil. Predigtamt, das Christus giebt, die reine Lehre von der Kirche Jesu im 7. und 8. Art. der A. Confession, die reine Lehre von den Schlüssel Christi, die reine Lehre göttlichen Wortes von der geistlichen Einheit der Kirche und von gottseliger Kirchenvorfassung und vieles andere. Er ist damit ein missourischer hochmüthiger Sectirer und Keger. — Jedoch um das alles wurden diese verführten Leute endlich nicht angeschlossen, sondern darum, daß sie in einem Zettel ihre Kirche verleumdeten, derselben falsche Lehre anhängten und nie erschienen, um über diese Verleumdung Rede zu stehen und eine christliche Ermahnung zu hören. (Luth. Erklär. des 8. Gebots im gr. Catech.)

Alles andere Geschwäg des Engels, als vom „ungerechten abreißen vom Leibe Christi, vom geistlichen Mord, mit seiner würfelförmigen Anführung von Bibelstellen, wie Matth. 7, 15., 1 Mos. 12, 3.; und aus Luthers Schrift (1530) von den Schlüssel und von der Mäße und Weiße (Matth. 18.) wie man der Schlüssel brauchen soll“, ist lügenhafte Verleumdung der Sache, der Texte und der Worte Luthers. So viel aber letzteres, die Anführung der Schriften Luthers, betrifft, hat sich noch niemand größere Volks-Betrügereien erlaubt, als die missourische Secte. In falscher Anführung von Bibelstellen aber kommen ihr andere Secten gleich.

Gr.

Nachschrift zu dem Obigen.

In des Mottenpredigers von Johannisburg (H. Hanfer) wunderlicher Beweisführung über falschen Bann der Buffalo-Synode wird auch meiner geringen Person gedacht, nämlich insofern, daß das ein vornehmliches Band für die Leben (aber leider abgefallenen) Weinigen gewesen sei, sie an die Buffalo-Synode zu binden, weil ich zur Buffalo-Synode gehöre; welches Band durch ihren Austritt mit Schmerzen zerrissen worden sei. — Durch solche Worte will er an ihnen rühmen, daß sie trotz solches Bandes dennoch zur missourischen Nothe übergegangen seien! Also nur das natürliche Band der Verwandtschaft habe sie vornehmlich an die reine Lehre der luth. Kirche (—die man bei Missouri und seinen Motten vergeblich sucht—) geknüpft! Ich kann das für nichts weiter, als eine sehr unanständige öffentliche Gerabiegung der Weinigen erkennen. Als große unverschämte Verleumdung aber gegen meinen Vater und meine Schwäger und damit zugleich gegen mich, muß ich es ansehen, wenn dieser Mensch öffentlich ihnen zur Schande publicirt, daß sie gar keine Ermahnung von der Kirche und ihren Dienern annehmen wollten. Denn die christliche Kirche hat, meines

Wissens, bei uns in der Ermahnung der Irrenden und Sündler noch nie etwas anderes gesehen, als die Hand Jesu, die sich nach den verirrten und verlorenen Schafen umsieht und ausstreckt; und daher hoffe ich zu Gott, daß Er auch an meinen theuren Angehörigen, trotz aller Verleumdung durch die Mottenprediger, noch zeigen werde, daß er mein und der Kirche Gebet erhört, wenn gesteht wird: Er wolle alle Irrege und Verführte wiederbringen. Uebrigens möchte ich jenen Lasterer bitten, mich mit seinem Angeben zu bescheiden.

H. A., P.

Die Satans-Presse

Werkzeug der widerseßlichen Partei im Lande.

Unter dem Namen des „Conservativismus“, d. h. „Erhaltung der Landes-Verfassung“ hat sich jetzt eine Unheil brütende politische Partei erhoben, mit dem unverhehlten Bestreben, die Handlungen unseres ehrenwerthen Präsidenten und dessen Regierung in Washington unaufhörlich zu lästern, zu beschimpfen, zu hindern, d. h. ganz offenbar mit den Rebellen zu co-operiren, und denselben Vorschub zu leisten. Um diesen Zweck zu erreichen, wiegeln diese Leute in Zeitungen uns gegen die Regierung auf; denn sie theilen keinesweges nur ihre Ansichten in Form der Wissenschaft mit, sondern richten all' ihr Geschreibsel so ein, daß sie durch demagogische Volkswühlerei ihren feindlichen Zweck erreichen. Dazu führen sie denn folgende Mittel, Grundsätze und Reden ein.

1. Sie predigen dem Volk unter allen Formen Widerseßlichkeit gegen die Verfassung von Verraths- und Empörungswersuchen, sobald die Regierung dergleichen Leute, die ihre eigenen verrätherischen Gesinnungen publiciren, einsperren läßt; während sie sonst immer schreien und fragen, warum die Regierung den oder die nicht sofort strafft, absetzt, bängt? etc.

2. Sie predigen namentlich Widerseßlichkeit gegen die Militärische Aushebung des Präsidenten, heimlich und öffentlich, während sie doch vorgehen, sie seien auch für die nächste Fortsetzung des Krieges zur Unterdrückung der Rebellion!

3. Sie machen Versuche, unsere Armee im Felde zu demoralisiren, d. h. sittlich zu ruiniren, indem sie durch Verächtlichmachung des Präsidenten, der Regierung und der Generale Unzufriedenheit, Mißtrauen, Meuterei und Empörung unter den Soldaten zu stiften suchen.

4. Sie wenden alle Verleumdung und Spott an, um das currente Geld der Ber Staaten wankend zu machen und herunterzudrücken, das Vertrauen zu dem öffentlichen Credit zu schwächen, und die Gemüther derer mißtrauisch zu machen, die es kaufen und in Capitalien und sonst an-

legen. Daneben suchen sie auch die Staatseinnahmen zu schwächen, indem sie eine größere Entwicklung der Schatzkammer auf unsere Einnahmen möglichst verhindern; dadurch denn die National-Schulden und Einkünfte der Landes-Regierung engagirt werden.

5. Sie predigen dem Volke Widerseßlichkeit gegen die „Constitution“, oder kriegsrechtliche Einziehung des Rebellen-Eigenthums, so wie gegen die Befreiung der Sklaven dieser Rebellen, die doch gleichermäßen zu deren Eigenthum gehören; und geben vor, die Proclamation des Präsidenten dazu sei nicht constitutionsmäßig, jedoch ohne allen Zweifel früher oder später dieses sei eine gerechte Kriegsmäßregel gegen die Rebellen. Auch predigen sie möglichst Widerseßlichkeit gegen die Militärische Anwendung der freien Neger in der Armee und Marine, Alles um die Vermalter der Regierung zu schwächen.

6. Sie predigen Widerseßlichkeit gegen die gerechten Steuern oder Staats-Einkünfte und gegen die Besteuerung des Landes. Sie geben vor, ein unauthorisiertes Zeitungs-Cementiren über die Kriegskosten, um damit das Volk der Ber. St. zu verunruhigen.

7. Sie machen listige Vorschläge zu Waffenstillstand und zur Aufhebung der Blockade der Häfen in den Rebellenstaaten, um darin die Gelegenheit zu finden, der allgem. Regierung das Schwert aus der Hand zu nehmen, d. h. ihr die Secret-Macht zu entziehen. Rom. 13.

8. Sie machen verdeckte Einladungen und Anregungen der europäischen Mächte zur Einmischung in den Angelegenheiten unserer Regierung und unseres Landes.

9. Sie beschuldigen die Generale, die sich in der Sache dieses Verleumdungskrieges von Rebellenberrückheit auszeichnen, und verunglimpfen die Anführer welche große militärische Erfolge haben; als z. B. mit solchen Worten und Redensarten: So gut wie der Präsident diesen Job (d. i. Contractarbeit) des Kriegsführers an solche Generale in Accord [?] gegeben habe, könne man auch den ersten besten Neger engagiren oder annehmen, um wie der Violinspieler. Die Wahl zu geben. Dadurch suchen sie die große, ernste und gerechte Kriegsführung lächerlich und verächtlich zu machen, und auf diesem Wege die Regierung zu schwächen und zu stützen.

10. Sie leiten Versuche ein, in unserer eigenen Mitte Widerseßlichkeit zu erzeugen, indem sie sich bestreben, den einzelnen Staat und die Ortsbehörden sammt dem Volk in eine feindliche Stellung gegen unsere allgemeine Regierung zu bringen, wozu auch schon manche Versuche gemacht worden. Das geschieht z. B. mit solchen Redensarten: „Alle Patrioten werden aufgefordert, sich gegen Lincoln's Admin. in Fraction unter die Flagge der Volksberrückheit zur Rettung der Union zu schaaren“ etc.

11. Sie wollen mit Unrechtfertigkeit die Vertheilung der mittlern und weßlichen Staaten eine Vertheilung mit dem Süden verurtheilen, und daß die wahren Staats-Angehörigen für die Zukunft darin bestehn, uns von Neuengland (d. i. dem Staate Maine, Massachusetts, Connecticut etc.) zu trennen, und uns mit einer südlichen Coalition zu vereinigen. Dadurch operiren sie gegen die letzte Botschaft Washington's u. Lincoln's in der Absicht, durch Verwirren des Volkes die Regierung zu schwächen.

*) S. den Beweis unter dem 1. Januar und 1. Februar 1813 im St. Informatorium.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii, insbesondere armer Schüler, ist vom 1 bis 26. Jan. d. J. eingegangen:

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von

der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von

J. Andreas W. Graben,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. März 1863.

Nummer 9.

Gewissensfragen.

II.

Wie kann und soll sich denn ein Jeder selbst prüfen und erkennen, ob er in die Zahl der Auserwählten gehöre, und ob er auch im Buch des Lebens eingeschrieben sei oder nicht?

„Daß man dessen gewissen Grund wissen und haben könne, bedarf keines Zweifels, denn Gott hat uns seinen ewigen und unwandelbaren Willen von unserer Seligkeit durch seinen Sohn so hell und klar offenbart, und zugleich im Wort und Sakrament so stark versichert, daß wir keineswegs an Zweifelsnoten erkranken dürfen, dahin die Leute im Papstthum sind gewiesen worden; sondern wir können mit St. Paulus und allen Gläubigen ganz sicher und gewiß sagen, 2 Tim. 1.: „Ich weiß an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Heiligung bewahren bis an jenen Tag“. Auf daß wir nun solchen Trost und Gewißheit des Heils auch fassen, und christlich rühmen mögen, so sollen wir diese nachfolgenden Regeln und Kennzeichen wohl merken:

1) Die erste Regel heißt: Gottes Wort gerne hören und lernen. Davon sagt Christus Luc. 11.: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren; davon auch der alte Lehrer Gregorius sagt: „Certissimum praedestinationis signum est, libenter audire verbum Dei“, d. i.: Es ist ein gewisses Kennzeichen der Vergebung zum ewigen Leben, wenn man Gottes Wort gerne höret. Die Regel sollen wir ja gut in Acht haben. Denn weil Gott seine Auserwählten durch's Evangelium berufen, und ihnen im Wort und Sakrament den Gnadenschatz fürtragen

und anbieten läßt, davon St. Paulus sagt Röm. 8.: „welche er verordnet hat, die hat er auch berufen; so ist leicht zu schließen, daß auch den Auserwählten nichts anders gebühren will, denn daß sie Gottes Wort gerne hören und lernen, und aus demselben Lehre und Trost zu schöpfen, wie auch Christus diese Lehre erklärt Joh. 8.: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort“. Daraus denn unwidersprechlich folget: Wer Gottes Wort nicht höret, sondern hochmüthig verachtet, der ist nicht aus Gott. Und hierher gehört auch ein merklicher Spruch des alten Lehrers Gregorii, da er saget: Evidentissimum signum reproborum est superbia, d. i. die Hoffart ist ein merklich und sichtlich Zeichen der Verworfenen.

2) Die andere Regel heißt: Im Erkenntnis der Sünden nach der Gnade hungern und dürsten, wie David im 42. Psalm mit seinem Engel lebet und spricht: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele Gott zu dir; meine Seele dürstet nach Gott“. Dazu auch St. Augustin vermahnet: „Non sit tarditas in currendo, impiger curre, impiger desidera fontem“, d. i.: Man soll nicht säumig sein im Laufen, willst du fleißig und hurtig sein, so lauf' und eil' zum Brunnen. Diese Regel erklärt, wie fäblich und übel es stehe um die, so in ihren Sünden sicher dahingehen, gleich als hätten sie nie kein Wasser getrübet, darin sie ihre große Noth verachten, und ihr Heil muthwillig verschmerzen und versäumen, das kann die schädliche Securitas, mater negligentiae, wie es St. Gregor nennt, die Sicherheit, eine Mutter der Unachtsamkeit, die alle Wohlfahrt verschert. Wie sollten solche Leute ihrer Seligkeit

gewiß sein? Darum lasse ihm hier ein Jeder, dem seiner Seelen Seligkeit ein Ernst ist, zur heiligen Achtsamkeit rathe.

3) Die dritte Regel heißt: Glauben, den Gnadenschatz Christi in wahren Glauben annehmen. Auf welche Regel auch St. Paulus hinweist und spricht 2 Cor. 13.: „Verlehet euch selbst, ob ihr im Glauben seid“. Mit welchem St. Augustin zustimmt, vermahnet und spricht: Ambula per fidem, ut pervenias ad spem, d. i.: Wandele durch wahren Glauben, auf daß du auch zur Hoffnung kommest. Damit wird gar eigentlich erklärt und bewähret, daß allein die Gläubigen ihres Heils gewiß sein mögen, wie auch der Evangelist und Apostel St. Johannes in seiner 1 Ep. 5. solches erklärt und spricht: „Wer da gläubet an den Sohn Gottes, der hat das Zeugniß bei ihm.“ Was können doch Ungläubige für ein Zeugniß bei sich haben? Christus sagt ausdrücklich Marc. 16.: „Wer gläubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden.“

4) Die vierte Regel ist: die hochwürdigen Sacramente zu Trost gebrauchen; davon auch die jetztgemeldeten Worte gesagt sein, Marc. 16.: „Wer da glaubet und getauft wird“. Luc. 22.: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; nehmet hin, trinket alle daraus, das ist mein Blut, welches für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden“. Der alte Lehrer Hilarius sagt: „Haec sumta et hausta faciunt, ut Christus sit in nobis, et nos in Christo“, d. i.: Wenn wir das h. Abendmahl empfangen, so ist Christus in uns und wir sind in ihm. Hier mögen die Verächter der hochwürdigen Sacramente Rechnung tragen, wie sie ihres Heils und Seligkeit

gewiß sein mögen, so sie die Gnadenzeichen, Siegel und Brief verachten, mit welchen Christus seine Auserwählten aller seiner Wohlthaten versichert hat.

Die fünfte Regel heißt: Beten, den einigsten, wahren Gott im Namen seines geliebten Sohnes Christi um Gnade und Hülf anrufen; von welcher Regel St. Paulus einen schönen, gedankwürdigen Spruch seget, Röm. 10.: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden“. Davon auch St. Augustin seget: „Oratio adscendit, miseratio Dei descendit“, d. i.: Ein betliches Gebet des Gläubigen dringt durch die Wolken, und herzliches Erbarmen mit Gnad und Hülf kommt vom Himmel; dagegen wo man nicht betet, sondern schilt und flucht, den Namen Gottes schändet und lästert, da verschwindet die Gnade und Segen.

Die sechste Regel heißt: Gottselig leben und wandeln. Davon St. Paulus sagt Ephes. 1.: „Gott hat uns erwählt, daß wir sollen heilig sein und unsträflich für ihm in der Liebe“. Mit welchem auch der alte Lehrer Isidorus stimmt und spricht: „Beatus qui recte credit, et credendo bene vivit“, d. i.: Wohl dem, der recht gläubet und aus dem Glauben wohl lebet. Sie sollen wir abermal das Wortlein heilig verstehen imputative (zugerechnet) und inchoative (werdend, anfangend), daß wir uns der zugerechneten Heiligkeit und Gerechtigkeit in Christo durch wahren Glauben gefreuen, und durch göttliche Verleibung anfangen gottselig zu leben. Und hierher gehöret auch St. Petri Spruchlein 2 Ep. 1., da er vermahnet und spricht: „Thut desto mehr Fleiß euren Beten und Ermahnung fest zu machen“. Wo aber ein Wirt, wild Leben ist, da heißt es, wie 1. Joh. 3 geschrieben stehet: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel“.

Die siebente und letzte Regel heißt: Behändig bleiben; davon Christus sagt Matth. 10.: „Wer bis an's Ende beharret, der wird selig“. Daher der alte Lehrer Hieronymus sagt: „In Christianis non quadratur initia sed finis“, d. i.: An den Christen wird nicht der Anfang, sondern das Ende gesucht und angesehen. Diese Regel wird auch erklärt Apoc. 2., da der Sohn Gottes seine Christen zum Streit auffodert und sagt: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben“. Wer aber um Christi willen nichts thun noch leiden will, hente seine Reise nach dem gelobten Lande anfängt und sich bald nach Egypten zu den Heilsbüschen wendet, oder seine Hand an den Pflug legt und zurück siehet, Luc. 9, 62., der muß endlich wie der Mesopische Hund ein Stück nach dem andern verlieren, das Zeitliche mit dem Ewigen. Daher sagt der h. Bernhard: „Sino perseverantia nullus videbit Deum“, d. i.: Ohne beständige Beharrung wird keiner Gottes Angesicht schauen. Diese sieben Regeln und Kennzeichen der Auserwählten sind Licht und Leuchte, allen gottliebenden Seelen in guter Achtung

zu haben von nöthen, und also kann ein Jeder lernen seine Seligkeit gewiß sein, und getrost mit St. Paulus sagen 2 Tim. 1.: „Ich weiß an, wenn ich glaube und bin gewiß, daß er mir seine Verheißung bewahren bis an jenen Tag“. (Möngering Inform. Conso. Evang.)

Das helfe uns allen, liebe Brüder und Christen, der treue Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi in Kraft des heiligen Geistes; der da ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Zum Schluß aber seuffzen und beten wir herzlich mit dem frommen Dr. Nicolaus Selmezer († 1592):

„Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr,
Von dir laß mich nichts trennen,
Halt mich bei deiner Lehr':
Herr! laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit,
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.“

Amen! Das werde wahr, so singen wir
ewigalleluja! A. G. B.

Eingelandt den 13. Januar 1862

Einführung eines Pastors zu Kirchhau im Staat Wisconsin.

Es wird hiermit allen Gemeinen unseres Synodal-Verbandes, ja allen Glaubens-Genossen in der Nähe und Ferne, die „Jerusalem Glück wünschen und es lieb haben“ (Ps. 122, 6.), kund gethan, daß für den abgesetzten Pastor Habel, am 20. Sonntag nach Trinitatis, den 2. November 1862, dem Herrn Johannes Grabau aus dem Martin-Luther-Collegio zu Buffalo, als Pfarr-Bikarius, das heil. Predigtamt in Kirchhau ist anvertraut worden. (Offb. 2, 1.; Ap. 8, 10; Dan. 8, 10.; Judä v. 13.; Apg. 1, 25.)

Da es der untreue Hirte zu seinem eigenen Verderben durch jahrelanges giftiges Predigen leider dahin gebracht hatte, den größten Theil der Gemeinde zu Kirchhau den Schwesterngemeinen zu entfremden und an sich zu ziehen (Röm. 16, 17, 18.; Apg. 20, 29, 30.), so blieb uns das Gotteshaus verschlossen, und die Introductions- oder Amtseinführungs-Feierlichkeit ward in einem geräumigen Privathause vorgenommen. Es war solches das Wohnhaus unseres lieben Kirchvaters Gottfried Kressin. Doch herrschte allgemeine Freude bei unserer erst so großen, nun aber sehr klein gewordenen Schwesterngemeinde, weil ihr mehr an der reinen Lehre, als an Geld, Gunst und Ehre vor den Menschen; mehr an der Einigkeit und Gemeinschaft der Heiligen, als an tödten Steinen, Kalk und Holz gelegen ist.

Unterzeichneter nahm zum Text der Einführungspredigt das Sonntags-Evangelium, Matth. 22, 1—14., von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und predigte über:

Die Einladung zur Hochzeitstafel des himmlischen Königs.

I. Die rechten Hochzeitsgäste.

1. Ihr Amt.
2. Ihre Pflichten.
3. Ihre Eigenschaften.
4. Ihr Birkungsfeld.
5. Ihr Loos.

II. Die rechten Hochzeitsgäste.

1. Wopor sie sich hüten sollen.
2. Was sie zu thun haben.
3. Worin ihr Glück besteht.

Nach der Predigt vollzog unser Präpositus, Herr Pastor Müller, im Auftrage des Sen. Min. die feierliche Handlung der Amts-Einführung nach der alten Koburger Agenda.

Am Nachmittag hielt unser neuer Amtsebruder seine Amtseinführungspredigt über den Text 1 Joh. 5, 20, 21.

Proposition: Die wohlverwahrte Kirche Gottes.

Ihre fünf starke und feste Mauern, damit sie wohlverwahrt ist gegen alle Angriffe des Teufels und der Welt.

- Die 1. Mauer: Sie weiß, daß der Sohn Gottes gekommen ist.
„ 2. „ Und hat ihr einen Sinn gegeben, daß sie erkennen den Wahrhaftigen.
„ 3. „ Sie ist in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo.
„ 4. „ ist ihr Bekenntniß: Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.
„ 5. „ da die Wächter aufstehen und rufen: „Kindelein, hütet euch vor den Abgöttern“.

Das Hauptlied am Nachmittag war: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, die auf der Mauer als treue Wächter stehn“.

Der Erzhirte und Bischof unserer Seelen, unser hochgelobter Heiland Jesus Christus segne in Gnaden den neuen Hirten und die kleine Herde zu Kirchhau.

Das wünscht und bittet von Herzen

A. Gräb, Past.

Fernere Nachricht.

Am 25. Januar II. p. Epiphan. und St. Pauli Bekehrung wurde der von der luth. Nicodemus-Gemeine zu Marilla in Erie Co., N. Y., erwählte Pastor E. S. Kanold christlich eingeführt. Am Vormittage predigte Herr Diac. Hochstetter (der bisher die Gemeinde alle 4 Wochen besucht hatte) über das heil. Evangelium am 3. Epiphanias, worin er besonders der Gemeinde an's Herz legte, wie ihr bewahrter Glaube nun der Gebets-erhöhung froh werden könne, da sie das Predigtamt in ihrer Mitte bleibend hätten. Darauf ge-

*) In andern Sprachen soll diese Predigt mitgetheilt werden.

schäbe die Einführung und Verpflichtung des neuen Pastors durch die Unterzeichneten und unter Aufsicht des Herrn Dins. Hochblätter nach der pommerschen und sächsischen Agenda. — Am Nachmittage hielt der neue Pastor seine Anrede. Predigt über 2 Cor. 4, 5. „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß Er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen.“ Und zeigte daraus, daß den Predigern des Evangelii ein dreifaches von Gott geschenkt sei: 1) Eine heilige Aufgabe; — den wahren Christus in der Wahrheit zu predigen. 2) Eine selige Herrschaft; — daß dieser Christus in Lehre und Glauben unser Herr und Seligmacher sei, unter welchem wir nun leben dürfen, als unter seiner seligmachenden Herrschaft, sammt allen unsern lieben Mitchristen. 3) Eine fröhliche Knechtschaft. — Denn wir sind Christi unser Herrs Knechte und Boten und seine Hausknechte am Wort und Sakrament; dennoch aber sind wir unserer Mitchristen Knechte um Jesu willen, d. i. wir dienen ihnen nicht gezwungen, sondern fröhlich und willig an ihrer Seligkeit, daß Christi Ehre groß werde; und in dem Dienst der reinen Lehre Christi tragen wir um Jesu willen für sie auch gerne die Trübsale.

Am Abend 6 Uhr fand in einem Besper-Gottesdienst noch die Feier von St. Pauli Belehrung statt; wo der Unterzeichnete über das Evangelium Matth. 19, 23—30, handelte: „Von unserm Beruf in's Reich Gottes“; bei welchem hier zweierlei Personen in Betracht kommen: 1) Solche, die schwerlich in's Reich Gottes kommen. 2) Solche, die darin sind und Jesu nachfolgen. —

Die Gemeinde bekannte, dies sei ihr fröhlichster und seligster Tag, den sie in ihrem kirchlichen Leben seit dem Bestehen der Gemeinde gehabt hätten. Gott wolle um Christi willen den vollen Segen des Evangelii über sie und ihre Kinder ausbreiten.

Buffalo, den 26. Januar 1862.

J. An. M. Grabau, S. M.

Eingegangen 20. Januar 1863.

Introductions-Predigt.

Gelesen bei der

Amts-Einführung des Herrn Joh. Hannes Grabau als Pfarr-Bikar zu Kirchhain,

an Stelle des abgesetzten Pastors E. W. S.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Nov. 1862,

über das Evangelium Matth. 22, 1—14.

Von

Herrert Gräg.

Einführung.

Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Luk. 12, 22. Das sind Worte des treuen

Heilandes, auch für dich, du kleine treu geliebte Gemeinde zu Kirchhain, die da lieber Spott, Hohn und Verfolgung erduldet und auf den Gebrauch des von dir mit vielen Opfern erkaufte Gotteshauses verzichtet, als ohne gerechte Ursache die Gemeinschaft mit einer Synode und den mit ihr verbundenen Gemeinen zu zerreißen, welche unheimlich festzuhalten begehrt an den reinen Bekenntnissen der Kirche Gottes, wie wir selbige niedergelegt finden im Christlichen Concordienbuch, und gegen die man wohl Verdächtigungen und Anklagen, aber keine Beweise falscher Lehre zu bringen im Stande gewesen ist.

Ja der Herr will euch sein Reich geben und seines Reiches Güter, Genüsse und Freuden schenken. Was schadet es, wenn ihr euch auch heute nicht an geweihter, gut eingerichteter Stätte, sondern nur in einem Privatbause versammelt könnt? Haben die Kinder Gottes doch oft Wälder und Einsiedeln, Felskämme und Höhlen zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen erwählen müssen. Es genügt uns die Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Daß der Herr Jesus auch mitten unter euch sein und euch segnen will, ihr Lieben! beweist er damit, daß er euch nicht nur im heiligen Evangelium zu seinem Hochzeitsmahl läßt einladen, sondern auch, nachdem euer Seelsorger sich hat durch seine „dumme Gutmüthigkeit“ von Teufel, Welt und Fleisch betrügen lassen (siehe Informatorium 1. August 1856) und ihr nach Gottes Befehl von ihm gewichen seid, um nicht auch noch ferner von ihm betrogen zu werden, Röm. 16, 17.) euch auf euer Gebet und vordevotlichen Ruf, einen neuen Hirten, Bischof und Lehrer geschenkt hat, der am heutigen Vormittag von den beiden hier anwesenden Pastoren im Auftrag des Ministeriums unserer Synode in sein heiliges Amt soll eingesetzt werden.

Die zu einer Hochzeit eingeladenen Personen pflegt man Hochzeitsgäste, die Eingeladenen Hochzeitsgäste zu nennen. Die Prediger des Evangeliums haben einzuladen zum allergrößten und herrlichsten Hochzeitsmahl. Einen passenden Tag konnte es darum nicht geben zur Einsegnung eures lieben neuen Seelsorgers: Ich gedente auch noch eures alten ehrwürdigen, nun im Lande der Vollkommenheit triumphirenden, seligen Pastors Kindermann, der vor 7 Jahren am selbigen 20. Sonntag nach Trinitatis bei meiner Einführung in Ederburg gleichfalls über das heutige Evangelium gepredigt hat.

Wer wollte indeß bezweifeln, daß der Tag Maria Magdalena, an welchem der Nachfolger des seligen Pastors Kindermann das Hirtenamt bei euch antrat (den 22. Juli 1857), ebenfalls höchst geeignet für seine Einsegnung gewesen? — Möchte er nur für seine Secession und Rebellion mit Maria Magdalena Buße thun, um nach erlangter Gnade Gottes seinen Heiland desto brünstiger zu lieben (Luk. 7, 47.) und den angerichteten Schaden wieder zu gut machen. So lange

solches nicht geschehen, wollen wir für seine Belehrung beten. Da also es nicht genug ist, wenn ein Acker oder Hochzeitsgästel Gottes in seiner Kirche zu sein; sondern Hochzeitsgästel nicht genug ist, wenn die Hochzeit nur eingeladen zu werden, wie wir es auch unser Evangelium darthut, so wollen wir in gegenwärtiger Stunde unter dem Befehle Gottes des heiligen Geistes, zur Wiederholung dieses gesegneten Tages und zur Einsegnung auf unsern allerheiligsten Glauben mit einander vorreden. Die Einladung zur Hochzeit.

I. Die rechten Hochzeitsgäste. II. Die rechten Hochzeitsgäste. Damit Gott der Herr das Jenseitige der Wahrheit segne, so laßt uns ihn um seine gnadenreiche Gegenwart noch anrufen in dem Gebet, das er uns selbst gelehrt hat: Vater unser. Höret denn mit Andacht unsere Texten vor. Matth. 22, 1—14, lautend wie folgt:

„Und Jesus antwortete und redete abermals durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte.“ Unsern ersten Blick laßt uns nun thun. Geliebte! auf die rechten Hochzeitsgäste des himmlischen Königs. Und zwar auf Amt, Tugenden, Eigenschaften, Wirkungskreis und Lobs derselben.

1. Was das Amt der geistlichen Hochzeitsgäste betrifft, so hat es keinen geringern Einfluss als Gott selbst. Der Herr aller Herren und König aller Könige hat es eingesetzt. Denn also spricht er schon im Alten Testament: „Ich gebe Jerusalem Prediger“, Jer. 41, 27. „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen“, Jer. 3, 15. „Der Herr giebt das Wort mit großen Schaaeren Evangelisten“, Ps. 68, 12. „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel“, Ezech. 3, 17. — Im Neuen Testament lesen wir von dem Sohne Gottes, daß er Fischer und Zöhrer zu „Menschenfischern“ gemacht hat. Matth. 4, 19. Zu seinen Aposteln spricht er: „Ebenwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh. 20, 21. Der hl. Paulus aber sagt den Predigern der Gemeinde zu Ephesus: Der heil. Geist hat euch zu Bischöfen gesetzt.“ App. 20, 28. Ferner sagt er: „Ehe ich zu euch als Apostel gesandt, eiliche aber zu Propheten, eiliche zu Evangelisten, eiliche zu Hirten und Lehrern.“ Eph. 4, 11. Und: „Gott hat das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.“ 2 Cor. 5, 18.

Was soll man nun sagen zu der sogenannten Amts-Übertragungs-Behre? Da eiliche vorgeben, die geistlichen Priester gäben ihr Predigtamt an einen ab, welcher allgemeines Zutrauen genieße. Derselbe verwaltete das Amt nicht blos von Gottes

sondern auch von Gemeinshaftwegen? — Diese Lehre ist irrig. Denn es sind wol alle Christen in der heil. Taufe von Gott zu geistlichen Priestern gemacht, 1 Pet. 2, 9.; aber nicht zu Predigern. Spricht doch der Herr zum Propheten Jesaias: Du sehest aus meinem Munde das Wort hören, und sie von mir nicht wegen warnen. Jes. 5, 17. Dergleichen sagt Jesus: Gehet alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19. Und St. Paulus schreibt 2 Cor. 2, 10.: So ich etwas vergebe jemandem, das vergebe ich um eurer Willen an Christi Statt. Nirgend aber lesen wir etwas von Lehren, Taufen und andern geistlichen Amtshandlungen im Namen der Gemeinde, die solches übertragen hätte. Drum soll keiner sich irren lassen. Was ein Mensch nicht empfangen hat, das kann er auch keinem Andern zur Verwaltung übertragen. Im Gegentheil spricht unser Herr und Heiland: daß Gott die Arbeiter in seinen Weinberg sendet, und man ihn darum bitten solle. Matth. 9, 37.

Wie nun die Propheten und Apostel unmittelbar von Gott ausgesandt sind, so geschieht die Aussendung der Arbeiter nach der Apostel Zeit zwar auch von Gott, aber durch Vermittlung der Menschen, und zwar unter Mitwirkung der bereits im Amt befindlichen Personen. Denn also sagt St. Paulus zu Titus Kap. 1, 5.: „Derhalben ließ ich dich in Kreta, daß du sollest vollends aufrichten, da ich es gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Ältesten, wie ich dir befohlen habe.“ Und zu Timotheus, 2 Tim. 2, 2.: „Was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, das befehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andre zu lehren.“ Und Apg. 14, 23. lesen wir: „Sie (nämlich Paulus und Barnabas) ordneten ihnen hin und her Älteste (d. i. Seelsorger) in den Gemeinden.“

Das Amt der Gesandten Gottes oder geistlichen Hochzeitsbitter — werden nun die Propheten und Apostel oder die Jeshigen von der Kirche Gottes ordentlich berufenen Prediger verstanden — ist nicht allein eine göttliche Stiftung; sondern alles, was diese Diener Gottes als solche thun, hat auch die Geltung, als sei es vom himmlischen König selbst gethan. Taufen sie, so müssen sie ja es thun im Namen der heil. Dreieinigkeit. Matth. 28, 19. Predigen sie, so sagt ja davon der Herr Jesus: „Wer euch hört, der hört mich.“ Luk. 10, 16. „Sprechen sie die Absolution, oder Vergebung über den Sünder, so gilt solche ja nicht als bloße menschliche, sondern als Gottes Vergabung.“ Joh. 20, 23. Ihr Amt ist ein herrliches und Gottes. Und hätte schon das Amt der levitischen Priester zur Zeit des alten Bundes Klarheit, so hat das Amt eines evangelischen Predigers (2 Tim. 4, 5.) noch größere, ja überschwängliche Klarheit, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 3, 9.

2. Laßt uns aus dem Evangelium auch vernehmen, welches die Pflichten der geistlichen Hochzeitsbitter sind.

„Der König sandte seine Knechte aus.“ — Gott wird hier ein König genannt. König aber heißt im Grundtext Basileus, welches Wort von Basile oder Grundlage abgeleitet ist. Von diesem Könige sollst du, geliebter junger Amtsohrer! also predigen, daß er die Grundlage, die Quelle und der Ursprung alles Heils und aller Glückseligkeit ist; und daß die, welche begehren, von Elend und Betrübnis frei zu werden, zu diesem Könige kommen müssen. — Die Diener dieses Königs sollen die Gäste zur Hochzeit rufen. Sie sollen einladen zur Hochzeit des hohen und erhabenen, herrlichen und majestätischen Sohnes des himmlischen Königs, welcher Hochzeit hält mit der ganzen Menschheit, da er in Maria der Jungfrau sich mit unserm Fleisch und Blut vereinigte. Diese geheimnißvolle Vermählung und Verbindung der Gottheit mit der Menschheit (Eph. 5, 29–32.) nimmt nicht nach Monaten oder Jahren oder Jahrzehnten ein Ende, wie gewöhnliche Vermählungen. Das Hochzeitsmahl hört nicht auf, so lange die Welt steht. Und wie durch irdische Hochzeiten zwischen königlichen und fürstlichen Personen oft ein ganzes Land in einen glücklichen Zustand versetzt wird, und alle Bürger den Segen solcher Verbindung zu genießen haben, so werden alle die, welche die Einladung zum Hochzeitsmahl des himmlischen Königs annehmen, theilhaftig der geistlichen und ewigen Güter, welche der eingeborne Sohn Gottes zum Besen seiner Braut, d. i. der christlichen Kirche, erworben hat. Und ist nicht etwa bloß ein Boll und Land, sondern alle Völker und alle Geschlechter der Erde, sind bis an den jüngsten Tag dabei theilhaftig.

Der König ist überaus freundlich. Darum läßt er auch nicht bloß einmal, sondern zum öftern die Gäste rufen, und macht es den geistlichen Hochzeitsbittern zur Pflicht, sie durch die ernstlichsten Vorstellungen und die freundlichsten Bitten zu bewegen, die Einladung doch anzunehmen, als ob er etwas dadurch verlöre, wenn eine Seele bei dem Gastmahl fehlt, während doch der Verlust nur auf Seiten der Gäste selbst liegt; wenn sie so leichtsinnig und thöricht sind, die Einladung zu verschmähen. Ja leutselig im höchsten Grade ist der große Herr im Himmel. Er spricht zu seinen Knechten: „Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet.“ Es ist also eine Mahlzeit, die Gott selbst zubereitet hat. Denn sein Wort hat er durch seinen Geist eingegeben. Drum spricht er auch Matth. 10, 20.: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern Gottes Geist ist es, der durch euch redet.“ Und: „Alle Schrift ist von Gott gegeben.“ 2 Tim. 3, 16. Die Sakramente hat er ebenfalls selbst gestiftet, und kraft der zuerst von ihm gesprochenen Einsetzungsworte wird in seiner heiligen Kirche noch immer das köstliche Gut dabei ausgetheilt, wie ehemals. Deswegen gilt auch heute noch das

Wort: Meine Mahlzeit habe ich bereitet. Was aber Gott selbst bereitet, muß ohne allen Mangel und unaussprechlich herrlich sein, wie Jesaias davon redet, Kap. 25, 6.

Mit den Worten: „Meine Ochsen und mein Kalb ist geschlachtet“, welche an die vielen blutenden Opferrinder des Alten Testaments erinnern, wird gewiesen auf das Opfer, welches am Kreuzestamm zur Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts vollbracht worden ist.

Da es aber auch in der Einladung heißen soll: „Es ist alles bereit“ — so fehlt es an nichts bei diesem Mahle. Ja, lieben Seelen! die Tische sind versehen mit mehr, als was wir alle zu verstehen vermögen. Da ist Vergebung für die Sünder. Erlösung von Tod und Teufel für die Knechte und Mägde des Satans. Freiheit für die unter dem Fluch und Joch des Gesetzes seufzenden. Gerechtigkeit für die Ungerechten. Friede für die, welche in Zwiespalt mit Gott sind. Freude des heil. Geistes für die Leidtragenden. Licht und Belehrung für die Unwissenden und Irrenden. Kraft für die Schwachen. Ruhe und Erquickung für die Beladenen. Trost für die Betrübnen. Arznei für die Kranken. Wasser für die Durstigen. Ströme für die Dürren. Leben für die Todten.

„Kommet zur Hochzeit“ sollen die Hochzeitsbitter rufen. Kommet zur Hochzeit, bei der es herrlichere Dinge giebt, als bei der großen Tafel des Ahaberos (Ester 1.). Kommet! o bleibe keiner zurück. Kommet, veräußert nicht die Gnadenzeit. Verschert nicht dieses Heil. Verlasset die Welt und den Gott dieser Welt. Wendet euch um zu eurem rechten Herrn und König. Kommet, um eures Gottes und Heilandes Liebe bei dem geistlichen und ewigen Hochzeitsmahl zu genießen. — Kommet; sonst werdet ihr eure Thorheit ewig befeuern.

Die Hochzeitsbitter haben aber nicht allein die Gäste einzuladen, sondern auch bei des Königs Tafel sie zu bedienen. Sie sind ja Botschafter an Christi Statt und Haushalter über Gottes Geheimnisse (2 Cor. 5, 20.), die den Gästen zur rechten Zeit Speise zu geben haben, nämlich Wort und Sakramente.

3. So haben wir auch auf die Eigenschaften der geistlichen Hochzeitsbitter zu sehen. Nur diejenigen von ihnen können ihre Arbeit recht erfüllen, welche dazu befähigt sind, wie die Knechte in unserm Evangelio, welche alles nach des Herrn Willen ausführten, v. 3. 4. 6. 8.

Zu diesen Eigenschaften gehört, daß sie sowohl den innerlichen als äußerlichen Beruf von Gott zum heil. Predigtamt haben. Traurig ist es, wenn sich ein Prediger weit besser paßt zu einem Leibarzt, als zu einem Seelenarzt, zu einem Juristen, als zu einem Prediger der Gerechtigkeit des Herrn Jesu; zu einem Kaufmann, Waarenhändler und Spekulant, als zu einem Spender der göttlichen Heilsgüter; zu einem Soldaten mit

Banze und Degen, als zu einem Kriegsmann des Heilandes, welcher der Gemeinde Gottes vorangeht im Streit wider die geistlichen Feinde; zu einem Advokaten, in Rechtsbündeln, als zu einem, welcher Tag und Nacht für seine Gemeinde flehn und beten soll.

Nechte Diener Gottes (die den innerlichen Beruf haben) sind mit inniger, herzlichster Liebe erfüllt zu den Gästen, die der König aller Könige durch sie einladen läßt. Sie bedenken das Wort St. Pauli zu den Corinthern, 1 Cor. 3, 21.: „Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apolos, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod“ — daß sie nämlich selbst mit allen Gaben und Kräften, ja mit ihrem ganzen Leben der Gemeinde Christi angehören. Wie Gott den Eltern eine besondere Liebe hat eingepflanzt, daß sie alle nur irdische Mühe für ihre Kinder zu übernehmen bereit sind, so scheuen auch rechtschaffene Prediger keine Gefahr, welche die Seelenpflege mit sich bringt, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 9—13. — Sie tragen ihre Zuhörer auf dem Herzen, wie der Hohenpriester in Edelsteinen, die den Werth der Seelen sollten anzeigen, die Namen der Kinder Israel im Amtsschildlein trug. 2 Mos. 28. Ja sie sind bereit, einem Nichter gleich, ihr Leben zu verzehren zur Beförderung der Ehre ihres Herrn, und zum Besten der Seelen, die, wenn sie einmal verloren sind, mit allem Gold dieser Erde nicht können gelöst werden. Mark. 8, 37. Sie sind willig, im Dienste für die Seelen auch das Leben zu lassen, wie der heil. Paulus, welcher schreibt: Ich will fast gerne dargelegt und dargelegt werden für eure Seelen. 2 Cor. 12, 15.

Zum innerlichen Beruf muß aber auch der äußerliche kommen. Denn ein Diener Christi kann nur dann mit Freudigkeit und Segen sein Amt verwaltend und unter allen Aufsehtungen feststehen, wenn er weiß, daß er nicht auf unrechte Art in dasselbe gekommen, und nicht von einem abtrünnigen Haufen, sondern von einer ordentlichen Gemeinde erwählt und berufen worden ist.

Einige besondere Eigenschaften der Hochzeitsbitter des himmlischen Königs führt der heil. Geist durch St. Paulus an 1 Tim 3, 1—7.:

„Ein Bischof soll unsrer Artlich sein, das ist mit untadeligem, heiligen Leben der Gemeinde vorleuchten.“

„Er soll Ein e s W e i b e s M a n n sein.“ Nicht heißt das, wie die griechische Secte lehrt, er müsse ein Weib haben, könne und dürfe aber nach dessen Tode sein Amt nicht mehr verwaltend. Es heißt auch nicht, wie die Papisten lehren, er dürfe gar kein Weib als Ehefrau haben, sondern: er soll zu seiner Zeit nur Ein Weib haben, und nicht der Vielweiberei sich schuldig machen.

Vom Weibe aber sagt St. Petrus (1 Pet. 3, 1. 6.): Das Weib soll, wie Sarah, den Abraham Herr nannte, ihrem Manne unterthan und

gehorsam sein. Da hat also auch ein Seelsorger ganz besonders sich so zu verhalten, daß nicht umgekehrt in seinem Hause er unterthan, und das Weib sein Herr werde. Bedenken, wo es geht wie beim König Ahab und seiner gottlosen Jiebell. Ahab wäre wohl eher aus weltlicher Traurigkeit gestorben, als daß er auf eine so ungerechte Weise sich zum Herrn von Naboths Weinberg gemacht hätte. Da er aber aus einem Landesherren ein Weiberknecht ward, so gelang ihm zu seinem Unglück eine schändliche und böse Sache. — Denn sein Weib, das nicht das Herz der Gemahlin des Pilatus hatte (Matth. 27, 19.), verstand die Kunst, in der Teufelsküche einen Schlafrunk für ihres unterthänigen Mannes Gewissen zu kochen. Bedenken ein Diener Christi, der sich wie Ahab verkaufen und überreden läßt, Uebels zu thun.“ 1 Kön 21, 7. 15. 25. Es ist kein Wunder, wenn er einen Weinberg der Kirche Gottes — nämlich eine christliche Gemeinde mit ihrem Kirchengut — welcher vielen Schwesergemeinen mit angehört hat, denselben entreißt, die brüderliche Liebe mit dem Messer des Argwohn und des Ausbreitens übler Gerüchte zerschneidet, und den Weinberg mit Hain und Büge an sich und seine Partei bringt.

Auch soll der Bischof „lehrhaftig“ sein. Nicht wird damit Geschwätzigkeit gefordert (Tit. 1, 10.); auch nicht Niedrigkeit von dieser Welt. Denn von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren, das vermag allein das Evangelium, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Röm. 1, 16. Sondern er soll zum Lehren geschickt und willig sein; und alles, was er lehrt, muß mit dem Glauben übereinstimmen, der einmal den Heiligen vorgegeben, Judä v. 3. All seine Weissagung muß dem Glauben ähnlich sein. Röm. 12, 7. —

Ein Mißbrauch seiner Gabe ist es, wenn er, wie leider bei euch geschehen, Haß u. Mißtrauen gegen die Synode predigt, und hinter dem Rücken seines Ministeriums (d. i. seiner Amtsbrüder) der ihm befohlenen Gemeinde Lehren aufzurichten sucht, die er nicht im Stande ist, in öffentlicher Kirchenversammlung zu beweisen. Von Dr. Luther sagt dessen Zeitgenos Mathesius (in seiner Predigt auf Dr. Martini Jahrestag, den 18. Febr. 1546): „Er schlich und maufete nicht im Finstern, sondern that ein öffentlich Bekanntnis vor des Papstes Gesandten zu Augsburg. Ingleichen zu Leipzig vor denen, die sich damals für die Gelehrten schelten und ausgeben ließen u. s. w.“ — Auch der Lehrer über alle Lehrer, Jesus Christus, vertheidigte die himmlische und ewige Wahrheit, und bewies seine Lehre vor Gelehrten und Ungelehrten. Dergleichen thaten die heiligen Apostel, und kamen zur Schlichtung von Lehrstreitigkeiten z. B. auf der Synode zu Jerusalem zusammen. Apg. 15.

Ferner sagt der Apostel: „Ein Bischof soll nicht pöben, d. h. er soll nicht ein ein Flücker und Schläger sein; weder mit der Faust noch mit der Zunge. Er soll sanftmüthig und versöhnlich

sein, sowohl gegen seine Amtsbrüder, als seine Kirchkinder, und nichts thun in Halsstarrigkeit und Eigensinn. Solches bedrückt nur voriger Seelsorger nicht, da er seine Amtsbrüder falsche Propheten heißt, von denen man sich bei Verlust seiner Seligkeit trennen müsse, obwohl er von ihnen bei jeder Kirchenversammlung überwunden ward, wie die Pharisäer und Sadduceer von dem Herrn Jesu.

Es soll auch ein Bischof nicht unehrliche Handthierung treiben. Wenn er aber erst seinen Senior und seine Synode durch eine Schmähschrift vor aller Welt verdächtigt und beschimpft, und später öffentlich selbst erklärt, er habe „durch Mißtrauen, Argwohn und böse Gerüchte sich zur Herausgabe eines solchen Büchleins veranlassen lassen, er sei auch nicht den ird. Weg gegangen, und habe also Unrecht gethan;“ er sorgt aber nachher nicht dafür, daß dem von ihm Geschmähten der Zutritt in seine vermauerte und vertiegelte Gemeinde und die Gelegenheit dargeboten wird, das ihm geraubte Zutrauen an Ort und Stelle wiedergewinnen — heißt das nicht unehrliche Handthierung treiben?

Dr. Luther sagt in der Schrift von den Schlüssel: Beim Bann soll die Gemeinde Mitrichter und Frau sein. Und aus seiner Vorrede zu 1. Cor. 5. sieht man, daß er damit die Forderung stellt, nicht ohne die von Christo vorgeschriebenen drei Ermahnungsstufen der Kirchenzucht den Unbußfertigen auszuschließen aus der Kirche Gottes. Denn daselbst sagt er, daß der Bann „mit Bewilligung der gläubigen Gemeinde“ gefällt werden soll über die öffentlichen Laster: wie auch Christus Matth. 18, 15—18. Wenn nun euer voriger Seelsorger die neue Irrlehre einschwärzen will: Die drei Ermahnungsstufen seien noch nicht genug, sondern der Prediger dürfe erst dann zum Ausschuß schreiten, wenn er dazu das mündliche oder stille Ja eines jeden Kirchgläubigen erlangt habe, und deshalb allemal Luthers Ausspruch verstümmelt vortrug, nämlich mit Weglassung der Worte: „Wie auch Christus“ Matth. 18, 15—18.“ — heißt das nicht: unehrliche Handthierung treiben, dem Ergetrüber gleich, welcher bei Berufung auf einen Spruch des 91. Psalms denselben ebenfalls verfälscht vortrug —? Matth. 4, 6. —

Wenn er ferner durch allerlei Schalks-Künste, z. B. dadurch, daß er wohl fragte: wer für, nicht aber wer gegen die Veränderung der bestehenden Ordnung ist? die alte Kirchen-Ordnung fortschaffe, ohne bewiesen zu haben, daß sie falsch ist; nur um Kirchen-Disziplin in der Gemeinde zu verhindern, und nachher schreibt, die neue Kirchen-Ordnung sei einstimmig angenommen — heißt das nicht: unehrliche Handthierung treiben?

Wenn er öffentlich verstummen muß, wie der Mann im heutigen Evangel. und wie die Pharisäer mit dem Jinsgroßchen, weil seine aus Luthers

Schriften gebrauchte Waffe wohl seinen Antekdrängen, aber nicht ihm mehr diente, und gebeten wird: er wolle sich doch die zum andern Morgen bestimmten (und aus mittheilen, wie er noch außer den 3 Stufen der Ermahnung eine Bewilligung der Gemeinde zum Ausschlag eines Sünders erlangen wolle, da er mit uns gegen eine Abstimmung in solchen Dingen sehr lieber heimlich abreist (Morgens, den 3. Juli '62), als seinen Irrthum, der seine Bosheit einzugestehen, und bedient sich nachher kräftigen, leichtgläubigen Anhängern der Verkündigung: „Die falsche Lehre der Synode sei nun offenbar.“ — heißt das nicht: unehrliche Sandstiererei treiben?

Desgleichen soll ein Bischof nicht haben die Pflicht, sich auch nicht, wie es heißt: 2 Tim. 2, 14., um Worte zuanken. Wenn nun ein Pastor in öffentlicher Kirchen-Versammlung eine Menge von Verschuldigungen falscher Lehre selber diktiert, und man fragt ihn: Wer hat jemals solche verkehrte Dinge gelehrt? (z. B. daß alle die, welche zu unserer Synode gehören, selig würden; und umgekehrt), und er redet sich also aus: „Es sollen das keine Anklagen, sondern nur Fragen sein! — Paßt nicht auf solchen die Beschreibung, welche der Apostel giebt (1 Tim. 6, 4. 5.), von einem, der zerstückte Einnahme hat? Ist er nicht feucht in Fragen und Wortkriegen, aus welchen Reich, Hader, Ränke und böser Krawall entspringt? Und zeugt sein Verhalten nicht von Haderhaftigkeit?

Wenn seine Anklagen in ihrer Richtigkeit offenbar werden, er auch eine nach der andern beschämt zurückzieht und öffentlich gesteht, er könne die Lehre der Synode nicht widerlegen, sage auch nicht mehr, daß sie eine falsche Lehre sei, fügt jedoch hinzu: „Ich halte sie dennoch für unrichtig, und nehme sie für jetzt nicht an, ist das nicht Beweis genug von Bosheit und Haderhaftigkeit?

Wenn er das Verständniß vor 10 bis 12 Zeugen ablegt: Gegen die Synode habe ich eigentlich nichts, sondern bloß gegen deren Senior, söhnt sich aber mit diesem recht freundlich aus (versäumt auch den Kuß zum Abschied nicht), hat aber schon eine Vorjahreschrift aufgesetzt, als die Suspensions-Akte in seine Hände kommt, zeugt das nicht von seiner Haderhaftigkeit?

Wenn einer sogar von der Rebellion, Secession, Meuterei und Empörung im Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche einen so blutigen, schrecklichen Bürgerkrieg in unsern sonst blühenden, nun aber an's Verderben gebrachten Lande verursacht hat, das grausame Urtheil fällt: Die Leute haben ganz recht gethan! Man hat es ihnen auch danach gemacht! — Weist er damit nicht, daß ihm der Geist der Gerechtigkeit Jesu Christi und das einsichtige Auge

der Kinder Gottes, fehlt? (Matth. 5, 15. 7. 6. 22. 23.) Offenbart er sich nicht als einen Haderhasigen, in welchem der alte Kram ein Bündniß mit dem allererstem Rebellen und Secessionisten steht? (1 Kor. 3, 1—5.)

O möge er umkehren, und möge er neuer Seelsorger alle genannten und andern Sünden und bösen Eigenschaften, die von so großem Nachtheil in der Kirche Gottes sind, mit des Herrn Hüffe, vermeiden!

1. Paßt uns nun auch einen Blick auf den Wirkungskreis der geistlichen Hochzeitsbitter richten.

Die Apostel hatten zuerst nur unter dem erwählten alten Bundesvolke zu predigen, das bereits durch die Propheten eingeladen war, wie es heißt im heutigen Evang. v. 4.: „Abermal sandte er andre Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen (oder den Geladenen).“ Denn der Herr befaß anfanglich seinen Jüngern: „Bebet nicht auf der Heiden Straße u. s. w.“ (Matth. 10, 5.) Später aber lautete es: „Bebet hin in alle Welt.“ Matth. 28, 17. Desgleichen: Apg. 1, 8. „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde, wie auch die Textesworte anzeigen: „Bebet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit wen ihr findet.“

Was dagegen die ordentlich berufenen Lehrer und Prediger nach der Apostel Zeit bis an den jüngsten Tag betrifft, so ist zwar ihr Amt eine Fortsetzung des apostolischen Amtes. Auch haben sie denselben Auftrag wie jene, die Seelen zum Hochzeitmahl des Lammes einzuladen, und sie zu speisen mit den durch Christi Vermählung mit der Menschheit erworbenen Heilsgütern. Aber ihr Wirkungskreis ist ein abgemessener und hat seine Grenzen. Das Amt, welches die Veröfentlichung predigt, und den Löse- und Binde-Schlüssel zu verwalten hat, der der Kirche vom Herrn gegeben ist, ist bei allen gleich, obwohl dem einen eine größere Menge Seelen anvertraut ist, als dem andern. Für alle gilt die Vorschrift Apg. 20, 28: „So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen.“ Und 1. Pet. 5, 2. „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist.“ Und 1. Petr. 4, 15.: Niemand aber unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift.“

Es darf hierbei niemand in den Wahn verfallen, daß ein Senior, Superintendent, Präses, oder wie man ihn nennen will, dem eine Synode nach apostolischem Vorbilde, die Aufsicht über alle ihr zugehörenden Gemeinden und Pastoren anvertraut hat, in ein fremd Amt greift, wenn er in der Gemeinde eines andern Hirten eine Untersuchung anstellt. Der heilige Paulus schreibt: „Ich trage Sorge für alle Gemeinden.“ 2. Cor. 11, 28. Auch Timotheus und Titus hatten ein solches Aufsichtsammt. Ist nun zwar nichts Bestimmtes darüber in Gottes Wort befohlen, so

hat doch ohne Zweifel die Kirche Gottes nach Christi Freiheit u. Bedarf das Recht, ein solches Amt auszurichten; und ein Präses, Visitor und Senior hat die Pflicht, das nach menschlichen Rechten ihm befohlene Amt — als der erste unter gleichen Brüdern — so lange zu verwalten, als die Synodalkirche nicht Ursach hat, ihn daraus zu entfernen.

Warum seid denn aber ihr Pastoren heute hier? möchte vielleicht einer einwenden. Warum setzt ihr einen Prediger ein an diesem Orte, und greift dem ins Amt, den die Seelen in Kirchhau vor 5 Jahren sich erwählt haben? — Hierauf diene zur Antwort: Von Eingriff in ein fremd Amt kann nicht die Rede sein, wo der vorige Hirte seines Amtes mit Recht verlustig geworden ist. — So wenig (nach Röm. 7, 2. 3.) dem Weibe nach ihres Mannes Tode es eine Sünde ist, sich wiederum zu verheirathen, so wenig ist es ein Eingriff in ein fremd Amt, nach der Absetzung oder dem (so zu sagen) amtlichen Tode eines Seelsorgers, der gläubigen predigerlosen Gemeinde einen andern Hirten zuzuführen. Die Absetzung unter stattgehabten Umständen ist recht und notwendig. Denn, wird ein Knecht des himmlischen Königs seinem Herrn untreu, und hält nicht, was er zum Besten der Seelen versprochen hat; will auch für solche Sünde nicht Buße thun, so sollen die übrigen Hirten im Namen des Herrn Jesu, die Schwärze, ihrer Bitte gemäß, einem Andern übergeben. Denn es steht geschrieben: „Wer sich denselben lehren läßt, des Leben muß gottlos sein, und sein Gebet müsse Sünde sein. Seiner Tage müssen wenig werden, und sein Amt müsse ein Anderer empfangen.“ Ps. 109, 7. 8. Hiernach handelten die Apostel und ersten Christen, indem sie, da Judas von seinem Dienst und Apostelamt abgewichen war, an seine Stelle den Matthias erwählten. Apg. 1, 25, 26. Hiernach ist gehandelt worden zu allen Zeiten in der christlichen Kirche. Hiernach hat auch hier in Kirchhau gehandelt werden müssen. — Der heil. Paulus sagt: „Wider einen Aeltesten nim m keine Klage an, ohne auf zweier oder dreier Zeugen Munde.“ 1. Tim. 5, 19. Hier aber sind mehr als zwei oder drei. Es sind Zeugen: die beiden Diener Gottes, die wir vor 5 Jahren unsern — Gott sei es geklagt — nun untreu gewordenen Amtsgenossen installiert (eingesetzt) haben. Zeugen sind die meisten von euch. Zeugen sind die große Menge eurer verführten Brüder. Zeugen sind die heiligen Engel. Gott selbst, der Allwissende und Allgegenwärtige ist Zeuge, daß unser gefallener Mitknecht — o schrecklich ist es zu sagen — sein Amtsgelübde gebrochen, und meinedig geworden ist. O möge er in sich schlagen und Buße thun, da die Gnadensonne noch schrint. Er hatte vor Gott und Menschen, mit Handschlag feierlich versprochen, nach den alten lutherischen Kirchenordnungen (der alten sächsischen und pommerischen) sein

*) Nämlich die Lehre von den Mittelstücken: daß ein Blasphem unter Umständen anführer, ein bloßes Mittelstück zu sein, und dann das Gewissen verbindet (1 Cor. 8, 10—13.), wie auch schon Konrad Dittler vor 260 Jahren in seiner Begründung der Concordien-Berordn. (Concordia concordans) gezeigt hat.

Kant zu verwalten, und übernahm in seiner Vocation das schriftliche Geleite: nicht zu ändern an der Lehre, am Gottesdienst und am Kirchen-Regiment. Er steht aber gegen den dritten Artikel des christlichen Glaubens, wenn nicht immer mündlich, so doch thatsächlich eineerspaltung der Heiligen, und daß jede Ortsgemeine das oberste Gericht habe. Den Gottesdienst hat er damit verändert und verdrängt, daß er zwischen sich und seinen Amtsbrüdern, zwischen seiner und andern Gemeinden eine Mauer der Feindschaft, auf der die Trübsal Wache halten, aufgerichtet hat, so daß an seinem Altar nicht mehr ohne Heuchelei kann gesungen werden: die ganze Christenheit auf Erden hält in Einem Sinn gar eben. Was das Kirchen-Regiment betrifft, so ist es ja offenbar am Tage, wie er sich gegen alle gute alte Ordnung ausgelehnt, und Präpositur, Ministerium und Synode separatistisch verworfen hat.

Daß er durch das Brechen seines Amts-Eides, welcher nicht die geringste Unthätigkeit mit dem leichtfertigen und thörichten Eid des Herodes hat, (Matth. 14, 7.), ein schreckliches Verbrechen beging (Pred. 5, 4. 5.; 5. Mos. 23, 21. 22.), u. daß darauf seine Absetzung völlig gerechtfertigt ist, das ist eine unüberlegbare Thatsache. Am allermeisten aber verdammt er selbst sich damit, daß er sein eigener Richter ist, weder Suspension (einstweilige) noch völlige Absetzung anerkennt, sich als ausgelästeter Hebel und Aufwiegler gegen alle kirchl. Ordnung hinstellt, Neugierige und Wirrte aus andern Gemeinden annimmt, und auf seine künftige Synode, auch nicht auf namhafte Theologen sich beruft, und somit sich geberdet, als ob er unschuldig sei, wie die Erzpapisten von ihrem Oberhaupt in Rom solches wäghen.

Der selige Pastor Kindermann hat in den Gesäßen des nach seinem Tode erst fertig gewordenen Gotteshauses: am 3. Juli 1855 eine Christ eingelegt, in der sich unter Andern (nach Ausweis einer Abschrift) folgende Worte finden: „So jemand in diesen Mauern ein ander Evangelium predigen würde, und davon nicht ablassen wollte, den treffe das Donnerwort St. Pauli Gal. 1, 8. 9., der sei verflucht. Und siehe da! genau 7 Jahre nachher, um die Stunde, als zu Kirchbain ihm ein Denkstein gesetzt wird, den 3. Juli 1862, wird sein Nachfolger (welcher sorben heimlich gestüchtet war, nach dem Wort des Herrn (Eph. 28, 1.): „Der Gottlose flieht und niemand jagt ihn“, und ohne den Ausspruch des Propheten zu bedenken: „Wer glaubt, der flieht nicht (Jes. 28, 16) durch eine ordentliche Kirchen-Versammlung zu Freistadt, für einen falschen und untreuen Lehrer erkannt, und seine Suspension für nöthig erachtet.“) O möge doch keiner blind sein gegen Gottes Finger! (2. Mos. 8, 19.). Derselbe Gott, welcher vor der Einweihung eures eud geraubten Gottes-

hauses sein Feuer vom Himmel an der Kirchthür herabgeschickte, worauf bei der Einweihung ein Diener Gottes hinwies und sprach: „In dieser Kirche wird's einen Riß geben, und der wird vom Prediger ausgehen. Derselbe Gott, welcher seinen Propheten gegen den Altar zu Bethel zungen ließ: (1. Kön. 13, 2.; 2. Kön. 23, 17.) lebet noch und läßt sich nicht spotten. Vor seinem Gericht müssen auch die erscheinen, und Rechenschaft geben, welche seine Kirche zerreißen. — (Spricht jemand: Ich lebe mich an nichts, ich bleibe da, wo der Haufe mit den Vätern bleibt, und will nicht abfallen, der bedachte dies: Nicht der begehrt einen Abfall, welcher um Christi willen Grundstücke, Kapitalien, Holz und Steinen den Rücken lehrt, sondern der, welcher vom Glauben abfällt, und durch den Sekteneifer getrieben, wohl noch bleibe zu seinem Ortsbaufen hat, aber nicht mehr zu den wahren Christen und Bekennern Jesu, d. i. zur Gemeinde der Heiligen. (3. Artikel.)

Aus ad diesen und andern vielen Gründen ist unser heutiges Hiersein, zur Einsetzung eines neuen Pastors, als Pfarr-Bisarius (oder Stellvertreter) für seinen untreuen Vorgänger, völlig gerechtfertigt.

3. Was aber ist das Loos der treuen Knechte und Hochzeitsbitter des himmlischen Königs? — Von einigen Gassen werden sie mit Freunden aufgenommen und angehört. Denn es heißt: „Die Fische wurden alle roth.“ v. 10. Von andern aber werden sie übel behandelt. Denn es ging zu allen Zeiten, wie v. 6 und 7 geschrieben steht: Sie verachteten die Einladung — Gellide aber griffen die Knechte, höhneten und tödteten sie. Auch hier in Kirchbain wird es nicht an solchen fehlen, die den Leuten im Evangelio ähnlich sind. Darum wappne dich, geliebter Bruder! und zwar mit Gebet, Geduld, Freundlichkeit, Weisheit und einem heldenmüthigen Glauben. Denn wohl werden viele sein, mit denen es Dir ergeht, wie dem Jeremias mit seinen Zeitgenossen, welche sprachen: „Kommt, laßt uns ihn mit der Zunge todt schlagen, und nichts geben auf alle seine Rede.“ Jer. 18, 18. — Ruht Du aber auch theurer Bruder! in deinem Amt-mancherlei Leiden von bezauberten und feindseligen Leuten, so sei getrost. Denn wie es von allen gläubigen Christen gilt: „Sie müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen,“ so gilt auch von den Boten Gottes das Wort des Herrn Jesu in der Bergpredigt: „Seid fröhlich und getrost. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind. Matth. 5, 12.

II.

Laßt uns nun zum andern in der Kürze unser Augenmerk auf die Hochzeits-Gäste richten. Wir wollen sehen: Wo vor sie sich hüten sollen? Was sie zu thun haben? Und worin ihr Glück besteht?

1. Alle die, welche ersichtlich auf ihr Glück bedacht sind, hüten sich, daß sie den Hochzeits-Gästen nicht zu nahe kommen, und Jesu Christi nicht schaden. Denn: schon verachtete Menschen (schon mit großem Bedacht darauf, nicht den Herrn eines mächtigen Fürsten der Erde auf sich zu laden, wie es die mehr schenken sich wahre Christen vor dem Thron des Königs aller Könige. Um desto willen verachten sie auch die Knechte Gottes nicht, eingebend des Worte des Herrn: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Mat. 10, 18. Es erwidert allezeit, daß die Einladung der treuen Prediger des Evangeliums Gottes, Sal. d. u. g. ihr Wort Gottes Wort ist, und dasselben allen Gott missgünstigen Ungedulden. Denn sie wissen, daß es ihnen nicht gut ist, wenn die Gesandten des Herrn über sie schreien müssen, und ihr Amt um ihrermischen nicht mit Freuden führen können. Eph. 13, 17.

Die rechten geistlichen Hochzeitsgäste hüten sich auch vor dem Mammon- und Diensthund vor der abgöttischen Liebe zu den irdischen Dingen. Damit nicht ihre Herzen beschweret werden mit Freuden und Sorgen der Nahrung, wovon der beste Freund ihres Geistes so schicklich warnt. Mat. 21, 34. und wodurch so leicht ihr Alter und ihre Handbittern ihnen wichtiger erscheint (v. 5.) als die Gnade und Herrlichkeit Gottes.

Sie hüten sich, daß sie nicht Betreuer ihrer Fleisches und alten Adams und gleich den Weltkinder werden, die es dem Satan erlauben, in ihren Herzen ein Feuer des Hasses zu haben, welches gegen die Knechte Gottes anzuführen, wenn sie von denselben aus falscher Hude und Eiderheit herausgerufen werden, und die Weltlust durch Hinweisung auf Tod, Gericht und Ewigkeit ihnen verbittert wird.

Sie hüten sich, daß der Vorwurf des heil. Geistes (2. Cor. 11, 20.) sie nicht trifft: „Ihr vertragen, so euch jemand zu Knechten macht, so euch jemand schändet, so euch jemand nimmt, so euch jemand trogt, so euch jemand in das Ange-sicht freicht.“ — O Gellide, denkwil man nicht leider in Kirchbain eine solcher Thoren-Geduld? Ein Diener Gottes muß es sich gefallen lassen, daß man von jedem seiner Schritte eine böse Deutung; ein kleines Versehen oder ein ungeduldiges Wort ihm zum größten Verbrechen macht, und es ihm nicht vergeht. Einem frommen Knechte dagegen hält man die allergrößten Sünden zu Gute; selbst daß er ein eitel ist, wird sein Amtsgelübde bricht, und darüber nicht Besorgnis. — Einem treuen Knecht Gottes liegt man es als Blutsaugerei aus, wenn er die allerfeinsten Gaben für arme Gemeinden regelmäßig von den dazu Willigen erbiten läßt; — ein Anderer kommt mit großen Ungehörden für sich selbst und seine, die er bezwingt, und man schlägt es ihm nicht ab, oder ist doch willig, ihm leichtfertig alles zu überlassen. Einem treuen Knecht Gottes kennt mancher sogar einen Papst; wenn er die Leute, welche sich von ihm und dem Ministerium in ihren Reden ge-tränkt glauben, mit ihren Klagen an die Synode weist, wie zu Antiochia geschah (Apg. 15.); — einen wirklichen Papst dagegen, der in dem Bann steht, die Leute müßten ihm alles — auch ohne es

*) Die Gemeinde-Deputierten, welche der Allgäuer-Versammlung nicht bis zum Schluss beizubehalten konnten, hatten vor der nöthigen Erklärung gegeben.

den andern Theologen und Sachverständigen prüfen zu lassen — glauben; wohl in der Meinung, es könnten „denn keine theologische Fragen lauter theilen.“ — und der darum vor all seinen Amtsbrüdern warnt, damit ja nicht seine Mißgriffe offenkundig gemacht werden (wie falsche Pastoren durch einen Nachweis), und damit es ja ganz nach Belieben in der Gemeinde schalten und walten kann; — einen solchen halten viele für den allerbesten Mann in Amerika. Sie sind ja durch ihn los und frei gemacht von ihren Verbindlichkeiten zur Erhaltung der kirchlichen Anstalten, und von der Sorge zu ihren armen und kleinen Schwelger-Gemeinden. Aber ach! möchten ihnen bald die Augen aufgehen, zu erkennen, daß solches nicht die Freiheit ist, mit der uns Christus befreit hat. Gal. 5, 1: Möchten sie solche Freiheit, die auf Kosten der Liebe durch Verleugnung Christi und durch des Satans Kunstgriffe erlangt wird, durch die sie dem Himmels Gewalt gehen, und die ein unheimlicheres Gericht zur Folge hat, bald müde werden. Gal. 2, 12; 1. Joh. 4, 20, 21.

Die rechten Gäste des himmlischen Königs setzen sich auch vor dem Häuß. Christenthum; vor allem Unglauben und aller Selbstgerechtigkeit der heiligen Weltkinder. Sie sehen darum sich vor, daß sie ja nicht das beim Eintritt in der Hochzeitstafel der Kirche Gottes, bei der heil. Taufe ihrer geschnitten Kleid der Gerechtigkeit Jesu Christi durch Gleichgültigkeit und Weltfian wieder verlieren oder es in geistlicher Hoffarth wieder ausziehen, wie das eine oder andere der Fall war mit einem der Hochzeitsgäste im heutigen Evangelio.

2. Was aber thun alle heilsbegierigen Seelen? — Sie kommen mit Freuden zur Hochzeitstafel und zum Gnadenstuhl in der Kirche Gottes (Ps. 23, 5.), und sehen zu, daß sie durch rechten Gebrauch des Brotes des Lebens fähig werden zu dem Hochzeitmahl im himmlischen Jerusalem. Darum halten sie die Güter der heil. Taufe durch tägliche Erneuerung des mit Gott gemachten Bundes; finden sich ein im Reichthum, um mit göttlicher Vergebung aus dem Munde des Reichthums ergußt zu werden, und genießen oft das Sacrament des Altars, durch welches sie theilhaftig werden des Leibes und Blutes ihres Heilandes und all seiner herrlichen Verdienste. — Darum suchen sie in stetem Gehen — Umgang mit ihrem Gott zu leben, und nehmen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Sie ruhen beides, wie Maria zu Jesu Füßen, und liegen wie Johannes an seiner Brust. — Die Güter, welche Christus durch seine Vermählung mit dem menschlichen Geschlechte seiner Kirche und Braut erworben hat, ziehen sie allen andern Schätzen vor, und geben lieber alles dahin, ja lassen lieber die ganze Welt im Stich, als daß sie sich sollten Gottes Wort, Christum und das Himmelreich nehmen lassen. Sie sind also ganz anders gesinnt, als die armen Weltkinder, von denen der Herr im 5. Verse sagt.

Rechte geistliche Hochzeitsgäste halten auch des Herrn Jesu Knechte in Ehren, ja selbst zweifacher Ehre werth nach des Herrn Befehl 1 Tim. 5, 17. Denn sie wissen gar wohl, daß dieselben ihre rechten Wohlthäter, ihre treuesten Freunde und ihre nützlichsten Rathgeber unter den Menschen sind.

Anstatt daß Andre die Knechte Gottes mit Worten oder Werken tödten, sorgen die rechten Hochzeitsgäste des hochgelobten Heilandes mit Freuden für die Erhaltung derselben, und theilen

denen allerlei Gutes mit, die von der undankbaren Welt und von scheinheiligen Mischristen mit Mißtrauen und Kälte behandelt werden, v. 6. Gal. 6, 6, 7.

Rechte Gäste bei der geistlichen Hochzeitstafel nehmen nicht nur die Ermahnungen, sondern auch Warnung und Strafe von den Dienern Gottes an. Denn sie glauben dem Wort Epr. 6, 23.: daß die Strafe der Zucht ein Weg des Lebens ist. Darum thun sie auch gern öffentlich Buße und Abbitte, wenn sie ein öffentliches Vergehen gegeben haben, und beichten (d. h. bejahen oder bekennen) bald ihre Sündenschuld, damit sie nicht in die Gefahr der Verführung gerathen, gänzlich von Gott und seiner Gnade fallen, und eina vor dem Weltensichter verkommen müssen.

Sie lassen sich auch durch ihre Sünden nicht abschrecken von der Hochzeitstafel, wenngleich sie vorher den König aller Könige noch so schwer beleidigt hätten. Denn sie wissen, daß ihr Gott ein solcher Gott ist, der die Sünde vergiebt (Ps. 103, 3.; Mich. 7, 18.), und daß es von ihm heißt (Röm. 8, 30.): „Welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht.“ Er hat ja zum Beweise, daß er ihr gnädiger König ist, ihnen ebenso wohl das hochzeitliche Kleid geschenkt, wie den allerbesten und ehrbarsten Sündern.

Hinwiederum lassen die rechten Hochzeitsgäste des Herrn durch ihre vorige Frömmigkeit und ihr aufrichtiges unbeflecktes Leben sich nicht stolz und sicher machen; sondern erkennen, daß vor Gottes Augen eigentlich alle Menschen „böse“ sind (v. 10.) und allesammt des Ruhmes ermangeln, den sie vor Gott haben sollten, und daß sie, wenn auch nicht durch offensbare und grobe Uebertretung des Gesetzes, so doch durch innerliche Sündhaftigkeit unheilig sind, und von ihnen gilt, was der heil. Geist durch Hiob sagt (Kap. 14, 4.): „Wer will einen Reinen finden unter denen, da niemand rein ist?“ Darum erkennen auch solche ehrbare Sündner aus dem Spiegel der heil. 10 Gebote ihre Verdammungswürdigkeit, thun Buße und nehmen mit der Hand des Glaubens das ihnen dargereichte, hellglänzende Gewand der Unschuld und vollkommenen Heiligkeit Jesu Christi an.

3. Worin aber besteht das Glück aller dieser Gott wohlgefälligen Hochzeitsgäste? Sie sind ewig frei von dem Jom des Königs, welcher jene Verräther traf (v. 7.). Sie können singen von der Gnade des Herrn, der sie so hoch gehet, ihr Leben vom Verderben erlöset und sie gekrönt hat mit Gnade und Barmherzigkeit. Des Herrn Gnade ist ihr Trost in allen Widerwärtigkeiten. — Sie wissen, daß, wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen, und die Erde und die Welt untergeht, doch Gottes Gnade nicht von ihnen weicht, und der Bund seines Friedens nicht hinfällt. Jes. 54, 10.

Während die Verräther und Heuchler in den ewigen Tod stürzen, und ihre Stadt und Festung, ja die Welt, an der ihr Herz hing, angezündet wird (v. 7.) 2 Pet. 3, 10., so empfangen sie das ewige Leben in der Stadt Gottes, dem himmlischen Jerusalem, in der sie das Bürgerrecht durch ihren Seelen-Bräutigam erlangt hatten, und die nicht ein Ende nehmen kann wie das Jerusalem im jüdischen Lande nach Christi Himmelfahrt. Alle Verräther der Hochzeit und alle hoffärtigen Heiligen, die beim Eintritt in des Königs Palast nicht das Feierkleid sich geben ließen, oder es nicht behielten, werden in die fäulest Fäulnis geworfen, wo Heulen und Zähnkappen ist (v. 13.). Aber die würdigen, d. i. die demüthigen, gläubigen Hochzeitsgäste, die durch das

Evangelium sich berufen und sammeln und mit des heiligen Geistes Gaben erleuchten, heiligen, und bei Jesu Christo im rechten einigen Glauben, erhalten ließen, empfangen das Erbtheil der Heiligen im Licht, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu Gottes Rechten ewiglich (Ps. 16.); wo kein Leid und Noth, keine Armuth und Verachtung, kein Seufzen und Krankheit, kein Krieg und keine Verfolgung mehr sein wird; wo sie nicht mehr essen werden das Thranenbrod, und nicht mehr trinken aus dem Leidenstisch (Offb. 21, 4.); — sondern genießen die Früchte von dem Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes ist, und getränkt werden mit Freude und Barmherzigkeit wie mit einem Strom, Offb. 22, 7.; Ps. 36, 9. Hier zwar sind des Herrn Jesu Tischgenossen schon selig, doch in der Hoffnung und im Glauben, und mit Unternehmung vieles Kreuzes. Dort wird die Seligkeit vollkommen sein und ungefäht, ja viel tausendmal herrlicher, als wir's verstehen. Wie den Träumenden wird zuerst uns sein (Ps. 126). Denn was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.

Schluss.

So haben wir denn, meine Lieben! nach Anleitung des Evangeliums und nach den obwaltenden Verhältnissen, beides: die rechten Hochzeitsgäste und die rechten Hochzeitsgäste des himmlischen Königs kennen gelernt. Mein herzlich Wunsch und ernstliches Gebet zu Gott ist nun, daß er seiner guten Geist und Kraft euch allen schenke, damit sowohl euer lieber neuer Seelsorger, als auch ihr, theure Seelen, inbegriffen, dem verkündigten Worte allzeit möget nachwandeln. Ja, daß auch euer tief gefallener Hirte mit unsern uns entfremdeten Brüdern und Schwestern sich wieder zurückfinde.

Lasset euch von Jesu durch seinen Diener an der Gnadenstafel des Evangeliums weiden, und seid friedsam und dankbar, so wird sein Dienst bei euch gesegnet sein, und ihr werdet einst mit ihm Gottes selige Gäste bei der Hochzeitstafel des Lammes im Himmel werden, und keinem wird es ergehen, wie dem armen Menschen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte.

Mache, o Herr Jesu! uns alle tren in deinem Gnadenreiche, und erhalte uns in der Einfalt und Demuth, daß wir nicht allein zu denen gehören, die gerufen und eingeladen sind, sondern einst auch zu deinen auserwählten Himmelsgästen! Amen.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate monatlich einmal für den Preis von 60 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Ankunst jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirchthüre oder in der Schulstube vertheilen zu lassen.

Chr. Hochstetter.

*) Diese Aeußerung hat L. W. G. laut und öffentlich in Milwaukee, wurde aber auf eines Falen Widerlegung dieselbe zu widerrufen gezwungen.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas W. Graben,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 1. April 1863.

Nummer 10.

Die jowanische Gemeinschaft ein Kind der letzten Tage.

(Fortsetzung von No. 6.)

Darauf kam noch Manches über die Aufrichtung eines allgemeinen lutherischen Kirchengerichts, über den von Gott geoffenbarten Begriff der Gemeinde u. zur Sprache, sowie auch: Was zu thun sei, um das gegenseitige Friedensanerbieten von Missouri und Buffalo zu realisiren? Resultat der Berathung war:

„Unsere Synode erkennt den von der Buffalo-Synode eingeschlagenen Friedensweg nicht bloß für einen völlig richtigen, sondern auch für das größte Zeugniß selbstverleugnender Liebe und Nachgiebigkeit und sie wünscht von Herzen, daß die Brüder in Missouri ihre Ungerechtigkeiten bußfertig erkennen und abhitten und so brüderliche Versöhnung möglich machen möchten.“

Das war einmal ein schönes Zeugniß, und wollte Gott, es wäre bei dieser Einigkeit geblieben. Daß es aber nicht dabei bleiben konnte, hat gewiß Buffalo nicht verschuldet, denn sie trauten den Iowaern und glaubten wirklich, daß sie nichts Neues aufbringen würden. Man schloß dann die Synodalsitzungen unter Gebet und Gesang. So war denn — wie man glaubte — eine dauernde Einigkeit angebahnt und vermittelt. Prof. Eigm. Fritschel wurde dann als Pastor nach Detroit und mehrere Pastoren an die von Buffalo an Iowa übergebenen Gemeinden, unter denen auch Hr. Joh. Dörfler befand, berufen.

Mit dieser Einigung tritt nun auch eine neue Epoche der Synode Iowa ein. Es knüpfen sich daran die Vorgänge in Detroit und Toledo, und

weiter folgen ihnen die in Newport u. Sanilac, Mich. Insbesondere zeigt es sich bald, daß die Einigung und das Vertrauen Buffalos zu Iowa ein Mißgriff war; und man darf gewiß sagen, daß daraus der Synode Buffalo viele Unannehmlichkeiten, Verdruß und mancher Schaden (an Entziehung von Gemeinden) erwuchs, der Kirche Gottes jedoch wurde der hochzuschätzende Nutzen, daß Iowa in seinem unrichtigen Bekenntnißstande, in seinem kranken Schiliasmus, entlarvt wurde. So weiß der liebe Gott Alles zum Besten und zum Heil seiner Kirche zu wenden.

Als ich einmal in Detroit bei einem Besuche des Pastors Fritschel mit mehreren jowanischen Pastoren zusammentraf, und man im Verlauf des Gesprächs auch auf die Stellung zu Iowa kam, äußerte sich Einer zweifelnd über die Wahrscheinlichkeit meiner jowanischen Gesinnung. Das war ein Irrthum. Ich war damals gut jowanisch, und würde es auch geblieben sein, wenn man in Iowa nicht von dem treuen und lauten Festhalten an der ganzen luth. Bekenntnißwahrheit abgewichen wäre. Fast möchte ich sagen, daß derselbe damals mehr abnte als er aussprach. Jedoch das Merk würdigste, und mir bei der Unterredung sehr Auffallende, war ein im Eifer des Gesprächs von Pastor Fritschel gethauer Ausspruch. Er wurde nämlich wegen seines Eintritts in die Synode Buffalo angefochten, und der Angreifende befürchtete, daß er nun Iowa vielleicht entzogen sein möchte. Allein es lag nie in Past. Fritschel's Plan, von Iowa für immer zu scheiden. Dies konnte bloß eine Zeit lang geschehen, und zwar auch nur so lange, bis sich das Verhältniß mit Buffalo wieder zerschlagen hätte. So scharfsinnig waren wohl die Iowaer, daß dem damaligen Uebereinkommen mit Buffalo keine lange Dauer prophezeit

werden konnte; und sie dachten auch gewiß nicht einmal daran. Am allerbedenklichsten opponirte insonderheit Past. Deindorfer gegen ein allzustimmtes Verhältniß, denn ihm war zu sehr bange für seine Lieblingsidee: die Verwirklichung jebiger Grundsätze. Es hätte aber gar nicht lange zu sein gebraucht, wenn bei Iowa hiefür es. Der Geist eines andern Geistes als wir. Vorausgesetzt war damit genug Garantie für ein Nichtauflösen in Buffalo gegeben. Denn der jowanische Geist trug sich mit zu hohen Ideen. In der buffaloischen Luft mußte es ihm bald zu enge werden, weil man sich in der Buffalosynode in Bewahrung des alten Uebereinkommenes begnügen läßt, so konnte die Freiheit der Iowaer und ihre weitberzigte Toleranz durchaus nicht genug Raum finden. Wenn man sich in Buffalo an den reichen und tiefen Schwächen der theuren luth. Kirche immer mehr zu gründen sucht, so muß dies dagegen dem jowanischen Subjectivismus unerträglich sein, denn eine solche Gebundenheit ist dem jowanischen Geist bis in das Innerste der Seele zuwider. Daher sind es auch gar nicht allein die Dogmen, die Iowa und Buffalo wieder geschieden haben, weil sie im Grunde nie einig waren, sondern der unruhig fressende Geist, der bald hier, bald da andorrt, überall sucht und doch nirgends zur Ruhe kommt, weil er sich selbst nicht findet. Man ringt nach dem Geist der apostolischen Zeit, indem sich ein gewisses Verzagen an den jetzigen Verhältnissen der Kirche fühlbar macht. Anstatt nun an den vom heil. Geist der Kirche Gottes gegebenen Gnadensätzen sich begnügen zu lassen u. sie gebührend zu würdigen, stellt sich jeder einzeln in einen Winkel und forscht bald nach diesem und jenem System oder Buch, und das Gefundene soll dann Gottes Offenbarung sein. So larrt und fährt man aus Vergangenen und

Heilserthum, nicht von der Gemeinde kommt, wohl aber zu Hülfe und Trost und zum Heil der Gemeinde gegeben ist. Am Schluß dieses Predigt-ermahnungs er mich: „Nun, ein Wort der Liebe zu dir, mein theurer Bruder! Dir soll heute das heil. Amt übertragen werden! Es ist nicht ein Amt, das von Menschen kommt, aber das aus dem geistlichen Priestertum aller Christen fließt, ein Amt, das dir nicht von der Gemeinde wegen übergeben wird, sondern das von Gott dem Herrn selbst durch die Diener der heil. Kirche, die übertragen wird. Einen Beruf nimmst Du auf Dich, den der schönste, größte, herrlichste, wenn auch der schwerste aller Erdenberufe ist; er ist der höchste Beruf, den ein armer Sünder haben kann. Dringe immer mehr ein in das Verstandniß dessen, was es heißt, die Heiligen zurüchtern zum Werk des Amtes, was es heißt, den Leib Christi erbauen! Laß Dich selbst immer mehr zurichten, laß Dich selbst immer mehr erbauen, damit Du selbst entgegenstehest dem vollkommenen Mannesalter Jesu; damit Du wie ein Leib Gottes an der Spitze Deiner Gemeinde stehen kannst, gegenüber dem Teufel und der Welt, allen Sektären und allen Falschgläubigen! Werde ein Brautführer Deiner Gemeinde, wie Paulus und Johannes! Der erste und höchste Amtsträger, Jesus Christus, verleihe Dir dazu seinen Geist und seine Gnade!“

Dann ermahnte er die Gemeinde: „Ihr Euch, meine theuren Brüder und Schwestern, denen heute zu großer Freude das Amt in ihrer Mitte ausgerichtet wird, Euch möchte ich ermuntern: Laßt Euch zurichten, zubereiten zum Werke des Amtes, laßt Euch erbauen auf Euren allerheiligsten Glaubens, laßt Euch einfließen immer mehr und immer fester in den geheimnißvollen Leib Jesu Christi! Eilt in heiliger Eintracht mit Euren Hirten und Seelsorger Euren himmlischen ewigen Bräutigam zu! Ringt nach einerlei Glauben, reißt an der Hand Eures Hirten dem vollkommenen Mannesalter entgegen, daß Ihr nicht wankt noch weicht von Euren reinen lauten schriftgemäßen Bekenntniß!“ „In unsern Tagen, mein Bruder, strebt alles nach Einheit. Nach Einheit geht alles Streben der heil. Kirche; nach Einheit strebt auch die Welt! Es bereitet sich die letzte Zeit vor, wo Christus an der Spitze der Seinen und der Antichrist an der Spitze aller Ungläubigen steht, um den letzten Kampf zu kämpfen! — Vor der höllischen Einheit behüte uns, lieber Herr Gott! Nimm uns aber auf in die „Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen,“ und erhalte uns darinnen ewig! Erhöre uns, lieber Herr Gott! Amen.“

Wie wir, ich und die Gemeinde, diese Ermahnungen beherzigten, wird sich im Verlauf der Sache zeigen. Dann folgte ein feierlicher Akt, die Ordination durch Herrn Past. Frischel nach der Eöbischen Agenda; und daran schloß er die bekannten, in Buffalo bei Einführungen ständig gebrauchten Ermahnungen der alten Aeburger Kirchenord-

nung an den Ordinirten und die Gemeinde. Damals bezeugte ich laut vor der ganzen Gemeinde: „Ich erkenne die drei Hauptstühle der Kirche, nebst der ungewandelten apostol. Confession und deren Apologie, die schmalcaldischen Artikel, die beiden Catechismen Luther's und die Concordienformel für die reine ungefälschte Erklärung und Darlegung des göttlichen Wortes und Willens, bekenne mich zu denselben als zu meinen eigenen Bekenntnissen und will mein Amt, das an mein Hand treulich und fleißig nach denselben anzuwenden. Dazu laßt mich Gott durch seinen heil. Geist! Amen.“ Daß ich nun auf solch Bekenntniß und Zeugniß hin so viel Ungemach zu erdulden hatte, wüßte mir damals freilich nicht im Geringsten in den Sinn gekommen, denn ich verstand eben dieses Bekenntniß nicht als eine bloße Ceremonie, sondern als ein hartes Gelöbniß von solchem Bekenntniß unfälschter Lehre nicht zu weichen, und sollte es das Theuerste auf Erden kosten. Von solchem Standpunkte aus urtheilte ich in den nachfolgenden Streitsachen.

Im Anfang ging es in Newport ziemlich leidlich, ja möchte fast sagen gut. Als ein Gegner der. Streichen, vom 100jährigen Reich, war ich aber am Anfang durch eine öffentliche Unterredung mit einem Methodisten bekannt geworden; aber doch hieß, daß ich damals diese Lehre selbst noch nicht so beachtete wie jetzt. Auch wurde damals in Iowa noch wenig Mißtrauen davon gemacht. Um die Gemeinde zu heben, produirte ich Manöverlei. Neben den Sonntags-gottesdiensten führte ich Wochen-gottesdienste ein, hielt Bibel- und Singstunden und in den Christenlehren wurde mit Jung und Alt der Katedismus gelehrt u. s. w. Da ich einige auswärtige Klagen zu versehen hatte, so kam es, daß obengenannter alte Mann bestimmt wurde in meiner Abwesenheit den Sonntagsgottesdienst zu leiten. Er that es mit Liebe und Ernst. So hatte ich das beste Vertrauen zur Sache und hoffte, eine recht tüchtige lutherische Gemeinde mit Gottes Hilfe aufzubauen. Aber da hatte ich mich gewaltig geirrt. Viel Köpfe, viel Sinne! heißt es im Sprichwort. Und hier war es doppelt in Erfüllung gegangen. Als ich nämlich auf ernsthafte (zukünftige) Handhabung der Privatbeichte hin deutete, empörte man sich dagegen, und insonderheit war es die Iowaer Kirchenordnung, die hier mißhals, alle und jede Ausführung des Rechts zu verhindern. § 23 heißt es nämlich: Zur Beichte meldet sich jedes Beichtkind ein oder einige Tage vor der Beichte bei seinem Beichtvater persönlich an. Es ist einem jeden Beichtkind freigegeben, sich nach Bedürfniß seiner Seele der allgemeinen oder der Privatbeichte zu bedienen.“ Alles Hinweisen auf das Gute und Nützliche der Privatbeichte, alles Nachhaken auf Recht nach Schrift und Bekenntniß war umsonst; es half weder Rotten

noch Ermahnungen. Es hieß: Wir wollen bei unserer deutschläncker Gewohnheit bleiben, wet das hat, kann zum Pfarrere kommen. Die öffentliche Beichte ist die schönste Weise zu beichten; in der Kirchenordnung steht es ja auch, man könne sich derselben bedienen. Dazu kam noch, daß der Württemberger heimlich anfing, gegen mich zu agitiren, denn ihm kam Alles „zu katbolisch“ vor. Der Mann haßte allerdings noch nie etwas von der Gottesdienstsordnung in Luther's Zeiten gelesen und in Württemberg viel weniger gelesen; er urtheilte deswegen seiner Urtheilskraft gemäß und richtete manchen Schaden an; wozu nicht das Geringste war, daß er das Vertrauen einzelner Seelen zu ihrem Pastor schwächte.

Am 1. März 1862 hieß es: „Es wurde die erste Hälfte des gegenwärtigen Termins an die Lehrer ausbezahlt, betragend: \$13,536 60. Demnach betrug die andere Hälfte 13,536 60.“

Offene Klage über bespottliche Schulwirtschaft in Buffalo, N. Y.

Im vergangenen Frühling, 1862, machte ich eine dienstliche Besichtigung der Schulen der Stadt eine dienstliche Auskunft über die Einrichtung, Lehrer, Unterricht und Kosten der hiesigen öffentlichen Schulen (Stadtschulen) zu geben. Die Antwort war: Die Schule nicht gegeben werden, denn es sei das eine Kleingeldarbeit! Dies hieß also zur Entschuldigungs, wenn ich jetzt unsere Methodisten und Lutheraner eine offene Klage vorlege, um die wichtige Sache zu einer öffentlichen Aussprache zu bringen und den adth. Stadtrath zu veranlassen, uns geduldige Auskunft über die Schulen zu geben, was durch den Herrn Schulinspector oder Superintendenten leicht geschehen könnte. Was ich nur zunächst hierher lege, ist zum Theil nur ein Ueberschlag der Sache. — Nämlich:

Am 1. März 1862 hieß es: „Es wurde die erste Hälfte des gegenwärtigen Termins an die Lehrer ausbezahlt, betragend: \$13,536 60. Demnach betrug die andere Hälfte 13,536 60.“

Summa des ganzen Termins \$27,073 20.

Zehn Monate später (10. December 1862) hieß es: „Der Schulsuperintendent (Herr Sackett) berichtete die Zahlrolle für die letzte Hälfte des gegenwärtigen Termins im Betrage von \$13,224 64.“

Demnach war die erste Hälfte 13,224 64.

Summe des ganzen Termins \$26,449 28.

Folglich betrugen die beiden ganzen Termine \$53,522 48.

Ferner: Als Aufseherlohn für die letzte Hälfte dieses gegenwärtigen Termins wird angegeben: \$535 05.

Beträgt auf zwei ganze Termine 2,140 20

(d. i. 1 Jahr!)

Mithin: Jährliches Gehalt und

*) Daß sich in mein damaliges Wirken viele unverfälschte Weltverderber mischte, muß ich freilich bekennen. Drum sage ich: Ich produirte Manöverlei.

Kassenerlöde zusammen 255,662 68.
Hierzu kommen noch die Hülfs-
kosten für Brennholz, Kohlen, Mehl,
Öl, Wägen und Reparaturen,
die ich auf jährlich 23,000 bis 3,000 00
anschlage.

Nichtin sind die unmittelbaren Schul-
kosten eines Jahres in runder
Summe ca. 60,000 00.

Statt dessen ergibt sich aber zu meinen Er-
wartungen nach der Bekanntmachung vom 7. Januar
1863 die Summe der Ausgabe von 283,382 00*)
und die Schülerzahl, welche die Schule besuchten,
war 15,836 Kinder.

Hierzu nun sagt der Mayor Fargo in seiner
Botschaft an den Stadtrath vom 7. Jan. 1863:

„Es ist kaum möglich, daß ich Ihre verständige
Betrachtung über die Freischulen (!) der
Stadt und deren literarische Unterhaltung
entsetzt. Sie sind gleichbedeutend mit der Wohl-
fahrt der Communität, und verdienen
unter ihrer gegenwärtigen Leitung das Vertrauen,
welches in sie, als die öffentliche öffent-
liche Jugend und Bildung, gesetzt
wird. Der Superintendent theilt mir mit, daß
die Anzahl der in ihnen unterrichteten Kinder
größer ist, als in einem der vorhergehenden Jahre,
— eine Thatsache, welche zeigt, daß die Ver-
theilung der Stadt sich in den letzten zwölf Mo-
naten merklich vermehrt hat! Folgendes ist
eine Angabe der Generalfond-Ausgaben und der
Anzahl Kinder, welche in den drei vorletzten Jahren
die Schule besuchten:

	Ausgaben.	Schüler.
1854	269,143 71	15,356
1855	81,239 84	15,388
1856	85,733 63	15,691
1857	102,101 89	14,750
1858	106,772 17	13,750
1859	84,584 90	12,162
1860	77,681 66	12,872
1861	79,892 00	13,582
1862	83,382 00	15,836

Also in 9 Jahren Ausgabe: 2769,532 80.

Also für durchschnittlich 14,000

Kinder in 1 Jahre 85,503 65.

Also kostete jedes Kind in 1 Jahre

durchschnittlich 26 101

und in 9 Jahren 54 981.

Dann fährt Herr Fargo fort:

„Während der Stadtrath nicht vergessen
sollte, daß es seine Pflicht ist, die Ausgaben der
Stadtregerung möglichst niedrig zu halten, wie es
mit den Interessen der Majorität ihrer Bürger
und der mühsamen und complicirten Maschinerie
nach den Vorschriften des Charters verträglich ist,
mache ich Sie auf die Schicklichkeit aufmerksam,
die Gehalte der Angestellten in einigen der
Departements zu erhöhen. Die Erhöhung der
Preise der Lebensbedürfnisse, wie sie durch das

Geradgehen des Lebensmittels herbeigeführt wurde,
beträgt völlig außerordentlich Procent über die
des letzten Jahres, und diese thatsächliche Erhöhung
der Gehalte fällt schwer auf eine große Klasse
verdienstvoller und treuer öffent-
licher Diener. Es ist vielleicht nicht mehr
als gerecht, daß die Stadt diese Erhöhung
mit denen theilen sollte, welche in ihren Diensten
beschäftigt sind. Dieser Gegenstand wird, wie ich
hoffe, in passender Zeit Ihrertheils die Beachtung
finden, welche seine Wichtigkeit verlangt, und mit
passender Berücksichtigung der streitenden Interessen
der Taxpayers und derjenigen, welche für ihren
Unterhalt vom Stadtbudget abhängig sind, entschie-
den werden.“

Da hören wir also, daß die Gehalte der An-
gestellten (!) in einigen Departements auch erhöht
werden sollen, weil die Preise der Lebensmittel
erhöht seien.

Ferner:

Es wird im Stadtbudgetbuch gesagt: Es
sind 33 Schuldistricte, d. h. so viel Freischulen,
in der Stadt. Nichtin kostete im Jahr 1862 nach
Obigen pro Schule, auch die gesammte Frei-
schulung 22,626 737 während unsere
Parochialschule bei der luth. Dreifaltigkeits-Kirche
im Jahr 1862, bei 4 Klassen oder Departements
und 4 bis 5 Lehrern, nur 2688 00 kostete, Nei-
gung, Bauteil und Reparaturen mit eingeschlos-
sen; wobei die Schülerzahl 330 war.

Nichtin verursachte jedes Kind Unkosten in
1 Jahre ca. 2 081
und in 9 Jahren 18 761.

Ferner:

Angenommen, daß von den durchschnittlich
14,000 Kindern jedes Jahr, der Erfahrung ge-
mäß, zum höchsten 8000 wirkliche, d. h.
regelmäßige oder beständige Schul-
besucher waren, so wurden für jedes wirk-
liche und regelmäßige Schulkind jährlich Schul-
kosten durch Grundsteuer aufgebracht 10 681
und in 9 Jahren 96 081.

Ferner:

Diese Publik-Schulen werden des Jah-
res nur 8 bis 9 Monate lang gehalten;
die andern 3 Monate geben Lehrer und
Kinder mäßig. Nichtin wurden für jeden
Monat durchschnittlich bezahlt 29,500 40,
d. i. auf jedes Kind monat-

lich ca. 68.

Während unsere Parochial-Schulen, mit Abzug
der Festferien, 11 Monate des Jahres gehalten
werden; macht monatlich 262 541,
d. i. auf jedes Kind (der 330)

monatlich 19.

Schluß hieraus:

Nachdem dieses längst geschrieben und zusam-
mengestellt war, kommt es am 26. Februar 1863
heraus, daß die Bürgerschaft auch mit Angabe
dieser Summe noch getäuscht ist, und daß die
Ausgabe noch 25,555.62 mehr beträgt; d. h.
288,937.62; ohne nur zu erwähnen, daß man

am 7. Januar eine falsche Rechnung publizirt hat.
So es wird nun (verbessert?) eingeschrieben, daß
von 16,015 Kindern nur 7,355 auf jeden Tag (!),
(also noch nicht die Hälfte) in der Schule waren.
Nun sage ein verständiger Mensch (geschweige ein
erfahrener Schulmann vom Fach), was ein Lehrer
leisten kann und was die armen Kinder lernen
können, wenn täglich noch nicht die Hälfte
von ihnen in der Schule ist! — Denn so lautet die
Publication vom 26. Februar:

„Die öffentlichen Schulen. Nach
dem Jahresbericht des Schulsuperintendenten
wurden unsere öffentlichen Freischulen im vergangenen
Jahr von 16,015 Kindern besucht, eine Zunahme
gegen das vorhergehende Jahr von 3,143. Die
Durchschnittszahl der im Winterliche Unterrichts-
den war 7,355 per Tag; was eine Zunahme von
1,085 seit 1860 zeigt. Die Gesamtanzahl der
im verfloßenen Jahr angeheuften Lehrer war 217
und der Gesamtbeitrag der bezahlten Gehalte
272,025 99. — Sämmtliche Zahlungen auf Lo-
calfond-Rechnung betrugen, einschließlich der Ko-
sten des Wechsels der Decken in den Schulzimmern,
25,952.37; andere Generalfond-Ausgaben
10,969.26. Der Gesamtbeitrag der für
Schulzwecke angegebenen Gelder während des
verfloßenen Jahres beläuft sich demnach auf
288,937.62.“

Welch eine unvernünftige Verschwen-
dung ist also diese Staats-Schulwirthschaft! —
Mögen wir uns auch willig unter die unverschämte
Last beugen und bücken, wie es Herr Fargo selbst
eine „Bedrückung“ nennt, so haben wir offen-
kundig doch nicht davon, wie vorgegeben wird,
eine Pflegschaft öffentlichen Ju-
gend und Bildung“. Denn — was lernen
die armen Kinder, die wirklich zu bemitleiden sind,
für diesen enormen und unverständigen Geldaus-
wand? — Buchstabieren, Lesen, Schrei-
ben, stümperlich rechnen und einige
Drosen Geographie. — Wo ist in Deutsch-
land u. andern Ländern eine solche unsinnige Geld-
verschwendung in 9 Monaten des Jahres für solche
Schulen, während die Kinder dort viel mehr ler-
nen! Es scheint fast, als ob diese grauenhafte
Auslage von den Parteileuten uns nur dazu auf-
geburdet ist, um sagen zu können: Es viel
Geld geben wir für Schulen aus! Damit un-
wissende Leute daraus den Schluß ziehen: Das
müssen herrliche Schulen sein! Das
muß eine herrliche Stadt sein!

Der Seelenbetrug.

Aber dieser Seelenbetrug muß da kommen
und gleiten, wo das Land, als solches, sich von
aller Religion losgesagt hat. Es kann in
solchem Lande nichts übrig bleiben, als der lustige
naturphilosophische Hochmuth, der in sogenannten
Staatschulen ohne Religion Volksverderbung
und Heil suchen muß.

Als wir 1839 hier einwanderten, bestanden
noch keine solche kosmopolitische Trivialschulen,
sondern fast jede Religionspartei hielt

*) Siehe aber noch mehr unten!

bei ihren Kirchen noch eigene Parochialschulen, wie auch wie, wie damals, so jetzt noch thun. Aber das war der modernen amerikanischen Nationalität. Lehre ein Dorn im Auge. Es mußten Schulen für die Bildung der Nation aufgerichtet werden. Dabei lag man dem Volke durch öffentliche Aufträge: Schrift vor, daß in den europäischen Ländern die Bildung nur den reichen Weltzählern offen stehe (!), hier aber solle jetzt die Bildung eine allgemeine und freie werden, ohne Schulgeld der Kinder! Man ließ später zum Schein auch das Volk darüber abstimmen, und, wie vorauszusagen war, eine Menge Christen stimmten dagegen. Als aber der Stimmenlisten aufgemacht und sein Inhalt veröffentlicht wurde, hatte (nach Zeitungsberichten) niemand dagegen gestimmt!! — So haben wir denn diese Schulschwindel eine Wohltat für die Nation (!) über den Hals bekommen.

Das Elend.

Wir sind nun mitten in der Sache, wie in einem Sumpfe, und haben auch den Lohn davon. Es kommen nun nach 20 Jahren Eltern und weinen blutige Thränen über diese Schulschwindel. So schicken z. B. Eltern ihre unmündigen, noch unverdorbenen Kinder etwa in solche Distriktschule, die ihnen am nächsten lag. Nach drei oder vier Jahren aber wurden sie gewahrt, daß aus den Kindern im Leben Kaufbolde, in der Lehre Nichtswisser wurden, und sie nichts als jung-amerikanische Ungezogenheiten, Flegelkriege und Narrenstreichlinge mit nach Hause brachten. Wenn die einfältigen Eltern fragten: Junge! lernst du denn nicht die 10 Gebote Gottes in der Schule, den christlichen Glauben und Gebete? — so war die Antwort: Davon nichts! ich kenne das nicht! aber wir singen auf Englisch lustige Stücke! u. — Ach, wie durchbohrt das ein gut erzogenes deutsches Vater- und Mutter-Herz! ein Kind, als Staatswohlthat, zu haben, das nichts weiß, nicht lernt, was Gott ist, und was Gott Sünde heißt! Fürwahr, das heißt junge Teufel aufziehen; und Dr. Luther nennt mit Recht solche Schulen: „Offene Thore zur Hölle“.

So ist's denn erklärlich, daß bei dieser naturalistischen sogenannten Pflanzstätte „der Jungen und Bildung“ der jugendlichen Verbrecher jährlich mehr und die Gefängnisse in's Ungeheure voll geworden sind, auch immer mehr Diebes-, Schwindel- und Mordthaten begangen werden (ja die junge Vollzei wohl selber stiehlt) — wovon die täglichen Zeitungen des Landes Zeugniß geben.

Einwand.

Man möchte vielleicht einwenden, daß dergleichen Schulen doch nur natürliche, ungeschulte Dinge lehren, als Lesen, Schreiben, Rechnen u. — jedoch ist gerade das der schlechteste Trost. Denn wie wohl diese Dinge an sich gut sind und wenigstens nicht böse, so erziehen sie doch keinen Menschen, sondern richten ihn höchstens nur bürgerlich ab! Denn

so ein Kind erzogen werden, so muß ein Höherer da sein, der dem Kinde ein edleres Leben ins Herz bringt, ihm wenigstens ein höheres Lebensfundament vorhält, und — das ist Gott, der aus geschaffen, erlöst und geheiligt hat. Eine Erziehung ohne Gott, in bloßen kosmopolitischen Träumen von Bildung, ist nichts anderes, als dem Kinde den Verstand dolchstoßen, aber höchstens das Herz ihm aus dem Leibe reißen und seinen Willen der bloßen Selbstbeglückung, oder der eigenen Interessen, Leber unterwerfen, d. h. ihn zum Sklaven eignen Lizen und Laster machen. Unzählig sind bereits die Opfer dieser naturalistischen Schul-Despotie, die nichts als ein fertiger Marschritt ins Freidenthum ist; wie denn auch die Heiden ihr Trivium in Schulen gelernt, aber damit weder in Rom, noch Griechenland, noch sonst den elendesten Untergang ihrer Staaten abgewendet haben.

Angstreit und Thorheit.

Die Parteien dieses Landes, die ehemaligen Whigs, wie die sogenannten Demokraten, haben sich nach unserer Ankunft hier (1839) den ersten Rang in Aufrichtung der trivialen Staatschulen, der Ehre halber, streitig machen wollen. Aber sie haben beide genarrt und narren noch. Es ist wohl gut und recht, wenn Obrigkeit im Lande Schulen aufrichtet und versorgt, aber es ist die größte Thorheit, wenn sie dergleichen in offener Opposition und naturalistischer Häresie gegen das Christenthum thut. Eine weise und gerechte Obrigkeit geht ganz anders mit dem Schulwesen um. Sie weiß, daß die Erziehung im Vater- und Mutterstande wurzelt, und daß Vater und Mutter müssen Freiheit und Mittel behalten, ihre Kinder in Schulen nach ihrer Wahl und Bedürfnis zu erziehen, nicht bloß sie abzurichten für einige Kopf- und Handgeschicklichkeit. Aber diese Schulen nehmen diese Freiheit den Vätern und Müttern aus der Hand und wollen die Erziehung der Kinder den naturalistisch-nationalen Ideen unterwerfen. Sie rauben in Ungerechtigkeit durch drückende Grundsteuer den Eltern die Mittel, sich selbst Schulen für ihre Kinder aufzueichten. Die Folge ist, daß die Eltern solcher Staatschulen bald überdrüssig werden, dieselben nicht achten, ihre Kinder nicht hineinschicken und sie, Noth halber, so viel möglich zu Hause lehren. Wollen aber solche Schulen doch gern einen Haufen Kinder an sich ziehen, so muß es mit den glatten Schmeichelnworten anglikanischer Junge geschehen: sie müssen den wenigen begabten Kindern das verderblichste Lob austheilen und die vielen wenig begabten mit Glimpf und Frieden in Faulheit laufen lassen; damit sie in dem Departement bleiben und nicht Weigaus nehmen. Die offenen Freier weiß man bequem weg. Kurz! es gibt keine größere Despotie, als es solche

Schulen für die Eltern sind, und keine größere Angstreit, als die, in der die Eltern dieser Schulen vor brennenden Kindern steht.

Die angstreitige Natur der Sache.

Es werden denn diese Schulen vom Staat wie eine Maschine bewegt und gedreht, um desto mehr Schänder und Nemtzen in Städten und auf dem Lande zu machen; dann mit den großen Schulnegebrä für sogenannte Education sich zu rühmen, während diese ganze Erziehungs-maschinerie voll Irrthum, Ego, Trug und Greuelbarkeit ist. So ist's denn auch nicht Wunder, daß dieses Public Schulsystem in seiner Despotie so weit gegangen ist, daß Niemand als der Herr Superintendent, der an sich ein guter Mann sein mag, die Lehrer anstellen darf. — So haben wir da einen Schulkreis in der Stadt, mit einem Vatron und Oberlehrer, den Niemand fragen kann: Papa, quid facis? Vati, was machst du? Die Bürger/schule wird in völliger Unwissenheit über diese Schul-Despotie gehalten, so in dem Grade, daß Vater und Mutter nicht einmal Anspruch mehr darauf machen, in Schul-sachen noch ein Wort zu reden. Der Staat hat die gänzliche Herrschaft über alle Schulen mit Schanden an sich gerissen und läßt für dieses ererbte Vatronat niedrige Grundsteuer zahlen; und wo die von armen Bürgern nicht gezahlt werden, wird ihnen das Haus über dem Kopfe verkauft. — Am schrecklichsten war es aber für unsern Herrn verführbaren Stadtrath, für den Herrn Superintendenten und seine Schüllinge und für die Herren Zeitungs-schreiber, wenn legend ein deutscher Pfarrer, hätte er auch fast 40 Jahre im Schulwesen gearbeitet, sich erlaubte, über diese unheimliche Schulwirtschaft ein öffentliches Wort zu sprechen. Daher erwarte ich auch für diese offene Klage wenig Dank; es wäre denn von solchen Leuten, die doch gern wissen möchten, wie es äußerlich und innerlich mit dieser Schulmaschinerie steht.

Guter Rath schwer, doch möglich.

Wollte der Staat gerecht und weise sein, so sollte er mit pflegender Hand sich aller guten Schulen, englischer, deutscher oder anderer, unter gewissen billigen Voraussetzungen annähmen; nämlich so wie das Volk selbst sie aufrichtete, es möchten Privatschulen oder Parochialschulen oder andere Anstalten sein; jedoch ohne solche Geldbergenderen. Es ist eine moderne stolze Unwissenheit, nur die Staats-schulen, die doch immer nur Privatleute zu Lehrern haben können, für das höchste Staatsgut zu halten, dem man alle Privilegien allein und ausschließlich zuwendet. Eine gerechte und weise Staatsregierung sollte wissen, daß die wissenschaftliche Hebung der Schulen gerade dann am sichersten vorwärts greift, wenn allerlei Schulen in einem Volke nebeneinander bestehen, und jede nach ihrem Maße, Leistungen und Verdienst vom Staate begünstigt und ermuntert wird; denn wo die besten

angeboten der Bücher für die erste Einführung angeboten werden möchten, wirksam ausgeschlossen.

Man vernimmt ferner, daß das Committee die Empfehlung des Superintendenten annahm, ohne persönliche Kenntniss über den relativen Werth von Parker und Watson's Reihe von Schulbüchern im Vergleich mit andern neuen, oder selbst im Vergleich mit den bisher gebrauchten zu haben. Und was noch außerordentlicher ist, der Superintendent und das Committee haben sich verbindlich gemacht, daß die Eltern oder Kinder, gegen jeden früheren Gebrauch beim Wechsel von Schulbüchern in unsern Schulen, die Hälfte des Kleinverkaufspreises von jedem von Parker und Watson's Büchern, beim Auswechseln für die alten Bücher, welche in den Schulen im Gebrauch sind, zahlen sollen, während die Reihe von anerkannt besseren Büchern bei einem gleichen Auswechsel frei von allen Kosten hätte eingeführt werden können, und auf diese Weise werden die Eltern gezwungen, sich einer nutzlosen Ausgabe von \$4000 bis \$5000 für den spekulativen Vortheil interessirter Personen zu unterwerfen!

Als die vorerwähnten Thatsachen zur öffentlichen Kenntniss kamen, und der Superintendent und das Committee achtungsvoll petitionirt wurden, ihre Handlung bezüglich der Einführung von Parker und Watson's Büchern wieder in Betracht zu ziehen, damit andere Schulbücher zu ihrer Anzahlung kämen u. in ehrenvolle Competition mit denselben gebracht werden könnten, weigerten sie sich, eine Wiederbetrachtung ihres Beschlusses vorzunehmen, obgleich sie anscheinlich zwei oder drei Versammlungen für diesen Zweck hielten; allein in Wirklichkeit nur, um sich den Anschein der Unparteilichkeit zu geben, und dem gerechten und wohl verdienten Unwillen des Volkes auszuweichen, welche ihnen gewisslich zu Theil werden wird.

Ein Beweis, daß diese Versammlungen mit keinem Wunsch oder Absicht von Seiten der Mehrheit des Committees in der Absicht gehalten wurden, um eine solche Stellung einzunehmen, daß ihre Handlung passend betrachtet oder der Werth der verschiedenen Reihen von Schulbüchern besprochen werden konnte, ist der: daß die Mehrheit des Committees bei allen ihren Versammlungen als Grund für die Nichtwiederbetrachtung ihres Beschlusses den ersten Vorwand nahm, daß der Superintendent Parker's und Watson's Bücher empfohlen habe und keine andere empfehlen werde!

Ein anderer Beweis ist: daß eine Mehrheit des Committees, ohne Betrachtung jeden Vorschlag, welcher eine unparteiliche Untersuchung u. Vergleichung von Büchern beantragte und unter andern folgenden Antrag zurückwies: Die Freunde von Town's u. Holbrook's fortschreitender Reihenfolge schlagen bestimmt vor, und dringen darauf, daß das Schul-Committee ein Special-Committee nach eigenem Gutdünken von den Lehrern oder andern Freunden der Volkserziehung der Stadt von 10 bis 50 oder mehr ernennen sollte, dem die Frage über den wirklichen Werth der Bücher zur Berathung übertragen werden sollte, zu gleicher Zeit mit der Versicherung, daß

wenn zwei Drittel eines solchen Committees nach einer gehörigen Untersuchung nicht zu Gunsten der Einführung der progressiven Reihe ansieht Parker's und Watson's Reihe, so sollten sie ihre Empfehlung zurückziehen.

Ein anderer und noch stärkerer Beweis ist, daß der Superintendent sich weigerte, die Reihenfolge der andern Reihenfolge Bücher zu untersuchen, als er von einem der Verfasser von der letzten Sitzung des Committees dahin ersucht wurde, indem er zu gleicher Zeit erklärte, daß das Committee seinen Beschlus nicht in Wiedererwägung ziehen werde, und daß er am folgenden Freitag den Tag nach dem Tage, an welchem das Committee zusammenkommen sollte, und zusammenkam, um schließlich die Frage der Wiedererwägung zu erledigen, mit der Einführung von Parker's und Watson's Büchern beginnen werde.

Schließlich: Nach der ersten Einführung werden die späteren Einführungen von Parker's u. Watson's Büchern viel schwerer kommen, als die andere angebotene Reihenfolge, wie aus folgenden von den Herausgebern jeder Reihenfolge berechneten Tabellen der Kleinverkaufs-Preise, vom 1. Januar 1863, hervorgeht.

Kleinverkaufs-Preise der Bücher in Parker's und Watson's Reihenfolge der Bücher, welche auf Empfehlung des Superintendenten und Committees zum nächsten Kleinverkauf-Preis im Tausch für die alten in den Händen der Zöglinge befindlichen Bücher eingeführt werden sollen:

Retail Price.	
Parker & Watson's	
National School Primer	\$0 18
" First Reader	30
" Second Reader	45
" Third Reader	60
" Fourth Reader	1 00
" Fifth Reader	1 25
" Elementary Speller	\$0 18
" Pronouncing Speller	35 53

Gesamtkosten der Reihenfolge \$4 31

Kleinverkaufs-Preise der Bücher in der kostenfrei angebotenen Reihenfolge, oder der Reihenfolge, welche der Schul-Superintendent und das Committee nicht in Wettbewerbung mit Parker u. Watson's treten lassen wollten:

Retail Price.	
Town & Holbrook's	
Progressive Primer	\$0 15
" First Reader	25
" Second Reader	35
" Third Reader	60
" Fourth Reader	70 — \$0 75
" Fifth Reader	87 1 00
" Speller & Reader	15

Gesamtkosten der Reihenfolge \$3 07½ — \$3 25

Town und Holbrook's stufenweise Reihenfolge wird im Vergleich mit Town's jetzt im Gebrauch befindlichen, als eine ganz neue Reihen-

folge gefunden werden, welche mit Ausnahme eines Theils des fünften Lesebuchs gänzlich neu ist u. Erleichterung enthält, und die vorerwähnten Tabellen zeigen ferner, daß ihre Ausgabe, nach Parker und Watson's, für die Eltern ein Ersparnis von \$1.00 — \$1.25 an jeder vollständigen Reihenfolge und verhältnismäßig an jeder einzelnen Nummer der Reihenfolge beträgt.

Die verhältnismäßigen Kosten des „Spellers“ in den zwei Reihenfolgen ist besonders erwähnenswert. Parker's und Watson's Reihenfolge hat, wie man sieht, zwei „Speller“, welche im Kleinverkauf 35 Cents kosten, und welche beide noch dazu, um den Schülern einen vollen Nutzen im Buchstabieren zu geben, während Town und Holbrook's stufenweise „Speller“ bei gleichem Einverkauf den gleichen Betrag von Buchstabirungen, wie Parker und Watson's zwei enthält, und nur 15 Cents im Kleinverkauf kostet, so daß die Eltern am „Speller“ allein für jeden Schüler, welchen sie zu versorgen haben, 35 Cents sparen.

Mittheilung der Freischulen von Buffalo: nachdem wir alle diese Thatsachen vor uns haben, ist es unser Recht und Pflicht zu fragen, wer verantwortlich ist für einen so heimlichen Versuch, einen Theil des „Parker's“ und „Spellers“ vorzunehmen, die Empfehlung und Annahme einer Reihenfolge Bücher zu erlangen, und darauf zu bestehen, daß wir dieselben zu Unkosten von \$4000 bis \$5000 anschaffen, wenn wir eine andere und bessere Reihenfolge aufstellen könnten. Es ist eine bekannte Thatsache, daß keine augenblickliche Nothwendigkeit für die Einführung irgend einer neuen Reihenfolge besteht; und unter keiner Bedingung sollte ein Wechsel mitten in einem Schultersjahr vorgenommen werden, wie es jetzt beabsichtigt ist. Und dann auch, wenn ein Wechsel stattfinden muß, sollte den Lehrern und andern Personen, welche sich für die Wohlfahrt unserer Schulen interessieren, hinlänglich Zeit und Gelegenheit gegeben werden, die Angelegenheit genau zu untersuchen, ehe wir zu dieser schlimmer als unnötigen Ausgabe gezwungen werden.

Ich versende diese Mittheilung als Circular, da dieselbe dadurch wahrscheinlich eine größere Anzahl der Begünstigten unserer Schulen erreicht, als in den Spalten irgend einer Zeitung geschehen würde.

Buffalo, 26. Februar 1863.

Ein Organisirter der Freischulen.

In einem zweiten Circular vom 5. März d. J. unter dem Titel: Wer ist der hervorragende Held? werden wir benachrichtigt, daß der Herr Superintendent in die Schulen umhergegangen sei und seine beabsichtigten Bücher ohne Weiteres eingeführt habe, wodurch er die Eltern der Stadt in Tausende von Kosten gestürzt habe. „Ihr Herrträger“, so auch jemand zu Knochen macht, so auch jemand schadet. Wenn das

Beif. sich einen Wegart gezeigt hat, so geschieht ihm recht, wenn es denselben auch füttern mag.

Denn wie mag man auch hier erkennen! Welch eine Überfluth und Kosten werden da den Eltern auferlegt! Ein Kind kann also das lausige bloße rügliche Buchstaben und Zeichen nicht richtig lernen, wo es nicht mehr denn drei oder vier Dollars für Primers und Meaders opfert! und größer wird das Opfer, wenn die Primers und Meaders oft rüthel gelernt werden! In solchen beschwerlichen Umständen mag die „Relig. Erziehungs- des Namen hergehen. Und rechnet man die Primers, Meaders und andere Bücher im Rechnen, Geographie u. dgl., so hat man die beste Geldverwendung, die mit Schulbüchern getrieben werden kann.

Aber es findet sich in diesem Circular, so schwach es sonst ist, beinahe wie gewöhnlich, noch etwas viel wichtigeres; das ist eine kleine Beschreibung der Erziehungs-Verhältnisse und der Schulanschauung. Denn der Grundplan dieser Circular. Klage deutet darauf:

- 1) Daß Herr Superintendent nicht, was er will;
- 2) Daß die Eltern der Kinder durch ihn und die sogenannte Schul-Committereübel hervorgebracht sind.
- 3) Daß demnach die Schule in Staatsgewalt als Staatsbeamten- Sache gekommen ist; und der von Gott gegründete Staat in dieser Staatsökonomie rechtlos geworden ist; 4) ist damit das Behändnis verbunden, daß man Excl. Primers und Meaders die Menge macht, weil man sonst nicht weiß, womit man die Buchstaben- und Leses- Zeit zubringen soll! Wie glücklich sind doch unsere deutschen christlichen Eltern, deren Kinder heute noch in denselben Büchern lesen lernen, worin sie selbst gelernt haben, als: 1) Ein N.-B.-G. und Lesebuchlein, 2) Aders's Biblische Historie, 3) Die heilige Bibel. Die kosten zusammen ca. \$1.50. Aber was wäre denn diese amerikanisch-moderne Großschularbeit mit Education und Schulen, wenn's nicht viel Bücher und tüchtig Geld kostete! —

(Gott sei nicht so sehr.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii, insbesondere armer Schüler, ist im Monat Februar 1863 eingegangen:

Aus Buffalo: Frau Diaconus Hochleiter \$2; Collette am Sonntag Jubelcauld 12.87; auf W. Bode's Rindtaufe 60c; auf Dr. John's Hochzeit 1.80.

Aus Humberstone: Collette am 2. Weihnachtstage \$2.72; auf W. Landgroff's Hochzeit 2.15; D. Wolf 25c; D. Deterling 25c; Chr. Wolf 25c; durch Umfah in die Landesmünze 30c.

Aus Wolcottville: Weihnachtcollette 2.08; auf Willmann's Hochzeit 20c; auf B. Glöde's Hochzeit 70c.

Aus Martineville: zur Speisung der Schüler: T. Papp 50c; H. G. Meier 1.00; B. Böning 1.00; W. Dornfeld 1.00; bei G. Rändt's Kindes- taufe 30c; bei A. Dornfeld's Kindesleide 67c; Weihnachtcollette 2.86. Zur Speisung: M. Bahnmann 25c, 1 Buchel Kartoffeln, 1 Topf Apfelmus und 7 Pfund Speck; Frau Deterling 1 Pfd Kartoffeln und 5 Pfund Speck; G. Schulz 1 Sad

Kartoffeln und 11 Pfund Schmelzschiff; Jellin 1 Buchel Kartoffeln und 1 Pfd Speck; Bittner Schellberg 9 Pfund Speck; G. Mann 13 Pfund Speck; W. Dornfeld 1 Buchel Kartoffeln u. Speck; A. Papp 1 Buchel Kartoffeln und 8 Pfund Speck; W. Wolf 15 Pfund Speck; M. Meier 1 Topf Schmalz und Speck; W. Krull 10 Pfund Speck und 1 Sad Kartoffeln; B. Schindler 1 Buchel Kartoffeln; M. Felling 60c; M. Gehr 60c; Frau A. Sad 1.00; W. Sad 1 Sad Kartoffeln u. Fleisch; bei der Taufe des Jünglings A. Brigg 30c; auf B. Schindler's Rindtaufe 50c.

Aus Etern: Collette am Weihnachtstage 30c; auf M. Willmann's Rindtaufe 67c.

Aus New-Bergholz: Frau Chr. Präfer 50c; M. Böning 25c; bei der Taufe eines Schülers des Martin Luther Collegii 4.92; auf der Hochzeit des Kindes A. Papp 1.33; Chr. Schulz jun. 50c; B. Böre 1.00; Frau A. Schwalbe 51 Pfund Butter; Frau J. Galtner und B. Krull Fleisch; bei der letzten Nummer eingetragten Weihnachtcollette 12.33; bei der Taufe A. Brigg 1.00; J. Meier 1.00; A. Brigg 1.00; B. Gehr 1.00; J. Dornfeld 1.00; Frau W. Zimmermann 1.00; Dr. Papp 2.00; Frau 1.00.

Aus Walden: Nachtrag auf die Weihnachtcollette 54c; Collette bei der Taufe eines armen Schülers des M. L. Collegii 2.05; auf B. Schindler's Hochzeit 60c; B. Wolf 2.00; beim Begräbnis von D. Papp's Ehefrau 1.08; B. Biele 1.00; Dr. Willmann 1.00; 1 Sad Kartoffeln, 1 Sad Mehl und 50 Pfund Mehl; Frau Papp's Zimmer 1 Topf Apfelmus und 1 Sad; auf W. Meier's Rindtaufe 1.27; B. Lange 28 Pfd. Mehl und 1 Sad Kartoffeln; eine Ungenannte 1 Schinken und getrocknete Kefei; B. Arnding 1.00; A. Wolf 1 Sad Mehl; beim Begräbnis der Frau G. Papp 2.08; beim Begräbnis von A. Papp's Ehefrau 1.14.

Aus Johnsonsburg: bei M. Willmann's Kindesleide 70c; zur Speisung: von C. Werth 65c; am 8. Weihnachtstage gesammelt 60c; M. Wittkop 6 Pfund Speck.

Aus Detroit: auf J. Rühlmann's Rindtaufe 1.20; Betrag einer Collette und einer Sammlung auf J. Kerre's Geburtstage 4.00.

Aus Wolcottsburg: am Weihnachtstage gesammelt 60c.

Aus Cedarburg: auf B. Kaasch's Rindtaufe 50c; bei B. Papp's Leide 1.35; Weihnachtcollette 1.03; Dr. Boguth 1.00.

Aus Coopersburg: Pfingst-Collette 1.28; Weihnacht-Collette 1.00; auf G. Krüger's Rindtaufe 33c.

Aus Marilla: auf C. Dieblich's Rindtaufe 1.00; J. Schmidt und J. Heilbrunn eine Fuder Holz; diezu E. Schmidt zu Wegete 50c; auf C. Sieber's Rindtaufe 1.20.

Aus Watertown: durch Herrn Papp. Schwan- towsky gesammelt 7.32.

Quittungen

der eingesandten Beiträge zum Gehalt des Herrn Professor J. Fr. Winkler und Herrn Inspektor M. G. Böcker, Lehrer im M. L. College, vom 1. Januar 1862 bis 6 Febr. 1863.

In Buffalo: a) Dreifaltigkeitskirche	\$110 00
b) St. Andreas-Kirche	10 00
c) G. Leupold's	1 00
„New-Bergholz	50 00
„alte Kirche	60 00
„Martineville	36 63
„New-Baltimore	31 00
„Wolcottville	15 89
„Johannesburg	8 00

\$322 52

In Marilla	\$322 52
„Etern	8 35
„Humberstone, G. W.	1 00
„R. A.	81 75
„Kewant, R. J.	40
„Toloso, Ohio	10 42
„Detroit, Mich.	1 88
„Macomb Co. Mich.	17 05
„Freiburg, Wis.	13 50
„Richpays	41 49
„Milwaukee	6 00
„Cedarburg	30 56
„Town Abbott	58 15
„Coopersburg	4 10
„Watertown (Emmet)	8 00
„Granville	7 46
	2 00

Einnahme in Summa \$527 96
Ausgabe.

a) An Herrn Professor J. Fr. Winkler den rückständigen Gehalt auf 1861	\$19 71
An denselben auf 1862	297 76
b) An Herrn Inspektor M. G. Böcker den rückständigen Gehalt auf 1861	10 75
An denselben auf 1862	199 64
c) Wechsel-Kosten	10

Summa \$527 96

Abfah.

a) Herr Professor J. Fr. Winkler sollte bekommen haben auf 1862	\$390 00
Der Herr Professor hat bekommen	297 76
Folglich schuldet die Synode dem Hrn. Professor an Gehalt auf 1862	\$22 24
b) Herr Inspektor M. G. Böcker sollte bekommen haben auf 1862	\$200 00
Der Herr Inspektor hat bekommen	199 64
Folglich schuldet die Synode dem Hrn. Inspektor an Gehalt auf 1862	36

J. E. Kötter, Cassier.

Quittungen.

Für das Kirchliche Informatorium haben bezahlt:

In Buffalo: Jahrg. 11 G. Gärner, Bräunlich, H. Wehagl, Prof. Winkler, Fried. Patzsch, D. Pötting, G. Einsiedel, C. Gram, Franz Landwehr, G. Leupold, A. Wör, Pet. Lassen; Jahrg. 10 H. Metta, Insp. Döhler; Jahrg. 11 H. Gohn, H. Marxmeyer, W. Rudel, Cap. Krieger, W. Kleinvoegel, C. Hildebrand; C. Kühnemund Jahrg. 10, 80c.

In Martineville: Christ. Richter von Jahrg. 10—12, \$1.20; Jahrg. 11 Papp. Schöder, Witwe Gottfr. Sattlerberg 1.20, C. Papp, C. Kegel, C. Papp, C. Sattlerberg, W. Böning, Geinr. Meier, Carl Sad.

In Bergholz: F. Williams Jahrg. 10; Jahrg. 11 H. Papp, J. Moll, W. Kaman, C. Hoffmeister, W. Böre, C. Rehwalde, Papp. v. Mohr Jahrg. 10 u. 11, W. Dornfeld, Chr. Böre, W. Zimmermann, Chr. Probst, J. Galtner, D. Ey. Witwe Papp, J. Werth Jahrg. 10 und 11.

Nachträglich ist für Albany zu quittieren, \$1.00 geschenkt von J. William.

In Watertown: Christ. Wendt H., Chr. Wolf, Fried. Papp, Christ. Wolf, Phil. William.

In Humberstone, G. W.: G. Kötter, Schull. Brigg, Schull. Koffow, B. Klee, G. Schmidt, G. Garmisch, Dan. Bohneberg und, Papp. Gyppling.

In Johannesburg: Casside u. Siebert, C. Werth, B. u. Chr. Heuer und Joh. Dräger.

In Richpays durch Schull. Stiemle: B. Heide, C. Reijener, Ziemer sen., C. Ziemer, G. Kreiss, Joh. Kreiss, Gottf. Köpke, — Rusch, A. Moldenbauer, W. Hafemeister, G. Prochnow, W. Großkopf, W. Köpke, C. Fischer, B. Eggert, B. Kamenberg, W. Rahn, L. W. Sabel, C. Eggert.

In Freiburg: durch Schull. Stiemle übergeben \$2.40 für 4 Lefer; durch Chr. Leicht eingesandt \$2.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas M. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 11.

Buffalo, 15. Mai 1863.

Nummer 11.

Der Briefwechsel zwischen unseren Pastoren in Wisconsin und dem Separatisten Herrn Habel.

[Im Auszuge.]

Cedarburg, Wisconsin,
im September 1862.

Geliebter Bruder Habel!

Unser hochgelobter Heiland Jesus Christus spricht: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Joh. 13, 35. Die wahre christliche Liebe, welche aus dem Glauben kommt, hört aber auch da nicht auf, wo ein Bruder einen tiefen Fall gethan hat; sondern sucht im Gegentheil dem Gefallenen wieder zuzurechtzuhelfen. Gal. 6, 1.; 1 Cor. 12, 25. 26. Wir ermahnen Sie mit dem demüthigenden Bewußtsein, daß auch wir lange Zeit mit Ihnen gingen; und mit dem Gedanken, daß, wenn Gottes Gnade uns nicht aufrecht erhält, wir gar bald ebenso tief wie Sie fallen können. 1 Cor. 10, 12. Zu der Ermahnung sind wir aber auch verpflichtet um der vielen Seelen willen, von welchen wir hoffen, daß sie, wenn ihr Hirte durch Gottes Gnade wieder aufgestanden, wenigstens zum größten Theil gleichfalls wieder auf den rechten Weg zurückkommen werden.

Es war ja doch der Hauptgrund Ihres Abtretens von der Missouri-Synode der, daß Sie es für eine schreckliche Sünde erklärten, „A l t a r gegen Altar zu errichten“, jene Synode aber Ihre Ermahnung nicht wollte annehmen. — Und jetzt thun Sie selbst, was Sie damals gestraft und verworfen haben. Denn Sie haben fast unsere ganze Schwester-Gemeine Kirchhain verführt zu einer im höchsten Grade betrübten antichristlichen

Spaltung. Sie handeln so, als wüßten Sie nicht, daß der heilige Geist durch St. Paulus sagt (Eph. 4, 3—6): „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist.“ — Sie stellen sich, als kannten Sie nicht das scharfe Ermahnungswort St. Pauli (Röm. 16, 17.) „Sehet auf die, die Zertrennung und Kergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von denselbigen. Denn solche dienen nicht dem Herrn Christo, sondern ihrem Bauch, und durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die unschuldigen Herzen.“ — Sie treten ohne Ursache als Feind gegen alle ihre Amtsbrüder auf, und suchen des Herrn Jesu Weinberg zu „zerwühlen.“ Solches sei Gott geklagt, der aller Welt und auch Ihr Richter ist.

Daß unsre Synode auf dem rechten Grunde des Glaubens steht, und sich mit Mund und That zu den sämtlichen Symbolen der Evang.-luth. Kirche bekennt, haben Sie, l. Br.! reichlich erfahren bei der Synodal-Versammlung im Jahre 1861. Sie wissen, daß wir damals alle so gänzlich befriedigt wurden, daß eine, wie es schien, gründliche Aussöhnung mit der Synode und deren Senior erfolgte, und daß auch Sie die Synodal-V Verhandlungen mit unterzeichneten. Nach der Versammlung von 1861 stiegen in Ihnen und zwei andern Amtsbrüdern abermals Bedenken auf, und es wurden eine Menge von Beweisen gesammelt, um vor aller Welt es offenbar zu machen, daß die Synode von Buffalo falsch in Lehre und Praxis sei. Die Gelegenheit dazu ward uns vom 20. Juni bis 3. Juli d. J. hinreichend dargeboten. Aber wir haben selbst es gesehen und gehört — Gott ist Ihr und unser Zeuge, und Ihr eigenes Gewissen muß es bestäti-

gen, daß alle — und Sie ganz besonders — mit sämtlichen Angriffen sind vor Freunden und Feinden (zu Milwaukee und Freistadt) öffentlich zu Schanden geworden. Einen „ganzen Haufen Zeugen“ haben wir um uns (Ebr. 12, 1.; Matth. 18, 16.), die es beschwören können, daß Sie auch nicht eine einzige Lehre der Synode haben widerlegen können. Sogar einer Ihrer besten Anhänger (Carl Egert) fühlte sich gedrungen, vor vielen Zeugen (auf Otto Kiefow's Hochzeit) den 28. Juni in einer weitläufigen Auseinandersetzung, der ich mit Vergnügen zubörte, freimüthig zu bekennen: „Jā hāw nist māh wedder die Synod, un will ji ma dat sätze: Dās Pastor Habel het meint, dat die Synod falsch Lehr hāt — abberst hei het aist bewiese kōunt. Jā was sōlvst in Milwaukee, um mi mit eijne Dhre to oberseure.“ — (Hedet er jetzt, nachdem er in Winkel-Versammlungen durch Sie ist bearbeitet worden, anders als damals, so wird doch damit sein unmittelbar nach den Milwaukee Conventionen gefälltes unbefangenes Urtheil nicht aufgehoben.)

Bedenken Sie doch, lieber Bruder! daß Sie alle Anklagen gegen die Synode — bis auf zwei — haben zurückgenommen!! —

Wie aber steht es mit diesen übrig gebliebenen zwei Beschuldigungen? nämlich: 1) Die Synode lehre falsch über die Mittel Dinge (Adiaphora) und 2) den Bann. — Sie könnten, sagten Sie, unsre Lehre von den Mittel Dingen für jetzt noch nicht annehmen; wollten aber nicht mehr dieselbe falsch nennen!! — Was den Bann oder Ausschluss aus der Kirche Gottes betrifft, so waren Sie nicht damit zufrie-

den, daß wir mit Dr. Ruther (in seiner Vorrede zu 1 Cor. 5.) eine solche Bewilligung der gläubigen Gemeinde dazu verlangten, wie unser Herr Jesus Christus Matth. 18, 15—17. festgesetzt hat; — und auch alle die Worte Ruthers wollten, in denen er sich auf Matth. 18 beruft, wo von den drei Stufen der Ermahnung die Rede ist. Sie bezeugen durchaus noch eine andre Bewilligung der Gemeinde. Und doch liegen Sie durch kein Bitten und Flehen sich bewegen, uns zu sagen, auf welche Art sie eine Bewilligung (etwa die eines jeden Mitgliedes?) zu erlangen gedächten. Sie verachteten Gottes Wort, welches sagt, 1 Pet. 3, 15.: „Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann“. — Oder Sie konnten nicht antworten, wie die Apostel Matth. 21, 23. — Sie schwiegen, wo sie reden sollten. Sie aber verachten Sie alle arme, durch Sie verblendete Seelen mit den Worten Jesu, Joh. 2, 4., und sagen: „Meine Stunde war damals noch nicht gekommen“. Dies thun Sie in schändlicher Erbit. Erhebung und stolzer Anmaßung, ja mit schmerzlicher Verachtung des Wortes unseres hochgelobten Heilandes: „Meine Zeit ist noch nicht hier, aber eine Zeit ist nicht weit“. — Sie kamen auch den andern Morgen (d. i. den 3. Juli 1862) nicht wieder, uns die schuldig gebliebene Antwort zu geben. Denn Sie waren trotz aller vorhergegangener Bitten heimlich gestücht — wie ein „Gottloser“, der da steht und niemand sagt „Ja“. Epr. 28, 1. Von den Frommen aber heißt es: „Wer glaubt, der sieht nicht“. Jer. 28, 16. Sie schrieben am selbigen Tage einen Bescheid, in welchem sie auf schändliche und ungerechte Weise unsere Synode verdammen. Und doch hatten Sie Munde zuvor beim Güternachsprechen dem Herrn Senior und Andern den Auf gegeben! O armer Bruder! Was mag das wohl für ein Kuß gewesen sein?! O daß Sie doch erschrecken möchten vor dem Abgrunde des Verderbens, an welchem Sie stehen! — Sie würden, weil man Ihre Brämlichkeit und Geizigkeit kannte, die ohne Zweifel von Ihrem körperlichen Krankheits-Zustand herrührt, mit aller Schonung behandelt. Und wenn ja einmal einem Antebredern ein ungeschicktes Wort entfuhr, so ward es von den Andern ihm verwiesen; er hat es Ihnen ab, und sie thaten ein Gleiches. Doch diese Zeugnisse aber sagen jetzt aus: Der Senior des Ministeriums, Herr Pastor Grabau, hätte Ihnen die falsche Lehre abgebeten! — Wenn einer ihrer vielen Klagepunkte widerlegt war, so hingen Sie allemal den Kopf — es trat eine Stille ein, in der es Zeit war, daß Sie sich verteidigten; da sie es aber nicht konnten, oder Ihre versuchte Verteidigung so adler, daß sie sich bewegen vor Gelächern und vor Lachen schämen mußten, so war Ihre jedesmalige Niederlage der Art, daß Sie von allen mitleidigen Christen auf's herzlichste bedauert wurden. Denn dieselben fürchteten schon damals, Sie möchten durch Gottes gerechten Zorn

da Sie den Worten Ruthers nicht hinhören, aber doch nicht Buße thaten — dem schrecklichen Gericht der Verdammung anheimfallen. Ihre eignen noch in Milwaukee Ihnen einige Zeit anhängenden beiden Antebredern hatten gar bald angefangen, sich zu schämen, neben Ihnen zu sitzen, weil Ihre jedesmalige Verteidigung auch gar zu jämmerlich ausfiel. — O hätten Sie doch damals Buße gethan, als Sie am 2. Juli als ein gänzlich Ueberwundener mit Thränen ermahnt wurden, anzulernen! Denn je länger Sie die Kirche Gottes mit Füßen treten, desto schwerer werden Sie mit den Stricken des Satans gebunden, und desto schwerer fällt es mit Ihrer Befreiung. Doch sind bei Gott ja alle Dinge möglich. Matth. 19, 26. Er kann und will auch die Ketten zerbrechen, mit welchen Sie gefesselt sind; wenn Sie nur nicht an seiner Gnade verzweifeln; Jer. 1, 18., oder die Felle auf Rutenwillen ziehen. Jud. 4.

Werden Sie wieder umkehren, so wird hoffentlich der traurige Nig in Kirchbairn wieder geheilt werden, so daß auch Ihre jetzigen Anhänger wieder von Herzen und in Wahrheit singen können: „Die ganze Christenheit auf Erden (nicht bloß in Kirchbairn) hält in Einem Sinn gar eben“ — und bekennen können: Ich glaube Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde — nicht die Zerspaltung — der Heiligen“. — Besprechen Sie sich, lieber Bruder! nicht lange mit Fleisch und Blut. Und wie Sie schon über Ihr Schmähschriften bekannt, daß Sie „durch Argwohn und böse Gerüchte zur Herausgabe desselben sich verleiten ließen“ — so bekennen Sie doch auch von Ihrer und der Gemeinde Zertrennung, daß dieselbe ist durch des Satans Betrug, der uns alle verschlingen möchte, und durch Mangel an Wachsamkeit über das eigne Fleisch und die böse Welt ist beigegeführt worden. „Den Hefertigen widerstehe Gott — wer aber in Demuth seine Missethat bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ 1 Pet. 5, 5. Epr. 28, 13. — Die alte Schwärze mit ihrem höllischen Heer wird freilich vor Grimm beulen und sich kränken, wenn unser Bruder Habel a bläht, sich selbst zu vertheidern. Epr. 23, 13.; 24, 8.; ja wenn er aufhöret, seine eignen Brüder und seine geistliche Mutter, die wahre Kirche Gottes mit seinen Schmähungen und bösen Untrieben zu verfolgen. Aber die Engel im Himmel und die Gläubigen auf Erden werden ein Freudfest feiern, wenn er Buße thut. Luk. 15, 7. Ach, geliebter Freund! geben Sie doch unserer Bitte Gehör; damit das theure Blut Jesu Christi nicht vergeßlich für Sie vergossen sei. Folgen Sie unserer herzlichen Ermahnung zur Buße; sonst werden Sie es in Ewigkeit zu bereuen und zu beklagen haben. Gott helfe Ihnen um unsres lieben Herrn Jesu Christi willen. Amen.

Mit Betrübniß und inniger Liebe Ihr für Sie besender Bruder

Robert Gräp, Pastor.

Zugleich im Namen der Pastoren Müller, Schwantovsky, Wolläger, Achwald und Schulte.

Gedburg, Wis., den 31.

Januar 1863.

J. A. J.

Mein lieber Bruder Habel!

Sie haben mein erstes Ermahnungs-Schreiben empfangen, es aber verachtet und nicht beantwortet. Darum will ich es in Gottes Namen noch einmal versenden; und bitte Sie um der heiligen Wunden Jesu willen: Haben Sie doch Mitleid mit Ihrer theuer erkauften Seele! Ach könnten Sie doch nur erst glauben, daß es so übel und gefährlich mit Ihnen steht, so würde Ihnen auch geholfen werden.

Die Aufgabe dieses Briefes nun ist, Ihnen den betrübten Zustand Ihrer Seele vor die Augen Ihres Gemüths zu stellen. Es heißt Matth. 7, 15, 16.: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Daß Sie aber jetzt Früchte hervorbringen, die im höchsten Grade arg, schädlich und verdamulich zu nennen sind, kann ein Jeder erkennen, wenn er nicht muthwillig die Augen verschließt. Vor Gott gilt nichts als „der Glaube, der durch die Liebe thätig ist“, Gal. 5, 6. Den haben Sie nicht, wie ich Ihnen jetzt beweisen werde. Wir wollen dabei nicht auf die Frucht des Hochmuths und Eigensinns blicken, durch welchen Sie sich zum Papst in Kirchbairn aufgeworfen haben, den niemand mehr fragen darf: „Was machst Du da?“ — sondern vornehmlich auf Ihre schreckliche Unbarmherzigkeit, welche Sie gegen eine arme Pfarr-Witwe und deren vaterlose Waisen seit 7 Monaten an den Tag legen.

Der himmlische Hodepriester Jesus Christus sagt: „Tastet meine Gefassten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid“. Ps. 105, 15. „Wer sie antastet, der tastet meinen Nagel an“. Joh. 2, 8. Sie aber handeln als ein Grausamer an den Hinterbliebenen des seligen Pastors Kindermann. Denn Sie entziehen ihnen, was die Gemeinde denselben in seinem Verungungs-Schreiben (Vocation) versprochen hat; und bringen dadurch auch einen heimlichen Wank auf Ihre Gemeinde, die sich diesen Bruch Ihrer eignen Vocation und des Ihres Vorgängers gefallen läßt. Sie reden sich aus: Ich bin ja abgesetzt! — Ach in welchen Sumpf giftiger Dünste ist mein armer bedauerwürdiger Bruder Habel versunken! Wollen seine Anhänger durch ihn eine Taufe, Confirmation, Trauung oder Beerdigung vollziehen lassen, so sagt er nicht: Ich kann nicht, ich bin abgesetzt. — Denn all diese Leute haben ja Geld für ihn. Soll er aber von seinem großen Einkommen, seiner Vocation gemäß, den vierten Theil an die Wittwe seines Vorgängers abgeben, so heißt es, er sei „abgesetzt“. — O wehe Ihnen, armer Freund! Wollen Sie sich auf Ihre Absetzung berufen, so legen Sie doch auch in Gottes Namen

Ihr Amt nieder in der Gemeinde Ihres Vorgängers; und sehen sich nicht bloß dann für abgesetzt an, wenn Sie einer betrübten Wittwe das geben sollen, was Sie durch heilige Vermächtnisse schuldig sind. Nimmermehr kann eine durch das Kirchen-Gericht einer Synode vollzogene Absetzung denjenigen von seinen Verbindlichkeiten gegen Wittwen und Waisen losmachen, welcher durch Anwendung von allerlei List und Täuschen sich in dem Pfarrsitz so befestigt, daß er seiner Synode Treue bietet und da bleibt, wo er die Pfarr-Wittwe am Tage Maria Magdalena, den 22. Juli 1857, vorgefunden hat. —

Wie Boas im Buche Ruth Kap. 4, 5. spricht: „Welches Tages du das Feld kaufst von der Hand Naemias, so mußt du auch des Verstorbenen Weib nehmen“ — so liegt auch in Ihrer und Ihres Vorgängers Vocation der Sinn: Wer die 80 Aker Kirchenland und das darauf befindliche Gotteshaus will beerben, der muß des verstorbenen Pastors Gattin und Kinder mit versorgen, (so lange sie eine Wittwe bleibt). — Hätten Sie jemals Noth an der kirchlichen Nahrung gelitten, so würden Sie wohl eher Mitleid haben; nun aber wissen Sie nicht, wie es Armen und Verlassenen zu Rathe ist. Und hätte Gott Sie mit Kindern gesegnet, so würden Sie bei aller Lieblosigkeit gegen die Wittwe doch wohl um der armen unmündigen Kinder willen Ihrer Verpflichtung nachkommen. An Mitteln dazu fehlt es nicht in einer der reichsten Gemeinen Amerikas.

Hätte eine tyrannische Obrigkeit das Kirchengut an sich gezogen und den Pastor vertrieben, so fielen von selbst seine Verpflichtung dahin. Doch ist wohl mit Recht zu vermuthen, daß selbst der König Abah bei all seiner Gottlosigkeit nicht also gehandelt hätte, sondern daß, wenn Naboth eine Wittwe zurückgelassen, er, um nicht allzu grausam vor den Leuten zu erscheinen, dieselbe vom Einkommen des mit Unrecht an sich gerissenen Weinbergs versorgt haben würde. 1 Kön. 21, 15.

Protestantische Regierungen ließen sogar Mönche und Nonnen, mit deren Aberglauben sie durchaus nicht stimmten, keine Noth leiden, nachdem sie deren Klöster und Stiftungen eingezogen hatten. Vielweniger sollte ein Prediger sich an Wittwen und Waisen treuer Diener Gottes vergreifen. „Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut. Wie lange wird's währen, und ladet nur viel Schlämm auf sich. Habakuk 2, 6.“

Selbst mitleidige Kinder dieser Welt werden zu Ihnen sagen, wenn sie von den Seufzern derer hören, welche durch Sie in Noth versetzt sind: „Du unarmherziger Priester! Du bist ja ein Mörder! Denn der weise Sirach sagt: „Der Arme hat nichts, denn ein wenig Brod; wer ihn darum bringt, der ist ein Mörder. Wer einem seine Nahrung nimmt, der tödtet seinen Nächsten.“ Sir. 34, 25. Weißt du denn nicht, daß es heißt im Katechismus: „Du

sollst Gott fürchten und lieben, daß du deines Nächsten Gut nicht mit einem Schein des Rechts an dich bringst.“ —? — Deine Absetzung kann Deine Verpflichtung gegen eine Pastors-Wittwe nicht aufheben, da Du noch die Abgabung von dem selbstbunden und geistlichen Aker ihres seligen Mannes hast.

Könnte aber die Gattin des Pastors noch zu Ihnen reden, so würde sie sprechen: „Habe du nichts geg. schaffen mit die sem Gerechten; d. h. verführe dich nicht an den armen Hinterbliebenen deines Vorgängers.“

Vor allem aber ruft der Herr aller Herren, unser mitleidiger Hoberpriester Jesus, Ihnen zu: „Was du Uebles thust, armer Mensch! an den Meinigen, das hast du mir gethan. Matth. 23, 45. 46.“

O geliebter Bruder! dessen Herz ich so gern rühren und erweichen möchte mit dem Hammer des göttlichen Wortes — welches sogar Felsen zer-schneidet (Jer. 23, 29) — haben Sie denn gänzlich den Inhalt Ihrer Worten. Predigten über das Buch Job vergessen? Bedenken Sie doch, daß es darin heißt: „Ich errettete den Waisen, der keinen Helfer hatte, und erfreute das Herz der Wittve.“ Job 29, 12. 13. Job fragt Kap. 31, 16: „Habe ich das Auge der Wittve lassen verschmachten? Habe ich meinen Waisen allein gegessen, und hat nicht der Waise auch davon gegessen?“ — Was Job übte, das war ein Werk der Warmherzigkeit. Was Sie aber 5 Jahre lang thaten, das thaten Sie gemäß einer bei Ihrer Amts-Einsetzung zu Kirchbarny übernommenen mündlichen und schriftlichen Verpflichtung. Dennoch wollen Sie die Wittve und ihre Waisen verschlingen. O treten Sie ab, lieber Bruder! vom Wege der Ungerechtigkeit und der Untreue gegen Gott und Menschen. Sonst wird einst Job, über dessen Worte Sie einst predigten, wider Sie aufstehen, und Sie verdammten helfen am Tage des Gerichts.

Wissen Sie denn nicht, daß Jesus, welcher der Schutzherr der Wittwen ist, das Wehe über die Pharisäer und Schriftgelehrten gesprochen hat, welche „der Wittwen Häuser fraßen“? (Matth. 23, 14) Wollen Sie auch ein solch unarmherziger Schriftgelehrter sein, der eine arme Pastors-Wittve um Holz, Brod und Obdach beraubt? Was Sie thaten, da sie den mitleidigen Br. Liebe mit harten Worten davon jagten und ihm nicht erlaubten, seine Fuhre Holz aus dem Kirchwalde vor der Thüre derjenigen abzuladen, mit denen Sie unter Einem Dache wohnen, das hat wohl noch kein Lutherischer Prediger, ja noch kein wahrer Prophet gethan, so lange die Welt steht. Der Herr aber, welcher sich einen Vater der Waisen und einen Richter der Wittwen nennt, ruft Ihnen zu: „Die Thränen der Wittwen fließen wohl die Dacken heraus. Sie schreien aber über sich wider den, der sie herausbringt.“ Sir. 35, 18. O armer Habel! hüte Dich, daß die Thränenfaat in Deinem

Hause, welche für diesen Aker geduldeten Kinder Gottes eine Freude, keine Traurigkeit sind, nicht für dich einen reißenden Stachel gleich wird, durch welchen nicht nur dein Haus und Hof, sondern selbst dein himmlisches Erbschaft fortgeschwemmt wird.

Fast scheint's, Gott habe seinen Armen nicht Habel deswegen auch noch in diese schreckliche Sünde der Pharisäer an der Wittve fallen lassen, damit er von den Aufrichtigen desto eher erkannt werde als einer, der deshalb mit seiner Synode und ihren Schied sich nicht wieder ausöhnte und versöhnte, weil er das Schreien etlicher Böswilliger schrie, welche zu sagen pflegten: „Wied' er wieder mit der Synode einig, so jagen wir ihn weg.“ Es wäre aber besser gewesen, durch eine demüthige Buge die durch ihn aufgelegten Leiden zu befeuchten, und sich nicht vor ihm, sondern vor Gottes Thron zu fürchten. Der von Menschen verjagt wird, ist nur kurze Zeit zu bedauern. Unglücklich aber ist der, welcher, von Gottes Angesicht verstoßen, sich in den Höllenspfuhl stürzt durch seine bösen Werke. — Oder meinen Sie, die christliche Pastors-Wittve mit ihren Kindern sei nicht mehr werth Brod, Holz und Obdach von dem Kirchen-Aker zu empfangen, weil sie nicht mit Ihnen von einer rechtgläubigen Synode abgespalten ist, und Ihr separatistisches Treiben, sowie Ihr Lästern über die Kirche Gottes nicht gut heißen will? So wären Sie leider in den mörderischen Irrthum des römischen Antichristus und seiner Genossen verfallen, welche werden, mit ihrer Grausamkeit gegen evangelische Christen Gott sogar einen Dienst zu erweisen, so daß ein einfältiger Papst, um einen Christen verbrennen zu helfen, mit Freunden Meier zusammenträgt, in dem falschen Wahn: Es geschieht dem Kaiser, der Kaiser ist ein Heiliger, der Bestie!“ ganz Recht; warum stimmt sie nicht mit unserm Vater Papst?!

O möchte Gott Ihnen und allen lieben Kirchbarnern für solche papistische die rechte christliche Einsicht schenken, welche unser Herr Jesus in seiner Berg-Predigt so dringend anempfiehlt, da er von der Nothwendigkeit des anständigen Auges redet, das allein vom göttlichen Licht des Evangeliums, nicht aber von der Weisheit, die irdisch und teuflisch ist, sich leiten läßt. Matth. 6, 25; Joh. 3, 16. Dann werden Sie erkennen, daß Sie jetzt mit allen Opfern Ihrer Lippen und Hände Gott ein Greuel sind, und daß von Ihnen gilt des Herrn Wort im Propheten Jesajas (Jes. 1, 15.): „Ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut.“ Sie werden beherzigen, was der Herr B. 16, 17. sagt: „Waschet, reiniget euch; thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen. Hört Gottes thun, trachtet nach Recht, werfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht und helfet der Wittwen Sache.“ Und dann wird zu Ihrem und vieler Seelen zeitlichem und ewigem Heil auch B. 18 in Erfüllung

geben: „Denn eure Ehre gleich Bluthroth ist, soll sie doch schwarzlich werden; und wenn sie gleich ist wie Rosafarbe, soll sie doch wie Asche werden.“

Schließlich noch ein Paar Worte, mein lieber Bruder! Hergliche Rede hat mich getrieben, auch dies zweite Ermahnungs-Schreiben an Sie zu senden. Ich wünsche und bitte von Herzen, daß Sie sich belehren; damit nicht in Ewigkeit der Zorn Gottes auf Ihnen bleibe wegen der vielen Seuffer, die Sie frommen Christen - Seelen auspressen. Jak. 5, 9; 5 Mos. 27, 19. Daß ich aber heute noch die Ermahnung thue, geschieht deshalb, damit der Kirche Gottes die traurige Pflicht erspart werde, Sie als ein böses Glied abzuschneiden und hinauszutun. Matth. 18, 17. 18; 1 Cor. 5, 4. 13; 1 Tim. 1, 20.

Ich bitte um eine freundliche und Gott wohlgefällige Antwort zur Freude der heiligen Engel und aller frommen Christen. Der barmherzige Gott sei Ihnen gnädig um unsers Herrn Jesu willen, und lenke Ihr Herz von den Wegen des Verderbens auf den Weg der Wahrheit und des Friedens. Das wünscht in herzlichem Mitleid und treuer Liebe Ihr aufrichtiger Freund und Bruder Robert Gräg, Pastor.

Habels Antwort.

Kirchhain, 2. Febr. 1863,
Mittags.

Lieber Herr Pastor!

Ihr Schreiben vom 31. Januar habe ich heute in der Kirche empfangen und jetzt eben gelesen. Leider trägt dasselbe den Stempel Ihrer Heuchelei und Lüge. Somit wären Sie, wie Ihre Compagnie, ja freilich keiner Antwort werth. Ueber meinen Herzenszustand zu richten, kommt Ihnen nicht zu; soviel aber will ich Ihnen antworten, daß ich fest überzeugt bin, die Wittwe Kindermann hat kein Recht, mich als verpflichtet zu dem Viertel meiner Einkünfte anzusehen, da die Votation von 1856 von Seiten Grabaus und seines Anhangs aufgehoben worden. Uebung der Barmherzigkeit aber hat die freche Frau noch nicht von mir beansprucht. Ich habe keine Verpflichtung, Ihnen jetzt auseinanderzusetzen, weshalb ich keine Pflicht (außer Barmherzigkeit) gegen die Wittwe anerkennen kann; das lumpige Geld sollte ihr aber sogleich zu Gebote stehen, wenn ich von der Pflicht überzeugt wäre; auch will ich Barmherzigkeit ihr erzeigen, wenn sie von ihren Hausgenossen, 1. Tim. 5., nicht zur Nothdurft versorgt wird. Ich halte aber die Wittwe und die Buffaloer Pastoren mit ihren Anhängern vor Gott für meine Mörder. Ps. 105, 15. Ps. 41, 6. u. s. w.

Die von Gott im zweiten Gebote gedrohte Strafe wird Sie und Ihre Genossen für den Mißbrauch des Namens Gottes beim ungerechten und unbefugten Bannen treffen! Gott führe Sie zur Buße!

R. W. Habel,
evangelisch-lutherischer Pastor.

Erwiedering darauf.

Ederburg, den 16. Febr. 1863.

Darmer Freund!

Auch die allerbereuesten und ernstesten Ermahnungen werden von Ihnen mit Füßen getreten. Das kann jeder Unbefangene erkennen, wenn er Ihren hartnäckigen Brief vom 2. Febr. d. J. durchliest, welcher eine Antwort auf mein zweites Ermahnungs-Schreiben sein soll. Somit scheint es leider verlorne Arbeit zu sein, noch ferner mit dem Schwert und Hammer des göttlichen Wortes Ihr hartes Herz zerschlagen zu wollen. Sie beweisen es immer mehr durch die That, daß Sie zu denen zu rechnen sind, von welchen es heißt: „Wer den Gottlosen straft, der muß gehöhnt werden. Eyr. 9, 7.; und: „Sie sind dem gram, der sie im Thor straft. Amos 5, 10. Doch will ich antworten um der schwachen Seelen willen, die etwa noch könnten durch Sie verführt werden, wenn Ihre Schalkheit nicht gehörig aufgedeckt wird. — Zwölferlei böse göstige Früchte, welche nebst vielerlei andern auf dem Baum Ihres Unglaubens erwachsen sind, bieten Sie uns in Ihrem Briefe an.

1. Sie sagen: mein Schreiben vom 31. Januar trage „leider den Stempel der Heuchelei und Lüge und nicht wahrer christlicher Liebe.“ — Daraus sieht man, daß der Teufel schon so sehr Herr über Sie geworden ist, daß Sie, ihm zu gefallen, beständig durch schwarze Gläser auf ihre ehemaligen Amtsbrüder blicken müssen. Denn ein Andre, welcher ein einfältiges und kein Schalksange hat (Matth. 6, 22.), kann in meinem ganzen Brief Ihren bösen „Stempel der Heuchelei und Lüge“ nirgends finden. Sie beweisen auch Ihre schändliche Behauptung nicht, und können dieselbe ebensowenig beweisen, wie Ihre vielen Beschuldigungen falscher Lehre gegen die Synode, mit denen Sie sowohl zu Buffalo 1861, als zu Milwaukee und Freystadt im Jahre 1862 zu Schanden geworden. Darum stehen Sie auch hierin abermals als Lügner u. Versäumer da.

2. Sie nennen mich und meine Amtsbrüder eine Compagnie, und sagen: wir wären „keine Antwort werth“. Wie geht es denn zu, daß, — obwohl Sie, gleich den Pharisäern, uns so schmähtlich verachten, und uns keiner Antwort werth halten, doch wir Sie unserer Ermahnungs-Briefe gewürdigt haben? Ich will es Ihnen sagen: Bei uns ist noch Liebe zu Ihrer durch Christum theuer erkauften Seele. Bei Ihnen jedoch ist die Liebe erloschen. Und wo keine Liebe ist, da ist auch kein wahrer Glaube.

3. Sie schreiben: „über Ihren Herzenszustand zu richten, komme mir nicht zu.“ — Darmer Freund! wollte Gott, es gäbe blos Herzenszustände an Ihnen zu richten. Es stände dann nicht so schlimm um Sie. Aber ihr rebellischer, muthwilliger Bruch mit der Synode,

Ihr Meineid an Ihrem Amts-Gelöbde, und Ihre Grausamkeit gegen eine Wittwe, und deren drei vaterlose Waisen sind leider alles keine Herzenszustände, sondern lauter offenbare schreckliche Thatünden.

4. Sie sagen: „Ich bin fest überzeugt, die Wittwe Kindermann hat kein Recht, mich als verpflichtet zu dem Viertel meiner Einkünfte anzusehen.“ — Zu verwundern hat man sich über solche anehrliche Sprache nicht; da Sie ja weder vor Gott noch vor Menschen sich scheuen, auch die übrigen Stücke Ihrer Votation zu brechen, und nichts fragen nach dem Amts-Gelöbde, welches Sie bei Ihrer Einsetzung in Kirchhain am Tage Mariä Magdalen, den 22. Juli 1857 abgelegt haben. Traurig aber ist es, daß Sie so tief gesunken sind, Ihrer Vernunft, die im Bunde mit dem Mammon sich hat blenden lassen, da als Zeugen und Rathgeber zu geborben, wo die feierlichsten schriftlichen und mündlichen Gelöbde, wo Gottes Wort, Ihre früheren Amtsbrüder, und eine große Schaar anderer Christen, ja Himmel und Erde, Ihnen das Gegentheil bezeugen. O möchten Sie doch sprechen: Was ich gelobet hab', das will ich halten. Pred. 5, 3. 4. Was geschrieben steht in meiner und meines Vorgängers Votation, das steht geschrieben, und danach will ich handeln; möge der alte Adam und der Herr Mammon dazu süß oder sauer sehen. — Anstatt dessen verlassen Sie sich auf Ihr armes Herz, das, wie Sie selbst bekennen (im Informativorium vom 1. August 1856) „sich schon so oft hat betrügen lassen.“ Sie bedenken nicht, daß geschrieben steht: Wehe denen, die bei sich selbst weise sind, und halten sich selbst für klug.“ Jes. 5, 21. Dagegen: „Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr.“ Eyr. 28, 26. Sie sagen in angeführter Stelle im Informativorium: „Meine dumme Gutmüthigkeit, die mich schon so oft betrogen hat.“ Ja leider, auch jetzt lassen Sie sich betrügen durch Ihre dumme Gutmüthigkeit gegen den Teufel, die Welt und Ihr eignes Fleisch. Aber gegen christliche Wittwen und andre treue Kinder Gottes sind Sie nicht gutmüthig, sondern bösehaft, mißtrauisch und gehässig.

5. Sie behaupten aber: Meine Votation von 1856 ist von Seiten Grabaus und seines Anhangs aufgehoben, und (so sprechen Sie in dem Brief an die Wittve) gebrochen — und berufen sich auf das Informativorium vom November 1862. Da begeben Sie abermals eine Verleumdung. Denn Niemand hat Ihre Votation gebrochen, als Sie selbst, nämlich durch Ihren Meineid. Sie wurden auf die alte pommerische und sächsische Kirchen-Ordnung verpflichtet, haben aber als Rebellen, Schismatiker und Auktirer dagegen gehandelt, (indem Sie hinter dem Rücken Ihres Ministeriums einen Zusatz zur Gemeinde-Ordnung machten, durch welchen Kirchhain wie

mit einer Mauer von der übrigen Kirche Gottes abgeschlossen wurde.) Und in der von Ihnen fabricirten neuen Gemeinde-Ordnung vom 28. Juli 1862 haben Sie die beiden alten Kirchenordnungen nicht mit einer Sylbe erwähnt. Aus diesen und andern Gründen kann es auch von Herrn Präpositus Pastor Müller und mir, die wir bei Ihrer Einsetzung amtierten (ja auch von vielen Andern) mit einem feierlichen Eid bekräftigt werden, daß Sie ein meinelidiger geistlicher Schwindler und Betrüger sind. (Es heißt in Ihrer Votation, daß Sie nichts ändern dürften am Kirchen-Regiment, und siehe da! — Sie treten das ganze Kirchen-Regiment mit Füßen!! —)

6. Sie nennen die Wittve Kindermann „eine stolze und freche Frau“ — weil sie noch keine Uebung der Barmherzigkeit nachgesucht, sondern bei Ihren Forderungen an Sie sich auf ihr Recht beruft. — O armer verkehrter Mann! der „das Recht (einer armen Wittve) in Vermuth verkehrt“. Amos 5, 7. „Wissen Sie nicht, daß der 15. Psalm droht, daß die, welche also ihren Nächsten „schmähen“, vom himmlischen Jerusalem sollen ausgeschlossen bleiben? — Ist es nicht grausam, daß Sie die Pfarr-Wittve zum Betteln zwingen wollen? und einen heimlichen Bann auf alle diejenigen Kirchhayer laden, welche einen Ungerechten als Seelsorger anerkennen, 1 Cor. 6, 9., der sich mit solchem Gelde bereichert, das, gemäß seiner und seines seligen Vorgängers Votation, den armen Hinterbliebenen des letzteren gehört? — Was haben Sie denn für eine Bibel? — In der Bibel der Christen steht geschrieben: „Es soll allerdings kein Bettler unter euch sein“. 5 Mos. 15, 4. In Ihrer Bibel scheint der Ausspruch zu stehen: „Wenn Wittwen und Waisen sich schämen zu betteln, so haltet sie für freche und stolze Menschen“. — In der Bibel der Christen heißt es Röm. 13, 7.: „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid“. In Ihrer scheint zu stehen: Werfet dem aus Barmherzigkeit einige Brocken hin, der in der Noth euch anfleht. Hat aber der Arme eine schriftliche Forderung an euch in Händen, die von hundert glaubwürdiger Zeugen kann als richtig beschworen werden, und erinnert euch in aller Bescheidenheit daran, so sehet ihn für einen stolzen und frechen Menschen an, der euch verfolgt, und gebt ihm nichts. — O armer Habel! Möchten Sie doch bedenken zu dieser Ihrer Zeit, was zu Ihrem Frieden dient, damit keiner der schrecklichen Flüche des Gesegnes auf Ihnen liegen bleibe, und auch dieser nicht: „Verflucht sei, wer das Recht der Waisen und Wittwen beugt, und alles Volk soll sagen: Amen“. 5 Mos. 27, 19.

7. Sie nennen zwar das Geld, um welches Sie die armen Hinterlassenen eines treuen Dieners Gottes betrügen wollen, ein „lumpiges Geld“; — aber es muß doch in Ihren Augen nicht

so lumpig sein, sondern einen sehr hohen Werth haben. Und der Herr Götz Rammon schreibt in seiner Bibel: Wenn Du (Habel) Deine Einnahmen von 700 auf 800 und mehr Dollars jährlich steigern kannst, so thust Du wohl. Du brauchst dabei nicht auf das „Geseg und Zeugniß“ Gottes, sondern nur nach Deiner eignen (fleischlichen) Ueberzeugung zu fragen, und „wir st dennoch die Morgenröthe haben“; (gegen Jes. 8, 20.). Ich aber frage Sie: Haben Sie nicht schon oft die Worte des Liebes: O Gott, du frommer Gott! gebetet?: „Willst du mir etwas geben an Reichthum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei, daß von unrechtem Gut nichts untermenget sei. — Wenn schon der ungerechte Pfennig den gerechten Thaler verzehrt, was soll da aus Ihnen werden, da Sie einer armen Wittve ihr gesamtes tägliches und jährliches Brot rauben — nämlich einbehalten — und damit Ihre ausgeliebenen Kapitalien vergrößern? — Soviel sollten Sie aber auch wissen: Wenn Sie wirklich nur „lumpiges Geld“, d. h. Papiergeld, bekommen, so wird die Wittve auch kein Gold und Silber von Ihnen verlangen. Davon sagt auch Ihre Votation nichts. Vielmehr heißt es darin:

„A. An feststehendem Gehalt“ (erhalten Sie):

„1) An barem Gelde jährlich Drei hundert Dollars, nämlich von jedem Communikanten jährlich Einen Dollar. Dies wird vierteljährlich bezahlt.

„2) Jährlich 170 Buschel Weizen, nämlich von 80 Aekern zwei Buschel. Dies wird im Herbst gebracht.

„Anmerkung: Sollte durch Abzug von Leuten oder Verkauf von Ländereien eine Verminderung der vorstehenden beiden Anzahlen an Geld und Weizen entstehen, so ersetzt die Gemeinde den Verlust auf andere Weise.

„3) 20 Aker Land, in drei Schläge getheilt, zu Weizen, Weide und Feld. Davon bearbeitet die Gemeinde jährlich Einen, und bringt die Ernte unter Dach.

„4) Von jeder Familie jährlich 2 Dugend Eier.

„NB. Von diesen 4 Stücken erhält aber die Wittve des seligen Herrn Pastor Kindermann den 4. Theil, vermöge seiner Votation, in welcher es wörtlich also heißt: Bei etwaigem Absterben des Pastors erhält von dessen Nachfolger die hinterlassene Wittve den vierten Theil von allen genannten Einkünften, und wenn auch die Wittve stirbt, so erhalten es deren Kinder bis zum vierzehnten Jahre. Verheirathet sich die Wittve wieder, so fällt für sie und ihre Kinder dies alles, wie sich von selbst versteht, weg für immer.“

(Dies ist eine buchstäbliche Abschrift des betreffenden Theils Ihrer Votation. Darauf fol-

gen als B. die Neben-Einkünfte, von denen die Wittve nichts zu fordern hat. Daß aber an Communikanten-Geld nicht bloß 300, sondern 400 Dollars in den letzten Jahren bei Ihnen sind eingetroffen, ist daraus ersichtlich, daß die Wittve bezeugt, jährlich ungefähr 100 Dollars an Geld von Ihnen bekommen zu haben.)

Wie der heilige Petrus sagt zu Ananias und Sapphira (Apg. 5): „Barum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem heil. Geist lügest, und entwendetest etwas von dem Gelde des Aekers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten — Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen“; — so ruft auch Ihnen der Herr zu: O Habel! Barum hast du dem Satan dein Herz eingeräumt, daß du dem heil. Geist lügest? (Durch Brechen deines Aekers-Geldes.) Hättest du doch lieber dein Diakonat in Buffalo behalten mögen, als den Ruf nach Kirchhays anzunehmen und etwas vom Gelde des geistlichen und leiblichen Aekers zu entwenden, das heißt: das zu Kirchhays für eine Pfarr-Wittve bestimmte Einkommen in deine Tasche zu stecken? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen, und deine ehemalige Gemeinde leiblicher und geistlicher Weise betrogen. Deine Sünde ist größer, als die des Ananias und der Sapphira.

8. Sie sagen: „Ich habe keine Verpflichtung, Ihnen jetzt auseinander zu setzen, weshalb ich keine Pflichte (außer Barmherzigkeit) gegen die Wittve anerkennen kann“. — Diese hochmüthige Rede gleicht der des Fuchses in der Fabel, welchem die Trauben zu hoch hingen, und der darum die Ausrufe machte: Sie sind sauer; darum mag ich sie jetzt nicht. Möchten Sie doch lieber so ehrlich sein wie Dr. G., welcher (auf dem Reichstag zu Augsburg) sprach: Mit der Bibel könne er das Bekenntniß der Evangelischen nicht widerlegen, aber mit den Kirchenvätern. — Sie sind noch übler dran, und sollten sagen: Mit der Bibel kann ich die Ermahnungen meiner Brüder nicht widerlegen; aber mit der festen Ueberzeugung meines wandelmüthigen bösen Herzens (das wegen seiner „dummen Gutmüthigkeit“ sich freilich schon oft hat betrügen lassen) und mit listigen Advokaten-Kniffen! — Ja möchten Sie Ihre Vernunft und Ihren alten Adam unter das Evangelium hegen, und sein demüthig sich wieder unter das Kirchen-Gericht der Synode stellen (Apg. 15.). Sie würden dann freilich vom päpstlichen Thron heruntersteigen, Buße thun und sich wie andre Diener Gottes die Beaufsichtigung und Bestrafung Ihrer Brüder müssen gefallen lassen, wie ehemals. Das würde aber Ihnen sehr gesund sein. O daß Sie doch glauben könnten, daß in der Kirche Gottes kein Senator, kein Ministerium, keine Synode — aber auch kein Pastor und keine Gemeinde — die Herrschaft haben soll, sondern allein Gottes Wort (Pf. 119, 105. Joh.

8. 20.) in dem Munde der Gläubigen, (und wenn es auch nur ein gläubiges Kind wäre). Ps. 8. 2. 11-14. Überlassen Sie sich für mich und herrlicher, als der berühmte König David, nicht sprach: Der Herr ist meine Hilfe, und errettet mich; das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte. Ps. 141. 5. 1 Tim. 5. 20. — Daß Sie das Wort begehren: Wer die Strafe hat, der muß sterben. Epr. 15. 10. „Die Soffahrt des Menschen wird ihn stürzen.“ Epr. 29. 23. und: „Der Arm des Soffährigen wird zerbrochen werden.“ Prov. 38. 15.

9. Sie sprechen: „Auch will ich Barmherzigkeit erzeigen, wenn sie von Ihren Hausgenossen nicht zur Noth durch Verforgt wird.“ — Hier fragt man: Welche Leute sind denn die Hausgenossen der Wittwe? Sind es etwa das Tugendreichste Geseß, welche Ihres Kircheneigenthums durch Sie veräußert wurden, und die jetzt genug mit der Befolgung Ihres neuen Eesförgers, der zugleich Ihr Eeslecher ist, und mit den Kosten eines neuen Kirchbaues zu thun haben? — Ist es nicht vielmehr Herr Habel (mit dem die Wittwe unter einem Dache wohnt) sammt denjenigen Leuten, die im Besig der 80 Acker Kirchland, nebst den darauf befindlichen Gebäuden geblieben sind? — Ist nicht die Versorgung, welche die Familie des seligen Pastors Rindermann zu Kirchbairn mit Recht fordert, einem „Alte n' heit“ gleich? — Unfre also Ihrem Pfarrland, Gotteshaus, Schulhaus und Pfarrhaus verdrängten Gläubens-Genossen (Ebr. 10. 34), die — nachdem ihr Hirte ein Mietbling wurde, der eine fremde Kirgwohn, Haß und Spaltung erweckende Stimme führt — vor ihm fliehen müßten (Job. 10. 5.), werden freilich wie bisher sich der Pfarr-Wittwe nach Vermögen annehmen. Es scheint aber: Sie, armer Freund! sind schon so b'find geworben, daß Sie keinen Unterschied mehr zu machen wissen zwischen Hausgenossen und Gläubens-Genossen. — Wenn Habel ein Kain wird, welches nächterne Kind Gottes wird dann noch mit dem leblosen Glauben desselben stimmen? Gal. 5. 6.

10. Sie sagen: „Die Wittwe verfolgt mich, und ich halte sie vor Gott für meinen Mörder.“ — Das erinnert an die Fabel vom Wolf, der oben, und vom Lamm, das unten am Wasser stand. Der Wolf aber würgte das Lamm mit der Behauptung, es mache ihm das Wasser trübe. Sie aber sind sogar einem solchen Wolf gleich, der das Lamm, welches er verfolgt, seinen Verfolger und Mörder anseht. — O armer Mann! Wenn denn die Thränen der von Ihnen mit Grausamkeit behandelten Wittwe, Epische und Mägel für Ihr Bewußtsein geworden sind, so suchen Sie doch dieselben zu trocknen. Wenn die Seufzer, der Verlassenen Ihnen auf der Seele brennen, so machen Sie ihnen doch ein Ende, um den Brand zu löschen.

Wenn die Beschwerden und Klagen derer, welche um Ihrwillen Noth leiden und Spott und Verachtung dulden müssen, Ihnen wie Stricke und zersägende Ketten erscheinen, mit denen Sie sollen gepürgt und in den ewigen Tod geschleppt werden, so bitten Sie doch Gott um ein gläubiges Herz, damit Sie durch den in Liebe thätigen Glauben alle Bande des Satans wieder zerreißen können. Epr. 34. 25.

11. Sie weisen uns auf Ps. 105. 15: „Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid.“ — Vergleichend auf Ps. 41. 6: „Wann wird er sterben und sein Name vergehen!“ — Ja, auch uns nennen Sie Ihre „Mörder“. — O armer, bedauernwürdiger Mensch! Was ist es doch für eine schreckliche Verblendung und für ein schmöder Umdank, mit dem Sie all unsere Liebe gegen Sie bezahlen! — Sie werden gewarnt, sich an dem Gesalbten des Herrn, nämlich an dem seligen Pastor Rindermann, nicht zu vergreifen durch Grausamkeit gegen seine Familie. Sie aber stellen sich, als wenn Ihnen durch solche Ermahnung das größte Herzleid zugefügt würde — als ob in Ihrer Bibel geschrieben stünde: „Wer Jemandes Papißsolz und Geldbeutel antastet, der tastet seinen Augapfel an.“ (Gegen Job. 2. 8.). — Wir suchen Sie vom geistlichen und ewigen Tode zu retten. Dafür sagen Sie uns nach: wir suchen uns nach Ihrem Tode u. Untergange. Wir aber warnen Sie aus herzlichster Liebe und innigstem Mitleid, damit die Strafe Sie nicht möchte treffen, welche Gott den „Un gerechten“ gedroht hat, sammt den „Wittwen und Waisen. Schindern“, und denen, welche „verderbliche Sekten“ neben einführen. Ezech. 22. 7. 29.; Matth. 23. 14.; Epr. 10. 2. 3.; 2 Pet. 2. 1-3. Sie aber nennen uns dafür Mörder und Verfolger. Diese Ihre schreckliche Undankbarkeit und Lästerung ist eine von den durch St. Paulum angeführten überband nehmenden Sünden der gräulichen letzten Zeiten. 3 Tim. 3. 2. O wehe, wehe Ihnen!

12. Endlich am Schluß Ihres Briefes drohen Sie uns noch „Gottes Strafe für ungerechtes und unbefugtes Vane n“ — und fügen hinzu: „Gott führe Sie zu Buße.“ — Sie sagen aber nicht und können nicht sagen, wegenwies Ihr Ausschluss aus der Kirche Gottes unbefugt und ungerecht sei, und worüber wir Buße thun sollen. Darum haben wir gegen Sie den Trost: „Fürchtet euch vor ihrem Tögen nicht.“ Sie aber haben keinen wahren Trost. Denn wir strafen Sie wegen Separatismus, Untreue, Verleumdung, Stolz und Grausamkeit, und Sie nehmen solche Ermahnung nicht an, obwohl Sie nicht im Stande sind, sich mit Gottes Wort zu rechtfertigen.

Es ist das Eigenthümliche Ihres ganzen Briefes (ja Ihres Lebens), daß Sie eine Menge Behauptungen und Nachsprüche ohne Beweise bringen, als

wenn Sie Gott selbst wären, dem man schon deswegen glauben müsse, weil er es sagt. Röm. 8. 4. Darum findet auch leider das Wort bei Ihnen seine Anwendung, welches der 73. Psalm von den Gottlosen sagt: „Sie vernichten alles und setzen Abelspawen. Sie reden und lästern hoch her. Was Sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein. Was Sie sagen, das muß geschehen auf Erden.“ — obwohl Gottes Wort gegen Sie zeugt und Sie verdammt.

Sie wollen selbst Richter sein zu Kirchbairn über alle Diener Gottes und gläubige Christen. Es steht aber geschrieben (1 Cor. 14. 29.): „Die Weissager lassen reden zweien oder drei, und die andern lassen richten.“ Sie wollten aber kein christl. Kirchen-Gericht nach Kirchbairn kommen lassen. Und als Sie und alle Kirchbairner auf Sonntag Nachmittag, den 6 Juli 1862, deswegen nach Freystadt zur Visitation, Untersuchung ihrer Klagen und Beilegung ihrer Zerwürfnisse bestelt waren, so hielten Sie zur selbigen Stunde, als Aufwiegler und Secessionist eine Gemeinde-Versammlung; damit nur die Versammlung in Freystadt nicht groß würde, und Sie desto ungestörter Ihre Wählerreien könnten fortführen, und Ihre Schwärze nicht vor den Ohren der großen Menge Ihrer Gemein-möchte aufgedeckt werden. — Sie appelliren nicht und berufen sich weder auf eine Synode, noch auf anerkannte Theologen. Darum gilt Ihnen das schreckliche Wort in Dr. Luther's Epistel-Predigt zum 19. Sonntag nach Trinitatis: „Wer sein eigener Richter sein will, der thut zweierlei Unrecht, und verdient zweifältige Verdammniß.“

Summa: Sie sind ein großer Held vor Leuten, die schon Jahre lang von Ihnen durch giftige Predigten bearbeitet und bei Kindtaufen und Hochzeiten gegen die Synode aufgebracht wurden; ein Held, dem ohne alle Zeugen geglaubt wird, auch dann, wenn mehr als 100 Augen und Ohrenzeugen das Gegentheil bestätigen. So sehr haben Sie es verstanden, die Leute für Ihre Person zu gewinnen und zu „bezaubern“. Gal. 3. 1. Aber vor einem ordentlichen Concilium oder andern öffentlichen Kirchen-Gericht, wo nebst Ihnen auch noch andre Propheten und „Weissager“, und nicht blos Laien zugegen sind (1 Cor. 14. 29.; Apg. 15.), werden Sie zu Schanden, und sehen sich genöthigt zu achterlei Maßregeln: Fälschen, Kopfbängen, Verstummen, Widderrufen, Klagen, Verleumdungen, Lästern und Zerreißen. O möchten Sie bald wieder nüchtern werden aus des Satans Erstick, ehe Ihre Gnadenzeit abgelaufen ist.

Dies wünscht von Herzen

Robert Gräß.

Folgt die Habelsche Separat-Constitution vom 28. Juli 1862. Urtheil darüber in nächster Nummer.

Certification of Incorporation

OF THE
German Evangelical Lutheran Church to the
STAR OF DAVID.
(Zum Davids-Stern.)

STATE OF WISCONSIN, } We, the undersigned two
Washington County, } members of the Church hereafter
mentioned, do hereby certify
that:

Pursuant to Public Notice, given by the minister of the Congregation hereafter mentioned, according to the Law (on three succeeding Sundays), in the regular meeting house of the society, a large majority of the German Evangelical Lutheran Congregation to the Star of David (Zum Davids-Stern) in Kirchhayn met on the 28th day of July, in the year of our Lord one thousand eight hundred and sixty-two, at the public meeting house heretofore occupied by the congregation, and situated east-half of north-east quarter of section 34, Town of Jackson, Washington County, Wisconsin, for the purpose of electing officers of said church, and ordering the same to be incorporated correctly.

On motion, Mr. William Rahn was appointed chairman, and Mr. John G. Franke clerk of said meeting, and the congregation there and then the following resolutions:

1. Resolved, that the corporate name of the church shall be "The German Evangelical Lutheran Church to the Star of David (Zum Davids-Stern) in Kirchhayn, Washington County, Wisconsin."

2. Resolved, that the number of trustees to be trusted from the congregation with the temporal affairs of our church shall be seven (7), and that the regular minister of our church is and shall be the chairman of the Board of Trustees at every time.

3. Resolved, that Messrs. Charles Krause I., William Rahn, Charles Ehke, Balthasar Froehlich, Charles Eggert II., Frederick Bräsewitz and Adolphus Ohm be and they are hereby appointed trustees and church wardens of said church and religious society, now under the pastoral charge of Rev. L. W. Habel, being the lawful successor of the Rev. G. A. Kindermann, and the said members of the said religious society, did then and there also determine that the said trustees and their successors in office shall and forever hereafter be called and known by the name and title of "The Trustees of the German Evangelical Lutheran Church of the Star of David (Zum Davids-Stern) in Kirchhayn (Town of Jackson Sect. 34), Washington Co., Wisc."

4. Resolved, that the old constitution of the congregation, bearing date of April, A. D. 1849, unanimously hereby is and shall be repealed and declared for null and void, and in its place the following constitution of the said congregation is hereby adopted;

We, the members of the German Evangelical Lutheran Congregation Zum Davids-Stern in Kirchhayn, do hereby determine, fix and resolve:

§ 1. That the minister and congregation of the church are bound by the salutary truth of the Gospel, as they are written and stated in the Bible, testified and explained in the Symbolical Books of the Evangelical Lutheran Church, commonly called the Book of Concord, and containing the Apostolic, Nicæan, and Athanasian Symbol, the unaltered Augsburg Confession, its Apology, the Smalcaldic Articles, the Small and Large Catechism Dr. M. Lutheri and the Formula Concordiae.

No doctrine contrary to the doctrines of these books shall ever be preached, confessed or taught in our meeting house or apportionment, and every person, pastor or layman, deviating therefrom, and not returning to the stated truth after being admonished by a orderly arbitrary, which, when concerning the pastor, shall be chosen by the pastor and congregation, and must decide next to the Bible and Book of Concord according to the dogmatic and polemic treatise of Dr. M. Lutheri, will

Incorporations-Bericht

der
Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche
zum Davids-Stern

Staat Wisconsin, } Wir, die unterzeichneten zwei Mitglieder
Washington Co. } der hierin erwähnten Kirche, bescheinigen
hiermit: das

Aufolge einer öffentlichen Bekanntmachung, geschehen durch den Prediger der hierin nachstehende genannten Gemeinde, dem Gesetze gemäß (an drei auf einander folgenden Sonntagen), versammelte sich im regelmäßigen Versammlungshause der Gesellschaft eine große Mehrheit der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zum Davids-Stern in Kirchhayn am 28. Juli im Jahre unseres Herrn 1862 in ihrem öffentlichen Versammlungshause, das hierüber der Gemeinde gehörte, und gelegen ist in der östlichen Hälfte des nordöstlichen Viertels der 34. Section, im Town Jackson, Washington Co., Wisc., in dem Zweck, Baume der genannten Kirche zu erwählen, und dieselbe richtig incorporiren zu lassen.

Auf Vorschlag wurde Herr Wilhelm Rahn zum Vorsitzenden und Herr Johann G. Franke zum Schriftführer der genannten Versammlung ernannt, und die Gemeinde fasste daselbst und damals die folgenden Beschlüsse:

1. Beschllossen: daß der Incorporations-Name der Kirche soll sein: „Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche zum Davids-Stern in Kirchhayn, Washington Co., Wisc.“

2. Beschllossen: daß die Zahl der von der Gemeinde mit den zeitlichen Angelegenheiten unserer Kirche zu betrauenen Trustees soll sieben (7) sein; und daß der regelmäßige Prediger unserer Kirche der Vorsitzende der Board der Trustees ist und jederzeit sein soll.

3. Beschllossen: daß die Herren Carl Krause I., Wilhelm Rahn, Carl Ehke, Balthasar Fröhlich, Carl Eggert II., Friedrich Bräsewitz und Adolphus Ohm sein sollen und hierdurch bestimmt werden zu Trustees und Kirchenvorstehern der genannten Kirche und religiösen Gesellschaft, die jetzt unter der Pastoral-Pflege des Ehrw. L. W. Habel, als des rechtmäßigen Nachfolgers des Ehrw. G. A. Kindermann, sich befindet; und die genannten Mitglieder der besagten religiösen Gesellschaft bestimmten auch damals und daselbst, daß die genannten Trustees und ihre Nachfolger im Amte für immer hiernach genannt und bekannt sein sollen unter dem Namen: „Die Trustees der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche zum Davids-Stern in Kirchhayn (Town of Jackson, Sect. 34), Washington County, Wisconsin.“

4. Beschllossen: daß die alte Constitution der Gemeinde mit dem Datum 23. April, A. D. 1849, hiermit einstimmig widerrufen wird und für null und nichtig erklärt sein soll, und wird an ihrer Stelle die folgende Constitution der genannten Gemeinde angenommen:

Wir, die Mitglieder der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zum Davids-Stern in Kirchhayn, entscheiden hiermit, folgen fest und beschließen:

§ 1. Daß der Prediger und die Gemeinde der Kirche verbunden sind durch die heilsame Wahrheit des Evangeliums, wie dieselben geschrieben und festgelegt sind in der Bibel, bezeugt und ausgelegt in den Symbolischen Büchern der Evangelisch-Lutherischen Kirche, gemeinlich genannt das Concordien-Buch, enthaltend das Apostolische, Nicäische und Athanasianische Symbolum, die unveränderte Augsburg. Confession, ihre Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, den kleinen und großen Katechismus Dr. M. Luthers und die Concordienformel.

Keine Lehre, den Lehren dieser Bücher zuwider, soll jemals in unserm Versammlungshause und auch sonst gelehrt, bekannt oder gelehrt werden; und jede Person, Pastor oder Laien, die davon abweicht und nicht zu der festgesetzten Wahrheit zurückkehrt, nachdem sie ermahnt ist durch ein ordentliches Schreiben, welches, wenn es den Pastor betrifft, gewählt werden soll von dem Pastor oder der Gemeinde, und nächst der Bibel und Concordienbuch nach den dogmatischen und polemischen Schriften Dr. M. Luther's entscheidet, muß sich aus der Kirche entfernen, und seine Rechte an die Gemeinde aufgeben.

§ 2. Beschllossen: daß alle Regeln und Ordnungen zum Behuf der zeitlichen Angelegenheiten und der äußerlich

cease to be a member of our church and quit his rights to the congregation, and

§ 2. Resolved, that all rules and orders in regard of the temporal affairs and external order and decorum of the church shall be stated (and also altered), in accordance with the mutual agreement of the Board of Trustees and the congregation, according to the Bible and the Books of Confession (§ 1).

§ 3. Resolved, that the regular minister of the congregation is and shall be the President of our church, if he has not impeached him.

§ 4. Resolved, that every one who will bind himself by his subscription to support and fulfil this constitution and contribute for the support of the church and the minister according to the usage, customs and rules thereof, shall be a member of the congregation with full power to vote as long as he does not refuse to fulfil his promise given by his subscription.

§ 5. Resolved, that the relation of the pastor to the congregation and v. v. are at every time to be fixed in the vocation to office according to the word of God. Such a vocation is the contract that binds both parties to the fulfilment of their duties.

§ 6. No power is or shall be given to one trustee to call a person into pastorate of our church, or to remove our pastor. This power belongs and always shall remain to the whole congregation, who has to exercise her right according to our confession (§ 1), in connection with the legally by her adopted regulations of the church (§ 8); every vocation or removal contrary to this determination (§ 5) shall be null and void.

§ 7. Resolved, that no power is or shall be given to our trustees to fix or ascertain the salary or compensation to be paid to any minister, but the same shall be ascertained and fixed in a good manner by a majority of our members entitled to vote at the election of trustees.

§ 8. Resolved, that no member of our congregation shall be excommunicated, without the consent of the faithful congregation in accordance with our confession (§ 1) and adopted regulations of the church.

§ 9. Resolved, that since according to our doctrine the trustees, church wardens, sacristans &c. are assistants of the pastor in external affairs, and in the exercise of the church discipline, by the election of such officers the pastor has the veto, when having good reason according to the word of God (and not according to his own will) to do so. Eventually the pastor and his congregation have to call able arbiters to decide the case.

§ 10. Should the President or chairman (see above) become vacant by the Pastor's death or removal, in that case the eldest trustee shall have the chair until another minister legally is chosen and acting in his new office.

§ 11. Resolved, that our trustees shall hold their office for the time determined by the common law, or until the other persons have been elected in their place. But they have the right to resign when showing good reason, and may be instantly removed by the pastor and congregation, when they decline further to obey their oath of office, or if they evince that they are dangerous for the congregation's welfare.

§ 12. Resolved, that our elected schoolmaster and schoolmaster shall hold their office for that time stated by the congregation in the vocation.

§ 13. Resolved, that the sermons shall be delivered only in the German language as long as five members are still extant who wish it.

§ 14. Resolved, that no other person of any denomination other than the Lutheran, our society or confession, although they may have contributed for the erection of said church or for another matter (land &c.) are on that account entitled to use said church or the church property as partly their own or to attend divine service in it according to their peculiar creed.

§ 15. Resolved, that these §§ [1st to 15th] only by unanimous resolutions of the congregation may be altered or abolished.

zung und Wohlthätigkeit der Kirche setzen schließt (und auch darüber) werden in der Versammlung, vermehrt der gegenwärtigen Herrschaft der Board der Trustees und der Gemeinde, in der Bestimmung mit der Bibel und den Bestimmungen (§ 1.).

§ 2. Beschlossen: daß der regelmäßige Prediger der Gemeinde ist und sein soll der Prediger unserer Kirche, wenn er nicht in Abwesenheit versetzt ist.

§ 3. Beschlossen: daß ein Jeder, der sich durch seine Unterfertigung verpflichtet, diese Constitution zu erhalten und zu erfüllen und beizutragen zur Unterstützung der Kirche und des Predigers, nach den Gebrauchen, Sitten und Regeln derselben, ein Mitglied der Gemeinde sein soll, mit voller Macht zu stimmen, so lange als er sich nicht weigert, sein durch seine Unterfertigung gegebenes Versprechen zu erfüllen.

§ 4. Beschlossen: daß das Verhältnis des Pastors zur Gemeinde, und angestrichen, soll jederzeit festgesetzt werden in der Session zum Ende, dem Worte Gottes gemäß. Solch eine Session ist der Contract, welcher beide Theile zur Erfüllung ihrer Pflichten bindet.

§ 5. Keine Gewalt wird unserer Trustees gegeben, oder soll ihnen gegeben werden, eine Person in's Pastorat unserer Kirche zu berufen, oder unsern Pastor abzusetzen. Diese Gewalt gehört, und soll immer verbleiben der ganzen Gemeinde, welche ihr Recht zu thun hat nach unserm Bekenntnis (§ 1.), in Verbindung mit den gesetzlich von ihr angenommenen Ordnungen der Kirche (§ 8.). Jegliche Vocation oder Absetzung dieser Bestimmung (§ 6.) zuwider, soll null und nichtig sein.

§ 6. Beschlossen: daß keine Gewalt unsern Trustees gegeben wird, oder gegeben werden soll, das Gehalt, oder die Vergütung, die irgend einem Prediger bezahlt werden soll, zu ermitteln und festzusetzen; sondern dasselbe soll festgesetzt und ermitteln werden in einer guten Art und Weise durch eine Mehrheit unserer, bei einer Trustees-Wahl zu stimmen berechtigten, Mitglieder.

§ 7. Beschlossen: daß kein Mitglied unserer Gemeinde ernannt werden soll ohne die Bestimmung der gläubigen Gemeinde, in der Bestimmung mit unserm Bekenntnis (§ 1.), und den angenommenen Ordnungen unserer Kirche.

§ 8. Beschlossen: daß, ferner nach unserer Lehre die Trustees, Kirchvorsitzer, Küster u. s. w., Gehältern des Pastors in äußerlichen Dingen und in der Leitung der Kirchengüter, der Pastor bei der Wahl solcher Beamten die Gewalt des Vetus hat, wenn er dazu nach dem Worte Gottes (und nicht nach seinem eignen Willen) guten Grund hat. Betreffenden Falls haben der Pastor und seine Gemeinde geschlichte Schiedsrichter zu berufen, den Fall zu entscheiden.

§ 9. Sollte der Präsident oder Vorsitzer (siehe oben!) vacant werden durch des Pastors Tod oder Absetzung, so soll in diesem Falle der älteste Trustee den Stuhl haben, bis ein anderer Prediger gesetzlich erwählt ist, und in seinem neuen Amte handelt.

§ 10. Beschlossen: daß unsere Trustees ihr Amt für die in Gesetz bestimmte Zeit behalten sollen, oder bis andere Personen in ihren Platz erwählt worden sind. Aber sie haben das Recht zu resigniren, wenn sie guten Grund dafür aufweisen, und können auf der Stelle vom Pastor und der Gemeinde abgesetzt werden, wenn sie sich weigern, ihrem Amte treu zu gehorchen, oder wenn sie für die Wohlfahrt der Gemeinde gefährlich werden.

§ 11. Beschlossen: daß unser erwählter Küster und der Schulmeister ihr Amt innehaben sollen für die von der Gemeinde in der Vocation festgesetzte Zeit.

§ 12. Beschlossen: daß die Predigten bloß in der deutschen Sprache gehalten werden sollen, so lange als noch fünf Mitglieder vorhanden sind, die es wünschen.

§ 13. Beschlossen: daß keine andere Person irgend einer Benennung, als die von unserer lutherischen Gesellschaft oder Vereinigung, obgleich sie mögen zur Errichtung der genannten Kirche, oder zu einer andern Sache (Land u. c.) beigetragen haben, deshalb berechtigt sind, die genannte Kirche, oder das Kirchengelände zu gebrauchen als theilweis ihr eigen, oder den Gottesdienst darin zu besuchen, als nach ihrem besondern Glauben.

§ 14. Beschlossen: daß diese §§ (1 bis 15) bloß durch einstimmigen Beschluß der Gemeinde geändert oder abgeschafft werden können.

That such resolutions as on this sheet are written, legally were passed and adopted by the congregation above mentioned, testify

WILLIAM RAHN, Chairman. [L. S.]
JOHN G. FRANK, Clerk. [L. S.]

Signed, sealed and delivered
in presence of

JAMES FAGAN,
THOMAS FAGAN.

STATE OF WISCONSIN,
Washington Co.,

Be it remembered that on this 28th day of July, 1862, personally came before me the above named William Rahn and John G. Frank, to me known, and acknowledged that they had certified and executed the above certificate for the uses and purposes therein named.

JAMES FAGAN,
Justice of the Peace.

Received for Record July 29th, 1862, at 9 o'clock
A. M. CHARLES H. MILLER, Dep. Reg.

STATE OF WISCONSIN,
County of Washington,

I, Charles H. Miller, Register of Deeds of said county, do hereby certify, that I have compared the foregoing with the original as recorded in this office in the Volume of Record of Religious Societies on pages 41, 42, 43 and 44, and that the same is a true copy thereof and of the whole of such Records.

I also certify, that the Register has no seal of office. In testimony whereof I have hereunto set my hand, this 2nd day of February, A. D. 1863.

10 Cts. stamp
Internal
Revenue.

CHAS. H. MILLER,
Register.

Schulden-Liquidations-Rechnung
des R. L. College vom 1. Januar 1862
bis 1. April 1863.

Einnahme.	
a. Beiträge von Mitgliedern der Synodal-Gemeinden	\$706 02
b. Von miltethätigen Bürgern in Fallsalo und Umgebung	145 00
c. Von der Synodal-Cent Rasse zur Feuer-Insurance für 1861 u. '62	27 00
d. Von der Bedürfnis-Casse des College zur Bezahlung einer Rechnung an Fr. M.	18 77
e. Erlös von 4 bezahlten Exemplaren von Leup' Bettämmerlein	8 00
Summa	\$909 79

Rassenbestand von 1861

Einnahme mit Rassenbestand

Ausgabe.	
a. An die betreffenden Creditoren zurückgezahlt	\$679 77
b. Interessen an die betreffenden Creditoren	206 68
c. Für die Erneuerung der Feuer-Insurance	18 75
Stempel Gebühr	25
d. Wechsel-Kosten	4 30
Summa	\$909 75

Abschluss.
Einnahme mit Rassenbestand

Rassenbestand am 1. April 1863 12
Die Schuld-Summa am 1. Januar 1862 war

Davon sind bezahlt im oben angegebenen Zeitraum

Das folgend, Beschloß, wie sie auf diesem Blatt geschrieben sind, von der oben genannten Gemeinde gesetzlich gefasst und angenommen worden sind, bezeugen

WILLIAM RAHN, Vorsitz. [L. S.]
JOHANN G. FRANK, Schreiber. [L. S.]

Gezeichnet, gesiegelt und übergeben
in Gegenwart von

JAMES FAGAN,
THOMAS FAGAN.

Staat Wisconsin,
Washington Co.,

Rund und zu wissen sei hiermit, daß am 28. Juli 1862 vor mir persönlich erschienen die oben genannten William Rahn und Johann G. Frank, die mir bekannt sind, und ausgesagt, daß sie obiges Zeugnis für die darin genannten Zwecke und Absichten beschworen und vollzogen haben.

James Fagan, Friedensrichter.

Erhalten fürs Archiv am 29. Juli 1862
Vermittelt 9 Uhr.

Carl F. Miller,
Stellvertretender Registrator.

Staat Wisconsin,
Washington Co.,

Ich, Carl F. Miller, Registrator von Washington Co., bezeugen hiermit, daß ich Voranstehendes mit dem Original, wie selbiges in diesem Bureau, in dem Bande der Urkunden religiöser Gesellschaften auf pag. 41, 42, 43, und 44, eingetragen ist, verglichen habe; und daß es eine richtige Abschrift davon, und von dem Ganzen jener Schrift ist.

Ich beschwöre auch, daß der Registrator kein Amtswort hat. Zum Zeugnis dafür habe ich dazu meine Handschrift gesetzt am heutigen 2ten Februar, A. D. 1863.

10 Cts. Stempel
für Internal
Revenue.

Carl F. Miller,
Registrator.

\$1748 06
Interessen des Herrn S. H. sollen zum
Capital gerechnet werden

Desgleichen S. J. Interessen

Reihen Schulden am 1 April 1863 \$1762 00
J. E. Rother, Cassirer.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther College, insbesondere armer Schüler ist vom 14. März bis 6. Mai eingegangen:

Aus Buffalo: Collette am ersten Oftertage \$19.19; auf B. Richter's Rindtaufe \$1.25; auf A. Mittelsiedt's Rindtaufe 60c; Dr. Kühnemann \$1; Ofter Collette aus der St. Andreas-Gemeinde \$2.90; bei der Haus-Communion von Th. Peterling 25c.

Aus Neu-Bergholz: W. Jabel zur Speisung Fleisch und 25c; W. Urtel 50c; W. Wendt 55c; A. Probst 25c; eine Ungenannte 1 Topf Apfel- und 1 Topf Apfelmus; W. Jelenk 30 Pfd. Mehl und 1 Topf Apfelmus; Chr. Rodow 1 Topf Apfelmus; Frau Chr. Lange 1 Topf Apfelmus; Frau F. Hoffmeister desgl.; C. Mehnwald desgl.; C. Hoffmeister 3 Pfd. Butter; Frau J. Salinger 5 Pfd. Butter; Chr. Görs \$1; W. Devantier \$1; Ofter-Collette \$3.74; auf Chr. Heuer's Hochzeit 89c.

Aus Martinsville: Collette am Sonntage Quasimodogeniti \$3.55; am Mittagsstische bei Einführung des Herrn Past. W. Grabau gesammelt 78c; Ofter-Collette \$3.20; auf F. Weurt's Rindtaufe 60c; auf W. Jacher's Rindtaufe \$1; auf A. Dornfeld's Rindtaufe \$1.20; F. Mittelsiedt 50c; (nachträglich quittirt) Wittwe Sattlerberg 1 Topf Apfelmus und 6 Pfd. Speck; A. Sattlerberg 9 Pfd. Speck; Erdmann Sattlerberg 15 Pfd. Speck.

Aus Ballmow: Herr Candidat W. Weinsack \$1.

Aus Wolcottville: Collette am 1. Oftertage \$1.40; auf F. Zersch's Hochzeit 37c.

Kirchliches Informatorium

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen



Veranstaltet von
der Synode der aus Westfalen
gewanderten luth. Kirche.

Jahrgang 11.

Buffalo 15. Juni 1863.

Nummer 18.

Die missourische Lehre vom geistlichen Priesterthum erblickt es nur als Gefährdung der Kirche in Deutschland.

Dies möchten heute in Lage alle die in
Sorgen nehmen, welche das geistliche Leben
Nathum in der Lehre vom Verdienst. Amt
und der Kirchen-Verfassung, als etwas Lebend
ansetzen, und damit die entgegenstehende kirchliche
Lehre als päpstlich verächtlichen wollen. Inner-
halb der lutherischen Kirche in Deutschland trug
sich im vorigen Sommer der Fall zu, daß der
lutherische Prediger Haag in Stolpe, der bis da-
hin auf Seiten der Breslauer Kirchenräthe in der
Frage vom Kirchenregiment gestanden hatte, von
einigen Excommunicirten aus Baden eine Einla-
dung bekam, sich ihrer als ein alter Bekannter und
Badener anzuschließen; worauf Haag alsbald seiner
lutherische Gemeinde in Stolpe verließ. In Baden
mit Hilfe jener ungezogenen Leute eine Nothe bil-
dete, dem Past. Eichhorn die Gemeinde in Bretten
raubte und sogar mit Hilfe seiner Freunde Rhein-
machte, auch die lutherische Kirche in Edlingen
dem Pastor Eichhorn zu entreißen. Man fand in
Haag's Verfahren damals eine in Deutschland
unerhörte Mottikerei, und das treffliche Zeugniß
Past. M. Fommels setzte dem weiteren Umsichgrei-
fen dieser Nothwehr. Mottikerei. In diesen
schrieb auch Haag eine Schrift, worin er die badi-
schen Lutheraner, zum Abfall von der Breslauer
Synode auffordert. In einem Kirchen-Regiment
könne ja, meint er, den Lutheranern nichts liegen,
weil es nur auf den Glauben ankomme, und von
dem Rechte des geistlichen Priesterthums hängt
auch die Stellung des jeweiligen Predigers ab;
bleibe bringt Haag die allbekannte Stelle in den
Schmalkaldischen Artikeln, welche von der Do-

trina tion und dem bei jeder Gemein-
schaftlichen Weisheit handelt. Haag ist
anzunehmen, daß Haag vorher die kirchliche
Auslegung von jener Stelle, insofern, wie wir
behandelt habe, nun er aber Mottikerei gewor-
den war. In missourien er jene Stelle in der
selben irrigen Auslegung, die wir von den Mis-
sourier zu hören gewohnt sind. Den Missourier
müßte es darum nicht wundern, daß sie die innere
Verwandtschaft mit Haag verweigern wollen, denn
die Beweisgründe und die Praxis sind auf beiden
Seiten dieselben; es zeigt auch hierin: Deine
Sprache verräth Dich!

Eben dasselbe müssen wir von den Gehnangs-
Genossen sagen, welche die Missourier in der
unirten badiischen Staatskirche haben. Dort
sind jetzt die beiden Professoren Schenkel u. No-
the oben und machen für die badiische Staatskir-
che neue Verfassungen. Entweder, wobei das Badi-
schen große Rolle spielt. Die Consistorial-
Verfassung, sagen diese Herren, muß aufhören,
denn sie ist schuld, daß so viele Geheide der Kirche
entfremdet sind; auch die Presbyterial Verfassung
ist noch zu aristokratisch; allmählig muß nach jenen
Herren auch die Kirchen-Verfassung sonder-
lich wie der Staat demokratisch werden. Die-
sen Grundsatz drückt die missourische Parochial-
Constitution mit den Worten aus: „Die Chris-
tengemeinde ist das höchste Gericht“. Freilich wollen
die Missourier mit ihren Grundsätzen keineswegs
für uns gelten, wie Schenkel und Nothe
sich offen als unirte Protestanten bekennen. Die
Missourier geben sich für die rechtgläubigen
Lutheraner aus, gegenüber den Buffalora und
Andern; jene badiischen Professoren aber, setzen
sich auf das missour. sagen. geistliche Priesterthum
und behaupten, dadurch schon am weitesten voraus

in sein. Das andere Amt, in Deutschland hat
nach dem Zeugnis des alten Testaments, als
Stahl, Hagenberg und seine Männer,
die wenigstens in Baden gegenüber jenen badi-
schen Unirten lutherische Grundsätze bekennen.
Lehrer Zeig, der mit seinem Amt gegen die
Missourier einigermassen bekannt ist, mag selbst
urtheilen, wenn er erst einen Auszug aus den
Heften der Herren Schenkel und Nothe
vernimmt, und sofort die darauf folgende Ent-
gegnung von Seite der Berliner evangelischen
Kirchenzeitung hört.

Die Sprache der Herren Nothe und
Schenkel ist diese: „Der Geistliche steht fest,
als daß er sich durch sein Leben von der geist-
lichen Stiftung und Autorität der badiischen Kirche
in Widerspruch mit dem inneren Wesen des
Protestantismus gesetzt hat. In dieser Quelle
ist er lutherisch geworden.“ — Die gute Stel-
lung, welche die Geistlichkeit beansprucht und theil-
weise auch einnimmt, ist ein Hauptgrund unserer
kirchlichen Zustände. Der Klerus muß wieder
herrschen, die Gemeinde soll dienen. Der Geistliche
sollte sein Amt als Vertreter und Beauftragter der
Gemeinde verwalteten (aus Uebertragung der geist-
lichen Priester), er sollte sich als Träger des Be-
wusstseins fühlen, daß in der Gesamtheit Gemein-
de lebt; statt dessen trägt er ein Amt, das bewußt sein
zur Schau, beansprucht eine Stellung über der
Gemeinde, will sein Amt aus göttlichem Recht
herleiten, ist freilich nicht zufrieden mit der Ab-
seitung des Pfarr-Amtes aus dem sogenannten
allgemeinen Beruf aller geistlichen Priester, erdet
wohl gar von besondern Amts-Aden und Amts-
Gaden; das ist das katholische Amt, das
unser Amt. Natürlich ist es dem protestantischen
Volke, das dem evangelischen Glauben mit auf-

Das ist nun Jamal in Amerika nicht anders; die Kirche Gottes muß es mitanknien und sich daran gewöhnen, daß verhäßte Gemeindeglieder in Trost und Beseelsung sich zu einer Nothe schlagen; unangenehme Verrüger aber, die um ihrer offenkundigen Sünden willen der christlichen Gemeinschaft und Tracht entzogen werden, alsbald

anfangen, sich ihren eigenen separatistischen Wahnsinn zu machen. (Juda B. 19.) und die separatistische Synode, von der sie abgetrennt sind, mit Schmähschriften zu begreifen. St. Paulus der Apostel hat dieses Apostelg. Kap. 25. B. 30 der ganzen Kirche gewissagt und die Buffalor Synode hat es zu ihrem Theil reichlich erfahren, daß Männer aufstehen werden, die verkehrte Lehren reden, um die Jünger an sich zu ziehen, grüßliche Bisse, die der Kirche nicht verschonen. Nachd. Bürger stand er zu ihrem mit seiner Schärmererei auf, und ließ das Epenerische „geistliche Verleumdung“ zum Trog der Synode abdrucken, dann folgte Krüger, und gab eine (späterhin widerwärtige) Schmähschrift gegen die Synode heraus. „Verleumdungssucht und Verleumdungssucht“ genannt, auch der Schlässe Dörfler verachtete sie mit einem ähnlichen Schmähschreiben von lächerlicher Art gegen die Synode von Buffalo, die ihn in Toledo in's Amt gesetzt hatte, (die Bezahlung der Druckkosten soll hintennach bei dem Dörfler'schen Verlag die Schwierigkeit verursacht haben). In letzter Zeit aber ging ein Irrthum aus (Juda B. 12.), der die bisher genannten, wo möglich, überbieten möchte. — Ludwig Habel, vordem ein Berliner Schreiber, jetzt separatistischer Postenprekter zu Kirchhain, hat nun schon die zweite Häfterschrift gegen die Buffalor Synode herausgegeben. Die erste war gegen den von ihm selbst unterschriebenen 7. Synodalbrief gerichtet, und wurde ohne Weiteres von ihm auch nach Teutland geschickt; vernünftiger traf sich die dort vorigen Sommer bei einem Freunde unserer Synode an, der mir die feigliche Schrift mit den Worten zeigte: er wisse nicht, wer sie ihm zugeschickt habe, der ganze Styl aber sei so schwülzig, und der Geist, der daraus sich kundgebe, so gebärgig, daß er die Schrift nicht bis zu Ende habe lesen können. Unterdeß hatte Habel im Juni und Juli vorigen Jahres noch einmal vor dem Kirchen-Convent in Milwaukee und Freysladt gestanden, und hatte, wie mit den andern Anklagen, so auch mit dieser Schmähschrift so schlecht bestanden, daß er selbst vor vielen Zeugen zu Protokoll diktierte, er habe, durch Argwohn und böse Gerüchte verleitet, diese Schrift geschrieben. Wenn dies sein eigen Bekenntnis von der ersten Schmähschrift war, so wird man leicht urtheilen können, was von No. 2 zu halten ist, der neuen Häfterschrift, die unter dem schönen Namen „Whilabelphie“ (Brudersliebe) aus dieser vergifteten Feder gekommen ist. Die Gottlosen haben keinen Frieden. Von solchen „Hottentots“ insbesondere sagt die Epistel Juda B. 13. „Sie sind wilde Wesen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschütten.“ Habel zeigt auch an, daß er seine Schärmschreie wiederholen und jedesmal in einem Jahre seine Leser mit vielen neuen Wäldern beglücken wolle. Der 30. Stadt-Präsident, bekommt alles vornehmend: Gewandte und alle seine verkehrten Ansichten des separatistischen Kramladens mit in den Kauf. — „Das ist unser Gewandte“;

pflegen (sowohl andere von seinem Hofraum damals zu legen, als Habel im Bereich mit seinem brüllenden Elend und Krug und Korb war. Einer aber urtheilt schon aus Betrachtung der Vorgänge in Kirchhain richtig: „Es ist ein Mensch, der voll Schärmererei und Eigensinne.“ Was dem Briefwechsel, in den er, noch in der Missouri-Synode befindlich, mit Past. Grabau getrieben war, hatte Habel indes soviel gelernt, daß er sich der Missionsblätter da zu bedienen und mit Grund und Ursach aus Missionsblätter konnte, liegt in Past. Grabau's der Mann, an dem er sich richten möchte, die Missionsblätter aber möchte er wieder zu „Brüdern“ haben. Sein Diktat gegen Past. Grabau und die Buffalor ist nun viel wichtiger, als alles, was er jemals gegen Missionsblätter (Juda B. 12.) gesagt und geschrieben hat. Das ist auch nicht zu verwundern. Denn von der Buffalor Synode ist Habel seiner bekannten Vergerichte wegen in allen Orten ordentlich verachtet, dann von ihm insbesondere, abgesetzt und endlich auch excommunicirt worden. Darum heißt er wie ein Feind die Synode, von der er sich erst freitlich hatte verpfändet und jetzt noch in Kirchhain in's Amt setzen lassen. Past. Grabau nämlich hatte ihn nicht als einen ein Anderer öffentlich und sonderlich mit großer Bedacht ermahnt und gewarnt, und, wie es eine kurze Zeit schon, wieder zurück gebracht. Aber Schärmererei, Eigensinne und Egoismus, von jeder in Habel flehend, waren nun einmal belagert. Und diese seine Führer glaubten sich rächen zu müssen. Denn die Gottlosen rächen nicht, sie haben denn Schwaden gethan. Darum geht Habel hin und wird ein lügenhafter Verräther an seiner Synode. Dem Past. Grabau lohnt er mit Schmähschriften: Unsern Senior Ministerii, der den Habel'schen Absichten und Aspirationen mit seiner ganzen kirchlichen Thätigkeit laugst im Wege war, muß es geben die Synode. Cap. 9. 7. steht: „Wer den Gottlosen traut, muß gehöhnet werden.“ Dann Habel fand die Rechnung, die er sich machte, in der Buffalor Synode eben so wenig, als einst Judas Ischariott das Seinige; was er suchte, in der kleinen und armen Jüngersynode. Zu Anfang dachte er, man könne hier in Buffalo etwas Großes werden; denn in 30 Jahren, so sagte er hinter unsern Rücken damals zu christlichen Kirchgliedern, werde die Buffalor Synode die größte in Amerika sein! Als aber seine weltlichen Pläne sich nicht erfüllten, da fing er an zu murren und gab dem Unruh-Teufel immer mehr Spiel. Raum war auch der Diktat. Ober'sche Separatismus aufgetrieben, so suchte er denselben zur Durchführung seiner Wohlthaten. Im 1838 gegen Past. Schulte anfang, anzuhängen. Konnte seine Unruhe nicht Habel nicht die ganze Synode in ihre Taschen packen, so war ihm doch wenig das verführte Kirchhain ein fettes Fuder, das er hineinbrachte. Er verachtete die Diktat mit den besten

Einflussreichen zu bezeichnen. In durch ausgeführte Separatisten, ihrer Synode zu unterwerfen, und endlich einen separatistischen, Unruh zu sich zu ziehen (Juda B. 20. 30. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 19

Quittungen.

Er hat das Kirch- u. Informationsbuch erhalten.
In Empfang genommen: 20. März 1890.
Jahr: 18. Brief: 20. März 1890.
B. Luthardt, Pfarrer. Clemensstr. 10. 11.
Bros. Buchdruck: 2. Brief: 2. März 1890.
Bros. Buchdruck: 2. Brief: 2. März 1890.
In Empfang genommen: 20. März 1890.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von

der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von

J. Andreas W. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 1. August 1863.

Nummer 1.

An unsere lieben Gemeinen,
statt eines Wortwortes zum zwölften
Jahrgange.

Geehrte, liebe Mitchriften!

Der zwölfte Jahreslauf dieses kirchlichen
Lehrblattes soll, g. e. G., nichts unterlassen, allen
unsern Freunden und Feinden das einfache Zeug-
niß der Wahrheit darzubringen, je nachdem es die
Noth und der heilsame Nug der Kirche von Zeit
zu Zeit erfordert. Wir überlassen es dabei dem
getreuen Gotte, wie weitbin er unser geringes Wort
segnen will. Im Beginne des letzten Jahrganges
ist auf die leidige Wandelbarkeit der Personen und
Zustände in der Kirche hingewiesen. Diese kann
gewiß nirgends größer und schwindelhafter sein,
als in so offenen Ländern, wie es Amerika ist. —
Man hält ja hier solche Wandelbarkeit und
solch ein Fallen von einem auf's andere für
die Religionsfreiheit! Da schwindelt
denn jeder freie Meuterer so lange es geht und bis
er selbst darin untergeht. Die Kirche Gottes aber
bleibt außer und neben solchen Wandlungen die-
selbe, nur mit desto mehr heilsamer Erfahrung
und festerem Bekenntniß, auch mit desto mehr
Liebe zu dem, was sie als christliche Ord-
nung aus der Zeit der Reformation ererbt und
bis hierher gerettet hat. Das gefällt freilich der
auflösenden und zerstörenden Religionsfrei-
heit nicht, doch gefällt es den gläubigen Christen,
die ihre väterliche, beständige Kirche mehr lieben,
als die separatistischen Häuflein des Partei-
führers.

Den fast zwanzigjährigen Kampf mit dem
missourischen Irrgeist haben wir unter
Gottes Hülfe, der Lehre nach, in's Klare

gebracht; aber der gegen seine praktischen
Verwüstungen muß noch immer klarer wer-
den. Diese zur Unionsmacherei rückgängige
pietistische Irrlehre war 1839 aus dem
Spener'schen Pietismus herausgespült
und mit Luther's Brief an die Böh-
men scheinlich überpugt. Sie spornte daher un-
sere kirchliche Aufmerksamkeit, um desto treuer am
Bekenntniß der Kirche und den guten
Ordnungen unserer Väter zu bleiben;
keineswegs, um die Gemeinde Gottes nur in den
bloßen Mantel der Vorfahren zu stecken, oder sie
nur in Formen zu repressiniren*); sondern um in
dem evangelischen Sinne der gläubigen Vorfahren
die bestimmte Handleitung für die unseres
Berufes würdige Gestaltung der kirch-
lichen Verhältnisse zu behalten, damit
wir nicht vom fanatischen Modernisiren er-
griffen würden, wie jener missourische Geist so
grenselos davon ergriffen ward.

Missouri opfert in seiner Lehre von den „drei
Kirchen“ dem gemeinen, modernen Unions-
geist, und in seiner Uebertragungslehre
vom Predigtamt dem wiedertäuferischen
Irrgeist. Das Iowanische Wickel-
kind verbarg unter seinen Binden den crassen
Ghiliasmus und wollte Spener's Hoff-
nung besserer Zeiten damit gerecht
machen; ja es sollte das zur Heilslehre gehören;
aber seit dem Dörflerschen Scandal in
Toledo gab man, um die Leute zu locken, Frei-
heit, diesen Menschentraum zu predigen, oder
ihn zu verschweigen! Wie aber Missouri's falsche
geistliche Priesterlehre die Gemeinde praktisch
zur Sekte ausformte, so bildete die iowanische

Ghiliastenlehre ein pietistisches Con-
derbündchen, das zu St. Sebald am Duck
sein regelirendes Wasser holte.

Andere sind durch den Gang der Ereignisse
aufgerüttelt und mit dem Angesicht, dem Gewissen
und Rücken in's Gedränge gekommen; denn lu-
therisch wollen sie heißen, zu den Symbolen
sich bekennen; aber was mit der Lehre von Pre-
digtamt und Kirche zu machen sei, wissen
sie heute noch nicht. Das Beste für sie wäre, den
gesuchten „Mittelweg“ zwischen Missouri und
der Lehre der Kirche zu finden, damit ihre
eigenen Gemeinen klar würden; aber Gottes Wort,
weder die Symbole schaffen kein Material dazu.
Man wird daher zusehen müssen, ob man die bren-
nende Frage nach diesen Dingen nicht in Ber-
gessenheit bringen kann; so hat man ge-
wünschte Ruhe. Mögen dann die Gemeinden
in der Lehre so buntschellig aussehen, wie sie
wollen!

Am ruhigsten schmückt man sich mit dieser
Lehrbuntschelligkeit in der namenlutherischen Ge-
neralsynode, deren Häupter in Baltimore
und Philadelphia sitzen, und welche zwanzig und
einige Töchter haben, deren eine die New-Yor-
ker Synode ist. Sie pflücken von allerlei
Bäumen, die ihren Augen gefallen. Die sogenannte
„Wisconsin-Synode“ brauchte gar kei-
nen Anstand zu nehmen, sich mit ihnen zu verbün-
den. Die Präsidenten sollten nur einmal zusammen-
kommen; es würde bald etwas werden! Warum
sollte man in dieser „Missionszeit“ nicht
von allen Bäumen essen können, um den unkrän-
tigen Missionsappetit zu befriedigen und den Missions-
garten größer zu haben? Groß, groß, lehrt diese
Schlange im Unionsgarten die Leute sein; denn
wenn sie klein blieben, möchte Gott ihrer vergessen!

*) D. i. das Veraltete als notwendig herstellen:

Wie es mit diesen Partheiständen ist, so ist's auch mit ihren halb oder ganz unirten Blättern; diese sind die gepugnten Wecker um den Deuten von Zeit zu Zeit einen Schlaftrunk vorzutragen, damit sie nicht auf einmal allzu lutherisch werden, sondern langsam dem Aufwachen entgegen gehen. Und damit die Leute sich vor dem lutherisch werden ja recht fürchten, muß man sie berichten, daß wir diejenigen seien, die gar kein praktisches Christenthum hätten, sondern nur eingefrorene dialectisch-orthodoxe Jantführer wären. Ob schon wir nun etwas nördlich wohnen, so hat doch mit dem Eisfrieren gute Zeit, weil Christus längst sein Feuer bei uns angezündet hat. Und was die dialectische Orthodorie oder Rechtgläubigkeit betrifft, so können wir sie nirgend besser antreffen, als bei Christo selbst, bei St. Paul in der Epistel an die Römer, Galater, Ephäser 2c. und in unsren eigenen Symbolen. Das reine Wort Gottes bedarf zwar für sich selbst keiner Dialectik und orthodoxen Formen, aber den irrenden und Feinden der Wahrheit können dadurch glühende Kohlen auf ihr Haupt gelegt werden. Nun ist freilich die pietistische Unioneherrslichkeit nicht unsere Praxis, sondern Christi Wort und Sacrament im rechten Gebrauch; aber wir schämen uns der dialectischen Rechtgläubigkeit nicht, die Luther selbst in der Lehre vom heil. Sacrament und sonst gebraucht hat; sie steht im geistlichen Bunde mit der Weissagung, die dem Glauben ähnlich ist. —

Unterdessen bekümmern sich die Generalunirten und Unioneliberaner gar nicht darum, was für eine betrügerische Dialectik der Pietist Franke u. a. bis auf Hofackern in ihrer falschen Lehre von der Buße und vom Glauben geführt und angewendet haben. Wie würden ihnen aber raten, des eisernen Pfahls zu predigen einmal nachdenklich darüber nachzusehen. Aber wenn diese Herren unirten das auch thäten, so würde ihre bittere Feindschaft gegen uns doch viel größer bleiben, als ihr Fragen nach der Wahrheit. Unser Widerspruch gegen ihre modernen Lügen und gegen ihr Menschenwerk, das sie Kirche nennen, bliebe dennoch der tiefste Grund des Hasses, nicht weniger als bei Missouri. Und da es im Lande Babel bekanntlich fruchtbar ist und sich gut leben läßt, so werden sie in der fruchtbaren Irrlehre von „drei Kirchen“ sich gemüthlich und glücklich fühlen. Denn wenn drei Cirkel oder Kirchen in einander kreisen, so sieht man unbeschädigt, also auch gesichert, in allen Dreien! es ist ja in allen drei Cirkeln einerlei Seligkeit! Die Unionsschlange hat zwar diese drei Cirkel-Lehre, der Sache nach, uns schon in Deutschland vor 27 Jahren zum Geschenkt gemacht; aber wir haben ihr nicht getrauet, weil die heil. Apostel mit dem Herrn Christo nur eine Kirche im rechten eigenen Glauben lehren und sonst keine; und dabei sagen, daß die andern alle von ihr hin aus, oder abgegangen seien, weil sie nicht von ihr waren,

und die heißen allesamt „verderbliche Secten.“ Bessere Namen findet man für die Babelkirchen nicht. Sie laufen ihrer viel in der Welt neben der Einen Kirche her, sind aber nicht in der Kirche.

Nach unirter Drei-Kirchen-Lehre gäbe es keine „verderbliche Secten“ (2. Petr. 2.) sondern lauter Miskirchen oder Partikularkirchen im großen Cirkel. Aber Gottes Wort strafft diesen Traum auf allen Blättern. — Nun wagt zwar dieses Unionsvölkchen jetzt nicht mehr, wie früher, zu sagen, daß Luther nur eine Secte oder Miskirche neben andern gestiftet habe; aber dennoch unterstehen sie sich zu lägen, daß die lutherische Kirche zu hart gegen die andern gewesen sei und keine Liebe erzeugt habe! Nun sage nur jemand, was für Liebe die wahre Kirche den Irrenden und Halsstarrigen Secten erzeigen soll, ohne, daß sie ihre Irrthümer strafft! Es scheinen aber diese unirten Weisen nichts davon zu wissen, was Calvinistae auto-politici (die politischen Hofcalvinisten) seit Jahrhunderten der lutherischen Kirche für Liebe erzeugt haben. Die letzte Liebe war von 1817 bis 1830, daß die calvinistische Schlange die lutherische Kirche in ihren unirten Bauch brachte; so liebreich, daß Bajonette und Gend'armen-Säbel dazu in Anwendung gebracht wurden.

Einen neuen Beleg dafür werdet Ihr in dem hier folgenden Bericht von dem Märtyrertum der lutherischen Slowaken in Ungarn finden. Wie aus jener unirten Liebe von 1817 u. 1830 das rechte Preußenthum und Deuththum, so soll aus dieser, in Ungarn, das rechte Mayarenthum formirt werden.

Dieses calvinische Unthier hat auch alle Schulen vergiftet, und namentlich die Universitäten Preußens, Ungarns und Badens, unter die Schutzhöhlen der unirten Kirchherrn gelegt, wie einst die hohen Schulen vom Teufel unter die Finsterniß des Papstthums gelegt wurden. Und was hier in Amerika von höhern Schulen sich findet nimmt die Stellung ein, welche jeweilen die falsche Lehre von der Kirche 2c. mit sich führt.

Der neueste Spectakel ist jedoch über die lutherischen Kirchenbehörden und die Landeskirchen gemacht worden, von denen natürlich keine die höchste Vollkommenheit im äußerlichen und christlichen Kirchenregiment, so lange sie nur Menschen sind, besigen kann. Dabei ist aber leichtfertig die Lüge ausgebreitet worden, daß die lutherischen Kirchenregimente vielmehr mit Feindschaft als mit Gehorsam der Kirche gedient haben sollen. Diese grobe Unwahrheit widerlegt sich von selbst bei allen Christen, die davon Kenntniß haben, was die lutherischen Kirchenregimente in unsern alten e. b. Kirchenordnungen geleistet, wie fleißig sie gewesen sind, wahren Glauben und christliche Zucht im deutschen Volke

zu erhalten, und was sie unter vielen Bedrückungen von falschen Propbeten erlitten haben, namentlich als die löse Philosophie im 18. Jahrhundert in Deutschland einbrach und der Pietismus sein frommes Schlangenhaupt erhob. Und was hat seit 1845 allein unser armes, geringes Kirchenministerium von dem missourischen Creuel-Geist und andern unirten Regern und falschen Brüdern erlitten müssen! Es hat noch nie ein lutherisches Kirchenregiment der Kirche mit Feindschaft gedient, es wäre denn, wie in letzter Zeit seit 1817, daß es zuerst selbst von Calvinisten hetzogen, in den Unionsstrick durch Politiker gefangen wäre; aber untergegangen ist es nicht; es ist erfüllt, was ein gläubiger Mann vom Kirchenregiment in Thüringen während des dreißigjährigen Krieges auf dem Predigtstuhl weisagte: Wenn das lutherische Kirchenregiment in Deutschland untergehe, werde es in der neuen Welt wieder aufgerichtet werden. Gott erhalte uns bei wahren Glauben, rechtem Bekenntniß, christlichem Leben, und gesegneter Ordnung der Kirche.

J. An. H. Grabau.

Das Märtyrertum der lutherischen Slowaken und ihre Volksitten.

[Vortrag, gehalten den 16. December 1862 im Auftrage und zum Besten des Alexanderinensisches in dem Schulsaale zu Moskau von Lic. J. R. Borbís.]

Die Slowaken werden in der neuesten Zeit mehr denn je in Deutschland und namentlich hier in Moskau bekannt. Es studiren hier mehrere von ihnen und finden außer dem Melkenburgischen Gotteskasten auch noch besonders in den Kreisen der hier versammelten hochverehrten Herren und Damen eine warme christliche Theilnahme. Wenn will ich nun der an mich ergangenen freundlichen Aufforderung folgen und in diesem meinem Vortrage der hochverehrten Versammlung ein Bild über das Volk entwerfen, unter dem die hier studirenden Slowaken künftighin als Pastoren und Lehrer wirken sollen. Ihre Heimath ist das Königreich Ungarn, über welches seit einer Reihe von Jahren die bessere Presse Deutschlands nicht viel Angenehmes zu berichten hatte. Und es ist auch nicht zu läugnen, daß sich in der neueren Zeit kaum in irgend einem anderen Lande Europas solch ein wüthes Treiben, unändlicher Nationalitätsschwindel, Auflehnung wider göttliche und menschliche Ordnung und Verachtung, ja Verhöhnung des Wortes Gottes und alles dessen, was heilig ist, kundgegeben hat, als eben in Ungarn. Doch darf man dies nicht auf das ganze Land beziehen. Bekanntlich bildet Ungarn durchaus nicht ein einheitliches Volk, es existirt auch keine eigentliche ungarische Nation und eine ungarische Sprache; vielmehr sind die Bewohner Ungarns, etwas über 9 Millionen an der Zahl ein Gemisch von vielen Völkern, welche in Spra-

chen, Sitten, Gebräuchen, Cultur und Religionsbekenntniß sehr verschieden sind. Zuerst sind es Magyaren, etwas über 4 Millionen, ein aus Asien eingewandertes Volk, wahrscheinlich mongolischen Ursprungs; dann vier slavische Stämme der indoeuropäischen Völkerfamilie angebhörend und zwar 1) Slovaken über 2½ Millionen, 2) Ruthenen oder Kleinrussen über 700,000 3) Serben, gegen 600,000, 4) Kroaten, 140,000 und Winden oder Wenden über 57,000; ferner giebt es in Ungarn nahe an eine Million Deutsche, gegen 130,000 Juden. Die Magyaren wohnen hauptsächlich in Niederungarn, die Slovaken dagegen in Oberungarn nordwestlich unter den Karpathen, und zwar von Preßburg an bis weit nach Kaschau hin. Dies ist die sogenannte Slovacl, wo die Slovaken in compacten Massen wohnen. Außerdem giebt es noch einige bedeutende zerstreute slovakische Colonien in Niederungarn und im Banat. Die deutschen Brüder wohnen mehr zerstreut im Lande, sie bilden auch den größten Theil der Bevölkerung von den ungarischen Hauptstädten wie Pesth, Ofen, Preßburg, Kaschau u. s. w.

Hinsichtlich des Religionsbekenntnisses vertheilt sich die christliche Bevölkerung Ungarns gegenwärtig auf 4,735,000 Römisch-katholische, über 1½ Millionen Reformirte, 830,000 Lutheraner, 688,000 unirte Griechen und über 1 Million nichtunirte Griechen. Die reformirte Kirche besteht fast ausschließlich aus Magyaren, die lutherische dagegen besonders aus Slovaken gegen eine halbe Million, dann aus Deutschen über 200,000 und aus etwa 170,000 Magyaren.

Kehren wir nun zu den Slovaken zurück. Ihr Hauptgeschäft im Allgemeinen ist der Landbau, außerdem giebt es viele Handwerker, namentlich in den Städten, und auch Künstler. Ein inniges, tiefes Gemüth, Treue, Ausdauer, Tapferkeit, Abhärtung, außerordentlich großer Fleiß, Geduld und eine nicht hoch genug anzufangende Anhänglichkeit an den Landesherren ist allen wahren Slovaken eigen. Musik und recht viel Gesang, Fröhlichkeit, Geselligkeit und Gastfreundschaft sind bei ihnen zu Hause. Bei diesen geistigen Anlagen hält das slovakische Volk an der Kirche unerschütterlich fest und steht für die Ectricerei gänzlich verschlossen da. Es giebt gewiß kein anderes Volk, welches für den evangelischen Glauben so viel erduldet hätte, als das slovakische. Ein namhafter Mann in Deutschland, der fleißig die Geschichte der lutherischen Kirche Ungarns durchstudirt hatte, schrieb im vorigen Jahre mit großer Theilnahme an dem Mißgeschick der Slovaken in einer theologischen Zeitschrift unter Anderm Folgendes: „Soweit das Märtyrthum in einer Volkstheokratie sein kann, ist es bei den Slovaken rein gewesen, und wir freuen uns dieser Passionsblume, die, unter Dornen verdeckt, Gott zum Preise geblüht hat.“ —

Den ersten und zugleich den wesentlichen Theil meines Vortrages bildet nun eine bündige Darle-

gung des Märtyrthums der lutherischen Slovaken. Dasselbe ist von zwei Seiten her verursacht worden, einmal in den früheren Zeiten von den Jesuiten und das andere Mal von den protestantischen Magyaren und Magyaronen, den magyarischen Deutschen und Slaven aus der Neuzit, besonders seit 1840. Beides will ich in kurzen geschichtlichen Zügen kennzeichnen.

Die deutsche Reformation fand in Ungarn zunächst unter den Slovaken einen raschen Eingang. Die Slovaken, als Stammesverwandte der Böhmen, waren vor Luthers Auftreten größtentheils Hussiten und jetzt setzten sie sich mit ihm in Verbindung. Dies war schrecklich für die römischen Bischöfe Ungarns, und so ließ denn auf ihren Betrieb Joh. von Zapolya, der an des rechtmäßigen Königs Ferdinand I. Statt sich hatte wählen lassen, bereits im Jahre 1527 einen slovakischen Pfarrer und Lehrer, weil sie mit aller Entschiedenheit öffentlich in Luthers Sinne lehrten, lebendig verbrennen, um so die übrigen Anhänger Luthers abzuschrecken. Aber vergebens, denn es dauerte nicht lange und es verbreitete sich die Reformation auch unter andern Völkern Ungarns, so daß im Jahre 1557 bereits zwei Drittel von Ungarn evangelisch waren und nur noch drei von den Großen des Landes, den sogenannten Magnaten, bei der römisch-katholischen Kirche blieben. Allein es zeigte sich nur zu bald, daß es den Magyaren wegen der extremen und oberflächlichen Richtung ihres Charakters und wegen ihres mit manichäischen Elementen versehten Abblüthensthum — nicht sehr Ernst um das Lutherthum zu thun war, denn schon im Jahre 1573 erklärten sie sich auf der Synode zu Ertzabt für Zwingli und Calvin und nur ein kleiner unbedeutender Theil von ihnen blieb noch lutherisch, während die Slovaken insgesamt und von den Deutschen der weit größere Theil an der evangelisch-lutherischen Kirche fest hielten.

So wurde denn die lutherische Kirche Ungarns gereinigt und zählte noch immer gut über 3 Millionen Bekenner. Allein sie blieb von zwei mächtigen Feinden umringt, von den Jesuiten und von den reformirten Magyaren. Unter den Letzteren wollten die politischen und kirchlichen Wühlereien nie aufhören, ja die magyarischen Helden traten sogar mit den Türken gegen die historisch gesiegt herrschenden Könige aus dem Hause Habsburg in Verbindung, und die trauernden Jesuiten waren schau genug, um der österreichischen Regierung die Ansicht einzufloßen, daß der Protestantismus und die Revolution Hand in Hand gebe. Daher die schrecklichen jesuitischen Verfolgungen, denen die lutherische Kirche Ungarns seit Ende des 16 Jahrhunderts bis zu Ende des 18 Jahrhunderts ausgegesetzt war. Die verhängnisvolle Episode bildet da besonders für die 2½ Millionen lutherischer Slovaken die Regierung Leopolds I. (1657—1705). In diese Zeit fällt die fürchterliche und grausame 10jährige Verfolgung vom Jahre 1670—1681, welche durch eine Verschwörung einiger

katholischen und reformirten magyarischen Magnaten hervorgerufen war. König Leopold I. beschloß, mit Gewalt den Protestantismus in Ungarn auszurotten. Und dies ist ihm in Betreff der lutherischen Kirche auch beinahe vollständig gelungen, denn am Ende seiner Regierung waren von ihr nur noch einige wenige Trümmer übrig. Anders stand es mit den reformirten Magyaren, die sich während dieser Religionsverfolgungen ungestört unter der türkischen Oberherrschaft befanden. Nicht die revoltirenden Magyaren also, sondern das ruhige, dem königlichen Hause stets treu ergebene unglückliche Volk der lutherischen Slovaken mußte ganz besonders das Bad austragen. Nur während der 10jährigen Verfolgung (1670—1681) sind ihnen gegen 800 Kirchen, sämtliche Lehrranstalten und dazu gehörigen Einkünfte mit Gewalt von den Jesuiten weggenommen, auf einmal gegen 300 ihrer tüchtigsten Geistlichen und Lehrer verurtheilt, von denen der weit größere Theil in dem elendesten Zustande in Gefängnissen seinen Tod fand, der andere Theil aber in Ketten geschmiedet, wurde durch die Soldaten nach Neapel geschleppt und dort für eine kleine Geldsumme auf die Galeere verkauft. Die übrigen Pfarrer und Lehrer der lutherischen Slovaken wurden alle ihres Eigenthums beraubt und verjagt, einige an die Wand oder auf die Erde, mit Banden oder Eisen beschwert, in der Gestalt eines Kreuzes angenagelt, einige verbrannt, andere aber gleich türkischen Gefangenen geschlagen. Durch Erlegung hoher Geldtaxen mußte die Befestigung auf Friedhöfen erkauft werden. Sowohl Gellerte, als auch Bürger und das arme Landvolk, wurden unter verschiedenen zusammengefügten Beschuldigungen eingezogen und gefangen, zum römisch-katholischen Gottesdienste in Ketten geführt; Einigen steckte man die geweihte Hostie gewaltsam in den Mund; Mehrere warf man widerrechtlich aus ihren Besitztungen heraus, indem man ihnen, außer einem Stabe nichts mitgab. Auf diese Art wurden ganze Dörfschaften ausgeplündert. An vielen Orten ließen die nun aus selbstsüchtigen Interessen katholisch gewordenen Magnaten ihre Unterthanen mit blanken Säbeln zur römischen Messe treiben.

Es waren das Tage voller Jammer und Elend, wie die Kirche Christi sie nur unter den heidnischen Käuern erlebt hatte. An die 10jährige Verfolgung schließt sich das schreckliche Blutgericht des grausamen Italiensers General Anton Caraffa zu Eperies im J. 1687. Hier wurden auf seinen Befehl 9 treue lutherische Bekenner aus den Vornehmern zuerst gefoltert, worauf man ihnen die rechte Hand, dann den Kopf abhieb, ihre Körper viertheilte und in den Straßen aufsteckte. Sehr rührend ist es, mit welcher großen evangelischen Glaubenskraft zwei von diesen Märtyrern, die zwei Gütebesitzer von Keczer, aus reiner alter Adelsfamilie, Vater und Sohn, den grausamen Tod erduldet haben. So schreibt z. B. ein Augenzeuge über den Sohn Folgendes: „Der 30jährige Gabriel von Keczer nahm noch an

seinem Todestage das heilige Abendmahl andächtig aus der Hand des slowakischen Predigers zu Emeric, Joh. Andrius, und betrat, so gekräftigt, in Begleitung der Soldaten und des Predigers den Hinrichtungssplatz. Da kommt ihm seine trauernde Schwester entgegen und spricht: „Bruder, du legst lieber Theil unserer Seele, wie können wir, wenn wir auch Dich verlieren, sicher sein? Du sollst, nachdem uns das schwäbische Schwert den Vater entriß, unser Vater sein“ —

Er antwortete ihr: „„Gott lebt in unsern Vätern; hast du diesen, so darfst du nichts befürchten: Ihm hinterlasse ich Euch, mähige deine Thränen, halte die Freude nicht auf, zu welcher ich hinarbeite. Nichts schmerzlicher erwarte ich, als daß die Stunde herzufliehe, die mich mit meinem und Euerem Christus vereinige.“““ So schied er von seiner Schwester. Auch im Hofe vor dem Rathhause, wo er sein Todesurtheil vernahmen sollte, hatte er seine Gedanken nur auf das Jenseits gerichtet. In der letzten Stunde seines irdischen Lebens sagte er zu dem Geistlichen, der ihn bisher begleitet hatte: „Ehrwürdiger Vater! ich rechne diesen Tag für Gewinn, den Heiland, welchen ich liebte und verehrte, hoffe ich zu sehen, wie er ist. Eines beunruhigt mich, die Furcht vor der Folter.“ Der Geistliche erwiderte ihm: „Eitel ist diese Furcht, mein Herr, vor der Folter sind Sie sicher. Aber näher dem Lebensziele, lassen Sie uns die Sorge für das Zukünftige nicht vernachlässigen.““ Von Kerzer will wieder zum Gebet zurückkehren. „D, wenn ich“ — sagte er — „mit Erlaubniß dieser Soldaten in den Hof der Weinschenke (bei welcher er stand) hineingehen, dort auf den Knien mein kurzes Gebet verrichten und meine Seele dem Erlöser empfehlen dürfte!“ Man verweigerte dem Flehenden nicht den Eingang. Auf die Knie gesunken, bittet er mit Inbrunst, die Strafe des zweiten Lebens von ihm abzuwenden, seine des Lebens müde Seele empfiehlt er dem Vater, als dem Schöpfer der Geister, Christo dem Heiland und dem heiligen Geiste als dem Erquickter der Ermatteten. Man erinnert ihn, die letzte Stunde sei da, und die Mitverurtheilten erschienen. Schnell steht er auf. Ohne an seinem Gesicht irgend ein Zeichen der Trauer zu verrathen, vernimmt er an dem gewöhnlichen Orte das über ihn gesprochene Todesurtheil furchtlos. Bald fängt er an, den Heiland in dem bekannten Liede „Herr Jesu Christ, mein Lebens Licht,“ (das auch in einer trefflichen slavischen Uebersetzung schon damals existierte) zu besingen, welchen Gesang die übrigen, dasselbe Schiff der grausamen Hinrichtung Befahrenden mit anstimmten, und so vollendeten sie unter dem lieblichen Gesang die bestimmte Reise ihres Märtyrertodes.

In der schrecklichen Verfolgungszeit unter Leopold I. empfing die lutherische Kirche unter den Slowaken ihre Wuttaufer, deren Segen sich bis auf die Gegenwart erstreckt. Es lebt noch unter ihnen das Gedächtniß der Zeiten lebendig fort, in denen ihre glaubenstreuen Väter und Mütter 15—20

Meilen weit pilgerten, um in den entlegensten Wäldern, tiefen Thälern und verfallenen Burgen des Karpathengebirges dem evangelischen Gottesdienste beizuwohnen zu können. Besonders sind es die alten frommen Mütter, die ihren Kindern und Enkeln mit großer Mühseligkeit erzählten, was die Väter Alles um des theuren Glaubens willen gelitten haben, sie nennen ihnen die Namen der Verfolgten und besonders erwähnen sie sehr oft die Namen der auch in der größten Lebensgefahr standhaften Pfarrer und Lehrer mit der innigsten Pietät, sie beschreiben ihnen ihre Wege und Verstecke. Und dies ist ganz besonders, was den evangelischen Glauben der Väter unter dem slowakischen Volke in aller Treue erhält trotz der gottlosen Strömung, welche seit der Regierung Josephs II. bis auf die neueste Zeit die Intelligenz Ungarns nur mit sehr wenigen Ausnahmen überfluthet.

Zufolge des Toleranzedictes vom Jahre 1761 des Kaisers Joseph II. hören nun endlich die jesuitischen Verfolgungen auf, die lutherische Kirche Ungarns wird von seinem Nachfolger und Bruder, dem Kaiser und König Leopold II. im Jahre 1791 staatsrechtlich anerkannt und kann sich rubig fortentwickeln. Es entstehen auch bald besonders unter den Slowaken viele neue Gemeinden, die Kirchen und Schulen werden mit der größten Opferwilligkeit wieder gebauet und in kurzer Zeit erwächst die lutherische Kirche in Ungarn von 205 auf 552 Kirchengemeinden, von denen die weit größere Hälfte rein slowakisch ist. Allein es erhebt sich sogleich gegen sie ein neuer und zwar noch viel gefährlicherer Feind als die Jesuiten waren, nämlich der magyarische Nationalitätschwandel, welcher seine Pflüge außer den magyarischen Protestanten auch an der von leichtester Aufklärung angefressenen Intelligenz Ungarns fand.

Hiermit gebe ich nun zur zweiten Abtheilung des 1. Theiles meines Vortrages über, zum Märtyrertum der lutherischen Slowaken seitens des Magyarismus.

In der Voraussetzung, daß die magyarischen kirchlichen und politischen Wühlereien aus der Neuzeit auch der hochverehrten Versammlung mehr bekannt sind, werde ich nur Einiges zur Charakteristik des Ganzen anführen.

Ein großes Unglück war es für unsere Kirche, daß sie keine einheitliche Verfassung hatte. War eine solche im 16., 17. und 18. Jahrhundert wegen jesuitischer Verfolgungen und wegen der türkischen Kriege nicht ausführbar, so war sie jetzt wegen der Unkirchlichkeit unserer Intelligenzen nicht möglich.

Die lutherische Kirche unter den Slowaken bildete allerdings vom Jahre 1610 bis 1732 ein abgegrenztes Ganzes und bestand aus 4 Superintendentendistrikten. Ihre Kirchenverfassung war eine presbyterialsynodale vermischt mit der consistorialen. Um diese Organisation haben sich besonders die mächtigen fremden Grafen Thurzov's verdient gemacht. Mit welcher großer Wärme und Treue diese berühmte Familie an dem

lutherischen Bekenntnisse mitten in dem Abfall der anderen Magnaten zur römischen Kirche festhielt, beweist eine noch bis auf unsere Tage aufbewahrte Urkunde aus dem 17. Jahrhundert, nach welcher der Palatin Graf Georg von Thurzov seine zahlreichen Väter nur unter der Bedingung an seine 6 Kinder vermachte, daß sie dem lutherischen Bekenntniß für immer standhaftig treu verbleiben sollten. Die Grafen von Thurzov und andere fromme Adelige ließen das Kirchenregiment ausschließlich in den Händen der Geistlichen. So war es auch dann noch, als die Trümmer aus der so schön aufgeblühten, nun aber von den mächtigen Jesuiten zerstörten lutherischen Volkskirche der Slowaken mit den wenigen Deutschen und magyarischen Gemeinden seit 1732 vermengt wurden.

Anders sollte es von nun an werden. Auf der Generalsynode zu Pesth im Jahre 1791 wurde von den dort versammelten lutherischen Adelligen und Geistlichen eine neue Kirchenverfassung für die gesammte lutherische Kirche Ungarns ausgearbeitet und da beanspruchten die Oberhand im Kirchenregimente die Adelligen für sich, die sich, als die früheren Schutzherrn gegen die jesuitischen Angriffe unserer Gemeinden, bloß nach Augen hin, nun als Kircheninspektoren in allen Abtheilungen unserer kirchlichen Organismus, in Gemeinden, Senioraten und Superintendentendistrikten zu Vorgesetzten aller Convente, zu unmittelbaren Vorgesetzten der Pfarren, Senioren und Superintendenten aufwarfen. An die Spitze dieses Kirchenregimentes stellten sie unter dem Namen eines Generalinspektors einen von den lutherischen Magnaten. Die glaubenstreuen Adelligen und Geistlichen waren auf der Synode in Minorität, und so konnten sie auch nicht durchdringen. Die Regierung hat die verkehrten Synodalbeschlüsse nicht bestätigt und die Zerfahrenheit in unserem kirchlichen Organismus ist noch eine viel größere geworden, als sie war, bis unsere Selbstverwaltung, die Autonomie unserer Kirche zu der verderblichsten Willkürherrschaft ausartete. Die alten frommen bekennnistreuen Adelligen, Geistlichen und Lehrer, die sich ihres slowakischen Volkes treu angenommen, mit ihm gesungen und gebetet haben, sterben aus, und an ihre Stelle treten lauter Verächter, Verräther und Verfolger der armen lutherischen Slowaken. Den jungen Herren gefällt besser das unbändige Magyarenthum, und das bisherige Ungarn wollen sie zu einem selbstständigen Magyarorizog, zu Magyarien machen. Darin sind ihnen aber die friedlichen und der von Gott gesegneten Obrigkeit gehorsamen Slowaken im Wege, deshalb müssen diese vor Allem magyarisiert werden. Die bereits auf der Generalsynode vom Jahre 1791 angeregte Union zwischen der lutherischen und reformirten Kirche Ungarns sollte ihnen dazu dienen, unsere Kirche sollte nicht mehr der Leib Christi, die Gemeinde der Gläubigen sein, sondern der Tummelplatz für die magyarisch-revolutionären Bestrebungen werden. Es werden auch der hochverehrten Versammlung die Worte bekannt sein, mit denen die oberst-

Behörde der lutherischen Kirche Ungarns, der Generalinspector Graf Jay die neumodische Union öffentlich ankündigte: „Seien wir weder Lutheraner noch Reformirte, weder Griechisch- noch Römisch-Katholiken, weder Christen noch Juden, seien wir aber alle nur Magyaren.“

Diese gottlose Union scheiterte damals an dem starken Glauben des slowakischen Volkes. Selbst die 24, 50 ja 70 Stoschläge, die man unglücklichen lutherischen Slovaken auszutheilen anfang, und denen zufolge auch mehrere Todesfälle vorgekommen sind, wollten nichts helfen, denn es sind noch einige wenige glaubenstreue slowakische Adelige, Pfarrer und Lehrer, an deren Spitze der auch hier bekannte, damals jugendliche Dr. Hurban. Daher müssen die nöthigen Werkzeuge für die magyarische Union zunächst auf unseren Lehranstalten erzogen werden und auch der Verkehr mit den Universitäten Deutschlands soll aufhören. Den bisher üblichen Besuch derselben seitens der ungarischen Candidaten der Theologie hätte die neuerirte magyarisch-unirte theologische Fakultät in Pesth zu ersetzen.

Und in der That, den magyarischen Unionshelden ist es in der schrecklichen Zerkahrenheit unserer Kirche sehr leicht geworden, unsere sämtlichen Lehranstalten, die das Eigenthum der Kirche sind, in den Dienst des rohesten magyarischen Nationalitätsschwinds zu ziehen. Alle Bitten und Klagen der Slovaken halfen da gar nichts. Die Regierung konnte sich wegen unserer kirchlichen Autonomie in diese Angelegenheit nicht hineinmischen, unsere oberste kirchliche Instanz aber, der in Pesth alljährlich im Herbst abgehaltene Generalconvent, ist ein Sammelplatz für die ärgsten Feinde des slowakischen Volkes gewesen, von denen die alten ehrwürdigen Superintendenden der lutherischen Slovaken verböhnt und ausgepöffelt wurden. Es sind seit 1840 bis auf den heutigen Tag haarsträubende Sachen innerhalb der lutherischen Kirche Ungarns vorgekommen. Wie einige magyarische Kircheninspektoren die ihrer Verwaltung anvertrauten Kirchentassen betrogen und unsre treuen Geistlichen schändlich durchgeprügelt, wie sich wieder andere aussprachen, daß ihnen Mahomed und Garibaldi höher stehen denn Christus unser Heiland, wie andere Adelige wieder aus Uebermuth ohne alle Erlaubnis und ungestraft auf dem Friedhofe in das Crucifix geschossen, welche eine fürchterliche Unzucht und Gottlosigkeit auch leider unter vielen Geistlichen und Lehrern herrscht, wie sich an der magyarischen Revolution im Jahre 1848 und 1849 außer den Kircheninspektoren auch sämtliche unsere Superintendenden betheiligten, wie viele treue slowakische Lutheraner aus dem Volke sowohl als auch aus den Vornehmern und Gebildeteren damals deshalb, weil sie Gott die Ehre gaben, von ihren abtrünnigen protestantischen Brüdern, von den Magyaronen, gefangen genommen, grausam gemißhandelt, mit der Revolutionsarmee geschleppt, aufgehängt oder erschossen wurden, wie nach der Bewältigung der Revolution das Descent-

schaftsrecht unserer Kirche beinahe verwirrt und unsere sämtlichen Kircheninspektoren und Superintendenden ihrer Aemter von der österreichischen Regierung entsetzt und einige von ihnen zum mehrjährigen schweren Gefängniß vertheilt wurden, — dies Alles habe ich anderweitig eingehender geschildert.

Vom Jahre 1850 bis 1858 konnte sich unsere Volkskirche etwas erholen und in dieser Zeit hätte eine den Bedürfnissen unserer Kirche entsprechende einheitliche Verfassung leicht durchgeführt werden können. Leider nahm diese hochwichtige Angelegenheit unsere Allerhöchste k. k. Regierung erst nach dem unglücklichen Italienischen Feldzuge, nach dem Friedensschluß zu Villafranca, in die Hand. Die Septembergelege vom Jahre 1859 (nämlich das k. k. Patent vom 1. September und die Ministerialverordnung vom 2. September 1859) kündigten sich an als die Erledigung der Beschlüsse unserer Generalsynode vom Jahre 1791. An das historisch Vorhandene anknüpfend, ist die in den wichtigen Aktenstücken enthaltene Kirchenverfassung eine Presbyterialsynodale und unsere staatsrechtliche Stellung wird durch das Patent so erweitert, daß unsere lutherische Kirche mit der römisch-katholischen gleichberechtigt sein soll.

Diese Aktenstücke hat man sowohl in Ungarn als auch hier in Deutschland mit getheilter Theilnahme begrüßt. Die Magyarischen Protestanten wollten von dem Patente gar nichts wissen, die lutherischen Slovaken und die Deutschen freuten sich wieder unaussprechlich über dasselbe; während es hier in Deutschland umgekehrt war, wo die Kirchenverfassung mehr den Vermittlungstheologen, als den entschiedenen kirchlichen theologischen Männern gefiel. Nun mag man darüber urtheilen, wie man will, es ist das Patent unstrittig dazu recht geeignet, die so lange von unserer Kirche vergeblich angestrebte einheitliche Constatuirung anzubahnen und somit eine unaussprechlich große Gabe für unsere bereits so fürchterlich zerrüttete lutherische Volkskirche in Ungarn. Fast alle Gemeinden der slowakischen Lutheraner und der größte Theil der Deutschen waren bereits nach dem Patente geordnet, während die Magyaren nichts davon hören wollten. An der wilden Agitation gegen das Patent theilnahmen und betheiligten sich nicht blos magyarische und magyaronische Protestanten, d. h. magyarisirte Slaven und Deutsche, sondern auch die revolutionären Katholiken und dies mag hinreichend bezeichnend sein, welches Geistes Kinder die sogenannten autonomen Protestanten Ungarns sind. Bezeichnend ist für sie und insbesondere für die magyarischen Protestanten, warum sie das Patent verwerfen. Nämlich da r u m, weil das Patent unsere Kirche ordnen will; denn alsdann wäre die Magyarisation der Slaven und Deutschen nicht mehr möglich. Es werden ja auch der hochverehrten Versammlung die Worte des Grafen Jay bekannt sein, mit denen er vor 3 Jahren Alles, was nur magyarisch ist, gegen das Patent in lodrende Flamme gesetzt

hatte: „Dem Magyaren darf Gott Kirche, Menschheit, Freiheit und seine eigene Selbstliebe nie so theuer sein, als seine magyarische Nationalität“, und auf dem vorigen Landtage sprach er als sein Glaubenssymbol aus: „Ich will als Magyare lieber in die Hölle gehen, als mit einem Deutschen in den Himmel.“ — Und es fand sich bisher Niemand aus den Magyaren, der dagegen ein christliches Zeugniß abgelegt hätte, obwohl diese Worte fast in allen Blättern Ungarns, Oesterreichs, ja auch hier in Deutschland bekannt und in vielen Zeitschriften mit großem Abscheu besprochen wurden. Bezeichnend ist weiter für die Gesinnung der reformirten Magyaren, daß sie von einem magyarischen Gotte sprechen und ihn in ihren Nachredungen gegen die Slaven und Deutschen anrufen. In einer Stadtkirche fing ein reformirter Pastor im Jahre 1860 zu Weihnachten seine Predigten folgendermaßen an: „Wir wollen heute den Geburtstag unseres Heilandes feiern. Ich frage aber, haben wir Magyaren auch einen Heiland? Das muß ich verneinen. Denn hätten wir einen, wären wir noch immer unter der österreichischen Regierung? Nein, wir haben keinen, wir sind uns selber Heilande, wir müssen uns selbst von den Oesterreichern befreien u. s. w.“

Es sträubt sich mein Herz, diese und ähnliche Thatfachen weiter aufzuführen. Solche Protestanten protestiren und agitiren gegen das Patent, indem sie dasselbe zu den magyarisch-politischen nationalen Errungenschaften ausbeuten und unter dem Vorwande, die Autonomie unserer Kirche gegenüber einer uns von der Regierung aufgedrungenen Kirchenverfassung schützen zu wollen, geben sie unsere Kirche und ihre Autonomie der wildesten, noch nie dagewesenen Anarchie Preis.

Bekanntlich hat unser Kaiser durch sein Handschreiben an den damaligen ungarischen Gouverneur General v. Benedek vom 15. Mai 1860 in Betreff des Patentes den revoltirenden Magyaren, ähnlich wie jetzt kürzlich in Hannover in der Katenismusfrage, nachgegeben.

Durch Ueberrückungen, Bestechungen und verschiedenen Drohungen ist es ihnen auch gelungen, den weit größten Theil des slowakischen Volkes zu desorganisiren und von dem Patente wegzubringen. Ich kann Ihnen, hochverehrte Versammlung, die Lage und Gesinnung der wenigen treuen Pastoren und Kircheninspektoren nicht besser schildern, als wenn ich Ihnen Einiges aus der in einer der Versammlung öffentlich abgehaltenen Rede des Senioralsinspectors Ludwig v. Thurzo mittheile, was ich um so lieber thue, als diese Worte zugleich diejenigen wenigen slowakischen Adelligen charakterisiren, die unserem Volke nicht abtrünnig geworden sind, und sich nicht magyarisirt haben. Ludwig v. Thurzo sagt: „Es erbebt jede christliche Seele vor den Scenen, die wir erleben müssen, und kein Wunder, wenn man in die Worte ausbricht: Wir gehen zu Grunde! Aber nein, hochverwundeter Convent, keineswegs! Ich wenigstens glaube fest, und das glauben wir wohl

Alle, daß der Herr auch in dieser übermäßigen Derrüttung Seine Kirche nicht verlassen werde. Wenn dies aber wahr ist, — sollen wir denn da etwa in aller Sorglosigkeit das Wohl unserer Kirche dem lieben Gott empfehlen und allen Kampf fahren lassen, um nur den Bitterkeiten, denen ja wegen seiner evangelischen Ueberzeugung ein Jeder von uns ausgesetzt ist, zu entgehen? Nein, meine Herren, solch' eine Gesinnung kann der heilige Geist in uns nicht wirken. Allerdings ist der dreieinige lebendige Gott an unsere schwache Hülfe bei der Ausführung Seines allerheiligsten Willens nicht geknüpft. Er kann ja mit einem Worte, mit einem Wink alle Uebelthäter vernichten: aber Er fordert von uns, daß wir Zeugniß der Wahrheit geben. Und da frage ich in aller Demuth und christlicher Ergebenheit: ob auch darin, daß wir zu diesem Kampfe berufen sind, die göttliche Gnade an uns sich nicht offenbare? — Wenn du aber mitten im Kampfe siehst, wie die Wahrheit, für die du schon so viel gelitten hast, immer verdrängt wird, wenn schon der letzte Strahl deiner Hoffnung verschwinden will und deine so gelähmten Geisteskräfte in der tiefsten Behmuth zusammensinken: wer giebt dir da Trost für dein Herz? Niemand außer Gott, nichts anderes, außer dem lebendigen Glauben an Christum den Gekreuzigten. Zu diesem Glauben richte das Schifflein deines Lebens hin, denn nur so wirst du dich über die Eitelkeit dieser Welt erheben können, und nur so in das Wesen der Kindschaft Gottes verklärt werden. Zu diesem Glauben steure, steure durch die stürmischen Wogen dieser Welt, denn durch diesen Glauben wirst du, auch wenn du unterliegen solltest, dennoch siegen und dieses Glaubens auch im Tode leben. Ich schließe nur noch diese meine Worte mit der Bitte: Gott selbst möge unsere Herzen und unsern Verstand so lenken und regieren, daß Alles, was wir unternehmen, — sei es, daß wir besiegt werden, oder siegen, — nur zu seinem Lobe und zu Seiner Ehre dienen möge!"

[Fortsetzung folgt.]

Separatistisch = Politische Schelmerei des Herrn Habel.

Es ist bekannt, daß 1862 Herr Contr. Kühn zu Humbertstone, Canada West, vom heil. Predigtamt entsetzt werden mußte. Alsobald traten Kühn und Habel, welcher letztere gleichfalls schon in der Synodaleremahnung der Kirche stand, in briefliche Verbindung, in deren Folge Habel die Kirchhayer Gemeinde übertreute, mit ihm die unter Pastor Kindermann gestellte Gemeinde-Ordnung durch Aenderung zu zerbrechen. Diese Veränderung nämlich verbot der Synode und dem Senior-Minister die Visitation zu Kirchhagen. Die Diebstahlschen Auftritte in Habel mochten den Herrn Habel in diesem Wege mitunterrichtet haben. Es ist das die Art solcher Separatisten

und Freigemeinder, daß sie, sobald ihrem gar heiligen Gewissen die Kirchenvisitation gefahrbringend erscheint, eine Wand um die Gemeinde ziehen, um die Visitation von sich zu entfernen. Habel, von seinem Präpositus darüber mit Mißvergnügen erinnert, antwortete: es sei Zeit gewesen, diese Aenderung zu machen, weil jetzt Herr Kühn abgesetzt sei!

Im Juni und Juli 1862, beim Kirchen-Convent in Milwaukee, wurde Habel ermahnt, diese Wand wegzuthun. Er brachte aber den Bescheid von Kirchhagen, es sei das nun nicht mehr möglich gewesen! —

In den folgenden Tagen, am 3. July 1862 wurde Habel vom Amte suspendirt, und begann nun die Synode zu schwächen. Anstatt von seinem Irrwege umzukehren, warf er sich desto gebärdiger, die Seelen mit fortreisend, in einen Weg hinein, auf dem er seinen Separatismus sicher zu stellen und demselben eine Art Heiligkeit, der Synode gegenüber zu verschaffen suchte; ganz nach Diebstahls Vorbild. Aus diesem Treiben entwickelte sich tollends bei ihm jene politische Schelmerei mit welcher er von Natur schon versehen noch in demselben Monat (28. July 1862) die bereits (Ag. XI. 11.) mitgetheilte neu-separatistische Gemeinde-Ordnung fabricirte, die er ein richtiges „Incorporations-Zeugniß“ nennt!

Dieses Dokument politischer Tages-Gängelei richtet sich zwar selbst. Indes, weil ein Urtheil darüber unsern Kirchkindern versprochen ist, so sollen hier einige Bemerkungen darüber folgen.

1. Das Hauptabsehen darin ist jenen Umständen angepaßt, worin Habel durch seine Mädelstübereien sich selbst gebracht hatte. Er wollte, nachdem er mit seinen 7 Töchtern 1861 nicht bestanden hatte, independent, unabhängig von aller Kirchenvisitation und Synodal-Kirchengerecht sein, was schon aus jener ersten independenten Aenderung der alten Gemeinde-Ordnung hervorgeht. Dieses Bestreben, die Kirchhayer Gemeinde vom Synodaverband abzuhebeln, und dann selbst des Brodens Herr und — Berschlänger zu sein, bewog ihn zu diesen neuen Sägungen.

2. Dergleichen Dinge aber erfordern, weil sie in sich selbst unrein sind, eine Art positiver, Schelmlichkeit, die alles rechtskräftig darzustellen versteht, damit die Sache im Wege gewisser Staats-Formen ein Ansehen habe.

3. Diese schelmische Richtung treibt nun das Habelsche Herz dahin, die hiesige Staatsform unserer evangelischen übererbten Kirchenordnung vernichtend gegenüber zu stellen; d. h. die Gemeinde zu americanisiren, wovon dieses sogenannte Incorporations-Zeugniß traurigen Beweis giebt. Denn:

a) Dieser, die Gemeinde des Herrn und ihre christlichen Synoden hassende Geist sucht, um sich

einen Halt zu verschaffen, die politischen Gesetze des Landes für sein Treiben auszubenten und sie namentlich dahin zu wenden, daß Er (Habel) nicht vom Amte entsetzt werden kann! Die Trustees können ihn nicht entsetzen, die sogenannten Gemeine auch nicht; sie kann ihn nur in Anklagestand versetzen; die Klage selbst aber muß durch ein von ihm selbst mit erwähltes Schiedsgericht besetzt und abgeurteilt werden! Nun da wird es ein Habel schon zu heben wissen, daß das Schiedsgericht ihm nicht den Weg verlege. Der Haufe aber, wenn nicht zufrieden gestellt, wird wohl nach und nach wachern und dem Herrn Habel die Domäne lassen müssen!

b) Der Kirchhayer Politiker, als erster Gesetzgeber und Vollzieher in seinem Geschlechte, versteht es auch, für sein Treiben das „Incorporationsgesetz“ (den amerikanischen Drakel-Dreifuß) trefflich zu benutzen. Er benutzt, als guter Schalk, dabei den Umstand, daß die alte Gemeinde-Ordnung (von 1848) nicht incorporirt war. Anstatt also die alte Gemeinde-Ordnung auf welche er berufen war, zu beseitigen und zu incorporiren, macht er eine neue und giebt an, er wolle nun die Gemeinde erst richtig incorporiren; und diese Incorporation wird zugleich sein eigenes politisches Vollwerk gegen die Gemeinde.

c) So schalkhaft daher dieses Dokument ist, so windmacherisch ist es. Die Trustees oder Vorsteher haben weiter nichts zu thun, als Herr Habel zu helfen in dem was Er in Kirchenzucht thut, oder thun will. Er ist der „Pastor, Kindermanns rechtmäßiger (d. h. zerstörender) Nachfolger, er ist Chairman of the board of Trustees, und President of the church!“ und so etwas mehr ist, Richter, Zeuge und Advokat etc. so ist ers ohne Zweifel auch. — Die sogenannte Gemeinde ist nur der ungmündige Säugling an den Habelschen Brüsten. Keiner in ihr darf mit einem andern Glauben als den Er predigt, nur in seinen Gottesdienst kommen; sie ist „unsere lutherische Gesellschaft“ in deren Stimmenmehrheit alle Gewalt gelegt wird, namentlich die, einen widersprechenden Trustee sofort abzusetzen, aber nicht den Prediger; denn den kann sie nur in Anklagestand auf Schiedsgericht stellen! Der allgewaltigen (windmacherischen) Stimmenmehrheit gegenüber ist der „Pastor, oder Kirchenpräsident“ gegen die Wahl eines Trustee, wider den Er („nach Gottes Wort“) etwas einzuwenden hat, mit der Veto- (d. i. Verbot-) Gewalt beglückwünscht. — Glück zu dieser würdigen Geschmacker! — Wer solchen politischen Wind säet, wird Sturm ernten, sobald sich das Parteilblatt wendet und die Partei ihr Faust-Veto gegen den Präsidenten erheben wird.

*) Hierbei dürfte man wohl fragen, wie dies möglich sei, da die Trustees nur Helferrecht bei dem Präsidenten haben, aber gegen ihn kein Klagerrecht!

Die Glieder dieses armen verführten Hauses bleiben dessen Glieder, (NB.) mit Stimmrecht, wenn sie diese neue Constitution halten und erfüllen und zur Unterstützung der Kirche nach deren Regeln beitragen! Nun Gott hat solche elende Köder-Gliedschaft längst verdammt, Jesaja 1. Sie ist aber ein gut Ding für den Präsidenten-Bauch.

d) Vom Verhältniß des „Pastors zur Gemeinde“ und umgekehrt soll jedesmal die Vocation eine Feststellung machen; denn die sei „ein Contract, der beide Theile zur Erfüllung ihrer Pflichten binde.“ Das ist auch ein gut Ding für den Geldsack des Präsidenten. Die Leute werden fest gemacht durch Contract! Wir lutherische Christen dachten bisher, die Vocation sei ein Theil von Gottes Beruf. Die politische Schalkerei muß aber diesen Weg ins Weltwesen der Contracte nehmen, wenn ihr Meister sich aller christlichen und gottgefälligen Kirchen-Ordnung entzieht. —

Dennoch redet er (neben diesem „Contract“) noch von den „gesetzlich von der Gemeinde angenommenen Ordnungen der Kirche.“ Was für welche (die ohne Namen sind) mögen das wohl sein?

In Uebereinstimmung (!) mit diesen (ungenannten) Ordnungen der Kirche soll kein Glied dieser Gemeinde excommunicirt werden „ohne Beistimmung der gläubigen Gemeinde!“ Wir möchten die lutherischen Kirchenordnungen mit dieser habelschen Lehre wohl sehen! Was aber die habelsche Lehre von Beistimmung der gläubigen Gemeinde nach Ausweis seiner Erklärung im Kirchen-Convent von 1862 ist, kann man im vorigen Jahrgang des K. Informatoriums finden! Wir sehen wohl, daß der Schalk auf dem Dreifuß der Pythia sitzt, und sich hinterher unter Deutungen der Worte verstecken will. Aber es hilft ihm nicht.

e) Er ist nun ein ganz ungenirtter Kirchenräuber, der unter dem Vorgeben der Bibel und der Bekenntnisse und der ungenannten Kirchenordnungen seine „lutherische Gesellschaft“ auftritt, als eine das Kirchengut allein besitzende, und verkauft jedermann, der von ihm weicht, den Gottesdienst darin nach seinem eigenen Glauben zu besuchen! Wie weit wohnt wohl dieser „Präsident“ vom Narrenhaus?

Fürwahr, es ist nicht nöthig, gegen diesen Sectirer viel zu schreiben; denn er selbst macht es überflüssig. Es ist genug, daß wir wissen, daß dieser Mensch muthwillig vom Bekenntniß der Kirche abgefallen ist, indem er die Lehre vom christlichen Kirchenbann missourisch verdreht und das Kirchengerecht der Synode, das in den schmalckaldischen Artikeln in sein Recht und seine Ehre eingesetzt wird, auf lügenhaftem Grunde

verachtet. Dagegen legt er sich auf das Constitution-Machen und auf Fabrication von Nebengesetzen; reißt also auf dem dürren Pferde der weltlichen Satzungen die sich unter den Händen vergebren. Das ist die neue Freiheit, die sich mit Satzungen und Nebengesetzen von der Kappe bis auf die Schuhe behängt! Zu bedauern sind die Seelen, die in dem Gewirre gehen sollen! —

Daß aber dieser Sectirer die Ordnung Jesu Christi Matth. 18. aufgehoben hat, ist aus § 1 und 8 klar. Denn da ist § 1 an die Stelle der Ermahnungs-Ordnung Christi offenbar ein sogenanntes Schiedsgericht gesetzt, das nach Bibel, Concordienbuch und nach Lutheri Streit-schriften richten soll! und § 8 ist es mit jener „Beistimmung“ nichts, als eine Abstimmung der, in Majorität richtenden, Gemeinde; denn eine andere „regulation of the church“ (§ 6 und 7) ist in dieser politischen Schalk-Constitution nicht anzutreffen.

Für wahr, jämmerlich sind die Nachkommen solcher „Gemeinen“ mit solcher so intransigenten Gesezmacherei beraten, und wenn sie auch einmal das ganze Ding (§ 15) annulliren, so müssen sie doch mit dem Gesezmachen immer wieder von vorn anfangen, wobei es an Fader und Zerrütungen, an ergriffenen Wanderstäben, ja an verzweifelterm Rückfall zur indifferenten Unionemacherei nicht fehlen wird.

Allem diesem auflösenden betrügerischen Freiheitswesen gegenüber lernen wir die alten und christlich einenden evangelischen Kirchenordnungen desto mehr schätzen, in denen unsern l. Gemeinden, das theure Kleinod des wahren Gottesdienstes und heilsamer wie gemeinsamer Zucht und Ordnung bewahrt worden ist, so wie es dem Sinn der Schrift und unserm Bekenntnisse gemäß ist. Gott erhalte in Gnaden alle unsere lieben Synodalen Gemeinden und ihre Nachkommen dabei!

Der amerikan. Freischul-Schwindel immer weiter getrieben.

Unter dem ersten April d. J. zeigte ich die furchtbare und despotische Geldverschwendung die dieses armselige Schulwesen der neuesten Zeit den Bewohnern der Stadt aufbürdet, und daneben, wie in dieser modernen Schulform der Bürger- und Hausstand in der That der Kinder-Erziehung ganz beraubt ist, wie hingegen der moderne Staat als Erzieher nach eigener Idee willkürlich und sündhaft dafür eingetreten ist. Ein sogen. Superintendent mit seinem Schul-committee ordnet in allen Unterrichts-sachen (die er Erziehung nennt!), was er will. Und in der That ist das ganze eine „Erziehung“ zur modernen Ungezogenheit, d. i. zur Ver-spottung aller Erziehung. Da aber der Staat

dieses Geschäft wie Monopol übernommen hat, so nimmt es als Staatsgeschäft seinen Fortgang von einem Volkebetrug zum andern. Denn größer kann diese Geschäftsheuchelei vor den Augen des Hausstandes nicht sein, als wir sie abermals unter dem 27. April d. J. in den Zeitungen finden.

Man hat seit 20 Jahren wohl erfahren, was für ein schönes Geldgeschäft für die betreffenden Herren das Bauen von Schulhäusern, d. h. Palästen, ist. — Wir hören also, daß die Herren dem Stadtrathe offenbaren, daß neun erbaute Schulhäuser von den 33, zum großen Theil oder gar nichts tugen, die seien No. 4, 5, 6, 10, 12, 14, 17, 20, 33. Da soll nun, auch wohl doppelt, gebaut werden, d. h. zwei Schulen statt einer! und zwar mit furchtbaren Unkosten in dieser theuren Zeit des Bauens! —

Für den Unterricht der Kinder brauchen diese Stadt- oder Staatsbeamten natürlich die Eltern der Kinder gar nicht, denn da ist der Hausstand unmündig gemacht. Wenn aber das übermüthige Schulbauen wieder losgehen soll, so werden die unverschämtesten Faselien von diesen Herren den Arbeitern und Hausvätern vorgeschwagt, um sie, die „Tay-Schüler“, z. B. zu unterrichten, „daß sie ihren Stolz auf das Schulsystem noch nicht verloren haben!“ Dieser „Stolz auf das Schulsystem“ (Gott erbarme sich!) — soll das Geld herausrücken, womit die Herren zu wirtschaften gedenken! *)

Die Offenbarung nun, welche diese Schul-Committee (deren Spitze der Superintendent ist) dem Stadtrathe macht, besteht darin: daß im Jahre 1862 die 33 Freischulen durchschnittlich, d. h. täglich, von 8769 Kindern besucht worden seien. (Vergl. K. Inf. 1. Ap.) Dies trägt auf jede Schule (jeden Palast) die winzige Zahl von 266 Kindern täglich. Nun sollte ein vernünftiger Mensch doch schließen, daß diese geringe Zahl Kinder in solchen 33 Schulpalästen mit deren Nebengebäuden mehr denn zur gut untergebracht werden können, wenn man nur die Kinder darin vertheilen wollte. — Doch mit nichts, das geht nicht! und um solches zu beweisen, wird uns vorgehalten, daß über 16000 Kinder, die schulfähig seien, (von 6–16 Jahren) für's Jahr 1863 in ihre Bücher eingetragen seien! — Nun freilich, wenn das Namens-eintragen in ihre Bücher und der wirkliche Schulbesuch ein Ding wären, so enthielte diese Gaukelei Wahrheit. Nun aber, da von 16000 Kindern noch nicht 8000 die Schule wirklich besuchen, so heißen wir das eine Faselie, wenn man damit die Leute überreden will, daß diese furchtbar kostspieligen Bauten müssen unternommen werden!

Ferner heißen wir's eine Faselie, die Leute

*) Eine Lüge, wie auf der Schaupielbühne ist Hierin; denn wenn das Ding vom Stadtrath genehmigt ist, so müssen wir für diese Erziehung zahlen, daß uns der Rücken knackt, wenn wir auch gar keinen Stolz auf diese Schulen hätten.

damit zu solcher Geldverschwendung drängen zu wollen, daß man ihnen sagt, daß für den Augenblick ein paar Schulen bis zum letzten Platz besetzt sind. Denn einmal — ändert sich das in kürzester Zeit, wie bekannt; ja täglich! namentlich sobald die Kinder wieder mit den Eltern in die Arbeit gehen —, dann aber ist's auch darum Täuscherei, weil die Kinder, die etwa des Platzes noch bedürften (wenn es so wäre), ohne Mühe und Kosten in die vielen halb leer stehenden Schulen gewiesen werden können. Uebrigens wird uns niemand einreden, daß 266 bis 300 Kinder durchschnittlich für jede Schule in den Buffaloeer Freischulen keinen Platz hätten!

Jedoch die Geldpolitik und das bequeme Bauen und Wirtschaften mit dem Schweiß und Blut des Bürger- und Hausstandes läßt es nicht zu, die Kinder in 33 Schulen zu vertheilen; denn dann gäbe es eben keine solche Speculation mit Bau-Contractoren in dieser theuren Zeit des Bauens. Summa: das Schulbauen ist seit 20 Jahren, je schlechter und bauwürdiger, desto einträglicher für die Herren, die es in ihre eigene Hande gespielt haben. Dafür tröstet man die Leute mit dem Bewußtsein, „daß sie ihren Stolz auf das Schulsystem und das Interesse an der Erziehung ihrer Kinder (!!) noch nicht verloren haben.“ So rehet die politische Lügenzunge; sie erlaubt den Leuten, „Stolz“ und „Interesse“ daran und davon zu haben; mögen auch die Eltern von der Erziehung ihrer Kinder gänzlich ausgeschlossen sein!

Der Aldermann (Stadtviertelmeister) Dubois beantragte beim Stadtrath, daß dieser Bericht (über Herstellung von 9 oder 10 Schulhäusern) entgegen genommen und dessen Erwägung zwei Wochen verschoben werde, und daß derselbe in drei Zeitungen veröffentlicht werde. — Angenommen!

[Eingefandt.]

Homiletische Monatschrift.

Erben erhalte ich eine neue amerikanische homiletische Monatschrift von Dr. Ph. Schaff zugeschickt. Das sind „mancherlei Götzen und ein Geist“, aber ein unierter Geist und nicht der Jesu Christi. Denn der Geist Jesu Christi trägt ein scharfes Schwert an seiner Seite, welches ist das kräftige Wort Gottes, damit zieht er in den Streit gegen alle Schwärmer und Denominationen, die von dem Namen Jesu Christi abgefallen sind. Aber dieser Schaff tritt gar sanftmüthig auf und führt nur ein hohles Schilfrohr, und bringt „acht christliche und evangelische“ Aufsätze und Predigten, und vermeidet alle „denominationalen Streitfragen“. Er wird einen weichen Pelz tragen von schönen Redensarten, pietistischem Geschwätz und uniertem Unsinn! Die Probe gibt das 1. Heft auf 32 Seiten. Zuerst zwei Predigten, deren erste in der ersten Zeile sagt, was man zu erwarten hat. Sodann kommen homiletische Regeln und Rathschläge, in denen unter anderm das Predigtamt „ein Geschäft“ genannt wird, und die Bibel ein Buch, das „wunderbar reich ist an Texten für alle möglichen Themata.“ An dritter Stelle stehen Meditationen, in welchen sich der gelehrte Dr.

so vertieft, daß er mit den Juden Jesum für einen Zimmermannsohn hält (wenigstens scheinbar); und „ohne Kästlerung“ ausruft: „O glücklicher Fall Adams, der uns die Auferstehung Christi gebracht hat!“ Darauf folgen Aphorismen. In denen aber (wahrscheinlich) vergißt sich dieser Schaff ganz und gar, denn er bekennt klar und deutlich, daß er zu denen die in Schaffsleiden kommen, gehört, vor denen der Herr Jesus, Mt. 7, 15, warnt, er bekennt: „daß wir uns sogeben dürften, wie es uns etwa ums Herz sein mag, daran ist ja gar nicht zu denken!“ Natürlich — man würde ja sonst den Wolf erkennen! Seine Gemeinde muß aber von ihm eine ideale Anschauung befallen — gleich wie er, damit ihm das Predigen nicht eine furchtbare Last wird, von seiner Gemeinde „eine gewisse ideale Anschauung“ hat. — Wer nun auch solche Gemeine zu haben wünscht, dem rathe ich die „deutsche Sonntagschul-Literatur“ sonderlich aber den angezeigten „Christlichen Katechismus“ von Dr. Schaff in seiner Gemeinde einzuführen. Denn der lehrt zuerst im Glauben stehen, dann glauben; und endlich auch die zehn Gebote! Wer wollte nicht glauben, daß so Gemeinen erzogen werden, von denen man „eine gewisse ideale Anschauung“ haben miß? O das geeignete Jahr 1863, in welchem die „Evangelischen Zeugnisse“ von Dr. Schaff erscheinen werden, alle Monat ein neues Heft, und alle 12 Hefte nur 12 Schilling! Wer ruft nicht aus: „Schaff — welch ein kleines Wort, welch ein großer Gedanke!“ G. B.

Anzeige.

Nachdem das lutherische Pfarramt in Wolcottsburg, Erie Co. N. Y., erledigt worden war, wurde nach langer Vacanz endlich Herr Inspector A. G. Döhler vom Martin Luther-Collegio in Buffalo zum h. Predigtamt in Wolcottsburg berufen, und am 25. Juli d. J. daselbst durch Herrn Pastor H. von Nohr, und unter Assistenz des Hn. Pastor F. Zeumer, in meinem Antrage eingeführt. — Möge der gnädige und getreue Gott um Christi willen die liebe Gemeinde durch die Treue ihres neuen Seelsorgers in geistlichen und himmlischen Gütern reichlich segnen, den neuen Hirten zu einem Vorbilde der Heerde Christi immer mehr zubereiten, und jeder Seele das von Christo (Joh. 10, 11) verheißene Leben und volle Genüge senden. Buffalo den 23. Juli 1863.

J. An. A. Grabau, Sen. Min.

Benachrichtigung.

Nachricht wird hiermit den lutherischen Pastoren gegeben, daß Herr Franz Vork, P. D. Neell Chekoyan Co. Wisc., gute, reine Hosien, d. h. solche, die von fremden Zusätzen frei sind, liefert, und sie das Tausend zu \$2 (unfrankirt) zuwendet. Man wende sich in Betreffsällen an Herrn Vork unter genannter Adresse.

Zur Nachricht für unsere I. Pastoren und Gemeinen.

Da Hr. Inspector A. G. Döhler, um der Noth in Wolcottsburg willen, das dortige Pfarramt übernommen hat, so sind dessen Lehrt und Unterricht im Martin Luther-Collegio zu Hälfte an Herrn Professor Wintler übergegangen, die andere Hälfte ist unter drei Lehrern vertheilt worden. Darnach ist auch die Gehaltsvertheilung geordnet worden. Wir bedauern es, daß Insp. Döhler seinen Verweis im College, in dem er sich unter Gottes Segen schon bineingelegt hatte, verlassen mußte.

Buffalo den 23. Juli 1863.

J. An. A. Grabau, Sen. Min.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther Collegii, insonderheit armer Schüler, ist vom 9. Mai bis 29. Juni eingegangen:

Aus Buffalo: auf Ph. Kuntel's Hochzeit \$1.43; auf H. Brännlich's Kindtaufe 1.16; auf Hrn. Schullehrer Gähle's Kindtaufe 60c; auf F. Eydon's Hochzeit 3.27; B. Neumann bei seiner Beerdigung 50c.

Aus Neu-Bergholz: auf J. B. Martin's Hochzeit 1.14; auf A. Neubauer's Kindtaufe 58c; Pfingst-Collekte 3.95; bei der Leiche der Wittwe B. M. Ch. Hofmeister 72c; von Frau Wittwe Cammann zur Feier der Rückkehr ihres Sohnes 71c; von G. Mehwald bei Rückkehr seines Sohnes 58c.

Aus Martinsville: G. und B. Sattelberg \$2; Pfingst-Collekte \$3; Erdmann Wirt \$3.

Aus Humboldt: Collekte am 2. Pfingsttage \$5; auf Ebr. Weiß's Kindtaufe 90c.

Aus Emmet Town: Oster-Collekte \$1.19; Pfingst-Collekte 35c; auf G. Gerbert's Kindtaufe \$2; auf Hrn. Past. Schulze's Kindtaufe 46c.

Aus Freistadt: bei dem Leichenbegängniß der Schweftern Sarah und Elisabeth Rabue \$1; beim Leichenbegängniß der Frau Bartel 53c; Oster-Collekte 3.23; Pfingst-Collekte 3.32.

Aus Wolcottsville: Pfingst-Collekte 2.28.

Aus Wolcottsburg: Pfingst-Collekte 1.26; auf J. Brauer's Kindtaufe 28c.

Aus Minnesota: von G. Bohrer 80c.

Aus Marilla: Pfingst-Collekte 1.33.

Aus Johannesburg: Pfingst-Collekte 42c.

Aus Cedarburg: bei Vater Sieger's Begräbniß 25c; ein Ungenannter 25c.

Aus Milwaukee: Oster-Collekte \$6.

D.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate und auf diesem bessern Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, im Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

- In Newark, N. J.: ... Past. Turt.
- „ Buffalo: ... Herr. Wille.
- „ St. Andr. G. das ... H. Pothmann.
- „ Eden: ... Cont. Ritter.
- „ Marilla: ... Joh. Heilbronn.
- „ Humboldt: ... A. Gram.
- „ Neu-Bergholz: ... A. Grobengleiser.
- „ Neu-Baltimore: ... A. Wolff.
- „ Martinsville: ... C. F. Mehwald.
- „ Johannesburg: ... Pastor C. Gram.
- „ Rockport: ... J. Nottelmann.
- „ Wolcottsville: ... Pastor Leembuhl.
- „ Wolcottsburg: ... Pastor Döhler.
- „ Detroit: ... Carl Peyer.
- „ Macomb Co.: ... Aug. Peters.
- „ Milwaukee: ... Pastor Wolläger.
- „ Watertown, Wisc.: Pastor Schulze.
- „ Freistadt: ... Pastor F. Müller.
- „ Kirchbryn: ... Pi. B. Joh. Grabau.
- „ Cedarburg: ... W. Vogelp.
- „ Abbot Town: ... Pastor Schwanowsky.
- „ Coopers Town: ... Pastor G. Mehwald.
- „ Cincinnati, O.: ... E. H. Bindemann.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subskribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subskribenten an den unterzeichneten Secretär einzufenden. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Ankunft jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirchthüre oder in der Schulstube vertheilen zu lassen.

A. Hemke, Secr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas A. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 1. September 1863.

Nummer 2.

Das Märtyrertum der Lutherischen Slovaken und ihre Volks-Eitten.

(N. Westsch. Kirchenblatt.)

(Schluß.)

Es hat nun dem Herrn der Kirche so gefallen, daß unsere Sache vor der Hand noch unter-
liegen mußte. Nur 55 lauter slovakische Ge-
meinden sind es, die durch eine List und keine
Drohungen sich haben zum Abfall von den geerd-
neten Zuständen bewegen lassen. Dieses kleine
Heer besetzt sich unter der Leitung der 2 tüchtig-
sten Männer unter den lutherischen Slovaken,
nämlich des Pfarrers Dr. Kuzmany als des
Expresidenten und des Dr. Hurbau als des
Consistorialraths. Die magyarischen Unionsmän-
ner haben denn rasch unseren übrigen Gemeinden
ihre Superintendenten Häubner, Eyskacs, Maday
und Geduly, lauter Magyaren, aufgedrungen,
von denen der eine Namens Häubner wegen
seiner Vertheiligung an der Revolution im Jahre
1848 und 1849 2 Jahre im Gefängniß saß, der
andere aber, Maday, war unmittelbar vor seiner
Wahl zum Superintendenten als ein öffentlicher
Auffeizender aus dem Gefängniß entlassen worden.
Alle diese 4 Superintendenten haben sich eidlich
verpflichtet, die zwischen der lutherischen und re-
formirten Kirche Ungarns angestrebte Union durch-
zusetzen und neue Agende, neues Gesangbuch und
neuen Katechismus in magyarischer, deutscher und
slavischer Sprache verfaßt in unsere Gemeinden
einzuführen. Sie haben auch sogleich die bisher
übliche lutherische Eidesformel abgeschafft und in
ihrem amtlichen Eide nicht wie die bisherigen Su-
perintendenten ausdrücklich gesprochen: „Ich A.
N. schwöre vor dem lebendigen dreieinigen Gott,“

sondern nur ganz willkürlich: „Ich schwöre mir
dem Gotte.“

Gewiß war die Gefahr für die lutherische
Kirche Ungarns noch nie so groß, wie sie jetzt ist.
Es geht ein Zerfällungsproceß durch dieselbe hin-
durch, und namentlich die Lage der halben Million
lutherischer Slovaken, welche doch unstreitig den
Kern der lutherischen Kirche Ungarns bilden, ist
eine überaus trostlose. Die wenigen treuen Geist-
lichen, Lehrer und Adeligen werden sammt dem
Volke von den magyarischen Revolutionärsjüngern,
unser Kirchen ohne Eiden mißbraucht und ent-
weiht, ja selbst das theuerste, das heilige Abend-
mahl entheiligt. Die unselige Unionsströmung,
getragen von dem rohesten magyarischen Nationa-
listenschwindel, droht unserer lutherischen Kirche in
Ungarn mit völliger Vernichtung. Die autonomen
Unionsbeiden haben auf ihrem zuletzt am 2. Sep-
tember d. J. in Pesth abgehaltenen Generalcon-
vente frank und frei beschloffen, alle treuen Pfarrer
unter den lutherischen Slovaken, die mit dem ma-
garisch-protestantischen Extrem mitzuschwimmen
sich weigern, des Amtes ohne Weiteres zu entsetzen.
Diese Herren wollten sogar die Gemeinde des theu-
ren Mannes, Dr. Hurbau, zur Capitulation bring-
en. Es geschah den 9. November, als dem 21.
Trinitatissonntage, Vormittags eine autonome
Deputation auf 5 Wagen in seiner Gemeinde Glu-
boka, in der Absicht, Hurbans Gemeinde während
des Gottesdienstes zu überfallen. Allein die
Kirche und die Schule war verschlossen und die
Gemeinde versammelte sich um die Pfarrwohnung,
an welche die angekommene Deputation heranrückte.
Als bald entstand ein förmliches Zanken unter ih-
nen. Bezeichnend ist die Antwort eines Glubokaer
Bauers, mit der er die Herren Deputirten in gro-
ße Verlegenheit brachte. Als nämlich einer von

ihnen, der Pastor in einer großen Gemeinde, den
Schlüssel der Glubokaer lutherischen Kirche für
seine autonomen Herren Mitdeputirten haben woll-
te, sprach er schmeicheleisch zu dem Volke: „Lieben
Seelen, bringt doch den Schlüssel von der Kirche
her, sehet, wir machen sogar den Heiden unsere
Kirche auf!“ Da entgegnete der Bauer: „Herr
Pastor, wir sind nicht Ihre Seelen, Sie haben in
Ihrer Gemeinde Myjava 9000 Seelen, die Sie
heute auf den grünen Auen des heiligen Evange-
liums hätten weiden sollen, allein Sie haben die-
selben heute verlassen und sind zu uns gekommen,
um unsere bekennnistreuen, friedlichen Kircheng-
emeinden zu beunruhigen und den heiligen Sonntag
zu entweihen.“ Was aber die Heiden anbetrifft,
so gedenken auch wir ihrer, damit sie zur Erkennt-
niß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi
kommen (die Gemeinde des Dr. Hurbau ist näm-
lich die einzige in ganz Ungarn, die ihre Beiträge
für die Heidenmission nach Leipzig schickt.) Sie
sind aber, fährt der Bauer fort, alle (d. h. die
Deputirten) insgesamt viel schlimmer, als die
Heiden, denn sie sind getauft, und darnach sollten
Sie als Christen glauben. Sie leugnen aber auf
der heiligen Kanzel die Auferstehung des Fleisches.
Wir lassen unsere Kirche nicht befudeln, geben Sie
nur ruhig von dannen und stören Sie uns nicht!“

Die Gemeinde ward unruhig über die nichts
weniger als ekle Zudringlichkeit der Deputirten,
bis sich diese nach einem halbstündigen Aufenthalt
in Gluboka überzeugten, daß es doch besser für sie
sei, unverrichteter Weise von dannen zu zie-
hen. Erst um 12 Uhr Mittags konnte Dr. Hurbau mit
seiner wackeren lutherischen Gemeinde den Vormit-
tagsgottesdienst ruhig halten. Allein die Beiden-
schaft der autonomen Magyaren hat sich nicht so
bald abgeführt, denn sie überfielen einige Tage

darauf bei der benachbarten Stadt Senig zwei Jünglinge aus Gurban's Gemeinde. Einer dieser Jünglinge, dem man den Schädel bis zum Gehirn zerhieb, lag damals, als mir darüber geschrieben wurde (das war Ende des vorigen Monats) in den letzten Tagen und in Betreff des Andern hoffte man, daß er geheilt werden würde.

Dies mag Ihnen, hochverehrte Versammlung, ein Bild davon geben, wie es bei uns in Ungarn in der neuesten Zeit zugeht.

Als Dr. Gurban hörte, was die böswilligen magyarischen Autonomen in Betreff seiner friedlichen Gemeinde beabsichtigen, bat er die politischen Sicherheitsbehörden um Schutz. Dem zu Folge beauftragte unser Allergnädigster Kaiser selbst unsere ungarischen Behörden, einen Commissarius nach Stuboka zu schicken, um die besagte Deputation auseinander zu jagen und dieselbe nöthigen Falls auch fest zu nehmen. Leider kam der Commissarius erst am zweiten Tage nach dem geschehenen Vorgange. Die neueste Nummer unserer Zeitung bringt uns die Nachricht, daß unsere Regierung in Betreff der coordinirten Superintendenz des Dr. Kuzmany und Dr. Gurban entscheidende Schritte thun soll. Es ist wohl schon auch die höchste Zeit da, daß der Staat gegen solche räuberische Anfälle, wie sie bei uns an der Tagesordnung sind, etwas Energetisches unternehme.

Wir Luthreraner Ungarns und namentlich die halbe Million Slovaken, sind in der That für unsere Mutterkirche, für die lutherische Kirche Deutschlands ein Missionsgebiet geworden. Unter unserer Wölfe ist zwar noch sehr viel kirchliches Leben vorhanden, aber unter unseren Geistlichen, Lehrern und Adeligen sieht es sehr traurig aus. Neue Kräfte müssen erzeugt werden, das thut uns vor Allem noth. Aber wie und wo? Bei uns in Ungarn? Dort sind ja alle unsere 3 evangelischen lutherisch-theologischen Lehranstalten, alle unsere 12 Gymnasien und die 2 Schullehrerseminare magyarisiert. Die 200,000 deutschen Brüder in Ungarn haben wenigstens 2 Gymnasien und ein Schullehrerseminar. Und die halbe Million lutherische Slovaken? Die haben gar nichts, während die bedeutenden Stiftungen, welche an unsere Schulen von unseren frommen slovakischen Vorfahren gemacht wurden, von den Magyaren und Magyararen zur Entchristianisirung und Magyarisirung unserer slovakischen Jugend benutzt und somit schändlich gemißbraucht werden.

Eine rohe Opposition gegen die treuen slovakischen evangelisch-lutherischen Schüler und Studierenden geben da sowohl die Lehrer als auch die mitstudirenden Magyaren und Magyararen auf die ausgefuchteste Weise kund. Es sind mir Fälle bekannt, und auch mir selber ist das passiert, daß die revolutionären Helden an der Thür der Klafsenstube und an der Wand, wo wir slovakische Studierende saßen, Galgen anmalten, an denen sie die Bildnisse der vorzüglichen slavischen Männer, wie z. B. eines Dr. Gurban, hängend aufbähen, darunter aber verzeichneten sie unsere Bildnisse,

ebenfalls an Galgen aufgehängt, um uns kund zu geben, was uns zur guten Zeit erwarte. Die Redereien waren und sind da an der Tagesordnung. Ja, die Herren Professoren scheuten sich nicht einmal, an den slovakischen Bibliotheken, die an unseren Lehranstalten bestehen, sich zu rächen. So verschwand z. B. an dem Rásmarker Lyceum die slovakische Bibliothek gänzlich. Es wird erzählt, daß die Bücher während der magyarischen Revolution im Jahre 1848 als Maculatur an die Handelsleute verkauft worden seien. In Győr wieder transportirte man die ganze slovakische Bibliothek im Jahre 1851 in einen Holzstall in einer Wohnung des Gymnasialdirectors, wo es einem jeden, der es nur wollte, frei stand, sich nach Belieben Bücher auszusuchen und mitzunehmen, ohne von Jemandem controlirt zu sein.

Dies und ähnliches kann vor den Augen unserer Lehrer und Professoren geschehen; ja diese bestehen es recht gut, unseren begabteren strebsamen Jünglingen auch die Stipendien und verschiedene Beneficien auf eine nichts weniger als gerechte und edle Weise zu entziehen.

Um Ihnen, hochverehrte Versammlung, einen Begriff eines der von Magyaren in Preßburg am meisten verberlichsten Professoren der Theologie zu machen, führe ich hier seine eignen Worte an, die er, als er von der Ueberreinstimmung der Schrift mit der Vernunft gesprochen, zum Schluß an seine Zuhörer gerichtet hat: „Wenn sich die Schrift in deinen Kopf nicht fügen will, so spucke sie aus!“

In Allgemeinen muß man von unsern Lehranstalten sagen, daß sie seit 1840 mehr niedergefallen, als aufgebaut haben. Die magyarisch-aufklärerischen Professoren behaupten, daß, an dem Glauben der Kirche festzuhalten, heut zu Tage so viel wäre, als Nichts zu wissen. Was Wunder nun, wenn die sittliche Verwüstung unter der stürzenden Jugend sowohl, als auch unter den Lehrern und Professoren an unseren Schulen immer mehr und mehr in der schrecklichsten Weise um sich greift!

Nein, von unsern Lehranstalten, wie sie jetzt sind, können wir uns nichts versprechen. Nur eine möglichst innige Verbindung mit der lutherischen Kirche Deutschlands kann uns retten. Hierüber sprach sich schon im Jahre 1858 unser theurer Dr. Gurban öffentlich klar aus, mit diesen Worten: „Wir haben von Deutschlands Universitäten für unsere evangelische Kirche soviel als Alles zu erwarten. Wohl kam manches Uebel zu uns von den Deutschen Universitäten, so z. B. alle jene, die den Vernunftglauben an die Stelle des Evangeliums auf die theologischen Lehrstühle und auf die Kanzeln gebracht haben, alle jene Erzieher und Informatoren unserer Aristokratie, welche die edlen Sprossen der großen Zeugen der evangelischen Wahrheit der Kirche entzissen haben! Aber dieses müssen wiederum die deutschen Universitäten, die deutsche theologische Wissenschaft gut machen, und sie werden es gewiß thun, aber darum nur fleißig hinausgegangen, ohne viel Nasenputzen, hinaus

nach Deutschland jeder evangelisch zu bildende Theologe! Ja, wir Pfarrer sollten selbst einen lebhaften Verkehr mit den deutschen Theologen unterhalten, mit den wackeren Männern, welche die Fahne unseres Bekenntnisses und des Evangeliums so hoch tragen. Jene Zeit, wo in Ungarn die ausländischen Universitäten überflüssig gemacht werden (nämlich durch die neuereite magyarisch-unionistische Fakultät in Pesth), wird sich durch andere Zeugnisse ankündigen, als durch Programme, welche ähnliche fromme Wünsche eines träumerischen Patriotismus als den Zweck unserer kirchlichen Bestrebungen hochberedt auf ihr Fähnlein schreiben; ein Verweis, wie leicht es ist zu deklamiren und wie schwer zu begreifen, was Deutschland noch immer für unsere Kirche sei! Foundationen und abermals Foundationen, damit jeder Theologe nach Deutschland gehen könnte, dies thut Noth; ja es möchte nicht spaden, wenn unsere höheren Elände ihre Söhne dahin sendeten, wir sind versichert, daß so ein gründlich gelehrter evangelischer Grundherr, Graf, Baron, Advokat, Richter, u. s. w. unendlich mehr seiner Kirche leisten würde, als wenn man so ganz gleichgültig die deutschen Universitäten entbehren zu können vermeint. Man muß erst das Höhere der Geschichte verdauen, wenn man selbst eine Geschichte machen will.“

War das Bedürfniß einer möglichst innigen Verbindung mit dem evangelischen Deutschland unsererseits im Jahre 1858 so groß, um wie viel mehr ist es bei der jetzigen Zerrüttung und Zerküftung unserer Märtyrer Kirche nothwendig geworden. Wenn uns nur unsere Armuth daran nicht hindern möchte! Ach, wie dankbar sind wir dem Neckenburger Gottesknecht und Ihn, hochverehrte Herren und Damen, die sich unserer hier studirenden Slovaken so warm annehmen. Der allmächtige und gnädige Gott wolle Ihnen das tausendfältig lohnen, Er wolle Sie nach Seiner großen Güte und Barmherzigkeit immerdar reichlich segnen, und uns armen unglücklichen und verlassenen lutherischen Slovaken geben, daß die Universität Moskau zu unserer geistigen Heimath werden möge, daß vor Allem die erforderlichen Lehrer und Professoren für die bei uns in Ungarn neu gegründenden slovakischen evangelisch-lutherischen Lehranstalten hier erzogen und herangebildet werden möchten.

Wird es sich aber auch lohnen, dieses Märtyrervolk sich anzunehmen? Das mag schon das schwere Kreuz, daß dasselbe um des theuren Bekenntnisses unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi willen seit Jahrhunderten geduldig trägt, bejahen. Dafür wird wohl auch unser ganzes Volk stehen sprechen, das ich noch der hochverehrten Versammlung in aller Kürze schildern will.

Vor Allem muß ich mich über unsere Nationalität aussprechen. Wir Slovaken sind national gesinnt, haben aber mit dem Nationalitätsschwindel nichts zu thun. Wir betrachten und

sere Nationalität als ein uns von Gott anvertrautes Gut, das im Lichte des Wortes Gottes treu zu wahren und zu pflegen eines jeden Christen Pflicht ist. Wir wollen uns entwickeln im Dienste des Reiches Gottes. Dieser Zug giebt sich durchgängig in unseren Volksliedern kund. Unsere Geduld wird bewundert, wie es möglich sei, daß wir die Fußstapfen der Magyaren so gelassen hinnehmen. Wir empfinden das wohl sehr, befehlen aber Alles unserem Gotte. Das überaus wehmüthige Gefühl in den meisten unserer Volkslieder ist ein Ausdruck dafür. Gestatten Sie, daß ich Ihnen einige derselbe mittheile, (welche sorben mein lieber hier studirender Landsmann Dianiska dem Sinne und der Form nach getreu übersetzt hat.) Das Eine ist ein historisches altes Lied und besingt den Untergang unseres großmährischen Reiches. Es sind schon nahe an 100 Jahre seit der Zeit und es stehen noch die Ruinen von der Residenzburg unseres letzten Königs Eratoptuk auf einer bedeutenden Anhöhe bei der Stadt Neutra von dem slowakischen Volke folgendermaßen in einem Klage Lied besungen:

Neutra, hohes Neutra, du unsere Zierde!
Wo sind die Zeiten hin, Zeiten deiner Blüthe?

Neutra, liebes Neutra, der Slowaken Mutter,
Thränen bitter weinen deine Söhne und Töchter.

Länder reger Ströme Donau, Weichsel und Wog,
Alle waren sie dein, Du thronest an der Märg.

Neutra, du Königsstätt Eratoptuks des Mächtigen!
Wilder Horden wegen mußt du untergehn.

Du warst des Apostels Method heiliger Wohnort,
Als er unsern Vätern brachte das Volkswort.

Es konnte deine Kraft brechen kein wilder Sturm,
Barbar'sches Toben war des schönen Lebens Wurm!

Hin ist also dein Ruhm, es fiel auch unser Haupt—
So ändert sich die Zeit, schönes Laub wurde Staub.

Ein anderes aus der Neuzeit, entstanden im Jahre 1844 aus der magyarischen Verfolgungszeit, schließt sich dem Geiste und seinem geschichtlichen Inhalte nach an das vorige. Es enthält eine Aufmunterung zum neuen Leben und lautet folgendermaßen:

Ober Tatra blüht es, Sornes Donner krachen,
Fürchtet nicht Brüder, Gott macht sie stumm wieder,
Slowaken erwachen.

Ach du theures Völklein warst gequält lange,
Doch schon giebt dir der Herr Trosteszeichen nunmehr
Nicht sei es dir bange.

Um den Krivan herum wachsen noch die Linden,
Unrecht von den Feinden sollen wir nicht leiden,
Sie uns nicht mehr binden.

Das theure Heimathsland wirft die Ketten nieder
Schon durch Gottes Gnaden, schon hat es geschlagen,
Und wir leben wieder.

Die hier in diesem Liede erwähnte Tatra ist die bildliche Benennung für Centralcarpathen, in deren Thälern das slowakische Volk wohnt, und Krivan ist eine der höchsten Spizen dieser Gebirgsgruppe.

Bezeichnend ist ein anderes Lied ähnlichen Inhalts, welches in ungebundener Rede etwa so lautet:

Hört Slowaken, es lebet noch unsere liebe Sprache,
So lange noch für unser Volk unser Herz warm schlägt.

Unsere Sprache hat uns Gott anvertraut und deshalb darf uns

Diese Gabe Niemand wegnehmen.

Laßt der Teufel so viele sein, als Menschen in der Welt,

Gott ist mit uns, unsre Gegner wird er nieder schmettern.

Mögen nun Gewitter kommen, auf uns Schrecken bringend,

Fels und Eide werde gesprengt, die Erde erzittere,
Wir stehen da unerschrocken, wie Mauern, feste Burg,

Der uns verrätherisch verläßt, verschling ihn schwarze Erd!

Aus dem Inhalte dieses Liedes kann man auch die schrecklichen Angriffe der Magyaren beurtheilen, die solch' eine Volkapoese hervorgerufen haben. Alles in unserem Nationalleben ist naturwüchsig und frisch, nicht reflectirt und nicht forcirt. Unsere Geschichte lebt im Volksliede fort, welches so sehr mit unserm Leben verwachsen ist, daß bei jeder Gelegenheit, wo mehrere zusammenkommen, die Unterhaltung im Zusammensingen der Volkslieder besteht. Unser gebrückter geknechteter Slovak singt auch bei seiner Feldarbeit bald in Gesellschaft, bald ganz allein für sich, und wenn er viel gesungen hat, dann stimmt er noch zum Schluß in einem ergreifend wehmüthigen Molltone folgendermaßen an: Singe, singe, so lange du Zeit hast, denn wer weiß, ob dir deine Feinde schon Morgen nicht verbieten werden zu singen.

Unser mit den lutherischen Glaubensbrüdern in Böhmen und Mähren gemeinsames geistliches Gesangbuch ist ebenfalls sehr reichhaltig, es umfaßt über 2000 Lieder, die theils ursprünglich slavisch sind, theils die trefflichen Uebersetzungen der Lieder von Luther, Gerhard und anderen enthalten. Bei spiels halber will ich Ihnen wenigstens eines ursprünglich unserer Lieder überschrieben „Die heilige Nachtigall“ vorführen.

Ich kenne ein schön Bäumelein,
Ein Delbaum ist's wie Gold,
Auf welchem eine Nachtigall
Singt Liedchen zart und hold.
Ach, wie ich sie doch gerne seh'.
Wenn sie so singet in der Näß',
Die liebe Nachtigall.

Die Zweige dieses Bäumeleins
Sind immer frisch und grün

Und ausgebreitet wunderbar
Nach jeder Gegend hin
Zwölf Äpfel hat dies Bäumelein,
Wo jenes traute Vögelein
Gar lieblich schlägt und singt.

Und diese holde Nachtigall,
Von der ich singe euch,
Ist Jesus Christus, Gottes Sohn,
Der Herr in seinem Reich.
Seine Stimme, sanft und leis,
Biederhallt im Erdenkreis
Und rührt die Herzen sehr.

Ich hörte diese Stimme einst,
Als ich im Walde war,
Da kam zu diesem Delbaum ich
Alleine ganz und gar;
Hier hörte ich den holden Sang,
Der meine Seele tief durchdrang,
Und war so voller Trost;

Als aber meine Seele dann
Schlief ein vor Müdigkeit,
Ward sie auf einmal sanft geweckt
Von Sanges Lieblichkeit.
Sie horchte auf die Stimme sehr
Und freute sich, denn sie kam her
Von Gottes liebem Sohn.

Ach, wie groß ist mein Gewinn
Von diesem Horden mein,
Nichts Schöneres, nichts Theureres
Hat diese Erde, nein!
Biel Segen bringt mir der Gesang,
Für ihn wollt ich mein Bebelang
Leiden auf dieser Welt.

Von nun an will die Seele nichts,
Will nichts von dieser Welt;
Was sie verlangt mit Heißbegier,
Ist dies, was ihr gefällt:
Stets nah zu sein der Nachtigall
Und Jesu Christo überall
In Liebe nachzugehn.

Mit Nikodem um Mitternacht
Verlaß' ich meine Ruh',
Und geh zu Jesu in die Lehr'
Und höre fleißig zu;
Die Nachtigall hat ihre Weiß',
Um Mitternacht zu Gottes Preis
Zu singen Liedchen fein.

Es mich begrüßt das Morgenroth,
Geh ich mit Petrus fort
Zum Schiffelein dort am großen Meer,
Und sieh, der Herr ist dort.
Er reichet uns die starke Hand
Und seget uns ans feste Land —
Wo er ist, nicht Gefahr.

Und wenn der Morgen glänzt und strah
Geh ich mit Magdalen',

Vielleicht singet mein Vögelein
Am Grabe meines Herrn.
Die Salbe helf ich tragen ihr
Und frage: ist mein Herr nicht hier?
Und sich, ich finde Ihn! —

Und wenn der Mittag kommt heran,
Folgt ich der Sünderin
Schritt für Schritt zum Jakobsbrunn—
Mein Vögelein flog dahin.
Hier sind ich den guten Herrn,
Meinen Jesus, dem so gern
Hört meine Seele zu.

Und in der Vesperstunde dann
Folgt ich dem Schwärter fern,
Mit diesem will ich neigen mich
Zum Kreuze meines Herrn.
Was hör ich hier, o Jesu mein!
Fürwahr, noch heute soll ich sein
Im Paradies mit Dir?

Und wenn sich dann die Sonne neigt,
Mit Joseph fort ich will —
Ach, Alles ist so traurig hier,
Das Vögelein todesstarr!
Ach, ich traure mit und weine
Hier am kalten Leichensteine
Meines geliebten Herrn.

Und wenn die Abendröthe naht,
Nach Emmaus dann ich geh',
Die Lust ist schwül und drückend heiß,
Mir wird so bang und weh —
Doch ohne ich mein großes Glück,
Daß meinen Herrn ich selbst erblick'
Auf dieser Reize mein.

In eine Herberg fahrt ich ein,
Mit mir zugleich ein Gast —
Und sich, dies ist mein Heiland selbst,
Den mancher Sünder haßt.
O bleib bei uns auf Erden,
Es will ja Abend werden,
Mein Heiland und mein Gott!

Ach singe, singe Vögelein!
Und rufe mich von hier,
Weck meine Seele aus dem Schlaf,
Daß sie verlang nach Dir!
O Jesu, Du mein lieber Herr,
Gieb, daß ich deine Stimme hör'
Im letzten Stündlein! —

Auch unsere Volksitten sind durchweg von kirchlich christlichem Geiste getragen. Das patriarchalisch eingerichtete Haus ist die feste Grundlage unseres kirchlichen, wie nationalen Lebens. Mit großer Sägigkeit wird an den Volkstraditionen gehalten. Charakteristisch für unser Volksleben sind namentlich die Hochzeitsgebräuche. Leider kann ich mich wegen der Kürze der Zeit auf eine eingehendere Darstellung derselben nicht einlassen. Beispielsweise führe ich hier wenigstens zwei aus den Zwiesgesprächen an, welche

unter den verschiedenen Hochzeitsbeamten während der Verlobung sowohl, als auch während der ganzen Hochzeitsfeierlichkeit Statt finden.

Am Tage vor der kirchlichen Trauung schickt der Bräutigam seiner Braut werthvolle Geschenke, welche der Starosta, der Brautweiber, mit folgender Ansprache an die Braut feierlich übergiebt:

„Ehrbare und tugendsame Jungfrau Braut!

Im 1. Buch Moses im 24. Capitel lesen wir, wie Isaac, Abrahams Sohn, Nebeca zu seinem Weibe nehmen wollte, überschickte er ihr durch einen seiner Diener verschiedene Geschenke, die theils aus Gold, theils aus Silber verfertigt waren, ja es wird uns berichtet, daß auch ihre Verwandte Geschenke von ihm empfingen. Dieser lieblichen Sitte, die wir auch als eine schöne Sitte unserer Völker bezeichnen können, nachzukommen, ist unseres lieben Prinzipals (d. h. Bräutigams) Wunsch. Obwohl es ihm aber gleich den Aposteln Petrus und Johannes (Apostelgesch. 3, 6.) an Silber und Gold und anderen werthvollen Metallen fehlt, so will er es doch nicht unterlassen, seiner geliebten Jungfer Braut ein wenn auch nicht großes, doch aber aus dem Grunde seines Herzens gehendes und aus der heiligen Schrift, dem Quell des ewigen Lebens geholtes Geschenk darzureichen. Das erste Geschenk, was er ihr schickt, ist ein Symbol.

1. Des liebevollen und treuen Gehorsams Sara's. Das beispielvolle Leben Saras, Frau des frommen Patriarchen Abraham möge ihr zur Leiterin werden im Gehorsam, in treuer Ergebenheit an ihren Mann. Das zweite Geschenk symbolisirt:

2. Das Bild der beispielvollen Hanna, von der uns berichtet wird im Buch Tobias 2, 19, daß sie durch ihre Arbeit ihrem Manne geholfen hat für die Lebensmittel zu sorgen. Sie möge gleichfalls also thun. Salomo der weise König lobpreist solche Frauen in den Sprichwörtern 31, 18—21, die sich in der Arbeit durch ihren Fleiß auszeichnen, denn er sagt: „ein tugendsames und fleißiges Weib merket immer, wie ihr Handel Frommen bringt, ihre Leuchte verlischt des Nachts nicht, sie strecket ihre Hand nach dem Nocken, und ihre Finger fassen die Spindel. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen und reichet ihre Hand den Dürftigen. Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn ihr Haus hat zwiefache Kleider.“ — Er schenkt ihr:

3. Ein Symbol der liebevollen Beredsamkeit und klugen Vorsichtigkeit Abigails, von der uns in der heiligen Schrift im 1. Buch Sam 25 berichtet wird, daß, nachdem der König David mit seinen Kriegskenten wider ihren Mann Nabal zog, sie zu des Königs Füßen fiel und sprach: Ach, mein Herr, mein sei diese Mißthat und laß deine Magd reden vor deinen Obren und höre die Worte deiner Magd. Mein Herr, setze nicht dein Herz wider diesen Nabal, den heillosen Mann, denn er ist ein Narr, wie sein Name heißt

und Narrheit ist bei ihm. Nun aber mein Herr, so wahr der Herr lebet, der Herr hat dich verheiratet, daß du nicht kämest wider dein Blut und hat dir deine Hand erlöset. Vergieb deiner Magd die Uebertretung, denn der Herr wird meinem Herrn ein beständig Haus machen, denn du fährst des Herrn Kriege und laß kein Böses an dir geschehen werden dein Lebenslang.“

Abigail soll ihr zum Beispiel dienen, damit, wenn ihr Mann in Zorn geräth, sie ihn durch ein liebevolles Entgegenkommen zu beruhigen und zu bezähmen wisse und auch in kluger Vorsichtigkeit, wo es noth thun würde, für ihn einzutreten vermag. — Er schenkt ihr:

4. Einen neuen Zweig (gewöhnlich von Rosmarin) der auch während der Winterzeit grünt. Es ist der Ausdruck seines Wunsches, daß auch sie, wenn die dürre Winterzeit in dem häuslichen Leben herbeikommt, wenn die nöthigen Mittel oft fehlen, daß sie in ihrem Muth und Vertrauen auf den hilfreichen Beistand Gottes nicht wanken, sondern den jugendlichen Muth behalten und sich auf den Willen Gottes vertrauensvoll verlassen möge —

Er schenkt ihr endlich 5. Sich selbst, seinen gesunden Leib und Seele und verpönt das Möglichste zu thun, um das Wohl des Hausstandes zu fördern; er will sie lieben und mit allem Nöthigen versehen. Da wir aber sterbliche Menschen sind, so gedenkt er auch seines Todes und der dadurch entstandenen schwierigen Stellung seines Weibes. Deshalb bestimmt er, im Falle, daß ihn Gott sehr frühe von dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit berufen möchte, woran Euch jedoch der himmlische Vater behüten möge, man solle dann seinem lieben Weibe 100 Thaler von seinem Vermögen auszahlen, um so wenigstens vor der drückendsten Nahrungssorge sie zu schützen. — Schließlich aber erbittet er von Gott, sowohl für seine zukünftige Gemahlin, als auch für sich, ein langes und glückliches Leben und eine reichlich gesegnete Ehe.“

Bei der Heirath des Brautpaars, den ersten Abend nach der Trauung um 10 Uhr, redet der erste Brautführer die Braut folgendermaßen an: Ehrbare und tugendsame Braut! Da Euch Gott der Herr die Gnade geschenkt hat, daß Ihr Eure jugendliche Krone bis zu dieser Zeit in Ehren tragen konntet, wo Ihr dieselbe mit einer anderen, mit der Krone eines ehrbaren Weibes umtauschen sollt: so bitte ich Euch herzlich um die Erlaubniß, daß ich Kraft meines Amtes als Brautführer, Euch die Krone und den Brautkranz als Zeichen der Jungfräulichkeit mit meinem Schwerte abnehmen darf, wobei ich mir erlaube, den innigen Wunsch auszusprechen, daß Euch, wie Ihr nun diese Krone getragen, einst nach vollendeter Laufbahn die Krone der ewigen Herrlichkeit zu Theil werden möge!

Schon auch aus diesem Wenigen kann man entnehmen, wie unser Volk mit der heiligen Schrift vertraut ist. Es herrscht eine große Sacht in un-

keren florakischen Häusern. Die Hausandacht ist noch fast überall im Ganzen, der Sonntag wird streng gefeiert, von Ehescheidungen weiß man so zu sagen gar nichts, zum heiligen Abendmahl geht Jeder in der Regel 4 mal jährlich und der kirchliche Sinn giebt sich überall mächtig kund. An vielen Orten geben unsere armen Bauern fast die Hälfte ihres Einkommens für kirchliche Zwecke. Unter diesem Volke nun, welches jetzt verlassen wie vielleicht noch nie da steht, sollen die hier studirenden Slovaken künftighin als Pastoren und Lehrer wirken.

Schließlich, was die Magyaren anbetrifft, will ich Wären kein Unrecht thun, nein, ich will für sie beten und bete für sie, und obwohl sie für die ärgsten Feinde meines unglücklichen Volkes sind, will ich kein Urtheil über sie fällen. Wenn ich aber über sie sage, so thue ich es nur mit dem bewußtesten Herzen, Gott wolle sich über sie und über uns alle erbarmen. Er wolle dem bewährten slovakischen Märtyrerverste immer mehr und mehr aufrichtige und treue Freunde, besonders unter den theuren Glaubensbrüdern Deutschlands erwecken, damit die durch große Armuth gedrückten, verlassenen und von den Magyaren und Magyaronen verfolgten lutherischen Slovaken zu Hause vermissen, auswärts mehr und mehr warme christliche Theilnahme, Trost und Hilfe finden mögen!

Grasmus Carcerinus

fährt in seinem Pastoral von 1558, S. 251 an, daß folgende falsche Lehren über die Obrigkeit von allen Predigern zu meiden sind:

- 1., Daß die Obrigkeit nur ungefähr entstanden sei, wie sich auch andere Dinge in der Welt zufällig zutragen.
- 2., Daß die Obrigkeit eine kleine Ordnung der Natur sei.
- 3., Daß gute und fromme Obrigkeit nicht eine Gabe Gottes sei.
- 4., Daß böse Obrigkeit nicht eine Strafe Gottes sei.
- 5., Daß die Gewalt der Regenten (der bösen und guten) nicht von Gott sei.
- 6., Daß man der gottlosen Obrigkeit um ihrer Gottlosigkeit willen nicht gehorsam sein soll, ob sie auch gleich gute Dinge gebäre.
- 7., Daß man wunderlichen und gebrechlichen Herren zu Gehorsam nicht schuldig sei.
- 8., Daß das Evangelium die Obrigkeit aufhebe und abtue.
- 9., Daß das Eindringen in die obrigkeitliche Aemter zu loben sei, und daß man dazu behüßlich sein und raten könne.
- 10., Die Lehre, daß die Regenten ihres Gefallens regieren, und wie es ihnen gefällt, ist falsch.
- 11., Die Lehre, daß der Obrigkeit in allen Dingen zu gehorsamen sei, was sie gebieten, ohne

Unterschied, sie gebieten Gutes oder Böses, für Gott oder wider Gott, ist falsch.

12., Die falsche Lehre ist zu meiden, daß Gott die eingedrungene Obrigkeit eben also segnen will, als die, so ordentlicher Weise berufen.

13., Auch die: daß Aufruhr keine Sünde sei.

14., Auch die Lehre: daß die Obrigkeit könne ohne Mangel und Gebrechen sein.

15., Daß ein Christ nicht im Amt der Obrigkeit sein könne.

16., Daß eine christliche Obrigkeit nicht Macht habe Krieg zu führen, wo es die äußerste Noth u. Gegenwehr erfordert.

17., Daß Unterthanen und Bürger nicht schuldig seien, der Obrigkeit Zinse und Rente zur Erhaltung ihrer Person und Regiments zu zahlen.

18., Daß es recht sei, der Obrigkeit ihre billige Ehre zu entziehen, ist falsche Lehre.

19., Die Sünden der Obrigkeit in ihrem Amte, z. B. Verjähmung und Nachlässigkeit, gering schätzen; das ist auch zu verwerfen.

20., Falsch ist es auch: daß man die Obrigkeit wider die Anmaßung und Gewaltthaten der Keger nicht solle anrufen.

21., Daß die christlichen Unterthanen und Bürger die Obrigkeit nicht um Hilfe, Schutz und Schirm anrufen, auch nicht vor ihr retten; ist auch falsch.

22., Daß die Obrigkeit einen jeden Menschen in Religionsfachen soll schalten und gewalt thun lassen, ist auch unrichtige Lehre.

23., Daß die Obrigkeit nicht Macht haben soll, die Leute zum Glauben zu zwingen, weil sie ihnen keinen Glauben geben könne; ist auch unrichtig.

24., Es sei der Obrigkeit Amt nicht, sich der wahren Religion anzunehmen; dann das stehe allein den Geistlichen zu.

25., Daß die Prediger die Obrigkeit ihres Amtes nicht erinnern sollen, weil dieselbe sonst wohl wisse, was sie zu thun schuldig sei.

26., Daß es zum Aufruhr diene, wenn die Prediger die Obrigkeit ihres Amtes erinnern.

27., Daß die Obrigkeit zugleich Kläger und Richter sein könne, ist auch unrichtig.

28., Daß die Obrigkeit wider die natürlichen und göttlichen Gesetze zu gebieten Macht habe, auch darin dispensiren (nachlassen) könne; ist unrichtig.

29., Daß es nicht schädlich sei, und keine Sünde, wenn die Obrigkeit sich der Regierung entschlägt, und bishet sie allein ihren Rächen, so daß sie allein mit fremden Ehren hören und mit fremden Augen sehen muß; das ist auch unrichtige Lehre.

30., Daß die Obrigkeit Macht habe, ihres Gefallens Kirchendiener zu machen und einzusetzen; ist unrichtig.

31., Daß es bei der Obrigkeit stehe, in den Kirchen den rechten Gottesdienst abzurufen, und den falschen anzurichten; oder neben dem rechten einen erdichteten anzustellen, ist unrichtig.

32., Daß die Obrigkeit Gewalt habe, in Lehen und Sacramenten ihrem Willen nach zu handeln, — ist falsch.

33., Daß die Unterthanen und Bürger auf ihrer Obrigkeit Belohnung warten sollen, und bei ihr unterdeß der wahren Religion halber nicht ersuchen; ist unrichtig.

34., Daß die Obrigkeit über ihrer Unterthanen Leib und Seele zu gebieten habe, ist unrichtige Lehre.

35., Daß alle Güter den chr. Unterthanen u. Bürger der Obrigkeit zuziehen, ist falsch. Nur dergestalt ist's wahr, daß die Obrigkeit zu schützen und zu säumen von Gott berufen ist; aber nicht zu sich zu nehmen.

36., Es ist falsch, daß weltliche Obrigkeit nicht unrecht thue, wenn sie der Unterthanen Nahrung zu sich nimmt mit deren Verderben und Schaden.

37., Es ist Lüge, daß Gott die Obrigkeit segnen will, wenn sie der Unterthanen Nahrung zu sich reißt, und aus ihrem Verurtheil schreitet.

38., Es ist falsch, daß es zu Aufruhr diene, wenn um aller solcher Sünden willen die Obrigkeit erstlich in Geheim, und dennoch wo das nicht helfen will, auch öffentlich erinert wird.

39., Es ist falsch, daß die Tyrannei einer Obrigkeit (wo sie eigen dünkend Gewalt über Recht geben laßt) ein gut Ende erlange.

40., Es ist falsch, daß das Leben der Obrigkeit der Kirchen Strafen und Mißthaten nicht unterworfen sei.

Einweisung eines neuen Gotteshauses
zu Kirchbarn, Washington County, Wisconsin am
5. Sonntag nach Trin. d. 5. Juli 1863.

Ederbury, Wis., den 6. Juli 1863.

Nachdem seit der Ecession (oder dem rebellischen Abfall des ehemaligen Pastors Habel unsere kleine Schwester-Gemeinde zu Kirchbarn ein Jahr hindurch sich zum Gottesdienst in einem Privatbause hatte versammeln müssen, ward ihr die Freude zu Theil, Sonntag den 5. Juli d. J. ihr neu erbautes Kirchlein dem Dienste des dreieinigen Gottes widmen zu können. Dasselbe steht an einem Kreuzwege, der nach Ederburgs führenden Straße, 7 Meilen westlich von letztgenanntem Städtchen; ist ein kräft. Gebäude von 26 Fuß Breite und 36 Fuß Länge, mit einem Orgelchor, und gewährt mit seinem Thürmchen und seinen fast gothischen Fenstern, einen recht angenehmen Anblick.

Ist es dem Fleisch und Blut unserer Glaubens-Genossen auch schwer, den großen 1 Meile entfernten steinernen Tempel mit dem Rücken anzuheben zu müssen, nachdem darin falsche Lehre und

eine nur Haß, Argwohn, Spaltung, Verleumdung u. Unversöhnlichkeit predigende Stimme gehört wird, und nicht mehr die Stimme des guten Hirten, der von den Seinigen gesagt hat: „Daß sie alle sollen eins sein“ (Joh. 17. 21) und: „einem Fremden folgen sie nicht, sondern fliehen von ihm“ (Joh. 10. 15); so gedenken sie doch daran, daß die ersten Christen zu Jerusalem einen noch tausendmal herrlicheren Tempel verlassen haben, nachdem die Glaubenseinigkeit mit Abraham, Isaac u. Jakob u. allen Propheten, nicht allein durch die Verwerfung Christi, sondern auch durch die Einigkeit mit Judas Ischariots u. durch die Verbannung der Apostel war tatsächlich zerrissen worden. Und sie danken nun Gott mit freudigem Mund und Herzen, daß sie wieder eine Stätte haben, die bequem und geräumig genug für sie ist, von der sie mit dem 84. Psalm singen können: „Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn“; — weil ja daselbst die Brunnlein des Lebens, der Freude und des Trostes sind, und ihnen dort der Tisch bereitet wird zur Labung und Stärkung ihrer Seele auf der mühseligen Pilgerreise durch das Thal der Trübsal und des Todes. Und auch die Nachbar-Gemeinen freuen sich, daß durch ihr Beharren bei der rechtgläubigen Synode von Buffalo, auch in Kirchhagen die Einigkeit ist bewahrt worden mit der „ganzen Christenheit auf Erden“, die da „hält in Einem Sinn und Glauben“.

Die benachbarten Schwester-Gemeinen Freystadt und Ederburg bewiesen ihre Einigkeit im Geist (Eph. 4. 3) mit der schwer geprüften (noch nicht aus 17 vollen Familien bestehenden) in Kirchhagen übrig gebliebenen Gemeinde (Jes. 1. 8) dadurch, daß ihre Musik-Chöre zur Verherrlichung des Festes sich einstellten, und daß auch sonst noch manche Glieder aus genannten Gemeinden, so wie auch aus den Schwester-Gemeinen Granville und Milwaukee, an den Festlichkeiten dieses siebenzehnten Tages Antheil nahmen. Sie offenbarten ihre Liebe auch durch eine verhältnismäßig reichliche Beisteuer zu dem Kirchweih-Opfer. Und besonders hatte die Gemeinde zu Milwaukee ihre Liebe erwiesen durch ein wertvolles Geschenk, bestehend aus zwei schönen stark überstübten Altar-Leuchtern mit Kerzen; die Synode durch Zusendung von \$30.

Die Festgenossen versammelten sich am Hause des Hr. Gottfried Krefkir, wo bisher seit dem Nothjahr die gottesdienstliche Versammlung, nebst der Schule, war gehalten worden. Man sang in Begleitung der Posannen und anderer Blech-Instrumente aus dem herrlichen Loblied: Nun lob mein Geiße den Herren den 1 und 4 Vers. Darauf begaben sich die Anwesenden nach dem neuen Kirchlein, unter Absingung und Musickirung des Liedes: Ein feste Burg ist unser Gott. Voran der Musik-Chor, darnach folgend die Vorsteher mit den Altar-Gesängen, alsdann der Orts-Pastor mit Bibel u. Agende, und darnach die übrigen zur Präpositur-Conferenz erschienenen 6 übrigen Pastoren.

Vor dem Gotteshaus sangen und musickirten die Chöre den Gesang: Thut mir auf die schöne Pforte. Der Orts-Pastor, Herr Johannes Grabau schloß auf mit den Worten Jes. 26. 2: Thut die Pforte auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret. — Eingangslied: Komm heiliger Geist erfüll die Herzen deiner Gläubigen. — Pastor Mehwald aus Coopers-town hielt den Altdienst. Er sprach das Kirchweih-Gebet aus der 3. Auflage des Buffalor Gesangbuchs. Darnach Gesang des Kyrie (No 102). Der Pastor intonirte: „Ehre sei Gott“. — Gesang des Liedes. Allein Gott in der Höh. Antiphonie und Collecten. Gebet. Vorlesung der Kirchweih-Epistel. Chor-Musik: Wie heilig ist diese Stätte. Hauptlied: Wie schön leuchtet der Morgenstern (393 v. 1. 5). Vorfingung des Kirchweih-Evang. Gesang des Liedes: Wir glauben all an einen Gott.

Es predigte unser Präpositus Herr Pastor Müller aus Freystadt über das Kirchweih-Evangelium Luk. 19. 1—10. Proposition: Das seligste Glück unserer Schwester-Gemeine Kirchhagen als eines Theiles vom Christ-Jerusalem. Es besteht I. Im reinen Evangelium.

II. In gottseligem Leben.

Gesang des Liedes: Erhalt uns Herr bei deinem Wort und steuer des Papst's und Türkenmord. — Kurze Rede des Pastors Wolläger aus Milwaukee über Matth. 14. 3—10. Herr Pastor Wolläger gab dem Kirchlein den Namen und sprach: Sie soll Johannis-Kirche heißen. Thema: Der Name Johannis eine stete Erinnerung ihm nachzufolgen in seinem Zeugniß, welches er abgelegt hat I. Durch rechte Lehre, II. durch heiliges Leben, III. durch geduldiges Leiden. Darauf Kirchweih-Gebet, Fürbitte für die Communicanten und die im Krieg befindlichen Brüder. Beim hl. Abendmahl, Gesang der stehenden Lieder: Schaffe in mir Gott. Christe du Lamm Gottes, und nachher: Gott sei gelobet und gebenediet. Da kurz vorher die Gemeinde das hl. Abendmahl gefeiert hatte, so communicirten nur die 7 Pastoren. Nachdem der Pastor die Abendmahls-Collecte und den Segen gesungen, trugen die Musik-Chöre, noch den Gesang vor: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich.

Beim Nachmittags-Gottesdienst: Gesang des Liedes: Nun blühen wir den hl. Geist. Pastor Schwanke aus Town Abbot hielt den Altar-Gottesdienst mit Vorlesung des 46. Psalms. — Gesang des Liedes (245): Wo Gott der Herr nicht bei uns hält. Es predigte Herr Pastor Mehwald über Ps. 41 v. 2—6. Thema: Die Kirche Gottes auf Erden I. Nach ihrer Noth a) vom Teufel, b) von der Welt, c) von falschen Propheten, d) in sich selbst. II. Nach ihrem Trost. Solchen giebt der Text deutlich an. Schluß, Collecte und Segen gesungen durch den Orts-Pastor.

Möge es unserer kleinen Schwester gelingen bald dem Kirchlein auch noch den Bau eines Pfarr- und Schulhauses mit Gottes Hülfe hinzuzufügen,

Ich Herr! erhalte im Bau deine Gemeinde, die deine Rechte gepflanzt hat, und die du dir festiglich erwählst hast (Ps. 80). La öffne noch die Augen vieler verführten Seelen, daß sie sich bekehren, und deiner heiligen Gemeinde hinzugezogen werden, um Jesu Christi willen, Amen.

H. Gräß, Pastor.

Constitution und Religionsfreiheit in den Ver. Staaten von Nord-Amerika.

In dem „Amerikanischen Wächter“ findet sich unter dem 6. März 1863. wie auch schon früher in andern Blättern, eine Art Erklärung über die constitutionelle Religionsfreiheit in den Ver. Staaten. Sie lautet so:

„Einer der merkwürdigen Züge in der Constitution dieser Republik ist die Trennung, welche hier zwischen Staat und Kirche gemacht ist. Dies ist eine politische (staatlische) Neuerung im Gegensatz von allen politischen Constitutionen der alten Welt, — und — es ist eine gewagte. — Der Staat verweigert hier jede Allianz (Verbindung) mit irgend einer religiösen Glaubens Benennung; nicht daß er überhaupt Religion verwirft, oder deren Wichtigkeit für ein wahres nationales Leben verkennt; denn er geht von dem Grundsatz aus, daß wir ein christliches Volk sind, und keine Heiden, Mormonen“) und Mohamedaner. Sondern, weil die Nation als christliche betrachtet, so läßt er sich in keine Combination (oder Einigung) mit irgend einer der Parteien ein, in welche die christliche Welt sich formirt hat. Er giebt (daher) einer vor der andern keinen Vortheil (!) verfolgt niemanden seines Glaubens halber (!); — allen wird innerhalb gewisser Grenzen die größte Freiheit gegeben, für sich selbst zu denken, zu fühlen und zu sprechen (!). Nirgends auf Erden herrscht hierin größere Freiheit. — Die Ver-nunft mit ihrem Fortschreiten hat hier freien Spielraum“ u. s. w.

Anm. Es findet sich in der Constitution der Ver. Staaten eigentlich gar nichts von „Religionsfreiheit“. Es wird nur bestimmt, daß keine Mächte auf Religion bei den Erfordernissen für irgend ein Amt in den Ver. Staaten genommen werden soll. Nur ein Zusatz zu dieser Constitution sagt, was der Congreß nicht thun soll. Er soll nämlich „kein Gesetz hinsichtlich einer religiösen Einrichtung machen, noch die freie Religionsübung verbieten“ hier ist von der christlichen Religion nichts gesagt, sondern nur vom „Nichtverbieten der Religion-übung“ d. h. jede Religion jedem gestatten oder

*) Wenn das wahr ist, wo kommen denn die jüdischen Heiden und Mormonen in den Ver. Staaten her?

erlauben; wenn es auch eine andere als christl. „Religionsübung“, jüdische, türkische, heidnische wäre. Die Bücher aber und Büchlein, die eine Art Erklärung dieser Constitution geben, lauten gewöhnlich dahin: Es sei Grundfag der englischen Colonien in diesem Lande, von ihrer ersten Gründung an, gewesen: Kirche und Staat getrennt zu erhalten; und als diese Colonien unabhängig Staaten geworden sein, hätten sie „dieselbe Politik“ behalten!

Man sieht hier den Wirrwarr, der mit den Begriffen „Religion“, christlicher Religion, Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit, Religionsübung, freie Religionsübung, freie Religionsübung nicht verbieten, Freiheit für sich selbst zu denken, zu fühlen und zu sprechen; freier Spielraum für die Forderung der Vernunft, Trennung von Kirche und Staat“ und dergl. getrieben wird denn genig:

- 1) ist es Unverstand, die Religion als eine innerliche Seelensache, mit Religionenübung, als äußerlichem Gottesdienst, zu vermengen, weil es die dumme Annahme eines Staats wäre, innerliche Gedanken und Seelensachen erst erlauben zu wollen!
- 2) ist es Unverstand, das bloße denken für sich selbst zc. als freie Religionsübung proclamiren zu wollen; denn für sich selbst etwas denken ist noch nicht einmal ein Schatten von freier Religionsübung, und eben so wenig das fühlen und sprechen!
- 3) ist es Unverstand, eine bloße Erlaubniß oder Gestattung jeder Religion für freie Religionsübung zu erklären, denn damit muß auch der Abfall von der christl. Religion zum heidnischen, jüdischen, türkischen Unglauben erlaubt und gerechtfertigt werden, nicht weniger eine ins unendliche gehende Seelenlistung.
- 4) Ist es Unverstand, hier von einer Trennung von Kirche und Staat zu reden, wo gar keine Kirche anerkannt wird, wie wir im Folgenden sehen werden.

So lange nämlich diese Länder englische Colonien waren, behauptete, den andern Secten gegenüber, die englische Episcopalkirche auch hier das Ansehen von einer Art Landeskirche, kraft ihrer Verbindung mit der Kirche Englands; während die andern Secten nur für ihre freie Existenz sorgten. Als aber die Befreiung von England erfolgt war, wurden alle Secten für gleich et was und für gleich nichts erklärt, d. h. sie wurden von dem neuen Unionsstaat als geistliche Schatten in die Fremde verwiesen, mithin vom Staat ausgestoßen. Daß dies keine bloße Trennung zwischen Staat und „Kirche“ war, sondern für die Kirche eine Ausstoßung, und auf Seiten des Staates eine Lossa ge von der

„Kirche“, ist offenbar. Man hielt aber beides, die Ausstoßung der „Kirche“, und die Lossa ge des Staates von ihr für eine bloße Trennung beider und ging denn fufend auf diesem Irrthum immer weiter. Der Staat hielt seine eigene Religionslosigkeit für seine Religionsfreiheit, und die Kirche sah ihre Ausstoßung für Freiheit in der Religionsübung an. Es trat eine gegenseitige Täuschung in Kraft, bei welcher fortan der religionslose Staat die „Kirche“ verließ und sie nicht mehr kannte; die „Kirche“ aber von dem Staat, der ohne Christenthum war, des öffentlichen Schutzes für Religionsübung leraubt ward. Denn wie kann ein religionsloser Staat die christliche Kirche und ihre Religionsübung, die er aus seinem innersten Herzen verstoßen und als einen für ihn todtten Körper zu Grabe getragen hat, noch schützen. Dies wird im Folgenden klar werden.

Denn nachdem die ganze Masse aller Secten, die man „Kirche“ nannte, alle gleich weit in die Fremde gesetzt und für den Staat obscure Privat-Compagnieen zu sein, verurtheilt waren, (wie einst die veracketen Heiden in römischen Reichen); so machte der Zeitlauf die weitem Forderungen daraus, die ganz fleischlicher Art waren. Die wichtigste darunter erfolgte 1813 in dem sogenannten Incorporations- oder Einverleibungs-Gesetz. Denn wenn ein zwanzig Jahre lang verstoßenes und ausgelegtes Kind sich endlich verwaist fühlt und äußerlich darben muß; daneben auch von innerer Trübsal außerrieben wird, so bekommt es ein Verlangen, sich dem wieder zu nähern, von dem es verstoßen war, um die Verstoßung erträglicher zu machen und auch wieder einen rechtlichen Halt für seine Existenz zu finden. Hierzu sollte seit 1813 das Einverleibungs-Gesetz dienen. Die religiöse Orts-gemeine verlangte dabei, in gewisse Schutzrechte des Staates wieder aufgenommen zu werden, aus denen sie seit 1786 verstoßen war. Der religionslose Staat aber, (in sich selbst folgerecht) hatte die religiöse Gemeine hinauszegsetzt und verstoßen, mithin konnte er sich mit einer solchen nichts mehr zu schaffen machen; sondern nur mit einer bürgerlichen Privat-Compagnie und deren Trustees d. h. ihren erwählten Bevollmächtigten. Die letztern nahen der Staat im bürgerlichen Sinne an und beställigte sie als — religionsfreie Führer der Gemeine und Bewahrer und Verwalter der äußern Güter. So kam die Gemeine durch ihre religionsfreien Trustees zu dem Glück der Einverleibung in den religionslosen Staat. Sie ward nun mit dieser Einverleibung ihres Confessionellen Charakters entleibt und ging, wie ein Stück Fleisch, in den fleischlichen, religionslosen Staat über. Denn dieser achtete bei solchem Uebergang, nicht dafür, daß die Kirche als eine confes-

sionelle, sich in seinen Schutz begab, sondern setzte mit der Einverleibung voraus, daß sie sich zu seiner Religionslosigkeit bekannte und ihre Confession aufgab, d. h. nur ein bürgerlicher Haufe oder eine Compagnie im Sinne des religionslosen Staates wurde.

Hieraus ist klar, daß diese Art fleischlicher Einverleibung die Trennung aufhebt, indem sie die religiöse Gemeine in eine religionslose Compagnie im Staat mit religionsfreien Trustees verwandelt. Mag immerhin der Name lutherisch zc. bleiben; er gilt nur für die Bezeichnung des Haufens am Orte mit seinen Trustees.

Damit fällt das wirkliche Confessionserecht, in welchem freie Religionsübung besteht, über den Haufen, und der Richter in der religionslosen Staats-Court weiß von keinem Schutz der Confession, sondern nur vom Haufen, der unter ebenso religionsfreien Trustees dem religionslosen Staat eingetörpert ist. Nur in diesem modernen Staatscharacter steht die Gemeine gegen ihre Feinde vor dem Richter, und wird mit ihren confessionellen Ansprüchen und Rechten von Advokaten und Richtern kraft der Eintörperung in den religionslosen Staat — verlacht, und abgewiesen. Die Trustees mit dem Haufen, und der Haufe mit den religionsfreien Trustees sitzen im Recht der Kirchengüter, und über das in dem Rechte, ein anderes beliebiges Glaubensbekenntniß in die Ortskirche zu setzen! Das achtet der religionslose Staat für Religionsfreiheit derer, die ihm eingetörpert sind. Die Christen, die der Confession-treu bleiben, sind damit vom Staat aufs neue in die Fremde gesetzt und haben die schöne Freiheit, eine andere Kirche bauen zu müssen, wenn sie Gottesdienst haben wollen, alsdann sich abermals dem religionslosen Staat einverleibern zu lassen, und dies Experiment fortzusetzen, bis von der confessionellen Gemeine nichts mehr übrig ist, als etwa eine Wittve mit drei Kindern. Dies ist dem modernen Staat die Religionsfreiheit und freie Religionsübung derer, die sich ihm eingetörpert haben.

Es leuchtet ein, daß dieses Eintörperungsgesetz die wirkliche freie Religionsübung zerstört, und die confessionelle Gemeine devastirt, den Kirchenraub legitimirt und das ganze Christenthum in eine Wüste stürzt; denn aus allem, was hier erwiesen ist, geht hervor, daß keineswegs die „Kirche“ bloß vom Staate getrennt ist, sondern vielmehr von demselben verschlungen und erwürgt wird.

Denn diese gesetzlich erzielte Entkleidung der Kirche von allen ihren confessionellen Rechten, und diese Praxis des religionslosen Staates ist eine perpetuelle (endlose) Erwürgung der Kirche durch

den Staat. — Möchten nur auch die Zeitungsreiber einen Begriff davon bekommen!

Man sehe nur mit offenen Augen die widerwärtige Widersprüche zwischen Constitution und Incorporation! Die Constitution der Ver. St. „gestattet dem Congreß nicht, ein Gesetz zu einer religiösen Einrichtung zu machen.“ Was aber dem Congreß verboten war, das haben die einzelnen Staaten ausgeführt, indem sie das Einverleibungsgesetz für Kirchen oder religiöse Gemeinden erlassen, und zwar zur Vernichtung aller confessionellen Religion.

Das römische Papstthum freilich, tritt zu seiner Selbsterhaltung und weiteren Ausdehnung, mit seinem „canonischen Recht“ (römischen Kirchenrecht) diesem zerstörenden Treiben des Staats gegenüber, und besetzt damit in allen Gerichtshöfen das amerikanische Common law; es wird daher sein Ziel, die völlige Beseitigung dieser Staaten, in nicht ferner Zeit erreichen! Denn gewiß, ein Staat der die Kirche Gottes entleert, erwürgt und verächtlich, muß aus Gottes Gericht in Selbstvernichtung fallen und zuletzt von der römischen Eblange, entleert und erwürgt werden! Die leidende Kirche Jesu kann solche Verwüstungsgehege und ihre Früchte wohl mit den schwersten Opfern und Thränen erdulden; sie kann es Gott und ihren Mitbürgern klagen, aber schweigen und durch Schweigen gutheissen kann sie dieselben nicht. Der religionslose Staat verachtet freilich von tiefen Kummerthränen der Christen nichts! Darum kann die Hilfe nur allein von Gott kommen, auch nur allein von Gott erbeten werden!

Ist ein Staat einmal religionslos geworden, oder schon so aufgerichtet, so wird er es im Laufe der Zeitereignisse auch immer mehr in seinen Einrichtungen und Handlungen. An Einen heidnischen Greuel legt sich im Laufe der Jahre immer ein anderer und neuer bis zu seiner Selbstvernichtung an. So auch hier. — Nachdem bereits fünfzig Jahre hindurch dieses Einkörperungs-Gesetz zum Verderben der Kirche und zur Zerstörung tausender von Christen-Seelen operiert hat; taucht plötzlich 1862 im Congreß in Washington, bei der Frage, woher man Soldaten gegen die Rebellion „riegeln“ solle, ein Vorschlag auf: man solle auch die Prediger, in den Kirchen zum Kriegsdienst conscribiren. Der Congreß ließ die Maßregel gut, obgleich er noch über mehr, denn eine Million Mannschaft zu verfügen hatte! — Zerstörte nun das Einkörperungsgesetz die Geltung der christlichen Confession und den constitutionellen Besitz des Kirchengutes: so begünstigt dieses Gesetz mit dem Raub des Predigt-amtes aus der Kirche. Der Profosß Marshall hat Befehl, die Prediger in den Kirchen zu lösen und die gelosten vom Altar wegzunehmen. Den religionslosen Staat kümmert es nicht, ob Kirche und Schule der christlichen Gemei-

ne verödet stehen! Einer Ansicht nach thut der Pastor etwas Besseres, wenn er mit der Musfete gegen Anecken zieht. Gottes Wort und Sacrament bleibe, wo es will! — Größere dies nur, um den Pastor mit bürgerlicher Gleichheit neben andern Leuten zu beeheren, so wäre es ein gut Ding, daß sich diese über ihn nicht beschweren könnten, als wolle er seiner Person halber sonderliches, und erimirt sein. Aber nein, der religionslose Staat führt noch ein ganz anderes Prinzip im Sinn! denn er adelt die christliche Gemeinde für sein eingekörperten Stück Fleisch; das b. Predigtamt für eine bloße Speech-Macherei und ein zeitweiliges Privatbuissones. Er adelt die christliche Gemeinde für einen bloßen Haufen Menschen, der sich bald andere Speaker's heizen kann. Der religionslose Staat kennt keine Pfaffen auf den Mauern der Stadt Gottes; kennt keine Seelförger, kein Evangelium noch göttlich Wort, kein Sacrament, kein Seelenbedürfnis, keine Seelenbetrübnis und Anfechtung der Christen und Kranken, keine Sündenangst, noch Vergebung der Sünden, keine Erziehung der Schwärmer und Confirmanden in der Tugend und Verabnahme zum Hecren, keine göttliche Einsegnung des Predigtamtes, kein göttliches Band zwischen Hirte und Herde! Für ihn als Staat nach der Mode ist alles nur ein buissones oder Geschäfte, von dem man auf Jahre leicht abkommen kann! Die Gemeinde kann immer andere kriegen!! Aus dieser merkantilistischen Krämerei blüht dergleichen destructive Gefegsmacherei hervor. Aber auch aus kirchenfeindlicher Bosheit der Partbeien. Denn wenn dergleichen Gefegsmacher im Congreß selbst noch erianert werden, in welche innere und äußere Noth sie ein edristliche Gemeinde durch eine solche kirchenfeindliche Handlung stürzen werden, weil ja dieser Kirchenraub eine Art Interdict und Devastation (Verwüstung) der Kirche, des Gottesdienstes und der Sabbathsheiligung hinter sich hat: so helfen sie sich alsbald mit dem Aufstellen der Erlaubnis, daß die Gemeinde als solche (die doch schon bürgerlich alle Kriegslast trägt) sich mit 300 Doll. auch von der Kirchenberaubung und dem Interdict loskaufen kann! — Besser hätte fürwahr der römische Papst für Aufhebung eines Bannes und Interdicts über Kirchen und ar. Gemeinden sich nicht können bezahlen lassen, um dann etwa das Geld zum Türkenkrieg zu verwenden.

Jeder weiß, daß die Wirkung des papistischen, und im Jahre 1831 bis 1840 des königlich preussischen Interdicts, der Stillstand des öffentlichen Gottesdienstes in der Gemeinde war; — was ist's aber hier anders, wenn der religionslose Staat den Papst über die ihm eingekörperten Gemeinden spielt, d. h. den Pastor und Seelförger auf drei Jahre suspen-

dirt und damit den Gottesdienst und die Sonntagsheiligung niederlämpft? Das Verkümmern christlicher Gemeinden kümmert ihn so wenig, wie es den röm. Papst bei seinem Interdict kümmerte; ja er spottet ihrer, daß sie so dumm sind, und nicht alsbald für das Predigt-business einen andern miethen oder ihm's Interdict abkaufen! Fürwahr, der religionslose Staat, er mag's wollen oder nicht, muß schon im ersten Jahrzehnte seines Daseins in Kirchenrauberei und Barbarrismus gegen seine eigenen Bewohner versinken, und immer markwürdiger der ungenutzten Selbstverderbung entgegengehen.

Man verjage mir's nicht, und lege es nicht falsch aus, daß ich diese Wahrheit ans Licht ziehe. Denn ein anderes ist es, sich als Christ unter solch eine religiöse Herrschaft zu beugen und sie sammt ihren Früchten wortheim zu stellen, will ja der gerechte Gott die Neglerer des Landes seit der Aufhebung eines religionslosen Staates, so fallen läßt, daß sie ihre Sündenmaß gegen die christliche Kirche gewiß voll machen werden; und ein anders ist es, darüber zu schweigen und bedenkenlos dagegen zu bleiben. Dies Letztere kann und darf kein Christ! denn es ist eine fesselhafte öffentliche Unwahrheit und ein Verzug aller Christen im Lande, noch von einer freien Religionsübung christlicher Gemeinden zu reden, sobald man mit Wegnahme der Hirten und Lehrer aus den christlichen Gemeinden, auch den öffentlichen Gottesdienst aus den Kirchenweg nimmt. Das Erkenntnis der ar. Kirche von diesem Greuel steht schon seit mehr als 360 Jahren in ihrem Gesänge: „Täglich erdenkt man neue Neg; Das sind der Gotteslosen Befeg; Damit sie alles Gut zu sich gern wollten reißen gewaltiglich. Das ist ein Zeichen von dem künftigen Tag.“

In einer andern Nummer werden wir Gelegenheit finden, dieses mehr als veraltete Desinfectionsgehege an christlichen Gemeinden und ihren Predigern noch von andern Seiten aus Gottes Wort zu beleuchten, wofür die Pastoren und christlichen Gemeinden dem religionslosen Staat gegenüber, gewarnt in den Bekennnisstand hinein drängen.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informationsblatt“ erscheint in diesem Formate und auf einem kleinen Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Jeder Pastor und anderes Mitglied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintretet, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretäre einzujekten. Die Herren Pastoren werden gebeten, die An mit jeder Nummer zu verfrachten und nach dem Gottesdienste an der Kirchthüre oder in der Schulstube vertheilen zu lassen.

N. Stiemke, Secr.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas M. Gradan,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 15. September 1863.

Nummer 3.

Die Lehren des Weltboten und des Professors Morse.

Der Weltbote (eine rationalistisch-mythische Zeitung) zu Allentown in Pennsylvanien, bringt unter dem 27. May seine Ergüsse gegen den Präsidenten der Ver. Staaten aus der Feder eines gewissen Morse. Dieser Morse nämlich giebt dem Rebellen-Vizepräsidenten Stevens recht, welcher uns belehren will: das Negergeschlecht sei von Natur (oder physisch) niedriger, als die Weißen. Dies können nun zwar die Christen aus Ap. Gesch. Cap. 8, 26 — 39 nicht schließen; jedoch Herr Stevens weiß es, daß die Süd-Sclaverei, die er „Subordination unter ein höheres Geschlecht“ nennt, des Negers natürlicher und moralischer Zustand sei; darum sei die neue Rebellenregierung in Richmond, Va. die erste in der Welt, „welche auf dieser großen Wahrheit gegründet sei!“

Jener Professor heißt also diese „große Rebellenwahrheit“ recht; denn der natürliche Unterschied gebe dem höhern Geschlechte das Recht, ein niederes zu regieren!

So will dieser Natur-Professor die Lehre des Rebellenhauptes heiligen, und schließt: Weil ein höheres Geschlecht das niedere billigerweise regiere; so folge, daß die (südliche) Sclaverei der natürliche und moralische Zustand der niedern

Nage sei! Mitbin läßt für Herrn Morse ein Ding! regieren und — Menschen in Sclaverei halten; beides sei Unterordnung eines Geschlechts unter das andere!!

Solcher Weisheit kann bei uns jeder christliche Hausvater die Lumpen abziehen; denn sein gemieteter Knecht, und seine Magd, sind ihm, nach Contract und Berufe, untergeordnet oder subordinirt, sind aber nicht seine Sclaven — Denn freilich sind alle Sclaven untergeordnet, aber nicht alle untergeordnete Menschen sind Sclaven. Auch sind nicht einmal alle Leibeigene „südliche Sclaven.“

Nun läßt sich zwar unser Präsident einen körperlich natürlichen Unterschied der beiden Menschenklassen etlicher Maßen gefallen; aber seine Christlichkeit ist nicht im Stande, die Sclaverei, oder gar ein Staatsgebäude darauf zu bauen; erklärt vielmehr diese Sclaverei für ein schreiendes langes Unrecht, was dieser Menschenklasse (sei sie niedriger oder höher) angethan werde (denn er redet moralisch), und rath den Negern, dahin zu gehen, wo sie am besten behandelt werden; d. h. wo ihr selbstständiger oder dienender Zustand ein besserer ist, als diese stehende Sclaverei. Der Präsident ist gerecht u. barmherzig gegen das afrikanische Geschlecht und dictirt nicht, daß es zur Sclaverei geboren und prädestinirt sei; denn ein natürlich unterschiedenes Geschlecht sein, und zur Sclaverei geboren sein, sind sehr verschiedene Dinge.

Wir haben unter einem Staat ein geordnetes Land mit seinen Einwohnern verstanden, wo alle drei Hauptstände, die Gott

geordnet hat; Predigtamt, Obrigkeit und Hausstand, in ihren festgestellten Rechten und Verhältnissen zu einander und für einander zu einem geordneten Volks-Ganzen vereinigt waren, und wo jeder Stand in dem von Gott dem Schöpfer, Erlöser und G. Geist angewiesenen Berufe sich bethätigte, als z. B. das Predigtamt gottgefällig gegen die Zuhörer des Wortes, die Obrigkeit gegen die ihrem Gericht und Regiment untergebenen; den Hausvaterstand gegen die seiner Hauszucht und Hausregiment anvertrauten Personen und wiederum alle drei gottgefällig gegen einander. Nun aber soll plötzlich ein Staat ein Gebäude sein, das auf Sclaverei gegründet ist! mitbin nur auf zwei Klassen im Hausstande: Herren und Sclaven. Die, welche diesen Unterschied verteidigen, sind offenbar Feinde des wirklichen gottgeordneten Staats, der schon im alten Testament den gelaufenen Knechten, wie den Herren derselben ihre Rechte, als dem dritten Stande angehörig, wahrte.

Der genannte Herr Professor ist offenbar einer von den Zergeisterten, die dem Obersten des Landes, wegen der Emancipations-Proclamation, d. h. wegen der allmählichen Sclavenbefreiung lästern. Seine Reden tragen die Lüge in sich, daß der Präsident jene Acte im abolitionistischen Verstande (d. h. Sclavenabschaffung ohne weiteres) proclamirt habe. Dem ist aber nicht so, sondern es sind nur die Rebellen von Obrigkeit wegen mit der gerechten Kriegsmäßregel gestraft, daß sie nach Ablauf der Bedenkzeit, wenn nicht zur Ordnung zurückkehrend, die Confiscation (Einziehung) ihres Eigenthums, und so auch den Verlust ihres Sclaven-

*) Bisher wurde uns gesagt, daß jene Sclaverei nur eine sectionelle häusliche Einrichtung sein solle; nun aber wird gelehrt, sie sei die Grundlage eines ganzen Staatsgebäudes.

eigenthums, (das sie zum Durchführen ihrer Empörung mißbrauchen) erleiden würden. Darin sind die friedlich gekannten Bürger im Süden nicht beischlossen. Es wird auch kein Krieg gegen den Süden geführt, sondern nur gegen die Rebellen im Süden.

Nach gebot Herr Morfe zu den Krawallmachern, die den secessionistischen Reuterer Waldandigham in ihren Schutze nehmen wollen, vorgehend, daß mit Uebung des Kriegerechts, während der Rebellion an solchen Thätern unsere Personen- und Eigenthumsrechte angegriffen würden! (Röm. 13, 3. 4.) Dergleichen Reuterer gehen wohl vor, sie wollen Krieg gegen Rebellion; aber Kriegerecht gegen frechehafte Helfer der Rebellion wollen sie nicht geübt sehen.

Endlich gehört Morfe auch zu den Volksläuschern, die nach Dämungogenart einen himmelweiten Unterschied zwischen den Begriffen „Regierung“ und „Administration“ setzen. Denn nach ihrer Lehre soll die „Regierung“ des Landes nur auf Papier, d. i. in geschriebenen Regeln bestehen, die „Administration“ (Verwaltung) sollen aber die Personen sein, die mit Ausführung der Befehle und mit Beaufsichtigung (!) öffentlicher Angelegenheiten beauftragt sind!

Da soll also die Regierung nur ein beschriebenes Stück Papier sein; nicht, wie sonst vernünftige Menschen reden, der oberste Lenker des Landes mit seinen Rathen, gemäß der Verfassung. Es ist also hier der Begriff „Regierung“ so leer gemacht, daß er keine Regierungswalt sondern Obmacht in sich schließt, denn sie ist nur Papier. Es weiß aber jeder Christ, und jeder vernünftige Mensch redet so, daß eine Regierung, sofern darin die oberste Landesgewalt eingeschlossen ist, auch Obrigkeit heißt, und zwar nach Röm. 13.: „von Gott eingesetzt oder geordnet“. Darum heißt sie auch nicht eine bloße Regel auf Papier, sondern eine Dienerin Gottes, obgleich die geschriebene Verfassung nur menschliches Werk (menschliche Ordnung) ist.

„Administration“ dagegen (d. i. Verwaltung oder Amts-Verwaltung) kann eine Regierung nur in sofern heißen, als man nicht von ihrer Macht und Gewalt redet, sondern von ihrer täglichen Arbeit, und wie sie dieselbe ausrichtet und thut. W. W. Wie der Staatsminister seine Arbeit thut, die ihm seiner Zeit zukommt, das heißt wir seine Verwaltung oder Administration, und so bei den andern allen.

Nun ist gewiß, daß die höchste Landesregierung und Obrigkeit von Gott ihr Recht und ihre Gewalt hat; aber weil sie aus Menschen besteht, so kann der Gebrauch, oder die Verwaltung solches Rechts und solcher Macht noch irren und fehlen. Solch irren und fehlen ist aber immerhin christlich und vernünftig zu beweisen. Und wenn der Mangel oder Fehler auf ordentlichem

Wege besteht, ist; so folgt auch dann noch nicht, daß des Landes Verfassung mit dem Irren und Fehlen umgestoßen sei, und daß wir das Volk aufstehen müßten, die regierenden Personen zu stürzen, um die Verfassung zu erhalten! Denn wo will man Regenten, Richter, Bürgermeister u., zumal in so schweren Zeiten wie diese sind, finden, an denen in ihrer Amtsverwaltung (Administration) kein Mangel u. Unthätigen wäre? Wer in der Welt kann allen geschriebenen Regeln, die ohne dies breit und eng ausgelegt werden, genug thun? Das elendeste und unruhigste Leben wäre es, sollten wir fortwährend die Regimentspersonen um einiger Mängel willen stürzen oder wegstogen! und dazu wider Gott! Der gerechte Gott müßte uns übel dafür lohnen, und thäte recht, wenn er uns eitel Tyrannen von Prostitution gäbe.

Da alle geschriebene Verfassung nur menschliches Produkt ist, so ist es auch die Constitution der Ver. Staaten, zumal sie aus der Zeit des allgemeinen Unglaubens stammt, aus dem Ende des letzten Jahrhunderts. Sie wird bei allem Rühmen, das man von ihr gemacht hat, in etlichen Stücken sehr unvollkommen sein können. Daher wird auch die beste Regierung mit ihr in Verlegenheit gerathen können, namentlich, wenn sie bei veränderten schweren Zeitverhältnissen, die ein mehreres und vollkommneres fordern, kein Fundament ihres Handelns darin findet, und also sich selbst und ihrer persönlichen Weisheit oder fraglichen Vollkommenheit überlassen bleibt. Mögen sich dann tausend und aber tausend Köpfe und Weiser finden, die bald dies bald das nicht constitutionell finden und ihr politisches Partbeigegente, das doch nur ihre Richtung und Ansichten vertritt, feindselig darüber ausschütten; so ist das alles nur jene partielle Weisheit, Jacobi 3, 13—18, auf menschliche Kraft sich verlassend. Eine Constitution, die in allen ihren Theilen nach göttlichem Maß gerecht ganz richtig wäre und alles klar und mit wenig Worten erschöpfend darstellte, ist nun einmal die Constitution der Ver. Staaten nicht; so wenig, wie die eines andern Landes. Sie nennt ja nicht einmal den Namen Gottes! Sie verleugnet eroff mit dem römischen Papstthum den göttlichen Urheber und Ursprung der Landes Obrigkeit. Sie läßt das ganze Christenthum außer sich in der Fremde stehen. Sie hat es für gefährlich gehalten, sich als Gottes Schülerin und Stützerin der christlichen „Confession“ hinzustellen. Sie behandelt die „Kirche“ Christi mehr als stiefmütterlich! Sie muß darum auch den Zorn Gottes tragen; denn dieser Hellsenckrieg hat ja sein erstes Fundament in der Constitution selbst, d. h. in der falschen constitutionellen Lehre von der Obrigkeit. Denn wem sollte es unbekannt sein, daß im J. 1861 die Herren im Süden behaupteten: die Regierung der Ver. Staaten sei nicht von Gott, sondern von ihnen, darum könnten sie

von ihr secediren, d. h. ihr die bloß menschlich übertragenen Rechte wieder abnehmen! —

Es ist schon das einem Christen für den Werth der Constitution verdächtig, daß sie gerade von allen glaubenslosen Menschen so erhoben und vergöttert wird; während sie in der That große Unvollkommenheiten hat. Der ungebundene Naturalismus, Eudämonismus und Mercantilismus (Krämerwesen) durchwebt diesen Verfassungsrahmen ganz und gar. Um so mehr aber müssen wir Gott ansehen, daß er dennoch uns gnädig sei, und dem Volke noch eine Erleuchtung schenke, diese Constitution durchs Feuer einer gerechten Läuterung gehen zu lassen und sie zum Segen des Hauslandes, der Kirche, und des Regierlandes und deren gerechter, göttlicher Stellung zu einander zu bessern. Obgleich nur dazu wenig Hoffnung ist, daß dieser wurmfressige religionslose Charakter des Staats, den er in alle Lebensverhältnisse einzugießen thätig ist, noch einmal durch friedsame Erleuchtung weggehoben werden könnte (da im Gegentheil alle Zeichen der Ungnade und göttlichen Zornes schon den Bestand dieser Lande bedrohen); so dürfen wir doch bei Gott kein Ding für unmöglich halten, denn das Gebet der Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Der heilige Geist, der dem Gotte Josephs und der Kinder Israel das Herz Pharao zuwendete, das Herz Nebuchadnezars dem Gotte Daniels in der Löwengrube, und dem Gotte der drei Männer im Feuerofen zur Besserung seiner Landes-Constitution gewann; kann heute noch an einem Volke und seinen Regierern große Wunder thun, wenn die Christen ohne Zorn und Zweifel heilige Hände für Land und Obrigkeit aufheben. Obgleich der innere Verfall des Staats auf dem bedenklichen Wege der Unionslosigkeit schon allenthalben klopft, so daß in keinem Lande der Welt mehr Götzen dieu mit dem Mammon getrieben, nirgend mehr Gott geklärt, geunartet und gehoffart wird, nirgend mehr geklucht und mit falscher Lehre gezeugt wird, nirgend mehr unversämte Noth, Unzucht, Mollust getrieben und Gottes Wort verlacht wird, nirgend Vater und Mutter, Eltern und Herren mehr verachtet, nirgend mehr Blut vergossen und gemordet wird, nirgend mehr geburt und Ehebrecherei getrieben und nie Buße gethan, nirgend mehr geschwindelt, betrogen, gestohlen wird, nirgend mehr leibschändlich geschworen und das Volk unter den Mann falscher Eide gelegt wird, nirgend heilige Regierde brennt, des Nächsten Gut und Habe an sich zu bringen: — so vermag doch die allmächtige Weisheit Gottes noch da rein zu setzen und sich so vieler Menschen zu erbarmen; mag vor Menschen-Augen auch wenig Hoffnung sein.

Sieher zum Unglück hat sich namentlich seit 1848 der Aeuwurf aller Greuel und des gesammten Fleischesedens gezogen und findet in der Re-

ligionslosigkeit des Staates freie Entwicklung aller seiner dämonischen Kräfte. Der Ruin des Landes ist vor Augen, und die gerühmte Constitution wird ihn nicht aufhalten können. Die Hand des Herrn allein kann es; so man nur die Religionslosigkeit nicht mehr zum Fundament für die Freiheit setzt. Washington in seiner letzten Botschaft hatte zwar die Religion als Grundlage der Moral dem Volke empfohlen; jedoch ist dabei der Staat der seinen Geist dem Volke mittheilt, religiös zu leben; und das trägt diese Völker ins Verderben, und ihrem Untergange näher und näher. Die Kirche Gottes kann nur auf eine kümmerliche Errettung denken.

Dr. Heinrich Eckhard's Urtheil:

Ob die lutherische Kirche die wahre Kirche sei?
(Ex Pandectis Contr. Relig. v. 8. quaest. 10. p. 441.)

Bellarmin will dieses leugnen, und sammt ihm alle Päpstlichen.

Darauf diene zur Antwort:

I.

Diejenige Kirche, welche 1) erbaut ist auf dem Grund der Apostel und Propheten, 2) vom heiligen Wort Gottes auch nicht einen Finger breit abweicht, 3) den Gebrauch der Sacramente, wie ihn Christus eingesetzt hat, unverlegt bewahrt, 4) auf Glauben und Liebe vor Allen bedacht ist, 5) zur Frömmigkeit und Heiligung mit großem Ernste Alle ermahnt, 6) die Uebertreter gebührend strafft, 7) Gott und die Heiligen auf gebührende Weise ehrt, 8) die Verfolgung und das Kreuz geduldig trägt, 9) Für ihre Verfolger und alle Menschen, für Hohe und Niedere fleißig betet, 10) der Obrigkeit und allen, die in Ehren und Würden sitzen Gehorsam und Ehrerbietung bezeugt. — Diese ist die wahre Kirche.

Solche Kirche ist aber die lutherische.

Darum ist sie die wahre.

Diese Behauptung ist so klar, daß auch die Gegner, wenn sie nicht mit Verleumdungen umgehen und wider ihr eigen Gewissen der Wahrheit widerstreben wollen, nichts dawider einwenden können. Wenn es nöthig ist, so kann Alles einzeln mit leichter Mühe bewiesen werden.

II.

Diejenige Kirche, welche glaubt, was die Propheten, Christus und die Apostel gelehrt haben, und deren Lehre zum Prüfstein macht, woran Alles erprobt wird, und was damit stimmt, behält, was aber nicht stimmt, verwirft, ist gewiß die Kirche Christi.

Eine solche ist die lutherische Kirche. Also folgt abermals obiger Schluß.

Bellarmin's Einwurf dagegen in seinem 4ten Buch de ecclesia ist dieser: „Die lutherische Kirche hat erst im Jahre 1517 angefangen zu existiren, ist demnach eine neue Kirche und folglich nicht die wahre!“

Antwort darauf: Diese Kirche war schon unter dem Papstthum, ja zur Zeit der Apostel vorhanden. Denn Luther hat keinen neuen Glauben, oder irgend eine neue Religion erfunden, sondern er hat eben dieselbe, welche von Christo und den Aposteln gepredigt, unter dem Papstthum aber überaus verdunkelt war, und fast ganz in Verfall gerathen, von dem faulen Grund menschlicher Sagungen gereinigt, und in ihrer alten Klarheit und Reinigkeit wieder hergestellt. Weil also unsere Kirche jene Lehre behält, welche die heil. Apostel von Alters her gepredigt haben, so kann und darf sie keiner Neuerung angeklagt (oder eine neue Kirche geheißen) werden.

Des Bellarmin's zweiter Einwand:

„Die lutherische Kirche ist in der Lehre Eins mit alten Aegern, nemlich: mit den Simonianern, Florinern, Origenen, Poptianern, Proklus, Novatianern, Donatisten, Manichäern, Ariern, Metianern, Jovianen, Vigilantius, Nestorius, Eutyches, Kenaja und den Lampetianern.“

Antwort: 1) Die Simonianer, welche es für gleichgültig hielten, wie einer lebe; Florinus, der Gott selbst für die Ursache der Sünde hielt; Origenes, der die Hölle für eine bloße Gewissensangst erklärte; die Poptianer, welche den Weibern ein ordentliches Priesteramt gestatteten, die Novatianer, welche nach der Taufe zur Buße keinen Raum mehr lassen wollten; die Manichäer, welche den freien Willen des Menschen ganz und gar leugneten; die Donatisten, welche behaupteten, die sichtbare Kirche bestehe nur aus Heiligen; die Arianer, welche die Gottheit Christi bekämpften, die Pelagianer, welche die Erbünde leugneten; die Nestorianer, welche eine Trennung der beiden Naturen in Christo, die Eutychianer, welche die Vermengung der Naturen Christi lehrten, — von allen sind wir ganz und gar weit ab. — Darum ist es Verleumdung, deren Argereien und Irrlehren der lutherischen Kirche aufzubürden.

2) Daß aber die böse Lust, welche in den Getauften übrig bleibt, wahrhaftig Sünde ist; daß das Fasten kein verdienstlich Werk ist; daß die Ehe dem jungfräulichen Stande an Würde und Ehre gleichkommt; daß die Kirchendiener verheiratet sein dürfen; daß das Mönchsleben und das Leben in der Wüste keinerlei Befehl von Christo hat; daß die Heiligenbilder nicht angebetet werden dürfen, und das Klosterleben frei sein soll; — dieses sind keine Kegereien, und wer um dieser Lehren willen einem Menschen den Prozeß machen wollte, der müßte dem heiligen Geiste, der in der heil. Schrift ebenso redet, selbst den Krieg erklären.

Der dritte Einwand Bellarmin's:

Die Kirche kann nicht ohne Bischöfe sein.

Bei den Lutheranern sind keine Bischöfe, denn sie haben weder die Ordination, noch die Succession von den Aposteln her.

Darum ist bei ihnen nicht die Kirche.

Dieser Behauptung legt er zu Grunde, es sei zu einer Ordination erforderlich, daß wer ein Bischof werden wolle, von drei Bischöfen ordinirt werde, welche drei selbst wieder in der Reihenfolge von andern ordinirt seien, und sofort, bis man endlich bei den Aposteln ankomme. Dieses könne aber von Luther und den lutherischen Bischöfen nicht gesagt werden.

Die Antwort darauf: 1) Jene Aussage, daß die Ordination von drei Bischöfen verrichtet werden müsse, ist weder göttlich, noch apostolisch, noch kirchlich; sie ist auch nicht allgemeiner oder bleibender Art, sondern für gewisse Zeiten und einen besonders blühenden Zustand der Kirche bestimmt; sie kann aber nicht auf einen Zustand übertragen werden, in welchem die Religion in Verfall und das Predigtamt im Abfall begriffen ist. Denn wenn diejenigen, welche nach gewöhnlicher Reihenfolge in die Bistümer gesetzt sind, selbst zu Wölfen ausgeartet sind; — was zur Zeit des Arianismus und des Nestorianismus geschehen ist; so wäre es eine große Thorheit, von solchen sich rechtschaffene Pastoren zu erlitten.

Denn der Wolf flieht und erwürgt den Hirten viel lieber, als daß er ihn einsetzt. 2) Indes hat Luther von den Päpstlichen eine Ordination zum Presbyter Amt erlangt; wenn also die Päpstliche Ordination gesetzlich und apostolisch sein soll, so kann darum weder das Predigtamt Luther's noch das Amt der Uebrigen, welche von ihm und seinen Collegen ordinirt wurden, verworfen werden.

Der vierte Einwand Bellarmin's.

Die lutherische Kirche ist niemals über das Meer gegangen, sie ist nicht nach Asien, noch nach Afrika, noch nach Aegypten, noch nach Griechenland gedungen.

Die Antwort darauf: Obwohl die Kirche des neuen Testaments nicht an ein bestimmtes Volk gebunden ist, so ist ihr doch eine thatsächliche Verbreitung über alle Völker nicht wesentlich und kein notwendiges Kennzeichen. In der Off ab. Job Cap 12 wird sie mit einem Weibe verglichen, das in die Einöde flücht; also ist sie nicht immer und nach allen Orten hin ausgebreitet. Die lutherische Kirche ist heutzutage noch dieselbe, welche ehemals die christliche Kirche war; wenn auch nicht in Ansehung der Menschen, so doch in Ansehung des Glaubens und der Lehre. Wenn also die christliche Kirche vor Zeiten sich sehr weit ausbreitete, so wird diese ihre damalige Größe billig auch der lutherischen Kirche zu gut geschrieben.

Der fünfte Einwand Bellarmin's

In der lutherischen Kirche ist keine Einheit noch Uebereinstimmung; sondern mancherlei Uneinigkeit und Sektirerei.

Antwort darauf: 1) Unter denen, die sich anfrichtig zur lutherischen Lehre und der unveränderten Augsburgischen Confession bekennen, ist im Fundament und in der Sache selbst keinerlei Uneinigkeit. 2) Die Anabaptisten und andere Schwärmer gehören dem Schooß unserer Kirche nicht an, sie werden vielmehr von dieser verworfen und verdammt. 3) Obwohl unter denen, die sich Luthers Schüler nannten, einige vom wahren Glauben abfielen, und Secten gestiftet haben, so schadet dieses doch unserer Kirche nicht mehr, als der Abfall der Pseudo-Apostel, Nicolaiten und anderer der Urkirche vor Zeiten schaden konnte; diese waren auch aus der Urkirche ausgegangen, und führten Secten ein. 1. Joh. 2, 19. Apostelg. 20, 30. 4) Die Einigkeit unserer Kirche ist wahrhaftiger als die der Päpstlichen. Und wir folgen nicht dem Urtheil der Menschen, sondern allein der Leitung der heil. Schrift; auch ist unsere Einheit nicht erzwungen, nicht durch Eidswören oder Drohungen zu Stande gebracht, sondern aus freier und eigener Bewegniß: wir werden auch nicht in so mancherlei Dingen getheilt und zerstreut wie jene; sondern wir hängen Christo allein an; und erkennen und ehren außer ihm kein anderes Haupt, noch irgend einen andern Herrn.

Sechster Einwand Bellarmins:

Bei den Lutheranern sind keine Wunder.

Antwort: 1) Unsere Lehre ist nicht neu, sondern alt und apostolisch, von Alters her durch Wunder bestätigt, darum bedarf sie keiner neuen Wunder. 2) Obwohl Luther solche Wunder freilich nicht gethan hat, welche die Päpstlichen uns vorschreiben wollen, so hat er doch noch größere gethan, worüber sich auch die Päpstlichen selbst verwundern. Dffb. 14, 6. 7.

Siebenter Einwand Bellarmins.

Bei den Lutheranern ist die allerhöchste Gottlosigkeit, Lasterung und Sittenverderbniß.

Antwort darauf: 1) Wenn die Päpstlichen die Greuel ihrer Thais (Hure) recht bedächten, oder den Bernhard und andere Christlicher fleißig lesen würden, welche über die Sittenverderbniß ihrer Zeit, und insonderheit über das gottlose Leben der römischen Geistlichen sich mit vielen Worten beklagen, so würden sie ohne Zweifel über unsere Kirche ein billigeres Urtheil fällen. 2) Wir leugnen gar nicht, daß auch bei uns bisweilen schreckliche Sünden begangen werden, wir gestatten aber Niemand die Freiheit zu sündigen; wir eröffnen auch Niemandem durch unsere Lehre eine Gelegenheit zum Sündigen; vielmehr ermahnen wir Alle ernstlich zur Heiligung, und halten die Uebertreter durch bürgerliche und kirchliche Strafen im Zaume.

Also ist und bleibt die luth. Kirche die wahre.

3. N. 3

„Zur Frage über die Kindertaufe“ von L. F. Donner, Lokalprediger der evang. Gemeinschaft.

Dies der Titel eines kleinen und vorliegenden Heftchens. Der Verfasser ist Prediger an der „Kirche der gläubig getauften Christen“ (!) in Buffalo, — als Glied der „evang. Gemeinschaft“ ein Eiferer für „erfahrene Religion“.

Wir ersehen aus dem Schriftchen folgendes, die Veranlassung seiner Herausgabe betreffend:

In der sog. ev. Gemeinschaft finden sich „viele Glieder“ welche die Kindertaufe üben, „viele sind auch aus Gewissensüberzeugungen dagegen“. Letztere hoffen, „daß die Sache nach und nach aus ihrer Mitte verschwinden werde“.

Diese ev. Gemeinschaft hat ein Organ, den „Christlichen Botschafter“. Von demselben „bestimmt die Kirchenordnung nicht, daß bloß die Kindertäufer das Recht haben ihre Ansicht darin zu verteidigen“. Nun hat der Redakteur genannten Blattes, der uns als „Dr. Koch“ vorgeführt wird, in der Nummer vom 22. März 5 Thesen für die Kindertaufe aus der „reformirten Kirchenzeitung“ als seiner eigenen Ueberzeugung entsprechend, abgedruckt, worauf Herr Lokalprediger Donner demselben anbietet, er wolle „ihn in den Spalten des Christl. Botschafters in einem brüderlichen Geiste widerlegen“. „Dr. Koch aber lehnt es ab, aus Furcht, es möchte mehr schädlich als nützlich sein“. Das findet Herr Donner nicht billig, entschließt sich zur Herausgabe dieses Heftchens und führt nun Klage, daß es den Anschein habe, als seien die Gegner der Kindertaufe in der ev. Gemeinschaft bloß geduldet und diese habe „demnach viererlei Glieder: 1. volle Glieder, 2. Probeglieder, 3. getaufte Halbglieder, (die getauften Kinder) und 4. auch gar noch geduldete Glieder“.

Das muß allerdings ein salbener Körper sein, der soviel halbe und angegriffene Glieder hat. Die Statuten desselben ließen sich jedenfalls nach Herrn Donners Ideen vereinfachen, wenn man zwei Kategorien machte: 1. gläubig getaufte 2. ungläubig getaufte Christen. Dies sollte die ev. Methodistisch-Gemeinschaft behufs der Revision ihrer Plattform beherzigen.

Wir geben jedoch auf den eigentlichen Inhalt des Heftchens ein. Dasselbe stellt sich die Aufgabe, jene reformirten Thesen, für welche der Redakteur des christlichen Botschafters in die Schranken getreten ist, zu widerlegen. Wir wollen die Sätze nach einander mittheilen und unser Gutachten über dieselben abgeben um schließlich beurtheilen zu können, was Herr Donner sagt.

1. These.

„Christus kam in diese Welt, um Menschen jeden Standes, jeden Alters, jeden Geschlechtes

und Verhältnisses die Seligkeit anzubieten. Dies wäre jedoch nicht der Fall, wenn der bei weitem größte Theil (die Kinder) von der Zusage der Seligkeit ausgeschlossen wäre. Die Taufe ist aber nun das Zeichen und Siegel dieser Zusage. Wo ist ein Anderes? Die Gegner der Kindertaufe sind deswegen auch genöthigt zuzugeben, wenn sie sich nicht widersprechen wollen, daß die Kinder „nichts zu thun hätten“ mit den dargebotenen Gütern des Heils.“

Unser Urtheil über diese These ist folgendes: Dieselbe enthält 1. die Wahrheit, daß die Verheißungen des Heiles auch den Kindern gehören.

Aber in der Anwendung jener Wahrheit auf die Kindertaufe zeigt sich eine calvinistische Kränne. Die These lehrt nämlich nicht, daß, da den Kindern die Verheißung des Heiles gehört, denselben durch die Taufe, als durch das geordnete Gnadenmittel der Segen der Verheißung mitgetheilt werden müsse, sondern nennt die Taufe „Siegel und Zeichen der Zusage“. Dies heißt natürlich nach calvinistischem Verstande, die Taufe sei ein bloßes Zeichen und Siegel, welches denen gebühret, über welche die Verheißung sich erstreckt. Diese Schlussfolgerung ist ein Witz ohne Spitze und beruht überdies auf falscher Lehre von Taufe und Wiedergeburt.

Die lutherische Kirche führt aber einen schriftgemäßen und zwingenderen Beweis, wenn sie aus der Verheißung Christi auf die Nothwendigkeit der Kindertaufe schließt. Ibr ist die Taufe nicht bloßes Gnadenzeichen, sondern wirkliche Gnadenmittel. Auf Grund dieser Wahrheit erweist sich, nicht allein, daß die Taufe den Kindern gebühret, sondern daß sie denselben nothwendig ist, die Verheißung Christi zu erlangen.

Darum können wir diese 1. These in ihrer calvinistischen Lahrheit nicht zu der unsrigen machen; auch nicht auf unsere lutherische Beweisführung anwenden, was Herr Donner zur Widerlegung calvinistischer Irrthümer sagt. Gegen solche führt er aber hauptsächlich seine Streiche und stellt ihnen gegenüber seine eigenen Ideen von Wiedergeburt, Taufe resp. Kindertaufe auf.

Wir schauen zuerst, wie er sich mit allerley calvinistischem Sauerteig zu thun macht und also nicht gegen die Wahrheit, sondern nur gegen ein Zerbrochenes derselben, gegen die reformirten Begriffe von Taufe und Wiedergeburt zu Felde zieht, — dieses aber mit einer solchen Kunst alles meisterlich ineinander braut, daß unerfahrene Leser zu dem Schluß geführt werden, die Verteidiger der Kindertaufe in s e s a m m t hätten keine schärferen Waffen.

Diesen Zweck zu erreichen, entblödet er sich nicht dem h. Jrenäus calvinistische Meinungen anzudichten, dadurch: 1. daß er obige These zu einer „These“ stampft, „welche schon Jrenäus“ ausgeprochen. — Jrenäus lehrt aber ein anderes als die reformirte K. Z. wenn er (in seiner

*) Vergl. R. Informat. Jg. VII. Nr. 24, und Jg. IX. Nr. 7.

Schrift geg. d. Keger) sagt, „auch die Kinder schon durch die Gemeinschaft mit Christo wiedergeboren werden müssen“ — „ihm sind aber Taufe und Wiedergeburt untrennbare Dinge“ (vergl. Quercius R. G. Th. 1, pag. 198 Num. 3 und pag. 325, 11).

Hieraus erhellt, mit welchem Recht Herr „Lokalprediger Donner“ 2., einen Passus aus Neander, welcher die calvinistischen Begriffe dieses Kirchenhistorikers bloslegt, ebenfalls mit der Lehre des Zrenäus gleichmacht, um in Neander den Zrenäus, und überhaupt alle Verteidiger der Kindertaufe bekämpfen zu können.

Wie wenig aber Zrenäus, dergl. die lutherische Kirche mit Neanders calv. Iren zu schaffen hat, wird sich zeigen, wenn wir dieselben nach dem angeführten Citat ihrem wesentlichen Inhalt nach hier wiedergeben. Er lehrt wesentlich folgendes: 1. Die Kinder der Christen empfangen mit dem ersten Keim des Lebens ein Princip der Heiligung, dasselbe soll das Gottverwandte ihrer Natur anziehen und kräftigen, ehe das Ungöttliche zu voller Wirksamkeit kommen kann. Und so ist ihm 2. die Wiedergeburt auf Grund jenes, beim ersten Aufkeimen des selbstbewussten Lebens empfangenen Lebensprincipes (oder Principes der Heiligung) ein durchs ganze Leben fortgehendes Werk, — darum 3. die Taufe nur Zeichen der Wiedergeburt.

Neander n ist also Taufe und Wiedergeburt durchaus nicht untrennbar eins, und — zu schweigen von dem synnergistischen Irrthum, daß ein gewisses Gottverwandtes in der Natur nur der Anregung und Kräftigung bedürfe, — träumt er mit Beza und anderen Calvinisten, das Princip der Heiligung empfangen der von christlichen Eltern Erzeugte mit dem Keim der ersten Entwicklung, Beza lehrt: „sanctos ex gratia gignere sanctos ex eadem gratia“.

Eine absolute Nothwendigkeit der Kindertaufe ist nach derartigen reformirten Voraussetzungen durchaus nicht vorhanden. Solche erweist aber Zrenäus, und gottlos auch die lutherische Kirche. Es ist deshalb Täuscherei, wenn der Verfasser dieses Christenthums die calv. Lehre Neanders dem Zrenäus, und indirekt allen Verteidigern der Kindertaufe substituirt; und 3. aus diesen Ideen Neanders jene, von einer allmählig sich vollendenden Wiedergeburt herangreift um die „verwirrten Ideen der Theologen“ inessammt zu geißeln. „Wie wäre“ sagt er Seite 7 „diese Idee in der natürlichen Geburt anwendbar? Welche der Mutter eines solchen Menschen, der sein Leben damit zubringen würde, geboren zu werden! Aber niemand, der das Werk der Wiedergeburt klar erfahren hat (!) glaubt solchen theologischen Wirrwur, und die Bibel lehrt die Gläubigen Gott danken, dafür, daß er sie nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat.“

Die Bezeichnung Theologen scheint er hier mit dem sonstgebrauchten Ausdruck „Kindertaufe“ gleich zu nehmen, jedenfalls gereicht dies den

Verteidigern der Kindertaufe nicht zur Schande. — Vom Neander'schen Begriff der Wiedergeburt (regeneratio successiva) weiß die luth. Kirche nichts, wenn es sich um die Taufe handelt, denn dieselbe ist das Bad der Wiedergeburt und die Kirche lehrt „die Wiedergeburt der Kinder geschieht mit einmal (est momentanea“ Hollaz) ebenso Zrenäus.

Doch bei der Gelegenheit erfahren wir Herrn Donners eigene Ideen über diese Lehre, woran sich dann Andeutungen seiner Begriffe von Taufe resp. Kindertaufe anschließen.

a. er sagt, siehe aber: „Niemand, der das Werk der Wiedergeburt klar erfahren hat“. Man achte darauf, wie dieser Schwärmer Neander gegenüber eine Waffe gebraucht mit der wie leichtlich seinen eigenen Ideen den Todesstreich geben. Wir können nicht unterlassen zu fragen: Aber Herr Lokalprediger, wie wäre doch auch Ihre Idee in der natürlichen Geburt anwendbar? Oder meinen Sie, daß man das Werk der natürlichen Geburt „klar erfahren kann“?

b. Ferner hören wir seine Auslegung von 1. Petri 1, 3 da er sagt: „Die Bibel lehrt die Gläubigen Gott danken, daß er sie nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat.“ — Ist sehr wahr, wenn man es recht versteht. Aber uns scheint, als ob der Herr „Lokalprediger“ hier an seine „gläubig getauften Christen rächte“, welche ohne Zweifel das Werk der Wiedergeburt klar erfahren haben. — Zu solchen Meinungen gibt Petrus keinen Anlaß. Er will Taufe und Wiedergeburt, welche die Schrift unzertrennlich verbindet, durchaus nicht auseinanderreißen, sondern gründet eben hier recht auf die Taufe, indem er hinzusetzt: „durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.“ Denn die Taufe ist nach Tit. 3, 5 vgl. mit Röm. 6, 3—5 und Joh. 3, 5 das „Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geistes“ wo wir gepflanzt werden zu gleichem Tode, damit wir auch der Auferstehung gleich seien. Diese Wiedergeburt kann man ebenso wenig erfahren, wie die natürliche Geburt, sondern muß sie glauben, wohl aber äußert sich ihre Wirkung in der Heiligung. — Die Summa der Donner'schen Ideen hieüber ist demnach folgende: Die Wiedergeburt muß man klar erfahren, darum geschieht sie nicht in der Taufe.

c. Was hält er nun von der Taufe? Darüber hören wir folgendes: Dieselbe „ist nicht das Zeichen und Siegel dieser Zusage, sondern sie ist, wie Watson mit Recht beweist und behauptet, ein Bundesakt, und Annahme des Gnadenbundes, eine Einweihung in denselben welche Christus von uns fordert, als einen sichtbaren Ausdruck jenes Glaubens an ihn, den er zur Bedingung dieser Seligkeit gemacht hat.“

*) Eine donatistische Gemeinde des 19. Jahrhunderts, darin eitel Gläubige und Wiedergeborene sind, angenommen die ungläubigen ungetauften Jugend.

Er vertritt demnach die kalte Zwingli'sche Ansicht, weiß nichts von einer Taufgnade, die Calvia wenigstens innerlich durch den Glauben empfangen läßt, sondern die Taufe soll sein „ein sichtbarer Ausdruck unseres Glaubens, eine „Annahme des Gnadenbundes“. Ähnlich redet Zwingli. Hiermit ist der sacramentale Charakter der Taufe in einen werkerischen verwandelt und die Taufe kein Sacrament mehr. So fällt ihm natürlich, — consequent ist dies bei der ref. Tauflehre überhaupt der Fall, — die Nothwendigkeit der Kindertaufe weg, weil nach solcher Meinung die Taufe niemand selig macht.

d. Dies haben auch die Kinder nach seiner Idee gar nicht nöthig. „Christliche Eltern.... sollten sich begnügen lassen, wenn Christus selbst sie versichert, daß ihrer Kinder das Himmelreich sei; und sollten sie außer diesem Worte Christi noch ein von Menschen erfundenes Siegel dieser Zusicherung in der Gestalt der Kindertaufe verlangen, so sind sie eben noch in einem Maße mit Aberglauben befangen, welchen sie in d. h. Schrift ermahnt werden abzulegen.“ Hier kleidet sich in die Worte Christi jener wiedertäuferische Irrthum, die Kinder seien schon vor der Taufe Erben des ewigen Lebens, welcher Irrthum in der falschen Lehre wurzelt, Christi Tod habe die Erbünde aus ihnen weggenommen. Für alle diese Meinungen bringt der Verfasser keinen einzigen Beweis.

Summa: Weder durch die Lustfreiche gegen calv. Irrlehre, noch auch durch die Entwicklung der eigenen wiedertäuferischen Idee (die in unseren Symbolen und Dogmatikern längst eine unumstößliche Widerlegung gefunden haben) stößt Herr Donner die Wahrheit um, daß die Kinder, um die Verheißung Christi zu erlangen, durch das Wasserbad der h. Taufe wiedergeboren werden müssen.

II. These.

„Die Beschneidung war ein Vorbild der Taufe. Dies lehrt Paulus aufs Klarste, ebenso wie das Passahfest ein Vorbild des h. Abendmahls war — und Kinder hatten ein Recht an der Beschneidung.“

Zur Beurtheilung dieses Sages müssen wir uns den Unterschied klar machen, der zwischen der reformirten und luth. Beweisführung obwaltet, da man beiderseits die Taufe als Vorbild der Beschneidung faßt.

Bei Zwingli ist die Taufe das, der Beschneidung ganz gleichgebende Bundeszeichen, wodurch die Kinder der christlichen Kirche eingeleibt und von den Ungläubigen geschieden werden sollen.“ Bei Calv. hingegen ist die Taufe ein, der Beschneidung ganz gleichstellendes Siegel der, durch den Glauben (vor der Handlung selber unabhängig) zu empfangenden, Gnade. Beide stimmen darin überein, daß die Taufe fürs N. T. eben das sei, was die Beschneidung für den A. Bd. Hierauf gründen sie ihren Beweis, Kinder hätten siberlich ein Anrecht auf das neustamentliche Bundeszeichen, resp. Zeichen und Siegel der Gnade, da ihnen ein Anrecht

auf jenes im N. B. gegeben war. Damit ist aber die Nothwendigkeit der Taufe nicht zwingend bewiesen und mehreres besagt obige These auch nicht.

Die lutherische Kirche sieht aber das Verhältniß von Taufe und Beschneidung ganz anders an. Sie sagt nach Col. 2, 11—13 die Beschneidung gleichfalls als Vorbild der Taufe, versteht dies aber gemäß Ebr. 10, 1 vgl. mit Cap. 7, 19. Ein wirkliches Vorbild muß eine Erfüllung haben. Diese Erfüllung Gottes, die Taufe, deren Vorbild die Beschneidung war, kann aber nach Ebr. 10, 1 vgl. 7, 10 nicht minder „Schatten der Güter sein, sondern muß das „Wesen der Güter“ bringen, da „das Gesetz nichts konnte vollkommen machen, sondern (im N. T.) eingeführt wird eine bessere Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen.“ Da die Taufe nun gibt, was die Beschneidung nach Col. 2, 11—13 bedeutete, so ist sie als Erfüllung an die Stelle des Vorbildes getreten und dieses, die Beschneidung, gilt in Christo nichts mehr. Gott gab die Beschneidung zu einem Siegel und Zeichen, daran man sich seiner Verheißungen im Glauben getrüben konnte. Die Taufe theilt die Gnade dieser Verheißung mit.

Hierauf gründen wir einen unumstößlichen Beweis für die Nothwendigkeit der Kindertaufe. Denn Gott spannt im N. T. seine Gnade nicht enger, sondern der N. B. heißt „ein viel herrlicher Testament“ Ebr. 7, 21. Gott hat im N. B. den Kindern seine Gnade im Vorbild versiegelt, darum will er sie denselben im N. T. in der Erfüllung geben, also durch die Taufe.

Würde man jedoch, wie Herr Donner versucht, beweisen können, daß die Beschneidung nicht Vorbild der Taufe war, und daß diese nicht an die Stelle jener getreten ist, oder gar, daß die Beschneidung im N. T. noch Gültigkeit hat, dann fiel freilich unser Beweis dahin. Wir wollen sehen, ob Herr Donner die aus Col. 2 und Ebr. 10 gezeigte Wahrheit umstößt.

1. Er bestreitet, daß die Taufe in der Beschneidung ein alttestam. Vorbild habe, aus folgenden Gründen:

a das Judenthum überhaupt sei kein Vorbild des Christenthums. Diese Lehre wäre eben Grundlage der judaisirenden Irrlehrer gewesen, gegen welche Paulus kämpfte. — Hier verrennt sich der arme Mann gewaltig. Umgekehrt! Hätten die judaisirenden Irrlehrer die rechte Lehre von dem vorbildlichen und erfüllenden (christlich ausgedrückt von dem „Schatten und Wesen der Güter“) erkannt, so würden sie Beschneidung und andere Ceremonien des N. T. nicht als nöthig gefordert haben.

Wir sehen aber wohl, wie Herr Donner zu diesem erdichteten Beweis kommt. Er treibt nämlich, um einfältige Leser zu täuschen, Betrug mit dem Wort Vorbild und nimmt dasselbe, wie es allerdings in der Schrift vielfach vorkommt, für Musterbild, so daß man lehrte, die Beschneidung sei ein Vorbild der Taufe, wie

die himmlische Stiftshütte das Musterbild der irdischen: denn er sagt, man wolle die Beschneidung zu einem Vorbild der Taufe machen, „wie irgend ein Siegel Vorbild eines anderen Siegels (verstehe Pestschaft) ist“. In dem Sinn die Beschneidung ein Vorbild der Taufe zu nennen fällt weder Lutheranern noch Reformirten ein, doch gibt sich der chiliasstische Herr Donner auf diesem Wege, wie man später ersehen wird, einen Schein. Ueber dies nimmt er Seite 9 das Wort „Vorbild“ selber im Gegensatz zu Erfüllung und sagt, die alttest. Ceremonien seien allerdings Vorbilder auf Christum gewesen. Nur soll die Beschneidung hieron ausgeschlossen sein. Der erste Beweis ist also Spiegelstecherei. Ferner sagt er

b die Beschneidung könne kein Vorbild der Taufe sein, weil dann auch das Passah ein Vorbild des Abendmahls wäre, und so müßte man die Kinder ebensowohl zum Abendmahl zulassen, denn „Kinder hatten auch ein Recht zum Passamahl.“ Darum wären nach dem Zeugniß Gottfried Arnolds in seiner Kirchen- und Kegerhistorie die ersten Christen viel consequenter gewesen, indem man den kleinen Kindern damals das Abendmahl gab, welches ohne Zweifel mit ihrer Taufe erdacht ward.“

Diese häßliche Bemerkung des Kegerpatrons Gottfr. Arnold daß die Kindertaufe erdacht sei, sieht niemanden an. Es ist bekannt, daß derselbe, obgleich Herr Donner ihn lutherisch nennt, in der spenerschen Schule das Gift des Hasses gegen die orthodoxe Kirche eingesogen hatte und diese in seinen Schriften zu Gunsten der Keger verläumdete.

Aber auf den Beweis des Herrn Lokalprediger Donner antworten wir, daß zwischen Taufe und Abendmahl ein Unterschied besteht. Denn Paulus lehrt 1. Cor. 11, 28, daß dem Genuß dieses Sacramentes eine Selbstopferung vorangehen soll. Doch scheint Herrn Donner dieses schriftgemäße Argument, welches die Parallele zwischen Taufe und Abendmahl nicht zuläßt, wohl bekannt, — aber auch ein Dorn im Auge zu sein, darum sucht er es lächerlich zu machen und löstert:

„Kinder haben eher einen Begriff vom Essen u. Trinken, als vom Waschen, und auch eine größere Vorliebe dafür,“ — übrigens „auch die Taufe sollte nur von solchen geübt werden, welche Christum angezogen haben“. Letzteres ist die bekannte anabaptistische Verdrehung von Gal. 3, 27 nach welcher Ergeße der Apostel richtiger gesagt hätte: So viel euer Christum angezogen haben, sollt ihr euch taufen lassen. Endlich

c gäbe man ja mit der Praxis zu, daß eine Aehnlichkeit der Taufe mit der Beschneidung ungegründet sei, da man ja nicht am 8. Tage taufe u. das weibliche Geschlecht zulasse. Wir haben eben gezeigt, wie wenig in vorliegendem Schriftchen ein Verständnis des alt- u. neuesten amentischen Heilsweges zu finden ist. —

Das sind die Gründe, warum die Beschneidung kein Vorbild der Taufe sein soll.

2. Bestreitet Herr Donner, daß die Taufe an die Stelle der Beschneidung getreten ist. „Dies sei, hören wir, gänzlich unrichtig und schriftwidrig. Denn, hätten die Apostel und Aeltesten zu Jerusalem die Sache so angefaßt, so hätten sie den Heiden, welche wegen der Beschneidung sie befragten, einfach gesagt, daß die Taufe die Stelle der Beschneidung eingenommen habe und die letztere jetzt aufhöre. Aber weit entfernt davon führen die aus dem Judenthum bekehrten Christen fort, ihre Kinder zu beschneiden und noch heute, obwohl die Juden schon lange Zeit ohne König, ohne Fürsten etc. seien, bieten sie doch noch die Beschneidung und würden sie behalten, bis nachdem die Hülle der Heiden eingegangen „das ganze Israel selig werde“ und sie wiederum in das Land gebracht würden, das Gott ihren Vätern verheißen habe, als er den Bund mit ihnen machte, von welchem die Beschneidung das Siegel war.“ (!!)

Hier wird gelebt 1., die Apostel hätten nicht die Meinung, daß die Beschneidung im N. T. aufhören möge. Wir finden in Act 15, daß das Concilium die Beschneidung nicht nöthig erachtet, weil sie in Christo aufgehört hat. Noch viel armseliger ist aber der 2. Beweis, dessen Meinung, ist: weil die gotteslästerlichen Juden ihre Kinder heute noch beschneiden, habe die Beschneidung unter solchen, die auch noch Gottes Volk und im Bunde der Verheißung sind, auch wieder ins Land Canaan gebracht werden sollen, nicht aufgehört; darum sei die Taufe nicht an die Stelle der Beschneidung getreten. Dieser Beweis steht unter aller Kritik. So blind können nun chiliasstische Träume werden.

Wie wenig Donner mit dem Allen die Wahrheit, um welche sich hier handelt, umgestoßen hat, liegt klar vor Augen.

III. These.

„... Kinder sind erst 14-jährig. Jesus erklärt dieses ausdrücklich Marc 10. Sind sie aber fähig für die triumphirende Kirche — für den Himmel — so sind sie doch ganz gewiß fähig für die streitende (unvollkommene) Kirche auf Erden. Diese ist von jener ja nur das Vor- und Abbild.“

(Fortsetzung folgt.)

(Aus Baden, K. Bl.)

Ein gewonnener Prozeß.

Den lieben Lesern des Kirchenblattes ist es bekannt, daß ich in Gemeinschaft mit den treu geliebten Gliedern meiner Parodie in einen Rechtsstreit über den Besiz des lutherischen Gotteshauses verwickelt wurde. Dieser Streit war eine Folge der bekannten Umtriebe der Pastoren Ludwig und Haag, die sich nicht allein in mein Amt eindringen, ja mich gänzlich verdrängen wollten, sondern auch das kirchliche Eigenthum in Anspruch nahmen. Dieser Streit, der schon im Juli v. J. seinen Anfang nahm, war uns ungemein schmerzlich und weithuend, um der Sache, um der Glieder und um der Anewärtigen willen, welche ein großes Vergnügen daran nahmen. Einige Verurtheilung gewährte uns nur dieses, daß wir nicht die Urheber des Streites, sondern die Verklagten und recht eigentlich dazu gedrängt waren, einen Rechtsanwalt zu bestellen. Es wurde uns auch sofort

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Begründet von
J. Andreas H. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 1. November 1863.

Nummer 4.

J. N. J.

Zur Frage über die Kindertaufe von
L. H. Donner, Lokalphrediger der
evang. Gemeinschaft.

[Fortsetzung.]

Dieser Satz ist recht, wenn man das Gesagte von solchen Kindern versteht, welche Christo vorgebracht werden, — denn Jesus spricht: „solcher“ ist das Reich Gottes. Es scheinen aber die Worte obiger These den calvinistischen Sinn zu bergen, als ob der Christen Kinder schon vor ihrer Taufe im Bund des ewigen Lebens wären, — gegen Joh. 3, 5. 6., 1. Cor. 15, 50. — Der Herr sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, — denn solcher ist das Reich Gottes“. Hieraus zu schließen, „der Christen Kinder sind Theilhaber des Reichs Gottes“ wie auch Herr Donner Seite 8, (obwohl er diese Idee Seite 7 Neander gegenüber zu bestreiten scheint) ist irrig. Der Herr Christus spricht, bemerkt Melancthon „Solcher, d. i. derjenigen, welche mir vorgebracht werden,“ über welche mein Name angerufen wird. Daher ist aus dieser Stelle zu beweisen, daß er denen, welche zu ihm gebracht werden, das Himmelreich, d. i. im Glauben zu eigen giebt, und wir sollen sie zu ihm kommen lassen. Allein wie und wann muß dies geschehen?

Die lutherische Kirche trägt Christo ihre Kinder in der Taufe vor und bittet, Er wolle sie aufnehmen, mit rechtem Glauben im Geiste beseligigen, damit sie den ewigen Segen des himmlischen Vaters erlangen und das verheißene Reich seiner Gabe empfangen. Wir sind dabei also nach Marci 10 gewiß, daß Gott den Kindern wann sie der Glaube der Eltern und Väter her-

zubringt, den, zur Taufe nöthigen, Glauben schenkt.

Herr Donner mit allen Gegnern der Kindertaufe lehrt: Kinder können nicht glauben, — der Glaube kommt aus der Predigt, darum müssen wir die Kinder zu Christo d. i. zum Glauben führen durch christlichen Unterricht. In Gefahr der Seligkeit stehen sie nicht, denn sie sind innocentes, d. h. unschuldig. —

Wir hören zuerst die Gründe der luth. Kirche und dann die Gegengründe des andern Theiles. Die Frage gestaltet sich aber nun so 1. ob Kinder glauben können und 2. ob die luth. Kirche Schriftgrund hat, wenn sie die Kinder Christo vorträgt und um die Gabe des Glaubens bittet.

Wir hören, was Luther antwortet: „Eie“ (die Gegner der Kindertaufe) sagen: die Kinder können nicht glauben, womit wollen sie das gewiß machen? Es dünkt sie wohl, weil die Kinder nicht reden, noch (disputirende) Vernunft haben. Barock St. Johannes ein Kind in Mutterleibe und ich meine doch, daß er glauben konnte. Luc. 1, 15, 41. 44. Ja sprichst du: mit Johannes war es ein Besonderes, damit ist nicht bewiesen, daß alle getauften Kinder glauben können. Harre, ich bin noch nicht da, daß ich der Kinder Glauben beweise, sondern da, daß ich beweise, wie deines Wiedertaufens Grund falsch sei. Da du sagst; daß kein Glaube in Kindern sein könne. Es ist ja nicht wider die Schrift, daß ein Kind glaube, wie Johannes Exempel zeigt, so muß dein Grund wider die Schrift sein.“ Zu diesem trefflichen Beweis Luthers fügen wir noch folgendes: Es ist gegen Matth. 18, 6 zu sagen, Christus habe jenen Kindlein das Himmelreich zugelegt, ohne daß sie glauben. Konnten aber diese Kindlein glauben, welche Lucas baphe nennt (dies

Wort wird nur von ganz jungen und zarten Kindern gebraucht), so ist ja erwiesen, daß Edglinge Glauben können. Man sehe auch Ps. 71, 5. 6. (vgl. mit Ps. 22, 10. 11.)

Ferner über die Frage, ob wir Befehl und Verheißung haben, den Kindern in der Taufe einen eigenen Glauben zu erbitten, sagt Luther: „Des haben wir starke und feste Sprüche: Matth. 19, Marc. 10, Luc. 18. Da etliche dem Herrn Christo Kindlein zubrachten, nimmt er sie an, segnet sie und gibt ihnen das Himmelreich. Die sieht, daß Christus will unverboten haben, die Kindlein zu ihm zu bringen und ich ihnen nicht wehren soll, und wenn sie zu ihm gebracht sind, so zwingt er hier und zu glauben, daß er sie segne und das Himmelreich gebe. Wer kann vor diesem Text vorüber und die Kindlein nicht zur Taufe kommen lassen. Nun ist er in der Taufe so gegenwärtig, als er dazumal war, Er segnet sie und gibt ihnen den Glauben, denn des Priesters Wort und That sind Christi Wort und Werke. Darum befehl ihren Glauben dem, der sie heißt herzubringen. So dünkt mich denn, sollte eine Taufe gewiß sein, sei der Kinder Taufe die gewisseste.“ Andere unumsößliche Beweise finden sich bei unseren Dogmatikern; wir müssen des Raumes wegen abbrechen; wer Wahrheit sucht, wird in alten und neuen guten Büchern genug darüber lesen können. —

Die Gegner versuchen aber auch etliche Gründe für ihre Meinung zu bringen. 1. Kinder können nicht glauben; denn: „ihnen kann nicht gepredigt werden, bei ihnen kann der Glaube nicht aus der Predigt kommen“ (argumentiert Herr Donner pag. 10.) Es ist jedoch nicht die Frage, ob die Kinder den Glauben aus der Predigt zu erlangen vermögen, sondern, ob diejenigen, die des Gebrauchs

des Herrn Veranlaßt noch nicht gleich erwachsenen, fähig sind, seinen Glauben haben können und ob Christus ihnen solchen geben will (wohl gar kann?) Alle Bedenken werden sich zuletzt in die eine Frage lösen: haben wir Befehl, Verheißung und Grund, dergleichen Wortes, nicht zu taufen und dann zu lehren? Hieran antworten die Gegner: nein; denn: der Taufbefehl ist darüber. So Herr Donner in unserem Beside: „Das Evangelium sollte gepredigt werden aller Creatur, oder wie Matthäus es hat: alle Völker sollen getauft werden oder nach einer andern Uebersetzung zu Jüngern gemacht und diese Jünger — sollen getauft werden.“

Orianius beweist dieser Mann entweder große Unredlichkeit oder noch größere Unwissenheit. Denn im Grunde steht nicht „lehren“ vor dem „taufen“ sondern erst im folgenden Vers. Die richtige Uebersetzung lautet: So ihr nun (in alle Welt) werdet hingegangen sein, sollt ihr alle Völker zu meinen Jüngern machen, indem ihr sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes taufet, und sie alles dessen lehret, was ich euch befohlen habe. Ist demnach unklar, was Herr Donner schwätzt und könnte richtig umgekehrt werden. —

Die anderen Gründe sind nicht erwähnenswerth. Sogar Karol 10 soll ein „Beweis dagegen“ sein, „denn Christus zog von dannen“ ohne sie zu taufen pag. 11. Nach Tonners Meinung hätte also der Herr damals schon die Taufe einlegen müssen, um es ihm recht zu machen. Es beweist die Veranlaßt Christum! Möchte dieser arme Mensch doch aus Gottes Wort lernen, wie der zur Rechten Gottes erhöhte Jesus im Sakrament der h. Taufe seine gebenedeiten Hände auf des Täuflings Haupt legt und ihm das Himmelreich gibt, d. i. Vergebung der Sünden und das ewige Leben.

Die IV. These lautet:

„Es war der allgemeine Gebrauch in der alten Kirche, die Kinder zu taufen. Einzelne Ausnahmen, wie z. B. Tertullian (der nicht aus exegetischen, sondern andern Rücksichten protestirte), verdienen keine ernste Beachtung.“

Wir halten dafür, daß dieser Satz mit vielen Beweisen begründet werden kann (sofern der Ausdruck „die Kinder zu taufen“ nicht heißen soll „alle Kinder“ zu taufen), und sind durchaus nicht geneigt, Herrn Donner in Widerlegung dieser Wahrheit beizupflichten, trotzdem, daß er bei den Gegnern einen schwächlichen Mangel an Kenntniß der Kirchengeschichte wahrnimmt.

Er führt seinen Beweis des Gegentheils durch Citate aus Neanders Kirchen-Geschichte und Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kegerhistorie. Folgendes der wesentliche Inhalt dieser Citate:

1. Neanders Urtheil: „Wir haben allen Grund die Kindertaufe nicht von apostolischer Einsetzung herzuweisen.“ „die Taufformel rührt aus

der Zeit, da noch keine Kindertaufe stattgefunden.“

2. Gottfr. Arnold sagt vom 2. Jahrhundert: „Mit den kleinen Kindern fing sich allgemach an, daß man sie auch zur Taufe zog, welches aber die verständigen Lehrer nicht gut hießen, und darüber ernstlich protestirten, weil sie daraus große Gefahr besorgten, wie sie ausdrücklich schreiben;“ und vom 3. Jahrhundert:

„Die berühmtesten Männer hielten es nicht der gut, die Kinder so klein zu taufen, sondern argwöhnten es bestig, daß man warten sollte, bis sie erwachsen wären. Auch ist zu Eyprians Zeit eine Frage entstanden, ob man die Kinder am 8 Tage erst oder sobald nach ihrer Geburt taufen solle, woraus ihre Ungewißheit von der Sache selbst am Tage liegt.“ (!)

1. Wir setzen dem Urtheil des Kirchenhistorikers Neander das Zeugniß eines Kirchenvaters, d. heil. Origenes, entgegen, welches uns gewichtiger sein muß, da derselbe der apostolischen Zeit um 1600 Jahre näher stand. Dieser sagt aber in der Erklärung zu Rom 6 das gerade Gegentheil, wie folgt: „Daher hat auch die Kirche von den Aposteln die Weise die Kinder zu taufen, empfangen. Denn jene, welchen die Geheimnisse der göttlichen Geheimnisse anvertraut waren, wußten, daß in allen der angeborne Unflath der Sünde sei, welcher durchs Wasser und Geist abgethan werden müsse.“

Dasselbe bezeugt auch Augustinus in seiner Schrift de baptismo contr. Donat. —

2. Gottfried Arnolds „Unparteiische Kirchen und Kegerhistorie“ ist leider nur zu sehr parteiisch. Wie machtlos und ungerecht ist sein Urtheil, da er sagt, die verständigsten Lehrer, die berühmtesten Männer (!) des 2. und 3. Jahrhunderts hätten die Kindertaufe nicht gut geachtet, auch sei daraus, daß zu Eyprians Zeit jene Frage in Betreff des 8. Tages entstand, die Ungewißheit über die Sache selber am Tage. (!)

Im Jahre 252 verhandelte eine carthagische Synode die Frage, ob man die Kinder nach Analogie der Beschneidung am 8 Tage taufen müsse? Die Lehre jener, welche die Gewissen an den 8. Tag binden wollten, wurde verworfen, „weil die Synode dafür hielt, die Kinder seien zu taufen, aber es müsse nicht eine vorgeschriebene Zeit des 8. Tages beobachtet werden.“ Wie sollen denn nun die berühmtesten Männer des 3. Jahrhunderts Gegner der Kindertaufe oder wie sollte die Synode über „die Sache selber ungewiß“ gewesen sein, da sie nicht die Frage verhandelte, ob man Kinder taufen sollte, sondern die Frage in Betreff des 8. Tages? Eyprian schreibt überdies, die Synode habe festgestellt, die Taufe solle innerhalb des 2. oder 3. Tages geschehen. —

Im 3. Jahrhundert ist Tertullian der einzige berühmte Gegner. Aus dem 2. saec. haben wir keine Zeugnisse gegen die Kindertaufe, wohl aber ein gewichtiges für dieselbe, das des Irenäus. —

Daß die „Kindertaufe“ die Weise Kinder zu taufen „aus dem Vapsthum herangebracht“ (!) haben“ ist in einem gewissen Sinne wahr, denn sie haben auch ihre Bibel, in ihre Ecken hineingeschleppt und dem Vapst seinen antichristlichen Stempel darin gestempelt, auch die Lehre von einem opus operatum in der Taufe o.; aber es ist ebensoviele, daß die Kindertaufe nicht nur die Kindertaufe, sondern sogar die Bibel her nach aus der Kirche Gottes hinauswerfen wollten und dadurch das nicht gelang, sich die goldenen Kalber der Erelidverehrung zu Dan und Bethel setzten. Wir haben aber die Kindertaufe nicht vom Vapst, sondern von der alten rechten Kirche, des Irenäus und Irenäus, Origenes, Eyprian, Augustinus, auch ein Gregor von Nazianz, Basilus und Chrysostomus treue Zeugen. — Dabei gehen wir gerne zu, daß in der alten Kirche die Taufe leider oft aus anderen unbilligen Gründen bis in spätere Jahre verschoben wurde. —

V. These.

„In der apostolischen Kirche wurden allerdings zuerst bloß Erwachsene und dann deren Kinder getauft, und es versteht sich von selbst, daß bei Gründung der christlichen Kirche das Hauptgewicht auf die Predigt fiel. . . . Wir lesen aber von dem Getauften werden ganzer Familien, und ist doch viel wahrscheinlicher, daß in einigen derselben auch Kinder waren.“

In diesem Satz ist falsch, daß gesagt wird, es seien zuerst bloß Erwachsene getauft. Womit will man das beweisen? Petrus sagt z. B. Apostelg. 2, 39: „Lasse dich ein jeglicher taufen.“ Denn euer und euer Kinder ist diese Verheißung. Was half den Kindern eine Verheißung, die sie nicht hätten mit ihren Vätern empfangen können? Die jüdischen Eltern brachten ihre Kinder ohne Zweifel auf dieses Wort zur Taufe, wie sie es bei der Beschneidung gewohnt waren. Sollte nun Petrus es gewesen sein, der das Wasser gewehret hätte? Dazu kann man auch fügen, daß die Taufe der Israeliten da sie durchs rothe Meer gingen und unter der lieblich thauenden Wolke in der Wüste berecht und erfrischt wurden, nach Pauli Zeugniß 1 Cor. 10, 1—2 ein Vorbild von der Taufe der Christen gewesen. Nun, aber wiederkehr jene tägliche Taufe dem ganzen Volk, Männern und Weibern sammt Kindern und Säuglingen. Sollte denn das Gegenbild geringer sein, als das Abbild? Sollten die Apostel des Herrn, die nach dem Geist der Wahrheit, der in ihnen wohnte, dieses alles gar wohl verstanden, die Kinder von der Taufe zurückgewiesen haben, zumal Jesu Wort: Lasset die Kinder zu mir kommen („die Unmündigen und Säuglinge“) tief in ihre Seele gegraben war? — Aus diesen und anderen Gründen behaupten wir, daß die Apostel auch die Kinder getauft haben müssen (sowohl es nicht mit so und so viel Worten da steht). — Sagt aber Herr Lokalsprediger Donner: Man zeige uns nur eine einzige Schriftstelle darüber, so antworten wir. Es ist uns genug, daß der h.

Geist anzeigt, die Apostel haben ganze Häuser getauft und denken darüber wie Luther: Die Apostel haben in Einsicht geschrieben und sich nicht versehen, daß die Kotten und Ecken werden Unterschied suchen. So sind auch keine Brüder bei der ersten Einsegnung des Abendmahls gewesen, noch angedrückt bei den Einsegnungsworten genannt, — dürfen also auch nur das männliche Geschlecht zum Tisch des Herrn kommen lassen — Herr Donner versucht es, an den einzelnen Beispielen, die vom getauft werden ganzer Familien reden, nachzuweisen, daß seine Kinder in diesen Häusern gewesen sein können. Seine Beweisführung läuft aber darauf hinaus: es würden von den Betreffenden Dinge gesagt, welche auf kleine Kinder nicht anzuwenden wären, so z. B. Apostel 10, 33. 44 „sie hörten dem Wort zu“ v. 47 „die den h. Geist empfangen haben, gleich wie wir“ (!) — Paulus und Eilas gingen nach ihrer Befreiung aus dem Kerker in Lydia Haus „die Brüder zu sehen und zu trösten“, — daraus soll folgen, daß in der Familie der Lydia kleine Kinder gewesen sein können u. — Mit dieser Art der Beweisführung wird aber Herr Donner trotz der großen Mühe, es niemals beweisen, daß in jenen Familien kleine Kinder waren. Denn der Schluß, zu welchem diese Gründe vereinigt werden, hat einen falschen Vorderatz: Wenn von einem Haufen Menschen, sei es eine zufällige Versammlung oder Familien, Dinge gesagt werden, welche auf Kinder nicht anzuwenden sind, so folgt, daß diese „keine kleine Kinder in ihre Mitte zählt.“ Mit einem solchen Satz und Fortsetzung könnte man die absurdesten Dinge beweisen. — Im Ganzen ist Herr Donners Beweisführung dürrig; wo es an Argumenten fehlt, müssen triviale Nebenarten aushelfen, so z. B.: „Wozu die vielen theologischen Sophistereien und Winkelzüge, die sich eher für einen schlauen Advokaten, als für einen Gottesgelehrten eignen, um den Menschen diesen Bären aufzubinden“ (!) Wir haben das Büchlein herzlich satt und wenden uns mit Widerwillen zu den letzten 2 Eritten, auf denen Donner 5 Theilen gibt, welche seinen Lastergeist offenbar machen. Doch theilen wir dieselben, wenigstens ihrem Hauptinhalte nach, mit; sie werden zur Genüge zeigen, wie das ganze Büchlein die böse Frucht „einer bitteren Wurzel“ ist. Die Sätze lauten:

1. „Die Kindertaufe nahm ihren Ursprung nicht in der Einsegnung Christi, sondern zu einer Zeit, da die vorgeblichen (!) Bekenner des Christenthums bereits weit von der evangelischen Einfachheit abgewichen waren.“

Bem. Also bereits zu Ende des 2. Jahrhunderts nach seiner Meinung, in dem Hirngespinnste einiger verwirrte Theologen. Ehrengedächtniß d. h. Irenäus, Cyprian, Origenes und Augustinus!

2. „Sie ist gleichsam das Nest, in welchem die Bischöfe in Verbindung mit ihren schriftwidrigen Annahmen das Papstthum ausgebrütet ha-

ben und jetzt noch ein Vögel derselben. Als solcher erzeugt und befördert sie Aberglauben und sollte von allen, die auf „erlebte“ Religion bringen wie z. B. die evang. Gemeinschaft, als ein antichristlicher Gekrüppel betrachtet und verworfen werden.“

Bem. Herr Donner hat demnach das eigentliche Nest des Papstthums jetzt erst ausgefunden! Uns ist als ob wir Karthago hörten.

3. „Sie bringt die Kirche in die Welt und die Welt in die Kirche, sie stört die Harmonie und bringt Verwirrung in die Oekonomie der Kirche.“ Hierzu macht er noch ein langes Geschwätz, welches das beweisen soll, lauter „Wind der Lehre“.

Bem. Kann denn niemand über die harmonische Oekonomie der „gläubig getauften Christen“ in Buffalo Aufschluß geben? Wahrscheinlich haben dieselben, „solche die Verordnungen und Einsegnungen, welche eine Sekte „in die Welt“ und auch denjenigen Theil der Welt in ihrer Sekte unterbringt, dem die Thore Jerusalems im 1000 j. A. offen stehen werden, vor allem das edle Judenvolk. Im 1000 j. A. wird gewiß alles harmonisch, symmetrisch und vollkommen werden.

4. „Die Kindertaufe ist ein Akt der Rebellion gegen Gott. Er hat als König in seinem Reich seine Einrichtungen getroffen, seine Gesetze (!) gemacht und somit auch die Bedingungen zur Gliederschaft in seiner Kirche niedergelegt; wenn aber seine vorgeblichen Gesandten diese Bedingungen ändern, so übertreten sie sein Gesetz, verführen das Volk und machen sich der Umwälzung und des Aufruhrs schuldig.“

Bem. Das alles ist wahr, wenn einmal der gesegnete liebe Gott die Statuten der „gläubig getauften Christen“ in Buffalo zu den Gesetzen seines Reiches erhoben haben wird!

5. „Sie ist Sünde und steigt zur Zauberei sünde, indem sie vorgibt, im Namen des dreieinigen Gottes eine Handlung zu begehen und seinen Segen zu erlösen, wozu er niemals Autorität gegeben, noch seinen Segen verheißen hat, welches gerade das ist, was eine Sünde zur Zauberei sünde macht.“

Bem. Möchte der arme gesegnete Mensch nicht wissen, was er redet, indem er das geübte Wort des dreieinigen Gottes, welches schon so viele Kindlein in Christi Reich und Schooß geführt hat, durch wiedertäuferische Lügen zu einem Teufelswerk stempelt. Solche Lästung ist wohl kaum etwas anderes, als Sünde wider den h. Geist. „Rebüt uns Herr für falscher Leber!“ W. Br.

Der 6te Juli 1415 und der 6te Juli 1863 nebst dem Ausspruch

des Johann Huß:
O sancta simplicitas!
O heilige Einfalt!

Es war am sechsten Julius
Als man verbrannt Johannes Huß

Zu Gossau in dem Badner Land,
Dem deutschen Volke wohlbekannt.

Ein Bäuerlein hat damals sich
Vorgetrieben gemächlich:
Es hob noch ein'ge Heiser an,
Und warf sie auf den Scheiterhauf.

Es dacht: Ich bin ein gutes Heer,
Wenn ich des Feuers Macht verheer',
Weil dieser Kerker sehr so drückt,
Zumider dem, was päpstlich heißt.

Der hundert 8 und 40 Jahr
Es legten sechsten Juli war,
Als auch in dem Wisconsin-Land
Die gleiche Grausamkeit sich fand:

Ein Mensch, der sich zum Papst gemacht,
Und nun die Brüder Holz verlaßt,
Der auf sie steht mit Hohn und List,
Und will doch sein ein guter Christ;

Der sie verleumdet und verdammt,
Und auf sie schimpft mit Zorn entflammt,
Das Vergnügen selbst wie'n Schauspielmann
„In gutem Humor“ schreiben kann;

Den Stolz und Geiz hat separirt,
Der die Gemeinde mit verführt,
Der fährt am 6ten Juli fort
Nach West Bend zu dem County-Ort:

Als oberster Episcopus,
Als Advokat und Dominus,
Als Truffi, Vormann und Tyrann,
Er sich ein päpstlich Werk aussann.

Wollt' denn verbrennen als Barbar
Er einen Gottesdiener gar? —
Ach nein! — nur lästern kann er den,
Der längst ist in des Himmels Höhn.

Doch will an seiner Wittwe er
Thun wider Christi Wort und Lehr:
Er will sie schinden ohne Eden,
Als ob dereinst kein Richter sei.

Nicht giebt er mehr seit einem Jahr,
Was ihrem Mann versprochen war:
Kein Holz, kein Körnlein und kein Geld,
Denn alles er für sich behält!

Fünf Jahr nur hat er es gethan,
Was einstens er gelobte an
Am Tag' Mari' von Magdala (22. Juli
1857.)

Als seine Einsegnung geschah;

Da man ihm sagte: „daß er hab'
Den vierten Theil zu geben ab
Der Wittve — oder Kinderlein —
Wenn letzte Doppel-Waisen sein.“

Es heiße nicht, in welchem Staat
Das Theil sie zu verzehren hat:

Wenn sie auch in die Ferne jag,
Kann sie ihr Theil empfangen doch.

Nur „wenn sie wieder sich vermählt,
Für immer diese Gung verhält.“
Es steht's geschrieben hell und klar,
Doch er betrachtet's ganz und gar.

Die Fremden fragen: Ist der Mann
Denn arm, daß er nichts gehen kann?
Ist sein Gehalt nur Klein im Jahr?
Daß er so große Kinderknecht?

O nein! — er hat kein einzig Kind:
Nicht Schaaf und Ninder man nur findet;
An Land und Geld ist er sehr reich;
Sein Geld ist auch sehr groß zugleich.

Die Kardinal's heißen recht
Die Grausamkeit des Mammon's-Knecht.
Sein Erz-Bischof ihn absolvirt,
Und spricht: „Der Wittwe nichts gebührt.“

„Die Exaltung ist ja ganz veracht'!
„Die unser Dominus gemacht;
„Ist der Synod' noch zugehan,
„Dann muß sie's Brod auch fahren lan!“

Ist's möglich — spricht du — daß das wahr,
Daß so treulos die Christen-Schaar,
Die selbst in Freuden sitz viel Noth,
Verfolgung, Pfändung, Hohn und Spott?

Ist's möglich, daß man es veracht'!
Was Gott für Erbs' dem zugeacht, (5.
Mos. 27, 19.)

Der Schalkheit an den Waisen thut,
Und Wittwen plaget und betrübt?

Nur möglich ist's durch Jauerei;
Daß man erlaubt solch Schinderei:
„Barmherzig — heißt's — ist unser Hirt,
Der nicht so schändlich handeln wird.

Man sagt: „Sie schickt ihm's Geld zurück,
„Und bringt' sich selber in's Unglück;
„Aus Pflicht er's nicht mehr geben kann,
„Barmherzigkeit nahm' sie nicht an.“

So wird die „Einfalt dort brüht;
Dabei der Schalk den Mammon mehrt:
„Gott segnet ihn“ — so heißt es dann,
Dann muß er sein ein frommer Mann!“

„Drei Wagen Weizen fuhr er fort,
Ein vierter war schon vorher dort.“
Doch war gerandt der Wittwe der,
Denn da war kein Gewissen mehr.

Doch alle, die von ihm behärt,
Bei denen ist er doch gebrüt;
Ob er der Wittwe Güter frigt, (Matth.
23, 14.)
Er doch der beste Pastor ist!

Die Wittwe aber wird verlacht.
Man meint, sie sei von Gott veracht'!

Weil ihre Kasse oft ist leer,
Und sonst manch' Kreuz sie drückt sehr.

Was Abram sagt: „Gedenke dran,
Daß du dem Gut's hast schon empfahn,
Dem Frommen aber wird sein Eid
Verwandelt bald in Herrlichkeit.“ (Gen.
16, 25.)

Daran wird hierbei nicht gedacht,
Denn solche Lobre salbes macht:
Daß man den Johann Fuß verbrennt,
Und Lust nur noch der Wittwe gönnt.

O daß Mari von Magdala
Vor seinen Augen stände da;
Und er des guten Beispiels wärd't,
Sich gleich wie sie belehren wärd't! —

Am Tage Mariä Magdalena
den 22. Juli 1863.

6 Jahre nach des seligen Dominus Einführung.

Dem Andenten des sel. Gustav Adolph Gräg.

In der ersten Hälfte des Septembers d. J. (den 8. oder 9.) erkrankte und ein lieber christlicher Schüler im M. Luther Collegio, Gustav Adolph Gräg, ein Jüngling von 15 Jahren, an ruhrartiger Diarrhoe, entdeckte es aber in den ersten 6 Tagen niemandem, wobei er, wie sich heraus ergab, von einem kindlichen Jartgefühl geleitet wurde. Erst am siebenten Tage, wo ihn die Krankheit fast erschöpfte, konnte es die christliche Hauswälderin entdecken, daß in einer Nacht viel Blut von ihm gegangen war. Es wurde sogleich zum Arzt geschickt, welcher alsbald erschien, und anordnete, ihn in das Krankenzimmer zu legen, und nach Vorschrift mit Arznei zu pflegen. Gleich bald zeigte sich auch eine erfreuliche Besserung, jedoch der schon stattgefundenen große Blutverlust, ließ ihn fortwährend über große Schwachheit klagen. Dennoch nahm die Besserung bis Sonnabend den 19. Sept. ansehnlich zu. Aber in der Nacht vom 19. bis 20. September trat der Anfang eines betrübenden Rückfalles ein, wobei jedoch der Arzt die Hoffnung, ihn zu retten, nicht aufgab. Diese Hoffnung ging leider nicht in Erfüllung; denn am Mittwoch, den 23. September erreichte die Krankheit ihren höchsten Grad, so daß die Hoffnung seiner Genesung aufgegeben werden mußte. Wie er zuvor öfters und wiederholentlich mit Gottes Wort getränkt war, so hielt ich, in Anwesenheit anderer Schüler, mit ihm das Gebet und die Krankentröstung, und gab dem betrübten und bußfertigen Jüngling die heil. Absolution, der er sich gläubensvoll freudig annahm. Er bezeugte, daß er nun herzlich zufrieden sei; wie es sein treuer Heiland mit ihm machen würde; er sei gern bereit, alles hinter sich zu lassen und Christum ewig zu gewinnen. Seiner Eltern gedachte er mit uns herzlichster Liebe und bat mit uns, daß Gott der treue Vater in Christo sie trösten wolle. Zwar hatte er im Sinne gehabt, während der Michaelis-Ferien seine lieben Großeltern im St. Obis zu besuchen, aber der Herr hatte es anders über ihm verordnet. Er sollte die Reise zum Himmel machen. Den köstlichen Sehefennig dazu begehrt er nach der Absolution, und er empfing das heil. Sakrament des Altars mit ausdrücklicher Glaubenserhebung. Unter andern sang er, trotz Ebenhenschwacht, mit uns das *Te ige des heil. Vaters* während der Consecration mit heiklärer Stimme eines Gesunden; denn der Herr reichte ihm die Kraft dazu in der Schwachheit. Er bekannte sich im Glauben zu „Joh. 6, 54.“

Am Abend, dem Versprechen nach, kam der Hausarzt des College noch mit einem andern geschickten Arzt und hielten noch eine consultierende Prüfung des Patienten. Ihre Aufschluß über den Verlauf der Krankheit war, daß der liebe Gustav schon vor dem Empfange der ersten Arznei zu viel Blut mäßig verloren haben, woraus nach menschlichem Ansehen allein dieser Rückfall zu erklären sei. Nachdem beide Aerzte noch Anordnung für seine Pflege während der Nacht guthan, und diese in Anwendung gebracht wurde, lag er in Gottes Händen still und zufrieden, den äußerlichen Dingen sich immer mehr entziehend bis an den Morgen um 6 Uhr. Dann klagte er über Schmerzen und sagte: Nun kommt der Tod, ich werde sterben. Seine wartenden Mitschüler hielten, alsbald Hrn. Professor Winkler herzu, und dieser betete zuletzt für ihn, und mit ihm für seine Eltern und Großeltern. Dann war er wieder ganz ruhig, und schlief so sanft wie selig ein, im Alter von 15 J. 1 M. 11 Tagen.

Seine Eltern in Erdarburg, Osaule Co, Wis. an welche bereits dreimal geschrieben war, die aber noch der Briefe keinen empfangen hatten, wurden nun telegraphisch über sein Hinscheiden benachrichtigt. Herr Past. Wolläger von Milwaukee mußte ihnen die Trauerbotschaft überbringen. Am Sonnabend früh, (48 Stunden nach seinem Tode) den 26. Sept. traf Nachricht von ihnen ein. Erst am Montag früh (den 28. Sept.) erhielten sie die brieflichen Nachrichten. Ein Bildniß von dem sel. Jüngling war abgenommen, um es den Eltern zu senden. Nach seinem Hinscheiden traf noch das Heisegeld ein, das der Vater zur Reise zu seinen Großeltern ihm sandte, wofür er aber nun durch richtiges Eintreffen im Himmel bei Christo entschädigt war.

Das Begräbniß war auf den 27. Sept. Sonntag Nachmittag (17. p. Tim.) festgesetzt. Um 2 Uhr wurde die Leiche aus dem M. L. College abgeholt, wo sie im Lebrüal aufgestellt war, der Sarg mit Blumen von liebenden Händen besetzt und mit einer schönen Myrthenkrone geziert. Zum Fußende der Leiche stand ein kleiner weißgedeckter Tisch mit brennenden Lichtern. Saal und Flur standen voll von theilnehmenden Freunden,

und Leidtragenden; die sangen den ersten Vers des Gesanges: „Freue dich sehr o meine Seele,“ worauf Herr Prof. Winkler, an dem Tische stehend, das Gebet für uns, die Fürbitte für seine betrübten Freunde und Eltern in Wisconsin und Großeltern in Ohio that, dankte Gott für die ihm geschenkte kindliche Geduld im Leiden, für die Ueberwindung des Todes im Glauben an Christum, und für den ihm geschenkten fröhlichen Abschied aus diesem Jammerthal und seligen Heimgang in die himmlische Hochschule der triumphirenden Kirche, und beschloß mit dem hl. Vater unser und einem schönen Segensspruch. Dann trugen die Trustees des College (die Brüder A. Bormehr, W. Hubell, S. Henning u. E. Noth) den Sarg, und führten ihn im Leichenwagen zur Kirche. Hinter dem Sarge gingen die Schüler des College und ein großer Theil der Parochial-Schule, dann die Kirchenvorsteher und Kirchväter, dann die Freunde und Trüßgeber des sel. Kindes, und endlich viele Gemeinmitglieder. Während dessen erschollen die feierlichen Begräbniß-Pulse der Glocke.

Mit dem Gesange: „Christus der ist mein Leben“ ward der Sarg in die schon gefüllte Kirche eingeführt, und beim Altar auf der Bahre niedergelegt, während der Gesang ausgefungen ward. Es folgte, durch Herrn Dias. Hochstetter, die Altarcollekte (Sg. II. ed. p. 545) Sünd' und Tod haben wir den Adam ererbt. — Gnade und Leben durch Jesum Christum erlangt, u. s. w. Dann sang die trauernde Kirche Lutheri Lied: „Mitten wie im Leben sind mit dem Tode umfungen“ u. und folgte die Predigt des Ew. Min. über 1 Kön. 17, 17. bis Ende; darin der trauernden Kirche dargestellt wurde: „Das Wohnhaus Eliä bei der Wittwe in Zarephat.“

I. Als ein Glaubenshaus, da Eliä auf Gottes Geheiß hat wohnen müssen, und da die Kirche Gottes unter den Eidoniern aufgerichtet und fortgepflanzt ward, da war der Wittwe gläubig Kind in der Schule Eliä und kannte den lebendigen Gott. So dieser Sohn der Kirche hier bei uns. Aber der Wittwen Sohn ward krank, und es wurde Eliä Wohnhaus.

II. Ein Trauerhaus, voll Sterbensnoth, Kummer und Tod, „denn seine Krankheit war so sehr hart, daß kein Odem in ihm blieb“; und voll Anfechtung der Seelen; denn die Wittwe schreiet mit Thränen: „Was hab' ich mit dir zu schaffen du Mann Gottes?“ „Du bist herein kommen,“ und hast hier deine Kirche und Schul. aufgerichtet, und uns Gottes Wort gelehrt, — „daß meiner Missethat gedacht und mein Sohn getödtet würde!“ — So bei uns! In der Trübsal gedenken wir unserer vorigen Sünde, sonderlich wenn Gott nach dem groüß, was uns das liebste ist. Ja auch große Anfechtung

folgt! Hat er denn darum müssen in „Eliä Schulen“ sein, daß er getödtet würde! — Darum wird Eliä Wohnhaus hier.

III. Ein Zug- und Betthaus. Denn siehe hier die bußfertige Mutter, die ihrer Sünde gedankt und sie dem Eliä klaget, dem „Mann Gottes“. Des Kindes Tod und ihre eigene Missethat ist in ihrem Herzen zusammengestellt und in ihrem Angen fast ein Ding worden! Und Eliä, in solchem Jammer schreit selbst zu Gott: „Herr mein Gott, hast Du auch der Wittwe, bei der ich ein Gast bin, so übel gethan, daß du ihren Sohn tödtet?“ „Hast Du mich nicht selbst hierher gewiesen, und hast du nicht selbst dies Kind in meine Schul. geihan?“ o meine Seele ist betrübt, daß Du mich und Deine Kirche alhier um der Sünden willen also züchtigt. Muß ich nicht ein Angest über das andere sehen? Was verfolgt mich? Isabel flucht mir! am Bache Gith konnt ich nicht bleiben! — hier weist du mich her unter die Sidonier, und siehe auch hier flehst du unsere Missethat vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor Jehnom Angesichte! Das macht Dein Jörn über die Sünde, daß wir so vorgehen! — Ja, dieser Eliä klaget und redet, wie heute wir in diesem Zug und Betthaus. — Aber weil Gott die bußfertigen Herzen ansieht, so lehrt er sich wieder zu ihnen und ist seinen Knechten gnädig. Da machet er selbst das Trauerhaus.

IV. Zu einem Freund- und Trosthaus. Denn alsobald, in Eingebung heiligen Geistes, nimmt Eliä der Wittwe Sohn, neiget sich zu ihm, in des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes Namen, über dem Kinde, als unter Gottes Händen, und rief den Herrn an und sprach: Herr mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen! und der Herr erhörte die Stimme Eliä, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und ward lebendig? — Wie? denkt ihr, daß dieser hier todt war? oder todt ist? oder todt bleibt? Nein! Unsere betrübten Herzen haben zu Gott für ihn geschrien: da ward sein Geist im Glauben lebendig! er erkannte den Jesum, den die Sterbenden ins Leben führt; und er ging lebend zu Christo mit Freuden! Wir mögen uns über ihm, im Glauben, und er küßte uns mit Freuden, weil er sterbend gewiß war dessen, das sein Jesus sagt, Job 6. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken! Was Eliä fürbildlich auf Christum that durch Christi Hand,

wird das nicht Christus selber thun? denn bis zum jüngsten Tage ist in den seligen Händen Christi das Jüngst-Jestsein: „Eliä ich komme bald!“ — verweist er?

Und Eliä nahm das Kind und brachte es wieder zum Leben ins Haus! — das wird hier auch geschehen; denn Christus wird die selige Seele bald wieder in ihr selig Heimathland bringen und dann wird dies betrübte Weib, die trauernde Kirche, das Freudenlied mit der Wittwe von Zarephat singen: „Nun erkenne ich, daß des Herrn Wort Wahrheit ist.“ — Aber es ist ja schon Wahrheit in dem Munde des Sohnes Gottes, welcher Eliä Wort mit Zeichen bekräftigt hat, ja als sein eigen Wort mit dem Wiederleben des Jünglings zu ihm! — Aber darum, weil des Herrn Wort Wahrheit ist, so wird auch dies (am Grabe Zarephat) Wahrheit sein: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbt. Und wer da sehet und glaubet an mich, der wird nimmer mehr sterben. — Nun schon ist Eliä Haus, die Kirche Gottes, ein Freund- und Trosthaus, denn in diesem seligen Kinde, gleich wie in uns, ist die Erkenntniß göttlicher Wahrheit bei seinem Hingange nur desto größer geworden; und dessen Segen, Freude und Trost giebt es den Lebenden nicht, als wenn unsere Herzen von Gott Zeugniß überkommen wie dieses ist: Nun erkenne ich, daß das Wort des Herrn in deinem Munde Wahrheit ist. —

Hört ihr, seine dem Gange folgende Mitschüler? Gustavs Tod verriegelt es in euren Herzen, daß des Herrn Wort in Jesu Munde Wahrheit ist! Der Umgang mit diesem Worte soll euch kein trüglisches oder schlagendes bloßes Weidaste sein; sondern eine untrüglische göttliche Erfahrung, daß des Herrn Wort in den ewigen Verheißungen durch Christum Wahrheit ist. Darum lebet, lebet in dieser Wahrheit, die aus Gott ist, und wandelt mit uns darin, denn wir die gläubige Seele trüßlich Gottes Wahrheit ergreift, so hat sie Gott selbst und den Himmel ergriffen.

Die große Versammlung nahm den herzlichsten Theil, und geistliche Freuden. Thränen gesehten sich in den Herzen zur Traurigkeit über den Ablick des Leidnams im Sarge. Unsere Kirche wurde ein Freund- und Trosthaus. Der Schlag des Gottesdienstes erfolgte mit dem Gesange: „Nach mit mir Gott nach Deiner Güt.“ v. 1—3. wobei wir uns des Wortes erinnerten, das er sagte: er sei es herzlich zu lieben, wie es sein treuer Heiland mit ihm machen wolle. Nach der Collecte: Christus hat dem Tode die Macht genommen (p. 545) und dem Segen, folgte noch der Gesang v. 4 und 5. Unter dessen hatten sich vor der Kirche 22 Wagen aus Liebe der Mitchristen:

eingegeben. Die eine Menge der Gargelenden aufnahmen.

Sie in der Kirche der Garg von den Trägern aufgenommen ward, kamen auch alle Kinder der Waisenanstalt (s. 350) und gingen in Reihe um den offenen Garg herum, um den selig ruhenden Bräutigam der seiner Bestattung zur Erde noch das letzte Mal zu sehen. Gott segne den Kindern diese Erinnerung im Glauben!

Unter den Geleit-Wägen der Gläubigen wurde die Erde aufgenommen und auf den Leichenwagen gesetzt, um sie zum Friedhof zu bringen. Die Leichenwagen und Gargelenden sich in oben genannter Ordnung auf dem Wagen anreihen. Andere waren schon früher zum Friedhof hinausgefahren. Am Thor des Friedhofs angelangt, nahmen die Träger den Garg und derselbe Zug folgte zum Grab, welches ungefähr in der Mitte des Friedhofs auf dem Plage, der für College angelegt ist, bezeichnet war. (Hinter des sel. Schulmeisters S. Markschers Grabmal). Ueber dem Grab stand ein runder Ueberzug in welchen der Garg gelegt wurde, und da dies geschehen, wurde gesungen: „Kun laßt uns den Leib bestatten“ v. 1—3. Dann hat Herr Diac. Hochmeister das Grab gebet und schloß daran eine christliche Ermahnung an die Schüler des College und die ganze confirmierte Jugend nach dem Worte des Herrn: „Siehe ich komme bald; halte, was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme. Off. 3, 11. — Darauf der Glaube u. B. u. und die Collecte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. (S. 545) mit dem Segen über die große Versammlung am Grab. Während des folgenden Gesanges v. 4 bis Ende, und vom Gesang: „Hört auf mit Thränen und Klagen v. 7. bis Ende, wurde der Garg niedergelassen und mit der Erde bedeckt, aus welchen der geliebte Selige am jüngsten Tage herrlich auferstehen soll. Der fertig gemachte Grabhügel wurde mit Blumenkränzen bedeckt, an dessen Stelle im nächsten Frühlinge frischwachsende gesetzt werden sollen, nebst dem Denkmal. Er war unser Lieber werth und die wird seiner nicht vergessen. Gott tröste uns in unserer Trübsal, daß wir genesen. Ps. 126, 5.

Einweihung eines neuen Gotteshauses
am 18. Sonntag nach Trin. den 4. Okt. in der Gemeinde des Herrn Pastors Schwantovsky „u. Tana Abbot Chebopan County Biee.

Da des Herrn Wort sagt: „Freuet euch mit den Fröhlichen“, und: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“; so ist es Pflicht der Boten Gottes, den christlichen Gemeinden auch diejenigen Ereignisse aus der Ferne kund zu thun, die ihnen eine Ursache geben zur

Theilnahme an dem Wohlergehen ihrer Glaubens-Gemeinden. Deshalb soll denn auch hiermit allen denen, welche Jerusalem Stadt wünschen, kundgethan werden, was der Herr Großes an unserer lieben Schwester-Gemeine zu Tana Abbot gethan hat.

Dieselbe — jetzt aus etwa 35 Familien bestehend — hat eine Reihe von Jahren ihr öffentlichen Gottesdienste in einem Zimmer des Pfarrhauses halten müssen. Nun aber ist es ihr, trotz aller Verläumdungen und Verdrüßigungen unserer alten und neuen Feinde gelungen, ein nettes Fräulein-Kirchlein in der Breite von 30 und in der Länge von 45 Fuß zu errichten, und zur Einweihung fertig zu bekommen. Es steht an einer von Süd nach Nord führenden Hauptstraße Wintonfins; schimmert mit seinen weißen Wänden schon von einiger Entfernung aus dem grünen Walde hervor als eine wirkliche Wald-Kapelle, und ist mit seinen hohen Fenstern und seinem weißen spitzigen Thürmchen eine Bierde für die ganze Gegend. Der Wanderer erkennt: Hier ist ein Ort, wo das Evangelium von Jesu Christo dem Weltzugenossen verkündigt wird. Nur wäre zu wünschen, daß auf der Spitze des Thürmchens das Bekräftigung und Ehren Zeichen der Christen — das Kreuz nicht fehlen möchte. (Daß die Papisten dieses Zeichens sich gleichfalls bedienen, ist keinesweges eine Entschuldigung, unsere Gotteshäuser dieses Schmuckes ermangeln zu lassen. Kein König verändert Fahne und Wappen um der Eerzähler und Betrüger willen, die sich mit Unrecht und Unmaßung derselben bedienen.) Ueber der Kirchthür sind die Worte zu lesen: Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Wer es höret, der spreche: Komm. Wen dürstet der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Off. Joh. 22, 17.

Der Vorplatz unter der Emporkirche ist durch eine Wand vom übrigen getrennt, und wird einstellweise als Schulzimmer benützt, bis die Gemeinde ein eigenes Schulhaus zu bauen vermag.

Das Innere der Kirche ist recht geschmackvoll und macht auf das Auge des Eintretenden einen sehr guten Eindruck. Dazu fanden wir es mit grünen Ceder-Quirlenden geziert.

Die keltförmige Kanzel mit den Worten auf der Kanzeldecke: „Wer Ohren hat, der höre“, steht in der Südostecke.

Die Sakristen auf der Nordostecke.

Der Altar — ein sogenannter Hochaltar — mit einem schönen Kreuz, sowie zwei prächtigen großen Lampen, zwei Leuchtern und einem großen Bilde, Christi Auferstehung darstellend, geschmückt, — hat auf seiner vorhangenden Decke die Worte: „Dytere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“; Ps. 50 und über dem Altarbilde den Vers: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der da war, und der da ist und der da kommt“, Off. Joh. 4, 8; und steht zwischen Kanzel und Sakristei, nur so weit von der Ostwand der Kirche ab,

daß man bequem bei der Abendmahl-Feier herumgehen kann.

Der Taufstein steht noch, ist aber jetzt schon in Arbeit.

Es hat trotz des Regenwetters und der Entfernung von 22 Meilen doch Tages zuvor der aus 7 Personen bestehende Ederburger Musik-Chor, sich eingefunden, und erhöhte, zur großen Freude unserer Schwester-Gemeine, die Festlichkeiten des Kirchweih Sonntags. Anwesend waren auch die 7 Pastoren des Bieconfiner Präpositur Bezirks, um nach der Kirchweih noch eine Conferenz zu halten.

Am Sonntag Vormittag predigte Herr Pastor Bolkager von Mitswantie über das Kirchweih Evangelium Luk. 19, 1—10. Eingang zur Predigt aus dem Hohelied Sal. Kap. 1, 4: „Der König führet mich in seine Kammer und lag.“

Thema: Diese Kirche soll sein eine Kammer unseres königlichen Bräutigams Jesu Christi.

I. Sie soll sein sein unumschränktes Eigenthum.

II. Sie soll sein seine Bohnung und Stätte seiner Offenbarung.

III. Sie soll sein eine Stätte der Versammlung der Gemeinde zu ihrem Bräutigam Jesu Christi. Darnach hielt der Pastor von Kirchbapn, Herr Pfarr-Bitar Johannes Grabau eine kurze Ansprache über Röm. 3, 28: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.“ — Er ging aus von dem Namen des neuen Gotteshauses, nämlich „St. Paulus-Kirche“, und leitete über zu der „Hauptlehre des Christenthums, der Lehre von der Rechtfertigung, welche auch St. Paulus so deutlich und entschieden gepredigt hat.

Die 7 Pastoren feierten alsdann mit einem großen Theil der Gemeinde das hl. Abendmahl.

Nachmittags predigte Herr Pastor Schwald von Coopertaun, Manitowal Co. über Ps. 84, 23. Thema: Von der Lieblichkeit der Wohnungen des Herrn.

I. Was wir unter den Wohnungen des Herrn zu verstehen haben, und worin ihre Lieblichkeit besteht.

II. Was diese Lieblichkeit bei wahren Christen wirken soll.

Trotz des trüben regneten Tages war Vor- und Nachmittags das Gotteshaus fleißig besucht. Abends kam der Musik-Chor, nebst einer Anzahl Kirchlieder der Gemeinde im Pfarrerrhause zusammen, und es wurde dabelst, ehe man sich trennte, manch herrliches Lied gesungen und musiciert.

Möge nicht bloß am Tage der Kirchweih, sondern jeden Tag, an welchem Gottes Wort an der geweihten Stätte gepredigt wird, die St. Paulus Kirche der ganzen Gemeinde als eine liebliche Stätte erscheinen. Mögen hier alle Christen, deren Herzen ja in der hl. Taufe zu Wohnungen Gottes geweiht worden sind, lernen, wie sie Gottes geheiligte Wohnung bleiben, auf daß der Herr

Buffalo, ben 28. Sept. 1863.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preussen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas W. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 1. December 1863.

Nummer 5.

J. N. J.
Zum Reformations-Fest am 31. Oc-
tober 1863.

Text: Offenbarung Johannis 14, 6—13.

Gebet. Um Erkenntniß, Lob und Dank, für
die Wohlthat der Reformation Lu-
theri, bei uns und unsern Kindern
und Nachkommen.

Exordium. Der h. David spricht im 118.
Psalm 15. 16. 24: „Man singet mit Freuden
vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte
des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn
ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg.
Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns
freuen und fröhlich darin sein.“

Ja, Ihr Geliebten in Christo und liebe Kin-
der! Heut ist ein Tag den uns der Herr zum Freu-
dentag gemacht hat, zur Freude in Gottes Lob u.
Preis. Ja, heut singen wir, mit David uns
freuend, vom Sieg in den Hütten der Gerechten:
Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Ich sage
aber von dem Sieg, den die rechte Hand Gottes
behalten in der glorreichen Reformation Lutheri,
über das römische Papstthum; grade so, wie des-
sen Sturz in der Offenbarung Johannis des Theo-
logen und Evangelisten angezeigt ist.

Heut, am 31. October, feiern wir mit der
ganzen evangelischen, oder lutherischen Kirche
diesen wunderbaren Sieg des Wortes Got-
tes über das antichristliche Reich des Papstes.
Denn an diesem Tage heute vor 346 Jahren, am
31. October 1517, begann dieser wunderbare
Krieg damit: daß Dr. Luther, der Zeit ein Au-
gustiner Mönch, und Prediger zu Wit-
temberg, 95 Thesen oder Lehrsätze gegen des

Papstes Ablass, von Tegel gepredigt,
an die Thür der Schloßkirche zu Wittemberg
schlug. Dies verkündete auch der wunderbare
Euch bekannte Traum des Churfürsten Friedrich
III. zu Sachsen, der Weise genannt; darin Gott
der Herr ihm die Reformation Lutheri im Bilde
angezeigt, und zu schätzen befohlen. Wodurch
Gott der Herr gleichsam Selbst, diese Schrift der
95 Thesen als den Anfang der Reformation dar-
stellt. Ist geschehen zu Schweidnitz, 4 deutsche
Meilen von Wittemberg. Noch ist zu merken, wie
dies unser jährliches Reformations-Fest entstanden
ist. Georg I. Churfürst zu Sachsen beging
1617 das erste hundertjährige Jubelfest der
glorreichen Reformation Lutheri, und Gott der
Herr schenkte diesem gläubigen Fürsten eine so
lange und segnete Regierung, daß er auch 1630
das Jubelfest der Uebergabe der Augsburger
Confession, und 1655 das hundertjährige Judi-
läum des Religions-Friedens, 1680 auch
das der Annahme der Concordien-Formel feiern
konnte. Hierauf ist denn die jährliche Feier
des Reformations-Festes in der Kirche
üblich geblieben.

Wie nun Johannes Fuß und Hierony-
mus von Prag 1415 u. 16 und um das Jahr
1500 viele andere Lehrer, unter welchen besonders
Fleß und Hiltor, von Luther und seiner Refor-
mation gezeuget haben, und Gott der Herr
ihren Anfang, dem Churfürsten Friedrich dem
Weisen im Traum gezeigt hat; so hat es unserm
lieben Herrn Jesu Christo gefallen, sie uns auch
in der Offenbarung Johannis in einem besondern
Gesichte bildlich darzustellen. Laßt uns denn be-
trauchten:

Wie unser lieber Herr
Jesus Christus, die Reformation

Lutheri, in der Offenbarung Jo-
hannis bildlich dargestellt hat.

- 1) Durch einen Engel mit dem ewi-
gen Evangelium.
2. Durch einen andern Engel, der
den Fall Babylons verkündigt.
3. Durch einen dritten Engel, der
die Strafe Babylons, und deren
verkündigt die sich gleicher Sün-
den theilhaftig machen.
4. Wie eine Stimme vom Himmel
die Auserwählten dabeitöset.

Vater Unser. Text Offb. Joh. 14, 6—13.

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch
den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu
verkündigen denen, die auf Erden sitzen und woh-
nen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und
Sprachen, und Völkern. 2. Und sprach mit
großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebt ihm die
Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen,
und betet an den, der gemacht hat Himmel und
Erden, und Meer, und die Wasserbrunnen. 8.
Und ein anderer Engel folgte nach, der sprach:
Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die
große Stadt, denn sie hat mit dem Wein ihrer
Hurerei getränkt alle Heiden. 9. Und der
dritte Engel folgte diesem nach und sprach mit
großer Stimme: So jemand das Thier anbetet,
und sein Bild, und nimmt das Markzeichen an
seine Stirne, oder an seine Hand, 10. Der
wird vom Wein des Zornes Gottes trinken, der
eingeschüttet und lauter ist in seinem Zornes Kelch
und wird gequält werden mit Feuer und Schwe-
fel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme.
11. Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen
von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine

Nabe Tag und Nacht, die das Thier haben angebetet und sein Bild, und so jemand hat das Maalzeichen seines Namens angenommen, 12. Sie ist Geduld der Heiligen. Sie sind die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesu. 13. Und ich hörte eine Stimme im Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. In der Weisheit spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.]

Hieraus laßt uns denn in der erbetenen Furcht Gottes betrachten:

Wie unser I. Herr Jesus Christus aus den Anfang und Fortgang der gesegneten Reformation Lutheri in der Offenbarung Johannis bildlich dargestellt hat:

1. Durch einen Engel mit dem ewigen Evangelium. v. 6 und 7. B. 6. Und ich sah einen Engelsfliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium.

Dr. Martin Luther ist dieser Kirchen-Engel, der mitten durch den ganzen Kirchenhimmel geflogen, so daß seine Lehre von allen, die sich zur wahren christlichen Kirche begeben, und bekennen wollten, konnte gehört werden.

Seine Lehre war das ewige Evangelium, die ewige Wahrheit, der ewige Rath Gottes, in Christo erkundet und beschlossen zu unserer Seligkeit: daß wir nämlich allein durch den Glauben an Erleuten lieben Sohn, in der Vergebung der Sünden gerecht und selig sein sollen. Darin sollten alle Menschen gesegnet sein:

Zu verkündigen denen die auf Erden sitzen und wohnen und allen Heiden, Geschlechtern u. Sprachen.

Dr. Luthers Lehre, das heil. Evangelium, wie es die Apostel und die gläubigen, reinen Kirchenväter gelehrt, und die heil. Märtyrer in den ersten 300 Jahren nach Christi Geburt zu vielen Tausenden, mit ihrem Blute besiegelt haben, war durch den Papst verdunkelt und unterdrückt. Die heil. Schrift war den Papen (den Christen) zu lesen verboten. Lutherus aber hat dies ewige Evangelium, aus dem Dunkel dahin es der Papst gesteckt, durch seine 95 Thesen, durch den Catechismus, durch die Augsburger Confession, durch die Verteutschung der Bibel, hervorgezogen; welche Verteutschung dann in vielen Sprachen nachgethan worden.

So hat dieser Kirchen-Engel durch Gottes wunderbaren Beistand, trotz dem römischen Papst, und dem päpstlichen Kaiser und Reich, mitten durch den Kirchenhimmel, der damals freilich sehr verdunkelt war, fliegen — und das Evangelium allen Völkern in allen Sprachen verkündigen können. Höret es:

B. 7. Und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebt Ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an

Den, der gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer und die Wasserbrunnen:

In diesen Worten liegt die Summa der Reformation Lutheri:

1) Nicht mehr den Papst als einen Herrn Himmels und der Erde, der im Himmel und auf Erden, ja in der Hölle zu gebieten habe; sondern Gott zu fürchten. Denn der Papst hatte sich zu einem Herrn über die Kirche und alle Obrigkeit aufgeworfen, und über die heil. Schrift, das Wort Gottes.

2) Dem Einigen wahren Gott allein die Ehre der Anbetung zu geben, und nicht dem Papst an Gottes Statt, der Jungfrau Maria, oder den verstorbenen Heiligen und den Bildern.

Darum laßt uns Gott dem Herrn heute Seine Ehre geben, Ihm Lob und Dank opfern, daß wir, lebend in der Zeit seiner hereinbrechenden Gerichte, dies ewige Evangelium, durch den Dienst Lutheri, rein und lauter zu unserer Seligkeit haben, und von der verwirrenden Menschenlehre und Tyrannei des Papstthums entlediget sind, und Christus unser einziger Seligmacher nun wieder geprediget wird. — Er zeigt aber den Fortgang der Reformation.

2. Durch einen Engel der den Fall Babylons verkündigt:

B. 8. Und ein anderer Engel folgte nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große Stadt, denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränkt alle Heiden. —

Durch diesen Engel, sind die treuen Kirchen-Engel oder Prediger bedeutet, die unmittelbar mit und nach Lutherus, seine reine Lehre fortgesetzt und öffentlich noch weiter erwiesen haben, daß das Papstthum zu Rom, mit seinem Weltanhang, die große Babylon genannt, — gefallen sei, d. h. durch Lutherus und seiner Mitstreiter und Nachfolger treuen Dienst am Evangelio, als Antichrist offenbart und erkannt und seine Macht verloren sei. Wie namentlich Martin Chemnitz ein solcher Engel ist, als der durch sein Examen des päpstlichen Concilii, Tridentini, diesen Fall Babylons erwiesen hat.

Nom mit seinem Anhang wird hiezu Babylon genannt, weil Babylon Verwirrung heißet, und der Papst durch Abfall von der apostolischen Lehre die größte Verwirrung der Kirche angerichtet hat. Und wie das alte Babylon unter Nimrod der Kirche Noth gegenüberstand, und hernach die Kirche N. T. gefangen hielt, so hat das römische Babel durch Menschenlehre und Gewalt die Kirche Neuen Testaments unter seine Knechtschaft geworfen. Denn

Mit dem Wein ihrer Hurerei hat sie getränkt alle Heiden und Völker.

d. h. mit dem geistlichen Hurertrank falscher Lehre und Gottesdienstes hat diese

römische Babel alle Völker von Gott und Seiner Lehre abtrünnig gemacht, und dadurch in geistliche Knechtschaft, und mit der Knechtschaft in geistliche Hurerei und Ehebruch wider Christum gestürzt.

Darum sollen wir heute, am Reformationsfeste, Gott preisen, daß Er durch Lutheri sel. Dienst, diese große Babel, das röm. Papstthum, so weit gestürzt hat, daß wir uns jetzt an der reinen Lehre zu unserer Seligkeit erfreuen, auch die Macht ihm genommen ist, die Kirche Gottes ferner mit Lehren zu betrügen, und mit Gewalt zu unterwerfen.

Nun aber zeigt er den fernern Lauf der Reformationspredigt; indem er:

III. Durch den Dritten Engel, der die Strafe Babylons, und aller d. er verkündigt, die sich gleicher Sündentheilhaftig machen. B. 3—11.

B. 9: „Und der dritte Engel folgte diesem nach, und sprach mit großer Stimme: So jemand das Thier anbetet, und sein Bild, und nimmt das Maalzeichen an seine Stirn oder an seine Hand u.“

Unter diesem Engel sind alle treuen Kirchendiener bis an den jüngsten Tag verstanden, die treulich warnen vor Abfall und Vermischung mit dem antichristlichen Papstthum. Denn freilich ist dieses gefallen, und seiner äußeren Macht beraubt; aber es bleibt gefährlich und verführerisch so lange bis nach unserer heutigen Epistel, (2. Thessalonier 2, 8) der Herr Jesus seiner ein Ende machen wird am jüngsten Tage. Darum ist diese Engels-Warnung nöthig, sowohl vor dem Maalzeichen in Ceremoniendienst des Papstthums, als auch vor allen andern antichristlichen Sekten und Hotten; denn vor diesen warnt uns Johannes eben so stark: 1. Joh. 2, 18 und 4, 1—3: „Kinder es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Widerschrift kommt, und nun sind viele Widerschriften geworden, daher erkennt wir, daß die letzte Stunde ist.“

„Und ein jeglicher Geist der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerschrifts, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt.“ Wer in solchen Verführungen eingeht:

B. 10: „Der wird von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der eingeschenkt und lauter ist in seines Zornes Kelch; und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel, vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.“

So schrecklich stellet unser Herr Selbst durch eines Engels Mund die Strafen derer vor, die von der reinen Lehre und Kirche abfallen, u. zeigt dem Evangelisten Johannes, wie alle treue Lehrer bis ans Ende mit diesen und andern Worten der Schrift dieselbe Warnung thun werden, z. E. Offenb. 18, 4: „Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Geht aus von ihr

mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen." Er redet aber hier weiter:

B. 11: „Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier haben angebetet, und sein Bild, und so Jemand hat das Maalzeichen seines Namens angenommen.“

Damit soll und wird diese Forderung und Ermahnung geschärft, daß die Strafe der Abtrünnigen, von reiner Lehre, und die Vermengung und Vermischung mit Hotten und Sekten, eine ewige, unendliche sein wird; damit wir uns vor der Gerechtigkeit Gottes scheuen sollen.

Hierbei ist heute billig zu warnen vor allen Widerchristen, nach 1 Joh. 4, 1-3: „Ihr Lieben glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchristi.“

Alle Secten, Zwinglianer, Calvinistischer und pietistischer Art, haben diesen Geist des Widerchristi, und glauben nicht, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen; daß Er in der wunderbaren Vereinigung beider Naturen zu Einem Christus, als Gott und Mensch angebetet und gläubig angenommen sein will, und daß alle Widerchristen sind, die ihm diese Ehre bestreiten.

Wer sich demnach mit Zwinglianern und Calvinisten z. z. zu einer sog. Union-Kirche verbindet, nimmt der nicht das Maalzeichen dieser Widerchristen an? läßt er damit diese widerchristliche Lehre nicht auch die seine, und gut und recht sein? — Wer sich gar auch mit der papistischen, ja mit allen sich christlich nennenden Secten vereinigt und verbrüdet, damit: daß er bekennet mit ihnen, eine allgemeine chr. Kirche zu sein, und daß bei und in allen dieser Secten (Partikularkirchen!) dieser allgemeinen chr. Kirche, eine wahre, nur unsichtbare Kirche sei, daß man darum auf den Glauben aller dieser Secten, ohne den rechten evangelischen oder lutherischen Glauben zu haben, — selig werden könne: — lehrt der nicht eine viel größere und weitere Union, als jener König von Preußen, — um dessen Unionszwang willen wir unser Vaterland verlassen haben, um das Maalzeichen des Thiers, des unirken Widerchristi nicht anzunehmen? —

Sind solche Lehrer nicht die allergeräuschlichsten Widerchristen in dieser letzten Zeit, im letzten Viertel der „letzten Stunden“ Johannis? Die uns zur Uebere Jesu unter lutherischem Namen verführen wollen, uns mit ihnen und allen Widerchristen zu Einer allgemeinen chr. katholischen uneigentlichen Kirche, wie sie es heißen, zu bekennen, und zu einer darin verstecken, „wahren eigentlichen nur Unsichtbaren?“ Baden sie uns

damit nicht zur Bruderschaft mit den sogenannten Frommen unter allen Secten, in ihrem Sectenglauben? Wenn ich nun den frommen Papisten, Zwinglianer, Calvinisten zum Bruder annehme, und dessen Secte für „eine Partikularkirche“ meiner allgemeinen chr. Kirche, und ihren Glauben für so gut und recht erkläre, daß sie darinnen können selig werden, nehme ich da nicht ihr Maalzeichen an, und stärke ihre Irrlehren? Fall ich damit nicht in diesen verkündigten Zorn Gottes? —

Nun diese schreckliche verführerische unirken Lehre, wer führt sie? — Missouri! in jener „Stimme von Kirche und Amt“ führt sie, im 6. u. 7. Lehrsatze, und im 13. Jahrgang ihres „Lutheraners“ im 25. und 26. Cap., und behauptet, was am allerschrecklichsten zu hören: daß unsere Apologie mit dem Begriff der „Allgemeinen b. chr. katholischen Kirche“ diese Missourisch-Balthersche Mißgeburt, diese uneigentliche katholische christliche Kirche meine, in der alle Secten Partikularkirchen seien. Und zu diesem Unionsgräuel haben sich unsere Mottirer verführen lassen!

Gott stärke uns und unsere Kinder in diesem Lande mit seinem heil. Worte, solcher teuflischen Verführung zur Unions-Lehre gegenüber, damit wir nicht in die ewigen Strafen derer fallen, die sich der Sünde Babels theilhaftig machen.

Daß wir im Gegentheil die Gnade Gottes heute mit Loben und Danken preisen, daß Er uns und unsere Kinder das Licht dieses ewigen von Luthero aus Licht gebrachten Evangeliums, bis hieher erhalten, und uns dadurch vor aller Union mit dem Antichrist und allen Widerchristen in schweren Zeiten bewahrt hat. Wir preisen die Gnade Gottes, indem wir noch hören:

4. Wie eine Stimme vom Himmel die Auserwählten und Bekenner dabei tröstet.
B. 12. Hier ist die Geduld der Heiligen, hier sind die da halten die Gebote Gottes, und den Glauben an Jesum.

Solch Bekenntniß, wie dieser dritte Engel, oder alle treue Lehrer der heil. streitenden Kirche thun sollen; solch ein Abfagen der Seligkeit, und solch ein Androhen ewiger Strafen; allen Secten und allen Unirken, mit unserm Athanasischen Symbolum: das bringt ja freilich Haß und Verfolgung der Welt! Darum sagt derselbige Engel mit allen treuen Predigern: Hier, auf unserer Seite in der heiligen streitenden Kirche, da ist die Geduld der Heiligen mit welcher solcher Haß u. Verfolgung der Welt, u. aller Hotten und Secten getragen wird. Hier muß aber auch neben dem Bekenntniß reiner Lehre, der innerliche Herzensglaube leuchten, durch das Halten der Gebote Gottes, vor allem, das Jesus selbst gebet, Joh. 15, 17. Das gebietet euch, daß ihr euch unter einander liebet, nämlich mit der brüderlichen Liebe! —

Die demnach im Heer unseres Herrn Jesu Christi, als treue Kirchen-Engel und Streiter Christi, sein Wort in der Wahrheit bekennen, die Brüder lieben und die widerchristliche Verfolgung um Christi willen leiden, die sollen sich des herrlichen Trostes annehmen, den die Stimme vom Himmel ihnen verkündigt. Denn zu solchem Troste gehört auch dieses:

B. 13. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen Schreide: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. In der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Alle die gleich den Heiligen und Märtyrern, den Haß der Welt um des Namens Jesu willen getragen, und ihren Glauben durch ungebrochenes Bekenntniß der Wahrheit mit dem Munde, und im Leben durch Liebe der Brüder bewiesen haben, und darin bis ans Ende beharren: die sind selig von nun an, d. h. Ihre Seele wird von den heil. Engeln alsobald in den Himmel der Auserwählten geführt und ruhet in Gottes Hand, und erfreuet sich des seligen Anschauens Gottes und ihres Heilandes Jesu, mit ihm lebend im Paradiese.

Das erfülle der treue Gott mit seiner herrlichen Kraft in uns, daß wir des heilen, des lanten Licht gebrachten Evangeliums recht brauchen, und nun insonderheit wahre Liebe in Christo damit beweisen, daß wir durch Erhaltung der Kirchen der niederen und höheren Schulen, diese reine Lehre auf unsere Kinder und Nachkommen bringen; damit wenn wir ruhen von unserer Arbeit, unsere von Gott gesegneten Werke uns nachfolgen.

Mit solchem Gelübde und Vorsatz laßt uns heute Gott dem Herrn wohlgefällige Lob und Dankopfer bringen, für die Gnade und Wunderthat in der glorreichen Reformation Lutheri. Amen! H. v. M.

Eine Antwort.

Auf die an mich gerichtete Frage, wo die Missouriier lehrten: daß man in dem Glauben einer jeden Secte selig werden könne? Diene zur Antwort:

Im Jahrgang 13 des sogenannten Lutheraners No. 26, S. 202 liest man:

„Denn die Frage ist nicht, ob das auch Lutheraner sind, die z. E. mitten im Papstthum, in kleinen Versammlungen Wort und Sacrament unverfälscht haben, bekennen und gebrauchen, also, das, wodurch die lutherische Kirche als eine rechtgläubige offenbar und erkannt wird; denn das versteht sich von selbst. Die Frage ist viel mehr die, ob auch solche Seelen, in den Secten selig werden, die die reine lutherische Lehre und das unverfälschte Sacrament des Altars, wodurch die lutherische Kirche als eine rechtgläubige

„Ich offenbart, nicht haben und darum auch nicht bekennen noch gebrauchen können; sondern durch gewisse Hauptwahrheiten des Evangeliums, die auch die Secten noch haben, auf eine Gott allein bekannte Weise Christen, und in Gnaden, und im seligmachenden Glauben erhalten werden.“

„Geben die Herren Grabauisten dies nicht an, so bleibt ihre Lehre von der Kirche, als was sie immer offenbar geworden ist, eine elende, mehr als papistische Kirchenreiterei, wobei die Kirche an die Stelle des Heilandes gesetzt wird“ u. s. w.

Die Widerlegung dieser unirten und syncretistischen Lehre der Missourier findet man im Informatorium Jahrg. 7, No. 1. S. 3 und folgende, und No. 4 und 5 desselben Jahrganges S. 25 und 26. H. v. H.

Missourischer Lutheraner

1. Nov. '63, S. 36 (v. Pred. Mch.)

a), „Wo ist ja wahr, es giebt viele recht schaffene Seelen, welche gewiß selig werden, auch unter den irrgläubigen Gemeinschaften oder Secten. Aber das sind nur jene einfältigen Herren, welche in ihrer Einfalt den grundtuzenden Irrthum ihrer Secten nicht durchschauen, die sich in ihrer Einfalt an Christum und sein Wort in aller Stille halten und daher allein aus Schwachheit in der falschen Gemeinschaft verbleiben. Darum heißt es im 110. Ps. Christus herrsche selbst mitten unter seinen Feinden, d. h. Christus habe seine Unterthanen auch da, wo seine Feinde: Ungläubige, Spötter, Verführer, Keger und Tyrannen toben.“

b), „Allein, was wesentlich, und aus Liebe zum Irrthum in einer irrgläubigen Gemeinschaft beharrt, ja wohl gar die entgegenstehende Wahrheit mit Hasset und verleugert — wer in der rechtgläubigen Kirche Gottes aufgewachsen ist, aber aus Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, um des Bauches willen, oder aus Haß und Verachtung gegen seine bisherigen Glaubensgenossen zu den Falschgläubigen übergeht und unter der Färbung des Irrthums und der Lügen tritt — wer das Kleinod der reinen Lehre hat und kennt, aber er achtet es nicht und hat Lust an der falschen Lehre und Ungerechtigkeit, der ist auch kein Christ mehr, wesentlich und muthwillig handelt er wider Gottes Verbot, mit denen Gemeinschaft zu halten, welche sein Wort verfälschen und hartnäckig im Irrthum verharren; wider besseres Wissen und Gewissen übertritt er Gottes Gebot

statt sich ernst u-rechtschaffen zu denen zu halten, welche treulich bei Gottes Wort bleiben und den wahren Glauben rein und lauter bekennen — er kann darum auch nicht selig werden. Deshalb ruft uns Gottes Wort zu: „Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben.“ Und unser Herr J. Chr. spricht: Wer sich aber meiner und meiner Worte schämet u. —

c) „An unserem Beharren also bei der reinen rechten Lehre göttlichen Wortes hängt unsere ganze Seligkeit!“

In dem hier mit a) bezeichneten Theile bekant im Ganzen Herr Pred. Mch nicht die unirte missourische, sondern mit uns die Lehre der Kirche. Man sieht daraus, wie Christus auch unter seinen missourischen Feinden herrscht, weil er ihnen solche Bekenntnisse abnötigt. Es fehlt weiter nichts, als daß er, statt jenes „allein aus Schwachheit“, nur des klaren und verständlichen: Aus übriger Unkenntniß oder Unwissenheit in der Secte verbleiben, bis Gott ihnen auch zum äußerlichen Ausgange aus der Secte die Füße erleuchtet.

In dem mit b) bezeichneten Theile wird geredet von den wissenschaftlichen Verlegerern der Wahrheit, und denen die aus Haß um des Bauches willen zu den Falschgläubigen übergehen — also abfallen. — Darcin begreifen wir billig die ganze missourische Keger- und Mottensynode, als solche, die aus Haß gegen die Wahrheit der Kirche Gottes ein unirtes Lehr- und Kirch-System voller Lüge aufdringen will, und zu dem Ende auch einen verfälschten (C. Diedrich'schen) Catechismus angenommen hat.

c) Was das Beharren bei der reinen Lehre Christi betrifft, so kann dies von Missouri nicht gesagt werden; denn der Missourische Geist ist nicht die Lehre der Kirche Gottes. Mit dem vielen Prahlen und großen Worten: man habe die reine Lehre, ist nichts gethan.

Wir dürfen uns wohl nicht wundern, wenn bald die Zeit käme, daß das kegerische Missouri unsere (der Kirche) Lehre für die seinige, und seine Irrlehre für die unsrige ausgäbe. Der grund-„gesehrte“ und erzverkehrte Herr Pr. Walther wird auch das wohl noch fertig bringen. Aber wir werden seine Künste vorn wie hinten und hinten wie vorne besehen. Gr.

Ist das Reformationsfest des 31. Octobers das der Unirten?

Die bekantnißzerstörende unirte Secte dieses Landes hat zwei Blätter, in denen sie sich den Deutschen hier zu empfehlen sucht. Das eine ist der sogen. „Friedensbote“

vom „ev. Kirchenverein des Westens“, — wird in dem „ev. Missouri-Seminar“ gedruckt. Das andere ist der „Friedensbote“ — wird in Chicago, Ill. gedruckt. Letzterer fröhnte früher dem baaren Nationalismus, hörte dann eine Zeit lang auf, und erschien wieder aufs Neue im Dienste der Union, die 1817 in Preußen vorbereitet, und 1830 überall in jenem Lande eingedrungen wurde. — Beide rühmen sich jährlich und auch dies Jahr des Reformationsfestes vom 31. Oct. 1517. Sie rühmen die „Glaubensfrische und Glaubenskraft unserer Väter jener Zeit, die Beharrlichkeit und Ausdauer“ im Kampfe für das „Kleinod des Glaubens.“ Sie reden und rühmen von „der Kirche“ und deren Haupt, preisen die „Rechtfertigung aus Gnaden.“ „Die Freude an der Bibel“, die ihnen die rechte Speise für die arme Seele darbot; sie segnen das Andenken des Mannes, der sie uns in so kerniger und geistesfrischer Sprache verbrüht und mundrecht gemacht habe; die Gewissensfreiheit, deren wir gewissen während den Vorfahren so viel Lüge und Irrthum dargeboten wurde, nämlich unter Alms knechtendem Joche, sie rühmen die freie Bewegung des göttlichen Segensstromes in alle Lebensverhältnisse hinein. Bei dieser unverdienten Gnade durchdringe sie (ihre Gemeinde) ein hohes Gefühl, daß deutsche Männer hauptsächlich es waren, die Gott zu Nützcungen erfor! daß deutscher Geist es war, der die Fesseln der Knechtschaft durchbrach, darum mügte sie auch diesen Gefühlen Ausdruck geben durch Fürbitte und Handreichung für ihre deutsche evangelische (verst. unirte) Kirche und Seminar!

Doch habe die Reformation kein in sich abgeschlossenes und vollendetes Werk gebracht, so daß es etwa genüge, das fest zu halten, was vor 300 Jahr auf dem kirchlichen und Glaubensgebiete gerungen worden sei u. — Einen neuen Anstoß, von Gott gewirkt und neues Leben, habe die Reformation für die Fortentwicklung des Reiches Gottes auf Erden gebracht. Aber dieses neue Leben solle nun fortwirken, immer reichere und herrlichere Kräfte entfalten durch die Predigt des lauteren Gottes Wortes — und durch allseitige Geltendmachung der Wahrheit aus Gott! Das Reformationswerk verpflichtet uns, die von Gott entfremdete Welt mit immer schärferen Waffen zu bekämpfen, damit das Ziel der Reformation immer mehr herbeirückt, und die Gemeinde des Herrn aus aller Zertrennung und Zerrissenheit Eine Herde unter Einem Hirten werde. — So. Glaube und ev. Leben solle denn auch durch ihre Handreichung kräftig unter sich wurzeln und über sich Früchte bringen, und somit das gesammte Reformationswerk sich weiter entfalten seinem Ziele entgegen!

unterzeichnet: J. Niegler, Präses und H. Baltze, Secr.

b) Ähnlich ist das Declamiren des „Haus-

Freundes" vom Reformationsfeste. Er redet von Menschen, das mehr galt als Christi Wort, von dem zerbrochenen Menschheit. So; Von dem „Worte des Lichts“, vom Schwert des Herrn in Christi Wort. Vom Geist im Wort der den Vätern beistand: von der Gerechtfertigung durch den Glauben; und Gott der hl. Geist wird angerufen, Einigkeit zu geben in Lieb und Glauben. Etc.

Man sieht es wohl, wie diese neue Sekte mit Redensarten sich abmühet, sich so zu stellen, als ob sie die Erbin des gesammten Reformationswerkes sei, vornehmlich aber des lutherischen, auf welches ja der „31. Okt.“ v. 1517 zeigt! Unter dem „gesammten Reformationswerk“ verstehen sie aber auch das Zwinglische und Calvinische mit; denn sie sind die Leute der Fortentwicklung des Reiches Gottes auf Erden durch alleseitige Geltendmachung der Wahrheit aus Gott! Sie müssen die Reformation erst voll machen und zu ihrem Ziele bringen, d. h. das Ein (unirter) Christ (Christus) und eine (unirte) Herde nach ihrer modernen Idee auf Erden sei. Das sei die wahre Entfaltung des Reformationswerkes! Dabei sollen nun unsere deutschen Leute ein hohes Gefühl deswegen haben, daß deutsche Männer hauptsächlich waren, die Gott zu Hülfen erkor, vor dreihundert Jahren den Anfang zu dieser Fortentwicklung zu machen.

Von der Lehre ist gar keine Rede, außer von der „Rechtfertigung aus Glauben durch den Glauben.“ Man sieht daraus, daß bei dieser Sekte keine Befreiung ist, sondern nur Ein Punkt in welchem sie Einigkeit vorgeben. Weder in der Lehre von Christi Person, noch von seinem Erlösungswerk, noch von den heiligen Sacramenten, noch von dem heil. Geist und von der Kirche Jesu auf Erden etc. können sie einig sein und lehren! Für sie ist das Reich Gottes in besserem Flor, wenn sie in 99 Lehrern uneinig sind und in der hundertsten sich selbst einig dünken und sprechen.

Dies ist eine rationalistisch-pietistische Sectirer. Kunst; rationalistisch, weil da auf Einstimmigkeit in der Lehre nicht ankommt, sondern nur auf Zusammenhalt des gemengten Hausens; pietistisch weil man es für den Gipfel der Frömmigkeit achtet, in der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens zu stehen, und meint, damit dem Reiche Gottes allen Dienst und Genußthung zu leisten! Alles übrige bleibt einer Fortentwicklung überlassen!

Mit welchem Rechte dergleichen Leute sich des Reformationsfestes v. 31. Oktober 1517 ad des Jubelfestes von 1617 rühmen, sieht man wohl! Sie haben gerade so viel Recht daran, wie die Zwinglianer und Calvinisten, Methodististen am 31. Okt. 1517 etc. Und mit welcher Wahrheit sie die lutherischen Christen vor 300 Jahren ihre Vorfahren nennen, ist klar. Sie thun es mit derselben Wahrheit, als die war, mit der die Zu-

den Abraham ihren Vater nannten, weil sie die Beschreibung noch am Leibe trugen. Er.

Ein Stück Gottes- und Kirchen-Ordnung.

Es sind dem Schreiber dieses schon allerhand Leute begegnet, welche meinten, wir Buffalorer seien doch gar zu hart, daß wir keine Ehen mit fremdgläubigen Personen einsegnen, und sie durchaus bei unsern Kirchkindern nicht dulden wollen. „Da wären doch die missourischen Prediger viel weitherziger“, wohl predigen sie ganz scharf gegen die gemischten Ehen und zeigen deren Verderblichkeit, wenns aber drauf und dran kömmt, so trauen sie die Deutschen doch und der anderergläubige Theil bleibt nach wie vor bei seiner hergebrachten Religion. Ja, missourische und andere Namen-lutherische Prediger, sonderlich in Stadtgemeinden, trauen ganz landfremde Leute, die sich weder vorher noch nachher zu ihnen halten. Warum thut ihr nun nicht auch also? fragt man uns. Hierauf ist zunächst die Antwort einfach diese: Wir thun es nicht, weil es unsere alten rechtgläubigen evangelischen Kirchen-Ordnungen nicht zulassen. Unsere Engberzigkeit ist also schon in den Vätern gewesen vor uns, eine der lutherischen Kirche inhaftende Engberzigkeit. Der Vorwurf trifft eigentlich nicht unsere armen Personen, sondern die Kirche selbst. Die uns gegenüberstehenden Weitherzigen in allen Gestalten, erweisen sich demnach als Bastarde und nicht als Kinder im Hause. Ihre Weitherzigkeit ist nichts anderes als eine Unbequemung an den Geist dieser Zeit. Eilige aus dem Zusammenhang gerissene Stellen aus guten alten Büchern, die man wie lose Flicken zur Verschönerung der Sache dann sammelt, um ihr eine lutherische Gestalt zu geben, werden sie weder vor Gott noch seiner wahren Kirche recht machen. Die nachfolgenden Sätze sollen nun jedermannlich zeigen, daß wir guten Grund haben bei den Ordnungen unserer sel. Väter zu bleiben auch in diesem Stück, ja daß wir um unseres in Gottes wahrhaftigem und gewissen Worte gefangenen Gewissens willen, nicht davon zu weichen vermögen.

Um Mißverständnisse zu beseitigen, erklären wir, daß gemischte Ehen, welche ohne, ja am Ende ganz gegen unsern Rath und zu Stande kamen und vollzogen sind, um der Ungleichheit der Religion willen, nicht von uns getrennt werden. Wie haben ja darüber eine unwiderrufliche apostolische Entscheidung 1. Cor. 7. 12. u. ff. Da heißt es: So ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieselbe läßt es sich gefallen, bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es sich gefallen, bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib und

das ungläubige Weib wird geheiligt durch den Mann.

Eine völlig andere Bewandniß hat es aber mit Ehen welche erst noch zu Stand kommen sollen, und noch nicht vollzogen sind. Die Berechtigung zwischen einem Gliede der rechtschaffenen Kirche und einer ungläubigen oder falschglaubigen Person, die nicht zuvor von ihrer Religion abtritt, läuft 1) schnurstracks wider das klare Wort Gottes. 2) wider den gottgewollten Zweck des heil. Ehestandes. 3) wider aller Heiligen Gottes Exempel. Es kann daher kein Diener Christi dabei thätig sein und was Gott verwerft, öffentlich heiligen. Wollen ihrer zwei, davon der eine Theil lutherisch und der andere un- oder falschglaubig ist, durchaus zusammen, so mögen sie zu sehen wer, was Gott für uns geschieden hat, für sie verbindet. Wir sind nur Haushalter und vermögen gegen Gottes Wort nichts.

I.

Wir wollen nun den ersten Punkt, daß die Ehe eines Lutheraners mit einer falschglaubigen Person schnurstracks wider das göttliche Wort läuft aus der Schrift erblicken.

5. Mos. 7. befehlt Gott den Gläubigen des alten Bundes: Eure Töchter sollst du nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollst ihr nicht nehmen euren Söhnen. Wer sind nun die ihren? Es sind die falschglaubigen Hebräer, Gergasiter, Amoriter, Cananiter, Hethiter, Jebusiter. Aus diesen sollten sie sich das Gemahl nicht holen, denn sagt der Herr, sie werden eure Söhne mir abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen. Diesen klar ausgedrückten Willen Gottes bestätigt das neue Testament aufs deutlichste. 1. Cor. 7. 39. sagt der Apostel, die Berechtigung soll in dem Herrn geschehen. Soll sie aber in dem Herrn geschehen, so muß 2. Cor. 6. maßgebend sein. Da steht aber aus dem Munde des heil. Geistes: Siehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen, denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß. Wie stimmt Christus mit Belial? oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen. Sind nun die Worte Gottes, wie sie es denn so gewiß sind als die Sonne am Himmel steht, so folgt unausweichlich, daß man nicht nur vom Unglauben überhaupt, sondern auch vom Ungläubigen ausgehen, das ist, sich absondern soll. Nicht ich aber mit Ungläubigen einen Hausstand auf, so nehme ich seinen falschen Gottesdienst mit in das Haus, an den Tisch etc. und vereinige mich also aufs innigste mit ihm. Man hat je und je

das eheliche Leben ein Joch genannt, ich soll aber mit den Ungläubigen nicht am fremden Joch der Lehre und des Lebens stehen. In leidlichen Dingen, Handel und Wandel, muß ein Christenmensch im Leben oft und viel mit Leuten von allerlei Religionen handeln und umgehen. Dies ist nicht gegen Gottes Willen. Niemand kann dessen überhoben sein. Er müßte die Welt räumen. Der h. Ehestand ist aber kein bloßer Umgang und Gemeinschaft in zeitlichen Dingen, deren man nicht enthoben sein kann, sondern eine freiwillige Vereinigung im Leben und auf Lebenszeit. Ein Lutheraner, der eine fremdgläubige Person ehelicht, sucht eine Gemeinschaft am fremden Lebensjoch auf, wider Gottes Willen. Der andere Theil hält ja eine ganz andere Weise des Lebens als er und zwar meist in vielen Stücken. Dies wird aber, je mehr der rechtgläubige Theil, seines Glaubens leben will, zur Centnerlast. Dem heil. Titus schreibt St. Paul (3, 10): Einen legerischen Menschen meide. St. Johannis in der 2. Epistel schreibt: So Jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht. Die allgemeine Menschenliebe, die wir auch den Feinden Gottes schuldig sind, will der Apostel hier nicht aufgehoben haben, sondern den herzlichsten vertraulichen innigen Umgang, wie ihn Christen, als die Familie Gottes, untereinander pflegen. Kann ich nun diesen Umgang meinem Ehegatten nicht angedeihen lassen, so bin ich und er unglücklich. Solcher Ehe fehlt Kern und Etern, nichts mehr und nichts weniger. Was muß das für eine Freiheit sein, die mich von allem bis jetzt Aufgestellten entbinden, und das vor Gott Unmögliche möglich machen will?? Der Apostel Paulus, hat den Artikel von der Freiheit besser verstanden, als alle die, welche sich heut zu Tag geberden, als müßten sie dieses Artikels sonderliche Hüter und Wächter sein. Er aber hat die oben angestellten Centnerworte geschrieben, darum setzet die Brillen auf ihr wohlberziges Auge und beisehet den Text recht. Eure weltbeliebte Weibberzigkeit läuft gegen aller alten und neuen gesunden Theologen einmüthige Lehr- und Gutachten.

Wer hat den starken Simson gefällt? die treulose Philisterin, die Delila!

Wer hat den mit ausnehmender Weisheit begabten Salomo bethört? die irrgläubigen Weiber, mit denen er an einem Joch 303! Wer hat Abab um Leib und Seel gebracht? die Sidonierin Isabell, mit ihrem Göddienst und Göddenpfaffen! Die Gefahr, absälig gemacht zu werden, ist zu allen Zeiten groß gewesen, und wird, je näher dem Ende, um so größer werden. Da wird freilich oft die Hoffnung der Belehrung vom rechtgläubigen Theil aufgestellt. Aber damit ist es nichts. Gottes Gebot das ist gewiß, die Belehrung des irrgläubigen Theils zum rechten Glauben, und ewig. Da wenn der Chr. Zutritt zur Kirche vor der Verlobung und Vollziehung der Ehe geschieht, dann lassen wir es uns gefallen.

Wenn die fremdgläubige Person nach Psalm 45 ihre Thoren zuvor zeigt, ihres Volks und ihres Vaters Haus vergißt, dann wird der himmlische König Ruß an ihrer Schöne haben. Wenn die moabitische Ruth sich gegen ihre Schwieger erklärt, dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott, dann loben wir die gnädige Fügung und Führung Gottes, d. h. durch welche Seine i. Kirche gemehrt und der und jener Seele die Seligkeit geschenkt wird. Dann bieten wir gerne unser Amt und Dienst dar zur Vollstreckung des Bündnisses, sonst aber nicht.

II.

Wir müssen aber auch zeigen, daß eine gemischte Ehe gegen den gottgewollten Zweck des h. Ehestandes läuft und demnach ein Lutheraner, der noch freie Wahl hat, auch aus diesem Grunde keine solche eingehen kann.

Die Ehe ist von Gott eingesetzt nicht nur das Menschengeschlecht zu erhalten und zu vermehren, sondern sie soll vor Allem ein Pflanzgarten der christl. Kirche sein. Es sollen aus ihr nicht nur Menschen, sondern vornehmlich Christen hervorgehen. In der Hausstafel ist den Eltern gesagt: Ihr Väter ziehet eure Kinder auf in der Frucht und Ermahnung zum Herrn. Dieser Section haben nun beide Eheleute nachzukommen, jedes in seinem Theil. Da müssen beide in der allerinnigsten Einigkeit stehen, sonst verdirbt eine was das andere gut macht und in den Kindern baut. Ist nun der irrgläubige Theil der Eheleute eifrig in seinem Banne, so wird er auf Kosten des rechtgläubigen Theils die Kinder beeinflussen, mißtränisch, wankelmüthig, zweifelhaftig machen. Es wird viel Mißtrauen zwischen den beiden Eltern und zwischen den Kindern und Eltern entstehen. Sind hingegen, oder werden, wie es in solchen Ehen oft geht, beide Eheleute gleichgültig in Sachen der Kirche und Seligkeit, dann ziehen sie elende Indifferentisten auf, die nicht kalt und nicht warm sind und welche Gott ausseilet aus seinem Munde. Meints der rechtgläubige Theil treu und wendet er an die Erziehung der Kinder allen Fleiß christl. elterl. Liebe, so muß er immer besorgen, im Falle seines Hinscheidens, werden die Kinder zur falschen Lehre verführt, nehmen Schaden an der Seele, und gehen ewig verloren. Da hat schon mancher geklagt der Anfangs leichtfertig hinein gegangen; ach wenn man meinen Jammer wöge, so würde es schwerer wiegen als der Sand am Meere. Man begehrt also schon an den Kindern und deren christl. gläubigen Erziehung ein Verbrechen, wenn man gemischte Ehen möglich macht, segnet und weiset.

In einem christl. Haus soll aber auch gemeinsamer Gottesdienst gehalten werden. Wie ist das aber möglich bei verschiedenem Glauben?

Der Ehestand bringt so viel Weh mit sich und wird bei wahren Christen wie von selbst zur Betstube. Auch dies wird, was Gemeinsamkeit betrifft, bei gemischten Ehen verhindert. Matth. 18, 19. sagt unser lieber Herr Christus: „Wo

zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.“ Wo ist nun eine schönere Gelegenheit des Segens dieser köstlichen Verheißung, theilhaftig zu werden, als in einer Ehe, wo die beiden Eheleute in Christo sich lieb haben und in Einem Glauben miteinander ihre Kniee beugen im Gebet? Es fällt aber auch dahin, wo Zwiespalt im Glauben sich befindet.

III.

Sehen wir aber zum dritten und letzten Stück über und zeigen wir, wie eine Ehe zwischen Recht- und Falschgläubigen gegen aller Heiligen Gottes Exempel anläuft. Abraham beschwor seinen Hausvater Eliezer, und nimmt ihm das Versprechen ab, daß er seinem Sohne Isaak kein Weib nehme von den Töchtern der irrgläubigen Cananiter, unter denen er gewohnt. Isaac und Rebecca, binden es dem in die Fremde ziehenden Jacob fest ein, kein Weib aus den Cananitern zu nehmen, sondern eine solche, in der ein recht Erkenntnis der evangel. Verheißung wäre. Alle Christen wissen, was das ungöttliche Unterfangen Esaus, des Weltfindes, für Jammer und Herzeleid in die Patriarchenfamilie gebracht hat. Statt diese Exempel aus dem göttlichen Wort noch weiter zu verfolgen, wollen wir eine treu-gläubige lutherische Mutter reden lassen, nämlich die Landgräfin Elisabeth Dorothea, verwitwete Gemahlin Landgrafs Ludwig IV. von Hessen-Darmstadt u. Tochter Herzog Ernst des Frommen von Sachsen-Coburg. Ihr Sohn, Prinz Philipp, hatte sich ohne seiner Mutter Wissen und Willen zu Brüssel 1693 vermählt und zwar mit einer römisch katbol. Prinzessin. Diese hatte ihn verführt und er war zur röm. Kirche übergetreten. Darüber ist nun die fromme Mutter, in der ein entschieden luther. Herz war, fast ganz untröstlich. In heil. Entrüstung schreibt sie ihrem Sohne:

Bagbach, den 28 März 1693.

Ungerathenes, Gottes- und Ehrengeressenes Kind!

Nichts hat mich mehr in meinem ganzen Leben befürtzt und betrübt, als Dein jüngstes unter dem Datum: Brüssel 26. März, an mich gerichtetes Schreiben, in welchem Du mir berichtest, daß Du Dich mit einer brabantischen Prinzessin verheirathet hast. Ehe ich aber von der Hauptsache zu schreiben anfangte, so verwundert mich gar sehr, daß Du so frech sein und in einer solchen Sache an mich schreiben kannst, da Du weißt, daß Du mich durch Dein übles Verhalten im höchsten Grad beleidigst, wider meinen Respekt gehandelt, das 4te Gebot übertreten, zuvörderst aber Gott den Allmächtigen erzürnet und dessen zeitliche und ewige Strafe (welche gewiß nicht ausbleiben wird) auf Dich geladen hast. Das Hauptwesen aber belangend, so sollst Du Dich in Dein Herz schämen, daß Du ohne mein Vorwissen und Willen eine Heirath und zwar mit widrigen Religions-Verwandten geschlossen hast.

Du bist ja, so zu sagen, noch ein rechter Bute, der sich selber nicht recht aufzuführen weiß, wie willst Du denn eine ganze Familie guberniren können! Du bist arm und hast Dich bis dato mit Deinem Deputat nicht honett und Deinem Stande gemäß durchbringen können, zu geschweigen, daß Du davon Weib und Kind ernähren solltest. Jedoch den Schimpf, den Du mir erwiesen, und die Calamität, darin Du Dich gestürzt hast, ist in keine Betrachtung zu ziehen, in Ansehung, daß Du an dem wahren lebendigen Gott zu einem einzelnen Menschen worden bist, indem Du am 23. März zu Brüssel in der Jesuiten-Kirche den wahren seligmachenden Glauben, den rechten Weg zur Seligkeit (welchen ich Dir von Jugend auf mit großer Sorgfalt habe zeigen lassen,) öffentlich abgezworen hast und um eines Weibes willen zur kath. Religion getreten bist. Ach, wie werden sich doch am selbigen 23. März alle höllische böse Geister erfreuet haben, als sie Deine Seele in ihre Stricke bekommen! ach, wie werden sie Dich wegen Deiner lüderlichen Thaten und Handlungen in- und nach Deinem Leben quälen! Das Größte aber, darüber ich mich bei der traurigen Begebenheit am meisten verwundere und betrübe, ist, daß Du Deine boshaftige Apostasie annoch vor mir verhehlen und zu bemänteln suchst, während die Kinder auf den Gassen solches wissen, auch die Katholiken sich selbst über Deine unerhörte Entehrung aufhalten. Ich weiß gar wohl, daß Du solches gegen unsere Religionsverwandten ebenfalls leugnest und unter diesem Furgeben den lutherischen Gottesdienst noch besucht. Allein Gott läßt sich nicht spotten; auch sein Wort ist u. bleibt wahr: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Du meldest in Deinem Schreiben, daß man Dich wegen der Religion in Freiheit setze, weshalb ich mich nicht beunruhigen dürfte. Ja, ich glaube es ganz wohl, daß sie Dich anjeto zufrieden und in der Libertät lassen, indem sie nun erlangt, was sie gesucht haben; auch sehen sie, daß Du ein so einfältiger Tropf gewesen bist, und gleich dem Salomo um eines abgöttischen Weibes willen Deiner Seelen Seligkeit verschworen hast. Wui, schäme Dich, Du Lügner- und Weiber-Memme, denkst Du noch mich zu betrügen? Du merkest ferner in Deinem Schreiben, ob ich erlauben wolle, daß Deine Frau ins künftige an mich schreiben dürfte! so sage nur Deiner lüderlichen Frau, daß ich sie für keine Schwiegertochter erkenne, sie auch so wenig, als Dich, jemals vor mein Angesicht wolle kommen lassen. Dannenhero sie auch inskünftige mich nicht mit Schreiben beunruhigen möchte, indem sie einen Mann ohne meinen Consens (Einwilligung) genommen und dadurch ein Anzeichen eines lüderlichen Gemüths von sich gegeben hätte. Dannenhero ich mir auch gänzlich vorstelle, daß Dir Gottes Strafe und Fluch in diesem Schritte auf dem Fuße nachfolgen werde. Ich verlange auch nicht, Deine Ehepacten mit zu unterschreiben; denn bist Du Deines eignen Gefallens nach, meines Consenses und Gegens nicht be-

dürftig gewesen, so werde ich mich auch in's künftige gar wenig um Dein Glück und Unglück bekümmern, und Dich achten, als wenn Du lebendig todt wärst, wie Du es denn auch in der That bist.

Welcher Unterschied ist zwischen uns und den Lutherisch-Gesinnten der unirten Landeskirche?

Man hört jezt oft von Seiten der „landeskirchlichen Lutheraner“ als Einwand gegen unsere Stellung oder als Rechtfertigung der ibrigen die Behauptung aussprechen: Zwischen uns und ihnen sei nur ein Unterschied der Verfassung, aber nicht der Lehre, und ein bloßer Unterschied der Verfassung berechne nicht zum Austritt, weil das Wesen der Kirche nicht in der Verfassung, sondern in der reinen Lehre bestehe. Da eine solche Rede für Manden etwas Ueberraschendes und Scheinbares hat, so daß sie nicht gleich die rechte Antwort darauf zu finden wissen, so glauben wir diesen einen Dienst damit zu thun, daß wir in Nachstehendem einen Auszug aus einem Schreiben des Ober-Kirchen-Collegii (vom Jahre 1858 zuerst im luth. Kirchenblatte von Ehlers, also vor dem Ausbruch unsers Kirchenstreites, abgedruckt) mittheilen, welchem durch einen besondern Fall Gelegenheit gegeben war, über eben diese Behauptung eine Belehrung erteilen zu müssen. Wir wissen wohl, daß wir damit nichts Neues bringen. Es sind die Gründe und Grundzüge, die uns von Anfang an zur Fernhaltung von der Union oder zum Austritt aus der unirten Landeskirche bewogen haben. Aber es thut ja auch sonst oft Noth, alte Wahrheiten in Erinnerung zu bringen.

Das Ober-Kirchen-Collegium schreibt unterm 21. Januar: „Was diese Differenzpunkte selbst betrifft, so ist es irrig, zu behaupten, daß wir von den Lutherisch-Gesinnten in der Landeskirche uns zwar in der Verfassungsgesfrage, aber nicht in der Lehre unterscheiden. In der Verfassung freilich unterscheiden wir uns von ihnen thatsächlich, aber das beruht keineswegs auf einer besondern Lehre von der Verfassung, die wir aufgestellt und ihnen gegenüber geltend gemacht hätten. Es ist ja weltbekannt, daß wir uns von der evangelischen Kirche nicht um der in ihr bestehenden Consistorialverfassung willen getrennt haben, sondern lediglich darum, weil sie den zwischen Lutheranern und Reformirten bestehenden Lehrdifferenzen die kirchentrennende Bedeutung abgesprochen und auf Grund dieses Irrthums eine Union in Indifferenzirung der Lehre, im Gottesdienst und in der Losbindung der kirchenregimentlichen Organe von der ausschließlichen Geltung der Symbole beider Parteien und der Unterwerfung derselben unter das Unionsprincip herbeigeführt hat. Diese letztere Heuerung, gegen welche wir natürlich uns auch erhoben haben, eine bloße Verfassung zu nennen, ist sowohl wider allen Sprachgebrauch, als auch wider die Wahrheit. Thatsächlich lag in unserer Trennung nicht etwas, was man eine bloße Verfassungsfrage nennen könnte, als etwa das Verlangen zu Grunde, eine von dem Summepiscopat des Landesherren unabhängige Synodalverfassung aufzurichten, sondern die Ueberzeugung, daß es nach Gottes Wort unsre Pflicht sei, nur einer in ausschließlich lutherischer Lehre gebundenen Kirchengemeinschaft anzugehören. Die Aufrichtung einer besondern Verfassung war einfach

durch die Noth geboten, da der Landesherr eine besondere lutherische Kirche im Gegensatz zur Union nicht dulden, geschweige eine solche, wie bisher, durch lutherische Konsistorien, registern wollte. Wie weit wir davon entfernt sind, aus unserer Verfassung ein Dogma zu machen, in welchem die kirchentrennende Differenz ihren eigentlichen Sitz hätte, geht ja deutlich genug daraus hervor, daß wir, soviel an uns ist, mit den Lutherischen Landeskirchen, deren Verfassung keine andere ist, als die der evangelischen Landeskirche Preussens, unbedingt Kirchengemeinschaft halten. Was uns also von der pr. Landeskirche trennt, ist allerdings hauptsächlich die Lehre. Denn einmal gelten in ihr auch die reformirten Lehren, und soweit in ihr die lutherische Lehre gilt, gilt sie doch nicht antithetisch, nicht die entgegengesetzten Irrthümer ausschließend, also nicht ganz, nicht rein. Was uns aber von der Landeskirche trennt, trennt uns natürlich auch von den Lutherisch-Gesinnten in ihr, denn diese gehören ja zu ihr, und was sie wesentlich und grundsätzlich zu ihr, haben unlesbar auch diese, wenn auch nicht in allen Fällen für ihre Personen, so doch vermöge der Kirchengemeinschaft durch welche sie sich aus derjenigen Irrthümer theilhaftig machen, wider die sie persönlich protestiren. Wer dies leugnet, wird überhaupt leugnen müssen, daß einem auch fremde Sünden, die man persönlich nicht begeht, vielleicht auch mit Worten verdammt, nach göttlichem Recht zugerechnet werden können. Und doch ermahnt St. Paulus den Timotheus, sich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen. Wir müssen es daher für ganz verkehrt halten, wenn man bei der Beurtheilung unsers Verhältnisses zu jenen Lutherisch-Gesinnten ganz davon abstrahirt, daß sie zur Landeskirche gehören, ja, soweit sie dem geistlichen Stande angehören, *praecepta membra* (fürnehme Gliedmaßen) derselben sind, — und so thut, als hätten sie mit ihren vielen Deklamationen gegen die Union das Joch derselben auch thatsächlich abgeworfen. Mögen sie persönlich dem lutherischen Lehrbegriff auch noch so sehr zugethan sein, mögen sie auch mit Recht oder Unrecht ihre Gottesdienste noch so lutherisch gestalten und die Union mündlich oder schriftlich bekämpfen: so lange sie der Landeskirche angehören und so lange diese öffentlich an der Union festhält, so lange auch sind wir durch Gottes Wort verpflichtet, sie kirchlich zu meiden, wie wir verpflichtet sind, die Union zu meiden. Und das um so mehr, als wir über ihren persönlichen Bekenntnisstand, und daß derselbe dem Lehrbegriff unserer Kirche entspreche, kein objectives Urtheil zu fällen im Stande sind. Es ist nicht Sitte und Ordnung, in dieser Beziehung ihre eigenen Aussagen von sich selbst als maßgebend zu betrachten. Doch angenommen auch, sie ständen uns in dieser Beziehung ganz gleich, so würden wir noch immer nicht sagen, wir seien nicht durch die Lehre von ihnen getrennt, sondern durch die Verfassung. Denn die Verfassung ist wie wir nachgewiesen haben, in keiner Weise für uns ein Grund zur Trennung gewesen. Sondern wir würden dem Unterschied in diesem Falle dazwischen setzen, daß, während wir die ausschließliche Geltung der lutherischen Kirchenlehre nicht nur theoretisch behaupten, sondern auch thatsächlich zur Geltung brächten, sie dagegen zwar dasselbe behaupten, aber mit der That verläugerten, woraus folgen würde, daß der lutherische Glaube uns wirklich eine Gewissenssache, ihnen dagegen mehr eine Verstandessache wäre. Das wäre denn im Grund derselbe Unterschied wie zwischen denen, die „Herr! Herr!“ sagen, und denen, die den Willen thun ihres Vaters im Himmel.

Lieber Christian!

Du wirst „in runden Worten“ mein Urtheil wissen über alles Habel'sche Geschreibsel gegen uns. Ich will nicht damit säumen. St. Paulus, „voll heiligen Geistes“, hat es in der Apokalypse, am 13ten treffend geschrieben. Was er dem Fäulniss-Gymas sagen mußte, das schrieb ich unter einen Bogen, des in der Welt herumgeschickten Habel'schen Blattes: „Du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, Du hörest nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn.“

Dag wir ihm übrigens auf die Artikel seines Schmähblattes nicht antworten, hat seine guten Gründe. Wir können nicht allen Dösen u. Gesein die uns anschreien das Maul stopfen, wir müßten auch gar zu viel Heu und Stroh haben. Du wirst gewiß zustimmen, daß an einem Menschen, an welchem man in aller Liebe und Geduld, ja großer Schonung (Sprüche 26, 5.) erspäht hat, weiter nichts gethan werden kann, als was Gott in dem ersten Vers desselben Kapitels befiehlt. Wir mußten und müssen also schweigen. Zudem ist Habel ein Excommunicirter, gegen den wir schon um Christi willen, müssen sein, wie ein Tauber der nicht hören und wie ein Stummer der nicht reden kann, auf daß er schamroth werde. Wir haben also auf seine Hohn sprechenden, den Zeug des Herrn lächernden Herausforderungen und Schmähungen nicht zu antworten, sondern ihn und seines Gleichen mit Verachtung zu strafen. Kinder Gottes werden durch unser Schweigen an ihren Seelen keinen Schaden leiden, denn für Christen, welche erleuchtete Augen des Verstandnisses haben und eilichermassen Unterscheidungskraft besitzen, ist Habel offenbar genug.

Es wundert dich wie Walther in St. Louis den Habel gegen uns gebrauchen mag; mich wundert dies nicht, man erkennt daran um so mehr, welch ein gemeiner Mann der Professor ist. Mir fiel, als ich jüngst die Missouri Blätter zu Gesicht bekam, das Sprichwort ein: „Was schlägt sich“, „Was verdrängt sich.“ Missouri hat zur Zeit Herrn Habel so schlecht und verächtlich gemacht, daß fast der Teufel sich geschämt und geschelt hätte, ein Stück Brod von ihm anzunehmen, falls der Geiz Habeln zugelassen hätte, demselben eines anzubieten. Was aber ist sein Brauer jedoch habens weiter gebracht, sie füttern in ihren Blättern, die Herren Missouriier von allen Schattirungen, sammt deren Freunde, diesseits und jenseits der großen Wasser, mit Habel'schem Gift.

Nun ist der „Judas“, wie Herr Vochner den Habel früher nannte, schnell ein Spitzhaffelle geworden, den man gegen das verhasste Buffalo gebrauchen kann. In meiner Vaterstadt gab es eine gewisse Klasse von Leuten, welche in allen Gassen den Roth vor den Thüren wegsetzten und ihn zu Haus brachten, die nannte das gemeine Volk „die Drecker“, andere mußten wieder, was diese Drecker aufgeschauelt hatten, verschlucken. Ähnliches begreuet uns nun in America auf geistl. Gebiet. Habel ist vom Wächter auf den Rauer der Stadt Gottes zum „Drecker“ geworden. Roth bleibt Roth, wenn ihm auch der Name „Philadelphia“ angeheftet wird. Herr Walther wird auch kann ihn nun mit und ohne „Beimagen“ verschaffen. Sollten sich darob nicht alle Philister freuen??

Nun ist es gewiß, (sagen Sie) „Herr Pastor Grabau ist ein Lügner“, wehe euch Buffaloeer! —

was seid ihr für Menschen? Ihr seid wahrlich Kecker! Und wenn es mit den Lügen Pastors Grabau seine Nichtigkeit hatte, so würde dies so wenig unsere Lehre Amt und Kirche falsch machen, als die Heuchelei, deren sich St. Petrus schuldig machte u. über die ihn St. Paulus strafte, Petri Apostel-Amt, Lehre und Kirche falsch gemacht hat. Du siehst l. Christian, daß sie nichts gewonnen haben, wenn sie unsern lieben Senior auch mit Gewalt zum Lügner machen. Herr Vochner hat zur Zeit im missourischen Beimagen-Mord- und Jeter geschrieben, daß P. Grabau die Ueberschrift seiner Kirche nicht ganz dem Thatbestand gemäß berichtet. Der Senior mußte ein schrecklicher Lügner sein und Fanatiker dazu. Und just den Titel, der aus des Seniors Feder, eine schreckliche Lüge und Bosheit sein mußte, legte Vochner seinem Mottenhaufen selber bei: In Jahrg. 9, No. 8 des „Lutheraner“ unterm 7. Dec. 1852, kannst Du, in der Beilage, aus Vochners Feder selber lesen: Die luther. Dreieinigkeitsgemeinde rechtgläubigen Bekenntnisses zu Milwaukee. Was ist nun für ein Unterschied dem Sinne nach zwischen des Seniors Angabe und Herrn Vochners angemäßigtem Titel? Doch genug hiervon.

Wir Christen aber erkennen, die alte und neue Passion, daß Pilatus und Herodes über dem Herrn Jesu und gegen ihn Freunde werden und freuen uns, daß auch dieß Stück des Leidens Christi sich fort und fort wieder an uns erfüllt. Derlei Erfahrungen gehören mit zu den Maalzeichen aller rechten Zeugen Gottes. Du weißt dich doch noch auf die Zeit zu erinnern, wo wir das Lieb lieb gewannen, in welchem es heißt: Kreuzes-Schmach ist keine Schande, Es ist auch kein Schimpf dabei: Denn die harten Kreuzes-Bande Folgen nicht auf Buherei; Sondern sind der Wahrheit Zeichen Für die auch St. Stephanus Zu Jerusalem erleiden Und erbärmlich leiden muß.

Dies Matth. 5, 11 u. 12, da hast du „martyrium incurrentum“, (eine unblutige Marter) wie es die Alten nannten. Gott erhalte Dir in allem Kampf und Steuß ein unverzagtes Herz und uns Allen Seine Wahrheit.

Gehab Dich wohl, Dein G.

Wie sich das reimt?

Es melden etliche Blätter, daß vier „lutherische Prediger“ aus gewissen „lutherischen Synoden dieses Landes“ zum römischen Papst kirchenthum übergelaufen seien. Dann fügen etliche noch die Ursach bei: „das komme gewiß von den romanisirenden Tendenzen bei den Lutheranern in neuerer Zeit.“ — Wenn aber das wahr ist, daß die Lutheraner so romanisiren, so konnten ja die verlaufenen eben so gut bei den romanisirenden Lutheranern bleiben! — Gewiß also ist's umgekehrt; denn weil diese verlaufenen Herren bei den „Lutheranern“ das gleiche Romanenthum nicht fanden, das sie etwa selbst suchten, so sind sie hingegangen, wo sie es fanden. So machte es ja im Jahr 1840 Herr Max Dertel auch, unter unsern Augen. Außerdem mengen sich in der Regel noch ganz andere Dinge dieses Lebens mit ein, welche dergleichen Leute zuletzt noch und am bequemsten hinter einem römischen Messias Altar verdecken. —

Pastor Brobst's „lutherischer Kalender“ für das Jahr 1864 ist angekommen und bei dem Unterzeichneten zu folgenden Preisen zu haben:

200 Stück \$ 6.80. — 150 Stück \$ 5.40. — 100 St. \$ 3.60. — 75 Stück \$ 2.85. — 50 St. \$ 1.90. — 25 St. \$ 1.00. — 12 St. 50 Cts. — 6 St. 27 Cts. — 1 St. 6 Cts. Porto 2 Cents das Stück oder 18 Cents das Viertelshundert.

Ferner sind vorrätig, nebst andern Büchern eine Anzahl: Pomerische Kirchenordnung und Agenda, v. v. von 1568, aufs Neue herausgegeben von Eupht. Otto. — Preis ungeh. \$ 3.50. Porto 25 Cts.

G. Bär,

öffentl. Notar,

Commissioner of Deeds, Agent für Europäisches Express- und Passage-Geschäft und für Feuer- und Lebens-Versicherungen in den besten Versicherungs-Compagnien.

Quittungen.

Für das Informatorium Jahrgang 11 haben bezahlt:

Buffalo: Fr. Eyrow, Ehr. Freierr. — Marysville D. Rev. G. Kranz (früher schon 40) — Deer Creek Rev. Missionar Gladeneder 60c für 11 u. 20c für 12. — Manitowish für einen früheren Jahrg. 60c.

Für Jahrg. 12. Buffalo: Schwin, Bräunlich Bergbol, G. Einsfeld, F. Landwehr, J. Fischer, W. Grollm, Gb. Engelmann, F. Eyrow, Gb. Freierr. Cedarburg: J. Damerow, A. Nüchel (Bloomington) Watertown: Pst. Schulze, Fr. Hise, Alb. Seibert, P. Ventert — Marysville, D. Rev. Kranz — Fort Dodge, Iowa, Rev. Endres — Osage, Iowa, J. J. Beyers — Rom: Böhm. — Swan Creek: Pst. Hahn, A. Denny, H. Meier, J. Labuhn. — St. Clair, M.: Pst. Bauer. — Detroit: durch Frn. C. A. Beler erhalten \$ 7.08. Ganz haben nun alle bezahlt: C. Tiegel, Ph. Marbus, J. Haak, Gb. Schmitz, W. Schröder, W. Bichy, W. Bister, Frau H. rtung, W. Everding, Ph. Kunkel, W. Hoffmeier, W. Christenjanen, J. Beyer, C. H. Beyer, Frau Wilms 18c für No. 1 2 u. 3. — Newark durch H. Pst. Turt erhalten \$ 3.20 (früher schon \$ 1.20) Folgende haben nun ganz bezahlt: Mads Graab, D. Wegmann, Tob. Baumer, N. Brüd, A. Schanz, Frau Laible, Frau Christgau, A. Stengel, Jol. Wittemeyer, J. Thoma.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate und auf diesem bessern Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.: Pst. Turt.

„Buffalo: Herm. Wille.

„St. Andr. G. das ... G. Pohlmann.

„Eben: ... Conr. Ritter.

„Marilla: ... Joh. Heilbronn.

„Humboldt: ... A. Gram.

„Neu Bergholz: ... A. Grobengießer.

„Neu Wallmow: ... A. Wolff.

„Martinsville: ... C. F. Kewald.

„Johannsburg: ... Pastor C. Gram.

„Leopold: ... F. Nottelmann.

„Wolcottville: ... Pastor Leemhuis.

„Wolcottville: ... Pastor Döbler.

„Detroit: ... Carl Beyer.

„Macomb Co.: ... Aug. Peters.

„Milwaukee: ... Pastor Bolliger.

„Watertown, Wis.: Pastor Schulze.

Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von

der Synode der aus Preußen eingewanderten luth. Kirche.



Abgibt von

J. Andreas M. Graben, lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 1. Januar 1864.

Nummer 6.

J. N. J.

Predigt am 25. Sonntag nach Trinitatis, 22. Nov. 1862.

Matth. 24, 15—28. [1. Cor. 4, 13—18.]

Gebet um rechte Erkenntnis des geistlichen Gräuels an heiliger Stätte und um feste Bereitschaft auf das Ende der Welt.

Eingang. Offenbarung 16, 15. spricht der Herr: „Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle, und man nicht seine Schande sehe.“

Damit ermahnt uns unser treuer Heiland, wie im heutigen Evangelium, in Bereitschaft auf den Tag des Weltgerichts zu stehen, in dem hochzeitlichen Kleide des Glaubens, der Christi Gerechtigkeit in der Vergebung der Sünden ergriffen hat. Welches selige Kleid der Teufel den Christen raubt, durch falsche Lehre und gottloses Leben, damit sie am jüngsten Tage als Heuchler und Abgefallene bloß erfunden werden, und ihre Schande offenbar werde, zum ewigen Verderben von dem Angesicht des Herrn.

Darum liebe Mitchristen und Kinder, laßt uns mit Fleiß und Andacht betrachten die Weissagung unseres Herrn, von den Zeichen seiner nahen Zukunft zum Gericht, von dem geistlichen Gräuel falscher Lehre und gottlosen Lebens, auf welches der jüngste Tag so gewiß folgen wird, wie auf den leiblichen Gräuel der Verwüstung die Zerstörung Jerusalems als Vorbild des jüngsten Tages erfolgt ist. Darum laßt uns zu Herzen nehmen:

Die Weissagung unsres Herrn Jesu Christi, von der Zerstörung Jeru-

salems und vom Ende der Welt.

1. Vom leiblichen Gräuel der Verwüstung, als Zeichen der nahen Zerstörung Jerusalems.
2. Vom geistlichen Gräuel der Verwüstung, als Zeichen seiner nahen Zukunft zum Gericht, u. der Welt Ende.

1. Vom leiblichen Gräuel der Verwüstung, als Zeichen der nahen Zerstörung Jerusalems. B. 15—22.

B. 15. „Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an heiliger Stätte, wer das liest, der merke darauf.“

Dies ist die Antwort und Weissagung unseres Herrn auf der Jünger zwiefache Frage, B. 3:— „Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?“

Er hatte Cap. 23, 28. von des Tempels Zerstörung gesagt: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.“ Als ihm daruf seine Jünger zeigten des Tempels Gebäu, wie herrlich es aus den großen Quaderstücken zusammengesetzt sei, daß es schien, als könnte es von Menschenhänden gar nicht zerstört werden; da bekräftigte er seine Weissagung und antwortete B. 2: „Erhet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“

B. 3. „Und als er auf dem Ölberge saß, traten zu ihm seine Jünger besonders und sprachen: Sage uns, wann wird das geschehen? und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?“

Die Jünger meinten, daß der Tempel würde bis zum jüngsten Tag stehen und dann, wie der

Herr ihnen sagte, zerstört werden. Darum wann wird das (die Zerstörung des Tempels) geschehen? und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft? der Welt Ende?

Darauf beantwortet unser Herr beide Fragen so, daß er die Zerstörung des Tempels und Jerusalems als das Vorbild des jüngsten Tages darstellt, gleich wie die Sündflut und Sodom, und Gomorra.—Denn die große Sicherheit, die in den letzten Tagen sein werde, und die sicheren ungläubigen Menschen würden, wie jene, plötzlich vom hereinbrechenden Unglück überfallen werden.

Der Herr giebt dann (vom 4—13. Vers) im Allgemeinen die Zeichen vor dem jüngsten Tage an, 1) Starke Verführer, die in seinem Namen kommen würden, sonderlich falsche Propheten, B. 4, 5 und 11. 2) Kriege, Kriegsgeschrei, Empörungen der Völker, Pestilenz, theure Zeit, Erdbeben, als Anfang der Noth vor dem Ende der Welt. 3) Verfolgung der Christen, darüber viele abfallen würden; die Ungerechtigkeit werde dabei überhand nehmen, die Liebe in vielen erkalten. 4) Werde das Evangelium gepredigt werden zum Zeugniß über alle Völker und dann werde das Ende kommen.

Hierauf aber giebt der Herr in unserm Texte B. 16 ein besonderes Zeichen aus dem Propheten Daniel, Cap. 9, 26 und 28; darauf sollen die Jünger und wir merken. Denn das soll ein doppeltes Zeichen sein, einmal leiblich, als leiblicher sichtbarer Gräuel. An der hl. Stätte im Tempel zu Jerusalem sollte es das Zeichen der nahen Zerstörung Jerusalems und des Tempels sein. Und zum andern geistlich, wie Gn es selbst v. 24. erklärt, als der geistl. Gräuel der Verwüstung falscher überhandnehmender

Lehre, solls das Zeichen des nahenden jüngsten Tages sein.

So sagt nun Dan. 9, v. 26 und 27. „Und ein Volk des Fürsten wird kommen, und die Stadt und das Heiligtum zerstören, daß es ein Ende nehmen wird wie durch eine Fluth, und bis zum Ende des Streits wird es wüste bleiben.“ v. 27. „Und beiden Flüssen werden stehen Gräuel der Verwüstung, und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung trüben wird.“

Dieses Zeichen des Propheten Daniel giebt Er Seinen lieben Aposteln und damals lebenden Gläubigen, daß sie sich vor diesem Unglück der Zerstörung Jerusalems retten könnten. Darum sagt GM v. 16—22.

„Alsdann fliehe auf die Berge wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwängern und Säugern zu der Zeit! Bittet aber daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist, von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. v. 22. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“

Damit giebt GM uns den Trost, daß wir in großen Landplagen, Krieg, Pestilenz und Hungersnoth stehen dürfen, und Gott dem Herrn um Hülfe und Beistand dazu anrufen sollen.

Dies ist nun auch alles so ergangen wie wir es aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalems am 10. S. nach Trinitatis jährlich hören.

Dieser Leibliche Gräuel der Verwüstung an heil. Stätte sind abgöttische und Götzenbilder gewesen die die römischen Kaiser Tiberius, Caligula und Nero haben in den Tempel und in das Allerheiligste unter die Flügel der Cherubim setzen lassen mit dem Befehl sie anzubeten.

Dies haben die Christen zu Jerusalem erkannt als das von dem Herrn gewissagte Zeichen Daniels, und sind aus Jerusalem über den Jordan geflohen. Vier Jahr darnach ist die Belagerung Jerusalems als letztes Vorzeichen der Zerstörung erfolgt, 40 Jahr nach Christi Himmelfahrt. Luc. 21, 20. „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß Herbelommen ist ihre Verwüstung.“

Da ist denn eine so große Trübsal gewesen in dieser Belagerung und Zerstörung Jerusalems, da 30 Hunderttausend Menschen wie Luther in der Hauspostille sagt, so schrecklich von Hunger, Pestilenz, Aufruhr und Mord gelitten haben, wie solches so lange und so schrecklich nicht einer Stadt vor ihr geschehen ist und nicht geschehen wird. Der

über geliebte Heil ist zu Eladen verkauft, u. darunter sind die Auserwählten gewesen, um daretwillen diese schreckliche Zeit verkürzt worden ist, um ihnen noch Raum zur Buße zu geben.

Und trübt diese Verwüstung über Jerusalem und dem Tempel nach des Herrn Christi Wort u. Daniels Weissagung noch heute, nach 1800 Jahren, und wird trüben bis ans Ende! Denn Gottes Segen ist vom ganzen Lande hinweg.

So gewiß nun diese Weissagung unseres Herrn Jesu Christi von dem Leiblichen Gräuel an heil. Stätte als Zeichen der Zerstörung Jerusalems und des Tempels in Erfüllung gegangen ist, so gewiß wird auch die Weissagung unseres Herrn vom jüngsten Tag eintreffen. Wollen demnach betrachten

II. Den geistl. Gräuel der Verwüstung, als Zeichen der Zukunft unseres Herrn und des Endes der Welt. v. 22—28.

Diesen geistl. Gräuel der Verwüstung beschreibt der Herr mit diesen Worten. v. 24. „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in den Irrthum, wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.“ v. 25. Siehe ich habe es euch zuvor gesagt.“

Das ist also die Gefahr der letzten Zeit, durch falsche Lehrer in den Irrthum verführt zu werden. Die falsche Lehre an die heil. Stätte der reinen Lehre der heil. Chr. Kirche gesetzt, ist der geistliche Gräuel der Verwüstung, das Zeichen des jüngsten Tages.

B. 26 u. 27. Darum wenn sie zu euch sagen werden, Siehe er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus. Siehe er ist in der Kammer, so glaubet es nicht. Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.

Wir sehen hieraus, wie unser Heiland den Jüngern und uns das Zeichen vor dem jüngsten Tag, den geistl. Gräuel an heil. Stätte, falscher Lehre und gottlosen Wesens durch falsche Propheten, falsche Christi vor Augen stellen will, daß dann die Zukunft Christi wie ein fahrender Blitz plötzlich und unerwartet hervorbrechen werde.

Ferner daß Er die große geistl. und Leibliche Trübsal in Gefahr des Abfalls durch Verführung und Verfolgung mit dieser letzten Zeit verbindet, so daß v. 22 u. 23. auch hieher gezogen werden müssen, daß diese Tage der letzten Zeit abgekürzt werden sollen um der Auserwählten willen.

Denn Er sagt v. 29. „Wid nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen u. v. 30. Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns im Himmel u.

Nun wollen wir diesen geistl. Gräuel an heil. Stätte näher betrachten, und wie er, das Wort des Herrn erfüllend, an heil. Stätte steht.

Der falsche Prophet ist Mahomed, den die Türken an Christus Statt gesetzt haben, und schreien, Es ist ein Gott u. Mahamed ist sein Prophet, und haben mit Feuer, Schwert und Verfolgung einen großen Theil der Christenheit ausgerottet in Asien, Afrika und Europa.

Der falsche Christus ist der Papst, der die näher eingehende Weissagung St. Pauli 2. Thess. 2, 3. u. vom jüngsten Tag erfüllend, als der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens offenbaret ist, durch den Dienst Lutheri in der Reformation. Der ist der Widerwärtige, der sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt vor, er sei Gott.

So hat sich der Papst als Antichrist in den Tempel Gottes, die heil. Chr. Kirche, gesetzt, die von den Aposteln hergekommen ist, und hat die geistl. Gräuel seiner falschen Lehren an diese heil. Stätte aufgerichtet, z. E. das Messiasopfer, die Anbetung der Jungfrau Maria und der Heiligen; die Rechtfertigung vor Gott neben dem Glauben, durch eigene Werke und Genugthuung.

Und hat hierdurch, wie Lutherus sagt, den Tempel Gottes, darein er sich freilich gesetzt hat, zum Teufels- und des Teufels Huren-Tempel gemacht, und es ist ein Gräuel, wenn Missouri aus diesem Spruch St. Pauli gegen diese Worte Lutheri behaupten will, darum sei die Papstsee auch eine Partikularkirche der Allgemeinen Catholischen Chr. Kirche, weil der Antichrist sich in den Tempel Gottes gesetzt habe!! Aber Luthers richtigen Schluß verläugnen sie, daß er mit seinem geistl. Gräueln ihn zum Teufelstempel gemacht, von dem Lutherus und die gläubigen Christen ausgegangen und geflohen sind, wie die ersten Christen aus dem vergreuelten Jerusalem.

Darnach finden wir in diesen letzten Tagen als geistl. Gräuel der Verwüstung noch viel andre falsche Propheten als Widerchristen nach 1. Joh. 4, 1—3. 1. Joh. 2, 18, „Kinder es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen worden, daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist.“ Und so erkennen wir nun nach 1800 Jahren, daß es gewiß die letzten Zeitalter dieser Weltstunde Johannis sind darin wir leben, da der Widerchrist offenbar geworden, und mit dem Geist des Mundes Christi umgebracht wird, und wir die Zukunft Christi zu erwarten, da GM mit Seiner Erscheinung ihm ein völliges Ende machen wird. 2. Thess. 2, 8.

Nun unter diese Widerchristen zählen wir zunächst nach Lutheri Reformation den Calvin, den Zwingli, deren geistl. Gräuel an der heil. Stätte der Taufe, des Nachtmahls, der Person Christi und der Predigt von der Gnadenwahl Euch Geliebte bekannt sind, Und wie diese Gräuel der Verwüstung, in allen von den Reformirten herkommenden Sekten, den Wiedertäufern, Baptisten u. s. w. an die heil. Stätte gesetzt sind.

Ferner den **geistl. Gräuel** der Union, durch den alle diese **geistl. Gräuel** der falschen Calvinischen Lehren mittelst der unirenden Gewalt u. Agende an alle heil. Stätten und Altäre der ehemals lutherischen Kirche Preußens gesetzt ist, wodurch sie alle nun Teufelstempel geworden, von denen wir ausgegangen und 1839 und 43 hieher geflohen sind, wo uns Gott der Herr eine Zeit der Ruhe bereitet hat.

Ferner haben alle calvinischen Secten diese **geistl. Gräuel** an heil. Stätte.

Ferner sind die pietistischen Irrthümer solche schön gleichende **geistl. Gräuel** an heil. Stätte, da z. B. die Lehre vom Bnßkampf, nichts anderes ist als die päpstliche Werk- und Genugthuungslehre durch eigen Kampf und Bereitung Gnade und Vergebung zu erlangen.

Ferner sind die Mormonen seit einigen Jahrzehnten hier in unsere westlichen Wüsten gegangen und schreien mit ihrer türkischen Vielweiberei und der Jowanischen Lehre und 1000jährigem Reiche: hier ist Christus und hier die rechten Zeichen von dem jüngsten Tage!

Desgleichen die Spirituellen seit 1847, da der Teufel, wie er durch die Häre von Endor, sich dem Saul als den Geist Samuels zeigte, so heute sich in die Seelen der Abgeschiedenen Menschen verstellt, aus ihnen redet und Wunder thut, als seine geistig und leiblich Befessenen, die er seine Medien oder Mittelspersonen nennet, durch welche er redet.

Ebenso sehr wird in der großen, sich lutherisch nennenden General-Synode, der **geistl. Gräuel** Calvinischer Lehre von Taufe und Abendmahl besser geachtet, als unsere ev. lutherische; und sehen in dieser und fast allen andern sich lutherisch nennenden Synoden, auch in der von Ohio, Unions-Freundschaft und Bruderschaft mit der Reformirten Secte.

Endlich unsere Todfeindin die legerische Missourische Synode, mit ihrem Wahlspruch „die Buffalo Synode muß vernichtet werden;“ die da vorgeben die rechten Altkutheraner zu sein.

Von ihrer falschen pietistischen Lehre vom geistlichen Priestertum, daß ein jeder getaufter Christ als ein geistlicher Priester, auch das Predigtamt habe, und es nur um der Ordnung willen auf einen zum Prediger Erwählten übertrage, sagt Erdmann Neumeister:

Aus solcher Vermengung des geistlichen Priestertums mit dem h. Predigtamt müssen **Gräuel** der Verwüstung entstehen.

Da aus diesem **geistl. Gräuel** der Verwüstung ist entstanden:

- 1) Die Zerreißung der Einheit der Kirche, indem sie lehren daß jede Orts-Gemeine aus ihrem **geistl. Priestertume** das höchste Gericht in der Kirche habe.
- 2) Vernichtung des Lehrstandes, denn sie geben d. h. Predigtamt jedem Getauften.
- 3) Nehmen sie dem heil. Predigtamt den Bin-

deschlüssel und geben ihn der Stimmenmehrheit.

- 4) Nehmen sie dem Worte Gottes die Kraft der Entscheidung in Gewissensfällen, und sagen, wo dies nicht ausreicht, solle die Stimmenmehrheit in der Orts-Gemeine entscheiden.

Der andere **geistl. Gräuel** der Verwüstung ist ihre pietistische Unionslehre von der Kirche.

- 1) Von Einer nur unsichtbaren wahren Kirche in allen Secten die noch die Taufe haben.
- 2) Von einer ungelichteten catholischen Kirche, zu der alle Secten, die noch die Taufe haben, als Particular-Kirchen gehören, die mit der Besten unter ihnen, der evang. luth., gleiche Rechte und Macht haben, um der unsichtbaren Kirche willen, die in ihnen sei.

Diese Missourische Allgemeine Union-Kirche aller Secten, soll nun das Himmelreich, oder die Kirche sein, von der die Schrift rede und welche von unserem 7. Art. A. C. und von der Apologie gemeint sei wenn sie von der Allgemeinen Catholischen Christl. Kirche, der Säule der Wahrheit rede!

So bringt dieser Missourische **geistl. Gräuel** der Verwüstung an der heil. Stätte der hr. Lehre von der Kirche, den **geistlichen Gräuel** der Union wieder zu Ehren, und nennt diese pietistische Unionslehre den rechten Verstand der lutherischen Lehre von der Kirche in ihren Symbolen!

Daraus folgt nun auch der geistliche **Gräuel** des Indifferentismus oder der Gleichstellung aller Bekenntnisse, als könne man in dem Glauben jeder Secte selig werden, wie Missouri ausdrücklich lehrt, im 13. Jahrgang Nr. 26. S. 202, Spalte 3.

„Daß auch solche Seelen in den Secten selig werden, die die reine lutherische Lehre und das unverfälschte Sacrament des Altars nicht haben und darum auch nicht bekennen und gebrauchen können, daß diese durch gewisse Hauptwahrheiten des Evangeliums, die auch die Secten noch haben, auf eine Gott allein bekannte Weise, Christen, und in Gnaden, und im seligmachenden Glauben erhalten werden!“

Da hören wir den **geistlichen Unions- und Indifferentismus-Gräuel** an heiliger Stätte, wie er sich an die Stelle der Lutherischen Symbolischen Lehre von der Einen h. Kirche setzt, wogegen z. B. das Athanasianische Symbolum zeigt: Das ist der rechte christl. Glaube, wer denselben nicht ganz und treulich gläubet, der kann nicht selig werden.

Ist dies nicht ein Zeichen vor dem jüngsten Tag, daß auch die Auserwählten verführt werden in den Scheinbaren, sich recht gläubig lutherisch nennenden, scheinenden und gleichenden **Gräuel** der Verwüstung? — Der den Verführten alle Freiheit, Herrschaft und Herrlichkeit im **geistl. Priestertum** anbietet, und Bruderschaft in Einer allgem. hr. Kirche mit allen Secten und einem wunder-

baren seligmachenden Glauben neben dem Sectenglauben, ohne den seligmachenden Glauben der rechthabigen Lutherischen Kirche?

Daraus folgt dann auch der **Gräuel** der Verwüstung, von dem Salomo sagt. Pro. 17. 15: „Wer dem Gottlosen Recht spricht und den Gerechten verdammt, die sind beide dem Herrn ein Gräuel.“

Denn Missouri sagt: weil in allen Hotten noch die unsichtbare Kirche sei, so müßten sie allen Hotten, die zu ihnen kämen, Prediger schicken, die dann Altar gegen Altar bauen, wie dieser **Gräuel** der Verwüstung von ihnen in allen unsern Gemeinden seit 20 Jahren getrieben, und 1857 in ihrer Synode als ihr Recht behauptet und bestätigt ist!

So ist denn diese Missouri-Synode ein **Gräuel** vor Gott in dieser letzten Zeit, indem sie den gottlosen Hottirern Recht spricht, den Gerechten aber, die rechthabige Kirche, die sie excommunicirt hat, durch Annahme der Gebanneten zu ihrem eigenen Gericht, verdammt.

So ist denn die Zeit des jüngsten Tages u. der Zukunft Christi zum Gericht ohne Zweifel nahe, weil dies Zeichen des **geistlichen Gräuels** der Verwüstung so schrecklich vor unsern Augen in Erfüllung gehet und wir umringt sind von eitel falschen Propheten und Widerschriften mit dem **geistlichen Gräuel** der Verwüstung an h. Stätte.

Unser Trost dagegen ist, daß es nicht möglich ist, daß die Auserwählten verführt werden, denn der h. Geist erhält sie einstimmig im rechten einzigen Glauben.

Und unser Herr Christus tröstet gegen diese Trübsal uns mit dem seligen Zusammenfinden mit Ihm. Denn

B. 28: „Wo aber ein Nas ist, da sammeln sich die Adler.“

Wie unser Herr in der Offenbarung sich einem Diebe vergleicht, um der plötzlichen Ueberraschung willen aller Ungläubigen am jüngsten Tage, sohier einem Nas, um des wunderbaren **christlichen Zusammenfindens** willen. Wie sich das Nas u. Adler zusammenfinden, so werden die Auserwählten wunderbar sich sammeln und Christum umgeben, wenn Er kommen wird wie ein Blitz mit großer Kraft und Herrlichkeit, und wird nicht Noth sein, daß Jemand uns sage: „hier oder dort ist Er, in der Wüste, oder in der Kammer.“

So gewiß nun auf den leiblichen **Gräuel** der Verwüstung unter den Flügeln der Cherubim die Zerstörung Jerusalems und des Tempels erfolgt ist, nach der Weissagung Christi und Daniel's; so gewiß ist auch die Zukunft Christi und das Weltgericht nahe, weil der **geistl. Gräuel** der Verwüstung an h. Stätte steht. Darum gilt es nun geliebte Mitchristen u. Kinder, die Warnung unseres Herrn Jesu Christi wahrzunehmen, uns vor falschen Propheten und vor dem Fressen, Saufen und Sorgen der Nahrung des Weltgeistes zu hüten, daß uns dieser Tag nicht in Sünden überfalle. Darum gilt es nicht nur von allen falschen

Kirchen und Selten, sondern auch von der Welt und ihrer Lust, und allen weltlichen, heimlichen und öffentlichen Sünden auszugehen, wollen wir nicht wie vom Stig. mit der Zukunft Christi überfallen und zu ewiger Verdammnis vor dem Richter gestellt werden.

Wollen wir Ihm entgegen gerückt werden, um ewig bei ihm zu sein in Klarheit, als Seine Auserwählten, so müssen wir Seine Warnung in Ohr u. Herz behalten, das Markzeichen falscher Lehre u. fleischlicher Lust nicht annehmen.

Dann wird es ein seltsames, wie plötzliches Zusammenfallen sein, wenn die heil. Engel und zu Ihm sammeln werden, und wir in seeliger Verklärung bei dem Herrn sein werden allezeit.

Amen! Komm Herr Jesu!

„Ja Ich komme bald.“ Amen!

S. v. R.

Auszüge aus des sel. Herrn Veit Ludwig von Sedendorf Christenstaat. (B. 2, Cap. 5. ff.)

Mit besonderer Rücksicht auf unsere lieben Mitchristen die jetzt im Felde des Krieges sind.

Bürgerliche Freiheit.

Die bürgerliche Freiheit wird von vielen zu hoch gespannt, so daß sie sich, als viel sie können, von obliegenden Bürden entziehen, und zwar mit solcher Unbilligkeit, daß sie sich keine Gedanken und Gewissen machen, viel weniger von ihren Gütern, Nahrung und Vermögen zu geben, als sie schuldig sind, und auf dergleichen eigennützige Beförderung in allerlei Wege zu trachten, wenn gleich der Mitbürger oder Nebenchrist von geringeren Gütern größere Last tragen muß. Diese wäre wohl zu erleichtern, wenn die Vermögenden sich besser angriffen. Das ist ein Vaster, welches überaus ärgerlich ist, und doch ohne Schen von den Vornehmsten und oft von den Obrigkeit selbst getrieben wird, oder doch geheget wird. Denn dergleichen Leute sehen auf angenehme Diener, während sie so viele arme Unterthanen, welchen die Last zuwächst, nicht bedenken. — Ferner sind inögemein die Einwohner der Städte und Dörfer allzu ungeduldig oder zu zärtlich, wenn die Noth erfordert, daß man sich in Kriegsrüstung stellen muß. Da schonet nicht allein ein jeder seiner Haut, sondern er giebt auch zur Befolgung der Kriegseute alles mit schwerem Herzen und ist wider diese ganz schwierig und erbittert. — Das Christenthum stoßt aber einen zulässigen Krieg an und für sich selbst nicht um, verwirft also auch den Stand der Soldaten nicht; aber der rechte Gebrauch und Mißbrauch sind hierin über die Maßen schwer zu unterscheiden.

Kriegsdienst.

Die allergewisseste, wichtigste und löblichste Art zu kriegen ist diejenige gewesen, da ein jeder, der Alter und Leibeskräfte gehabt, zum Kriege sich

hat müssen gebrauchen lassen, als z. B. das Volk Israel, da durchgehends alle in vermögendem Alter, Mann für Mann, die Waffen führen mußten, wenig Fälle und Umstände ausgenommen. — Auch zu Rom (in alter Zeit) ist kein Gelehrter, keine obrigkeitliche Person, kein Edelmann noch Rathsherr davon befreit gewesen: sie alle haben ihre Jahre im Kriege ausstehen müssen. So haben auch die Griechen gehalten, wie deren Schriften nachweisen, anderer Nationen zu geschweigen. Und dies wäre noch in der Christenheit das allerbeste und sicherste, daß ein jeder von gewissen Jahren an, bis ins Alter sich nach wohlbedachter Eintheilung und ohne Zerrüttung der notwendigen Ordnung in allerlei Ständen und Lebensarten in den Waffen übe und gebrauchen ließe, so oft es die Noth erforderte, denn das geschähe ohne Verletzung des Gewissens.

Das Verben hingegen, oder freiwillige Annahme der Kriegsdienste ist ein bedenklich und mißlich Werk. Es ist dabei viel zu bedenken, wenn man sich mit gutem Gewissen darein begeben will. Wenn es dagegen als durchgehende Obliegenheit von der Obrigkeit geboten, oder die Noth zur Beschützung des Vaterlandes vorhanden wäre, so könnte jeder mit Freuden sich brauchen lassen, und so selig vor dem Feinde sterben, als auf dem Siechbette. (S. weiter unten davon mehr.)

Soldaten können gute Christen sein, Daß die Soldaten inögemein ein ungezogenes Leben, als andere, führen, giebt meist Ursache ab, daß sich dem Spruchwort nach, zu Kriegsdiensten mehrentheils solche Leute gebrauchen lassen, und der Trompete oder Trommel nachlaufen, die Vater und Mutter nicht gehorchen wollen; d. h. welche durch Uebeltaten und böses Leben sich schon verderbet haben, oder sonst untüchtig sind, eine ehrliche Nahrung anzutreten: denn sie gehen aus lauter Noth, Armuth und Verzweiflung in Krieg. Solch böses Leben wird leider noch vermehrt, wenn sie im Kriege zwar in gewissen Ecken scharf gehalten, in andern aber, ob schon es Gott zu Unehren und dem Lande, das sie beschützen sollen, zum Schaden gereicht, übersehen, gehegen, geschützt und bekräftigt werden. Das gereicht dem Christenthum zur Schmach, während man von den Türken röhmet, daß ihre Soldaten viel schärfer, auch in ihrer (falschen) Religion und Ahrdung der Lasten, gehalten werden, als die unsern. Daher sind bei ihnen Trunksucht, Fluchen, Balgen-unerhörte Dinge; dagegen sind mäßiges Leben, richtige Zahlung, statliche Ordnung und Gehorsam in ihren Lagern und Zügen zu finden. Was diese nun bei falscher, ungereimter Religion thun können, sollte man das in der Christenheit nicht vermögen? Wenn nur Hobe und Niedere bückten, was die Gottesfurcht und das Gewissen erfordern! Auch das ist schädlich, wenn man den Kriegesold allzuschlecht setzt, ihn be-

zwacht und beschneidet, hingegen ihnen allen Muthwille und Diebesgriffe gestattet, daß auch redliche und fromme Soldaten, aus Noth das mitmachen müssen! —

Sobald dann die Noth (des Landes) vorbei ist, läßt man die Kriegseute wieder laufen; daher begrafen sich die, welche dazu Gelegenheit haben, allerlei Belsse, in Besorgniß, sie könnten abgedankt werden und hernach Mangel leiden.

Wo man aber darauf bedacht wäre, wohlverdiente Leute Zeit Lebens zu erhalten, ob auch nicht, wie es jeder verschwenderischer Weise verlangt, sondern nach Standesgebühr und Mäßigkeit, so könnte man auch die Tugend und Disziplin eher behaupten. Hieraus geht hervor, daß die irren, welche meinen, daß die Gottesfurcht u. christliche Zucht dem Kriegsdienst hinderlich sei, und daß ein Soldat, wie sie sagen, sich nicht wie eine Nonne halten, d. h. (bei uns) den Glauben und gutes Gewissen bei seinem Dienst nicht bewahren könne! — Vielmehr ist beim Kriege leichter, die Disziplin in Dienst u. Verben zu erhalten, weil man so viele Befehle hat, die die Kriegseute beisammen zu halten, und ohne große Weitschweifigkeit zur Untersuchung und Strafe schreiten kann; während in Städten und Dörfern der Aufseher wenig, und die Leute ihrer Nahrung nachgehend, zerstreut leben. Es ist also wohl der Mühe werth, weil an gesegneter Kriegsrüstung der Schutz und Friede des Landes hängt, zu untersuchen, wie dem Soldatenstande zu helfen sei, daß er ohne Seelengefahr und zu Gottes Ehre und dem Nächsten zum Besten geführt und nach Möglichkeit von Vastern und Gebrechen gereinigt werde.

Wäre es nicht möglich, anstatt des Werkens, die alte ursprüngliche und löbliche Art wieder aufzubringen, und die Landeseinwohner alle von Jugend an in Waffen, (unbeschadet anderer Handthierung) zu exerciren, und hernach wechselseitig beim Feldzuge zu gebrauchen: so kann doch auch den Geworbenen besser vorgestanden werden, als inögemein geschieht, da Officiere und Gemeine am wenigsten an Gott und Gewissen denken; sondern das alles, wo nicht für lächerlich, doch für unnütz im Kriege ansehen. Hieraus entsteht eine solche Feindschaft zwischen den Einwohnern des Landes und den Soldaten, daß sie statt auf Schutz und Hülfe vielmehr auf lauter Schaden gegen einander trachten. Man hält den Soldaten mehr für einen Teufel, als für einen Menschen, und gönnt ihm die Lust nicht; der Soldat hingegen tractirt den Bürger und Bauer aufs aller verächtlichste, beschimpft und beschuldigt ihn, ob er schon weiß, daß es wider Gott, Ehre und Pflicht laufe. Wenn er aber vom Kriege wieder zu Hause ist, wird er eben also tractirt! Damit ist augenscheinlich, daß diese Art keine Christen sein; denn der Christenstand ist der wesentliche Stand aller, die sich Christen nennen, und müßte dem göttlichen Willen nach alle Stände und Nahrungen, also auch den Stand

der Kriegerleute heiligen, in guter Ordnung halten und zum rechten Zweck befördern. Denn es muß kein Gewerbe noch Handthierung in der Christenheit gelitten werden, welches mit dem Christenthum und wahren Gottesdienst nicht bestehen könnte. Denn wir müssen nicht nur Christen in der Kirche und beim Gebete sein, sondern auch in der Hausarbeit, auf dem Rath- und Gerichtshause, hinter dem Pfluge, im Felde, mit dem Pegen an der Seite, in Treffen und Schlachten; und eine Lebensart, die dem Christenthum Garaus macht, muß unterlassen werden. Demnach müssen Bauer, Bürger, Handwerker, Soldaten bei ihrem Stande, Nahrung und Verrichtung Christen, d. i. gottesfürchtige, redliche, fromme und tugendhafte Leute bleiben können. Und das ist auch möglich, wenn man nur Lust und Eifer dazu hat; sonderlich aber wird es geschehen, wenn die Obrigkeiten und Geistlichen selbst zu solchem Zweck, wie sich gebührt, ihre Absichten, Sorge und Arbeit richten wollen.

Die Gothen und Bandalen.

(Aus Salvianus im 5. Jahrhundert nach Chr.)

Die Gothen und Bandalen, ob sie gleich von bösen Lehrern unterwiesen sind, (denn sie waren Arianer) (spricht Salvianus) halten sich doch besser als unsere Officier und Kriegerleute. Es werden etliche übel empfinden, daß ichs (Salvianus) schreibe, aber die Wahrheit muß dieser Besorgniß vorgezogen werden. Die Gothen und Bandalen, wenn sie in Gefahr sind, beten sie zu Gott, u. schreiben es Gotte zu, wenn sie Glück haben. Im neulichsten Krieg haben wir dies mit unserm Schaden erfahren. Die Gothen waren in Angst, wir aber stolz; wir trugten auf unsere Macht, sie auf Gott! Sie begehrten Frieden, wir schlugen ihn ab; sie schickten Bischöfe zur Handlung, wir ließen sie nicht zu; sie ehrten Gott an den Priestern, die nicht ihrer Religion waren, wir verachteten ihn in den unsrigen! Wie beide Theile gekannt gewesen, so ist abgelaufen. Bei ihrer großen Furcht erlangten sie den Sieg; wir legten bei unserm großen Hochmuth Schimpf ein. Es traf uns, was der Herr sagt, wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden; also haben sie Erhöhung bekommen! Das hat unser Feldhauptmann erfahren, der in die Stadt, welche er selbigen Tages einnehmen wollte, selbst gefangen geführt wurde. Das heißt (in Gottes Wort): des Mannes Weg steht nicht in seiner Hand etc., und: Gott schüttet Verachtung auf die Fürsten. Gottes Gericht sahe man augenscheinlich. Er wollte ohne Hülfe Gottes seinen Feind fangen, so wurde er selbst gefangen! Sein weißer Anschlag ist als eine Vermeffenheit zu Spott geworden. Die Fesseln, die er andern anlegen wollte, bekam er selbst zu tragen! die Hände wurden ihm auf den Rücken gebunden, und er von Weibern und Kindern, als man ihn einführte, verlacht! Er ist elendiglich im Gefängniß verstorben, daß es auch die Barbaren gemurmelt. Woher ist aber das

kommen? Daher, daß sie sich unter Gott demüthigten, wir aber ihnen widerstrebten. Sie gläubten, der Sieg stände in Gottes Hand, wir suchten ihn in unsern ungerechten Händen! — Der Feinde König selbst, wie man erfahren hat, ist bis auf den Tag der Schlacht in häßlichem Luche gekleidet gegangen, vor dem Treffen auf der Erde betend gelegen, vom Gebet zum Streit aufgestanden. Er hat eher mit Gebet, als mit der Hand gefochten, und ist getrost zum Streit gekommen, weil er den Sieg schon durch Gebet erlangt hatte."

Salvianus erzählt ferner, daß auch die Bandalen, da ein römischer Herr mit großem Hochmuth und Trog gegen sie frech angezogen, in ihrer Noth und Angst die heilige Schrift vor sich hertragen lassen. Wer hat das jemals (sagt er) bei uns gethan? Wen hätte man nicht ausgelacht, der es gethan hätte? denn wir verlaßten alles, was religiös oder gottfelig ist. Was hilft uns nun (sagt er) der Name Catholisch (oder rechtgläubig), und daß wir die Gothen und Bandalen Keger heißen, da wir selbst legerisch u. böse leben? Sie nehmen daher billig alle Tage zu, wir nehmen ab; sie bekommen Kräfte, wir verderben! Sie blühen, wir verdorren! — Er erzählt, wie Anfangs die Feinde den Theil Deutschlands, den man Germania prima nannte (den Strich über'n Rhein nach der Mosel), dann Niederland, dann Aquitanien (ein Theil von Frankreich), endlich Afrika vom röm. Reich weggenommen. (Salvianus L. VII. N. 128.)

Er gedenkt einer sonderlichen Historie: Victorius war des Kaisers Theodosius der II., General in Frankreich. Als diesem das eine und andere wohl von Statten ging, wurde er stolz, und wollte den Gothen-König (Theoderich) der Aquitanien in Frankreich, und dessen Hauptstadt Toulouse, inne hatte, bezwingen. Der König fürchtete sich, schickte Bischöfe und ließ Frieden bitten, konnte aber nichts erhalten. Darauf ordnete er Fasten und Beten an, gewann die Schlacht, und bekam den Victorius gefangen im Jahr 439; nach Chr. Geb.

Anderes Exempel.

Daß es möglich sei, im Kriege gottesfürchtig zu leben; und Kriegsdisciplin zu halten, kann aus römischen und griechischen Historien bewiesen werden, und zwar so, daß dergleichen Tugend und Ordnung nicht eben durch die Autorität u. Schärfe der Generale, sondern aus dem Grund des Christenthums genommen und behauptet worden. Daran ist die Disciplin leichter zu handhaben gewesen, als durch die politischen Befehle und Gebrauche der heidnischen Nationen. Denn so schreibt ein römisch-catholischer, Antoine de Varillas in der Geschichte Karls des IX. vom Jahr 1684 (gedr. in Köln). „Weil die Prediger bei den Reformirten angesehen sein wollten, daß sie die Kirchensucht auf die Weise, wie bei der Apostel Zeit gewesen, wieder gut ein- und aufrichten könnten; so haben sie ihre Kriegerleute in einer unergleich-

lichen Disciplin gehalten, welche man unter den Franzosen einzuführen für unglaublich gehalten hat. Es war bei jeder Compagnie ein Geistlicher, der gar keinen Muthwillen, auch keinen Fluch litt, dergleichen doch unter den Catholischen ganz gemein war. In diesem Unterschied erkannte man den Unterschied der zwei Armeen. Bei diesen Calvinisten (Reformirten) hielt man ordentliche Bestrafungen, und es erfolgte die Bestrafung öffentlich oder im Geheimen, nach Verhältnis der Verbrechen. Man litt weder Mühsang noch Verschwendung. — Der catholische General, Marschall Brissac richtete es zwar mit seinem Ansehen dahin, daß die zwischen den Seinigen entstehenden Uneinigkeiten nicht mit der Faust, sondern gütlich ausgetragen wurden; aber die Prediger bei jenem Theil brachten es weiter, und hatten die Kunst erfunden, solchen Uneinigkeiten vorzukommen. Man hörte da nicht als Psalmen singen. Man ließ keine, als nur die größten und gemeinsten Speisen in's Lager bringen, und strafe die Marketender scharf, die dawider handelten. Kein unzüchtig Weib konnte allda Aufenthalt oder Unterschleif finden, oder da man eine ausmachte (ausfand), mußte sie derjenige also fort heirathen, bei dem sie angetroffen wurde. Die Krämer und Bauersleute hielten bei dieser Armee ihren Markt mit Sicherheit, u. wußte kein Soldat von seinem Fährlein, daß er auf Raub ausgelassen wäre.

Er meldet aber auch (Tom. II, pag. 130) wie nachmals, als der Religionseifer erkaltete, eben die gedachten calvinischen Soldaten, die sich im ersten Kriege wie die Engel, im andern wie Menschen gehalten, im letzten fast alle wie die Teufel gewesen! — Was auch nicht durch die Prediger, sondern durch den Fleiß und Nachdruck eines Kriegshauptes geschehen könne, ist aus dem Exempel des Prinzen Moriz von Nassau, (anf. 17. Jahrh.) General der vereinigten Niederlande, zu sehen, von welchem Freunde und Feinde genug zu schreiben wissen. Unter andern meldet Grotius (L. II. hist.) als er die Belagerung von Gertrudenberg beschreibt folgendes: die Schanzarbeit geschah mehrtheils durch der Soldaten eigene Hände; das war die Zeit etwas neues, und ein statthches Mittel, ihnen durch solche Arbeit etwas zuzuwenden; man brauchte dazu, wie bei dem Feinde, das Volk der Bauern nicht zusammen zu bringen. Die Disciplin war anders, als sonst. Die Landleute hatten in dem Lager Sicherheit für sich und ihr Vieh, und sie arbeiteten darin um Lohn, verdienten und empfingen von den Soldaten Geld, während die Spanier solche Leute rüber zu zwingen, von ihrer Plackerei sich loszulassen. Nahe bei den Lagern ackerten und säeten sie, — und die Erfahrung zeigte, daß denjenigen, welche auf Recht u. Ehre hielten, viel Bequemlichkeiten ohne Zwang im Kriege zu wachsen, die andern kaum mit Unrecht und Gewalt erlangten. Denn bei solchem Zustande waren die

Lebensmittel wohlfeil, während bei der Mäuberei der Spanier der größte Mangel herrschte.

Noch eins zu gedenken, so weiß jedermann, was für Kriegsgelute die Mastefer-Mitter sind. Man sehe aber die Strenge ihrer Regeln an, wie sie dadurch eingeschränkt werden, auch in Kriegsexpeditionen ihr Gebet und Andacht zu haben, und vor den Excessen und Vassern sich zu hüten. Ob es nun auch nicht alle wirklich erfüllen, so ist doch die Praxis dagewesen, und noch zu finden, und daraus zu erweisen, daß die Kriegsdisciplin bei den Christen zu halten nicht unmöglich sei.

Friede ein großes Gut.

Nächst der Seelen Wohlfahrt ist der höchste Schatz eines Landes der Friede, bei welchem man vor feindseliger Gewalt sicher lebt und seines Thuns warten kann. So sind auch die hohen Obrigkeiten vornehmlich zur Erhaltung des Friedens gestiftet, und das Christenthum bestätigt solches, und davon spricht St. Paulus: so ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in alle Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Dadurch nun, daß ein christlicher Regent zuweilen mit gewehrter Hand den Frieden erhalten muß, kann er nicht auf die Gedanken gerathen, daß der Krieg sein eigentliches und rechtes Amt sei. Alle, die solcher Meinung sind, geben an den Tag, daß sie nicht verstehen, was sie lehren und fergeben, und nicht wissen, wie sie als Christen im Frieden leben könnten. Wäre man dem Christenthum rechtschaffen anhängig, so könnte Niemand Anlaß geben, oder Ehre dabei suchen, Frieden zu brechen und Krieg anzufangen. Und der römisch heidnische Dichter Lucanus nennt den Macedonier Alexander, den muthwilligen Eroberungskrieger, ein exemplum non utile mundo, d. i. ein schädliches Uergerniß der Welt und Virgilius heißt den kriegsgerissenen Regentius einen contemtores Deum, „Verächter der Götter. Die Christenheit aber bittet Gott in ihrem Kirchengebet: „Verstreue die Völker, die da gerne kriegen!“

Vorsicht auch bei rechtmäßigen Kriegen.

Es ist dem wahren Christenthum gemäß, nicht allein, keinen muthwilligen Krieg zu veranlassen und anzufangen, sondern auch, wenn wir von bösen Nachbarn beleidigt und angegriffen werden, also rechtmäßige Ursache haben; daß wir alsdann erwägen, ob wir es auch ohne großen Schaden und Gefahr thun können, oder nicht lieber eine Schmach und Unrecht vertragen. Denn die Christen sollen auch klug sein, rechnen und überschlagen, welches unter zwei Uebeln das geringste sei? denn „welcher König, sagt Christus, will sich begeben in einen Streit wider einen andern König, und sitzet nicht zuvor und rathschlaget, ob er könnte mit zehntausend Mann begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzigtausend, wo nicht,

so schickt er Botschaft, wenn jener noch fern ist, und bittet um Frieden.“ Darum treibt das Gewissen keinen Regenten, daß er sich gleich durch eine jede Feindseligkeit aufbringen lasse, zu den Waffen zu greifen, viel weniger wird er eine Lust und Freude daran haben. Denn man erwäge es, wie man wolle, so ist der Krieg bei den Christen nur die äußerste Nothwehr, und anderer Gestalt nicht verantwortlich (wenn sie gleich einer Offensive, wodurch man sich schützen muß, bisweilen gleich steht); braucht also des vielen Disputirens vom Unterschied der Kriege und ihrer rechtmäßigen Ursachen unter christlichen Obrigkeiten wenig. Ja, wenn jeder Regent in der That und Wahrheit ein Christ wäre, oder zum wenigsten rechtschaffenen christlichen Leuten, und sonderlich rechtgläubigen in Gottes Wort gegründeten Geistlichen, die um des Gewissens und um Noth willen sich hierin zu Mittelpersonen gebrauchen ließen, folgen wollte: so würden die entstehenden Streitigkeiten unter den christlichen Potentaten nimmermehr zu den Waffen ausschlagen. Es muß ja doch wie gewöhnlich der eine kriegende Theil dem andern Unrecht thun; entweder darum, daß er den Krieg um Erlangung eines Dinges, das ihm nicht gebührt, anhebt; oder nicht lieber etwas in Güte fahren läßt und verscherzt, ehe er mit Vergießung so vielen Blutes und Verübung anderer Grausamkeit sich dazu entschließt; oder er ist gar damit unrecht, daß er die Waffen ergreift, um sich nur zu rächen.

Wie ferner der Krieg mit gutem Gewissen zu führen.

Nachdem die Christenheit so vermisch ist, daß leider der größte Theil die Kraft des Christenthums und des wahren Glaubens nicht hat, noch erweist; sondern mitten unter den christlichen Reichen und Herrschaften unzählige Kriege entstehen, so daß es ausseht, es werde gegen das Ende der Welt noch viel ärger damit fortgefahren werden: so kann doch ins gemein nicht geleugnet werden, daß auch christliche Regenten einen rechtmäßigen Krieg führen können. Denn freilich, gegen das Ende der Welt wird das Band des Friedens unter den Christen, der Glaube und die Liebe, je mehr und mehr erlöschen, und die ungerechten Practiken des eigenen Nutzens werden immer größer werden; zudem auch ist die Veredelsamkeit und scheinbare Maske und die (geachtete) Selbstrechtfertigung unter den Welt- und Staats-Leuten so hoch gestiegen, daß die kriegenden Theile ihre eigenen Ursachen und Befugnisse zum Kriege dermaßen zu beschönern wissen, daß es oft sehr schwer fällt, zu erkennen und zu unterscheiden, welcher Theil das Recht und Gewissen zum Grunde habe. Endlich, wenn auch in gerechter Sache, da ein öffentlich befehlender (anmaßlicher) und angreifender Feind vorhanden ist, und die Verathschlagung, deren oben gedacht ist, nach menschlicher Gebrechlichkeit fehlen kann; indem man im Ueberschlag zur Gegenwehr stark genug zu sein vermeint und es gleichwohl hernach mißlingt und umschlägt: so

sündigt dennoch christliche Obrigkeit nicht wider Christenthum und Gewissen, so sie die Gegenwehr ergreift, obchon der Ausgang nicht glücklich ist; wenn sie nämlich vorher alles wohl überlegt, keinen Fleiß zur Erhaltung des Friedens gespart, auch alle mögliche Mittel, sich wohl zu rüsten, und ihr Kriegsvolk nicht in verwogene und unbedächtige Gefahr und Verderben zu bringen, angewendet hat. Denn alsdann ist der Schluß vom Ausgang der Sache auf ihre Unrechtmäßigkeit ein unbefugter. Und mit eben so gutem Gewissen können die Christen im Hausstande sich im rechtmäßigen Kriege gebrauchen lassen, und sind es der Obrigkeit schuldig Kriegsdienste zu leisten.

Mancherlei Klagen.

Wie viel aber wäre hierbei zu sagen, von der Grausamkeit und den Excessen (Mißüberschreitungen) in etlichen Kriegen, worin das allgemeine Völkerrecht oder menschliche Gewohnheiten überschritten werden; z. B. mit barbarischem Verfahren gegen wehrlose und um Gnade bittende Leute, gegen alte abgelebte Personen, gegen Weib und Kind; auch mit unnötiger muthwilliger Brandstiftung und Einäscherung der Gebäude, sonderlich der Kirchen, der Schulen, und mit Verderbung der Fruchtbarkeit des Landes, mit Auspressung von Geld über alles Vermögen und Vernunft, mit Nichthaltung versprochener Accords, und Uebereinkunftspunkte! Wie beschämen darin uns Christen die Exempel der Römer, die eine solche Disciplin halten konnten, daß kein Huhn auch in Feindesgeschweige in Fremdes Land versetzt worden, ja daß die Aepfel auf den Bäumen in einem Lager (wie man liest) unbefastet blieben! Zu beklagen sind auch große Herren im obrigkeitlichen Stande, denen es zwar nicht an tapferem Muth und Erfahrung des Krieges, auch nicht an rechtschaffenen Officieren und Soldaten mangelt; aber oft und viel daran, daß sie keine treuen und fleißigen Leute finden können, welche dem Kriegsheere die Nothdurft wohl und ordentlich verschaffen, wodurch die Soldaten bei Gesundheit und Kräften, auch in Zucht und Ordnung erhalten werden können! Wie viel schöne Armeen sind nicht so sehr durch Mangel, als vielmehr durch untreue oder unfleißige Anschaffung der Lebensmittel (erkrankt und) zu Grunde gegangen, ehe sie zum Theil einen Feind gesehen und noch wenig Schaden erlitten! Wie manch herrliches Land ist von seinen eigenen, auf Landesmittel geworbenen und unterhaltenen Völkern dermaßen ausgezogen und verderbet worden, daß es so unkräftig worden, als wenn es ein Feind verheeret hätte! Ja man könnte Exempel anziehen, daß durch einheimische übermächte Verfassungen (Bedrückung) oder Quartierkosten ansehnliche Gemeinden und Dörfer in größeren Schäden und Verlust gefallen sind, als da sie durch Feindeshand ausgeplündert oder verbrannt worden; aus Ursachen, daß bei feindlichen geschwinden Uebersällen sich viele Einwohner mit ihrer besten Habe gerettet, und endlich nichts als die Gebäude und eink-

gen Jahrwuchs oder Erndte verloren. Unter angeordneten und lange fortgesetzten schweren Contributionen, da jedermann zu Hause geblieben, und sich nach Möglichkeit angegriffen, ist's dahin gekommen, daß man Hab und Gut, auch gar die Mittel der Commune (Eigenthum der Gemeinen) verkaufen, verpfänden, oder verlassen müssen; und solchen Schaden hat man in keinen hundert Jahren, und zum Theil nie wieder einbringen können. —

Woher die verderblichen Kriege kommen?

Dies alles wäre nicht geschehen, noch bei christlichen Nationen erhört, wenn die Regel des Christenthums nicht so verachtet und die Obrigkeit des Landes von so christlichen und gewissenhaften Leuten auch im Kriege bedient würde, daß dieselben auf Gott, Recht und Möglichkeit sehen, und den Zweck des Krieges so verstehen und beobachten wollten, daß derselbe ein aus Noth zugelassenes Mittel wider unrechte Gewalt, oder zur Strafe der Unbilligkeit sei; nicht aber ein Gewerbe, davon man reich werden könne, oder eine Schule alles Muthwillens. Weil aber dieser gerechte Zweck, wie offenbar ist, lange Zeit nicht beachtet worden ist, das ist die Ursache, daß die Kriege in der Christenheit so unglücklich und schlimm abgelaufen sind, und immer ein Reich und Land nach dem andern in barbarische Hände gerathen oder die Länder sonst innerlich ruinirt sind. Diese Art Krieg zu führen muß die Lande verderben, weil sie erfordert, daß immerdar auf Kosten der Einwohner große Kriegsheere gehalten werden, und mehr, als der Nothstand zum Schutz der Länder erlaubt. Es muß dagegen wohl möglich sein, ein Kriegsvolk nach Proportion (und Verhältniß) des Landesvermögens so zu unterhalten, daß man dabei ein Auskommen hat, auch Ungerechtigkeiten, Schande und Sünden verhüten kann, da ja Obrigkeit und Kriegsvolk auch Christen sein sollen und wollen.

Von der deutschen Reichsgesetz.

So lautet etliches, aus „des heil. röm. Reiches Heuter-Bestallung (und Ordnung) v. 1570.“

Art. 43. Demweil seither unter dem deutschen Kriegsvolk viel Ungehorsam, Unordnung und wildes Leben wider der löblichen alten Deutschen Brauch, die doch von allen andern Nationen in Mannheit, Frommkeit und Kriegszucht den Preis gehabt, eingerissen ist: damit solchem Unwesen gesteuert werde, auch mehr Gottesfurcht, christlicher Wandel, gute Ordnung, Gerechtigkeit und Gehorsam, worauf alle Wohlfahrt steht, wiedergebracht und gepflegt werde: so sollen sich die Heuter 1) Vor allem gottlosen leichtfertigen Leben, sonderlich vor Gotteslästerung (u. Fluchen), Verachtung, vor Beschwerung und Vergewaltigung des armen Mannes hüten, keine unzüchtigen Weiber mit sich führen und im Lager haben. —

Art. 44. Es sollen auch die Obersten, Rittmeister und Befehlshaber sich bei höchsten Ehren u. Pflichten befehligen, daß sie ihren Untergebenen kein böses Exempel geben, sollen christlich wandeln, ob der Gerechtigkeit halten, und auch ihre Leute dazu ermahnen.

Art. 45. Auch sollen sich die Herren sammt ihren Knechten alle Sonntage, und so oft zum

Gottesdienst oder zur Predigt begeben wird, das Wort Gottes, auch dem Gottesdienst fleißig zuhören, und denselben abwarten. Die aber mittlerweile in Gelagen, Tabernen u. a. ärgerlichen Orten betreten werden, sollen gestraft werden, so wohl ein Herr wie ein Knecht, jeder gerecht nach Stand und Maas. — Und wenn keine Besserung bei einem Herrn erfolgt, soll er mit gänzlicher Entlassung gestraft werden.

Art. 46. Unter währendem Gottesdienst u. Predigt soll kein Bier, Wein u. dergl. durch die Mercanten (Marktleuter) ausgezapft und verkauft werden.

Art. 47. Ebenso soll man gegen die öffentlichen Gotteslästerer verfahren; denn die vorsätzlich Gottes Namen lästern, (fluchen) und schänden, sollen an Ehren, an Leib und Leben gestraft werden.

Art. 48. Weil es leider dahin kommen, daß unter den Deutschen, sonderlich im Kriege, das lästerlich-wiehische Vollaufen schier die meiste Uebung ist, woraus der ganzen Nation viel Verkleinerung, Unehre, Nachtheil und Spott entsteht,*) und im Krieg desto weniger Sieg und glückliche Berrichtung erfolgt, so soll hiermit den Obersten und Rittmeistern, und Befehlshabern, Herren, Junkern und Rittersleuten ernstlich eingebunden sein, sich der Völlerei zu mäßigen, solches auch ihren Knechten und Dienern nicht zu gestatten.

Art. 49. Wo ein Befehlshaber erkundigt würde, welcher dem Vollaufen ergeben wäre, so daß er des Krieges Dienst nicht thun könnte, dem soll sein Feldmarschalls-Oberst und anderer Dienst genommen, und andern würdigen, nächsten und geschickten Leuten gegeben werden. Niemand soll auch den Vollauffer verteidigen.

Art. 50. Es soll im Feld- und Kriegesrecht keine Mißhandlung oder Verbrechen das im Trunk geschehen, mit dem Vollaufen entschuldigt, oder die Strafe derselben gemildert werden, sondern vielmehr solche Verbrechen desto schärfer und zwiefach gestraft werden.

Artikel 51. Wer Völlerei halben Feindes-Angriff versäumt oder verschläft, soll am Leben gestraft werden.

Art. 53. Alle Reislige und Knechte die den Heutern dienen, und wiehisch trunken befunden werden, sollen stracks gefänglich aufgenommen, in die Eisen geschlagen und ohne des Oberst u. Rittmeisters Vorwissen nicht freigelassen werden. Alle die sich ihren Obern widersetzen, sollen gefangen genommen, und vor das ordentliche Heuter-Recht gestellt werden.

Desgleichen von den Fuß-Soldaten.

Art. 2. Jeder Kriegsmann soll sich gottloser Worte und Werke enthalten, und den Sieg wider den Feind von oben herab von Herzen erbitten, u. so oft man zum Gottesdienst oder Predigt (die Trommel) schlägt sich dazu verfügen, und nicht versäumen. Wo sich Gotteslästerer in Worten u. Werken finden, die sollen an Leib und Leben gestraft werden, nach Erkenntniß des Oberst, oder Ritters. Wer in Zeit des Gottesdienstes im Weinkelser, Gelagen, oder an leichtfertigen Dertern betreten würde, den soll der Prosch Macht haben in die Eisen zu schlagen und nach Erkenntniß des Oberst zu strafen. Kein Wein, Bier u.

*) Ganz wie hier bei uns in Amerika.

dergl. soll während des Gottesdienstes durch die Mercanten ausgezapft und verkauft werden u.

Sind nun die Obrigkeiten und deren ausführenden Diener in solchen wichtigen Dingen saumselig, oder handeln gar mit Vorsatz dagegen, so wird ihre Verantwortung vor Gott desto schwerer sein.

Vom Anwerben der Kriegsknechte.

Es ist oben schon berichtet, daß es eine schwere Sache sei, den Beruf zum Kriege nach dem Grunde göttlichen Wortes durch die Werbung zu behaupten (und zu beweisen); hingegen aber eine christliche Schuldigkeit, dem Aufgebot Folge zu thun, d. h. Mann für Mann die Heeresfolge zu leisten. Hier unterlasse ich nicht, diesen Punkt noch einmal zu betrachten, nämlich sofern er das Recht der Obrigkeit angeht, ob sie mit gutem Gewissen der Werbung sich brauchen könne.

Daß solch Werben ein ziemlich alt Herkommen im Reiche deutscher Nation sei, daran ist kein Zweifel; aber damit wird die Sache noch nicht gerechtfertigt. — Hier wäre 1) die Frage, wie es vor Gott zu rechtfertigen, daß ein Offizier oder Gemeiner sich ohne Unterschied in Kriegesdienste werben lasse, da er von der Ursache des Krieges keinen Grund, und wider das Gegenheil (das er bekämpfen soll) gar kein Recht hat! Da bliebe die Frage, ob er selig sterben könnte, wenn er umläme? 2) So viel schließt man zwar billig, daß die Obrigkeit zur Beschüzung des eigenen Landes, Werbung fürzunehmen befugt sei, desgleichen auch zur Beschüzung ihrer reciprocirlichen (gegenseitigen) Schutz- und Bundesgenossen. — Wenn demnach das Vornehmen des obersten Heutgen und Kriegsherrn rechtmäßig ist, so schließt man, daß er mit gutem Gewissen Kriegsvolk annehmen darf; und daraus folgt, daß sich auch die Unterthanen mit unverlegtem Gewissen anwerben und einschreiben lassen können; denn es wäre solchen Falles die Ursache des Krieges so beschaffen, daß die Obrigkeit auch wohl durch Aufgebot die Heeresfolge fordern könnte; und so wenig als dann die Unterthanen sündigten, sondern ihre Schuldigkeit verrichteten, wenn sie dem aufgebote folgten, also sündigt auch keine Person, wenn sie bei freiwilligen Werbungen ihrer Obrigkeit Dienst annimmt.

Tennoch laufen hierbei Umstände vor, die ein jeder für sich bedenken muß, damit er nicht mit Hintansetzung anderer in Wahrheit größerer Schuldigkeiten oder mit bösem Vorsatz, ohne auf Gott und Obrigkeit zu sehen, etwa nur seines eigenen Willens und lieberlichen Lebens halber Kriegesdienste anträte. Demnach wäre es auch im Christenthum der Obrigkeit viel besser zu verantworten, keinen Krieg, als nur zur Selbstverteidigung ihrer und ihrer rechtlich allirten Bundesgenossen zu führen; denn solcher Waffen könnten sie alle ihre Unterthanen zur Uebung der Waffen a. halten und aus denselben nach der

Reihe so viele brauchen als die Zeit und Noth erfordert.

Bei unzulässigen Kriegen ist lauter Sünde.

Gott, der auch einen einzigen muthwilligen Todschlag verdammt, und zu Strafen verordnet hat, kann die großen und allgemeinen Todschläge, die durch unbefugte Kriegsführungen entstehen, nicht gutheißen; denn wo Krieg nicht zulässig und geboten ist, kann die Obrigkeit mit gutem Gewissen nicht werben, und niemand kann mit gutem Gewissen in dem Kriege den Gegner tödtlich angreifen; sondern es sind und werden vor Gott lauter verdamnte Morde und Todschläge, Raub und Gewalt etc. und geht daher die Seele mit dem Lirbe verloren bei allen die keinen rechten Beruf zu den Waffen haben und darin ohne Noth umkommen! Woher die rechte Tapferkeit im Kriege kommen mag.

Hierbei ist auch Gelegenheit, von der rechten Tapferkeit zu reden. Das ist keine geringe, sondern eine überaus große Tugend, denn sie ist stärker als der allergroßartigste und stärkste, nämlich der Tod selber, der auch den höchsten in der Welt nicht schont. Gleichwohl überwindet ein tapferer Held und beherzter Kriegermann die Furcht des Todes, und ergibt sich in denselben mannhaft und getrost, wenn er den Feinden unter Augen tritt. Da weiß man zwar, daß auch Heiden und Ungläubigen sich tapfer erweisen; aber man muß nicht denken, daß solche ihre Erweisung die rechte Tugend der Tapferkeit sei, und fürwahr nicht diejenige, welche bei dem Christenthum bestehen kann, ja die aus dem rechten Christenthum herkommt. — Die Römer haben unter allen ihren Feinden, mit denen sie Krieg geführt, keine Nation verzweifelter zum Tode gefunden, als die mitternächtschen, (die Gallier oder Kelten, und die Teutonen). Sie schreiben aber die Ursache ihrer Tapferkeit nicht allein ihren rohen und barbarischen Sitten zu, (denn es gab vergleichene Leute auch anderswo); sondern ihrer Religion, weil sie die Unsterblichkeit der Seelen lehrten u. glaubten. Darum schreibt der römische Poet Lucanus: "Certe populus, quos despicit Arctos, Felices errore suo! quos ille timorur Maximus, haud urget lethi metus: Inde ruendi In ferrum mens prona viris, animaeque capaces Mortis; et ignavum redivituras parceret vitae etc."

D. i. die mitternächtschen Völker haben einen glückseligen Irrthum, die Einbildung von Unsterblichkeit der Seele, denn dadurch sind sie vor der größten, nämlich des Todes Furcht befreit; sie fallen getrosten Muths ins Schwert, ihre Seelen nehmen gern den Tod an, und halten es für Feigheit, des Lebens, das man wiederbekommen, zu scheuen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther College, insbesondere armer Schüler, ging ein:
Dkt. 29. Von Herrn Past. Kanold's Hochzeit in Marilla \$ 3.00

"	"	Von Joh. Wiskers Kindes Kauf in Detroit	1.50
"	"	Von Fr. Bornemanns K. Kaufe ..	.60
Nov.	4.	Aus Swan Creek am Ref. Bette v. P. Bahn	4.00
"	12.	Aus Ballmow von Chr. Wallo K. Kaufe	1.25
"	16.	Martinsville, Geschenk v. C. Waple desgl. Bei J. Borgwards Kds. Begr.	1.00
"	"	"	.60
"	"	Rem-Bergholz, v. B. Ziemendorf v. L. Moll	1.00
"	"	"	1.00
"	"	Geschenke von Frau Pfarrer 4 Pf. Seife; von Frau Köppl 6 Pf. Seife; v. Wm. Zahl 7 Pf. Butter; v. Joh. Krull's Ehefrau 2 Pf. Butter; von Wm. Lange 2 Pf. Butter;	
Nov.	17.	Aus Millertown, Pa., Collecte ..	2.50
"	21.	Geschenk aus Wisconsin von verschiedenen Christen 7 Bsp. Mchl.	
"	22.	Collecte in St. Andr. K. zu Buffalo	2.40
"	22.	Geschenk von den Geschw. Hoffmeyer in Detroit	5.00
"	24.	Von Det. Ziemendorf in Bergholz	2.00
"	26.	Bei der Hochzeit des Herrn Pastor W. Grabau im Pfarrhause zu R. Bergholz gesammelt	5.54
"	26.	Aus St. Clair durch Herrn Pastor Bauer, Collecte beim Ref. Bette ..	1.00
"	29.	Collecte in Dreif. K. in Buffalo	21.10
Dec.	2.	Bei Jul. Mühlmanns Geb. Feler Detroit	1.50
"	6.	Bei G. Rothers K. Kaufe, Buff...	1.75
"	7.	Geschenk von R. B. Pfeiffer in Cincinnati	2.00
"	"	Bei Fr. Cassab's K. Kaufe, J. B. Geschenk von 2 B. Kartoffeln von Mutter Dornfeld und Fr. Wendt, M'ville.	.50
"	"	Von W. Böhmig in M'ville	1.00
"	"	Von Witter Sattelberg das75
"	"	Von Julius Cassab's Hochzeit in Humberstone	2.86
"	"	Collecte am 1. Nov. daselbst	2.82
"	"	Von Herrn Schullehr. Rossow das ..	1.50
"	"	Collecte aus Eden	1.50
"	"	Von Br. Hedmann das50
"	"	Von Dr. Georg Bley das25
"	"	Von Frau J.	1.00
"	"	Aus Bergholz zur Bezahlung des Winterholzes ging ein:	
"	"	Chr. Schulz jun.50
"	"	Johann Kuppert	1.00
"	"	Friedrich Görs	1.00
"	"	Philipp Wellwille	1.00
"	"	Johann Salinger	2.00
"	"	Ein Dollar zur Speisung.	
"	"	Daniel Ey sen	1.00
"	"	Wilhelm Zimmermann	1.00
"	"	Chr. Böhmig	1.00
"	"	Johann William	1.00
"	"	Christ. Schulz jun.50
"	"	Johann Herden50
"	"	August Grobenzger	1.60
"	"	Chr. Wegener30
"	"	Friedrich Packer	1.00
"	"	Christ. Wolff	1.00
"	"	Peter Loge	1.00

Zur Bezahlung der Schüler aus Bergholz den 7. Dezember 1863:

Peter Ziemendorf: Mehl, Schmalz u. Fleisch,
Wilhelm Görs: Eine Speckseite,
Friedrich Wolff: Eine Speckseite,
Christian Wolff: Fleisch,

Wilhelm Zahl: 1 Sad Kartoffeln und einen Schinken,
Johann Hasenbantz: Mehl, Rindfleisch, Lichte und Seife,
Wittwe Volker: Schweinefleisch,

Aus Volcottsburg:

Cornelius: 1 Bußel Kartoffeln; Rist: 1 Bußel Kartoffeln, Rüben und Kohl; Stieh: 1 Bußel Kartoffeln, Kohl und Fleisch; Meier: 1 Bußel Kartoffeln und Fleisch; Zimmermann: 1 Bußel Kartoffeln und Kohlrüben; Gendmann: 1 Bußel Kartoffeln; Hartwig: 1 Bußel Kartoffeln, Fleisch und Kohlrüben; Wendt: 1 Bußel Kartoffeln und Kohl; Siebenich: 1 Bußel Kartoffeln und Fleisch; Muchow sen.: 1 Bußel Kartoffeln, Bohnen und Fleisch; Damerow: 1 Bußel Kartoffeln und Bohnen; Peslin: 1 Bußel Kartoffeln, Bohnen und Fleisch; Stabenow: 1 Bußel Kartoffeln, Rüben und Kohl; Pleg: 1 Bußel Kartoffeln; Schadow: Fleisch u. Bohnen; Wendler: 1 Bußel Kartoffeln, Fleisch und Kohl; Butz sen.: 1 Bußel Kartoffeln, Kohl und Fleisch; J. Schmitt: 1 Bußel Kartoffeln; Chr. Muchow: 1 Bußel Kartoffeln; Quäster: 1 Bußel Kartoffeln, Kohl u. Fleisch; Schults: 1 Bußel Kartoffeln; Mahn: 1 Bußel Kartoffeln; H. Schmitz: 1 Bußel Kartoffeln und Fleisch; Zander: 1 Bußel Kartoffeln und Fleisch; Außerdem gaben noch Fleisch: Klenstedt, Rieted, R. Butz, Portz, Brilling.

Nov. 8. Von Joh. Redlinghöfer aus Bremerley, Cal. Co. \$.30
" " Bei Herrn. Johns K. Kaufe

" " Von W. Muchows Hochzeit in W.52
[Fortsetzung folgt in nächster Nummer.]

Wegen Austragen der Briefe etc. ersuche ich meine geehrten Correspondenten, von Neujahr an alle an mich adressirten Sachen mit meiner Hausnummer zu versehen. C. Bär,

Nb. Auch ersuche ich zugleich diejenigen, die mir noch schuldig sind, jetzt ihre Schuld zu berichtigen. C. B.

Quittungen.

Für das Informatorium Jahrgang 11 haben bezahlt:

Collins: M. Millus 60 Cts. — Rem-Bergholz: J. Williams, Chr. Sudow, Chr. Wolff, — Lodberlin: G. J. Kreis für 11. und 12. Jarg. \$2.00. — Beilichem: durch Herrn Pastor Bremer \$2.40, Raasch und Fr. Wolff für 11. und 12.

Für Jahrgang 12. Buffalo: B. Kunz, Rigsalt, G. Henning, A. Bieder, H. Bär. — Debalbo: Rev. D. J. Barns. — Holland: W. Rosemeier 75, G. Meier 40. — Johannsburg: Fr. Siebert und Cassabe. — Rem-Bergholz: Pastor v. Rohr, W. Wendt, Chr. Schulz, C. Hofmeister, J. Salinger, Chr. Wolff, W. Görs, P. Loge, D. Ey, H. Neubauer, J. William. — Roseville: Hartmann 75. — St. Clair: Pastor Bauer 75. — Ottumwa: Rev. Brebow 75 (vom 1. Jan. 1864 an). — Humberstone: durch Herrn Pastor Epling \$3.75, für G. Harnisch, D. Boneberg, Klee, Lehrer Briff, Lehrer Rossow. — Cincinnati: durch Herrn E. G. Brinkmann, Luther, Joh. Scholl. — Volcottville: durch Herrn Pastor Leemhuis \$4.00. — Adrian: J. M. Fischer. — Freistadt: Dewald, B. Prahl.

Jahresbericht des Schul-Collektors

der Dreifaltigkeits-Schule zu Buffalo, eingereicht am 1. Januar 1864.

Zahl der Schüler und Schülerinnen

Zahl der Klassen

Zahl der Lehrer

Unter der Zahl der Schüler sind 20, welche aus der Armenkasse mit Schulgeld und Schulbüchern versorgt wurden. Die Summe, welche für diese, während des Jahres, aus der Armenkasse bezahlt wurde, beträgt \$26.51.

Martha B. Barthelet, Collector.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Herausgeber von
J. Andreas A. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 1. März 1864.

Nummer 7.

Ob ein Fegfeuer ist?

Aus E. Neumeister's W. W.

Meine Lieben, wenn wir die Papisten fragen, wo die Seele des verstorbenen Jünglings zu Hain gewesen sei, ehe ihn Jesus wieder lebendig gemacht? So werden sie antworten: Im Fegfeuer. Aber nun, da wir es läugnen, so binden sie hierüber mit Stephanus an durch diese Streitfrage: Ob ein Fegfeuer sei?

Sie machen fünf Behältnisse der abgeschiedenen Seelen, und solche heißen: Der Himmel, in welchen sie schwerlich jemand sogleich hineinlassen. Die Hölle, wohin alle Ungläubigen, Ketzer, und diejenigen Katholiken, die in sogenannten Tod-Sünden sterben, geworfen wurden. Hernach sind zween Limbi. Was sind das vor Dinger? Limbus heisset ein Saum, oder das äußerste Theil eines Kleides. Darunter verstehen sie aber eine Vorburg hause vor der Hölle. Und da ist: Der Limbus Patrum, in welchem die Seelen der Gläubigen Altes Testaments bis zur Höllenfahrt Christi aufbehalten werden, welcher aber nun leer stehe. Der Limbus Infantum, wohin die ungetauften Kinder gewiesen werden, and worinnen ihnen weder wohl noch weh seyn soll. Und endlich das Purgatorium oder Fegfeuer, welches allernächst an die Hölle gebauet ist. Da hinein wollen wir nun steigen, und uns ein wenig darinnen umsehen. Keiner darf sich fürchten, daß er sich versengen, oder verbrennen werde.

Nun aber, wo ist denn das Fegfeuer? Wenn wir Papisten selber zu Wegweisern nehmen, wird einer hie, der andere dort hinaus wollen. Einer wird uns in die Luft, der andere unter die Erde führen. Ja, wer weiß, ob nicht mehr, als Ein

Feg-Ort ist? Denn der Papst Gregorius Magnus (c. 600 n. Chr.) will behaupten, daß die Seelen nicht nur im Feuer, sondern auch in Bäumen, Flüssen und andern Dingen mehr, gereinigt würden. Unterdessen ist das die gemeinste Meinung, daß das Fegfeuer allernächst an der Hölle sei. Dahinein müssen nach dem Tode die Seelen aller Gläubigen, welche von dem Leibe geschieden sind, da sie entweder noch erlässliche Sünden an sich gehabt, oder noch mit der Schuld einer zeitlichen Kirchen-Strafe behaftet gewesen sind. Da werden sie so lange gepeinigt, bis sie gänzlich von solcher Schuld oder Strafe gefeget, das ist, gereinigt sind, und alsdann werden sie erst in den Himmel aufgenommen. Solchergehalt würden diejenigen damit verschonet, welche noch in diesem Leben vollkommen eine Absolution erlangt hätten. Doch Maldonatus streitet dafür, daß alle Frommen ohne Unterschied hinein müßten. Franciscus Madaensis aber ist so gütig, daß er die Heiligen nur hindurch passieren läßt, ohne Empfindung einiger Schmerzen.

Hieraus verstehen wir schon, daß alle, die ins Fegfeuer kommen, noch gewiß seelig werden. Daher wollen sie durchaus keinen Lutheraner hineinlassen. Denn wir, als vertracte Ketzer, müssen ohne Barmherzigkeit in die Hölle, aus welcher keine Erlösung zu hoffen ist. Wir sind endlich gar wohl zufrieden, daß sie das Fegfeuer für sich allein behalten. Und unser Trost ist, daß sie über die Hölle nicht zu disponiren haben. Wir halten uns an den, welcher die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, Jesum Christum, Apoc. 1, 18, und versichern uns im Glauben dessen, was er verheißet: Wo ich bin, da soll mein Diener sein. Joh. 12, 26.

Nun weiter, was ist denn vor Pein und Qual im Fegfeuer? Ach! die wird so fürchterlich beschrieben, daß einer noch bei Leibes Leben für großer Angst möchte gefeget werden. Denn es soll zwischen dieser und der Höllichen Marter sein anderer Unterschied sein, als nur, daß diese ewig währet, jene aber endlich aufhöret. Betende nur, wie grausam sie sein müsse, da Dionisius Carthusianus schreibt: Es sollte einer lieber alle Qual und Pein, die auf der Welt ist, und die alle Menschen von Adam an gelitten hätten, zusammen auf sich nehmen, und sich ohne Aufhören bis an den jüngsten Tag damit martern lassen, denn daß er nur einen Tag im Fegfeuer zubringen sollte. Das ist erschrecklich!

Aber wie lange müssen denn die armen Seelen Arrest darinnen halten? Ja das können sie so genau nicht wissen. Beccanus meint zwar, daß manche nur wenige Stunden, manche etliche Tage, manche aber etliche Jahr aushalten müßten. Doch er mag zusehen, wie er mit Bellarmino zu rechte komme, welcher keine Seele unter zehn Jahren heraus lassen will. So müssen manche auch ganze Secula (Jahrhunderte) darinnen schweigen. Wie man denn für Dagobertum, einen König in Frankreich, noch bis auf den heutigen Tag Seelmesse hält, der bereits vor etlichen hundert Jahren gestorben ist. Man kann das nicht in Zweifel ziehen, weil es ein Papst gesagt, der selber so lange verurtheilt worden. Es ist Innocentius III. Denn der, wie es Bellarminus, der niemals keine Lügen gethan haben soll, selber erzählt, erschien der Heiligen Ludgardis voll Feuer, und offenbarte ihr, daß er bis ans Ende der Welt gefeget werden würde. O mit wieviel Sünden muß der allerheiligste Vater abgefahren

sein, weil er einer so langen Fegung vornehmlich bedarf.

Wir sind curioses, und forschen weiter: Ob denn seine Mittel vorhanden sind, die gefangenen Seelen zu erlösen? Freilich wohl. Das kann geschehen durch gute Werke, durch Almosen, durch Fasten, durch Gebeth, und am meisten durch Seelmessen. Aber das ist, leider! das schlimmste, daß keine Messe nichts hilft, wenn der Priester nicht die Intention und den Vorsatz hat, daß sie helfen soll. Könnte er nicht während der Messe, entweder aus menschlicher Schwachheit ganz andere Gedanken haben? oder auch wohl gar so böshaffig sein, daß ers mit Gleich nicht thun wollte? Zumahl, wenn sie ihm nicht genug bezahlt worden wäre? Doch das bewährteste Mittel zur Erlösung aus dem Fegfeuer ist die päpstliche Gewalt und der Ablass. Denn so schreibt einer mit dünnen Worten: Die Seelen im Fegfeuer gehören unter des Papsts Jurisdiction. Und der Papst, wenn er wollte, könnte auf einmahl das ganze Fegfeuer ausleeren. Kann das der Papst thun? Hilff Himmel! wie unbarmherzige Männer sind alle gewesen, daß sie haben die armen Seelen darinnen quälen lassen, und sie nicht erlösen wollen? Oder, daß sie noch gestatten, daß die abgeschiedenen Seelen hinein müssen. Sie müssen ja verwehren können? anerkennen Papst Clemens VI. in einer öffentlichen Bulle den Engeln gebot, daß sie die Seelen derer, welche auf dem Wege gen Rom zu dem Jubeljahre sterben würden, von Mund auf in den Himmel tragen, und sie nicht erst ins Fegfeuer werfen sollten. Rein! warum sollen denn nicht alle abgewandene Seelen dieser Gnade theilhaftig werden? Jedoch können sie sich schon zufrieden stellen, weil sie doch mittlerweile nicht ohne Trost und Erquickung gelassen werden, zumahl am Tage aller Seelen. Denn da werden die Gräber mit Weih-Wasser besprenget, welch Wasser sie in der großen Hitze sehr labet. Es läßt sich hören. Nur macht mirs Eernpel, ob nicht das Wasser an der Erden kleben bleibe, ehe es so weit bis in die untersten Dörter an das Feg-Orth hindurch dringen könne? Und wenn es auch hinunter käme was denn so wenige Tropfen vor Erquickung bringen möchten?

Wir haben, meine Andächtigen, viel vom Feg-Feuer geredet, und es suchen wollen; Lasset uns doch erst fragen: Ob auch eines sei? Zweifeln wir noch? und wollen uns nicht für dem Damm-Donner fürchten, den das Concilium zu Trient darauf gesetzt hat! Ja, Bellarminus verdammet den zur Hölle, welcher kein Fegfeuer glauben will.

Aber womit beweisen sie es? Mit unzähligen Erscheinungen der Seelen, welche vorgeben, daß sie aus dem Feg-Feuer kämen, und nach der Erlösung seuffzten. Sie werdens uns nicht wehren können, wenn wir darüber lachen. Maßen

wir zu anderer Zeit aus unwiedertreiblichen Zeugnissen der Schrift vernommen haben, was von Erscheinungen zu halten sei! Aber sie beweisen auch aus der Bibel? Laß hören. Sie stützen sich auf den Spruch: 1. Cor. 11. 11: „Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem, der geleyet ist, welcher ist Jesus Christ. So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden. Der Tag wirds klar machen. Denn es wird durchs Feuer offenbar werden. Und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren. Wird jemand's Werk bleiben, daß er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemand's Werk verbrennen; so wird er des Schadens leiden, er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer.“ Ich erachte aber, man sollte eher Wasser brennend machen, als aus diesem Spruche ein Feg-Feuer anzünden können, in welchem die Seelen nach dem Tode gereinigt werden müßten. Vors erste müßte folgen, daß Christus der Grund des Feg-Feuers wäre. Welches thöricht. Denn er ist der Grund der Seligkeit, der Weg, die Wahrheit und das Leben, durch welchen man zum Vater kommt. Vors andere müßten nur Lehrer und Prediger ins Feg-Feuer kommen. Denn von denen handelt der Text ausdrücklich insonderheit. Vors dritte liege ja vor Augen, daß der Apostel in verblühten Worten rede; so muß nothwendig auch das Feuer in verblühten Verstande genommen werden. So ist es. Er meint darunter Trübsal und Anfechtungen, und will sprechen: Wer bei dem Glaubens-Grunde Jesu Christo beharret, und nach demselben rechtschaffen lehret, daß wir allein durch den Glauben an sein Verdienst gerecht werden, der bauet lauter köstliche und dauerhafte Sachen darauf, wie Gold, Silber und Edelsteine sind, das ist, Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste, gewisse Hoffnung, Leben und Seligkeit. Ein solcher wird in allen Anfechtungen, und wieder alle feurige Pfeile des Satans bestehen können. Wer aber Holz, Heu und Stoppeln darauf bauet, das ist, Menschenland daneben lehret, der wird erfahren, daß sie ihm in der Anfechtung, und wenn das böse Stündlein kommt, nicht den geringsten Trost des Gewissens geben können. Wird er sich aber dennoch an den Glaubens-Grund, an Christum, halten, und die Menschen-Lehre fahren lassen, so wird er auch noch zur Seligkeit erhalten werden. Und er wird wohl innen werden, daß ihn in solchem Angst-Feuer nichts wird trösten und Versicherung des ewigen Lebens geben können, als nur der lautere Glaube an Christum. Wenn sie dieser Erklärung nicht glauben wollen, so mögen sie es mit ihrem berühmten Lehrer Estius ausmachen, welcher aufrichtig bekennet, daß das Feg-Feuer aus diesem Spruche nicht behauptet werden könne. Sie nehmen darzu, Matth. XII, 32: Wer

etwas redet wieder des Menschen Sohn, dem wirds vergeben. Aber wer etwas redet wieder den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt. Daraus wollen sie schließen, daß etliche Sünden noch nach dem Tode vergeben würden. Das könnte aber nicht sein im Himmel, da wäre schon vollkommene Gerechtigkeit. Auch nicht in der Hölle, da wäre gar keine Vergebung. Folglich müßte es an einem dritten Orte, im Feg-Feuer geschehen. Auf diese tieffünige Weise könnte man eben so schließen: Es nimmt kein Papst ein Weib, weder in dieser, noch in jener Welt. Darum werden etliche Päpste sein, die nach dem Tode noch heirathen werden. Es schlägen sie nur den Evangelisten Marcum c. 111, 29. auf, so würden sie finden, was das heiße: „weder in dieser noch in jener Welt.“ Denn so wirds daselbst erklärt: Wer den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts. Sie haben noch einen Spruch, Matth. V. 26: Du wirst aus dem Kerker nicht heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. Da, sprechen sie, wird durch das Wörtchen „Bis“ deutlich gesagt, daß man nach dem Tode noch bezahlen, oder von Sünden losgemacht werden könne. Das ist aber nicht in der Hölle. Aus dieser ist keine Erlösung. Muß es nun nicht das Fegfeuer sein? Sie kurz abzufertigen, wollen wir fragen: Ob die Heilige Jungfrau Maria ihrem Manne Joseph nach der Geburt Jesu ehelich beigewohnt habe? Sie sprechen: Nein, durchaus nicht. Gut. Aber stehet nicht auch das Wörtchen Bis Matth. I. 25? und heiße: Joseph erkannte sein Weib nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar. Was sie nun hierauf antworten werden, wie das Wörtchen Bis zu verstehen sei, das wollen wir ihnen auch zur Antwort geben bei dem: Bis du den letzten Heller bezahlest. Und höret doch, ihr Herren Papisten, wenn auch die Heilige Schrift beistimmt, warum wolte denn der hochgelehrte Jesuit, Petrus Cotton, von dem Satan in einem Besessenen wissen, wo doch ein Spruch in der Bibel stünde, mit welchem die Keger überzeugt werden könnten, daß ein Fegfeuer wäre? Thomanus berichtet, ein Mann, der eures Glaubens ist.

Das weiß ich gewiß, meine Liebsten, daß der Tausendste unter verständigen Catholiken kein Fegfeuer glaubet. Unterdessen meinen sie, müsse man dem gemeinen Volke nicht weiß machen, damit sie desto eher in der Zucht und Frömmigkeit erhalten würden. So? Ist aber dieses die Praxis Christi und der Apostel gewesen, die Leute mit Lügen und altweltlichen Fabeln zur Frömmigkeit anzuhalten? Weil aber die Herrn Politici dem immer mehr glauben, was ein Politicus, als was ein Prediger sagt, so lesen sie doch nach, was Pufendorf, in 11. Theil seiner Einleitung, erzählt. Als Johannis, des Königs in Schw-

den, Catholische Gemahlin auf dem Sterbebette lag, ängstete sie sich überaus mit der Furcht vor dem Fegfeuer. Dies jammerte ihren Reich-Vater den Jesuiten Stanislaus Verzevicum, daß er so treuherrig wurde, und sagte, sie sollte alle Furcht hinlegen. Es wäre kein Fegfeuer. Man hielt mit diesem Gedichte nur dem Pöbel im Januar, daß er nicht so roh und ruchlose in den Tag hinein leben möchte. Die Königin aber, weil er sie vorher so sehr damit geschreckt, ward dermaßen erbittert auf ihn, daß sie ihn nicht mehr vor Augen sehen konnte, und starb auf das Verdienst Christi. Die wahre Ursache ist, warum sie so sehr für das Fegfeuer streiten, daß andern falls das Rücken-Feuer bei den Herren Patribus auslöschten, und die Seelmesse aufhören würden, da sie denn schmalere Bissen würden zu essen haben.

Die Pfaffen statuiren auch ein Reinigungs-Feuer nach dem Tode, welches von der Papisten ihrem nicht viel unterschieden ist. Aber sie sind Narren. Ihnen bringt's nichts ein; aber dem Papste, und seinen Creaturen machet's fette Suppen.

Nicht mehr, als nur zweien Wege nach dem Tode machet und die Heilige Schrift bekannt, zum Himmel, oder zur Hölle. Davon Jesus spricht: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der NB zur Verdammnis abführt, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der NB zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden. Matth. VII. 13. Und noch kürzer Marc. XVI. 16. Wer gläubet, und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht gläubet, der wird verdammnet werden. Darbei bleibet. Wer anders lehret, ist ein Lügner. Es wird seiner weitem Wiederlegung brauchen. Man dürfte auch zur Noth, die ungeheuren Bücher, die P. Elias a S. Theresia davon geschrieben; oder ein kleineres und Leutliches, des Jesuiten George Kauens, abgefertigten Herold aus der andern Welt gesendet, zur Hand nehmen. Wer diese Bücher ohne Nachen lesen kann, der kan endlich auch wohl ein Fegfeuer glauben.

* * *

Hier kann nun E. L. erkennen, woher der Papst seinen größten Reichthum genommen? aus dem Fegfeuer. Damit schreckte er die Leute, ärger, als Nebucadnezar mit dem glühenden Ofen, daß sie alles hergaben, was sie im Vermögen hatten, damit sie nur nach dem Tode nicht lange gequället werden möchten. Es ist sonst ein Sprichwort: Feuer macht arme Leute. Hier ist's umgekehrt. Diß Feuer macht den Papst reich. Das Feuer der Goldmacher hat viele an den Bettelstab gebracht. Aber der Papst ist der rechte Goldmacher durchs Feg-Feuer. Wohl recht schreibt Lutherus: Der Goldschmiede Feuer ist Wasser gegen diesem Feuer, sintemahl ihr Feuer schmelzt

wenig Silber und Gold; aber das Fegfeuer schmelzt eitel zwölf tausend Drachmas, ja alle Stifft, Klöster, Kirchen, Capellen, Altar, mit allem ihrem Gut und Ehre, ist aus dem Fegfeuer geschmolzt. Darumb dasselbige zu bekämpfen, soll man's setzen in die Schrift, wo das Wort „Feuer,“ steht, und alsdenn nicht zweifeln, die Schrift rede vom Fegfeuer. Und wer anders sagt, der sei verdammnt und verbrannt, wie ein Keger. Es wird erzählet, daß Petrus von Venedig, der General-Statthalter abgesandter im Reich, auf einem Panquet etwas verärrisch vom Fegfeuer geredet, mit dem Anhang, daß es nur ein Pfaffen-Gedichte wäre. Dem hat Wilhelm Marescot, Königlich Französischer Gesandter, also geantwortet: Trog, daß eure Prädicanten so viel Wig und Verstand hätten, und etwas dergleichen erfinden sollten, das ihnen soviel eintrüge, als dieses Pfaffen-Gedichte der Clerisei eingetragen hat; wir wollen sie darumb loben. So spotten geschickte Papisten selber damit.

Rasset uns doch unserm Heilande und Seeligmacher Christo mit fröhlichem Munde und Herzen danken, daß er dasselbe durch Lutherum hat ausbrennen und zerstören lassen. Freuet euch, ihr Gerechten. So bald eure Augen geschlossen sind, werdet ihr Jesum sehen, wie er ist, und euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Ergittert aber, ihr Gottlosen. Ihr habt nach dem Tode keine Erlösung aus dem Feuer, das auf euch wartet, zu erwarten. Da wird nichts anders draus. Der Tod führet eure Seelen alsobald vor Gerichte, und das Gerichte urtheilet sie, daß sie müssen Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn. Es ist wahrlich damit keine lächerliche Kurzweile, wie mit dem Päplichen Fegfeuer; von welchem wir noch diesen Gerend-Spruch mitnehmen wollen:

Das Feuer machet arme Leute.

Diß Sprichwort ist nicht recht bedacht.

Denn sehet, was für reiche Leute

Der Papst durchs Fegfeuer macht.

Neue Kirchenordnung des missourischen Herrn Prof. Walther.

Die wahre Kirche und ihre rechte Gestalt,

wie sie auf dem Fundament reiner Lehre in den alten lutherischen Kirchenordnungen zur Ausprägung kommt, sucht der Geist des 19. Jahrhunderts unter vielerlei Spreu unionistischer Meinungen zu begraben und bietet uns einen Ersatz dafür in ganz neuen Verfassungsexperimenten. — Den ersten Anstoß gab die preussische Union, indem sie von 1817 bis 1830 u. ff. eine neue, den Unionsideen entsprechende Verfassung proklamirte und die alten Kirchenordnungen beseitigte. Leider unterschätzte auch die, hernach in Preußen wieder erwachte, lutherische Kirche die vorhandenen lutherischen Ord-

nungen, welche, obwohl der äußeren Fassad nach für Landeskirchen berechnet, doch die reine Lehre in acht pastoral-theologischer Weisheit zur Geltung bringen und darum geeignet sind, eine Synodalkirche in der Reinheit und Einigkeit des Glaubens zu stärken. Durch Gottes Gnade erkannten dies die, aus Preußen nach Amerika eingewanderten, lutherischen Gemeinden, mußten aber eben um deswillen den, vom unitarischen und amerikanischen Zeitgeist durchdrungenen weitherzigen Namenlutheranern als formsteife Altlutheraner erscheinen, welche mit übergroßer Aengstlichkeit an der Weise des 16. Jahrhunderts klebten!“ (Synode von New York, mit ihrem Organ „der Lutherische Herold“.)

Auch Missouri fing 1844 an, unsere väterliche Kirchenordnungen als „eiserne Schnürbrüste“ in Verachtung zu setzen, weil sektirischer Hochmuth diese Synode, bei falscher Lehre und bei den Eingriffen in fremdes Amt, über die Grenzsteine reiner Kirchen-Lehre und Praxis, wie sie in unseren Kirchenordnungen gesteckt sind, hinausgeführt hatte; — schlägt jedoch durch solche Schmähung nicht sowohl uns, als vielmehr der ganzen früheren lutherischen Kirche ins Angesicht; zumal dieser Tadel nicht auf verschiedene Ceremonien, sondern auf einen Unterschied in der Lehre zurückzuführen ist. Das weiß Missouri, daß es seine modernen Lehren von Kirche, Amt und Kirchenregiment in den alten Kirchenordnungen nie und nimmer unterbringen kann. Dieselben sind viel zu sehr Mark und Kern des im reinen Wort und Bekenntniß einhergehenden Lebens der wahren Kirche, als daß sie sich so pressen und in ein selbsterrundenes Lehrsystem einzwängen ließen, wie etliche Meinungen der Dogmatiker des 17. Jahrhunderts sich das gefallen lassen mußten. Darum müssen die vorhandenen Ordnungen dem missourischen Geist, der es liebt, sich nach eigener Weisheit einzurichten, eiserne Schnürbrüste sein! Man hat da nämlich ein anderes Princip der Verfassung, — die neue Lehre; sie bedingt die neue missourische Kirchengestaltung; aus ihr fließt jene Praxis, die unsere Rotten auch ohne Kirchenordnung bald lernen.

Herr Professor Walther war auf eine solche Verfassung, welche der Kirche die missourische Lehre in ihrer „praktischen Ausführung“ zeigen soll, bedacht. Sie fällt ein Buch von 217 Seiten, — das macht der dicke Schaafpel, in den der Sag „die Gemeinde hat in der Kirche das höchste Gericht“, eingehüllt werden mußte. Titel des Buchs: „Die rechte Gestalt einer vom Staat unabhängigen“) evangelisch lutherischen Ortsgemeinde.“ Die betreffenden lutherischen Gemeinden in Deutschland und Amerika können hier die Gestalt, in der sie er-

*) Als ob die frühere luth. Kirche seit 1517 vom Staat abhängig gewesen wäre!

scheinen sollten, studiren. Erprobt, dies wird ausdrücklich im Vorwort bemerkt, ist vorliegendes Muster schon, denn es wurde nach der missour. Kirchengestaltung geschnitten, wie sie bereits seit 24 Jahren hier besteht, — daher für unsere Gemeinden, die den missour. Geist in seiner „praktischen Ausföhrung“ längst kennen gelernt haben, nichts Neues. Doch dürfte es von Nutzen sein, die Kirchenpolitik dieses Herrn Professor Walther, wie sie in dem Buche wieder offenkundig wird, etwas aufzuheben. Dabei wollen wir eine Empfehlung, welche der New Yorker Herald u. a. bringen, nicht unbeachtet lassen. Dort heißt es unterm 15. Dezember: Obgenanntes Buch „geht aus historischen Belegen, daß die sogenannten demokratischen Principien, die der wahren lutherischen Kirche sind.“ Unterzeichnet Fr. Schiedt.

Beacht. I. 2., dies Urtheil eines Anhängers der Walther'schen Lehre. Man empfiehlt dies Buch als ein solches, das demokratische Principien zur Geltung bringen und zeigen will, daß die Demokratie in der Kirche Jesu zu Recht bestehe.

Demokratie heißt bekanntlich eine Volksherrschaft; verstehe ein Gemeinwesen da die höchste Gewalt im Willen des Volkes ruht, der Volkswille also als die höchste Instanz, entscheidend ist! Die Volksherrschaft in der Kirche, wäre hiernach Inhalt dieses Buches, das Princip der Walther'schen Lehre; vox populi vox Dei! Volkswille, Gottes Stimme; dies soll von nun an in allen heiligen Kirchenfachen gelten. Christus wird nun durch die Volksherrschaft seine Kirche regieren; wer im Gehorsam des Herrn einhergehen will, wird dem Haufen oder der Stimmenmehrheit als Volkswillen gehorchen müssen. Nun wir haben vom New Yorker Herald, der seine Theologie in der Lauge des amerikanischen Zeitgeistes wäscht, wie mehr erwartet, sehen auch die Grundsätze der Volksherrschaft zum Eckel in unsern Notizen. Ohne Zweifel wird eine Gemeinde, die den Stimmkasten zu ihrer Bibel, und die Majorität zu ihrem Gözen macht, sich von der Kirche des 16. u. 17. Jahrhunderts wesentlich u. sehr unterscheiden. Zwar das lobende Urtheil des Herald über vorliegendes Buch ist nicht geeignet, uns dasselbe zum Muster der luth. Kirchengestaltung nehmen. Wir wollen nun zusehen.

Eine Anweisung zur praktischen Ausführung missourischer Lehre war gewiß längst ein Bedürfnis, weil Viele sich gar nicht vorstellen konnten, wie der missourische Geist die Kirchengewalt unter seine verschiedenen eigentlichen und unechtelichen Kirchen austheilen würde. Leider ist aber vorliegende R. D. nur für einen Theil der missour. „allgemeinen catholischen Kirche“ geschrieben und anwendbar. Dürften wir jedoch daraus, daß

die Kirche des reinen Wortes in diesem neuen Buch ein klein wenig mehr zu Ehren kommt, schließen, daß die Sekten wohl allmählich der Rechte und Gewalten, die ihnen auf Kosten der sichtbaren wahren Kirche zugestanden wurden, entkleidet werden sollen, so könnte man ja immerhin den ersten Paragraphen, der vom Begriff einer luth. Ortsgemeine handelt, mit Freuden begrüßen. Die hier gegebene Definition „eine ev. luth. Ortsgemeine ist eine Versammlung gläubiger Christen an einem bestimmten Ort, bei welchen Gottes Wort... rein gepredigt und die Sacramente nach Christi Einsetzung laut des Evangelii gereicht werden, denen jedoch immer auch falsche Christen und Heuchler, zuweilen auch öffentliche Sünder beigemischt sind“ — steht mit dem, was Missouri von der luth. Kirche bisher gelehrt, in offenem Widerspruch. Wie's scheint, ist Herr Prof. Walther nicht mehr so abgeneigt, mit uns eine sichtbare luth. Gemeinde — wahre Kirche „im eigentlichen Sinne des Wortes“ zu nennen, wogegen er sich ja früher mit Händen und Füßen sträubte. Deer wir müssen annehmen, daß er der, uns reine Wort versammelten, gläubigen Gemeinde Seite 1 und 2 des Atribut „wahr“ wieder nur zum Schein beilegt. — Wohl nannte Missouri die lutherische Kirche früher schon „eine wahre“, aber immer bloß in Rücksicht auf die wahre Lehre, die sie bekennet, also nur im Gegensatz zu falschglaubigen Sekten. Allein hier geht Professor Walther weiter, und bekennet, daß eine lutherische Gemeinde als eine (wahre) Versammlung gläubiger Christen definiert werden muß, daß also die Gläubigen das Wesen oder den Begriff der Kirche bestimmen, die sichtbar oder erkennbar ist am reinen Wort und Sacrament! — Darum ist er hier bei Anführung des 7. Art. A. C. auch nicht mehr wie ehemals genöthigt, denselben auseinanderzureißen, wo der erste Theil nur von einer unsichtbaren Weenkirche, der 2. Theil von der sichtbaren luth. Kirche verstanden werden sollte! Siehe Kirche und Amt pag. 360.

Also eine luth. Ortsgemeine „Versammlung gläubiger Christen“ — „congregatio sanctorum!“ Wo bleiben aber nun die Nichttheiligen in derselben, die bisher die sichtbare luth. Kirche zu einer „uneigentlichen“ machen mußten?? darüber giebt diese neue Begriffsbestimmung selber (zusammen mit einer 4. Nummerung) Aufschluß: „welcher jedoch immer auch falsche Christen und Heuchler beigemischt sind.“ — In der Anmerkung finden sich Worte aus den Vätern. Nichttheilige also nur beigemischt, nicht zugezählt, nicht zur Kirche gehörig. Bisher dachte sich Missouri die Gottlosen mit der luth. Kirche so wesentlich verbunden, daß sie sogar den Begriff derselben alteriren und sie zu einer „uneigentlichen Gemeinschaft“ machen mußten! Wir freuen uns, daß die hier angeführten Stellen aus Carzog und

Dannhauer dasselbe beweisen, was das R. D. in formatorium längst gelehrt hat, daß die Kirche keinesweges aus Heiligen und Nichttheiligen besteht, sondern daß ihr nur Gottlose und Heuchler beigemischt sind, — daß also, wenn einmal der trennende Versuch das scheiden und definiren soll, was doch Gott für dieses Leben gemischt sein läßt, jedenfalls die Gottlosen von der luth. Kirche als Nichtglieder hinauszuzählen sind. Wir heben billig hervor, daß es dieser verstandesmäßigen Scheidung zwischen den Gliedern der Kirche gar nicht bedurfte, wo die Feinde die Lehre des 7. Art. A. C. nicht verlästert hätten, (siehe Art. 7 der Apologie) da wir die Kirche hier nicht als eine vollendete, sondern als in der Vollendung begriffen, nicht als eine triumphirende, sondern als die streitende betrachten, wie Chem. loc. theol. d. eccl. pag. 127, 3 bezeugt, vgl. auch pag. 152. Ein dritter Irrthum der Donatisten war der, daß sie meinten, „diejenige Versammlung, in welcher etliche (viel oder wenig) Böse seien, wäre nicht eine wahre Kirche Christi, obgleich daselbst die Stimme der wahren Lehre erschallt und die Sacramente recht verwaltet werden.“ Nun, man betrete das Gebiet des trennenden Verstandes, oder nicht: eine lutherische Ortsgemeine darf jetzt auch bei Missouri eine Versammlung gläubiger Christen heißen; denn trotz der beigemischten Nichttheiligen soll sie wahre Gemeinde oder Kirche sein.

Ein wichtiges Zugeständniß, welches bei einiger Consequenz die Hälfte des missour. Donatistischen Lehrgebäudes, ihre Lehre von der Kirche anlangend, über den Haufen werfen muß; denn damit wird ihre in Theß. I. und III. gelehrte unsichtbare Weenkirche schon nach einer Seite hin ein unnöthiges Ding, indem die Gläubigen in der sichtbaren luth. Kirche nun nicht mehr aus dieser hinaus und in die von Missouri erfundene unsichtbare Kirche*) hineingezählt werden müssen.

Wie verhält sich aber nun mit den Gläubigen in den Sekten? Wird Missouri diese auch eine wahre sichtbare Versammlung nennen, denen nur Heuchler beigemischt sind?

Nach jenem Buche von „Kirche und Amt“ müssen die Sekten als „uneigentliche Kirchen“ betrachtet: mithin die Gläubigen und ihnen hinaus, und in die „einzige wahre unsichtbare Kirche“ hineingezählt werden. Will Missouri diesen Begriff noch halten, so sehen wir nicht ein, warum es nicht mit uns dieselben in die nunmehr bekannte wahre sichtbare Versammlung der Gläubigen, also in die lutherische Kirche hineinzählt, zumal, da der Herr Prof. Walther angefangen hat, den 7. Art. A. C. ohne Rückhalt auf die lutherische Kirche anzuwenden, und die Kirche des reinen Wortes laut des deutschen Textes die

*) Anm. Unsere Symbole reden von der „rechten Kirche“ sehen diese aber niemals in den Lüften der Vernunft, sondern da, und nur da, wo das Wort Gottes recht ist.

Confession „Versammlung aller Gläubigen“ genannt wird. Doch könnte Herr Prof. Walther nach Ähnlichkeit seiner nunmehrigen Lehre von der luth. Kirche jede festliche Ortsgemeinde ebenso wohl zu einer wahren Versammlung gläubiger Christen machen, d. h. die Sektirer aus ihrer eigenen Gemeinschaft hinauszählen! denn These VI. von „Kirche und Amt“ pag. 70. ff. ebnet auch hierzu den Weg!

Die Sektirer werden dort, wie schon in These II den Ungläubigen in der luth. Kirche völlig gleichgestellt. So will Herr Prof. Walther Seite 104 auch den Sekten noch jetzt zugestehen daß sie das reine Wort in ihrer Mitte haben! „Auch in irrgläubigen, lehrerischen Gemeinden sagt er, wird die wahre Kirche an dem darin noch übrig gebliebenen reinen Wort offenbar.“ In der römischen Kirche z. B. säure sich, unbeschadet vieler Irrlehre doch noch das eigentliche Fundament, der rechte Grund, „das Wort noch wesentlich,“ vgl. dagegen den 7. Art. d. Apol. u. Müller pag. 156, 22): „Aber viel Artikel bei unsern Widersachern stecken den rechten Grund darnieder, das Erkenntniß Christi und den Glauben.“ Vgl. auch Chem. l. th. de eccl. pag. 118: „Glieder dieser sichtbaren Versammlung (der sichtbaren Kirche) sind die nicht, welche die offenbare Wahrheit des Evangelii verdämmen, und offenbare Irrthümer verteidigen. Sie sind nicht Glieder derjenigen Versammlung, von der geschrieben ist; Sags der Kirche!“ Auf diese Lehre des Chemniz gründen wir billig den Schluß, daß eine festliche Ortsgemeinde, die sich z. B. zum apostolischen Tridentinum bekennet, kein Glied der sichtbaren Kirche ist, so wenig, wie ein einzelnes Individuum. — Missouri aber steht bei den Sekten noch übriggebliebene reine Lehre; was hindert denn also, die Sekten-Kirche dem neuen Tuche gemäß eine Versammlung gläubiger Christen, wahre Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes zu nennen?

Doch, mag Herr Prof. Walther ferner entweder die Sektirer oder die Gläubigen aus den Sekten hinauszählen; wir sehen feriel, daß die missour. Idee einer nur unsichtbaren eigentlichen wahren Kirche allmählich an der Wahrheit göttlichen Wortes erblaßt, denn Prof. Walther muß bekennen, daß es wahre sichtbare Ortsgemeinden gibt. —

Aber allerdings können wir uns über solch Zurückkehren zu lutherischer Methode kaum freuen, da dies nicht das erste mal ist, daß den Missouriern eine neue Wendung oder ein offener Widerspruch nachgewiesen wird. Prof. Walther bestätigt ja auch jetzt noch im Vorworte sein erstes Buch mit allen seinen Widersprüchen!

Man vergleiche Inform. Jahrg. 2. Seite 64. dort schlägt Herr Pastor v. Rohr den „missour. Meister“ mit seinen eigenen Worten. Letzterer hatte in seinem Lutherauer gelehrt: „Die Sekten:

sofern sie nicht Sekten sind, gehören zur sichtbaren Kirche.“ Der richtige Sinn dieses Sages erhellt bei negativer Fassung: Die Sekten sofern sie Sekten sind, gehören nicht zur sichtbaren Kirche. Mit Recht weist Herr Pastor von Rohr hier einen Widerspruch mit These VI. VII. nach. Herr Prof. Walther, überwunden durch die klaren und bündigen Beweise aus Schrift und Symbolen in Nr. 5—7 des 2. Jahrgangs des Inform., suchte damals den Begriff seiner allgemeinen catholischen Allersektienkirche schon zu beschränken. Allein die Sekten müssen nach wie vor „mit Recht-Kirchen heißen.“

So scheut sich Walther auch nicht, Citate aus den Vätern zu bringen, die offenbar unsere, d. i. der Kirche Lehre bestätigen, und verharrt nichts desto weniger bei seinen, mit denselben nicht zu vereinigenden, Meinungen. Päst z. C. in diesem neuen Buch den Wittenberger Theologen Wolfgang Franz bekennen: Wenn von der sichtbaren Kirche die Frage ist, so ist sie die Versammlung der Heiligen, in welcher das Evangelium recht gelehrt und die Sacramente recht verwaltet werden.“

Fürwahr, die Väter wissen, was sie an der Kirche des reinen Wortes haben. Herr Prof. Walther jedoch will sie (Kirche und Amt pag. 119) nicht einmal als die sichtbare Fortsetzung der apostolischen Kirche gelten lassen. Man vergleiche hierzu locus de ecclesia bei Chemniz. Derselbe nennt die lutherische Kirche nicht bloß die apostolische, sondern auch heilige und christliche, der alle Verheißungen gehören, eine Säule und Grundveste der Wahrheit. Dabei sieht er freilich auf keine Person, sondern fußt auf alle Wahrheit und Verheißungen Gottes.

Er sagt: Die Kirche heißt apostolisch „weil nämlich das die wahre Kirche ist, welche an irgend einem Ort der Welt auf dem Fundament der Apostel und Propheten erbaut wird und die Lehre der Apostel treu und rein bewahrt.“ l. th. de eccl. pag. 125.

2. Heilig. (sancta) „Im Symbol wird die Kirche eine heilige genannt, weil es nämlich auch eine falsche Kirche gibt, die zwar den Namen der Kirche führt, aber das reine Wort Gottes nicht hat noch den rechten Brauch der Sacramente.“

3. Ihr gehören alle Verheißungen z. B. Joh. 16, 13. Eph. 4, 11. „der h. Geist gibt beständig Diener zur Vollendung der Heiligen bei Erbauung des Leibes Christi, auf daß wir alle hinankommen zur Einigkeit des wahren Glaubens und nicht umgetrieben werden von allerlei Wind der Lehre. (Weil nun die päpstlichen diese Verheißungen an den päpstlichen Stuhl und Succession der Bischöfe binden so antworte ich: die Verheißungen sind alle allgemein; nämlich daß Gott in der Kirche stets einige heilsame Lehrer erwecken wird, welchen er mit seinem h. Geist beistehen will, daß die Wahrheit seines Wortes

in der Kirche überliefert, fortgepflanzt und bewahrt werden kann, und daß solche gewißlich und überall sein werden. Denn, wie immer eine Kirche sein wird, so wird auch immer reine Lehrer geben. Nicht aber sind diese Verheißungen an gewisse Personen oder an eine gewisse Succession der Bischöfe, oder an einen gewissen päpstlichen Sitz gebunden. Pag. 104. Schon, Seite 117 beweist er, daß immer eine sichtbare Versammlung der Kirche vorhanden sein wird.“

4. Säule und Grundveste der Wahrheit pag. 127. Er redet dort von der luth. Kirche im Gegensatz zu Rom, dem siebenbügeligen Babylon und der Dreienkirche jener, welche „träumen, daß ein jeder Hause, der sich zu irgend einer Lehre oder Religion bekennet, die wahre Kirche sei, wenn es nur geschehe in der Absicht, Gott zu dienen und das ewige Leben zu verlangen.“ Deshalb heißt bereits Seite 122, 3. „Einige bilden sich ein, die Kirche sei ein Zusammenfluß verschiedener Secten.“ vgl. 3 Synodalbrief Seite 51 ff.

So bleiben wir dabei,*) die lutherische, als die sichtbare Fortsetzung der apostolischen Kirche, ist die wahre; als Sammlung aller Heiligen, weil alle Glieder Christi zu ihr gehören, die Braut des Lammes, die Tochter des Königs, welche durch ertliche Schwären, d. i. Gottlose die ihr himmlischen Bräutigam an noch an ihr sieht, seiner Liebe und Güte nicht verlustig geht, denn er hat sie ja erworben, daß sie heilig und in allen ihren Gliedern ihm dargestellt werde eine Gemeinde ohne Flecken oder Runzeln. „Sie ist ganz herrlich — im Glauben (Unsichtbarkeit)“ man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige, (das ist ihre Sichtbarkeit), „und ihre Gespielen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu dir.“ Hier sind solche, die ihr nachgehen und im heiligen Schmuck der Braut auch in des Königs Palast geführt werden, theilnehmen an der Hochzeitstheude. „Anstatt deinet Väter wirst du Kinder kriegen.“ Der Ausfall der Bösen in der Gemeinde Gottes soll gedeckt werden durch die Verheißung Ps. 68, 7: „Ein Gott, der der Einsamen (seiner Kirche) das Haus voll Kinder gibt, der die Gefangenen ausführet zu rechter Zeit.“

Diese wahre Kirche ist niemals „in alle Secten eingegangen“, sondern hat solche von sich ausgeschieden. „Sie sind von uns ausgegangen, denn sie waren nicht von uns. Erwiedert man hierauf, die falschen Kirchen sind nur in ertlichen Stücken ausgegangen, so lies die Antwort Offenb. 22, 19 hiernach haben die Secten kein Recht an die Verheißungen, welche der Herr seiner Kirche gegeben, so gehet sie z. B. Math. 18, 20 nicht an; als Gemeinschaft sind sie nicht um Ihn versammelt. Sie sind versammelt um den schädlichen Stuhl Ps. 94, 20 „mit dem der Herr immer eins wird, weil er das Gesetz, d. i. Gottes

*) Inf. Jahrg. 3. Seite 177 enthält der lutherischen mit der alten apostolischen wahren Kirche.

geoffenbartes Wort übel deutet, ihre Lehrer sind trügliche Arbeiter, die sich verstellen als Prediger der Gerechtigkeit 1 Cor. 11, 14. 15. die Gal. 1, 8. 9 trifft, ihre Gemeinschaft heißt Satans Schule, denn sie „lügen“ Off. 3, 9 cap. 2, 9. Hat nun der Herr die Verheißung gegeben, daß er wohnen will, da Satans Stuhl ist? Sollte da der Ort seiner Offenbarung sein? Warum gibt er denn Offenb. 18, 4 die Ermahnung „gehet aus von ihr?“ Wo der Herr ist, da sollen wir bleiben. Wo wir nicht bleiben dürfen, da ist sicher der Herr nicht. Könnten aber die Kinder Gottes in Hurenkirche zur Stätte seiner Offenbarung machen, würde sicher ihr Ausgehen nicht gefordert. Der Christen persönliche Heiligkeit verändert weder das Wesen der Kirche, noch das der Secte (vgl. Roth in Sodam) auch liegt das Fundament der Kirche nicht im Herzensschrein der geistlichen Priester, sondern in der reinen Lehre um die sie denn als Gläubige versammelt sind, wie die Väter, insonderheit Melancthon und Chemnitz klar beweisen. Missouri jedoch versucht neue Redeweise und durch dieselbe nur eigne Dogmatik-Begriffe einzuführen. Dr. Petri schrieb schon 1855: „Es wäre gut, daß der Begriff verwirrt gewehrt würde, indem man der Sprachverwirrung ein Ende machte.“

Seite 2. des neuen Buches wird gelehrt, daß zum Begriff einer luth. Ortsgemeine nicht bestimmte Ceremonien gehören. Das ist richtig im Sinn des 7. Art. A. C. Weil aber gerade diese Wahrheit von Missouri bisher so entsehrlich gemißbraucht wurde, der wiederläuferischen Willführ Thür und Thor zu öffnen, verweisen wir billig weiter auf den 15. Artikel, welcher Ceremonien u. A. Ordnungen die ohne Sünde können gehalten werden, halten lehret, um Liebe und Friedens willen, namentlich, wo es der Wohlstand der Kirche erfordert und wegen des Zeugnisses der Wahrheit. Ein Beispiel missourischer Leichtfertigkeit: Der Kotte in Eden war das Kreuzeszeichen beim Segen nicht bequem, weil die reformirte Partei, welche Herr E. in den Schoß der missour. Kottentkirche aufgenommen hatte, beständig daran Anstoß nahm. Deshalb wurde dies zu einer Ceremonie gestempelt, die ohne Sünde nicht könnte gehalten werden, ähnlich wie bei Entsehrung der Kotte der sogenannte „Schilling,“ und—der Kottendiener läßt es weg und wie man hört, auch einen großen Theil der Liturgie; denn die neue Lehre vom höchsten Gericht steht ja über dem 15. Art. A. C. vgl. unseren siebenten Synodalbrief Seite 21.

Von pag. 13 an, entwickelt Herr Prof. Walther seine „Demokratischen Principien, deren Summa:“ Alle Gläubige haben die Schlüsselgewalt. Wir verweisen auf die klare Widerlegung dieser Irrlehre und ihrer Consequenzen im Jahrg. I des Inf. Seite 22; 38; 45 (Luthers Traktat an die Böhnen) 65—93. 2. Synodal-

brief Seite 79 ff. Die miss. Weise ist bekannt. Walther mengt auch hier, wie immer Wahrheit und Irrlehre durcheinander und will dieser durch jene einen Schein geben. So die Beweise aus den Symbolen Seite 15, in Betreff deren längst nachgewiesen ist, daß sie im Zusammenhang des kirchl. Bekenntnisses einen ganz anderen Sinn haben, als im Zusammenhang missourischer Thesen, indem sie nicht die Kalen im Gegensatz zu den, im Amte stehenden Dienern Christi, sondern die recht berufenen Pastoren im Gegensatz zum römischen Papst und seinen Bischöfen die Kirchengewalt zutheilen wollen.

Auf den folgenden Seiten hat Prof. Walther die Absicht, darguthun, daß das Schlüsselamt jedem einzelnen Gläubigen gegeben sei, und bringt blos solche Citate, welche zeigen, daß die Kirchengewalt der Kirche überhaupt gehört. „Die Kirche trägt sie an ihrer Seit.“ Sogar die Frage des Dresdener Katechismus: „das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben. Damit verbreitet er den Schein, als ob die Kirche ganz wohl ohne das öffentliche Amt gedacht werden könne; ohne Zweifel ist unser Katechismus dem missour. Kalenpapisthum hold, und legt in diesen Worten die Schlüssel in den Herzensschrein der geistlichen Priester!! „So thun die aufrührerischen Anabaptisten keineswegs recht, welche unter dem Wort Kirche (der Gemein) nur einen gemischten Haufen verstehen, wobei das Ministerium (und eine fromme Obrigkeit) ausgeschlossen wird. Bei ihnen regiert eben Unwissenheit zusammen mit aufrührerischer Bosheit. Denn die Kirche ist ein Leib, der da umfaßt alle Glieder Christi, Eph. 1, 22. 4, 12.“ „Das Amt des Wortes gehört zum Reich Christi.“ „Die Kirche besteht nicht aus Pastor und Pastor, oder aus Zuhörer und Zuhörer, sondern aus Lehrern und Zuhörern.“ Chemn. vgl. auch pag. 130. Auslegung von 1. Petr. 2, 9. Die Christen werden genennet geistliche Priester, weil sie sollen darbringen geistliche Opfer, welche Römer 12, 1. beschrieben werden, und Hebr. 13, 15. „Das, was zur Verwaltung des öffentlichen Amtes des Wortes und der Sakramente gehört, ist in der Weise nicht allen Christen befohlen. Auch genügt die allgemeine Berufung, welche alle Gläubige in der Taufe empfangen haben, nicht zum Amt, sondern es wird eine besondere Berufung erfordert, wie im vorhergegangenen gezeigt ist. Jac. 3, 13.“ Wird zuvor eine besondere Berufung erfordert, so ist ja das Amt nicht vorhanden, ehe dieselbe wirklich ergangen ist.

Folgen von Seite 16 an ähnliche Stellen aus Luther, die beweisen, daß die ganze Kirche die Schlüsselgewalt hat; und daß diese weder an den päpstlichen Stuhl, noch an irgend eine Person gebunden sind sondern allein an die Kirche, die den h. Geist hat,—die in Jesu Namen versammelt

ist, die auf dem Fels oder Bekenntniß Petri stehen. Es würde zu weit gehen, wollen „wir und hier weiter einlassen. Ganz so, wie in „Kirche und Amt“ werden mehr oder minder beliebige Aussprüche der Väter passend gemacht und mißbraucht, daß sie das beweisen sollen, was Walthers These sagt. Die meisten Citate sind im kirchl. Informatorium bereits ins wahrreicht gestellt und ist auch oft genug gesagt, wie wir die Schriften der Väter lesen. Missouri's Argumente aus Schrift und Symbolen werden niemand überzeugen; sie sind nur zum Täuschen angelegt.

Der Haupttheil des Buches handelt von der Ausübung der Rechte und Pflichten einer vom Staat unabhängigen l. Gemein. Wir finden da manches dankenswerthe Citat,—es wäre nur zu wünschen, daß Herr. Prof. Walther der Einfachheit und christlichen Treue unserer Väter nachzusehen möchte. Wie stimmt aber die missour. Praxis zum Beispiel zu der Lehre eines Ludwig Hartmann (Seite 189): „Ein, von einer Ortsgemein Gebannter kann von einer andern keineswegs als ein Glied der Gemein aufgenommen werden, wenn nicht die Gemeinende, die ihn gebannt hatte, veröhnt ist und dazu einstimmt. Dieses gehört zum Ernst der Kirchengucht, auf daß so den Halsstarrigen jeder Weg abgeschnitten werde, auf dem sie öfters ihren Nacken der heilsamen Gucht zu entziehen suchen.

Nach seit 1844 Missouri nicht unsere Gebannten alle auf, selbst solche, die nach Galat. 5, 19—21 ohne allen Zweifel rechtmäßig ausgeschlossen sind? Def. 13. Man sehe unsere Synodalbriefe. An anderen Belegen sollte es nicht fehlen. Gänzliche Verstockung muthwilliger, unbußfertiger Sünder, Kottenhäuser, die von Tag zu Tag verweltlichen, Kottendiener, die chr. Kirchengucht gar nicht zu üben wagen, weil sie den Haufen, ihr höchstes Gericht, auseinandersprengen würden,—das sind Thatsachen, die unsere Christen kennen. Die Früchte des missourischen Geistes werden gewißlich noch mehr offenbar. In vorliegendem Buch hat er sein bestes Schaafskleid an; wer ihn wieder einmal unverdeckt, in seiner bedauerwürdigen Gemeinheit, sehen will, lese die Dezenbernummer des Luthraner, und die v. 15. Feb. 1864.

P. Br.

Die Iowanische Gemeinchaft ein „Kind der letzten Tage.“

(Fortsetzung)

Kurz nach der Zeit meiner Einführung in Newport am Anfang des Jahres 1858 kamen die ersten Nummern des Kirchenblattes von Iowa. Bekannt ist, daß in der ersten Nummer desselben jene Sätze über Iowas Stellung zu den Symbolen erschienen. Sie wurden als Devise für Iowas Richtung ohne alle Einleitung oder Erklärung hingestellt. Offenbar wollte man zuerst

erwarten, welchen Eindruck dieselben in der Kirche machen würden, und um nach ergangenen Urtheilen besser zu erfahren, wie man agiren müsse. Es erscheinen diese Sätze gleichsam wie Fühler, die sich erst ein gesichertes Terrain nach rechts und links erlauschen möchten. Zugleich tragen sie aber auch den Stempel der Neuerungssucht und des kranken Sectengeistes, der wohl versteht, sich in einen Nimbus von Wahrheit und Gerechtigkeit zu verstecken, um der lieben Christenheit besser beizukommen zu können. Mit eingehender Erklärung kam man erst, als man sich stärker fühlte, im ersten Synodalbericht von 1858. Wie zu erwarten, ließen sich auch bald einzelne Stimmen über diese That Jowas vernehmen. Insbesondere begann Herr Senior Grabau über diese Erscheinung unruhig zu werden, weil er mit Jowa in etwas näherem Verhältnisse stand, und weil zwei Pastoren Jowas in der Synode v. B. arbeiteten. Der sechste Synodalbericht der Buffalo-Synode spricht davon Seite 6 und 56. Pastor Kruschels Antwort auf ein Schreiben des Herrn Seniors läßt dann bereits einen tieferen Blick thun wie selbstvertrauend und ihrer Sache gewiß, die jowaischen Führer geworden waren. In den Gemeinden selbst, wohin diese Sätze kamen, wurden sie wohl schwerlich nach ihrem inneren Werthe u. ihrer ungemeinen Tragweite aufgefaßt, denn Irrthum und Wahrheit ist in ihnen so hübsch verarbeitet, daß schon geübte und erfahrene, und in kirchlichen Kämpfen wohl erprobte Herzen und Augen dazu gehören, um sie recht zu würdigen. Von den jow. Pastoren und Gemeinden wurden die Sätze ohne Wiederrede hingenommen, und ohne zu wissen, daß man dadurch angefangen habe, das luth. Bekenntniß zu unterwühlen. Man unterschrieb die jow. Kirchenordnung, die diese Sätze enthielt. So ging es auch in meiner Gemeinde; man ahnte darunter durchaus nicht das, was durch den Streit an den Tag gefördert wurde; das nemlich, daß Unterschrift und Annahme dieser Sätze ein Unterzeichnen und-Bekennen zum Abfall von den reinen luth. Bekenntnissen war. Neben der Stimme*) des Herrn Seniors Grabau wurden nun auch von andern Seiten her Stimmen laut, das Informatorium, der Lutheraner, Lehre und Wehre, luth. Herald, Dr. Müncks Zeitblatt u. wiesen auf die Gefahr hin, die von Jowa drohte. Natürlich wurde da manches Herz unruhig; auch ich begann über diese Sache ernstlicher nachzudenken. Ich schrieb deswegen an mehrere Pastoren der Jowa Synode, um mir mehr Klarheit in der Sache selbst zu verschaffen. Dies war ungefähr Anfangs Februar. Pastor Deindörfer, Präpositus des östlichen Districts der Jowa Synode, zu dem ich als Nichtgehöriger gehörte, schrieb mir folgende Sätze zurück, die ich, weil Past. Deindörfer, eines der thätigsten und stärksten Mitglieder der Chiliafensache**)

ist, und weil man dadurch in das geistige Triebwerk der Jowafynode am besten Einblick thun kann, zur Vergleichung der Bekenntnisse anderer Jowan. Führer, mittheile: „Was nun die Lehre von den letzten Dingen betrifft, so habe ich meine seit Jahren aus Gottes Wort feststehende Ansicht in eine Reihe Sätze kurz zusammengefaßt. — Streithammel wird übrigens Buffalo, wenn es Lust zu zanken hat, an uns nicht finden. Wir werden uns darauf um so weniger einlassen, als uns Luthers und Neumeisters Aussprüche hierzu keine Instanzen sein können, da Buffalo seine Ansicht nicht mit Gottes Wort, sondern mit solchen Autoritäten zu verteidigen sucht, die wir nicht als entscheidend anerkennen können. Sie mögen im Frieden ihren Weg gehen, und wir im Frieden neben ihnen (in diesen Punkten nämlich) den Unstigen; die Zukunft wird hier die sicherste und unwidersprechlichste Entscheidung wider Buffalo u. bringen. Die Geschichte zeugt seit Jahrhunderten wider sie.“

Die Sätze aber sind folgende:

1. Ich glaube daß das prophetische Wort uns dazu von Gott gegeben ist, daß wir es erforschen, und das darin uns geoffenbarte in unsere Erkenntniß aufnehmen sollen. Vor der Zeit der Erfüllung soll es uns zur Belebung unserer Hoffnung, zur Zeit der Erfüllung selber soll es uns zur Glaubensgewißheit, zum Trost, zur Stärkung in der Geduld dienen. Ich kann darum von vornherein einer Meinung nicht bestimmen, nach welcher ganze Parteyen des prophetischen Wortes erfüllt sein sollen, ohne daß die, welche zur Zeit der Erfüllung gelebt haben, d. h. natürlich die Gläubigen, es klar erkannt hätten und ohne daß in der Geschichte sich die bestimmte Erfüllung nachweisen ließe.
2. Ich glaube, daß das, was wir von der Deutlichkeit h. Schrift bekennen, auch von den Schriften der Propheten gelten muß. Es kann auch hier nicht von vornherein gleich alles Bild, Figur, verklärte Rede u. genannt werden. Sonst könnte von den vielen Schriften der Propheten nicht gelten, was 2 Tim. 3, 16. von der ganzen Schrift steht. Der Wortsinne ist auch bei ihnen so lange festzuhalten, als nicht die nöthigsten Gründe vorhanden sind, von ihm abzugehen und zum figürlichen oder geistlichen Sinn seine Zuflucht zu nehmen. Sonst steht aller Deuterei Thür und Thor offen, wie's bereits am Tage ist.
3. Ich glaube nicht, daß die Reden der Propheten poetische Uebertreibungen enthalten, oder scheinbar viel sagende aber wenig enthaltende Phrasen. Vergleichen den heil. Menschen Gottes, die geredet haben getrieben vom h. Geist, a. z. d. d. ist ein Fresco. Ich glaube vielmehr, daß auch die h. Propheten, selbst wenn sie von den erhabenen

nen Dingen, die sie schauen, ganz hingenommen sind, doch alle, die nachstern und wahr reden. Wo darum eine Weissagung zwar in irgend einem Maße sich zu erfüllen angefangen hat, aber die Erfüllung offenbar nicht der Art ist, daß sie die Fülle des weissagenden Wortes deckt, da ist die vollendete Erfüllung erst noch in der Zukunft zu erwarten. Wo bleibt sonst die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes?

4. Deshalb glaube ich auch auf Grund fast unzähliger Stellen der Propheten, von Moses bis Maleachi, nicht bloß eine künftige allgemeine Belebung Israels zu seinem verheißenen Messias, sondern auch eine damit zusammenhängende Rückkehr des Samens Abrahams ins Land der Verheißung und eine Wiederherstellung des Reiches Israels. Diese Hoffnung ist mir untrüglich, als sie von Christo selbst bestätigt, als sie von h. Paulus Röm. 11 als ein Mysterium uns enthüllt, als ihre Erfüllung von der Apokalypse vorausgesetzt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Fortsetzung der Mittheilungen.

der Gaben für die Bedürfnisse der W. L. College in der Stadt armer Schüler.

1863.

- Dec. 3. Von H. Hoffmeier R. Taufe, Detroit 2 18
 " 20. Geschenk von Geo. Prechtel und Frau, Buffalo, 5 00
 " 21. Aus Johannisburg zur Speisung der Schüler. An Geld, nach unten folgenden Betrag A. 3 00
 An Produkten — dasselbe Betrag A.

Nachtrag:
 lich vom

- Sept. 28. Past. v. Mohr, 1 B. Kartoffeln, Frau Wm. Stambach, 1 B. Kartoffeln und 1 B. Kepsel.
 Oct. 6. Carl S. G., Martinsville, 3 B. Kartoffeln und von dens. 1. B. für Dr. Prof. Müller.
 " Zimmermann aus R. Bergholz, 1 Topf Apfelsin, 1 B. Kartoffeln.
 " 23. Friedr. Sievert aus Johannisb. 1. B. Kartoffeln, Joh. Fr. Hener 1 Sack Kartoffeln.
 Dec. 21. Friedr. Wendt aus Martinsville c. 4 Pfd. Rindfleisch, c. 3 Pfd. Schweinefleisch.
 " 22. Familie Lange aus R. Bergholz, 1 Schaaf.
 " 6. Bei A. Cromme's Rds. Taufe, Cincinnati, D. 2 00
 " Aus Belcottonville, Ernte-Dankfest-Collecte, 2 91
 " Das. bei H. Meles Rds. Taufe, 41
 " 23. Ben Joh. Mich. Fischer aus Adrian Mich. Geschenk, 4 25
 " 26. Ben Bat. J. Neumann aus Buffalo Geschenk, 1 00
 " 27. Aus Freistadt bei Begräbnis von E. H. Klug, 84
 " Bei der Taufe von M. Kressin, 75
 " Bei der Taufe von J. Lewis, 55
 " Aus Martinsville, Begräbnis W. Daniels Tochter, 60
 " Beim Begräbnis der beiden andern Kindern desselben, 70
 " Collecte am 2. Weihnachtstage das. 4 33
 " Aus R. W a l l m o w, aus dem J. 1863. Erste Collecte 4.42. Zweite

*) Sechster Synodalbericht, pag. 56 unter A.

**) Sechster Synodalbericht, pag. 24, siehe in: Vorbemerkung, was hier von Past. Deindörfer gesagt ist.

Collete 3.65. Dritte Collete, 4.93	
Summa.....	13 00
28. Aus Welschsburg, Weihnachts-Coll. 1 82	
30. Von Frau Wüch in Buffalo 1 Topf	
Apfelmus und 2 Stüde Fleisch.	
31. Aus Saniloe-Wills, Mich., Coll....	2 00
Ben der St. Stephans Gem. in Cin-	
cinnati, Collete,.....	9 00
Von der Gem. in St. Clair, Mich. 2 00	
Aus Cedarburg, Wis., Weihnachts-	
Collete,.....	1 37
Daf. bei Herrn Sch. P. Rahn's R.	
Taufe,.....	1 16
Geschenk von E. Petich, Buffalo, 2 00	
Von Frau Pastor Schulte aus Hel-	
land, Ja., überliefert. 4 00	

1863.

Jan. 15. Weihnachts-Collete v. 1863 aus R.	
Bergholz,.....	\$4 00
Aufere Gaben dorthin zur Befestigung	
der Schüler nach D. unter fol-	
gendem Betrag.	
Aus Johannsburg: Wiltz. William	
70 Pfd. Mehl, Fridr. Heuers Ehefr.	
1 Paar Strümpfe.	
Wiltz. Müller,.....	50
Christian Heuer 1 1/2 B. Kartoffeln u.	
8 R. Kohl nebst 10 Pfd. Fleisch,	
19. Frau Christina Gröhl in Cedarburg	
aus ihres sel. Bruders Joseph Bre-	
yer's Nachlaß,.....	4 00
Collete aus Newark, Epiphani. Fest 2 40	
do von St. Andreas Gem. in	
Buffalo, NeuJ.,.....	1 37
do aus Humberstone, Weihnachts 8 00	
19. Von dem Gr. Frauenverein in Rose-	
ville, M. C. Mich.,.....	6 00
Von E. Langers R. Taufe, Detroit, - 95	
Collete aus Kirchhahn, Wis. Weih-	
nacht '63,.....	1 15
Bei W. Schwinm's R. Taufe, Buff. 1 36	
Collete von Weihnacht '63 aus Wel-	
cottsville,.....	1 14
22. Daf. bei A. Engels Hochzeit,.....	71
27. Collete aus Welschburg,.....	2 23
28. Aus Wallinow, von Aug. Hasele's	
Ehefr.,.....	50
Daf. von Auguste Hasele,.....	50
Von derselb. 1 Topf Apfelmus und	
1 Stüde Speck,.....	2 40
Bei F. G. Koch's Hochzeit,.....	75
Bei Groth's R. Taufe in Cedarburg,	
Weihnachts-Collete, 1863 in "Wall-	
inow,.....	3 85
Daf. Coll. am Fest Epiphaniä,.....	2 00
2. Aus Milwaukee in einer Versamm-	
lung bei Ed. Wehe,.....	1 25
Daf. Weihnachts-Collete von '63, 8 00	
Aus Martinsville beim Begräbnis der	
sel. Frau Kruse,.....	62
6. Bei A. Hofmann's R. Taufe, in Ma-	
rilla,.....	52
7. Bei H. Fröh's R. Taufe,.....	1 50
Bei C. Campe's R. Taufe,.....	1 50
Bei F. Behn's R. Taufe,.....	2 00
9. Aus R. Bergholz nach Betrag \$21-	
50 Ct.; nämlich Betrag C.).....	21 50
12. Bonz. Remesch's R. Taufe, Buffalo 80	
16. Bei Fr. Schottin's R. Taufe.....	1 05
18. Bei Fr. Seidenfaden, Cincinnati, D. 2 00	
22. bis 4. März Aus Marilla nach Be-	
trag: \$4.22 D. hier zu drucken. 4 22	
März 4. Aus R. Walinow von Phil. Wil-	
liam zur Befest.,.....	5 00
Daf. von Dr. Blumreich 1 Faß Kar-	
toffeln,.....	
6. Bei J. G. Knutpe's R. Taufe Buff. 1 05	
8. Aus R. Bergholz nachträgl. Weih-	
nachtsgabe, nämlich: Betrag C. 11 28	

" Bon C. Sad aus Martinsville. 2 00	
" Daf. bei M. Sahr's R. Begräbnis 26	
" Aus Johannsburg Geschenk v. Frau	
König,.....	1 00
" Bei Mart. Klemers Taufe das. 31	
" Daf. Weihnachts-Collete,.....	77
" Aus Humberstone, E. W. B. L.	
Gängers R. Taufe,.....	2 65
" Daf. von Frau Bouchberg, d. ält. 3.	
Befestig.,.....	77
" Frau Mar. Gänger, das. do. 1 54	
" A. Gram, do. das. 25	
" Lydia Eppling, das. Kind, do. 50	
das übrige Betrag F.	
10. Aus Wallinow von Friedr. Wall,	
zu Brennholz, 1 00	

Quittungen.

Fürs kirchliche Informatorium haben bezahlt	
für Jahrgang:	
10. u. 11. Eden: Conrad Ritter.—	
11. Wallinow: A. Wolf, W. Krönig, F. Wall,	
Fr. Wendt, F. Fahrwaldt.—	
11. Kirchhahn: E. Eggert.	
12. Kirchhahn: E. Eggert, F. Heide, E. Lief-	
ner, J. Kressin, G. Kressin, F. Prochnow, G.	
G. Biemer sen., G. Biemer jun., C. Biemer,	
D. Krüger, W. Hasemeister, A. Motzenhauer,	
W. Kusch.	
12. Wallinow: Fr. Wendt, Chr. Wall, Chr.	
Wendt.	
12. Buffalo: Laffen, G. Schimke.	
12. Springville: L. Köbblinghöfer.	
12. Cincinnati: durch E. H. Brindmann, \$1.25	
für Fr. Mertmann &—	
12. Monce: Fr. Fr. Böber, \$1.00.	
12. Cleveland: Angel. Röder.	
St. Marys: Rev. Wundenthal, \$2.00 (für 11:	
60c.—12: 75c 13: 65c.)	
10. 11. 12. Madison: Rev. J. List, \$2.00	
Da noch sehr viele Abonnenten für Jahrgang	
11, zum Theil auch für Jahrgang 10 schulden; so	
bitten wir dieselben, doch baldigst ihrer Schuldigkeit	
nachzukommen.	

(Betrag A. zum 21. Dec. 1863.)

Gaben an D. Martin Luther College aus Johannsburg:

(für Speisung der Schüler.)	
Carl Ziehl,.....	50 Cts
Johann Schütz 6 Pf. Speck u. 25 "	
Martin Mittopf 1/2 Bush. Kartoffeln. 3 Pf. Speck.	
Einellengenante 7 Pf. Speck 1 Topf Apfelmus u. Kohl.	
Friedr. Cassute 8 Pf. Speck	
Friedr. Heuer 2 Gänsebraten.	
Johann Dregler 1 Bush. Kartoffeln 20 Pf. Rindfleisch	
u. Kohl.	
Chr. Hannelmann.....	50
Wittwe Heintzel.....	25
Frau Bettay.....	50
	\$2 00
Past. Carl Gram.....	1.00

d. 21 Dec. 1863

Johann Friedrich Heuer 9 Pfd. Speck.

Betrag B. zu Betrag 15. Januar 1864.

Fernere Weihnachtsgaben zur Befestigung der	
Schüler für Brennholz:	
Michael Böhning's Wittwe,.....	\$ 50
Christian Prüfers Wittwe,.....	50
Fran David Hoffmeister,.....	50
Christian Conrad,.....	1 00
Friedrich Kroll,.....	1 00
Johann Urte,.....	50
Friedrich Kees Wittwe,.....	50
Friedrich Schult,.....	1 00 6 00
Von Michael Böhning's Wittwe, einen Topf Mus	
und Wollen Garn.	

Frau Wilhelm Riemendorff, einen Topf Mus, Fleisch und Seife.
 Frau Johann Kroll, einen Topf Mus u. Rindfleisch.
 Friedrich Schütz, einen Topf Mus.
 Carl Hoffmeister, 5 Pfd. Butter.
 Frau Friedrich Hoffmeister, 3 1/2 Pfd. Butter.

Betrag C.

Für die Bedürfnisse der Schüler.

Der freiwillige Soldat Herrmann Mehwald	
.....	\$10 00
..... Wilhelm Dameron, 2 00	
Karl Müller,.....	1 00
Beim Leichenbegängnis der kleinen Auguste	
Louise Melleville,.....	1 00
Schullehrer Christian Gort,.....	1 00
Daniel Ey Junior,.....	1 00
Peter Voge,.....	1 00
Eine ungenannte Schwester,.....	2 00
	\$20 00
Fran Salinger,.....	1 00
	\$21 00
Jungfer Karoline Van,.....	50
	\$21 50

Betrag D. v. 4. März 1864.

Für die häuslichen Bedürfnisse des M. L. College	
haben in Marilla beigetragen:	
Joh. Heilbrunn.....	\$1 00
Joh. Schmidt,.....	1 24
Frau Sophie Müller,.....	50
H. Kanold,.....	50
Joh. Verow,.....	50
Aug. Hoffmann,.....	31
Ernst Stein,.....	25
Carl Rosenkranz, 1 Bushel Äpfel.	
Fran Kögel, 7 1/2 Pfund Butter.	

Aus Betrag D. d. 7. März 1864. Betrag E.

Für die Bedürfnisse der Schüler nachträglich Weihnachtsgabe.

Wilhelm Wendt,.....	\$2.00
Beim Begräbnis der sel. Frau Maria Rie-	
mendorff,.....	1 78
Christian Lange,.....	1 00
Wilhelm Zimmermann,.....	3 00
Friedrich Hoffmeister,.....	0 50
Friedrich Moll,.....	1 00
Wilhelm Devantier,.....	1 00
August Grobengieser,.....	1 00
	\$11 28

Außerdem Johann William seine Schinken u. Seife
 Karl Martin seine Schinken

Betrag F.

Aus Humberstone.

1 Fäßchen Schmier-Seife von den Christl. Franken	
Andr. Nachsel, Ph. Fahrbach, Dan. Mehr, Er.	
Graf,.....	
1 Säckchen Seife in Stücken von Mutter Malze.	
2 Säckchen getrocknete Äpfel von Frau Pastor Epp-	
ling, Frau Harnisch,.....	
1 Eimer Äpfelmus von Frau Math. Reinsch, Frau	
Harnisch, Mutter Winkler.	

Von Betrag D. den 2. Feb. 1864. Betrag G.]

Johann Ey's Wittwe, Fleisch, Topf Mus, Äpfel.	
Fran Dan. Ey, sen., Mus, Fleisch, Seife.	
Fr. Christian Wolff 8 Pfd. Seife.	
Karl Hoffmeister, eine Speckseite, Wurst.	
Wilhelm Zimmermann einen Schinken.	
Wilhelm Görs einen Topf Mus.	
Christ. Görs, einen Topf Mus, 6 Pfd. Seife.	
Frau J. Salinger, Fleisch.	
Karl Mehwald, ein Topf Mus.	
Friedrich Moll, Seife und Butter.	
Herr v. Rohr, F.	

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Kirche der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Beitrag von
J. Andreas M. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 1. April 1864.

Nummer 8.

Ob die Jungfrau Maria ganz und gar ohne alle Sünde gewesen?

Ein Christ kann, nach Anweisung der Schrift, anders nicht, denn Nein dazu sprechen. Darwider aber hat er einen ganzen Schwarm der Papisten zu Widersachern. Doch streiten sie untereinander selbst. Denn eine Partei sagt, daß sie zwar Erbsünde gehabt, sie wäre aber bald davon gereinigt worden; daher sie nie keine wirkliche Sünde gethan. Die andere aber, und stärkste, will behaupten, daß die Jungfrau Maria nicht nur ohne wirkliche Sünde gelebet habe, sondern auch ohne Erbsünde empfangen sei. Es heisset dieser Artikel bei ihnen: Immaculata Conceptio Mariae, die unbesleckte Empfängniß Mariä. Man versichere mich aber recht. Es ist die Rede nicht von derjenigen Empfängniß, da Maria unsern Herrn Jesum Christum in ihrem Leibe empfangen hat. Diese ist allerdings unbesleckt, und ganz ohne Sünde. Sondern die Empfängniß wird gemeinet, da Maria selbst von ihrer Mutter ist empfangen worden. Und da sagen sie, daß selbige ganz unbesleckt und ohne Sünde geschehen sei. Weil sie denn nun selber hierüber untereinander streiten, so wird nöthig sein, die ganze Sache historisch, doch in möglichster Kürze, zu erzählen.

Als man in der römischen Kirche anfang, die Fest- und Feiertage zu vermehren, waren derer auch viele zu Ehren der Jungfrau Maria geheiligt: Mariä Geburt, Mariä Verkündigung, Mariä Reinigung, und Mariä Himmelfahrt. Gleich aber, als obs an diesen vieren noch nicht genug, machte man das fünfte Rad noch an den Wagen der überlängten Heiligkeit, Mariä Empfängniß, und feierte solch Fest zuerst in England. Aber bald schrieb hierauf der in großer Auctori-

tät stehende Abt Bernhardus damier, und drang darauf, daß man abschaffen sollte, weil sonst einseitige Leute leicht auf den Wahn verfallen möchten, als wäre Maria nicht, wie andere Menschen, in der Erbsünde empfangen worden. Inzwischen hatte keiner von den Vätern, noch jemand von den Theologis, anders bisher gelehrt, denn daß Maria mit unter das sündliche Geschlecht gehöre. Welches auch der im Papstthum hochgehaltene Lehrer Thomas de Aquino, in seinen Schriften gethan. Gleichwie aber dieser Thomas einen beharrlichen Widersprecher an Johanne Scotto hatte: Also fing der im XIV. Seculo an, einen solchen Lehrsatz zu machen: Es hätte durch göttliche Allmacht wohl geschehen können, daß Maria ohne Befleckung der Erbsünde wäre empfangen worden. Diese Meinung ergriffen die Franciscaner Mönche, und da Scotus nur von der Möglichkeit geredet hatte, machten sie eine absolute Wahrheit draus, und sagten positive: Maria wäre ohne Erbsünde empfangen worden. Doch ihnen widersetzten sich die Dominicaner, und folgten der Lehre des Thomae. Ob nun wohl jetzt gedachte Dominikaner nach und nach ihren Sinn so weit geändert, daß sie sagen: Maria sei bald nach der Empfängniß geheiligt, und von der Erbsünde gereinigt worden; je dennoch sind sie stets dabei geblieben, bis 1850, daß die Empfängniß Mariä zuerst in der Erbsünde geschehen sei.

Diesen Streit nun wollten und konnten die Päpste nicht entscheiden, ungeachtet sie mehr auf der Franciscaner, als der Dominicaner Seite gehangen. So wurde er fortgeführt bis auf das Concilium zu Basel 1436. Da denn beschlossen wurde, die Empfängniß Mariä wäre unbesleckt gewesen. Aber die Dominicaner verworfen und ver-

dammten es, und sagten, daß dadurch ein Basilöser ausgeheckt worden wäre. In nachfolgenden Jahren thatte Papst Sixtus IV. den Paul gar subtil zu heben, und billigte das Fest der Empfängniß der unbesleckten Jungfrau; aber doch wollte er nicht setzen: Die unbesleckte Empfängniß der Jungfrau. Inzwischen ließ er zu, daß jegliche Partei möchte glauben, was sie wollte; nur sollte keine die andere vor feyerlich halten. Deswegen ruheten sie doch nicht, weder mit der Feder in Schriften, noch mit dem Munde auf den Kanzeln.

Als Lutherus hervor trat, meineten die getrennten Haufen, daß sie sich alliren, und dieselben gemeinen Feinde den Kopf bieten müßten. Daher lag ihre Raubbalgerei eine Weile stille, bis das Concilium zu Trient 1547 anging, und mittlerweile hatten sich auch die neu ausgeheckten Jesuiten zu den Franciscanern geschlagen, und diese Partei sehr verstärkt. Ob nun wohl auf bemeldetem Concilio heftig über dieser Materie gestritten, aber nichts gewisses definiret wurde; schienen dennoch die, welche die unbesleckte Empfängniß statuirt, die Oberhand zu behalten. Denn Maria wurde erhoben, als eine Person, die ohne Sünde wäre. Gleichwohl hatte die Contrepart auch ihre Ausflüchte noch, weil nemlich nur von der Sünde insgemein gesagt, aber doch von der unbesleckten Conception oder Empfängniß nichts Eigentliches in dem Decret des Concilii ausgedrückt wäre.

Hierauf bestätigte Papst Pius V. sowohl dieses Decret, als das, welches obenberührter Sixtus IV. herausgegeben hatte; hängete jedoch die Cläuseln mit an, daß kein Theil das andere eines Irrthums beschuldigen, noch öffentlich davon predigen und disputiren sollte, so lange, bis

der endliche und gewisse Ausspruch von dem apostolischen Stuhle erfolgte. Aber als nichts desto weniger die Mißbilligkeit fortdauerte, und mancherlei Kergernis zwischen beiden Partien hervorbrach, Confirmirte Papst Paulus V. die Bullen in Concilio seiner Vorfahren, und setzte von neuem fest, daß derjenige, welcher öffentlich lehren würde, daß die heilige Jungfrau in der Sünde empfangen wäre, mit harter Strafe bestraft werden sollte. Verboth dieser Papst solche Lehren? so extendirte sein Nachfolger Gregorius XV. vollends bis auf Privatgesprächen und Gespräche. Darbei schienen die Dominicaner freilich viel verloben zu haben; unterdessen sagten sie doch, daß sie die Freiheit behalten, anders zu denken, als es der Papst haben wollte. Endlich kam Papst Alexander VII. mit einer Bulle hervorgewischt, daß Maria durch Wirkung des Heiligen Geistes in ihrer Empfängnis vor der Erbsünde bewahrt worden wäre. Aber auch damit ist der Streit noch nicht aus. Denn, welches das Wichtigste, so hat der Papst noch nicht decretirt, daß es ein Glaubens-Articel sei, welcher unumgänglich von der ganzen Kirche angenommen werden müsse, ungeachtet, daß man, sonderlich die Könige von Spanien durch mehr als eine kostbare Gesandtschaft, hieherum beweglich angehalten hat. Inzwischen pflichten doch, bis auf den Dominikaner-Orden, fast alle Papisten dem bei, Maria sei nicht nur ohne wirkliche Sünden in ihrem Leben geblieben, sondern auch unbedeckt und ohne Erbsünde empfangen worden. Darüber hält man Fest-Tage, und so genannte heilige Officia. Darüber stellen man gewisse Bruderschaften an. Auch bei den meisten Universitäten muß man drauf schwören, nicht anders zu lehren, noch zu glauben. Da kommen denn entseßliche Lehr-Sätze an Tag: Christus hätte nicht können gebohren werden, wenn seine Mutter nicht ohne Sünde empfangen worden wäre. Wo Maria den geringsten Flecken an sich gehabt, so wäre die Schuld der ganzen Dreifaltigkeit. Das Blut Christi habe sie nicht, als eine Sünderin, erlöst, sondern zu einer Fürstin geweiht, die von gleicher Macht wäre, als er selbst. Und was vor ärgerlich und gotteslästerliches Zeug mehr ist.

Eure Liebe werde nicht unwillig, daß ich diese Erzählung vorangeschickt. Es konnte nicht wohl anders sein, wenn wir den rechten Grund von dieser unter den Römisch-Catholischen hochwichtigen Sache wissen wollten. Zudem sind vielleicht Catholiken selber zugegen. Wenn wirs nun nicht gründlich anzeigen, wie der Streit zwischen den Dominicanern und Franciscanern beschaffen sei, möchten sie uns wohl beschuldigen, wir wollten wider ihre Lehre predigen, und verführen sie nicht.

Wir müssen ihr demnach auch in diesem Punkte, als einem schädlichen Irrthume, widersprechen. Es sei aber ferne, daß wir dadurch

der Mutter unsers Heilandes ehrerrührigen Eintrag, und an ihrer Heiligkeit Abbruch thun wollten. Wir preisen sie, und gestehen, daß sie vor andern Sterblichen mit großen Gaben der Heiligung gezieret gewesen. Sind auch gar nicht in Abrede, daß sie sich vor allen vorseßlichen Sünden äußerster Fleißes gebühet, und man sie recht vor ein Weib nach Gottes Herzen halten müsse. Gleichwohl aber stehet die Wahrheit auf unserer Seite, da wir sagen: Maria sei nicht nur in der Erbsünde empfangen, sondern auch wirklicher Sünden schuldig gewesen. Was zum wenigsten die Erbsünde anbelangt, da haben wir die deutlichen Sprüche vor uns: Sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Röm. 3, 23. Was vom Fleische gebohren wird, das ist Fleisch. Joh. 3, 6. Im Fleische aber wohnet nichts Gutes. Röm. 7, 18. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, und immerdar Gen. 6, 5. 8, 21. Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von meiner Sünde? Prov. 10, 9. Es ist kein Mensch, der nicht sündige. 1. Reg. 8, 46. Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige. Ezech. 7, 21. Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig. Da ist keiner der Gutes thue auch nicht einer. Psal. 14, 3. Doch nur ein einziger Mensch ist hiervon ausgenommen, der Mensch Jesus Christus, oder, der Sohn Gottes nach seiner menschlichen Natur. Er war das Heilige, das aus Maria geboren wurde. Luc. 1, 35. Heilig war er, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel. Hebr. 7, 26. Der einzige Mensch in Gnaden. Röm. 5, 15. Er wußte von keiner Sünde. 2. Cor. 5, 21. Er hat keine Sünde gethan. 1. Petri 2, 22. Und wir wissen, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünde wegnehme, und ist keine Sünde in ihm. 1. Joh. 3, 5. Also wirft und schließt die Schrift alle Menschen unter die Sünde, bis auf den einzigen Christum, den sie mit Namen absondert. Wen aber die Schrift nicht erimiret, den sollten und dürfen wir auch nicht exemt machen. Es heiße auch hier: Nach dem Gesetz und Zeugniß. Jes. 8, 20.

Daß Maria auch wirkliche Sünden begangen, ist zum Theil aus dem heutigen Evangelio klar, da sie aus Unachtsamkeit das Kind Jesus von ihrer Hand und Seite gelassen, und meinete, daß es unter den Gefährten wäre. Als sie auf der Hochzeit zu Cana sich um Sachen bekümmerte, die sie nichts angingen, so mußte sie ohne Zweifel Unrecht gethan haben? Denn sonst hätte sie von Jesu keine solche Antwort bekommen: Weib was habe ich mit dir zu schaffen? Als er einst das Volk in einem Hause lehrte, kam Maria mit andern, und wollte ihn davon wegrufen. Matth. 7, 46. Marc. 3, 36. Aus

der Antwort Jesu ist abzunehmen, daß Maria darinnen sich vergangen. Gewiß, der heilige Chrysostomus nennet an ihr eine Unverschämtheit und Theophylactus will es dem Ehrgeize beimeessen.

Es steht Act. 1, 14. daß Maria mit den Aposteln im Gebete geblieben sei. Sonder Zweifel haben sie das Vater Unser fleißig gebetet, als welches Christus selbst auf ihr Ansuchen sie gelehret hatte. Wäre aber Maria ohne Sünde empfangen worden, wie hätte sie können sprechen; Verzieß uns unsere Schuld? Ist in der Empfängnis Christi eine ganz miraculöse Heiligung vorgegangen, da der heilige Geist die Massa desjenigen Geblüts, woraus der Sohn Gottes seine Menschheit an sich genommen, von aller Erbsünde, rein behalten hat: so siele alles Wunder hinweg, wenn Maria Empfängnis schon in ihrer ganzen Natur und Wesen ohne Sünde gewesen wäre. Man müßte solcher gestalt das Wunder nicht an Jesu, sondern an Maria suchen. Lasset uns ihr eigenes Bekenntniß hören. Sie spricht: Mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Wer aber eines Heilandes von nöthen hat, gehöret der nicht unter die Sünder? Auch leugnet kein Papiste, daß Maria gestorben sei. Ist sie gestorben? so ist sie wahrlich eine Sünderin gewesen. Denn der Tod ist der Sünden Sold. Und der Tod ist zu allen Menschen hindurch gebrungen, bieweil sie alle gesündigt haben. Röm. 5, 12 6, 23.

Allein, was haben denn die Patrone der Maria vor Beweis, kraft dessen sie selbige ohne alle Erb- und wirkliche Sünde machen wollen? Joh. Adam Weber hat ihn hundertfach zusammengetragen, davon der letzte D. Luther sammt dem Teufel ist. Auf des Letztern Zeugniß halten sie sonst sehr viel. Darum, da er einst in einem Besessenen beschworen worden, hat er rund heraus bekennet, Maria sei niemals unter der Sünde, mithin auch niemals unter der Gewalt des Satans gewesen. Wer könnte hierwieder was ercipiren, da es der Teufel, der so wahrhaftige Geist bekräftigt hat? Wie sie sonst aber Luthorum tausendmal belogen, und seine Worte verkehren: so thun sie es auch hier. Doch lasset uns ihre wichtigsten Stützen ein wenig betrachten. Sie sagen: Eva sei ein Fürbild der Maria gewesen. Wie aber jene ohne Sünde gebildet worden: also auch diese. Die Antwort ist leicht zu geben: Eva brachte hernach die Sünde über das ganze menschliche Geschlecht. Darum muß es Maria auch gethan haben! Wenn dergleichen Argumente bündig wären, könnte man nicht eben auch so schließen: David war ein Fürbild Christi, und sündigte. Christus war Davids Gegen-Bild. Darum muß er auch gesündigt haben? Also kommen sie mit solcherlei Beweisen blutschlecht fort. Zude n ist auch Eva nicht ein Fürbild für Mariam. Aus dem Namen werden sie es nicht erzwingen, da sie Eva umkehren, und Aev (gegrüßt seist du!) daraus machen. Und wenn

hat der Engel Gabriel in seiner Sprache Maria mit Ave begrüßet? Sie nehmen ferner den Spruch Gen. 3, 15, da der Schlange der Kopf soll zertreten werden. Dies, sagen sie, hat Maria gethan. Darum muß sie ohne Sünde gewesen sein. Aber hier begehen sie statt einer Unwissenheit eine Bosheit. Da sie in ihrer lateinischen Bibel lesen Ipsa für Ihesu, Sie für Er, so ist's wieder die Wahrheit und wieder den ausdrücklichen Buchstaben des Grund-Textes, welches vernünftige Papisten selbst erkennen, und es nicht gut heißen. Sie nehmen weiter den Spruch Cant. 4, 17: Du bist aller Dingen schöne, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir. Item, Cap. 7, 4: Deine Nase ist wie der Thurm auf Libanon, der gegen Damascus steht. Kann Jemand wohl errathen, wie dieser letzte beweisen soll, daß Maria ohne Sünde sei? D es ist sehr tiefsinnig herausgesucht. Sie sprechen, in der Gegend Damascus habe das Paradies gestanden. Weil nun hier die erste Sünde begangen worden, halte Maria die Nase dafür zu, weil sie davon nicht beledet wäre. Das heißt soviel, als wenn ich sagte: Es ist einmal ein Papst eine Päpstin und Pure gewesen, darum sind alle Päpste heilig. Inzwischen hat der erste Spruch einen großen Schein. Ja wenn das Hohen-Lied von der Maria und nicht von der Kirche Christi handelte. Weil aber ihr großer Bellarminus und andere mehr, das Gegentheil, und zwar ganz recht, behaupten, so mögen sie es erst mit denen ausmachen, ehe sie sich der Sprüche daraus zum Beweise bedienen wollen. Sie nehmen aber weiter Mariens eigene Worte: Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kinde-Kind. Welch eine Einfalt! Wo sagt doch die heilige Jungfrau hier etwas von ihrer Empfängnis? Sie erklärte sich theils selber, was sie damit meine, da sie fortfähret: Denn er hat große Dinge an mir gethan. Weil sie nehmlich zur Mutter des Messias erkoren worden. Theils erklärte ihre Gefreundin Elisabeth: Und o selig bist du! wegen? wegen der Empfängnis? Nein sondern darum: Die du geglaubet hast. Lea sagt auch: Wohl mir! denn mich werden selig preisen die Töchter. Gen. 30, 13. War sie deswegen keine Sünderin? Sie nehmen aber auch die Worte des Engels: Begrüßet seist du, Goldselige. Nach ihrer lateinischen Uebersetzung: Ave, gratia plena, Begrüßt seist du voller Gnade. Und sprechen, sie könnte so nicht heißen, wenn sie nicht ganz unbedeckt wäre. Antwort: Im Grund-Texte heißt es kecharitomeno. Dies Wort aber wird Eph. 1, 6, allen Gläubigen zugeteignet. Muß daher nicht folgen, daß auch alle eine unbedeckte Empfängnis gehabt haben? Endlich steigen sie sich auf einen Schluß der Vernunft: Wenn Maria sündlich Fleisch und Blut gehabt, so müßte ja das Fleisch und Blut, welches Christus von ihr angenommen, auch sündlich gewesen

sein? Wie aber nun dieses nicht, also auch jenes. O! o! besinnen sie sich nicht? Wenn wir fragen: Woher ist Mariä Empfängnis unbedeckt? Sie hat ja einen sündlichen Vater und eine sündliche Mutter, und ist also aus sündlichem Samen gezeugt worden? So sprechen sie, der heilige Geist habe das Wesen, wovon Maria durch ihre Eltern gezeugt und empfangen worden, von aller Sünde gereinigt. Wiennu? hat er, nach ihrer Meinung, das hier thun können, da ein leiblicher Vater war; warum denn nicht auch bei der Menschwerdung Christi, da zumahl die Mutter von keinem Manne wußte?

Sie haben aber wohl noch andere Beweis-Gründe. Und? Sie bekräftigens mit Miraculn. Wenn sie auch wahr wären, so könnten und sollten wir den Zeichen und Wundern wieder die heilige Schrift nicht glauben. Aber so finds noch darzu Lügen. Wer die Waare der Päpstlichen Miracul kennt, der kauft sie nicht. Sie bekräftigens aus Offenbarungen. Diese sind mit den Miraculn eines Schlages. Und Berufen sich die Franciscaner auf Miracul und Offenbarungen wegen unbedeckter Empfängnis: so wissen die Dominicaner eben sowohl Offenbarungen und Miracul anzuführen, welche die bedeckte Empfängnis bekräftigen. Sie sind beiderseits von der Sorte, als wie das Spiel war, welches die Dominicaner zu Bern in der Schweiz, etwa zehn Jahr vorher, ehe Luthorus wider den Papst schrieb, anfangen, so ihnen aber übel bekam. Welches jeho ausführlich zu erzählen, die Zeit nicht zuläßt. Noch nicht genug, sie stellens mit Anagrammaten dar. Wie denn der Jesuit Masenius meldet, daß ein Blinder, Joh. Baptista Agnonsius den Englischen Gruß: Ave, Maria gratia plena, Dominus Tecum; wohl sechs hundert-mahl in den Buchstaben versetzt, und allemahl solche Worte herausgebracht hätte, wodurch die unbedeckte Empfängnis bekräftiget würde. Wir lachen billig die Juden mit ihrer Cabala aus, daß sie Glaubens-Geheimnisse damit beweisen wollen. Nun müssen wir auch die Papisten neben sie stellen. Sie erklärens auch mit Emblematibus und Sinnbildern. J. C. Sie schreiben zu einem Diamante: Macula carens. Welches sich etwa so Deusch geben ließe:

Ohne Flecken ganz und gar
Nimm man meine Schönheit wahr.

Zu einer Perle: Intra uterum jam pura fui.

Schloß mich die Mutter annoch ein,
So war ich schon so schön und rein.

Zu einer Rose: Ex spinis sine spina.

Aus Dornen wuchs ich zwar herfür,
Doch zeigt sich kein Dorn an mir.

Zum Schner: Meus est ab origine candor.

Daß ich so weiß und pur,
Das bin ich von Natur.

Und viel andere mehr. Wenn aber dergleichen Dinge was beweisen sollen, so können wir derer

anzählige machen, und damit das gerade-Wider-spiel behaupten. J. C. man mahlet die Sonne, mit diesem Behovorte: Mandans maculis.

Auch dieses allerschönste Licht

Ist dennoch ohne Flecken nicht.

Also müssen die Herren Catholiken besser geräthet kommen, wenn wir ihnen Beifall geben sollen, daß die heilige Jungfrau ins Register derer, die von Natur Sünder sind, nicht mit eingeschrieben werden dürfe.

Aber, warum haben wir diesen Lehr-Streit so häufig erörtert, meine Liebsten? Was gebets denn endlich und an, was die Päpster von der Maria glauben? Es benimmt ja unserm Glauben nichts, ob wir wissen, sie sei eine Sünderin gewesen, oder nicht? Und so man auch in guter Meinung dafür hielte, sie wäre ohne Erb-Sünde empfangen, sollte und wohl das an unserer Seligkeit hinderlich fallen? Es mag wohl sein, daß ein und der andere nicht gern Controversien, sonderlich wider die Papisten, predigen höret. Ach es ist eine betrübte Anzeigung, daß Eifer und Liebe zum Evangelio erkaltet, und der unselige Indifferentismus in vielen Herzen eingewurzelt sei! Jedoch, ist denn das kein Nutzen, daß man erkennet, es sei nichts Geringes, wodurch beide Religionen von einander unterschieden sind? Daß man erkennet, was seligmachende Wahrheit, und was verdammliche Lügen sei?

Was den heutigen Punkt insonderheit belangt, hierauf will ich dir, mein Zuhörer antworten. Antworte du nur in deinem Gewissen auf diese Frage: Ob die wahre Kirche nicht schuldig sei, die Ehre ihres Haupt, des Herrn Jesu Christi, auf alle rechtmäßige Weise zu vertheidigen? Was meinst du? Du wirst gestehen müssen, daß eine liebe Braut mit Recht eifert, wenn man das Ansehen ihres Bräutigams schmälern will. Rechtschaffene Kinder leidens nicht, so Jemand ihrem Vater zu nahe tritt. Und getreue Unterthanen halten fest ob dem Respekt ihres Fürsten. Sollte der Bräutigam unserer Seelen, unser ewige Vater, der Fürst des Lebens, geringer geachtet sein? Nun siehe, da Jesus nach seiner menschlichen Natur die Ehre für allen Menschen allein hat, daß er ohne alle Erb- und wirkliche Sünde gewesen, sollten wir uns denn dawider nicht bewegen, wenn ihm noch ein anderer bloßer Mensch an die Seite gesetzt, und diesem gleiche Ehre zugeeignet werden will?

Hiernächst haben wir den Nutzen davon, daß wir sehen, die päpstliche Kirche sei so einzig nicht in der Lehre, als sie wohl prahlen, und darauf trogen, sie hätten die rechte Religion, weil lauter Einigkeit in der Lehre bei ihnen wahrzunehmen: dagegen müßten die Lutheraner Reher sein, weil, welches doch eine General-Lügen, lauter Zank unter uns wäre, und einer hie, der andere da hinaus wollte. Aber ist denn das Ei-

nigkeit, wenn sie fast vier hundert Jahr lang sich über der unbesetzten Empfängniß Maria unter einander gebissen haben? Einigkeit ist das? Sie haben viel andere Baul-Aepfel mehr unter sich, und ist ein Orden dem andern spinnenfeind. Es dienet uns darzu, daß wir erkennen, die unmenschlich gerühmte Infallibilität des Papsts sei, ich weiß nicht, mit was versiegelt. Und das prae-tendirende Haupt der Kirche müsse wohl sehr mit dem Schnupfen oder Schwindel beladen sein, weil sich noch bis auf den heutigen Tag (1734) kein Papst getrauet, die streitenden Parteien durch ein General-Decretir auseinander zu setzen, und zu decidiren, daß die Dominicaner Unrecht hätten, welche die besetzte Empfängniß lehren. Wollen wir dieses beherzigen, so werden wir die Münze am Klange kennen, und auch hieran merken, daß die päpstliche Religion von falschem Schrot und Korn sei. Wir aber bleiben bei dieser Wahrheit:

Der einzige Christus nicht, sonst alle Menschen-

Kinder,

Maria selber auch, sind allzusammen Sünder.

E. Neumeister.

Ob Maria, die Mutter Jesu, anzubeten sei?

Wir können leicht merken, daß wir die Papisten zu Widersachern haben. Doch ehe wir dieselben hören, müssen wir das Wort anbeten erst recht verstehen. Es hat zweierlei Bedeutung, und ist was anders, wenn es Menschen, und was anders, wenn es Gott geschieht. In beiden Grund-Sprachen der heiligen Schrift heißet Anbeten eigentlich, sich mit dem Leibe zur Erden beugen. Wie nun dieses bei den Morgenländern sonderlich im Brauche war, wenn sie einer vornehmen Person besondern Respekt geben, und Ehrerbietung erzeigen wollten: Also finden wir in dergleichen Verständen hin und wieder. Ruth fiel auf ihr Angesicht vor Boas, und betete an zur Erde, Ruth. 2, 10. Abigail thats gegen David, und dessen Abgeordnete an sie. 1. Sam. 25, 23, 41. Joab betete an gegen den König, und Eufi gegen Joab. 2. Sam. 14, 22, 18, 21. Dieß heißt man Adorationem Politicam, ein höfliches Anbeten, und geschieht nur lebendigen Menschen auf Erden. Denn man wirds nicht finden, daß man auch verstorbenen Personen gethan. Hernach ist auch Adoratio Religiosa, ein gottesdienstliches Anbeten. Das thun zwar abgöttische Leute den Götzen; aber von rechts wegen gebietet es niemand, als dem wahren Gotte. Es bestehet sowohl in tiefster Demüthigung vor seiner Majestät, da man ihn für den wahren Gott erkennet, dem alle Ehre gebühre; wie Mose den Herrn anbetete, als der Herr vor ihm vorüberging. Eröd. 34, 8; dies war es, welches von Christo der Satan, auf entsetzliche Weise, haben wollte, da er ihm alle Reiche der Welt und ihre

Herrlichkeit zeigte, und sprach: Dieß alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest Matth. 4, 9: als auch, wenn man Gott in einem Anliegen anrufet, und um Hülfe, Trost, Rettung und andere Gaben bittet; wie David spricht: Ich will in dein Haus gehen auf deine große Güte, und anbeten gegen deinen heiligen Tempel in deiner Furcht. Und dabei folget stracks die Bitte: Herr, leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde willen. Nichte deinen Weg vor mir her. Psal. 5, 8. Und überhaupt begreifts den ganzen Gottesdienst, als aus dem Gespräche Jesu mit dem Samaritanischen Weibe erhellet, wo er unter andern saget: Weib, gläube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem, werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet. Wir wissen aber, was wir anbeten. Denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Denn der Vater will auch haben, die also anbeten. Gott ist ein Geist. Und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 21.

Bei dem sogenannten höflichen, und bei dem gottesdienstlichen Anbeten kann wohl das äußerliche Bezeigen in Geberden einerlei sein; doch das Innerliche des Herzens und die Intention des Gemüths machet den rechten Unterschied. Das Herz wird allemal wissen, wen ich als einen bloßen Menschen ehre, oder wie ich ein höher Absichten habe. Die Lebensart des Anbetens aber, wenn nur Menschen ein großer Respekt gemacht wird, ist bei uns gar nicht mehr üblich. Wenn einer sagen wollte: Ich will hingehen und den Fürsten anbeten. Ich will heute unsern Bürgermeister besuchen, und ihn anbeten. Darüber würde man trefflich weite Augen machen, und nicht verstehen, was jener damit meinen möchte. Wenn wir also vom Anbeten sagen, so verstehet stracks ein jeder, daß eine solche Ehre gemeint werde, womit man Gott dienet. Und davon ist auch gegenwärtig die Frage: Ob Maria anzubeten sei? Wir sagen beständig Nein, und die Papisten wollen das Gegentheil mit aller Gewalt behaupten. Quaresmius ist sogar unverschämt, daß er recht wider den klaren Bericht des Evangelisten saget, die Weifen hätten auch Mariam und Joseph angebetet.

So heißets bei ihnen: Maria soll angebetet, und mit göttlicher Ehre venerirt werden. Denn Christus selbst wäre unser Vorgänger, und bei ihrer Himmelfahrt (davon die Schrift nichts weiß, und alles erdichtet ist) ihr entgegen gelauften, und hätte sie mit kindlicher Reuerenz angebetet. Die Engel thatens ingeleichen, und beteten Maria an. Sie nennen sie ausdrücklich eine Göttin, Zwar Bellarminus will das leugnen, und soget, daß es verständige und wohl unterrich-

tete Catholiken nicht thäten. Aber seine so titulirte Eminenz mag sich wohl besinnen, was sie redet. Soll ihre Heiligkeit Papst Leo 10. das Haupt der Kirche, der Statthalter Christi, der nicht irren kann: sollen der Hochgelehrte Lipsius und der um die römische Kirche hochverdiente Jesuit Scribonius, unter die unverständigen und übel unterrichteten Catholiken gezählt werden? Denn diese geben der Maria den Namen einer Göttin. Und was sagen andere mehr? Sie sei Gottes natürliche Tochter, sowohl, als Christus Gottes natürlicher Sohn sei; und gleichwie sie Christo ihre Menschheit, also habe Christus ihr seine Gottheit mitgetheilt. Es ist auch keine Art des Gottesdienstes, womit Maria nicht verehret würde als Gott selber.

In ihrem Namen suchen sie lauter göttliche Eigenschaften und Geheimnisse: M, heißt Mediatrice eine Mittlerin; A, Auxiliatrix, eine Helferin; R, Redematrix, eine Erlöserin; I Illuminatrix, eine Erleuchterin; A, Advocatrix eine Fürsprecherin oder Trösterin. Von ihr soll die ganze heilige Schrift zeugen. Ja, sogar hat man eine Maria-Bibel, und einen Marien-Psalter gemacht, darinnen fast alles, was in der rechten Bibel von Gott und Christo gesagt ist, auf Maria gedeutet, und, wo Gottes Name steht, Marias Name dafür gesetzt worden. Sie ist nicht nur Christi Mutter, sie ist nicht nur eine Ergänzung und Vollkommenmacherin der Dreieinigkeit; sondern sie ist selbst eine Mutter der Dreieinigkeit!

Ferner, nach den Päpstliche. Lehr-Sätzen ist Maria allmächtig, und ist ihr gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Deswegen ist sie auch unsere liebe Jean, das ist, eine Königin, welche herrschet über alles, was im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ist. Ihr wird zugeschrieben die Schöpfung. Denn Gottes Fiat, (es werde) u. Mariens Fiat sei von einerlei Kraft u. Wirkung. Und alle Dinge wären um ihretwillen gemacht, ja, Gott würde seinen Vorsatz geändert, und die Welt nicht erschaffen haben, wenn auch Marie so gethan hätte. Ihr wird zugeschrieben die Erlösung. Sie ist, die der Schlangen den Kopf zertreten. Sie ist, die eben soviel gelitten, als Christus, und Gott versöhnet hat! Sie ist, die im Abendmahl sowohl genossen wird, als Christus! Sie ist, deren Milch gleiche Kraft hat, als das Blut Christi! Sie ist, die auch noch aus der Hölle erlösen kann! Ihr wird zugeschrieben die Heiligung. Sie ist die lebendige Quelle aller Güte und Güter! Alle geistliche Gaben werden von ihr den Menschen ausgetheilt. Alle Gläubige leben durch den Geist Mariä! Nicht nur kann Paulus sprechen: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Ein Catholik kann noch mehr, und so sagen: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Maria lebet in mir! Darum ist sie auch die Groß-Mutter der Kirche, und die Kirche ist auf sie erbauet!

Sie wird nicht nur Christo in allen Dingen gleich gemacht, sondern auch noch weit über Christum erhoben. Denn sie ist die Erstgeböhne vor allen Creaturen. Sie sitzt zur Rechten Hand Gottes, sowohl als Christus; steht aber auch Christo zu seiner Rechten. Sie ist mit mehr Gnaden-Gaben erfüllt, als Christus selbst! Sie ist viel eher zu bewegen und zu erbitten, als Christus. Zu dem kann sie ihrem Sohne gebieten und befehlen. Wenn einer sich vor Gottes Gerichte in etwas gravirt befindet, kann er sicher an Mariam als die Frau und Königin des Himmels, appelliren! Denn sie kann ihrem Sohne Befehl und Gebot auslegen, nach dem bekannten Liede:

O felix puerpera,
Nostra pians seclera,
Juro matris impera
Redemptori.

Das ist: O du glückselige Kinder-Mutter, die du unsere Sünden büßest, befehl doch deinem Sohne, dem Erlöser, nach dem dir zustehenden mütterlichen Rechte und Gewalt. Denn wie sollte ein Sohn der Mutter nicht unterthänig sein? Das göttliche Gesetz will es haben, und das Recht der Natur erfordert solches. Man höre nur:

Gaude, Matrona coelica.
Tu ancillam Jesu Christi
Te vocare voluisti;
Sed, ut docet lex divina,
Tu illius es Domina
Nam lex jubet & ratio,
Matrem praesse filio,
Ergo ora suppliciter,
Et precipo sublimiter,
Ut nos in mundi vespera
Ad regna ducat superna.

„Freue dich, du himmlische Frau, die du dich zwar in so weit gedemüthiget hast, dich eine Magd Jesu Christi zu nennen: aber du bist, wie das göttliche Gesetz besaget, seine Gebieterin. Denn Gesetz und Vernunft wollen haben, daß die Mutter dem Sohne vorgehe, und über ihm sei. Darum bitte ihn demüthiglich, und vermöge deiner Hoheit befehle ihm, daß er uns am Ende der Welt in den Himmel einführe.“ Denn, spricht ein anderer, was und wie groß ist das, Gottes Mutter zu sein! Es ist, durch die Mutterschaft einigermaßen größer zu sein, als Gott; es ist, Gott gebären und zeugen; es ist, Gott sein Wesen geben, seinen Leib, sein Fleisch, sein Blut, und das Mutter-Recht über Gott haben, als über sein Kind; es ist, Gott zum Unterthanen haben, als einen Sohn, daß Gott sie nenne seine Mutter, sie ehre, als eine Mutter, sie liebe, als eine Mutter, ihr gehorche, als einer Mutter. Denn die Ehre des Sohnes hanget an der Ehre der Mutter. Dieß alles zusammen genommen ist in die Anbethung verfaßt, aus welcher im Concilio zu Trient ein Glaubens-Articul gemacht worden, den jedermann, bei Vermeidung des Banns und Fluchs, bekennen soll.

Nach es ist noch lange nicht alle. Und haben dieses, was angeführt worden, nicht etwa einfältige und abergläubische Leute vorgebracht, sondern große Lehrer und Säulen der römischen Kirche, deren Schriften alle vom Papste, und denen von ihm verordneten Bücher-Censoren approbiret sind. So ist eben soviel, als obs der Papst selber mit Mund und Feder lehrete. Und auch die tägliche Erfahrung legt es uns vor Augen, daß sie Mariam im Munde, Mariam in Gedanken, Mariam im Gebete, Mariam in der Kirche, viel öfter haben, als Gott und Christum.

Man erwarfe keine Wiederlegung solcher Gräuel. Indem sie summarisch erzählt worden, sind sie auch schon wiederlegt. Der einzige Spruch schlägt alles darnieder: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Wenn Maria anzubeten wäre, nimmermehr hätte es der Evangelist verschwiegen. Man gehe die ganze Bibel durch, und suche einen Buchstaben, daß Maria jemals nur mit einem Scheine solcher Ehre angesehen werden sollte; man wird nichts finden. Die Päpster gründen sich bloß auf die Mutterschaft. Gleich, als ob Mariens Sohn nicht auch Mariens Herr und Gott wäre. Es gehet unter Menschen nicht allemahl an, daß Mütter mit ihren Söhnen gleiche Ehre vielweniger eizige Macht über sie hätten. Denn ein König und Fürst herrschet und regieret, darbei hat seine Mutter nichts zu sprechen. Welches auch Salomo von seiner Mutter nicht vertragen wollte noch konnte. 1. Reg. 2, 22. Wieviel weniger ist der Sohn des lebendigen Gottes einem Menschen gleich zu achten? Kurz: Die Anbetung Maria ist Gräuel und Gotteslästerung, Abgötterei und Götzendienst.

* * *

Nun besinnet euch, ihr evangelischen Christen, ob ihr den wahren GOTT, dem wir in unserer Kirche nach der Vorschrift seines Wortes Gottesdienst thun, verlassen, und hingehet wollet, den Götzen in der Römisch-Catholischen Kirche zu räuchern? Hätte jemand unter uns, welches doch GOTT verhüte! ein arges, ungläubiges Herz, das da Willens wäre, abzutreten von dem lebendigen GOTT, der lasse sich sein Urtheil im Voraus sagen: Daß die Abgöttischen das Reich Gottes nicht ererben, sondern ihr Theil wird sein in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt. 1. Cor. 6, 9. Apoc. 21, 8. Wollte er aber dennoch, als ein Mammelucke, hinlaufen, so nehme er seinen Paß mit, aus Jer. 17, 5: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht!

Inzwischen wollen wirs, mit andern Calumnien mehr, gedulbig leiden, wenn die Päpsten uns schelten, als wären wir Verächter der

hochgelobten Jungfrau, und Schänder der Mutter des Sohnes Gottes. Ja, Schänder und Lasterer Christi selbst wären wir, weil wir seiner Mutter ihre Ehre entzögen. Deswegen sie uns auch für die ärgsten Reper halten. Und obwohl die Juden offenbare Feinde und Verflucher des Namens und der Person Christi Jesu sind, dennoch weil sie von der Maria nicht viel sprechen, werden sie in päpstlichen Landen, und in Rom selber, gar wohl gelitten und ihnen ihre Synagogengestaltet. Aber, wo läßt der Papst freiwillig den Lutheranern eine Kirche? Da er doch wohl weiß, in was für Ehren wir Christum halten.

Doch es braucht ihm nicht, ihre Lügen zu widerlegen. Hat wohl jemals ein Zuhörer vernommen, daß die heilige Jungfrau in unsern Kirchen oder Schriften wären gelästert worden? Wir ehren sie wohl mehr, als sie von den Römisch-Catholischen geehrt wird. Wir ehren sie aber nicht mit göttlicher Ehre, sondern geben ihr die Ehre, welche dem göttlichen Wort und Willen gemäß ist. Denn Maria die Ehre hören und ansehen sollte, die ihr im Papstthume angethan wird, sie würde solche, als die größte Lästerung verflucht, und ihnen alles, als Stank und Unflath, in das Angesicht zurük werfen. Wir erkennen sie dafür, daß sie allein für allen Weibes-Personen auf Erden die Ehre gehabt, den Sohn Gottes zu empfangen, und zu gebären; daß sie vor, in und nach der Geburt eine Jungfrau geblieben; daß sie zwar nicht ohne Sünde, doch sonderbar heilig, und ein Spiegel aller Tugenden gewesen; daß der heilige Geist durch den Glauben mit sonderbaren Gaben in ihr gewohnet; daß ihrer in allen Ehren bis ans Ende der Welt zu gedenken, und sie über alle Frauen und Jungfrauen zu loben, und daß sie, doch nicht aus eigenem Verdienst, sondern durch den Glauben an Christum, ungezweifelt selig sei. Aber das Anbeten bleibe ferne von uns.

Nur der, wer wahrer Gott, darf angebetet werden.

Sonst aber niemand nicht im Himmel und auf Erden. E. N.

Ob das Weihwasser ein wahres Mittel der Reinigung sei?

Das sagen die Papisten. Wer jemahls in einer Catholischen Kirche oder Capelle gewesen, der wird gleich im Eingange an der Kirch-Thür einen kupfernen, oder blechernen, oder steinernen Kessel gesehen haben, darinnen das heilige, reinigende Wasser ist. Damit besprühet die Eingehenden ein Pfaffe mit einem Sprengwedel, oder man tauchet selber den Finger hinein, und besprenget sich. Solches wird aus gemeinem Wasser und Salze gemacht. Erstlich wird das Salz apart durch gewisse Gebethe und mit dem Creuze geweiht oder gesegnet; hernach wird Beides zusammen gegossen, und noch eine neue Weihe darüber gemacht.

Was hat denn nun das Wasser vor Kraft? Es kann zur Noth für die Seelender ganzen päpstl. Christenheims passen. Papisten selbst werfen den Jesuiten für, daß sie für die neu-bekehrten Christen in Indien für genugsam hielten, wenn sie sich nur des Weihwassers bedienten, und den Rosenkranz beten könnten. Sonst sagen sie insgemein: Es reiniget die Seele, tilget die Sünden, verjaget die Teufel, vertreibt die Zauberei, nimmet die Unfruchtbarkeit hinweg, erquidet die Seelen im Fegfeuer. Summa; wie Benzonius schreibt: Es treibet die Teufel aus, macht den Verstand von den Verpöthungen des Satans ruhig, mäßiget die Begierden des Herzens, befreiet von erlässlichen Sünden, reiniget und ordnet das Herz zum rechten Gebet, machet es geschickt, daß es die göttlichen Geheimnisse andächtig erwägt, und heilige Sachen würdevoll annimmt. Laß mir aber das ein Kraft-Wasser sein! Der Jesuit Posserinus erzehlet, ein Calvinischer Hauptmann in Elsaß hätte einem Catholischen Priester gesagt, daß die Bauern ihm einen Pöffen an seinen Wolfs-Gruben gethan, masen er gar keinen Wolf mehr fangen könnte. Da ihm der Priester gerathen, die Gruben mit Weihwasser besprengen zu lassen, hätte jener zwar, als ein Kezer drüber gelacht; aber doch, sobald es geschehen, wären noch selbigen Tages etliche Wölfe in die Gruben gefallen. Ist das nicht eine vortreffliche Witterung für die Jäger? Ich habe einst in Polen einen Räuber forquiten sehen, dem goß man einen Topf voll Weihwasser in den Hals. Als ich nach der Ursache fragte, gab mir der Richter zur Antwort: Wenn er etwa den Teufel bei sich hätte, so müßte er davon ausfahren. Es muß wohl ein sehr trockener Teufel sein, der solch Wasser scheuet. Noch fällt mir etwas bei. Als die Päpster in Leipzig einmischten, und ihren Aberglauben auf dem Schlosse der Pleißenburg anstellten, kam ein Bock, der sonst frei auf dem Hofe herumging, und soff einen ganzen Kessel voll Weihwasser aus. Ich weiß nicht, ob sie ihn als einen Kirchen-Räuber oder Kezer, verbrannt, oder excommunicirt, oder gar dem Papste zur Canonisation geschickt haben. Zum wenigsten muß sein Fleisch extraordinair heilig, und das sonst unreine und stinkende Thier sonderbar gereinigt und geweiht worden sein. Denn machet das Weihwasser heilig, wenn einem nur etliche Tropfen ins Gesicht gespritzt werden; was kann denn nicht erst ein ganzer Kessel voll thun, der gar in den Leib getrunken wird?

Doch noch eins. Weil Maria in dem heiligen Evangelio nach gehaltenen Wochen ihren Kirchgang aufstellt, müssen wir an die sechs-Wöchnerinnen denken. Die werden bei den Papisten für unreine Leute gehalten. Aber wenn sie zur Kirche gehen; da ist das Weihwasser das erste, wodurch sie die Reinigung wieder empfangen. Ja, so unrein werden sie geachtet, daß sie nicht

in die Kirche hineingehen dürfen, sondern müssen haufen stehen bleiben, bis der Priester mit dem Sprengwedel kommt. Da muß sie ein brennend Licht in der Hand halten, auf die Kniee niedersinken, und sich mit dem Weihwasser besprengen lassen. Alsdann fasset sie des heiligen Mannes geweihten Rod an, und wird damit gewürdigt, in die Kirche zu gehen. Ja, so verächtlich, und so unrein werden sie gehalten, daß wenn eine in den Wochen stirbt, will man sie nicht in die Kirche begraben, damit das Gotteshaus nicht verunreinigt werde. Es werden andere Gaukeleien mehr mit ihnen vorgenommen, daß sie wieder unter Leute gehen, und in die Gemeinde gehen dürfen; doch ist das Weihwasser das Sonderlichste.

Wir antworten auf die Frage: Ob der Papisten ihr Weihwasser lange, seinen Zeug damit zu waschen, davon müßte man die Probe nehmen; aber, da es zur heiligen Reinigung der Seelen dienen soll, das ist so gewiß und wahr, als man mit Dinte weiß machen kann. Lasset uns doch hören, woher es seinen Ursprung habe? von Christo? oder den Aposteln? Wenn Jeemand etwas davon in der Bibel gefunden hat, so bitte ich, daß man mirs zeigen wolle. Ich habe irgend auch darinnen gelesen, aber nichts vom Weihwasser darinnen angetroffen. Also ist es ein Menschen-Hündlein. Die meisten unter den Papisten eignen es Papst Alexander I. zu. Biewohl Bellarminus will ihm noch ein größeres Ansehen machen, und giebt es für eine Apostolische Sagung aus. Sehe man doch, so elend ist es schon um sie bestellt, daß sie nicht wissen, wo so eine heilige und nöthige Sache ihres Gottesdienstes herkommen sei, sondern zanken sich darüber. Aber weder Alexander hat das Weihwasser zuerst gebrauet, noch viel weniger die Apostel habens angeordnet; massen man bis in die sechshundert Jahr nach Christi Geburt in der Kirche nichts davon gewußt, und in keinem Kirchen-Scribenten die geringste Nachricht davon nicht zu finden ist. Sondern aus Ewiltischen Gebräuchen, davon doch Christus seine Kirche befreiet hat, ist es genommen, und aus Heidnischen Pfützen ist es geschöpft worden. Denn das ist gewiß, wie die Päpste immer allerhand Jüdische und Heidnische Ceremonien zusammen gehaselt, ihrem Wesen ein sonderbares Gepränge und Ansehen zu machen: Also haben sie es mit dem Weihwasser nicht nur dem Jüdischen Sprengwasser von der Asche der röthlichen Kuh, wovon Num. 19, steht, nachgeäffet, sondern das meiste von den verdamnten Heidnischen Gräueln erborget. Durandus gestehets, und Marsilius Columna, der ein ganz Buch davon geschrieben, praßlet damit. Das geweihte Wasser, spricht er, ist gar billig, und aus großer Ursache von der Kirche verordnet worden. Denn so das Wasser bei den Heiden, die Menschen auszusöhnen und zu reinigen, wie sie dafür hielten, gebräuchlich war, u. ingeleichen

bei den Juden, u. So ist gewiß billiger gewesen, daß dasselbige auch in der Christlichen Kirche verordnet würde, und heiliger wäre, und größere Kraft und Wirkung in diesem allem habe.

Nun gedanke E. L. wie wohlgefällig dem allerheiligsten Gotte ein solcher Dienst sein müsse, der auf so heillosen Menschen-Lande beruhet? und wie trefflich die Seele durch solch Wasser gereinigt werden müsse, das aus dem wassersgeschütteten Wasser der Juden, und aus den stinklichen Pfühlen der Heiden gesammelt worden ist? Es ist gräulich und schändet das Verdienst Christi, in welchem wir unser Reinigung zu suchen haben. Wohl recht nennet es Luthorus des Papsts sein Schem Hamphoras. Da fährt er zu, spricht er, bezaubert das Wasser mit losen, bloßen ledigen Buchstaben, giebet für, es sei Weihwasser, das die Sünde abwasche, den Teufel verjage, und andere viel Tugend habe, wills Gott nachthun, wie ein Affe. O ihr Thoren, behaltet euer unnützes Wasser, und badet euch gar darinnen alle Tage! Ihr bleibt doch solche, von welchen Paulus schreibt: Unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen. Tit. 1, 15. Wir wollen behalten das Blut Jesu Christi, welches uns rein machet von aller Sünde. An jenem Tage wollen wir erfahren, wer vor Gott am reinsten gewesen ist.

Was die sechs-Wöchnerinnen insonderheit anbelanget, so ist das gar erschrecklich, solche vor unrein auszugeben, die den Trost haben, daß sie selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleiben im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung samt der Zucht. 1. Tim. 2, 15. Die den Trost haben, daß Kinder eine Gabe des Herrn sind, und Leibes-Frucht ein Geschenk ist. Psal. 127, 4. Die den Trost haben, daß sie auch Mit-Genossen der Gnade des Lebens sind. 1. Pet. 3, 7. Das Joch des Alten Testaments, da sie unrein geachtet waren, Lev. 12, ist von ihnen genommen. Sie stehen in einer Freiheit, damit sie Christus befreiet hat. Gal. 5, 1. Daß sie sich nach der Geburt innen halten, ist kein Zwang noch Gesez. Es geschieht, daß sie nach so schwerer Arbeit wieder ausruhen, und die entgangenen Kräfte wieder sammeln mögen. Sie müssen auch nicht nothwendig sechs Wochen zu Hause bleiben. Sie können, so bald sie Vermögen und Stärke haben, je eher je besser zum Hause Gottes kommen, und ihm im Rathe der Frommen und in der Gemeinde das Lob und Dank-Opfer bringen, daß er Gesundheit, Leben und Segen gesendet hat.

So lasset uns das Päpstische Weihwasser hingießten auf den Mist da es hin gehöret. Wir haben wohl ander geheiligtes Wasser, das uns reinigen kan! Man denke an das Taufwasser, welches ist eine rothe Fluth Mit Christi Blut gefärbet, Die allen Schaden heilen thut,

Von Adam her geerbet,
Und von uns selbst bezangen.

Wer sich seiner Taufe gläubig erinnert, und wundert in dem Bunde eines guten Gewissens mit Gott, der ist rein. Wir haben das Thränen Wasser, welches aus einem bußfertigen Herzen quillet. Das wäscht uns schön. Denn der Herr höret das Weinen, der Herr höret das Flehen, das Gebeth nimmt der Herr an, und vergiebt alle Sünden. Wir haben das lebendige Wasser. So wird der Heilige Geist genennet. Joh. 7, 38. 39. Wandeln wir in dem neuen Wesen des Geistes, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, und betrüben ihn nicht durch muthwillige Sünden, so wird er in uns wohnen, uns reinigen, und mit allem Troste erquicken. Damit wir aber auch ein Andenken wegen des Weihwassers haben mögen, so sei es dieses:

Das Wasser, das der Papst geweiht,
Hilft nichts zur Seelen-Heiligkeit,
Und ist vor Gott vermaldeit.

Die Jovanische Gemeinschaft ein „Kind der letzten Tage.“

(Schluß.)

5. Ich glaube ferner auf Grund des 19. u. 20. Capitels in der Offenbarung und vieler damit zusammenhängender Stellen des alten Testaments, eine vorgängige Zukunft Christi zum Gericht über die antichristlichen Mächte, sowie zu einem vorläufigen Gericht über den Satan und zur Aushabung der Vollendung seines Reiches. Die Folge und Wirkung dieser vorgängigen Zukunft, die auch der 2. Brief an die Thessaloniker lehrt, wird das Millennium sein. Darin wird der Herr Christus nicht erst ein neues Gottesreich gründen; sondern er wird das seit 1800 Jahren bestehende nach innen und außen zu größerer Vollendung führen, und so die schließliche Vollendung anbahnen.
6. Ich glaube ferner, daß die Apocal 20 erwähnte Auferstehung der h. Märtyrer eine wirkliche leibliche Auferstehung sein wird. die Märtyrer stehen auf, um mit Christo die 1000 Jahre zu regieren. An der Stelle der Tyrannei des Antichrists und seiner Unterwürfige tritt die Friedensherrschaft Christi und seiner Heiligen. Von welcher Art diese Regierung sein wird, ob völlig unsichtbar, oder zum Theil sichtbar, darüber vermesse ich mich eben so wenig etwas Bestimmtes zu wissen, als ich mit Bestimmtheit zu behaupten wage, daß diese vorgängige Zukunft Christi eine für uns sichtbare oder vielleicht nur in ihren Wirkungen merkbare ist.
7. Was den Zustand des Reiches Christi während der 1000 Jahre anlangt, so habe ich davon nichts weniger als fleischliche Hoffnungen. Doch kann nur der, welcher die Propheten poetischer Uebertreibung zu weihen magt, in Abrede stellen, daß eine Zeit kommen muß, worinnen dem Reiche Christi auf Erden wie eine größere geistig, so auch eine größere leibliche Wohlthat blühen wird. Daß das Reich Christi in Folge des Sturzes der antichristlichen Macht in der Störung des satanischen Verführers große Sie-

ge auf dem Gebiete der Mission feiern wird ist unwidersprechlich. Aber ebenso gewiß ist, daß Welt und Sünde nicht aufhören, daß das Reich Christi noch kein vollendetes, daß es auch an Kreuz und Trübsal nicht fehlen wird.

„Ich glaube“ so fangen, mit Ausnahme einiger, die Sätze des Hrn. Pastor Deindörfer an. Was ist aber glauben? der Apostel sagt Hebr. 11, 1.: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht.“ Hier wird der Glaube als das Wesen der Hoffnung hingestellt, als ein fester unumstößlicher Beweis unsichtbarer Dinge. Nun ist aber damit nichts anderes gemeint, als ein unumstößliches Vertrauen zu einer Sache haben, eine Hingebung an sie, eine felsenfeste Zuversicht. Was man glaubt, an das gibt man sich hin, und vertrauet demselben. Daher sagt Luther: „Denn der Glaube ist und soll sein eine *S t a n d f e s t e* des Herzens das nicht wanket, lebet, zappelt und zweifelt, sondern feste steht und seiner Sache gewiß ist.“ Ueber denselben sagt dann Chrysostomus: „der Glaube ist das Schauen des Verborgenen, und gibt über das Ungelebene dieselbe Gewißheit, wie wir über das Sichtbare haben.“ Demnach ist glauben nicht, ein bloßes Fürwahrhalten, oder nur eine menschliche Hoffnung, sondern ein Werk Gottes. Kann man nun annehmen, daß Pastor Deindörfer in solch unerschütterlichem Vertrauen seiner Sätze steht? Warum nicht! Das ist ja eben die furchtbare, erste Macht der Zauberei, von welcher der Apostel Paulus Gal. 3 sagt, daß die jüdischlichen Eiferer damals quälte, und den Menschen in die größte Selbstbelugung verstrifte. Mit dem Selbstbetrug daß man keinen Finger breit von göttlichen Worten weichen wollte, merkte man nicht, daß man schon das Verständnis desselben verloren hatte. Es ist eiller jüdischer Buchstaben dienst und Werkerei und nicht das Stehen im Glauben, in der Erkenntnis der ewigen Wahrheit und des Wissens einer christlichen Freiheit. Die eigensinnige, selbstwillige Vernunft, geht natürlich nicht zu, Luther u. Neumeister, sondern unter gleichem Selbstbetrug n u r — (ohne alle vorgesezte Meinung, ohne dogmatischen Fußfellen) in die Schrift, und holt sich selbst ihren Sinn. Du eingefleischter Hochmuthsbüchel! du schlägst einen Mitha auf den Bader, weil dein eigener Geist als Weissagung gelten soll. Da müssen ja wohl unsere rechtgläubigen, wahrhaft evangelischen Lehrväter zu Lügner werden an „Gottes Treue und Wahrhaftigkeit,“ denn sie glaubten das, was Pastor Deindörfer „Deutelei heißt. Herrn Pastor Deindörfer steht der Inhalt der Sätze unumstößlich fest; ja so unumstößlich fest wie dem Papst sein Fegfeuer und Seelenmesse. Die Treue und Wahrhaftigkeit des göttlichen Wortes aber wird durch die Auslegung Luthers re. nicht in Gefahr kommen, wenn sich bei ihnen nicht die Deindörf. Hoffnung findet. Sonst findet man auch unter dem Volk ein Wähnen und Meinen, was es Glauben nennt. So was aber von diesem Bekenntnis zu denken, geht wohl nicht an. Hat nun aber Herr Past. Deindörfer Recht mit seiner Lehre von den Weissagungen und deren Erfüllung, so ist die ganze luth. Kirche falsch geführt, wir sind jämmerlich betrogen, denn uns fehlt das rechte Verständnis des Gesetzes und der Propheten, dieses haben nur die Anhänger der

Lehre vom Millennium re. Das wäre ein verzweifelter und einseitiges Bewußtsein. Das aber dem nicht so sei, lehrt uns schon der zweite und dritte Artikel des christl. Glaubens; u n s e r e s Glaubens, m e i n e s Glaubens; Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dinnen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Auf den weitem Inhalt der Sätze einzugehen findet sich vielleicht später Gelegenheit. Schredlich ist es nur wenn ein ev. luth. Lehrer*) von solcher Pseudo-Prophezie durchschwängert ist; denn es ist ja rein unmöglich, daß dessen Zuhörer nicht auch nach und nach von solchem „Glauben“ angesteckt werden und irre gehen müssen.

*) Das wenigstens wollen alle Ekklesiast. Prediger sein. Ob sie es aber sind, kann jeder einfältige Christ selbst aus ihrem Bekenntnis sehen. Mir ist mit Herr P. Brand aus der Iowa-Synode anstalt, da schrieb Deindörfer an unsere Amtsmänner Brüder, er solle zu ihnen nach Iowa kommen, seine Gemeinde und übergeben, denn sie könnten sie wegen der großen Entfernung nicht wohl visitiren etc., da sie uns noch als luth. Pastoren anerkennen. O der Schadel!

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse der M. L. College und namentlich für arme Schüler gingen ein

12. März von Felix Witters Kd's. Taufe	\$2 00
13. „ von Fr. Harms Kd's. Taufe	55
16. „ aus Cooperstown durch Hrn. Pastor Rehwald:	

1. Für die Schüler im College:

Oster-Collecte 1863	\$1 14
Frühling-Collecte 1863	1 08
Weihnachts-Collecte 1863	1 36
Auf Jos. Pang Hochzeit	1 80
Joh. Bruff's Kindes Begr.	88
Weihnachts-Collecte in Eden	84
Aug. Schley's Hochzeit	1 00
Vater Habet's Begräbnis	46

Summa \$8 56

2. Weihnachtsgaben für die Schüler:

Von einem zurückgekommenen Neun-Monats-Colle-	
daten H. B.	\$5 00
„ Johann Treptow	2 00
„ David Wegner	1 00
„ Jacob Sturm	1 00
„ C. Beder	60
„ Carl Zahn	50
„ P. Rehwald	1 00
„ Joh. Bruff	1 00
„ Wilh. Bruff	1 00
„ Ch. Bartsch	25

Summa \$14 35

Ganze Summa \$22 91

20. März Collecte in St. And. Kirche, Buff.	\$ 2 46
„ „ in Dreifaltigkeits K. das.	17 18
21. „ Bon Pet. Voge in N. Bergholz,	
zu Brennholz	1 00
28. „ Bei Franz Dreuthans Kindtaufe in	
Buffalo	1 75
31. „ Bei H. Kunkels Kdtaufe, Dctr.	1 80
31. „ Nachträglich d. Weihnachts-Col-	
lecte aus Wolcottsburg	1 80
31. „ Bei Chr. Muthows Kindt. das.	2 05
„ v. Past. W. Weinbach Geschenkl.	75
„ Oster-Collecte aus St. Clair, b.	
Herrn Pastor Bauer	2 25
„ Oster-Collecte aus Toledo	4 50
„ „ Bei Carl Baders Kindtaufe, Ca-	

niac, Mich.	2 35
5. April aus N. Bergholz, Oster-Collecte	5 44
daselbst, Ungenannter.	1 00
Nachträgliche Quittungen die über-	
sehen waren:	
Von Carl Werth aus Johannsburg eine halbe	Bremholz.
Von Fr. Wendt und Fr. Regel aus Martins-	vill, Fleisch und Kartoffeln.
Von Carl Hofmeister aus Bergholz (7. Decbr.	1863) 1 Dollar.

Quittungen

Fürs kirchliche Informatorium haben bezahlt.	
Fürs Jahrgang 11.	
Buffalo: Johann Lude	
Martinsville: E. R. Maubt	
Bergholz: Willenwe	
Freistadt: J. Anuth	
Wilmautic: von D. Post. Bolliger durch D.	Profess. Wintler \$4.60; ferner durch D. P. Döhler
\$1.00	
Holland: Fr. Gröb \$1.00 (davon kommen 40	c. auf 11. u. 60 c. auf 12)
Germanville: P. Bart 75c. (davon kommen	60 c. auf Jahrg. 11. und 15 c. auf Jahrg. 12.)
Für Jahrgang 12.	
Buffalo: D. Diet. Oeschetter, Witting, J. Pin-	le, P. Brüt, W. Dunkel, F. Gärner, G. Sil-
gened.	
Telebo: P. Hoffmann 95 c. Blankenreier 70 c.	
Martinsville: M. Wille, C. Page, E. Re-	gel, D. Page, C. Sed, C. Papst, F. Bahnmann,
G. Sattlerberg, Post. W. Grabau.	
Bergholz: Wittw. Camann, W. Zimmermann,	Willenwe.
Freistadt: A. Radue, J. Anuth, Ph. Wille, C.	F. Barthel.
Kirchhahn: F. Pantow, G. Köpfe	
Johannsburg: C. Werth.	
Sanilal Mills: P. Weinbach.	
St. Clair: P. Bauer für 1 Exmpl. 75 c.	
Frei Dodge So. Ernst Gert (durch P. En-	tres).
Well River M. Jde	
Baltimore: Alex. Einwächter	
Sidney Schelby, D., Gräble (bis März	1864)
Jamaqua Pa. J. F. Bayer für 2 Nummern 15 c.	
V. Einige Abonnenten beklagen sich, daß sie ihre Num-	
mern nicht regelmäßig bekommen. Da hier al-	
les richtig abgefaßt wird; so bitten wir diesel-	
ben, gütigst auf der Post nachzufragen, weil	
spätere Nummern richtig eingetroffen sind.	

Einnahme und Ausgabe der Cent-

Opfer-Kasse im Jahre 1863.

1. Einnahme:	
Eine Rückzahlung von Albany, N. Y.	\$ 40 40
Aus Abbott, Town, Wisc.	5 93
" Bergholz, N. Y.	22 82
" Dreifaltigkeits-Kirche in Buffalo	59 63
" St. Andreas-Kirche in Buffalo	8 17
" Cedarburg, Wisc.	12 12
" Coopers town, Wisc., Rückzahlung	20 00
" Coopers town, Wisc., Collecten	8 37
" Detroit, Mich.	9 47
" Eden, Erie Co., N. Y.	2 47
" Emmet und Watertown, Wisc.	2 76
" Freistadt, Wisc.	5 00
" Humbertown, C. W.	16 13
" Johannsburg, N. Y.	6 44
" Richmond, Wisc.	nichts
" Kirchhahn, Wisc.	nichts
" Lockport, N. Y.	nichts
" Martinsville, N. Y.	18 56
" Macomb Co. (Rochester) Mich.	7 61
" Wilmautic, Wis.	13 65
" Newark, N. J.	2 62

Baltimore, N. Y.	6 65
Bolcottsburg, N. Y.	6 01
Bolcottville, N. Y.	5 27
" Marilla, N. Y.	8 00
" Toledo, D.	6 15
" Tolland, Ia.	nichts
" Bethlehem, Pa.	4 00

Summa \$285 08
Dazu den Bestand von '62: 92 00

Summa \$377 08

2. Ausgabe:

Nach Johannsburg, N. Y. R. Bau.	\$ 8 00
" Marilla, N. Y. R. Bau.	21 00
An das N. Y. College, Buffalo.	38 75
(Feuerversicherung) für zwei Jahre:	
An die Dreif. Kirche zu Buffalo zum Anlauf	und Reparatur von Schullehrerwohnung
Nach Kirchhahn, Wisc. R. Bau.	30 60
" Abbott Town, Wisc.	50 00
" Bethlehem Pa. R. Bau.	40 00
" Eden, N. Y. R. Ausbau.	40 00
Aus St. Andr. Kirche Buffalo, zur Bindzhlg.	24 00

Summa \$300 25

Abschluß für 1863.

Einnahme von '63 nebst Bestand	
von '62: \$377 08	
Ausgabe von 1863: 300 25	
Bleib am 1. Jan. 1864 in Cass.	\$76 83
Heinrich Hahn, Cassirer.	

Zur Vergleichung.

Missourische Cassen und Collecten.

1. Für das Hospital und Asyl in St. Louis.
2. " die Synodal-Casse.
3. " Seidenmission.
4. " Lehrergehalt.
5. " Lehreranstalten.
6. " innere Mission.
7. " das Schullehrer-Seminar.
8. " der Past. Köbber.
9. " den Kirchbau in New York.
10. " Missionär Elstern.
11. Zur Synodal Mission-Casse.
12. Für den allgemeinen Präses.
13. " das Profeminar in Kasau.
14. " arme Schüler und Studenten.
15. " den Kirchbau der engl. Luth. in Baltimore.
16. " Anschaffung des Privat-Eigenthums des Missionär Elstern.
17. " den Bau des Schullehrer-Seminars.
18. " die Bransch. Jöglinge.
19. " den Seminarbau in Addison.
20. " den Collegebau in Fortwayne.
21. " die Reparatur Cassen.
22. Für das Concordia College in FortWayne.
23. " Frau Professor Brinwend. Endlich
24. " Jeden Sonntag der missourische Klingel-
25. "beutel. Das ist „echt missourisch.“

Die mirke Synode des Nordwestens macht 23 jähr-

liche Collecten. Dies ist „echt unirt.“

Die Collecten in unserer Synode.

1. Für die Synodal-Casse; in sich fassend:
 - a) Synodalbedürfnisse.
 - b) Unterstützung des Predigtamts in den kleinen Gemeinden und Unterstützung der Johannsburg Gemeinde.
 - c) Für innere Mission und Bibelgesellschaft.
2. Für die Pfarrwitwen-Kasse.
3. Zur Unterstützung der Kirch- und Schulbauten bedürftiger Gemeinden.
4. Für die Bedürfnisse des College, besonders armer Schüler.
4. Für Lehrer-Gehalte am College (wo dieses

bräuchlich und nicht andern Weges gesammelt wird.

G. Schultheißung des M. P. College, wird nicht durch Collecten aufgebracht, sondern jede Gemeinde berechnet sich ihren verhältnismäßigen Antheil, das ist echt „Buffaleisch.“

Dankfagung!

Mit herzlichem Dank und miters Anknüpfung Gottes reichen Segens beschleunigt hiermit Unterzeichneter den Empfang von \$60.75 ct. zur Unterstützung des Schulbaues in Toledo. Nämlich \$20.00 gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. P. Wm. Grabau in New-Bergholz. Ferner: Aus der Gemeinde des Hrn. P. Schaefer \$8.75. Aus der Gemeinde des Hrn. Präses. Maschop 13.00. Aus der Gemeinde des Hrn. P. Bauer \$7.50. Aus der Gem. des Hrn. P. Hahn \$1.25. Und aus der Gem. des Hrn. P. Weinbach \$1.50. Ferner aus der Gem. des Hrn. P. Eppling, in Canada \$8.75. Summa \$60.75. Im Namen der luth. Salems-Gemeine Ph. von Noth, P.

Toledo den 30. März 1864.

Anzeige: 1.

Melanchthon's Loci theologiae, Chemnitz Examen Concilii Tridentini und I. Gerhardt Loci sind zu Berlin in Preußen in einem schönen Abdruck erschienen; erstere bereits ganz, und letztere in Lieferungen die noch in Folge begriffen sind. Da diese Christlichen theologischen Werke der streitenden Kirche Gottes, der lutherischen, mit Ehren und Segen angehören; so sellten alle Pastoren, die der lateinischen Sprache mächtig sind, dieselben wenn möglich, sich anzuschaffen suchen. Die Preise sind im Verhältniß zu dem schönen Druck und Papier mäßig zu nennen. Die Hefte von J. Gerhardt's loci werden, a 75c. mit der Post geliefert.

Anzeige 2.

Die Aufnahme neuer Schüler in das M. Luther Collegium zu Buffalo betreffend, — werden diejenigen Eltern, die ihre Söhne in diese christliche Lehranstalt senden wollen benachrichtigt; daß die Aufnahme, in diesem Jahre, nach Pfingsten am 23. May geschieht. Vorausgesetzt wird, daß die Knaben von möglich schon confirmirt sind, und alle Kenntnisse haben, die in einer guten Elementar- u. Parochial-Schule erlangt werden.

J. An. A. Grabau, S. M.

Anzeige und Bitte.

Da wir zum Druck der vierten Auflage unseres Gesangbuches schreiten müssen, so werden alle, die noch mit Zahlungen für Gesangbücher restiren, dringend ersucht, ihre Reste einzulösen, damit wir unverzüglich das Druckpapier im Betrag v. 250 Reich a \$7.75 aufschaffen können. Die ausstehenden Reste betragen \$365.80.

Gustav Noth, Cassirer.

J. An. A. Grabau, S. M. Ehr. Hochstetter, Diacon. E. Noth.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate und auf diesem bessern Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Jeder Pastor und anderes Glied der luth. Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzulösen. Die Herren Pastoren werden geteten, die Ankunft jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirchthüre oder in der Schulstube zu lassen.

A. Stiemke, Secr.

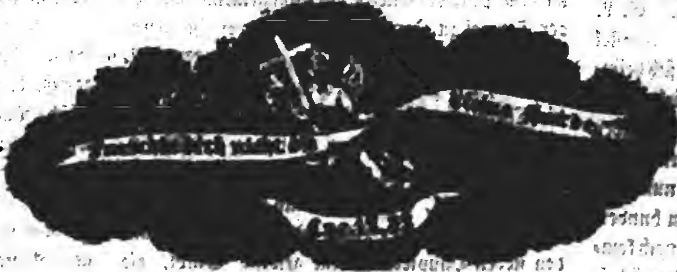
Kirchliches

Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Gründet von

der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Jahrgang 12.

Buffalo, 1. Mai 1864.

Nummer 3.

Ob der Römische Papst der Antichrist sei?

Andächtige und Beliebte! Antichrist heißt so viel, als Wider-Christ, oder einer, der wider Christum ist. Da nun der Herr Christus im Evangelio sagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. So können diese Worte anerkennen auf den Antichrist hören. Er heißt auch Endechrist, weil er gegen das Ende der Welt sollte offenbart werden. Die Papisten selber halten dafür, daß ein Antichrist sein werde; sie nehmen auch die Schrift-Stellen, die davon handeln, an: Allein, da ist leicht zu erachten, daß sie solches nicht auf ihren Papst werden kommen lassen. darum wirds

II. zur Streit-Frage mit Stephano:

Ob wir Lutheraner hierzu Ja sprechen sollen und müssen? Darinnen will ich alle Zuhörer, die nicht parteilich, die durch Vorurtheile nicht eingenommen sind, die allein die Wahrheit lieben, und die alles nach der heiligen Schrift prüfen, selber urtheilen lassen.

Zuerst soll kürzlich gemeldet werden, was der Römisch-Catholische ihre Meinung sei. Sie lehren, der Antichrist werde eine einzelne Person sein, vom Teufel mit einer Jüdin aus dem Stamm Dan gezeugt, und zu Babylon geboren werden. Er werde sich in den wieder erbaueten Tempel zu Jerusalem setzen, sich für einen Gott anbeten lassen, Christum lästern, die Christen grausam verfolgen, aber nur vierhalb Jahr tyrannisiren; alsdann werde Christus erscheinen, ihn umbringen, und alsfort das jüngste Gerichte halten. Und dahin deuten und ziehen sie alles, wider den Buchstaben und Verstand, was sich in der Schrift

von dem Antichrist findet. Allein solche Geschwätze, bei welchem offenbar errichtete Räubeln sind, zu widerlegen, braucht nicht viel Mühe. Man merke nur dies einige: Christus sagt, es will weder Engel noch Mensch die Zeit des jüngsten Tags. Dies aber könnte nicht bestehen, wenn es mit dem Antichrist die angezeigte Bewand hätte. Denn wenn er käme, bräuh alle Welt gewiß wissen, daß der jüngste Tag nach vierhalb Jahren herbeikommen würde. Es fällt der ganze Land von sich selber hin. Und was noch widerlegt zu werden nöthig sein möchte, das wollen wir nicht vergessen.

Wir wollen den Antichrist darstellen, wie wir ihn in der heiligen Schrift beschrieben finden. Solcher Name wird entweder in einem weiten Verstande genommen, und deutet an einen jedweden Räuber, der die seligmachende Lehre von Christo verfälschet. Wie wirs lesen. 1. Joh. 2, 18. 22: Und nun sind viel Wider-Christen worden. Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Wider-Christ, der den Vater und Sohn läugnet. Item, Cap. 4, 3, 4: Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in die Welt kommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Wider-Christes, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt. Ingleichen: Viel Verführer sind in die Welt kommen, die nicht bekennen Jesum Christ daß er ins Fleisch kommen ist. Dieser ist der Verführer und der Wider-Christ. 2. Joh. 7: Oder solche Benennung bezeichnet einen Sonderlichen vor andern. Und von dem ist gegenwärtig die Rede, daß er der große, sonderbare Antichrist sei. Auf ihn gehet, was Dan. 11, 36. 45. (im

Leutkehen steht da das 12. Capitel davon an,) gesagt ist. Item, 1. Joh. 2, 18. steht: Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Wider-Christ kommt. Besonders aber findet sich die Haupt-Stelle. 2. Thess. 2, 3: Laßt euch niemand verführen in seinet Will. Denn er, (nämlich der jüngste Tag,) kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbart werde der Mensch der Sünde, und das Kind des Verwerths, der da ist ein Widersärtiger, und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebet sich für, er sei Gott. Gebetet ihr nicht daran, daß ich euch solches sagte, da ich noch bei euch war? Und was es noch aufhält, wisset ihr, daß es offenbart werde zu seiner Zeit. Denn es reget sich schon bereit die Bosheit heimlich, ohne daß, der es jetzt aufhält, muß hinweg gethan werden. Und alsdenn wird der Boshaftige offenbart werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geiße seines Mundes, und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft; des, welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaften Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, u. Den ingleichen mit seinem Regimente melnet Johannes unter dem Thiere, Apoc. 13, 2. u. wie auch unter der großen Hure. Apoc. 17, 1. sepp.

Wir wollen ordentlich gehen und E. E. wird bedächtig aufmerken. Der Antichrist soll ein Mensch sein. Daher kann er nicht vom Teufel gezeugt werden. Denn Paulus nennet ihn den Menschen der Sünden. Er kann auch kein Jude sein.

Denn wenn Johannes von ihm und seinen Vorläufern redet, spricht er, sie wären von uns, das ist, aus der Christlichen Kirche, ausgegangen, 1. Joh. 2, 19. Wenn auch Paulus des Abfalls gedenkt, der dem Antichrist geschehen würde; muß er doch von der Abfall vom wahren Glauben reden. Und man allerseits erhellet, daß der Antichrist seinen Ursprung in der Christlichen habe.

Ob er aber nun gleich ein Mensch, und dem äußerlichen Namen nach ein Christ, so ist er doch darum nicht eine einzelne Person. E. 8. überlege nur, was ich sagen werde. Der Apostel spricht, die Bosheit des Antichrists rege sich heimlich schon zu der Zeit, da er dieses schrieb; und setze hinzu, daß er sein Ende nicht eher werden würde, als bei der Erscheinung des Herrn Christi oder, am jüngsten Tage. Weil dann nun von Pauli Zeiten an bis hieher bei siebenzehnen hundert Jahre verfloßen, der jüngste Tag aber noch kommen soll; gleichwohl seines Menschen Alter sich so weit erstreckt: Daher schließen wir unwillkürlich, daß der Antichrist keine einzelne Person sein, sondern aus einer Nachfolge vieler Personen zusammengenommen bestehen müsse; welche aber wegen ihrer Gleichheit in der Lehre als eine einzelne Person angesehen werden, und zusammen der Antichrist heißen.

Wir merken ferner auf die Zeit, wenn er entstanden ist; auch, wenn er offenbar werden, und wenn er seinen Untergang finden soll. Die Zeit seines Ursprungs hab sich schon zur Zeit der Apostel an. Denn Paulus meldet, daß sich schon damals, als er an die Thessalonicher schrieb, die Bosheit heimlich gereget. Wie ein Feuer im Verbergen glimmt, bis es endlich in völlige Glut ausbricht: Wie ein Wasser immer nach und nach einen Damm durchspület, bis es gänzlich hindurchreißet: Also ging es auch mit dem Antichriste. Die Theologi setzen seine Empfängniß ins erste Seculum, seine Geburt ins andere, seine Reife ins dritte, seine Jugend ins achte, seine männliche Jahre ins elfte, und sein Alter ins sechszehnte Seculum. Von der Zeit der Offenbarung sagt der Apostel, daß der, welcher es noch aufhalte, erst müsse hinweg gethan werden. Hierunter versteht er das Römische Reich, und will sprechen: So lange selbiges in seiner Macht und Herrlichkeit stünde, würde der Antichrist sich nicht hervorhoben, noch empor heben. Wenn aber die Gewalt dieses Reichs gemindert werden, und ins Abnehmen kommen würde, alsdann würde der Antichrist anfangen, seine Macht auszubreiten, aber auch je mehr und mehr erkannt werden. Die Zeit seines Untergangs wird mit dem Ende der Welt erfolgen: Der Herr wird ihn abbringen durch den Geist seines Mundes, und wird sein Ende machen durch die Erscheinung seiner

Zukunft. Er wird gleich dem Antichrist in der Gewalt nach und nach gewachsen: Also wird er auch nach und nach geschwächt werden; nicht mit seiblichen Schwärze, oder menschlicher Macht, sondern mit dem Geiste des wahren Christi, das ist, mit dem Göttlichen Worte, bis er den Garaus am jüngsten Tage werden wird.

Wollen wir uns keinen Eß und Reßens sagen lassen? so ist es, indgemein der Tempel Gottes; und insonderheit ein Thier von sieben Häuptern und zehn Hörnern, Apoc. 17, 8. Unter dem Tempel Gottes kann nicht gemeinet werden der Tempel zu Jerusalem. Denn der ist zerstört, und wird nicht liegen bis zur Endzeit der Welt. Dan. 9, 27. Matth. 24, 38. Sondern es ist die Christliche Kirche, welche ist der Tempel, oder das Haus des lebendigen Gottes, 1. Tim. 3, 15. Und sind auch die Pfaffen der Kirchen Gottes Tempel; 1. Cor. 3, 16. als in welche sich der Antichrist mit seiner Lehre setzet. Das Thier mit den sieben Häuptern ist eine gewisse Stadt, die auf sieben Bergen gebauet ist. Denn so erkläret der Engel Johanni, Apoc. 17, 9. Und da wissen alle, auch Papistische Ausleger, seine andere zu nennen, als die Stadt Rom, welche auf sieben Bergen steht. Die zehn Hörner aber sind zehn große Reiche, welche dem Antichrist anhangen.

Endlich sind uns noch die Haupt-Kennzeichen des Antichrists bekannt zu machen. Selbige sind erstlich, der Abfall vom Glauben, zum Wust aller Verführung, Irrthümer und Lügen. 2. Thess. 2, 3. 10. 11. Anders, die größte Heuchelei in sonderbarer Scheinheiligkeit. Denn er sitzt in dem Tempel Gottes, als ein Gott. 2. Thess. 2, 4. Ja, Drittens, die Annahmung der Gottheit. Sine mal er sich fündigt, er sei Gott. Viertens, große irdische Gewalt und Herrschaft. Denn er heisset ein König. Dan. 11, 36. Fünftens, die angemessene Ueberhebung über alle Herrschaft. Er überhebet sich über alles, was Gottesdienst, oder eigentlich nach dem Grund-Texte, was Obrigkeit oder Götter heisset. Sechstens, die Prahlerel vieler Miracul und Wunderwerke. Seine Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften, u. Zeichen u. Wundern. 2. Thess. 2, 9. Apoc. 13, 13. Siebentens, die Verführung der ganzen rechtgläubigen Religion. Denn er ist der Widerwärtige, der sich überhebet über alles, was Gott heisset. 2. Thess. 2, 4. Dan. 11, 36. Ahtens, die grausamste Verfolgung der Rechtgläubigen. So sahe Johannes das Weib trinken vom Blute der Heiligen, und vom Blute der Zeugen Jesu. Apoc. 17, 6. Und neuntens, die größte Tyrannie wider den Geistlichen, Weltlichen, Päpstlichen, und bei vielen sonderlich wider den Ehelichen Stand, auch wider das Recht der Völler und der Natur. Sine mal, wie wir schon gehört haben, er sich überhebet über alles, was Gott und Gottesdienst

heisset; achtet Frauen-Liebe nicht, und verbietet, ehelich zu werden, und gebietet, zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat. Dan. 11, 32. 1. Tim. 4, 3. Und wer nicht das Halbscheiden, oder den Namen des Thiers hat, kann nicht kaufen, noch verkaufen. Apoc. 13, 17. Dies sind die vornehmsten Characteres oder Kennzeichen des Antichrists. Bei wem man diese, doch alle zusammen, und nicht einzeln genommen, sich befinden, der ist der rechte Antichrist, der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der Widerwärtige und Boshaftige, die große Hure.

Nun wolan, welcher ist es? Wir antworten so freimüthig und getrost, als wahrhaftig und gewiß, daß es niemand anders ist, denn der Römische Papst, alle zusammen gerechnet. Gleichwie er selber, (Glossa Decretal, in Proem. Decr. Gregorii IX ad haec verba: Rescathyperfluis) sich vor Eine Person halten. Denn nehmen wir jetzt gemeldete, und von dem heiligen Geiste selber gesetzte Kennzeichen vor uns, so werden wir erfahren, daß dieselben alle am Papste anzutreffen sind. Und so muß der Schluss ungewweifelt richtig ausfallen, daß er, der praetendirende Statthalter Christi, der große Antichrist ist.

Das erste Kennzeichen war der Abfall vom Glauben. Wer vom Glauben abgefallen ist, der muß nothwendig vorher in demselben gestanden sein. Nun ist außer Streit, daß die erste Kirche und ersten Bischöfe zu Rom den wahren Glauben gehabt; aber nach der Hand sind sie davon abgefallen. Wenn wir dieses jezo beweisen sollten, müßten wir alle Glaubens-Articul durchgehen. Allein wer gäbe uns die Zeit dazu? Inzwischen hat es der sel. D. Nicolaus Munnus in einem ganzen Buche gethan, genannt Apostasia Ecclesiae Romanae, welches auch verdeutschet, aber noch von keinem widerlegt worden. Da wird augenscheinlich und greiflich dargehan, daß die Grundsätze aller Ketzereien, sammt Heidnisch- und Jüdischen Wesen, in der Päpstlichen Lehre zusammen gestossen sei. Ungleich hat der sel. Johann Guenther zu Leipzig in einer vortrefflichen Schrift aus der Epistel Pauli an die Römer gezeigt, was der Alte, und was der jetzige Neue Römische Glaube sei. Ach Beide sind von einander unterschieden, wie Licht und Finsterniß. Es wird doch vielen meiner geliebten der Päpstliche Glaube überhaupt bekannt sein? Wenn Sie nun die Epistel an die Römer lesen, werden Sie auch von selbst erkennen, was vor ein Abfall davon bei den jetzigen Römern geschehen sei, welche sich alle nach dem Papste richten.

Das andere Kennzeichen des Antichrists ist die größte Heuchelei sonderbarer Scheinheiligkeit. Er ist ein Lügenredner in Gleichnerei. 1. Tim. 4, 2. und sitzt in dem Tempel Gottes, als ein Gott. Es lässet sich aber ja, wie aller Welt bekannt, der Papst Ihre Heiligkeit, und Allerheiligster Vater nennen. Giebet er sich gleich den Titul eines

Knecht aller Knechte, so widerspricht doch die
offenbare That. Und eben für solcher heuchele-
rischer Heiligkeit schreiben er sich, so: Er sitzt in
dem Tempel Gottes, als ein Gott, und will ein
Vicarius und Statthalter des Allmächtigen
Jesu Christi, und das höchste Haupt der Kirche
sein. Man sehe auch das ganze Päpstliche Ge-
spinnste mit allen Orden und Sagenen; da ist
es nicht eine affectierte Heiligkeit, davon Gott und
sein Wort nichts weiß.

Das dritte Kennzeichen ist die Annahme
der Gottheit. Einmal er sich für Gott, er
sei Gott. Das trifft accurat am Papste zu.
Der Papst ist kein Mensch! Siehet in der Messe
des Canonischen Rechts. Was reißt? Der Papst
ist Gott auf Erden! Spricht Basilus. Was er
thut, das thut er nicht als Mensch, sondern als
Gott. Der Papst ist der Herr über Gott. Er
hat wieder in geraden Worten Canonicus. Iohannis
hat ein Buch vom Römischen Papst geschrieben,
darinnen er ihm fast alle Tugenden beilegt, die sonst
allein für den Sohn Gottes gehören. Papst
Martinus IV. heisst es gar gerath an, als die
Sicilianischen Gesandten vor ihm auf den Knie-
en lagen, und riefen: O du Vampir Gottes, der
du trägst die Sünden der Welt, erbarme dich
unser! Und damit man nicht wähne, als werde er
nur auf solche Weise Gott genannt, wie die Eb-
rigkeiten Götter heißen, so eignet er sich gött-
liche Eigenschaften zu, als die Allmacht. Der
nicht gläubet, daß der Papst allmächtig sei, der
ist ein Käser! Sprechen die Canonisten. Der
Papst und der Mensch Christus haben einerlei
Macht. Schreibt der Römische Abvocat Marta.
In dem Ceremoniali Romano lesen wir folgen-
de Worte: Es pflegen die Päpste an Weinach-
ten einem Christlichen Könige ein Schwert zum
Geschenke zu bestimmen, welches eine solche Sache
ist, dahinter ein großes Geheimniß steckt. Denn
dieses Schwert bedeutet die höchste Gewalt des
Papstes in zeitlichen Dingen, welche ihm Christus
verliehen, nach dem bekannten Spruche: Mir ist
gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
Augustin Anconitanus trägt kein Bedenken,
in der Vorrede des Buchs de Potestate Ecce-
lesias. von der Gewalt des Papsts zu schreiben,
daß sie unendlich sei, und ihre Größe kein Ende
habe, so daß jedweder erschaffener Verstand in
Betrachtung derselben müsse ermüdet werden.
Gott ist freies Willens. Der Papst eignet sich
auch zu. Der Papst und Christus machen ein
Consistorium, ausgenommen in der Sünde.
Sonst kann der Papst alles thun, was Gott thut,
und darf von niemand gerichtet werden. Schreibet
Nostiensis. Und ist nicht unbekannt, daß in
ihrem Geistlichen Rechte hebet: Wenn man auch
sähe, daß der Papst viel tausend Seelen zur Höl-
le führete, sollte man sich doch nicht unterstehen,
zu sprechen: Pape, quid facis? Papst, was thust
du? Gott geböret die Ehre der Anbetung. Die-

se aber anregt sich auch der Papst. Wästen
wie es nicht so schon, welcher gefallt, wenn einer
erschiet Worten, die Cardinale ihm eine gewisse
die Adoration thun; so wästen und doch Sten-
chus sagt, daß der Kaiser Constantinus den
Papst angebetet, als einen Gott und Nachfolger
Christi, ihm göttliche Ehre angethan, und als
ein lebendiges Bildniß Christi venerirt habe.
Das vierte Kennzeichen ist, daß der Anti-
christ von großer weltlicher Macht und Gewalt sei.
Dies dürfen wir nicht erst beweisen, da es offenbar
über wie viel Städte und Länder der Papst herr-
schet. Wir vermehren noch mehr bei dem Papsten,
welches ist die ungemessene Erhebung über alle
Herrschaften. Er übersteht sich über alles, was
Gott oder Gottgeordnet heisset. Götter werden
die Engel genannt. Auch über die erhebt sich
der Papst. Alle Clemens VI. ein Papst
ausdrück befaß und gebot er in einer Bulle
den Engeln, daß sie die Seelen derjenigen, welche
auf der Wallfahrt nach Rom sterben würden, al-
sofort in den Himmel tragen, und nicht erst ins
Fegefeuer schleppen sollten. Götter werden auch
die Dbi. kien genennet. Und Sebastianus,
welches Luthers durch Gottgeboten verurtheilt,
wie es auch sonst so heisset, bedeutet auch die höch-
ste Würde; und die ist auf Erden unstreitig die
Kaiser- und Königlische. Wie verhält sich hier der
Papst? Um so viel die Sonne dem Monde, um
so viel geht auch der Papst dem Kaiser vor. Im
Hofstaat des VIII. Kaiserthums. Dem Päpstlichen
Stuhle kömmt hauptsächlich und eigentlich zu,
über die Würde des Römischen Reichs und des
Kaisers zu disponiren. Er darf Cuseus
schreiben. Wenn der Papst reiten will, soll ihm
der Kaiser, wenn er zujagen, den Stieghügel hal-
ten, und das Pferd bei dem Bügel eine Gasse fort-
führen. Wenn er aber nicht reiten, sondern auf
einem Sessel getragen werden wollte, soll ihn der
Kaiser auf seinen Schultern tragen. Will sich
der Papst zur Tafel setzen, soll ihm der Kaiser das
Handwasser reichen, und die erste Speise auftra-
gen. Dies alles und noch mehr findet sich in
dem Päpstlichen Ceremonial-Buche. Alle Köni-
ge auf Erden sind des Papsts Vasallen. So
setzt Augustin Stenhus. Der Papst ist aus
Göttlichen Rechte der Herr der ganzen Welt,
will Alex. Paganus behaupten. Deshalb
trägt er auch eine dreifache Krone; weil er über
Kaiserthum, Königreiche und Fürstenthümer ist:
oder wie es ein anderer auslegt, weil er über
Himmel, Erde und Hölle herrschet. Er machet
sich der Gewalt an, Könige ab- und einzusetzen,
die Unterthanen von ihrer Pflicht loszusagen, und
befiehlt, ihre Obrigkeit, sonderlich wenn sie Köni-
gisch ist, umzubringen. Bellarminus schreibt
das erste, und das letzte hat die Praxis der Je-
suiten angewiesen.
Nehmen wir das sechste Kennzeichen, so war
es die Prahlerei mit Miraculis und Wunderwer-

ken. Was aber der Papst in seiner Kirche vor
Aufheben davon macht, ist uns bekannt, als
bekannt. Ich will nicht zu weit aus-
deuten. Zum Beheden fand sich die Verheerung der
ganzen christlichen Religion. Denn er ist der Ver-
derwärtige. Gedanke nur, was der Papst an den
Haupt-Ordnungen gethan hat, da er das Verdienst
Christi nicht zulänglich achtet zur Gerechtigkeit, son-
dern hat eigenes Verdienst gebohren, und Ver-
dienste der Heiligen vorgehalten. Schenke nur,
da er die Heilige Schrift den Layen zu lesen ver-
bietet. Gedanke nur, da er den Reichthum Ma-
riens Christi im Verstande der Communionen
raubet. Gedanke nur, da er das göttliche Mes-
sias angedeutet hat. Und selbst mehr.
Das achte Kennzeichen hat der Antichrist
in der grausamen Verfolgung der Reichthümlichen.
Thut nicht der Papst dieses in der Kirche, und zu-
verletzt allen, nicht die, die nicht für das Haupt
der Kirche erkennen, und sein Wohlgefallen an
sich nehmen wollten, verfolget er mit Brand, Feuer
und Schwert. Kann er nicht allmal so, wie
willkür, so schelt ihm doch am Willen nicht. Es
könnte leicht vorgehen werden, daß seit Lu-
theri Zeiten, von den vorigen nichts zu sagen,
mehr, als hundert tausendmal, tausend Menschen
um seiner Lehre willen erwürgt worden. Als
die grausame Blut-Hochzeit zu Paris geschehen
und der Papst davon benachrichtigt wurde, er-
hub er sich voll Freuden in die Kirche, und ließ
das To Donay Landman sagen, auch eine
Hochzeitliche Münze schlagen. In der letzten Re-
formation in Ungarn hat man die Lutheraner
lebendig geschunden, und die Häute zum Verkauf
umher getragen. Wie man vor etwa dreißig
Jahren mit den Hugonotten in Frankreich um-
gegangen ist, uns noch in frischem Andenken.
Das neunte Kennzeichen des Antichrists war
die Tyrannei wider den Geistlichen, Weltlichen,
und Ehelichen Stand, auch wieder das Recht
der Völler und der Natur. Der Papst übet das
alles aus. Die ganze Kirche, und was Geist-
lich, soll absolut von seinem Willen und Willen
dependiren. Bellarminus faßet in Eins
zusammen, wenn er spricht, der Papst sei über die
Kirche. Wie er sich gegen weltliche Potentaten
die ihm die Fäße küssen müssen, bezeigt, haben
wir jetzt vernommen. Der Ehelichstand verbiethet
er den Geistlichen, und gestattet Hurerei. Er
setzt sich wider das allgemeine Völlerrecht, in-
dem, daß er denen, welche er von Käser hält,
wehret, in seinen Landen zu handeln; saget, daß
ihnen kein Glaube, kein sicheres Gekelt, kein
Bündniß, kein Eidschwur zu halten sei; und ge-
bietet, sie in ihren Landen anzufallen, umzubrin-
gen, auszurotten. Davon die Praxis und Rö-
mischen Völler am Tage liegen. Er wüthet
wider das Recht der Natur, da er gewisse Spei-
sen zu gewisser Zeit verbietet, die doch Gott nicht
wehret.

Endlich, war der Sitz des Antichristes in einer Stadt von sieben Bergen, zwischen zwei Meeren; so müssen die Päpste selbst, als Cornelius a Lapide, gestehen, daß es Rom sei, ob er sich gleich bestreitet, und das Christliche Rom verstanden haben will.

Wird nun E. L. hieraus überzeugt sein, daß der Papst zu Rom der große Antichrist ist? Alle Kennzeichen hat der Heilige Geist selber aufgeschrieben. Am Papste haben wir sie alle gefunden, werden auch sie, alle zusammen genommen, an keinem andern Menschen finden. Daher ist der Schluss richtig und fest: Der Papst ist der Antichrist! Man wähne aber nicht, daß er nur bei uns Lutheranern so heiße: E. L. gläubt, daß wie etliche hundert Zeugnisse haben, nach welchen er schon vor Luthers Zeiten auch von denen, die in der päpstlichen Kirche gelebt, also titulirt worden ist. Eins bitte ich noch, man lese doch zu Hause die Worte des sel. D. Luthers über den Propheten Daniel, und die Auslegung des 11. und 12. Kapitels, welche in den meisten Bibeln mit beigedruckt ist, bedächtig durch; da wird man auch ein großes Licht erlangen.

Ich weiß nun nicht, was man von denen halten soll, welche es nicht leiden können, daß von dieser Materie gepredigt werde, und vorgeben, daß es weder nöthig noch nützlich zur Erbauung sei; es wäre besser, sprechen sie, die Prediger nähmen eine andere Anweisung zum Christenthum. Große Herren, die den Catholischen Glauben haben, werden nur dadurch geschimpft und gelästert, als ob sie antichristliche Leute wären. O ihr Heuchler! seid ihr nicht rechte Papst-Leute? Man kennt diese Kreide schon, warum sie so schreibt. Ja, ihr seid die Leute, die so große Sorge für die Erbauung des Christenthums tragen, und anordnen können, was gepredigt werden soll.

Mit verständigen Zuhörern will ich sprechen. Sie haben gehört, daß der heilige Geist selber in der heiligen Schrift von dem Antichrist handelt. Sollte der unnütze, unnützige, unerbauliche Sachen handeln? Ist alle von Gott eingegebene Schrift nutzlos? 2. Tim. 3, 16. So muß gewiß, auch die, welche aus von dem Antichrist sagt, ihren Nutzen haben. Wer ihn kennen lernt, wird sich desto mehr vor seiner Verführung hüten; oder so er sich unwillig unter sein Joch beugt, hat er am Tage des Gerichts keine Entschuldigung, sondern ist zum Zeugnis über ihn, daß ihm das Kind des Verderbens gezeigt worden sei. Nachdem aber werden Kaiser, Könige, Fürsten und Herren, die sich zur päpstlichen Religion bekennen, weder gelästert, noch der Religions-Friede dadurch gebrochen, wenn der Papst der Antichrist genannt wird. Solchen Punkt hat schon der weisland theuerste Kur-Fürst zu Sachsen, Johann Georg der Erste, herrlich

ausführen lassen in der Haupt-Verteidigung des Augapfels im LXXXVII. XCIV. und XCV. Capitel. Worauf ich mich, wegen Kürze der Zeit, bezeugen und berufen haben will.

Wir hoffen, und bitten, daß Christus allen, die in Unwissenheit dem Antichrist anhängen, die Augen öffnen, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit bringen wolle. Wir bitten, und hoffen, daß er alle Nicanors und Nicodemos, und alle, die gezwungen unter dem Joch des Papstes liegen, erlöse, und in die herrliche Freiheit des Gewissens setze. Wir danken ihm von ganzem Herzen, und loben seinen Namen, daß er die unfeligen Banden des Menschen der Sünden an und zerbrochen, und bitten ihn, uns in der selbigen Freiheit, darein er uns durch den Dienst seines treuen Knechts Luthers gesetzt hat, zu erhalten. Und lassen nicht ab, zu singen und zu beten: Erhalt uns, Herr bei deinem Wort, und steur des Papstes und Türken Rord! Also sei der Schluss: Wolltest du noch etwas fragen: Wer ist doch der Antichrist?

So nimm dies zur wahren Antwort, daß der Papst zu Rom es ist.

Stephan und die Stephanisten.

(Aus der Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, von Dr. Herzog.)

Eine zu bedeutsame kirchengeschichtliche Bewegung der neuesten Zeit mit weithin gehendem Wellenschlag knüpft sich an Stephan's Namen. Bei dem Dunkel, worin Manches bis heute sich hält, bei dem räthselhaften Wesen des Mannes und bei den durch Parteilichkeit leicht getriebenen Quellen war dem Referenten die gestattete Einsicht in die offiziellen Acten der kirchlichen und weltlichen Behörden, selbst in die Gerichtsacten, wie auch die vielfach mündlichen Mittheilungen aus meiner böhmischen und aus Stephan's so genannter „Gemeinde“, endlich Notizen und Urtheile von unparteiischen, competenten Männern und Frauen sehr erwünscht.

Martin Stephan wurde am 13. Aug. 1777 zu Stromberg in Mähren geboren. Seine armen, aber frommen Eltern waren ursprünglich katholisch. Der Vater, ein Leineweber, wurde durch fleißiges Lesen in der heil. Schrift evangelisch-lutherisch, während die Mutter, von den katholischen Christlichen bedroht: „der Teufel werde sie liebhaft holen, wenn sie die Bibel oder ein lutherisches Buch anrühre“, mit den Kindern katholisch blieb. Später jedoch, da das Gefürchte nicht geschah, trat auch sie zur Kirche Augsburg. Confession über. Ob Martin und eine seiner Schwestern gleichzeitig oder erst später zum evangelischen Glauben sich neigten, ist mir unbekannt geblieben. Sein Vater bestimmte ihn zur Erlernung desselben Handwerks, ließ sich aber bei seiner pietistischen Richtung (im guten Sinne) dessen christliche Erziehung besonders angelegen

sein, wodurch sein Martin schon in früher Jugend mit der Bibel ziemlich vertraut ward; die Mutter besonders lehrte ihn in der zartesten Kindheit zum Gebete an und pflanzte seinem Herzen die Furcht der Gottesfurcht ein. Sie, von der Stephan stets mit kindlicher Pietät sprach, lehrte ihn das Morgen- und Abendgebeten: „Ich danke dir, Gott Vater, daß du mich geschaffen; ich danke dir, Gott Sohn, daß du mich erlöset; ich danke dir, Gott heiliger Geist, daß du mich geheiligt hast.“ Da aber beide Eltern schon früh starben, verlebte er seine Kindheit und Jugend in Kummer und Noth und unter dem österreichischen „Toleranzedict!“ Seine Bildung war unter solchen Umständen nur höchst dürftig. Als Leinwebergeselle kam er im 21. Jahre nach Breslau, nachdem er daheim die Verfolgung der Katholischen hatte erdulden müssen; er erzählte davon nachmals: „als ich mit meiner Schwester vom Hause fliehen mußte, hörten wir schon die eisernen Ketten hinter uns rasseln.“ In Breslau schloß er sich sogleich an die dasigen Erweckten (Pietisten) an und besuchte deren Erbauungssunden, damals schon mit einem unbeugsamen Sinn und herrschsüchtigen Charakter polemisirend. In dem Drange der Neuerweckten, und von christlichen Menschenfreunden sehr unterstützt, trat er, mit der deutschen Bibel schon sehr bekannt und vertraut (denn sogar die Nacht hatte der Webergeselle zum Lesen der heil. Schrift und anderer gottseligen Bücher zu Hülfe genommen) im Jahr 1802 in das Elisabeth-Gymnasium daselbst, dessen Rector, Vater des bekannten Professor Scheibel, sich seiner ebenfalls mit Rath und That annahm. Der 25 jährige Quartaner erfuhr natürlich viel Spott bei den Mitschülern, den seine ungewöhnliche Körperkraft und Größe (Stephan war ein Mann von 75 Zoll Höhe) zwar niederhielt, der aber dazu beitrug, ihn in seiner natürlichen Bitterkeit, Schroffheit und Herrschsucht, sowie in seinem kräftigen Selbstgeföhle noch mehr zu befestigen. Trotz seiner Willenskraft vermochte er nicht, das Versäumte nachzuholen, und mehr seines Alters, als seiner Reife wegen rückte er allmählig nach Prima auf, wo ihm das Amt des „Oconomus“ eine Art gesetzlicher Autorität über seine Mitschüler verlieh, die er nicht selten eigenmächtig und herrschsüchtig über die Schranken ausdehnte. Damals soll er sich einen alten Talar zu verschaffen gewußt und stundenlang in seiner Zelle laut gepredigt haben. Nachdem er nur das nothwendigste Latein, viel weniger das Griechische erlernt, bezog er, noch immer von Breslau aus unterstützt, 1804 die Universität Halle und nach einer Unterbrechung von 1806 bis 1809 Leipzig, wo er einige philosophische und theologische Vorlesungen hörte, aber in den gelehrten Studien wenig fortschritt, da er sie als fleischliche Wissenschaften verwarf. In Allem, was nicht aus der alten Zeit stammte, fand er Unglauben oder Irrlehre. Auch hier waren

seine Hauptstudien die Aestheten, namentlich aus der Spener-Grander'schen Periode. Seine Dogmatik verdankt er wohl nächst den symbolischen Büchern, Freylinghausen's. Grundlage der Theologie, die Homiletik seinem Lieblingsbuche Ervins's Seelenkudung. Tüchtige, wenn schon einseitige Kenntnisse besaß er in der Kirchengeschichte, die er auch bei Belehrung oder Unterhaltung sehr geschickt anzuwenden wußte. Bei solcher Beschränkung seines Curius und Wissens wurde er allerdings, seines Stoffes desto mächtiger. Intensives Wissen ersetzte die mangelnde Extensität, wozu ein gutes Gedächtnis und viele ernste Lebenserfahrungen kamen. So wurden seine Predigten und Gespräche nie langweilig.

Kaum hatte Stephan auskudirt, so wurde er, der das Examen pro candidatura, zu bestehen sich nicht getraute, mit Rücksicht auf seine mährisch-böhm. Sprache als Pastor nach Haber in Böhmen, und nach einem Jahre in dieser „Schule der Enthaltensamkeit“ als Pfarrer der böhmischen Exulanten-Gemeinde und deutscher Prediger an St. Johannis im Jahre 1810 nach Dresden berufen, namentlich durch kräftige Verwendung des Hofpredigers Dr. Döring, der damals als Herrnhuter galt. Seine Antritts-predigt über Röm. 1, 16 ff.: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht“ etc., hielt er am Sonntag Palmarum. Das Examen von Dr. Reinhardt und Dr. Litzman hatte größtentheils in deutscher Sprache gehalten werden müssen, und es wurde dabei mehr „seine christliche Gesinnung, sein praktisches Talent berücksichtigt. Einen Ruf als Hofprediger nach Rochsburg hatte er ausgeschlagen. In Dresden fanden seine Predigten, in denen der streng lutherisch-biblische Geist waltete, bei dem Häuflein der Empfanglichen so gleich großen Beifall, und in Kurzem sammelte sich beim deutschen Gottesdienst — die böhmische Exulanten-gemeinde mochte damals kaum über 300 Seelen zählen — eine zahlreiche Zuhörerschaft um ihn. Nächst dem setzte er „die von allen (?) seinen Vorgängern, namentlich vom Pastor M. Petermann fast ein halbes Jahrhundert lang ungestört gehaltenen Erbauungsstunden“ in Spener'scher Weise fort. Diese scheinen anfangs besonders von den Herrnhutern besucht worden zu sein. Alle 14 Tage, Sonntags gegen Abend, hielt Past. Stephan nach Gesang und Gebet eine „Predigtwiederholung“; an den andern Sonntagen ließ er eine Predigt vorlesen. Montags und Freitags von 8 bis gegen 10 Uhr Abends war Erbauungsstunde. Jeden ersten Montag im Monat wurde eine „Sprechstunde“ nur für Männer, jeden dritten Montag „allgemeine Sprechstunde“ für Männer und Frauen gehalten; an den dazwischen fallenden Montagen wurden ältere, von Stephan bestimmte Predigten, z. B., Arnd's Katechismuspredigten

auch wohl Missionspredigten vorgelesen; Stephan selbst war in der Regel hier nicht zugegen. Die Ordnung, aufrecht zu erhalten wählte er. Versäher. In den „Sprechstunden“, die jedoch nicht gleich anfangs, sondern erst später, um dem Bedürfnis der vielen Rath und Belehrung Suchenden zu genügen, von ihm eingerichtet wurden, hatte jedes Mitglied das Recht, Glaubens- und Gewissensfragen, auch über häusliche Verhältnisse, anonym auf einem Zettel in einen Kasten niederzulegen oder auch mündlich vorzubringen; und der Pastor beantwortete hierauf die Fragen, und zwar meist mit großer Umsicht, pastoraler Weisheit und feiner Menschenkenntnis. Am Freitag Abend wurde allemal die Bibel für beide Geschlechter gehalten, indem die Bibel Kapitel für Kapitel mit den Zuhörer Summarien vorgelesen wurde; auch in dieser pflegte Stephan selbst zu erscheinen. Wenn in den Erbauungsstunden gebetet wurde, so mußten die Gebete von den Laien selbst gelesen werden; frei Gebete aus dem Herzen durfte er bei diesen nicht.

Wir mußten über diese „Stunden“ so ausführlich sein, weil gerade diese, gemeinhin „Conventikel“ genannt und als solche verdächtig und verächtlich, die öffentliche Meinung bei Gebildeten und Ungebildeten bald gegen Stephan einnahmen, während durch eben dieselben seine Anhänger sich immer fester und persönlicher an ihn angeschlossen. Wodurch aber gewann Stephan in Kurzem so zahlreiche Anhänger? „Außer seiner kräftigen, hohen, nur etwas an das Plumpe streifenden Gestalt besaß er auch nichts, was die Welt hätte ansprechen können, weder Declamation noch Gestikulation, noch Feuer und Fluß der Rede, noch eine reine Aussprache, noch (kunstmäßige) Geschicklichkeit im Disponiren seiner Predigten, noch irgend eine der rhetorischen Hilfsmittel. In böhmischer Aussprache, mit hoher, ziemlich monotoner Stimme und fehlerhaftem Deutsch, wagte dieser Mann einer der gebildetsten Städte Deutschlands, die göttliche Thorheit des Evangeliums zu verkündigen?“ (v. Polenz). Und doch drang mit fast unüberwindlicher Gewalt das zweischneidige Schwert des Geistes, von anscheinend so ungelenter Hand geführt, tief in die Herzen aller seiner Hörer, so daß sie entweder ihrer Wunden mit dem Troste göttlicher Gnade von ihm sich verbinden ließen oder doch wenigstens einen Stachel im Gewissen mit fortnahmen. Zur Erklärung müssen wir die damaligen kirchlichen Verhältnisse ins Auge fassen. In Dresden, wie überhaupt in Sachsen, war allerdings noch ein Nachhall der Wittenberger Orthodoxie zu finden, und daher äußerlich mehr Festhalten am kirchlichen Lehrbegriff, als anderswo. Man erinnere sich an Männer, wie Reinhardt und Litzman, Rosenmüller in Leipzig, Schrader in Wittenberg u. A. Doch es schäme im Allgemeinen der lebendige Odem des Herrn

und die Aufklärungsperiode stand auch hier in der Blüthe. Die Prediger waren meistens nur Rangelschauer, und viele folgten dem großen (?) Reinhardt mehr in der verlogischen Form, als in seinem Geiste. Die einfache, ungeschminkte Predigt der Belehrung durch Worte und Taten war selten. Man denke man an die damaligen gewaltigen, erschütternden Bekehrungsbegeisterungen, an den Kanonenkometen in und um Dresden: und der Erfolg des böhmischen Hofpredigers wird erklärlicher sein. Doch erschien er bei dem gewaltigen Eindruck seiner Predigten Manchen bald als ein „gefährlicher Mann.“ Denn bei den Erweckten äußerte sich die innere Bährung verschieden, bald in stille Entzückung und starrer Bekenntnissagung, bald in anstrengender Schwermuth, bald in lauter Bekehrungsstimmung, bald endlich auch in einer Art von Wahnwitz. Unäugbar war damals, bis in die mittleren 20er Jahre, Stephan's Wirken in Dresden durch seine Predigten und durch seinen Eifer in der cura animarum specialis und apocryphica ein vom Herrn vielfach gesegnetes! Auch äußerte sich damals sein absprechendes, herrschsüchtiges Wesen (wenn schon innerhalb seiner kleinen böhmischen Gemeinde von Anfang an) noch nicht so, wie später, nach außen hin. In seinem Umgange war er äußerst liebenswürdig, anziehend und interessant, ja die Herzen „mit zauberischer Macht“ überwältigend und gewinnend; von scharfer Beobachtungsgabe und Gewissenhaftigkeit zeigte sich kaum eine Spur; seine nächsten Spaziergänge im Walde (denn diese liebte er jeher) in der Regel nur mit einem Freund oder seinem böhmischen Cantor, hatten noch etwas ganz Unschuldiges.

Das Aufsehen, welches der bekannntstrenue, strenglutherische Prediger, und der ungewöhnliche Erfolg seiner Wirksamkeit erregte, vermehrte die Zahl der Neugierigen, von denen wiederum viele, wie auch Leute von vordem schon excentrischer, schwärmerischer Richtung gefesselt wurden, und ging bei der Welt nach und nach in Haß und Schmach über. Da sich allmählig eine deutsche „Gemeinde“ in der Joh.-Kirche gebildet hatte, die sich immer enger an Stephan angeschlossen, zu der er in ein näheres Verhältniß trat, die ihm bald lieber wurde als seine böhmische, dergestalt, daß er diese darüber mehr und mehr vernachlässigte; da der böhmische Pfarrer wider Vocation und völlig unbefugt seinen (deutschen) Anhängern das hl. Abendmahl reichte, auch andere geistlichen Amtverrichtungen in dieser seiner sog. „Gemeinde“ sich anmaßte, so reichten die Geistlichen an der Kreuzstraße am 13. März 1820 eine wohlbegründete Beschwerde bei der Kircheninspektion gegen ihn ein. Aber ungeachtet der ihm vom Synodus gewordenen Zurechtweisung, ungeachtet seiner Versprechungen blieb es beim Alten und seine Uebergriffe erweiterten sich nur. Bald aber erfolgte nun auch der erste öffentliche Angriff von Seiten eines Anonymus im

Correspondenten von und für Deutschland; vom 25. August 1821: Stephan sei ein Verkörperung des christlichen und Schöneren mit vernünftigen, staatsgeschichtlichen Geist und bestrebe sich, eine Secte zu stiften; seine Sendung sei ein jämmerlicher Haufe von Schwärzern, beschränkten und verirrten Schwärzern. Diese Beschuldigungen seines hochachtbaren Bekannten wies Stephan durch eine „Verichtigung“ in der Nationalzeitung der Deutschen Nr. 47. vom 21. Nov. 1821 entschieden zurück: „Ich bin weder ein Erckenfister noch ein Erckenführer; ich habe alles Erckenwesen und Schwärzerei. Ich bin ein evangelisch-lutherischer Prediger; meine Religion steht aber nicht in der Welt, sondern in der Bibel und führt zu Christo; die Vereinfachung meiner Predigten habe ich in meinem Pfarramt zu offenbaren Thun; die meine Sendung ist weder Wahnsinn noch Wuth, sondern eine einfache Da die geschätzte Gemeine sich nun immer mehr mit ihm befreundete und Erckenfister in Umlauf und in den Ohren der Botschaftspolizei brachte, sah er sich genöthigt, eine „Zusatzblätter, wobei gekürzte Erklärung an seine Hörer einzusetzen, welche diese völlig befriedigt haben muß. An die Bewohner Dorems, aber richtete er im Dezember 1823 eine Vorrede von zweien seiner Predigten, worin er sich gegen die ihm gemachten Anschuldigungen, besonders der Schwärzerei und des Erckenwesens, verteidigte und hierüber sehr klar und richtig sich ausserichte, sein Gehalt an der M. Schrift und den symbolischen Büchern bezeugt und seine ganz offene und klaren Erbauungstunden sich erklärt. Wichtigster noch war im J. 1825 f. die Herausgabe eines Jahrbuchs seiner Predigten. Schon der Titel: „Der christliche Glaube in Predigten“, weist darauf hin, daß er hier ein Ganzes, den christlichen Glauben, wie er ihn lehrte, geben wollte, sein offenes Bekenntnis. Er wollte, daß er seine apostolische und evangelische Lehre, so wie sie im N. und A. Bunde enthalten ist, vortragen und dadurch zum rechten Glauben an Jesum Christum, zum rechtschaffenen christlichen Leben, zum Trost im Leben und zum seligen Sterben seine Zuhörer leiten, ohne sich dabei um irgend einige alte oder neue Meinungsabstimmungen zu bekümmern, als nur dann, wenn es darauf ankam, die Zuhörer gegen Irrthümer zu warnen.“ Mit allem Fleiß habe er alle prächtigen und gelehrten mündlichen Wörter vermieden. Er habe mehr von Glauben als von der Moral geredet, weil jene die Quelle aller wahren Heiligkeit, aller guten Werke und alles wahren Trostes sei. „Nach der jetzt gänglichen Vernunftlehre seien diese Predigten nicht zu beurtheilen u. s. w. Auch sind sie in der That ganz biblisch und heilsverlangenden Ecken sehr empfehlenswerth.“ (1) Das amtliche Gut-

achten des Ephorus Dr. Heymann im Jahre 1838, sagt darüber: „Stephan's Verkörperung, „er glaube selbst, was er predigt“, dasie nicht zu bezweifeln sei; er predigte streng nach dem symbolischen Lehrbegriff, in möglichst einfachen Worten; auch fanden sich wahrhaft erbauliche Stellen und lehrreiche Vorträge. Aber die Popularität des Verfassers bestie mehr im Gebrauche gewöhnlicher, aber oft nicht recht verständlicher Worte und Redensarten, als in einer klaren, geordneten und mit der gehörigen Bestimmtheit gefassten Darstellung“ scharf durchwachter Sätze. „Man begegne sehr oft (?) falschen oder nur halb wahren Behauptungen, unrichtigen Erklärungen von Bibelstellen; und vermisst ein tiefes Eingehen in das individuelle Leben der Zuhörer um auf diese das göttliche Wort besonders anzuwenden zu lehren.“ Hinsichtlich der Materie werde besonders die Lehre vom natürlichen Verderben des Menschen und von der Verführung durch Christum hervorgehoben, einzelne durch Unbestimmtheit erzeugte Übertreibungen abgerechnet, vom kirchlichen Lehrbegriff nicht wesentlich abweichend; Eigenthümlich jedoch und heraus nicht zu rechtfertigen seien die Behauptungen von noch jetzt bestehenden und noch zu erwartenden Wundern, daß die Lehrer der Kirche, welche „das Da sein und den Namen“ des Teufels geleugnet und sein Werk nur unter dem Namen des bösen Zeitgeistes und des Lasterers bestritten, „Diener des Teufels“, seien, daß Gott in theuren Jahren dem Brode die nährenden Kraft entziehe. Mit solchen Aeußerungen verbinde sich ein sehr unbeholfenes Polemisiere gegen Andersdenkende [das liebte Stephan nach allen Zeugen besonders in den Erbauungstunden] und sehr harte Urtheile, namentlich über die Lehrer, die Pastor Stephan für ungläubig ansehe. Bei solchen Mängeln könnten in diesen Predigten leicht schwärmerischer Wahnverglänge [wie er sich bei den Stephanisten hin und wieder wirklich fand], abergläubische Vorstellungen von Gottes Strafgerichten und intolerante Gesinnungen Nahrung finden. Gegner unter seinen Zuhörern, die zwar seine rein lutherische Lehre bezeugten, versicherten, daß alle, die nicht seine Anhänger seien, verlorene u. hauptsächlich zum blinden Glauben auffordere. Seine eigenen Anhänger zeichnen sich fast alle mehr oder weniger durch ein hartes Festhalten am Buchstaben der Bibel und der symbolischen Bücher, die sie nichts weniger als richtig verstehen, und durch großen Eifer für die von Stephan gepredigte Lehre aus u. s. w. — So lautet in der Hauptsache die betreffende Stelle im Bericht der seit November 1837 mit der Diöcesenuntersuchung gegen Stephan beauftragten Commissarien.

Die Herausgabe dieser Predigten, heisst es bei einem Gutachtenrichtigen, wurde „ein sehr entscheidender Wendepunkt für Stephan.“ Es war jene Zeit, seine blühende Periode, denn er genoss damals einer ungetrübten Achtung und Liebe von

mehr als 1000 Personen, worunter viele hohe Familien; innerhalb der Kreise seines Wirkens herrschte reges christliches Leben, seine Stellung nach außen war kaum eine feindliche zu nennen; trotz der mancherlei Verkündigungen und der früheren Unannehmlichkeiten hatte die Zahl seiner Freunde sich gehiebert, in seinem Herzen wohnte eine sichtliche Heiterkeit über die mancherlei Gnade, die Gott ihm in seinem Dasein gegeben“ u. s. w. Allein für die Menge seiner Zuhörer wurde nun sein Predigtbuch „gleichsam ein symbolisches Buch.“ Viele, welche seine meist sehr langen, selten täglich geordneten Predigten Jahre lang gehört, ohne über seine Lehre sich recht klar bewußt zu werden, wurden es durch dies Buch; die im Denken Gebildeten bekamen einen Anhalt, in allen zweifelhaften Fällen und religiösen Streitigkeiten nach diesem Buche zu entscheiden, wie denn auch außer dem Sonntage Stephan nun für alle Tage und Stunden ihr geistlicher Rathgeber, Lehrer und Tröster ward. Auch wurde dieses Buch ein besonderer Hebel für seine späteren Anhänger, in der Provinz den Namen Stephan's geltend zu machen.

Ueberhaupt nahm jetzt die unbefangene Hingebung der „Stephanisten“ an Stephan's Lehre und Person immer mehr überhand, „sie ward, ohne daß er dagegen gesteuert hätte, wie ihm als Seelsorger und erfahrenen Christen zukam, immer mehr zu einer fleischlichen Abhängigkeit an und Abhängigkeit von der Creatur, und that in so fern der Ehre des Herrn Eintrag“ (Past. Blüher) „Seinem von Natur zum Stolze geneigten Herzen sagte das zu, ja er beförderte es, wenigstens mittelbar, dadurch, daß er oft auf eine an die Idee des alttestamentlichen Priestertums streifende Weise die Würde des Predigamts hervorhob, und wenn sie ihn, oft bei den unberechnendsten häuslichen Angelegenheiten, um Rath fragten, sich zum Interpreten Dei (Dolmetscher Gottes) aufwarf und schier eine Art Infallibilität in Anspruch nahm. So wurde er seinen Anhängern immer mehr, ein unentbehrlicher Gewissensrath, der die Gewissen knechtete und auf Denk- und Handlungsweise seiner Weichkinder einen Einfluß übte, wie nur irgend ein katholischer Beichtvater.“ Das „der Pastor hat's gesagt!“, machte allen Bedenken, allem Erreichte mit sich selbst und unter einander ein Ende. Er gab göttliche Orakelsprüche vom Dreifuß herab, indem er sein Wort mit dem Worte Gottes indentifizierte. Das haben Männer, Geistliche vom strengsten (?) lutherischen Glauben, früher ihm befreundet, selbst zugegeben. Und er sprach auch in der That Alles mit einer solchen Weisheit und tiefen Menschenkenntnis und mit einer solchen Zuversichtlichkeit aus, daß namentlich einfache Gemüther glauben mußten, seine Aussprüche und Rathschläge seien gleich dem Worte Gottes. Viele hat er auf diese Weise gewiß gut berathen und vor mancher Thorheit bewahrt,

allein im Ganzen genommen hielt er dadurch die Seelen, die er nur in die Vorhalle des Christenthums geführt, sehr auf in ihrem Christenlaufe, ja verdaß wohl oft in ihnen das beginnende Umdenker; denn Viele glaubten nun, es sei hinreichend, um ein Christ zu sein, wenn sie sich nur ganz genau nach des Past. Stephan's Anweisung und Vorschrift richteten oder wenn sie mit Pastor Stephan auch nur äußerlich verbunden wären, gleichsam den Saum seines Kleides anfassen. Jenes erzeugte ein geselliges, dieses ein äußerliches, weltliches Treiben, das nun hauptsächlich die Veranlassung gab zu den so viel besprochenen und übelberüchtigten nächtlichen Spaziergängen und Zusammenkünften in und außerhalb der Stadt. Ehe wir diese näher besprechen, müssen wir allerdings zur Steuer der Wahrheit darauf aufmerksam machen, daß es sehr verschiedene Grade der Stephanisten gab. Ein Theil besuchte nur seine Predigten, vielleicht auch den Belchstuhl, hielt sich aber fern von den „Stunden“ und von seinem Umgange. Die mittlere Klasse besuchte die Predigten und „die Stunden“, ehrte in Stephan mehr den Lehrer als den eigentlichen Seelsorger und glaubte auch andere gläubige Prediger hören zu dürfen. Endlich „die Stephanisten“ im eigentlichen Sinne besuchten nicht allein Stephan's Kirche und Erbauungstunden ausschließlich, sondern verehrten in ihm ihren Seelsorger und geistlichen Vater, ja in den letzten Jahren den, auf welchem allein ihres Häusleins und der lutherischen Kirche Heil ruhte. Diese schlossen den engsten Kreis um den Meister, sie vorzüglich kamen in die „Sprechstunden“, suchten ihn überall auf, begleiteten ihn auf weiten, gewöhnlich nächtlichen Spaziergängen und kleinen Fußreisen und feierten einen Festtag, wenn sie Stephan einmal mit einem Besuche beglückte. Es waren darunter die entschiedensten Christen und bürgerlich achtbarsten Männer, doch auch Leute von großer Unklarheit, von Härte und Lieblosigkeit, auch von zweideutigem Wandel.

Um auch das gesellige Bedürfnis bei Christen niedriger Stände (Handwerker besonders, für welche es damals noch nicht allerlei „Vereine“ gab) zu befriedigen, veranlaßte Stephan die Gründung von geschlossenen Gesellschaften, welche anfänglich in ganz erlaubter Weise nur dem Zwecke der Erholung, nicht der Erbauung dienten und in den Schranken der Ordnung und des Anstandes sich bewegten. Diesen Gesellschaften besuchte der Pastor alle Monate an einem Sonntagsabend. An diesem Fest- und Freudenlage durfte man auch die Frauen und Töchter mitbringen. Bei seiner unglücklichen Gewohnheit des Nachwachens kam aber Stephan immer erst um 10 Uhr, wodurch dann die ganz unschuldige Abendversammlung in eine gewöhnlich bis nach 1 Uhr sich verlän-

gernde Lucubration verwandelt und der Welt ein um so größerer Anstoß gegeben wurde, als Stephan's Auktang ihn durch eine der verächtlichsten Straßen der Stadt führte und ihn mehrere der Seinen mit ihren Frauen begleiteten. Mit diesen Abendgesellschaften wurden bald auch Comerspartien verbunden, von denen man ebenfalls erst in der Nacht, ja oft am andern Morgen zurückschrie. Stephan war gegen alle freuntlichen Vorstellungen über das Unziemliche dieser nächtlichen Zusammenkünfte und über das ärgerliche Aufsehen, welches sie bei der Welt erregten, völlig taub, mit Rücksichten auf sein diätetisches Wohl sich rechtfertigend, und ließ sich auch dann nicht von denselben abbringen, als sie ihn und die Seintgen in wirkliche Verdrüsslichkeiten verwickelten und auch sonst die traurigsten Folgen in einigen Familien äußerten (den Hausfrieden störten, eine Klage auf Scheidung herbeiführten u. a. m.). Es der gewiß kompetente, milde und gerechte von Pötsch. Wie arbeiteten erst die draußen Liegenden: die gemeine Welt und die erbitterten Widersacher! In Wahrheit, Stephan hat damit großes Aergerniß gegeben, wenn es auch wahr sein sollte, was dem Verfasser der Schrift „das falsche Märtyrertum“ u. dem Prediger Fischer, einige seiner treuen Anhänger auf's Heiligste versichert haben, „daß bei diesen Walconventen ihres Wissens auch nicht das geringste Verächtliche und Indecente (anfangs!) vorgekommen worden sei.“ Außersten Anhänger ihre Mißbilligung, so kamen sie in Gefahr der Excommunication. Die Besonneneren zogen sich von allem persönlichen Umgange zurück, besuchten aber nach wie vor seine Predigten, nach Matth. 23, 2 f.: Auf Noß's Stuhl saßen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was u. s. w. Die Aufregung in der Stadt gegen Stephan und die Stephanisten steigerte sich immer mehr; grenzenlose Schmach und bitterer Hohn ergossen sich über sie, die abenteuerlichsten Erzählungen wurden verbreitet und geglaubt. Jene aber wurden immer unempfindlicher gegen den Haß der Welt; sie trugen „das Kreuz um Christi willen“, „die Schmach Christi!“ Endlich mußte die Behörde sich einmischen, als im Jahre 1835 die Nachricht von der Königsberger Morderei und deren angeblichen Enthüllungen sich verbreiteten und die kieste stitliche Entrüstung hervorriefen. Der Polizei gelang es, einen der geheimen Versammlungsorte ausfindig zu machen, sie überraschte den Pfarrer unter den Seinen, doch der Verdacht der „Morderei“ fand keine hinreichende Begründung. Um aber weiterem Aergerniß vorzubeugen, ward dem Pfarrer Stephan in demselben Jahre 1835 untersagt, nächtliche v. h. bis 10 Uhr Abends ausgereichte Versammlungen zu halten. Dieser Anordnung versprach Stephan Folge zu leisten, auch vernahm er sich einige Zeit vorläufiger, doch bald setzte er sein nächtliches Treiben nur noch lechter und ärger fort. Trug er sich doch damals jedenfalls schon, aber vermehrt aufs Neue und entscheidener mit Auswanderungsplänen. Dazu trug auch Folgendes bei:

Das Jahr 1830 mit seinen politischen Bewegungen hatte den böhmischen Pastor des unmittel-

baren Schutzes seines mächtigen Gönners, des Cabinetministerrats Grafen von Einsiedel verdrängt; auch andere hohe und einflußreiche Männer, die ihm gewogen, waren gestorben oder zurückgetreten; gewiß war es ihm doch ein großer Anstoß, welcher Stephan damals doch schloß, um ihn durch einen andern und tüchtigen Mann zur Seelsorgerstellung zu ersetzen (von Pötsch). Den erbittertesten Angriffen, den heftigsten Anstößen und Schmähungen gegenüber, welche die öffentlichen Blätter jetzt im Uebermaß und oft in der unwürdigsten Weise brachten, beobachtete Stephan öffentlich ein vollkommenes Stillschweigen. Nochmals darauf zu antworten, hielt der theure Seelsorger unter der Würde seines heiligen Amtes. Einer seiner treuesten Anhänger aber, Candidat Pötsch, eine durchaus laute und fromme, aber von Stephan's Empfinden und dem Geist ganz befremdete demüthige Seele — zum Lohn für seine vertrauensvolle, unbegrenzte Hingebung an Pastor Stephan wurde er später von diesem, anlässlich wegen einer Leibesfrucht ersonnenen! — als im Jahre 1833 ein Glaubensbekenntnis der Gemeinde zu St. Johannis in Dresden zugleich als Unterlegung der ihr und ihrem Seelsorger in einigen öffentlichen Blättern gemachten Beschuldigungen heraus, worin es unter Anderem heißt: „Wir bezogen es mit Festigkeit und Bestimmtheit vor Gott und aller Welt, daß wir (sind 23 Jahren) keine andere Lehre von ihm gehört haben, als die dem gesammten Worte Gottes Allen und Allen Testaments gemäß ist. Er verkündigt uns mit klaren und deutlichen Worten den ganzen Rath Gottes zu unserer Seligkeit, Geseh und Evangelium u. s. als ein gewissenhafter Prediger, hält er sich an den Religionschwur (auf die symbolischen Bücher); der Herr Pastor Stephan ist ein gewissenhafter, christlicher Mann, er ist das, wofür er sich ausgibt, ein alt-lutherischer Prediger.“ Der Seitenhieb auf die meisten Prediger der Stadt und des Landes ist unverkennbar, und leider ward, mit gänzlicher Verkennung des immerdar fortwährenden heiligen Geistes, mit Verachtung der ganzen neuereu kirchlichen Arbeit, die als Aetologie tagtäglich verfertigt und verbannt wurde, von Stephan und den Stephanisten das altlutherisch „nur allzusehr und einseitig betont.“ (Schluß, folgt.)

Landeskirche des Königreichs Hannover.

Hannover. Das Kirchenregiment hat folgendes Gesetz publicirt:
Kirchengesetz, die Abrenuntiationsfragen bei der heiligen Taufe betreffend.

Wir erlassen nach Beratung mit der durch unsere Verordnung vom 29. April v. J. in Vollziehung der § 23 des Gesetzes vom 5. September 1848 beauftragten Vorsynode für die evangelisch-lutherische Kirche des Landes das nachfolgende Kirchengesetz:

In Gemeinden, in welchen die heilige Taufe mit Anwendung von Abrenuntiationsfragen vollzogen wird, sollen Taufen, für welche von dem Vater oder dessen Vertreter die Begehung der Abrenuntiationsfragen gewünscht wird, nach Maßgabe der folgenden Formel vollzogen werden.

Tauf-Formel.

(Da anhebend, wo man zum Tauffein hin-

zutritt, nach den Worten: der Herr behüte deinen Eingang und Ausgang von nun an bis zu ewigen Zeiten. Amen.")

Der Käufer: Lieben Freunde, ihr habt das Kindlein dem Herrn Christo zugebracht und gebeten, daß er's annehmen, es segnen und ihm das Himmelreich und ewiges Leben geben wolle. Und ihr habt auch gebetet, daß unser Herr Christus so herzlich willig dazu ist und ihm solches alles im Evangelio zugesagt hat. Nun sollt ihr aber auch bedenken: wer in Jesum Christum getauft und der heiligen Gemeinde Gottes hinzugeführt wird, der muß auch verkennen das göttliche Wesen und die weltlichen Luste, Gott allein zu dienen und auf ihn allein seine Hoffnung zu setzen.

Begehrt ihr demnach, daß dieses Kind getauft werde? Antwort der Gevattern: Ja.

Der Käufer: So laßt uns anstatt und von wegen dieses Kindes absagen dem Unglauben und Aberglauben und allen Sünden als Werken des Teufels und mit Herz und Mund bekennen unsern christlichen Glauben.

Ich glaube an Gott etc.

(folgt, nachdem der Käufer das apostolische Glaubensbekenntniß gesprochen, die Taufe selbst.)

Gegeben Herrnhäusen, den 5. Januar 1864. Georg, Rex.

Mit innigem Bedauern haben wir früher gehört, daß der christliche König von Hannover die wohlberathigte Wieder-Einführung des alten hannoverschen Catechismi wegen Volksaufruhr, der sich dagegen erhob, zurücknahm, ähnlich wie früher das Baiersche Kirchenregiment die Wiedereinführung des lutherischen Catechismi. Es war das alles ein Beweis, wie feind der ungläubige Volksgestirp gegenwärtig der reinen Lehre und dem rechten christlichen Gottesdienste ist, und wie sehr die regierenden Personen sich vor diesem Volksgestirp fürchten; wenn sie nämlich in ihrem Verstande wohl gern etwas gutes ausdrücken und vortragen möchten, aber nichts darüber leiden wollen.

Ein gleiches Ereigniß ist die Veröffentlichung des obigen Gesetzes im Königr. Hannover über den Erroismus und die Entfagung des Teufels in der hl. Taufe. Leider hat sich der König von Hannover dazu verstanden nach dem Catechismussturm eine sogenannte Vorhynode aus allerlei Leuten vom Volke erwählt, berufen zu lassen, in dieser Sache dann eine Mittelparthei zwischen Gläubigen und Ungläubigen eine Art Einigung. Aber es ist jeberzeit die Einigung solcher Art eine unglückselige d. h. die Wahrheit halb oder ganz verleugnende. Dieselbe scheint dann ein Friede zu sein, und ist doch kein Friede; denn Friede in der Kirche ohne das Fundament der Wahrheit ist nur ein Traum. (Jach. 8.). Das Kirchenregiment in Hannover wollte den ungläubigen Eltern und Pächern, die nicht wollten, daß das Kind dem Teufel abfage, aus Furcht vor Aufruhr nicht die Spitze des Bekenntnisses göttlicher Wahrheit bieten; wollte aber auch die Entfagung des Teufels nicht ganz aufgeben und fahren lassen. Es suchte also einen Mittelweg, um weder den ungläubigen Eltern noch der gläubigen Kirche Gottes zu nahe zu treten; und vielleicht soll das eine Art Interim sein!

Den ungläubigen Eltern und Pächern wird, wie obgemeldet, vom Pastor gesagt: „Nun sollt ihr auch bedenken: Wer in Jesum Christum getauft und der heiligen Gemeinde Gottes hinzugeführt wird, der muß auch verkennen das göttliche Wesen und die weltlichen Luste, Gott allein zu dienen“ etc., „begehrt ihr demnach (d. h. auf Grund dieser Wahrheit) daß dieses Kind getauft werde?“ so antworten sie „Ja.“ Darauf der Pastor: „So laßt uns nun anstatt und von wegen dieses Kindes absagen dem Unglauben und Aberglauben und allen Sünden als Werken des Teufels, und mit Herz und Mund bekennen unsern christlichen Glauben.“ (folgt der apostol. Glaube). — Hierin ist ein sehr unheimlicher Widerspruch. Denn 1., werden die offenbar ungläubigen todtten Kirchengenossen als Pächern angenommen, und doch fordert man sie auf, dem Unglauben anstatt des Kindes abzulegen. Wird ein christlicher Ungläubiger das wollen? 2.) Sollen diese ungläubigen mit dem Pastor allen Sünden als Werken des Teufels absagen. Werden diese Ungläubigen sich dazu verstehen, alle Sünden Werke des Teufels zu halten, da sie nicht glauben, daß Erbsünde und ein Teufel sei? — Dennoch hofft man: diese Ungläubigen werden es sich gefallen lassen, wenn bloß der Pastor das sagt, wenn nur sie es nicht zu sagen brauchen! und so hofft man mit den ungläubigen leise durchzukommen. Denn hier sollen sie den Werken des Teufels mit entsagen, da sie doch nichts entsagen, sondern nur zuhören, und den Pastor allein reden und entsagen lassen, oder eigentlich den Pastor nur eine Aufforderung zu solcher Entfagung thun lassen, ohne daß eine wirkliche Entfagung geschieht!

Gewiß, liebe Christen, dies ist ein „unwahrer Handel“, zu welchem sich kein treuer Seelsorger noch anderer Christ herbeilassen kann.

Fragt man, woher kommt doch dieser Zeit dies unglückliche experimentiren und Versahren der „lutherischen“ Kirchenregimente; so sind es folgende Ursachen: 1.) Die große Menschenfurcht vor Volksaufruhr. 2.) Die Ueberfluthung der wahren Kirche mit ungläubigen Kirchengenossen, deren Masse viel größer ist, als die kleine Zahl der Gläubigen. 3.) Der Verfall des reinen Bekenntnißstandes, insonderheit der Verfall der Schlüssel des Himmelreichs. Bei diesen drei schredlichen Uebelständen fällt (vor Menschengedanken) alle Möglichkeit weg, die Kräfte der Gottlosen und Ungläubigen, der gebildeten und ungebildeten, von der Kirche Jesu auszuschneiden. Denn was würden Pastor und Kirchenregiment zu leiden haben, wenn diese Caterda und Centina als ein Unrath aus der Kirche Gottes nach und nach ausgehen würde! Jedoch, unser lieber Herr Christus hat keinen andern Weg gezeigt, als Welt und Kirche durch das Amt der Schlüssel zu sondern und zu scheiden. Wer der Welt und ihrem Wesen angehört, den gebe man der Welt zurück, ob er auch das feinste Kleid trüge. Dann wird die Kirche Gottes sich im Frieden bauen können, und um die Feindschaft der Welt lasse man den sorgen, der unser Schutz und Hülfsprescher zur Rechten des Vaters ist.

*) Anm. Ein gleiches, ja f. noch schärferes, in der rationalistischen Kirche des bairischen Königs Christian des VII. für Schlewig u. Holstein, v. 1797. S. 163.

Wichtige Gerichtliche Entscheidung

in einer kirchlichen Klagsache zwischen der Alleghany Synode und der Missouri Synode. Die Entscheidung fiel gegen die Missourier und zu Gunsten der Alleghany Synode aus.

Schon vor mehr als einem Jahr berichteten wir im Kirchenboten, daß die Missourier sich in die St. Michaels Gemeinde am Pine-Hügel in Somerset Co. Pa., eingedrängt, und dadurch eine Klage vor dem Gerichte in Somerset, Pa., um das Kircheneigenthum eingeleitet worden sei. Folgenden geschichtlichen Hergang der Sache entnehmen wir wesentlich einem Wechselblatte.

Genannte Gemeinde ist schon vor mehr als achtzig Jahren angefangen worden, und gehörte zuerst zu der alten Mutter synode (?) v. Pennsylvanien. — Als Pastor Crigler nach Berlin berufen wurde und zugleich die St. Michaels Gemeinde mit bediente, schlossen sich Prediger und Gemeinden an die um jene Zeit errichtete Synode von West-Pennsylvanien an. Die Nachfolger des Pastor Crigler, namentlich Leiter, Ries und andere, gehörten zu der West Penns. Synode, bis im Jahre 1846 die Synode von Alleghany zu Stande kam, zu welcher alsdann Berlin und die damit verbundenen Gemeinden sich hielten.

Vor 8 oder 9 Jahren wurde ein Theil der St. Michaels-Gemeinde unzufrieden mit ihrem Prediger und klagte bei der Synode. Hierauf wurde der Gemeinde der Rath gegeben, sich nach einem andern Prediger umzusehen, aber sich nicht, weder von dem Berliner noch Pastoral-Bezirk, noch von der Synode abzusondern.

Die Mehrheit der Gemeinglieder aber folgte dieser Anweisung nicht, sondern berief einen Prediger, der Glieb der Missouri Synode war, und von den andern Gemeinden des Berliner Pastoral-Bezirks in konstitutioneller Weise nicht berufen werden konnte. Die Minorität der Gemeinglieder zog aus und baute eine neue Kirche. Der Friede wurde aber auch dadurch noch nicht hergestellt. Endlich wurde die ganze verwickelte Angelegenheit gerichtlich untersucht und fiel die Entscheidung des Richters am 6. Februar d. J. dahin aus, daß derjenige Theil der Gemeinde, (obgleich die Minorität,) zum Kircheneigenthum gesetzlich berechtigt ist, welcher auf dem ursprünglich kirchlich lutherischen Grunde der Synoden von Pennsylvanien stehen geblieben ist, und daß diejenigen, welche sich mit einer seperatistischen particular Synode verbunden haben, die Kirche und das Land, welches sie in Besitz genommen hatten, wieder räumen und herausgehen müssen.

Diese Entscheidung ist für den Frieden der Kirche eine höchst wichtige. Die Missourier sind durch's ganze Land vertheilt als solche, die in den Gemeinden anderer Synoden Spaltungen und Rotten stiften. Wäre es ihnen nun in diesem Fall gelungen, so ist nicht vorauszufragen, welches Unheil sie auch noch in andern Gemeinden angestellt haben würden. Durch diese Entscheidung ist ihrem Treiben aber wenigstens in Pennsylvanien ein Damm entgegengesetzt worden. Andere werden wohl thun, sich diesen Fall zu merken.

R. Bote.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas H. Graben,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 1. Juni 1864.

Nummer 10.

Uebersicht des Gerhard'schen Locus
„Von der Kirche“. Tom. v. Locor Theolog.

Vorwort.

- Cap. I. Von dem Wort „Kirche“ ecclesia.
- Cap. II. Von den Beinamen der Kirche. (Homonymia.)
- Cap. III. Von ähnlichen und gleichen Namen der Kirche. (Synonymia.)
- Cap. IV. Ob eine Kirche sei?
- Cap. V. Von wirkender Ursache, da durch die Kirche wird, so wohl causa principalis als instrumentalis.
- Cap. VI. Von den Menschen, aus denen die Kirche besteht. (Materia ecclesiae.) Dabei kommt
 - Section 1. Von den Nichtgetauften, ob sie zur Kirche gehören? (Non baptizati.)
 - Section 2. Von den Kettern, ob sie zur Kirche gehören? (Haeretici.)
 - Section 3. Von den Spaltungsmachern, ob sie zur Kirche gehören? (Schismatici.)
 - Section 4. Von den Ausgeschlossenen, ob sie zur Kirche gehören? (Excommunicati.)
 - Section 5. Von den Auserwählten, ob sie allein zur cathol. (oder allgem.) Kirche gehören? (Elegti.)
 - Section 6. Von den nicht vollkommenen, ob sie zur Kirche gehören? (Non perfecti.)
 - Section 7. Von den großen Sündern, ob sie zur Kirche gehören? (Magni peccatores.)
 - Section 8. Von den verborgenen Ungläubigen, ob sie Glieder der Kirche? (Occulti infideles.)
 - Section 9. Von den Engeln, ob sie Glieder der Kirche? (Angeli.)
- Cap. VII. Von Unterscheidung (distinctione) zwischen sicht- und unsichtbarer Kirche.
- Cap. VIII. Ob die Kirche abfallen könne?

- Cap. IX. Ob die Kirche irren könne? (p. 773.)
- Cap. X. Von den Kennzeichen der Kirche im Allgemeinen. (p. 829.) (in genere.)
- Cap. XI. Von ihren Kennzeichen insonderheit (in specie. Dabei kommt denn zur Sprache: (namentlich gegen Bellarmin).
 - Section 1. Von Beinamen „catholica.“
 - Section 2. Von ihrem Alter: de antiquitate.
 - Section 3. Von ihrer Dauer: de duratione.
 - Section 4. Von Vielheit und Verschiedenheit der Gläubigen (multitudo et varietas credentium).
 - Section 5. Von der Folge der Bischöfe (Successio episcoporum).
 - Section 6. Von ihrer Einstimmigkeit in der Lehre mit der alten Kirche (Conspiratio in doctrina cum antiqua ecclesia.)
 - Section 7. Die Einigkeit der Glieder unter sich mit dem Haupte. (Unio membrorum inter se et cum capite).
 - Section 8. Die Heiligkeit der Lehre. (Sanctitas doctrinae). 1139.
 - Section 9. Die Wirksamkeit der Lehre. (Doctrinae efficacia). p. 1177.
 - Section 10. Die Heiligkeit des Lebens. (vitae sanctitas). 1183.
 - Section 11. Gloria miraculorum (Die Herrlichkeit der Wunder.)
 - Section 12. Das Prophetische Licht (Lumen prophetieum).
 - Section 13. Das Bekenntniß der Widersacher (Confessio ad versarios).
 - Section 14. Das unglückliche Ende ihrer Verstreiter (infelix exitus eorum qui ecclesiam oppugnant).
 - Section 15. Die zeitliche Glückseligkeit (Felicitas temporalis).
- Cap. XII. Vom endlichen Zweck und Abschen der Kirche.

Cap. XIII. Vom Gebrauch und Anwendung dieses ganzen Lehrartikels.

Auszüge aus Johann Gerhard's
Loci.

I.

Daß die lutherische Kirche keine neue sei. Tom. V. p. 917 ff. [Cap. XI. Sect. 2.]

1.) „Wir erkennen Luther nicht für den ersten Urheber oder Erfinder unseres Glaubens, sondern folgen der Stimme Christi, die in der heiligen Schrift erschallet, zu welcher einzig und allein Luther uns zurückruft. Wenn Bellarmin (der Papiste) zeigen könnte, daß Luther irgend einen neuen Glaubenssatz, außer den prophetischen und apostolischen Schriften ausgedacht habe, wie von Arius, Nestorius und andern Sectenstiftern gethan ist; so könnte er etwas gelten: aber Luther, und wir mit ihm berufen uns beständig auf das rechte und wahre Alerthum, das uns in der heil. Schrift entgegentritt. Derhalben übermögen uns jene Ansprüche gar nicht, die Bellarmin gegen neue Glaubenslehren aus Tertullian, Hieronymus, Optatus, Melevidianus und Augustinus anführt; denn wir bekennen auch nicht eine einzige neue Lehre, sondern die alte apostolische, die aus der Finsterniß, darunter sie lag, durch Gottes Wohlthat ins hellste Licht gesetzt ist. — Wenn wir aus der Apostel Schrift überführt werden können, daß wir von deren alter Lehre und Glauben gefallen sein, so wollen wir Verbrecher und strafbare Ketzer sein und uns dafür bekennen.“

2.) Demnach nun schließen wir gegen Bellarmin: Jede Kirche, die unverlegt und ganz die apostolische Lehre behält, ist wahrhaftig apo-

kolische Kirche. Nun aber behält unsere (lutherische) Kirche die unverletzte und ganze apostolische Lehre: folglich ist sie in der That apostolische Kirche. Das erstere wird Bellarmin nicht leugnen können, wie aus dem obigen feststeht. Within ist die ganze Frage nur um das letztere, das unumstößlich ist, es sei denn, daß in den einzelnen Lehrartikeln gezeigt würde, wir seien von der Lehre der Apostel, in deren Schriften uns fugelegt, abgefallen.

3.) Nicht eine neue Kirche haben Luther und seine Genossen erzeugen wollen, sondern jene frühere, die durch Unflath böser Sitten und fremder Lehre jämmerlich entstellt war, herstellen, reinigen, segnen und in ihrem alten Glanze und erster Unverletztheit herzustellen, sich mit Fleiß bemühet. Für Aergze wollten sie gehalten sein, die da heilten und reinigten, aber nicht für Erzeuger, die eine neue Kirche herfürbringen wollten.

4.) Demnach ist zu unterscheiden zwischen Neuheit. Denn etliche Neuheit ist eine wirkliche, andere nur eine scheinbare. Unser Bekenntniß ist nicht in Wirklichkeit neu, weil es mit den alten Urkunden der Wahrheit, nämlich der h. Schrift übereinkommt, und alle wahrhaft Gläubigen in den einzelnen Jahrhunderten haben immer dasselbe gehalten, wie an einem andern Orte gezeigt wird. Darum ist es nur scheinbar neu, weil es den gewohnten und eingepfropften reizenden Rüssen der papistischen Irrthümer, die lange Zeit herrschten, neu zu sein schien. Gleichermäße erschien die Lehre Christi und der Apostel den Heiden neu, Marc. 1, 27. A. G. 17, 19. weil sie lange Zeit mit den abergläubischen Sagen, Irrthümern und Abgötterei gefüllt worden waren. Johannes der Täufer schien ihnen eine neue Lehre zu bringen, weshalb auch die Priesterschaft von Jerusalem eine Gesandtschaft an ihn schickte. Joh. 1, 19. Dessen ungeachtet wird richtig von ihm gesagt, daß er die Herzen der Väter zu den Kindern bekehrte; Luc. 1, 17. d. h. daß er seine Zuhörer zum wahren Altherthum zurückrief, damit zwischen den Vätern, die etliche Jahrhunderte zuvor gestorben, und den Kindern oder ihren Nachkommen die beste Einstimmigkeit in Lehre und Bekenntniß hergestellt würde.

5.) Demgemäß beweisen jene Kennzeichen, die Bellarmin anführt, gar nicht eine wirkliche Neuheit unseres Bekenntnisses, sondern eine Erneuerung des alten. Sie beweisen nicht, daß unsre Religion von Luther neu eingesetzt, sondern die alte hergestellt sei. Denn ein anderes ist Neuerungen machen, d. i. neue; zuvor unbekannte Dinge herbeiführen, ein anderes erneuern, d. i. die alten Dinge, die durch die Ungerechtigkeit der Zeit und Mißachtung der Menschen dahin gefallen waren, in ihrem alten Glanz und Stande herstellen.

Wenn eine Grenze, die durch Wasserfluthen mit Erde und Schlamm bedeckt war, gereinigt wird, so scheint sie eine neue Grenze zu sein, während sie doch in der That die alte ist. So hat Luther die Grenzen der apostolischen Lehre vom Schlamm der Menschenfahrungen und abergläubigen Dinge, davon sie fast ganz überdeckt war, gereinigt; keineswegs aber hat er uns nur Kirchengrenzen gesetzt. Ein Licht, dessen Loth mit einer Lichtpuße gereinigt wird, scheint ein neues Licht auszuwerfen, da es doch das alte Licht auf dem Leuchter ist, obgleich es heller leuchtet. So hat Luther den Rauch und Nebel der Irrthümer von dem Lichte des katholischen Glaubens hinweggethan, damit dasselbe in der Kirche seinen Glanz desto klarer hervorbrähe.

6.) Die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, d. i. von unserer freigebigen Rechtfertigung durch Christum, der mittelst des Glaubens angenommen wird, ist nicht eine legerische Neuheit, sondern des katholischen Glaubens alte Wahrheit, wie an seinem Orte überflüssig gezeigt ist. Samelmann und Glacius haben in besonderen Schriften gezeigt, daß jenes Ausschließungswort „allein durch den Glauben“ im Artikel von der Rechtfertigung seit der Apostelzeit bis auf unsere Tage in der Kirche gewesen, weshalb auch Cammerer im „Leben Georgs Fürsten von Anhalt“ von Adolph dem merseburgischen Bischof erzählt, daß derselbe als unsere Lehre von der Rechtfertigung durchgezogen wurde, vollunwillen geantwortet: „Was? ihr gebt diese Lehre für eine neue aus? Wißt ihr nicht, daß in den Psalmen gesagt ist: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht?“ Wir berufen uns hier auf eines jeden frommen Christenmenschen Herz, ob wir in den Schrecken des Gewissens nicht angetrieben werden, zu dem einigen Christus im wahren Glauben zu fliehen und in seinem Verdienst allein Ruhe zu suchen? Wie aber Bellarmin damit, daß er sagt, Luther habe eine neue Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben erfunden, es reimen kann, wenn er selbst im 4. Buch von der Kirche op. 9. meldet: Simon der Zauberer und Eunomius, ja so manche zur Apostelzeit hätten dasselbe gelehrt, das geben wir ihm selbst zu enträtheln.

7.) Daß das Opfer ihrer Messe nicht alt, sondern neu sei, lehrt die Einsetzung des Abendmahls Christi, der ein Sacrament, nicht aber ein Opfer eingesetzt hat. Das lehrt auch die Liturgie der Apostel, die ein Sacrament, aber nicht ein Opfer gefeiert haben: das lehren die alten Kirchenväter die in den ersten Zeiten der Kirche gelebt haben, die kein anderes Sühnopfer für die Sünden der Menschen anerkennen, außer dem, das Christus auf den Altar der Kreuzes einmal gebracht hat.

Polydorus Virgilius im 5. B. de rebus inventione ep. 11. und Platina im „Leben des Cirtus“ zeigen deutlich den Anfang und Fortgang der Messe. Cirtus hat befohlen, daß in der Feier des Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth gesungen wurde. Das wurde christlich und einfältig gethan. Denn Petrus, so er Brod und Wein gesegnet hatte, betete (nur) das Vater Unser. Es mehrte aber diese Dinge des Gottesdienstes Jacobus, Bischof in Jerusalem; es mehrte Basilius, es mehrten andere. Dem Eusebius gab zur Messe den Introitus (oder Eingang), Gregorius das „Kyrie eleison“, Theophorus das „Chre sei Gott in der Höhe“. Die Collationen Gelasius der erste. Epistel und Evangelium lesen Hieronymus. Das Hallelujah ist aus der Kirche von Jerusalem entnommen. Das Symbolum aus dem Nicenischen Concilio. Das Gedächtniß der Todten dabei hat denn Pelagius erfunden. Den Weihrauch Leo der Dritte. Den Kuß des Friedens Innocenz der erste. Den Gesang „Christe du Lamm Gottes“ hat Sergius eingesetzt, u. s. w. Innocentius der dritte aber hat die Brodverwandlung bestätigt! Synodus Constantiensis (Synode von Constan) hat die Kelchentziehung geordnet. — Innocenz der dritte und Honorius haben die Aufbewahrung des Abendmahls zum Gebrauch für die Kranken geordnet. So hat man etliche Jahrhunderte hindurch gearbeitet, bis endlich die unglückselige Geburt des Messopfers sich formirte.“ So weit die Widerlegung des Bellarmin, der die lutherische Kirche für eine neue ausgeben will. (Joh. Gerhards Loci, „De ecclesia“ Op. XI. Sectio II., § 109.)

11.

Daß die lutherische Kirche die wahre Kirche sei. (ibid. Cap. X. § 145.) S. 868 u. 99.

„Aus dem schließen wir unbeweglich; a) welche Kirche die reine Predigt des Wortes und die rechte Verwaltung der Sacramente hat, die ist die wahre, reine und rechthabige Kirche. b) Nun aber hat die lutherische Kirche (die wir im rechten Verstand so nennen) die reine Predigt des Wortes und die rechte Verwaltung der Sacramente. c) Folglich ist die lutherische Kirche die wahre, reine und rechthabige Kirche. Das erstere können die Widersacher nicht leugnen; denn obgleich sie leugnen mögen, daß dies die Kennzeichen der Kirche seien, gestehen sie doch zu, daß allein in der wahren katholischen und rechthabigen Kirche dieselben sich finden, wie wir aus ihren Worten oben gezeigt haben. Das aber genügt uns zu diesem Beweise. Denn was in der Kirche allein angetroffen wird, damit wird, so es einmal gesagt

wird und feste steht, die wahre Kirche gesetzt; und wem etwas eigen und als unzertrennliche Beilage zukommt, (d. i. der wahren Kirche) dem kommt es auch zu, die wahre Sache selbst zu sein. Das andere zeigen wir aus der Vorhaltung aller u. einzelner Glaubenslehren, die in unsern Kirchen vorgetragen werden. Auf die heil. Schrift berufen wir uns in allen u. einzelnen Glaubenslehren; außer der Schrift lehren wir nichts in den Artikeln des Glaubens. Wir nehmen das apostolische Symbolum an, und weichen nicht in dem geringsten Punkt von demselben ab; wobei wohl zu merken, daß Dr. Et auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 vom bayerischen Herzog Wilhelm bekannte: Aus Vätern könne man die „lutherische Religion“ gewissermaßen widerlegen, nicht aber aus der Schrift.

2. Wenn die Widersacher einwenden wollen, dies sei ein zweifelhaftes Kennzeichen, da es noch ungewiß sei, ob unsern Kirchen die reine Predigt des Wortes zukomme, sammt dem rechten Gebrauch der Sacramente, und da auch die übrigen Secten dieses Kennzeichens sich anmaßen; so antworten wir aus Augustinus „de unitate Ecclesiae op. 3.: Es giebt doch ohne Zweifel (Gottes) des Herrn Bücher, deren Ansehen wir beiderseits und einstimmig anerkennen, beiderseits glauben, beiderseits dienen; da laßt uns die Kirche suchen, da unsere Sache verhandeln.“ Und aus Basilius Epistel an Eustathius den Arzt: „Die von Gott eingegebene heil. Schrift soll uns Schiedsrichter sein, und bei welcher die Lehren übereinstimmen mit den göttlichen Worten gefunden werden, denen wird gänzlich das Zeugniß der Wahrheit zu Gute fallen. Hierbei ist wohl zu merken, daß daraus, wenn es bei manchen zweifelhaft ist, ob die oder jene Sache solch Kennzeichen habe, keineswegs geschlossen werden kann, daß das Kennzeichen selbst zweifelhaft sei; denn etwas anderes ist's, über das Kennzeichen selbst zu zweifeln, etwas anderes aber, zu zweifeln, ob solch Kennzeichen diesem oder jenem zukomme. 3. E. Wir zweifeln, ob der römischen Kirche jene Kennzeichen zukommen, welche das Symbol von Constantinopel (Nicenum) der Kirche beilegt; daß sie nämlich sei Eine, heilige, catholische und apostolische Kirche. Aber Bellarmin wird nicht zugeben, daß wir daraus schließen, daß jene Kennzeichen an sich zweifelhaft und ungewiß seien. Gleichwohl, wenn Bellarmin, u. a., die der in der Schrift geoffenbarten Wahrheit nicht beipflichten wollen, zweifeln, ob die reine Predigt des Wortes und die rechte Verwaltung der Sacramente unserer Kirche zukomme; so können und dürfen sie doch daraus nicht schließen, daß jene

Kennzeichen selbst zweifelhaft und ungewiß seien; sondern sie sollen billig mit uns in Kampf treten, sollen aus der Schrift über alle einzelnen Artikel das Bekenntniß unsers Glaubens hören, und es aus der Schrift prüfen, so wird es endlich an den Tag kommen, ob wir uns in Wahrheit oder fälschlich, mit Recht oder Unrecht, die reine Predigt des Wortes und des rechten Gebrauchs der Sacramente zueignen. § 146. Hinwiederum gegen die heutige röm. Kirche schließen wir aus diesen Kennzeichen so: a) Jede Kirche, die nicht reine Predigt des Wortes und rechte Verwaltung der Sacramente hat, ist nicht die wahre, reine catholische, und rechtgläubige Kirche. b) Nun aber hat die heutige röm. Kirche, die dem röm. Papst anhängt, nicht die reine Predigt des Wortes und die rechte Verwaltung der Sacramente. c) Folglich ist sie nicht die wahre, reine, catholische und rechtgläubige Kirche u. s. w.

III. Bedeutung des Namens „catholisch“. Cap. XI. Section I. § 151.

151. Die Bedeutung dieses Namens können wir auf folgende Stücke zurückführen:

1.) Catholisch (catholica allgemein) wird die Kirche genannt erstlich und vornehmlich im Betreff der Gläubigen (sanctorum) und Auserwählten (electorum); sofern dieser Name in seinem Umfange alle an Christus recht gläubenden, den ganzen geistlichen Leib, des Haupt Christus ist, umfasset. Und das ist die ursprüngliche eigene Bedeutung dieses Wortes „catholica“, in welcher es auch im Apostolischen Symbole genommen wird, wenn wir sagen: „Ich glaube eine heilige catholische (oder christliche) Kirche“. Denn da zeigt das Wort „glauben“ offenbar, daß von der unsichtbaren Kirche die Rede sei, was selbst auch das beigelegte Prädicat „heilige“ andeutet.*

*) Diese Darstellung (die sich öfter bei J. Gerhard wiederholt) läuft zwar zuletzt unter § 2 auf das Richtige hinaus, (was er auch op. III. § 15 bekennt). In ihr selbst aber ist richtiges und unrichtiges neben einander. Richtig ist es, daß die Gläubigen, mithin auch die Auserwählten, auf Erden, sammt ihrem Haupte Christus, der Person-Bestand der heiligen catholischen Kirche sind. Aber unrichtig ist es, daß das apostolische Symbol: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche“, diese, d. i. den Kirchenbestand nur als unsichtbar bekennt! Mit solchen Künften geht das apostolische Symbol unter allen am wenigsten um! Denn freilich ist nach dem Glauben und den innern Weisungen dieser Kirchenbestand in seiner unsichtbaren Seite betrachtet, d. h. er hat unsichtbares an sich, oder in sich. Aber ebenso wenig

Die Bestandtheile dieser catholischen Kirche sind das Haupt und die Glieder. Das Haupt ist Christus, die Glieder sind alle recht gläubenden, sie mögen nun schon im Himmel triumphiren, oder auf Erden noch streiten und leiden. Die Art ihrer Gestalt ist eine geistliche Geselschaft und gliedliche Gemeinnschaft; sowohl mit dem Haupte selbst, als unter einander. Ihre Eigenschaften sind: daß sie sei heilig; daß sie sei unsichtbar; daß sie von Glaubensirrtum, der das Fundament umstößt, frei sei.

2. Weil aber die wahren Gläubigen und Auserwählten nicht außer der Versammlung der Berufenen sind, sondern in der Sammlung der sichtbaren (wahren) Kirche, in der sie auch Heuchler neben sich haben:

a) In Rücksicht auf ihren Bestand, da sie in sich alle Berufenen begreift, unter denen nicht allein wahrhaft Gläubige und Auserwählte, sondern auch Heuchler und Nichtheilige sind, doch

ist dieser Glaube der h. cath. Kirche, ohne öffentliches Bekenntnen, ohne reine Predigt und Sacramentengebrauch vorhanden, darum ist täglich an diesem Kirchenbestand auch etwas sichtbares, das gleichwohl von Gott ist wie das Unsichtbare. Die ungesessenen Heuchler vernichten das nimmer, sondern essen mit, und befehlen mit! — Gewiß ist: glauben an den h. Geist an etwas unsichtbares glauben; denn ein Geist ist unsichtbar. Wer die Kirche, die Gott der heilige Geist durchs Wort und Sacrament als seine Creatur auf Erden schafft, ist unsichtbar im Glauben, sichtbar im Bekenntnen Christi. Das apostolische Symbol meint keine unsichtbare h. Kirche, sondern „die Eine heilige christliche Kirche“, die sowohl „externa“ als „interna societas“ (äußeres und inneres dr. Gemeinwesen) ist, wie es unsere Symbole heißen. Und diese haben allein Recht, und respectiren keines Theologen Künste mit Einschließung und Trennen in vielerlei Betreff und Rücksichten, was alles doch nur abstrakte Wege der Logik und Denkfunktion sind. Es war fürwahr unnöthig, daß Joh. Gerhard, wie er bekennet, mit allem diesem Spalten der Dinge, Trennen und Einschließen in sicht- und unsichtbare Kirche und deren viele Rücksichten und dem vielen Kramen mit den Heuchlern in der Kirche, gegen die grobe Sichtbarkeit streiten wollte, welche die Papisten der Kirche beilegen, als sei sie j. B. auf gleiche Weise sichtbar, wie der Staat Venetien mit Haupt, Gewalt, Renten, Gesetzen, Oberkeit und Verfassung! So wenig aber die h. Kirche ein weltlicher Staat und Regiment ist, so wenig darf sie ihre von Gott geschenkte und immer dauernde Offenbarungs-Sichtbarkeit aufgeben; säße sie auch im Still zu Beistehen! Man hört jetzt das Gerede: Wort und Sacrament seien nur Zeichen, woran man das Dasein der Kirche erkenne! das ist unwarhaft! denn das heilige Wort und Sacrament sind keine bloße Erkennungs-Zeichen, sondern göttlich lebendige reine Gnadenmittel, worin die Kirche öffentlich leidet und lebt und vor aller Welt Augen steht; sie sind ihr Farniß, worin sie streitet, ihre Krone, in der sie erscheint, ihre Güter, um deren willen sie leidet, ihr Glanz worin sie die Finsterniß besiegt, ihr Trost worin sie selig stirbt und hernach ewig triumphirt.

in der Lehre einstimmen. Und in dieser Bedeutung wird der Name catholische Kirche den Particular-Kirchen, die in irgend dieser oder jener Gegend, Stadt, oder Familie (in seiner Lehre) sich sammeln, entgegen gesetzt.

b) In Rücksicht auf Umfang der Orte und Zeiten; da sie die Gläubigen aller Orten und Zeiten auf einmal umfaßt, was wir die äußere Allgemeinheit (Universalitas externa) heißen können. In dieser Bedeutung wird sie der israelitischen Kirche des A. T. entgegengesetzt, die an einen bestimmten Ort gebunden war und bis auf Christum dauerte;

c) In Rücksicht auf ihre Beschaffenheit nämlich der Lehre, da ihr Glaube (u. Lehre) ein und derselbe in der ganzen Kirche ist, und einerlei Bekenntniß, gegründet auf dem Grunde der Propheten und Apostel; was wir ihre innere Allgemeinheit heißen können. In diesem Sinn wird der Name „catholische Kirche“ der Versammlung der Sectirer entgegengesetzt; welche wenn auch sich weit ausbreitend und lange dauernd; dennoch im catholischen Glauben und Einstimmung mit der alten Kirche sich nicht befinden. Und diese letztere Benennung catholisch hat erst dann angefangen, als die Rechtgläubigen bei der Zunahme u. Stärkung der Sectirer sich nicht mehr auf die alleinige Menge der Christen, die den Juden u. kleinen Ketzer-Versammlungen entgegengesetzt war, berufen konnten; sondern durch die Lage der Dinge erkannten, daß man der Menge der Christen durch die Einstimmigkeit mit dem catholischen (allgemeinen) Glauben zugethan sein müsse!

§ 152. Hier aus ist leicht zu verstehen, ob und wie fern die Benennung catholisch ein Kennzeichen der Kirche sei? — Denn werden wir die Sache selbst, d. i. die Allgemeinheit die in diesem Namen liegt, ansehen, so ergibt sich eine zwiefache Allgemeinheit, eine äußere, die nach äußern Umständen, Orten, Zeiten, Umständen u. Verhältnissen, Alter und Geschlecht u. abgeschätzt wird: und eine innere, welche den catholischen Glauben, oder die Einstimmigkeit im catholischen Glauben ansehet. Solcher catholische Glaube aber ist nothwendig nach den prophetischen und apostolischen Schriften abzuschätzen und zu urtheilen, weil diese die Regel und Richtschnur des wahren, catholischen Glaubens ist. Also ist das, der wahre catholische Glaube, welcher in sich faßt und lautlich bekennet die Lehre der Propheten und Apostel, u. jene Einstimmigkeit des Glaubens, die in Schriften der Propheten und Apostel offenbaret ist, unverletzt bewahrt.

2.) Dagegen ist der ein Ketzer, der irgend eine sondere und eigene Lehre außer der prophetischen und apostolischen Regel der Schrift annimmt und ihr beharrlich anhängt. — Weil nun mit dem Namen catholisch jene innere

Allgemeinheit des Glaubens, die in den Schriften der Propheten und Apostel gegeben ist, als verbunden erscheint; so geben wir gern zu, daß die Kirche, welche durch Lehrübereinstimmung mit den Propheten und Aposteln catholisch ist und heißt, die wahre Kirche sei; kegerisch aber die Kirche, die jener Einstimmigkeit entbehrt! Augustinus beschreibet (in Matth. quaest.

11.) gute Catholiken also: „daß sie diejenigen seien, welche dem unverletzten Glauben und christlichen Leben nachfolgen. — Und De moribus eccles. cath. I. 18.: „Den catholischen Glauben und die catholische Kirche beschreibst du als solche, welche die Wahrheit und die Uebereinstimmung mit dem A. und N. Testament behält, Christum bei sich wohnend hat durch den Glauben, und mit aller Gottes Fülle erfüllt wird.“

Vincentius Kirinenfis; adv. Novat. c. 25. „Der ist ein wahrer und rechter Catholike, welcher die Wahrheit Gottes, und die Kirche, den Leib Christi liebet, der auch der göttlichen Religion und dem catholischen Glauben nichts auf Erden vorzieht u. Der das: wovon er erkannt hat, daß es die catholische Kirche allgemein feste gehalten hat, allein zu halten und zu glauben beschließt. Woron er aber merkt, daß es allgemein von einem allein außer allen oder gegen alle Gläubigen neues und ungehörtes eingeführt werde, das meine er nicht, daß es zur Religion gehöre, sondern vielmehr zur Versuchung.“

IV. Daß die lutherische Kirche die catholische sei.

(ib. § 160.) (Op. XI. Sectio I.)

„Daraus, daß man uns Lutheraner nennt, schließt Bellarmin, wir seien nicht Catholiken noch Bürger der wahren Kirche. Antwort:

1. Wir haben uns diesen Namen nicht selbst aufgelegt, sondern wir lassen es zu, daß er uns von den Widersachern ist gegeben, und daß wir so genannt werden, um der Unterscheidung willen im rechten Verstande.

2. Luther selbst, Tom. II. Jenens. f. 92. erinnert daran nachdrücklich, daß ja niemand sich in dem Verstande einen Lutheraner nenne, daß er Luthern als den Meister des Glaubens und für dessen ersten Urheber halte. Folglich legt uns Bellarmin diese (sectische) Bedeutung des Namens wider die Wahrheit auf.

3. Wir heißen aber nicht Lutheraner von Luthern, wie einst die Arianer von Arius, die Nestorianer von Nestorius u. s. w. Denn Luther hat nicht neue und kegerische Lehren ausgedacht, wie Arius und Nestorius, sondern hat uns von den päpstlichen Irrthümern, die erst neu in die Kirche eingeführt waren, nachdem sie aus dem Worte Gottes dargelegt worden, zum alten catholischen Glauben zurückgerufen. Wir werden daher so genannt, oder lassen uns vielmehr von Luthern nennen, nicht als von dem Lehrer und Meistereiner neuen

Secte, wie von Arius die Arianer, von Nestorius die Nestorianer, u. — noch als Erfinder einer neuen Regel, wie die Franziskanermönche von Franziskus, die Dominikaner von Dominicus u. sondern als von einem Zeugen des alten Glaubens, und einem Aufräumer des Papstthums, und von einem Reiniger der Kirchen, welcher von Gott erweckt war.

4. Denn da die röm. Kirche und ihre Anhänger die aus der Schrift gezeigte evangelische Wahrheit nicht anerkennen wollten; sondern ihre eingefessenen Irrthümer aufs äußerste zu vertheidigen fortfuhren, und zwar mit Annahme des catholischen Namens für sich, so ist geschahen, daß uns um deswill unterschiedes willen der evangelische und lutherische Name zu Theil wurde, damit unsere Kirche von ihrer Versammlung nicht allein durch Glaubensbekenntniß, sondern auch durch Namensunterschied getrennt würde. Demnach werden wir Lutheraner genannt, weil wir jene Lehre festhalten, welche Luther, nachdem sie mit päpstlichen Irrthümern überdeckt war, von Gott erweckt, wiederum ans Licht gezogen und gegen die Papisten tapfer vertheidigt hat.

5. Und daß solche, von einem Menschen genomme Benennung nicht mit dem catholischen und christlichen Namen streite, beweist die Sache selbst. Das beweist auch die Geschichte der alten Kirche, in welcher die rechtgläubigen von den Arianern sind Athanasianer genannt worden. Sondern beweist das Chrysostomus deutlich in der 33. Pred. über die Ap. Gesch. am Schlusse: „Trennen wir uns, sagt er von der Kirche? haben wir einen Beinamen von Menschen? Haben wir einen Anführer, wie dieser den Marcion und jene den Manichäus, dieser den Arius, jene einen andern Sectenführer? So überkommen wir nun wohl einen Beinamen, aber nicht als von Sectenführern, sondern von denen, die uns fürstehen und die Kirche regieren. Wir haben nicht Lehrer auf Erden, nein, Einen haben wir im Himmel! — Aber „jene, sagt der Heide, geben ja dasselbe vor!“ Bei ihnen steht aber der Name als ihr Ankläger, und verdeckt und vernichtet ihre rechten Namen.

§ 161. — Einer Sectirerei (wie sie beschrieben ist,) wird die doctrina catholica, die catholische Lehre entgegengesetzt, welche die Regel des Glaubens unverrückt festhält, als jene Erklärung lautet: „Wenn jemand die vier christlichen Concilia, die von Nicea, von Constantinopel, das erste Ephesinische, und das Chalcedonassische annimmt.“ Nach Sozomenus Kirchengeschichte B. 7. Cap. 4. erklärte der Kaiser Theodosius, „er wolle, daß nur die Kirche derer catholisch heißen würde, welche die göttliche Dreieinigkeit mit gleicher Ehre verehrten; die anders lehrten, müßten Ketzer genannt werden.“ Nun aber sind

wir durchaus nicht von der Regel des Glaubens (der heil. Schrift) oder von den Bekenntnissen jener vier Concilien gewichen, haben auch nicht den Glauben der Dreieinigkeit geleugnet, und demgemäß sagte ein deutscher Bischof zu Augsburg 1530 auf dem Reichstage in öffentlicher Sitzung: „Die Lutheraner könnten nicht für Ketzer gehalten und verdammt werden, da sie keinen Artikel des christlichen Glaubens leugneten.“

V.

Daß außer der Kirche kein Heil sei.

[ib. Ep. IV. § 36.] p. 616.

„Hieher gehört auch jene Lehre, daß jeder der selig werden will, muß ein lebendiges Gliedmaß und wahrer Bürger der catholischen und apostolischen Kirche sein, und daß die, die außer der Kirche sind, fremde von Gott, von Christo, von den Wohlthaten des Himmelreichs und von der Hoffnung der Seligkeit sind; weshalb in gemein gesagt wird: „Außer der Kirche ist kein Heil.“ Dieses beweisen

1. Die ausdrücklichen Zeugnisse der Schrift: Ephes. 2, 12. „Da ihr außer der Kirchen waret, zu der Zeit waret ihr ohne Christo, Fremde von der Bürgerschaft Israels, und Fremde von den Testamenten der Verheißung, und hattet keine Hoffnung, und waret ohne Gott in der Welt. v. 13.: Nun aber, die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi. v. 19. So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen etc. Ephes. 4, 16. Christus ist das Haupt, aus welchem der ganze Leib zusammengefüget ist und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung thut nach dem Werk eines jechlichen Gliedes, in seinem Maße, und machet, daß der Leib wächst zu seiner selbst Erbauung in der Liebe. Ephes. 5, 8.: „Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.“ Und von denen, die außer der Kirche sind, wird daselbst v. 6. gesagt: Um des willen (der Sünden halber) kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. 1. Petr. 2, 9. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr die Tugenden dessen verkündiget, der euch von der Finsterniß berufen hat zum wunderbaren Licht.“ v. 10. „die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber ein Volk Gottes seid; die ihr nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ Offb. 22, 15: „Draußen (außer der heiligen Stadt) sind die Hunde, die Zauberer, die Hurer, und die Todtschläger, und die Abgöttischen und alle die die lieb haben und thun die Lügen,“ und Ep. 21, 8. „Ihr Theil wird sein in dem Psuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.“

2. Die Vorbilder und Abschattungen der Kirche zeigen dasselbe. Wie von der Sündfluth niemand befreit war, als nur, der in der Arche Noah war, so verdammt die Fluth des göttlichen Zornes alle, die außer der Kirche sind. Gleichwie die Gefäße der tragbaren Stifthsütte in den Tempel zu Jerusalem übertragen wurden: so steht allein aus der streitenden Kirche, die auf Erden fremd und wandernd ist, der Zugang zu der triumphirenden Kirche offen. Gleichwie alle Bürger zu Jericho, die außer dem Hause Rahab waren, durch Schwerdt und Feuer umkamen; so bleiben die, welche außer dem Hause der Kirche sind, dem ewigen Verderben unterworfen. Gleichwie die Erstgeborenen in Aegypten, die außer den Häusern der Israeliten waren, alle getödtet wurden; so werden alle, die nicht Bürger mit den Heiligen, nämlich den geistlichen Israeliten und Gottes Hausgenossen sind, d. i. die nicht im Hause Gottes sind, welches die Kirche ist, von dem Würgengel erschlagen. Wenn von denen, die auf einem Schiffe fahren, etliche ins Meer springen, müssen sie umkommen, also auch, verlassen sie das Schiff der Kirche, so müssen sie in der Meeresfluth dieser Welt umkommen.

3. Die Wohlthaten, die der Kirche eigen sind, zeigen dasselbe. Denn die Wiedergeburt, die Erneuerung, die Heiligung, die Vergebung der Sünden, die Gaben des heil. Geistes, die Verheißung des ewigen Erbes etc. haben außer der Kirche, oder außer der Versammlung der durch Wort und Sacrament Verufenen nicht Statt; derhalben kann außer der Kirche das Heil nicht sein. Denn diese Dinge sind verbunden und innig verknüpft (sagt Chemnitz im Enchiridion): Gott, sein Wort, der Glaube, die Kirche, das Seelenheil und ewige Leben.

4. Hieher sind denn auch die Aussprüche der Alten zu ziehen; als Irenäus B. 3, Ep. 40: „Der Wirkung des heil. Geistes ist niemand unter allen denen theilhaftig, die nicht mit zu der Kirche eilen, sondern sie betrügen sich selbst um das ewige Leben durch böses Leben und gottlose Werke. Denn wo die Kirche ist, da ist der heil. Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist die Kirche und alle Gnade; der Geist aber ist Wahrheit. Derhalben, die seiner nicht theilhaftig sind, noch an den Brüsten der Mutter ernährt werden, noch des klaren Quells, der von dem Leibe Christi rinnet genießen, sondern sich Löcher u. Gruben graben, da sie stinkend Wasser aus trinken, und entziehen dem Glauben der Kirche, damit sie nicht in ihre Zucht kommen, verwerfen den heil. Geist, damit sie nicht sich müssen lehren lassen; die sind außer dem Heil Gottes. Jenen Ruhm der Kirche aber beschreibet eben daselbst Irenäus, daß sie von allen Seiten her habe das beständige und immer sich gleich bleibende Zeugniß der Propheten und Apostel und aller ihrer

Schüler. Lactantius in seinen Institutionen B. 4, Cap. 30: „Die Kirche ist die Behausung des Glaubens und der Tempel Gottes; und wer in den nicht eingeht, oder wer von dem ausgehet, ist von der Hoffnung des Lebens und der ewigen Seligkeit ausgeschlossen.“ Augustinus, B. 4. de symbol. Ep. 10. führt aus Epyrian „von Einheit der Kirche“ an: „Der hat Gott nicht zum Vater, der die Kirche nicht zur Mutter hat.“ Desgleichen Epistola 50: „Außer diesem Leibe Christi (der Kirche) machet der heilige Geist niemanden lebendig.“ Epist. 152: Wer von der Kirche getrennt lebt, so lobwürdig er auch zu leben vermeine, wird um dieser einen Missethat willen, weil er von der Einheit Christi sich getrennt hat, nicht das Leben haben, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.“ Hugo von St. Victor, B. 2, von den Sacr. Ep. 2.: „Wer nicht den Geist Christi hat, ist nicht sein Glied; in Einem Leibe ist Ein Geist; nichts an dem Leibe ist todt; nichts außer dem Leibe ist lebendig.“ Und daher kommt es, daß alle wahrhaft Frommen sich gewünscht haben, Bürger der Kirche und Gottes Hausgenossen zu sein: Ps. 26, 8. „Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ Ps. 27, 4. „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn wohnen möchte mein Leben lang.“ Ps. 42, 3.: „Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!“ Ps. 84, 2.: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott! v. 3.: Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar! Daher fließen auch jene treuen Ermahnungen, durch die wir erinnert werden, daß wir der Kirche uns zugesellen; Ps. 122, 6. „Wünschet Jerusalem Glück; es müsse wohlgehen denen, die dich lieben! Matth. 6, 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes etc. und Hebr. 10, 25. Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung etc.; denn „Außer der Kirche kein Heil.“

Stephan und die Stephanisten.

(Aus der Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, von Dr. Herzog.)
(S. 415.)

Mit den preussischen Lutheranern stand Stephan von jeher bis in die dreißiger Jahre in näherer Gemeinschaft, von denen bekanntlich etliche Vertriebene, Dr. Scheibel, Wehrhahn, Wermelskirch, 1832 in Sachsen eine Zufluchtsstätte fanden; mit den schwärmerischen Dissidenten in Württemberg und Baden blieb er bis zu seiner Auswanderung in engerer Verbindung! In Sachsen aber hatte sich (vorzüglich seit 1827) sein Anhang außerordentlich vermehrt, besonders im Muldenthale bis in's Altenburgische, auch in

Leipzig und am andern Orten. Von vielen der früher ihm befreundeten „lutherischen“ Geistlichen des Landes sagte er sich jetzt gänzlich los und scheute nicht Verdächtigungen und verdamnende Urtheile. Er und nicht weniger die Seinen sprachen fleißig von Irrlehrern, Gotteslästern, Bibelverächtern u. dgl. Die ihm vertrauensvoll aber blind ergebenen, jungen Geistlichen, die früher als Candidaten unter seiner geistlichen Pflege gestanden, wirkten ganz in Stephan's Sinne und mit Stephan's zelotisch hierarchischem Wesen, so namentlich Pastor Keil in Niederstrehne und die Gebrüder, Pastor, und Substitut Walther, nur nicht mit seiner Klugheit. Zu ihnen machte Stephan alljährliche Visitationsreisen und predigte unter ungeheurem Zulauf in ihren Kirchen. Er hatte gleichsam seine „Stationen“ im Lande, die nur seines Winkes gewärtig waren. Unfriede, arge Zerwürfnisse, die bittersten Feindseligkeiten brachen in zahlreichen Gemeinden aus unter den Parochianen, zwischen Pfarrer und Gemeinde, wie mit Nachbarn, in Folge des anmaßenden und verdamnungsfürchtigen Gebahrens der allein rechthgläubigen ecclesiola (Stephanistenkirchlein). Dabei klagten gleichwohl die Stephanisten und ihr Haupt über Verfolgungen und Bedrückungen; das Wort Gottes sei gebunden, die lutherische Kirche sei in Gefahr. (Eine Zeitlang, seit 1832, hatte man die Einführung einer Union, wie in Preußen, gefürchtet.) Und doch übten die weltlichen und die geistlichen Behörden die größtmögliche, weise und anerkennenswerthe Milde und Schonung. Sie aber wollten zu Märtyrern werden! Das immer frecher werdende, herausfordernde Treiben des böhmischen Pfarrers einerseits, und andererseits die Macht der wahrhaft empörrten öffentlichen Meinung, nur noch mehr aufgeregt durch das zelotische Auftreten des Baron v. Udemann, eines Stephanianers, mit seinen fulminanten Invectiven gegen alle Neologen, Falschgläubige, Ungläubige, Demagogen, Cervile, u. A. in seinem Sendschreiben an Prof. Krug, (einen Rationalisten) zwang zum Einschreiten. Selbst der Landtag (1837) brachte die Stephanistische Angelegenheit vor sein Forum, behandelte sie sehr eingehend, und die schärfsten Reden wurden vernommen; doch fanden sich auch warme Vertheidiger. Der Cultusminister von Carlowitz gab in der zweiten Kammer die Erklärung: „Dieser Gegenstand, von dem ich schon vor Jahren gehört hatte, war zu wichtig, als daß ich nicht in meinem jetzigen Dienstverhältnisse mir hätte zur Gewissenssache machen sollen, denselben so genau, als mir möglich war, zu erforschen. Zu dem Ende habe ich sämtliche betreffende Acten des Cultusministeriums Blatt für Blatt durchgelesen. In selbigen habe ich gefunden, daß jener Verdacht schon seit einer

langen Reihe von Jahren Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit und polizeilichen Nachforschungen gewesen sei, daß man eine Menge angegebener Fälle durch allerwärts eingezogene Erkundigungen und Verhör vieler Personen gründlich erörtert, aber auch nicht einen Fall habe ich gefunden, wodurch jener Vorwurf (schädlichen, bis zum Wahnsinn Einzelner führenden Einflusses, vielleicht auch der die geheimen scandalosa betreffende Vorwurf) nur einigermaßen hätte bewiesen werden können.“ Am 8. Nov. 1837 gelang es endlich der zum strengsten Inzurgeln beauftragten Polizei, eine Anzahl Stephanischer Freunde in dem öfters von ihnen besuchten Weinbergshaus in der Hofböhm mitten in tiefster Nacht und am frühen Morgen den Pastor, der mit seiner gewöhnlichen zweideutigen Begleiterin nachgekommen und sich im Weinberge versteckt hatte, aufzufinden und polizeilich aufzuheben. Die Frage, ob hier gottesdienstliche Conventikel gehalten würden, wurde von den Freunden, wie von Stephan selbst auf das Bestimmteste verneint; der Pfarrer erhielt die Anweisung, sich des andern Tages, am 9. Nov., mit dem Frühesten in Dresden einzustellen, wogegen er feierlichst protestirte. Unmittelbar darauf erfolgte seine Suspension, welche bis zu seiner Abreise währte. Am folgenden Sonntage predigte einer seiner Candidaten über Matth. 24, 15 ff., „von dem Greuel der Verwüstung“ und ergoß sich in den bittersten Klagen über die Verfolgung der Gerechten. Jetzt wurde der Waisenhausprediger Steiner zum Vicar bei der böhmischen Gemeinde ernannt, und gegen Stephan eine Untersuchung vor dem königlichen Justizamt eingeleitet, in welcher er von seiner eigensinnigen und unbiegamen Weise nicht nachließ und leider auch zur Eule, zum Leugnen seine Zuflucht nahm; denn gegen jede noch so begründete Anschuldigung, sie mochte seinen verdächtigen Wandel oder seine Amtsvernachlässigungen oder die Unterschlagung von Almosengebern u. c. bei der böhmischen Gemeinde betreffen, wußte der gewandte Mann sich herauszureden. Die genannte böhmische Gemeinde hatte nämlich Past. Stephan frühzeitig, und wie sein deutscher Anhang wuchs, immer mehr und mehr in der unverantwortlichsten Weise hintangesezt, obschon er doch nur für diese rechtmäßig berufener Pfarrer war. Aus etwa 40 bis 50 böhmischen Erulantenfamilien noch bestehend, befand sie sich bei Stephan's Antritt nach seiner eigenen amtlichen Aussage in einem geordneten, friedlichen Zustande. Bei der Disciplinaruntersuchung gab er an, die Spaltung zwischen ihm und seiner böhmischen Gemeinde sei zuerst durch die Schullehrer der Gemeinde und deren rationalistische Denkart herbeigeführt worden. Namentlich den würdigen Cantor Janek hatte Stephan als „Irrleh-

rer“ gebrandmarkt, weshalb dessen Sohn schon im Jahre 1814 Beschwerde beim Ober-Consistorium führte. Ungefähr um dieselbe Zeit hatten 18 Mitglieder der böhmischen Gemeinde eine Beschwerdeschrift wegen Vernachlässigung des böhmischen Gottesdienstes, der Kranken und Armen und wegen mancher Eigenmächtigkeiten des Pastors beim Ephorus eingereicht, ja wegen früheren unzüchtigen Umganges mit seiner böhmischen Dienstperson auf seine Absetzung angetragen. Ein anderer Theil der Gemeinde hatte aber eine Schuschrift für ihn eingereicht; er selbst hatte sich vor dem Superintendent Dr. Littmann vertheidigt u. die lezttere Anklage, welche sich nicht vollständig erweisen ließ, „ein Gewebe von Betrug und Bosheit“ genannt; u. so beruhte die Sache auf sich. Fortan hatte die böhmische Gemeinde sich gedulbig gefügt, und nachdem mehrere Beschwerden erfolglos blieben, endlich geschwiegen. Die Gemeindevorsteher wußte Stephan durch sein herrisches Auftreten und „durch Gewalt Schritte einzuschüchtern.“ Zum ersten Gemeindevorsteher und Rechnungsführer ernannte er einen Mann, der weder schreiben noch lesen konnte! Weil aber durch das Stephan'sche Aergerniß ohne ihr Verschulden auch die böhmische Gemeinde vor dem Publikum vielfach verdächtigt wurde, so reichte sie jetzt eine Klage gegen ihren Pfarrer ein und begründete dieselbe noch weiter durch eine zweite Klage vom 5. Juli 1838. In jener wird Stephan folgender drei Thatfachen beschuldigt: 1) des unzüchtigen und unkeuschen Lebenswandels (mit Angaben, die jedes bessere Gefühl auf's Schmerzlichste berühren!); 2) Der unerblichen Gebahrung mit den pecuniären Interessen der Gemeinde und 3) der vielfachen Vernachlässigung seiner Amtspflichten, namentlich in Bezug auf die Kirche, Schule, Kranke und Sterbende. Bei seinem unordentlichen Lebenswandel liege er bis Mittag im Bett; wegen Trägheit fange er den böhmischen Gottesdienst um 1½ Stunde zu spät an u. s. w.) Schließlich wird seine definitive Amtsenthebung und die Wahl eines andern Pfarrers beantragt. In der zweiten Klage wird Punkt 2 genauer specialisirt und die von ihm begangenen Unrichtigkeiten in Betreff dreier Kassen (des Almosenfonds, der Kinderunterstützungs- u. der Grabkasse) nachgewiesen und mittelst Kirchenzeugnissen belegt, daß Pastor Stephan mindestens 134 Thaler, die er auf den Namen bereits verstorbenen Almosenempfänger an sich gebracht, unterschlagen habe. Es wird beantragt 1) gegen Pastor Stephan wegen ungetreuer Kassenverwaltung, Veruntreuung und Betrugs mit der Untersuchung zu verfahren; 2) Wird gegen die Ertheilung eines Reisepasses zur Auswanderung nach Amerika protestirt, so lange er nicht sein Rechnungswert in Richtigkeit gesetzt, die nothwendig vorhandenen Kassen- und Inventarienbestände abgeliefert, und die unterschlagenen und veruntreuten Gelder, sowie die aus

dem Gemeindevermögen gegen Handschrift entnommen, aber 28 Jahre lang nicht verzinseten 100 Thaler sammt Zinsen und Kosten vollständig erstet habe; endlich 3) die Beschlagnahme der noch immer vorenthaltenen werthvollen Gesetze, Dokumente und sonstigen Inventariensstücke verlangt.

Diese Klagen machten den Gang der Untersuchung ernster und bedenklicher, nachdem sie für ihn schon eine günstigere Wendung zu nehmen gescheitert hatte. Inzwischen war seit Stephan's Suspension die Auswanderungsfrage unter den Stephanisten sehr ernstlich berathen worden. Er selbst hat behauptet, diesen Gedanken schon seit 1811 gehabt zu haben. Jetzt aber stellte er sich lange unschlüssig, damit es den Anschein gewinne, als überlasse er sich gänzlich dem Willen Gottes. Erst im Frühjahr 1838 gab er seine bestimmte Willenserklärung, es müsse aufgebrochen werden; worauf ein Berathungs-Committee niedergesetzt und Einzahlungen zur „Creditkasse“ gemacht wurden. Im Sommer 1838 hatte Stephan seinen Aufenthalt im Radeberger Bad genommen; es wiederholten sich die nächtlichen Scenen in Wald und Wiese, daher auch die polizeilichen Maßnahmen; und da man sein heimliches Entweichen, auch ohne Paß, befürchtete, wurde eine gerichtliche Expedition angeordnet; man fand jedoch in seiner Wohnung am frühen Morgen nur zwei schlafende Mädchen, er selbst war in der Nacht mit zwei andern Mädchen nach Dresden gefahren (aktenkundig). Hier erhielt er jetzt vom 15. bis 24. October Hausarrest, dessen Wirkung Stephan jedoch schlau zu umgehen wußte. Alles harrte des Ausganges in der äußersten Spannung; die zur Auswanderung gerüsteten Stephanisten waren zum Theil schon aufgebrochen, die andern warteten angstvoll des Führers und Hirten: da erfolgte auf eine unternommenste Immediat-Supplicat Stephan's bei Sr. Majestät dem Könige unter dem 23. Oct. 1838 die Niedererschlagung der beiden gegen ihn anhängigen Untersuchungen — unter der Bedingung, daß Stephan zur Sicherstellung der böhmischen Gemeinde eine Caution von 500 Thaler stelle. Sofort wurde der Hausarrest aufgehoben. In der Mitternacht zwischen dem 27. und 28. Oct. verließ Stephan heimlich ohne Abschied von seiner Familie (Frau und sechs Kindern) die Stadt mittelst Extrapost, um sich in Bremen mit den Auswanderern zu vereinigen. Dort hatte sich die „ecclesia pressa“ (sechs Geistliche mit etwa 700 Seelen, worunter 10 Candidaten und 4 Schullehrer) zusammengefunden; dort erschienen die (5) Exulantenlieder. „So hoch, wie hierin, war der schändliche Personendienst noch nie getrieben worden, und die wirkliche Abgötterei

mit Stephan entwickelte sich auf dem Meere reisend schnell, bis zur schmachlichsten Ausübung in St. Louis“ (Dr. Vohse). Den vorausgegangenen Schiffen (im Ganzen waren ihrer fünf, von denen die „Amalia“ untergegangen ist), folgte Stephan mit seinem „Generalstabe am 18. November, setzte nach überstandener Seerkrankheit sein üppiges Wohlleben fort, in Sturmesgefahr feig und furchtsam, predigte während der 64tägigen Ueberfahrt sehr selten, „theils aus Faulheit, theils um sich selten zu machen“, übrigens „auffallend immer schwächer und troden“, ließ dafür seinen Bicar, d. h. Straßpredigten halten (die Leute seien nicht werth, „dieses treuen Knechtes Gottes“), wußte seinen juristischen Beistand, eine Trennung der weltlichen von der geistlichen Gewalt fürchtend, „niederzubonnern“, und ließ sich fünf Tage vor der Ankunft in New Orleans das Bischofsamt antragen. Kurz vor St. Louis ließ Stephan die berühmte „Unterwerfungserklärung vom Dompfote Selma“ entwerfen und an Eidesstatt von allen Männern und Frauen der Gesellschaft unterschreiben. In St. Louis selbst wo Stephan zum großen Nachtheil der Auswanderer mehr als zwei Monate ungenutzt verstreichen ließ, schaltete der Bischof völlig unumschränkt, der Bischofsordnung mit einer ungemein schweren goldenen Kette, Krummstab und Bischofsmütze wird angefertigt, „ein wahres Prasserleben“ wird im „Hause“ des Bischofs geführt, in welches zum allgemeinen Aergerniß immer mehr junge Frauenzimmer einversammelt werden. Endlich ist am 26. April 1839 der Bischof mit einem Theile der Gesellschaft nach der inzwischen angekauften Länderei „Wittenberg“ in Perry County am Mississippi, südlich von St. Louis, abgereist; da wurden am Sonntag Morgate den 5. Mai u. ff., zunächst an Pastor Löber, die ersten Entdeckungen von mehreren Mädchen gemacht, denen „der graue Wüstling unter gottlosem Mißbrauch des heiligen Namens und heiligen Wortes Gottes, schon auf der Seereise Zumuthungen gemacht hatte“, und später eidlich bekräftigt. Am 30. Mai erfolgte die Absetzung und Excommunication des Tiefgefallenen, der erst sich selbst und dann Hunderte unserer Glaubensgenossen so lange und schmachlich betrogen hatte; und zwar wegen der Sünden gegen das 6. Gebot, verschwenderischer Veruntreuung fremden Gutes und falscher Lehre (Dr. Vohse). Stephan, erst trotzig, dann allerdings sehr gebeugt, wurde mit einem Abfindungsquantum von 100 Pfundern und nöthiger Ausstattung Tags darauf in den gegenüberliegenden Staat Illinois, wohin später seine ihm bis an's Ende treue Konkubine G. nachfolgte, exportirt. Dort ist er laut Todtenschein „am letzten Tage oder in den letzten Tagen des Februar 1846 in der Grafschaft (County) Randolph“ ziemlich 72

Jahre alt, gestorben. Die Gerüchte von seiner Rückkehr nach Europa sind ungegründet. Ein anderes Gerücht sagt, er sei wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt. (Anmerkung:) In der letzten Zeit vor seiner Abreise von Dresden soll Stephan viel geheimen Umgang mit katholischen Geistlichen gepflogen haben.

W. Bl.

Nachschrift hierzu. Vergleicht man das heutige aumäßigliche Treiben der früheren Stephanisten (jetzt „Missourier“) mit ihrem früheren, so ist offenbar, daß sie noch dieselben sind, wie zuvor, nur unter andern Neben und Formen. Stephan der ihr Abgott war wird von ihnen verdammt, während sie doch einen andern Abgott, den Stephanisten Walther, an dessen Stelle haben, also in denselben Sünden fortleben. Was ihnen Walther aufgetischt hat, die ganze missourische Irreligion, das essen sie als Gottes-Speise! Walthers blinder Zorn und Haß gegen die Synode von Buffalo ist ihr Zorn und Haß! War zuvor Stephan's Buch ihr Symbol; so ist jetzt Walther's Buch ihr Bekenntniß; doch unter dem trügerischen Vorgeben, daß es ganz und gar aus Luthers Schriften zusammengesucht sei, durch welche die Symbole der Kirche nun erst, modo Waltherianae, ihr Licht empfangen müßten! Vertegerten sie früher alle Leute, (auch uns damals schon in Preußen) so haben wir jetzt noch dieselbe Ehre: denn wir sind, ihrer Vertekierung nach, entsehlige Leute, weil wir ja die „Lehre von der Rechtfertigung vor Gott dadurch umstoßen, daß wir mit unsern Symbolen sagen: die wahre Kirche Gottes sei sichtbar und unsichtbar, u. nicht wie sie: „bloß unsichtbar!“ Dabei steden sie, durch Walther's Stephanischen Geist, so voller unerfättlichen Lügen über unsere chr. Lehre, und chr. Kirchenzucht, daß einfältige Christen, die noch Wahrheit lieben und suchen, es unbegreiflich finden, woher der missourisch-Stephanische Lügengeist nur Worte spinnt, um sich immer wieder aufs neue an uns zu heiligen. Es hat Gott schon seit 1836 gefallen, daß wir im Haß dieses Stephanistengeistes sein mußten; es hat ihm abermals gefallen, daß unsere erbarmende Liebe, die wir 1840 diesem falschen Geist, der belehrt zu sein schien, erwiesen, mit seinem Haß verfolgt wurde, dessen Schibolet ward: „Die Buffaloer Synode muß um jeden Preis vernichtet werden!“ Daran erkennen wir den Geist aus Stephan, den Geist der Irreligion. Im übrigen bezeugen wir, daß wir diese Menschen nicht wieder hassen, sondern sie als Sectenführer, die bei Gottes Namen lügen und trügen, nicht achten. Pl. 15.

Quittungen

über die eingekampten Beiträge zum Gehalt der Herrn Lehrer, am N. L. College, vom 6. Februar 1863 bis zum 1. April 1864.

Aus Buffalo a) Dreifaltigkeits Gem.	... \$110 00
„ b) St. Andreas Gem.	... 10 00
„ N. Bergholz	... 50 00
„ Martinville	... 25 00
„ dito alte Rette	... 3 53
„ N. Wallmow	... 31 07
„ dito alte Rette	... 20 75

Johannisburg	5 00
Belcotteburg	10 00
Belcotteville	15 00
dito alle Reste	10 00
Marilla	8 00
Eden	5 92
Humberstone C. W.	85 81
Newark N. J.	15 97
Detroit Mich.	17 12
Macomb Co. Mich.	22 25
St. Clair Mich.	3 00
Saw Mill Branch	3 45
Swan Creek	3 00
Wilwauke, Wis.	20 00
Freystadt, Wis.	2 11
Kirchhain, Wis.	16 50
Ederburg, Wis.	13 88
Coopertown, Wis.	24 00
Granville, Wis.	2 50
Town Abbott, Wis.	8 75
Watertown Wis.	5 55
Holland Ind.	4 70

Einnahme in Summa \$496 38

Ausgaben im J. 1863.

a.) An Herrn Prof. J. Fr. Winkler	\$350 00
An denselben rückständiges Gehalt, (1862)	2 24
b.) An Herrn Inspektor A. G. Döhler	100 00
An denselben rückständiges Gehalt, (1812)	36
c.) An Herrn Diaconus Chr. Hochstetter	25 00
d.) An Herrn Candidat Philipp Rohr	12 50

Ausgabe in Summa \$490 10

A b s c h l u ß.

Einnahme	\$496 38
Ausgabe	490 10

Cassenbestand am 1. April 1864 \$6 28
B. C. Rother, Cassirer.

Quittungen

über die empfangenen Beiträge zur Schulden- Tilgung des W. L. College vom 1. April 1863 bis zum 1. April 1864.

In Buffalo.

Stechholz J. Intfr.	\$ 1 75
Berg Joh.	1 00
Graz C.	1 00
Freienheder Wittwe	1 00
Mayer Joh.	1 00
Hopf Chr. und Frau	8 10
Mr. W. G. Fargo	150 00
Rev. Clarr.	5 00
Mr. J. C. Wells	25 00
Mr. J. Domedion	15 00
Erlös für verkaufte Bücher durch Herrn Fr. Winkler	55 80
Von Ebenezers Corporation	15 00
Ans N. Bergholz, Mehwalb Carl.	2 00
Mehwalb's Ehefrau	75
Böhning Michael	5 00
Ans N. Wallinow, Jago Samuel	9 00
Dhne Namen	6 00
Ans Martinsville, Wurl Ernst	4 00
Dhne Namen	12 40
Ans Wolcottsburg.	18 60
Ans Wolcottsville, Harch Joh.	2 90
Schulz Carl sen.	2 13
Zabel Joh.	2 13
Dhne Namen der Glieder	24 75
Zinsen	9 72

Aus Eden:

Milius Michael	\$ 3 00
Dhne Namen	4 00
Ans Marilla	12 50
Ans Newark, N. J.	2 62

Aus Humberstone, C. W.	17 56
Ans Roseville, in Macomb Co., Mich.	23 50
Ans Freystadt, Wis., Zinsen	59
Ans Holland, Ind.	3 00
Trautwein, Ederb. Wis.	2 75
Ans Coopertown, Wis., Säger Carl	3 62
Jahn Carl	2 00
Hegner Carl	2 00
Lübke W.	3 00
Olp F.	2 00
Karnopp Friedr.	2 00
Lübke Carl	2 00
Lübke Wilhelmine	1 00
Raff Gottlieb	2 00
Deder Carl	3 00
Schley Aug.	2 00
Säger Joh.	1 00
Burm Carl	1 00
Habel Joh.	1 00

Summa \$476 17

J. C. Rother, Cassirer.

Schulden-Tilgungs-Rechnung

des W. L. College vom 1. April 1863 bis 1. April 1864.

Einnahme:

a.) Beiträge von Gliedern der Synodal-Ge- meinen	\$210 37
b.) Von Wohlthätigen Bürgern in Buffalo	210 00
c.) Erlös für verkaufte Bücher	55 80

Summa \$476 17

Cassenbestand von 1863 12

Einnahme mit Cassenbestand \$476 29

Ausgabe:

a.) An die betreffenden Creditoren zurüdge- zahlt	\$350 00
b.) Interessen an die betreffenden Creditoren	78 27

Summa \$428 27

A b s c h l u ß:

Einnahme mit Cassenbestand	\$476 29
Ausgabe	428 27

Cassenbestand am 1. April 1864 \$48 02

Die Schulden-Summa am 1. April 1863

war	\$1762 00
Davon sind bezahlt im oben angegebenen Zeitraum	350 00

\$1412 00

Die Interf. des Herrn G. H. sollen zum Capital gerechnet werden	22 75
Desgleichen die Interf. des sel. C. J.	5 25

bleiben Schulden am 1. Apr. 1864. \$1440 00

J. C. Rother, Cassirer.

Quittungen.

Fürs Kirchliche Informatorium haben bezahlt, und zwar für Jahrgang

12. Buffalo: H. Ludwig, F. Schulze, H. Baum	50c.
10. 11. und 12. H. Schaumlöffel.	
Eden. G. Eckhardt für Jahrgang 10, 11 und 12.	
Cataragus. G. L. Mödlingshöfer für Jahrg 10 und 11 und für Jahrg. 12 10c.	
Watertown. R. D. Lange durch H. C. Vär \$1.00 für Jahrg. 12 von No. 6 an bis Jahrg. 13 No. 9.	
Detroit. W. Schuhmacher für Jahrg. 12, 75c.	
Kirchhain: (durch H. R. Eggert \$6.00) für W. Rahn, W. Großkopf, L. Habel, D. Krüger,	

Carl Fischer, Fr. Kannenberg, W. Köpfe, Fr. Eggert, für Jahrg. 12.
Cleveland, D. R. J. C. W. Lindemann 60c für Jahrg. 12.
Buffalo. Fr. Schulze 60c für Jahrg. 12.
Leavenworth, R. G. Lüders \$1.50 für Jahrg. 12 und 13 (durch H. C. Vär.)
11. und 12. W. Bachmann. Für 10. 11. und 12. C. Müllentamp.
Sanilat, Mich. J. Behrens und C. Becker für 12.
Singham, W. J. Wussow für 12. von Nr. 7. an.
Freistadt. Fr. Schöffow für 12.
Lake Creek. L. Dunge für 12.
Wauroo. B. Lübert für 12.
Tonawanda. J. Schulze für 10. (durch H. P. Gram).

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Format und auf besserem Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

AB. Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.	Past. Türl.
„ Buffalo	Herrn. Wille.
„ St. Andreas G. daselbst	H. Pohlmann.
„ Eden	C. Ritter.
„ Marilla	Joh. Heilbrom.
„ Humberstone	A. Gram.
„ Neu Bergholz	A. Grobengieser.
„ Ren Wallinow	A. Wolf.
„ Martinsville	C. F. Mehwalb.
„ Johannisburg	Past. C. Gram.
„ Lodpert	F. Kottelmann.
„ Wolcottsville	Past. Leemhuis.
„ Wolcottsburg	Past. Döhler.
„ Detroit	Carl Beyer.
„ Macomb Co.	Aug. Peters
„ Wilwauke	Past. Wolläger.
„ Watertown W.	Det. Denter.
„ Freistadt	Past. Müller.
„ Kirchhain	Pf. B. J. Grabau.
„ Ederburg	W. Bogenig.
„ Abbot Town	Fr. Sell.
„ Coopertown	Past. G. Mehwalb.
„ Cincinnati, D.	C. H. Brinkmann.
„ Toledo, D.	Past. Ph. v. Rohr.
„ Woodville, D.	Past. Creunenwett.
„ St. Clair, W.	Past. Bauer.
„ Sanilat, W.	Past. Weinbach.
„ Ren Baltimore, W.	Past. Hahn.
„ Holland, Ind.	J. Richards.

Jeder Pastor und anderes Glied der lutherischen Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzufenden. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Ankunft jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirchthüre oder in der Schulstube ausstheilen zu lassen.

AB. Die Pflicht gebietet, diejenigen Herren Agenten, die die ganze Bezahlung für ihre Subscribenten noch nicht eingesandt haben, zu bitten, doch recht bald die rückständigen Reste einzufenden, damit es in nächster Nummer quittiert werden kann. Eden so bitten wir die einzelnen Herren Abonnenten, die noch mit diesem und noch vorigen Jahrgängen in Rückstand sind, ihre Bezahlung einzufenden, damit wir auch unseren Gönnern gerecht werden können. Die oben bedingte Zeit „in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres“ ist längst vorüber.

A. Siemle, Secr.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen

**Nicht von
katholischer Deutung.**

Summer II.

Ist dem nun also; warum wird denn gleichwohl so leichtsinnig aus dem Lager gefeget? Es gehet eine gemeine Redt, die mich und alle Diener Christi auf das empfindlichste betreffen muß, daß diese und jene sich zur Sammlung der Rennisten halten, oder, damit man mich desto deutlicher verstehe, dem besagten Blaz-Härter nachlaufen sollen. Lieber, warum thut man solches? Wird euch in diesem und andern Gottes-Häusern das Wort des Herrn nicht rein und lauter verkündiget? So, seiget es an. Ihr werdet bereit sein zur Veranlassung gegen einen andern. Leget ihr denn durch eure Abänderung nicht an den Tag, daß euch an der Wahrheit der Evangelischen Religion wenig gelegen sei? So, get mir, ob euch Paulus nicht unter die Feind müsse, von denen er schreibet: Sie werthen die

heilfame Lehre nicht leiten, sondern nach ihren eignen Rissen werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jüden, und werden die Ohren von der Wahrheit tauben, und sie zu den Fabeln lehren. 2 Tim. 4. 3. Wird nicht Christus geachtet, da er ihn bindet:

Herr, behüt vor fremder Lehre,
Dass wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ mit rechten Glanzen?

Und doch sucht ihr mit fremder Lehre, die euch nicht im rechten Glauben zu Christo führen können. Wähnet nicht, daß ihr darum in die Kirche kommen solltet, damit wir aus eurer Kirche draus machen könnten, wenn dieselbe doll wäre. Warlich nein. Einem fleischlichen Sinn bestet und nicht an. Um eure Seelen ist es zu thun, über die wir zu Wächtern gesetzt sind; um eure Seelen, daß sie nicht durch löse Lehre zu ewigem Verderben verstrickt werden. Bedenket doch, wie ihr eure Strenger tranket, daß sie ihr Amt nicht mit Fremden hütet, sondern mit Euszen. Wisset ihr aber nicht, was dabei hehet? Solches ist euch nicht gut. Hebr. 12. 17. Erwäget doch, wie ihr andere Achtgläubige ärgert. Wisset ihr aber nicht, was vor ein Wehe auf das Nergernis gelegt ist? Matth. 18. 7. Ueberleget doch, daß ihr die Vergläubigen in ihren Notizen häret, als müßte ihre Thorheit Wahrheit sein. Wisset ihr aber nicht, daß die, welche die Hochastigen hären, vor Gott sind, gleichwie Sodoma? Jer. 23. 14. Um Gottes willen erkennet, daß ihr euch aus der Gemeinschaft Jesu Christi eures Gelandes setzet, welcher bezeuget: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Erschreket doch, daß ihr euch dadurch in Gottes Zorn und Ungnade häret. Denn die, welche fast noch warm, sondern lau sind, die will er ausspeien aus seinem Munde. Apoc. 3. 15. Ach wie leicht kam er euch seine beisehende Gnade, die ihr in seinem Evangelio verachtet, entziehen, daß ihr verkorret, und zu faulen Bäumen werdet, welche arge Früchte der Dornbäume bringen! Aber hierüber ist das Urtheil schon gesprochen: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.

Oder meint ihr, daß die Menschen keine falschen Propheten u. Irrgeister wären? Sie sind nicht einmal mit den Christen zu rechnen. Die Welt ist nicht nicht, jetzt ihre Gräuelt dazulegen. Es soll aber in einer bequemen Stunde geschehen. Inzwischen soll ich nach der Liebe in der Hoffnung stehen, daß man sich eines bessern befinnen, und die Ermahnung des Herrn zu Herzen nehmen werde. Oben aus von ihnen, und hattet euch ab, nicht der Herr, und trüßet sein Thronen an. So will ich euch annehmen, und euch Vater sein, und ihr solltet meine Söhne und Töchter sein. Spruch der allmächtige Herr. 2.

Cor. 6. 17. Im übrigen nehme man noch zum Nachdenken:

Wer da Pech und Ruß begreift, der besuchet sich damit:
Und der wird gar leicht verführt, welcher zu Verführung trit.

Da der Herr Jesus sagt:

Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen gepredigt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Ob er nicht in solchen Worten die Jesuiten insonderheit meine?

Was dünket uns, meine Liebsten? Die Jesuiten selber schmeicheln sich gern damit, daß von ihnen in der Bibel prophezeit worden sei. Blasius Viogla steht dahin, was Apoc. 3. 8. steht: Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen. Welches er noch dazu mit einer Prophezeiung des besagten Abis Josephini bekräftigen will. Matth. 13. 12. Aber was sagt über die Worte Luc. 15. 8: Welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde, und leuchte das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Das Weib sei die katholische Kirche, das Licht aber Ignatius Loyola mit seinem Orden, mit welchem die Käser, die sich von der Kirche verloren, wiedergesucht würden. Sie sind so hochtätig gegen ihre Seelen-Genossen, daß sie prahlen, ihr Orden wäre durch Joseph vorgebildet worden, vor dem andere Orden sich neigen müßten. Gen. 27. 5-8. Vielleicht nun ist der angeführte Spruch des Herrn Jesu auch eine Prophezeiung von ihnen? Man erwäge nur, Er sagt von seinem Namen, und wiederholts wohl nicht ohne Ursache zu dreien malen. Wollen aber nicht die Jesuiten für andern mit dem Namen Jesu prangen? Denn davon haben sie ihren Orden benennet. Die Veranlassung hierzu ist merkwürdig; nur Schade, daß es nicht wahr ist, was Ribadeneyra davon erzehlet. Ähnlich ihrem Eifer, Ignatio Loyolae, sei Gott der Vater nebst dem Herrn Christo erschienen, und habe die seinem Sohne ihn und seine Gesellen mit den liebevollsten Worten zum absonderlichen Schutze anbefohlen; worüber der Herr Jesus ein sonderbares Wohlgefallen spüren lassen, und Ignatius aller Gnade auf das freudlichste versichert. Von selbigem Tage an hätte er den Namen Jesu nie aus den Gedanken und Herzen lassen können; wie er denn auch von Stund an den Schluss gefasset, daß seine Gesellschaft keinen andern Namen, als von Jesu, führen sollte. Welches hernach von Papst Paul. III. bestätigt worden wäre. Codretns aber berichtet, der Dominikanische Vater selbst hätte seinem Sohne Jesu den Ignatius mit seiner Geistlichen Familie zur Gesellschaft zugeordnet. Wiederum, der gewesene Jesuit Hakonmuellorus hatte es so

erzehlen gehört, daß Jesus und Maria dem Ignatio auf dem Wege nach Rom begegnet, denn Jesus zu ihm gesagt, weil er unter den Geistlichen wenig treue Diener hätte, so wolle Ignatius ihm welche sammeln, und selbst die te hernach die Gesellschaft Jesu heißen. So schön stimmt das Zeugnis der Eigner überein. Unter dessen stellen sie sich doch an, als ob der Name Jesu ihr Alles sein sollte. Man lese zum wenigsten des Jesuiten Maximil. Sandaei Buch de Societate Jesu Amatrice Crucifixi. Den Namen Jesu führen sie in ihrem Ordens-Siegel. Den Namen Jesu schreiben sie an alle ihre Häuser und Collegia. Den Namen Jesu wollen sie in allen Theilen der Welt bekannt machen; welches so gar durch ihre vieredichte Mäße angedeutet werden soll.

Wie nun die von Jesu angeführten Leute an jenem Tage sprechen werden: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen gepredigt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? So ist der Jesuitischen Ruhmredigkeit ganz genäß. Sie rühmen sich, daß sie die wankende Kirche wieder besetiget, und kein Orden soviel Verdienste aufzuweisen hätte, den der ibrige. Sie rühmen sich ungeheurer Wunderwerke, darunter die Austreibung der Teufel fast das geringste. Sie rühmen sich unsäglichlicher Thaten, da sie viel tausendmal tausend Käser bekehret, viel Millionen Ungläubige unter den Indianern und andern Heidnischen Völkern zum Catholischen Glauben gebracht, und sonst ungeheurer Dinge verrichtet hätten, davon sie ungeheure Bücher zusammen vollgetragen haben. Was meinen wir? Sollte nicht der Herr Jesus auf sie insonderheit sehen? Es schidet sich auch seine Antwort auf sie für andern sehr füglich, da er ihnen bekennen, und sagen wird: Ich habe euch noch nie erkannt. Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Denn ob sie schon den Namen von Jesu führen, so erkennt er sie doch nicht für die Seinen, weil sie seinen allerheiligsten Namen durch ihren Ordens-Namen nur entbelligen; zum Theil aller Bosheit und Gräuelt mißbrauchen; die Lehre von Jesu mehr verfälschen, als sonst ein Orden im Papstthum thut; sie mit dem Heidenthume vermischen, wie es ihnen die Dominicaner und andere in öffentlichen Schriften vor Augen gelegt; und in der That nicht Jesum, sondern ihren Dachs, und ihrer Societät Interesse, zum Gotte haben. Wehwegen sie auch in besondern Verstande Uebelthäter heißen können, alldieweil sie nicht nur alle Uebelthaten in ihrer Moral zu Tugenden zu machen wissen, sondern auch die grausamsten Thaten, Könige und Fürsten zu ermorden, Verräthereien und Rebellionen anzuspinnen, Kriege und Blut-Bäder anzurichten, Religions-Verfolgungen zu erwecken, und so fort mehr, gestiftet haben. Und gewiß, Boza hats nicht übel getroffen, und vermuthlich auf diese

Worte sprechen: Weidest alle von mir, ihr Uebelthäter; da er ein besonders Epigramma auf die Jesuiten gemacht, das Jesuiten so viel hieß, Jesu no. Als würde zu ihnen gesagt: Weidest, und gehet weg von Jesu.

Meine Vorfahren, es ist alles die Wahrheit. Und daher, ob wir gleich nicht schlechterdings sprechen können, daß der Herr Jesus in mehrerlei Worten auf die Jesuiten insonderheit ziele, so hat er sie dennoch mit darunter begriffen, weil diese arge, ja argste Art der falschen Propheten, und was sie künftig begeben würde, seiner Allwissenheit nicht verborgen gewesen ist. Wollten wir aber sonst nähere Weissagungen von dem Jesuiten Orden in der Heiligen Schrift suchen, so werden sich Gottes gelahrte Männer finden, welche mit wichtigen Beweis-Gründen ihn zeigen an dem Thiere, welches ausstieg von der Erde, u. zwei Hörner hatte, gleichwie das Lamm, aber wie der Drache redete. Apoc. 13, 2. In gleichen an den drei unreinen Geistern, gleich den Fröschen, welche klangen aus dem Munde des Drachens und aus dem Munde des falschen Thiers, u. aus dem Munde des Prophetens. Apoc. 16, 13.

Wir nehmen zur kurzen Lehre mit, daß eine gute Benennung nicht eben eine gute Sache mache. Jesus sagt es selber, daß Leute sich seines hochherrlichen Namens rühmeten, und doch Uebelthäter wären. Der Teufel wird inögemein Luchser genennet, das ist, ein Morgenstern, oder ein Engel des Lichts. Und doch ist nicht das geringste Licht an ihm, sondern er ist und bleibet ein Geist der Finsternis. Anders ist es mit den Jesuiten nicht bewandt; ob sie sich gleich mit dem Namen Jesu schmücken. Darum hüte sich jederman vor diesem Geschlechte, wo ein guter Name lauter Bösewichter bezeichnet. Wer sich denselben gleichwohl beiführen läßt, und den Jesuiten förderlich ist, der ist weder geistlich noch weltlich klug. Denn Jesuiten sind dem weltlichen Staat eine Pestilenz, die im Finstern schleicht, und der Kirche eine Seuche, die im Mittage verberbet. Ach daß wir in Hamburg nicht mehr von ihnen gehört hätten! Alle rechtschaffene Lutheraner und Patrioten werden gleiches Wünschen und Seuffzen bezeugen. Wer Theil an Jesu haben, und nicht Jesu zuwider sein will, der meide die Gemeinschaft der Jesuiten; und denke:

Lucifer, so heißt der Teufel; dennoch mangelt er des Lichts:

Die da Jesuiten heißen, haben auch von Jesu nichts.

E. R.

Ein lutherisches Requiem.

Am Sonntage Jubilate den 17. April, wurde hieselbst das Andenken Dreier christlicher Jünglinge, Wilhelm Tetterling, Ernst Wurl und

Wilhelm Sattelberg, welche am 18. Juli 1863 in der Schlacht bei Fort Wagner zu Tode gekommen, christlich begangen.

Die Eltern der Verstorbenen hatten eine schöne dreifache geistlich gearbeitete Gedenk-Tafel machen lassen, welche in blauen Federn die Namen, Geburts- und Todes Tage mit den darüber in Goldrahmen gefassten Photographien der Jünglinge enthält. Die überaus schöne und kirchlich gehaltene Verzierung ist weiß mit geschmackvoller Vergoldung, 4 geistliche Thürmchen und ein vergoldetes Kreuz bilden die Spitze, während unten 3 künstliche Myrischen Kränze unter Glasgloden angebracht sind und dabei ein Vers in Goldschrift welcher in herzlicher Weise den Scheidegruß der Verstorbenen an ihre Hinterbliebenen ausspricht.

Da die Jünglinge zum hiesigen Musikchor gehörten so hat dasselbe eine seidene Vereinigte-Staaten Fahne machen lassen, welche über der Gedenk-Tafel aufgestellt ist.

Am genannten Sonntage Jubilate Nachmittag 1 Uhr begab sich der Pastor, Küster, Schulkinder und Musikchor in geordnetem Zuge nach der Wohnung des Br. Erdman Wurl, woselbst auf dem Hofe im Freien das Lied „Herr wie du willst so schicks mit mir“ angekündigt, und darauf ein Gebet vom Pastor gethan wurde, worauf das Sing- und Musikchor (inclusive Schulkinder) einen vom Herr Sen. Min. speziell hierzu gedichteten und von Herr Musiklehrer und Organisten Baum komponirten Text (aus dem 10. Psalm v. 1—4) vortrug.

Darnach ordnete sich der Zug um zur Kirche zu gehen.

Voran ging die zahlreiche, aus mehr denn 100 Kindern bestehende Schule, zunächst die Mädchen darnach die Knaben, 2 und 2, welchen der Pastor und Küster folgten. — Darnach folgte das Musikchor mit dem Fahnenträger und Paukenschläger an der Spitze. Hinter dem Musikchor wurde von 2 Männern die 3 bei 6 Fuß große Gedenktafel getragen, hinter welcher zunächst die Anverwandten, und sodann die übrigen eingeladenen Gäste und Freunde sich angeschlossen. Nachdem der Zug also geordnet, bewegte sich derselbe, als das Todtenglocklein von der Kirche herüber schallte, mit Musik und Gesang des Liedes „Jesus meine Zuversicht“ langsam zur Kirche. Zwischen den einzelnen Versen wurde, weil der Weg weit, Pause gemacht, welche von den feierlich langsamen Tuschschlägen und dem Geläute des Todtenglockleins unterbrochen einen wehmüthigen Ernst in den Gemüthern sämmtlicher Theilnehmer hervorriefen, und auch in manchem neugierigen Auge am Wege zeigte sich eine Thräne. So näherte sich der Zug der Kirche welche bereits gefüllt war von einer großen Zahl Fremder und Gemeindeglieder aus dieser und den Nachbargemeinen. Das

Musikchor sammelte sich bald auf dem Chore und als die Tafel und Fahne in die Kirche getragen wurde, künnte Chor und Gemeinde an: „Christus der ist mein Leben“. Darnach Orgel u. Collette am Altar und Gesang des 40. Psalmes vorant der Sing- und Musikchor den zur Nothe bearbeiteten 12. Vers des 10. Psalmes vortrug. Die Gemeinde sang darauf das Lied „In dich hab ich gehoffet Herr“, dem folgte die Predigt, nach dem Wunsch der Eltern über 2. Samuels 1 v. 23. „Saul und Jonathan, holdselig und lieblich im Leben, sind auch im Tode nicht geschieden.“

Nach einer kurzen Ermahnung über die Strafe Gottes, womit er unser Land heimgesucht, daß er seine Drohung auch an uns jetzt erfülle, „ihre junge Mannschaft soll durch Schwerter fallen“, das ferner christliche Soldaten, unseres Andenkens wohl werth sind wenn sie es thun, so wurde übergegangen zu dem Text welcher als ein geistliches Denkmal der gesunkenen Helden Saul und Jonathan von dem frommen David aufgerichtet worden ist.

Und da die 3 verstorbenen Jünglinge unseres Andenkens als christliche Soldaten werth sind, so wollen wir ihnen nicht nur eine hölzerne Gedenktafel in die Kirche, sondern auch ein christliches Denkmal in unserm Herzen und Gedächtnisse aufrichten und an die eine Seite derselben schreiben: Saul und Jonathan holdselig und lieblich im Leben. Und auf die andere Seite wollen wir schreiben — sind auch im Tode nicht geschieden.

Der Zusammenhang war kurz dieser: Ob wohl Saul gottlos, und von Gott verworfen war, auch dem frommen David nach dem Leben nachsetzte, so war und blieb er doch in den Augen Davids „Der Gefalbte des Herrn“, an welchen David seine Hand nicht legen wollte. Wenn nun David sagt, er sei holdselig und lieblich gewesen, so thut er solches in Anbetracht des Amtes, das Saul vormals durch die Salbung von Gott empfangen hatte. Es sind auch alle Christen Gefalbte des Herrn in der heiligen Taufe gesalbet mit dem heiligen Geiste zu geistlichen Königen und Priestern und bekleidet mit dem königlichen Schmuck und Purpur der Gerechtigkeit Christi gekrönt in der Hoffnung, mit der Krone des Lebens welche ihnen verheißen ist und also sind sie in diesem Schmucke holdselig und lieblich in Gottes und der Menschen Augen.

Jonathan aber als ein treuer und aufrichtiger Freund Davids, dessen Liebe ihm sonderlich gewesen denn Frauenliebe, ist das Bild eines frommen, treuen und gottesfürchtigen Menschen, der seinen Wandel zu Gottes Ehren und des Nächsten Ruh nach seinem Glauben und Gottes Willen zu führen sich bestrebt, u. solches ist auch holdselig und lieblich vor Gott und allen frommen Menschen. Und das ist holdselig zu hören und lieblich zu sagen von

Wort gehen: Reicht alle von mir, ihr Heilshüter; da er ein besonders Epigramma auf die Jesuiten gemacht, das Jesuites so viel hiesse, Jesu ite. Als würde zu ihnen gesagt: Weichet, und gebet von Jesu.

Meine Lieben, es ist alles die Wahrheit. Und daher, ob wir gleich nicht schlechterdings sprechen können, daß der Herr Jesus in mehrbedeutenden Worten auf die Jesuiten insonderheit ziele, so hat er sie dennoch mit darunter begriffen, weil diese ärger, ja ärgste Art der falschen Propheten, und was sie künftig begehren würde, seiner Unwissenheit nicht verborgen gewesen ist. Wollten wir aber sonst nähere Weissagungen von dem Jesuiten Orden in der Heiligen Schrift suchen, so werden sich Gottes gelahrte Männer finden, welche mit wichtigen Beweis-Gründen ihn zeigen an dem Thiere, welches aufstieg von der Erde, u. zwei Hörner hatte, gleichwie das Lamm, aber wie der Drache redete. Apoc. 13, 2. In gleichen an den drei unreinen Geistern, gleich den Fröschen, welche gingen aus dem Munde des Drachens und aus dem Munde des falschen Thiers, u. aus dem Munde des Prophetens. Apoc. 16, 13.

Wir nehmen zur kurzen Lehre mit, daß eine gute Benennung nicht eben eine gute Sache mache. Jesus sagte selber, daß Leute sich seines hochherrlichen Namens rühmeten, und doch Heilshüter wären. Der Teufel wird insgemein Lucifer genennet, das ist, ein Morgenstern, oder ein Engel des Lichts. Und doch ist nicht das geringste Licht an ihm, sondern er ist und bleibet ein Geist der Finsternis. Anders ist mit den Jesuiten nicht bewandt; ob sie sich gleich mit dem Namen Jesu schmüden. Darum hüte sich jederman vor diesem Geschlechte, wo ein guter Name lauter Bösewichter bezeichnet. Wer sich denselben gleichwohl beithören läßt, und den Jesuiten förderlich ist, der ist weder geistlich noch weltlich klug. Denn Jesuiten sind dem weltlichen Staat eine Pestilenz, die im Finstern schleicht, und der Kirche eine Seuche, die im Mittage verderbet. Ach daß wir in Hamburg nicht mehr von ihnen gehört hätten! Alle rechtschaffene Lutheraner und Patrioten werden gleiches Wünschen und Seufzen bezeugen. Wer Theil an Jesu haben, und nicht Jesu zuwider sein will, der meide die Gemeinschaft der Jesuiten; und denke:

Lucifer, so heißt der Teufel; dennoch mangelt er des Lichts:

Die da Jesuiten heißen, haben auch von Jesu nichts. E. R.

Ein lutherisches Requiem.

Am Sonntage Jubilate den 17. April, wurde hieselbst das Andenken Dreier christlicher Jünglinge, Wilhelm Teierling, Ernst Wurl und

Wilhelm Sattberg, welche am 18. Juli 1863 in der Schlacht bei Fort Wagner zu Tode gekommen, christlich begangen.

Die Eltern der Verstorbenen hatten eine schöne dreifache gothisch gearbeitete Gedentafel machen lassen, welche in blauen Feldern die Namen, Geburts und Todes Tage mit den darüber in Goldrahmen gefassten Photographien der Jünglinge enthält. Die überaus schöne und kirchlich gehaltene Verzierung ist weiß mit geschmiedeter Vergoldung, 4 gothische Thürmchen und ein vergoldetes Kreuz bilden die Spitze, während unten 3 künstliche Myrthen Kränze unter Glasglocken angebracht sind und dabei ein Vers in Goldschrift welcher in herzlicher Weise den Scheidegruß der Verstorbenen an ihre Hinterbliebenen ausspricht.

Da die Jünglinge zum hiesigen Musikchor gehörten so hat dasselbe eine seidene Vereinigte Staaten Fahne machen lassen, welche über der Gedentafel aufgestellt ist.

Am genannten Sonntage Jubilate Nachmittag 1 Uhr begab sich der Pastor, Küster, Schulkinder und Musikchor in geordnetem Zuge nach der Wohnung des Br. Erdman Wurl, woselbst auf dem Hofe im Freien das Lied „Herr wie du willst so schicks mit mir“ angetimmt, und darauf ein Gebet vom Pastor gethan wurde, worauf das Sing- und Musikchor (inclusive Schulkinder) einen vom Herr Sen. Min. speziell hierzu gedichteten und von Herr Musiklehrer und Organisten Baum komponirten Text (aus dem 10. Psalm v. 1—4) vortrug.

Darnach ordnete sich der Zug um zur Kirche zu gehen.

Voran ging die zahlreiche, aus mehr denn 100 Kindern bestehende Schule, zunächst die Mädchen darnach die Knaben, 2 und 2, welchen der Pastor und Küster folgten. — Darnach folgte das Musikchor mit dem Fahnenträger und Paukenschläger an der Spitze. Hinter dem Musikchor wurde von 2 Männern die 3 bei 6 Fuß große Gedentafel getragen, hinter welcher zunächst die Anverwandten, und sodann die übrigen eingeladenen Gäste und Freunde sich anschlossen. Nachdem der Zug also geordnet, bewegte sich derselbe, als das Lodienglädlein von der Kirche herüber schallte, mit Musik und Gesang des Liedes „Jesus meine Zuversicht“ langsam zur Kirche. Zwischen den einzelnen Versen wurde, weil der Weg weit, Pausen gemacht, welche von den feierlich langsamen Paukenschlägen und dem Geläute des Lodienglädleins unterbrochen einen wehmüthigen Ernst in den Gemüthern sämmtlicher Teilnehmer hervorriefen, und auch in manchem neugierigen Auge am Wege zeigte sich eine Thräne. So näherte sich der Zug der Kirche welche bereits gefüllt war von einer großen Zahl Fremder und Gemeindeglieder aus dieser und den Nachbargemeinen. Das

Musikchor sammelte sich bald auf dem Chore und als die Tafel und Fahne in die Kirche getragen wurde, stimmte Chor und Gemeinde an: „Christus der ist mein Leben“. Darauf Orgel u. Collette am Altar und Orgel des 10. Psalmes worauf der Sing- und Musikchor den 12. Psalm des 10. Psalmes vortrug. Die Gemeinde sang darauf das Lied „In dich hab ich gehoffet Herr“, dem folgte die Predigt nach dem Wunsch der Eltern Herr 2. Es warms 1 v. 23. „Saul und Jonathan, holdselig und lieblich im Leben und auch im Tode nicht geschieden.“

Nach einer kurzen Einleitung über die Eitase Gottes, womit er unser Land heimgesucht, daß er keine Drohung auch an uns jetzt erfülle, „ihre junge Mannschaft soll durch Schweres fallen“ daß keiner christliche Soldaten, unseres Andenkens wohl werth sind wenn sie klug sterben, so wurde übergegangen zu dem Text welcher als ein geistliches Denkmal der gefallenen Helden Saul und Jonathan von dem frommen David aufgerichtet worden ist.

Und da die 3 Verstorbenen Mitglieder unseres Andenkens als christliche Soldaten werth sind, so wollen wir ihnen nicht nur eine hölzerne Gedentafel in die Kirche, sondern auch ein christliches Denkmal in unserm Herzen und Gedächtnisse aufrichten und an die eine Seite derselben schreiben: Saul und Jonathan holdselig und lieblich im Leben. Und auf die andere Seite wollen wir schreiben — sind auch im Tode nicht geschieden.

Der Zusammenhang war kurz dieser: Obwohl Saul gottlos, und von Gott verworfen war, auch dem frommen David nach dem Leben nachsetzte, so war und blieb er doch in den Augen Davids „Der Gesalbte des Herrn“, an welchen David seine Hand nicht legen wollte. Wenn nun David sagt, er sei holdselig und lieblich gewesen, so thut er solches in Andenacht des Amtes, das Saul vormals durch die Salbung von Gott empfangen hatte. So sind auch alle Christen Gesalbte des Herrn in der heiligen Taufe gesalbet mit dem heiligen Geiste zu geistlichen Königen und Priestern und bekleidet mit dem königlichen Schmuck und Purpur der Gerechtigkeit Christi gekrönt in der Hoffnung, mit der Krone des Lebens welche ihnen versprochen ist und also sind sie in diesem Schmucke holdselig und lieblich in Gottes und der Menschen Augen.

Jonathan aber als ein treuer und aufrichtiger Freund Davids „dessen Liebe ihm sonderlich gewesen denn Bräuttliebe“ ist das Bild eines frommen, treuen und gottesfürchtigen Menschen, der keinen Wandel zu Gottes Ehren und des Nächsten Ruh nach seinem Glauben und Gottes Willen zu führen sich bestrebt, u. solches ist auch holdselig und lieblich vor Gott und allen frommen Menschen. Und das ist holdselig zu hören und lieblich zu sagen ren

In der Aemme.

christlichen Soldaten, das sie als Gefolge Gottes im Kampfe an Christus und im Dienste des Nächsten wandeln.

Der Selbstmörder Saul ist nicht mit dem frommen Jonathan im Himmel vereint, obwohl David sagt, daß er auch im Tode nicht geschieden seien, welches er nur sagt von ihrem gemeinschaftlichen Dehnbilde auf dem Berge Gilboa. Wo aber die 3. 4. Soldaten mit einander in ihrem Verste fallen und sterben, da sind sie auch im Tode nicht nur sondern auch nach dem Tode d. h. im ewigen Leben nicht geschieden sondern leben in gemeinschaftlicher Seligkeit der Seligen nach, bis sie am jüngsten Tage auch dem Reiche nach wieder vereinigt als fromme und getreue Knechte in ihres Herrn Freude eingeführt werden.

Schlüssels wurde der Brauch hinzugefügt, daß alle unsere Soldaten im Kriege am ersten nächsten darauf trachten, daß sie solchen Ruhm erlangen, wie er solchen als eines Sirenes Sohn Christi Ruhm beschrieben, und wie wir hoffen, daß ihn auch diese unsere 3. gefallenen jungen Mischristen erlangt haben.

Darnach wurde der Lebenslauf der 3. gefallenen Soldaten vorgelesen und mit dem V. II. beschlossen.

Darauf sang die Gemeinde aus dem Liede 397 v. 1. — O Herr übermüde und seinen Lauf mit Ehren kann vollenden etc. Darnach redet, der Pastor am Altar, die Gemeinde folgendermaßen an: Geliebte in Christo, da wir nun unserer verstorbenen Mischristen in Ehren gedacht, so laßt uns auch der noch Lebenden im Kriege so wie unsere ganzen Lande mit seiner Obrigkeit für Gott dem Herrn gedenken, dero halben unsere Knie beugen und unsere Herzen vereinigen in dem gemeinen Gebete der Litanei, (wurde dieselbe vom Pastor leidend gebetet). Darauf folgte die Collecte — mit dem Versicul aus Jesaja 57. Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück und kommen zum Frieden Halleluja, Refn. Und ihr Gerächtniß bleibet im Segen Halleluja. E. und b. (die oration pg. 545 G. B. und der Segen. Zum Schluß wurde unter dem Erlaute der Orgelode das Verleib und Frieden anabällig, gesungen.

Nach dem Gottesdienste fand in St. Wulfs Halle eine christliche Mahlgast statt an welcher viele Freunde nebst dem Sing- und Musikchor und ein großer Theil der Schulkinder theilnahmen. Dem Chor und der Schule wurden noch mehrere Psalmen und Gesänge vorgelesen, und eine Sammlung milder Gaben am Schlusse brachte 16. 50 für die armen Schüler des M. L. College.

Wollt laßt, das Andenken unserer jungen Mischristen bei allen, die sie gekannt und geliebt haben.

Willelm Grahn, P.

Martinsville, den 20. Mai 1864.

Unterzeichneter hat schon mehrmals in diesem Blatte auf die Gefährlichkeit der falschen Lehren der Synode Iowa aufmerksam gemacht. Insbesondere betonte er die zerstörenden Folgen, die solche Lehren für die Kirche Gottes haben. Iowa selbst scheint sich freilich die Folgen seines eisenförmigen Spieles mit dem göttlichen Worte und der Gemeinde Christi zu verhehlen, nicht sehend, daß sein Thun ein sehr gefährliches sei. Sollte aber nur Aergerniß gegeben worden sein — und das ist gegeben worden — so ist das schon eine sehr bedenkliche Sache. Noch aber selbst ist die iowaische Lehre nicht vor ihren Gemeinden in ihrer ganzen Tragweite erkannt worden, denn sonst müßten wohl schon längst Spaltungen und Rotten unter ihnen entstanden sein. Es ist der Klugheit ihrer Führer zuzuschreiben, daß bis jetzt alles so ziemlich ruhig dahinging und wo das heimlich brennende Feuer um sich greifen wollte, bei Zeiten gedämpft worden ist. In der Länge wird es nicht gehen und die Frucht wird gewisslich nicht ausbleiben. Gott gebe, daß es Umkehr, bußfertige Umkehr sein möchte. Es muß freilich auch gesagt werden, daß die angeborene Trägheit des Menschen in geistlichen Dingen, sowie die Liebe zum Indifferentismus, nebst der unverantwortlichen Gleichgültigkeit einzelner Pastoren, diese Scheinruhe wesentlich begünstigt und daß sein der iowaischen Lehre feindliches Blatt in die Hände der Glieder kommt: dafür wird wohl auch gesorgt sein und wenn — nun dann kann man die lieben einfältigen Seelen schon bearbeiten. Wer wird auch solche freit- und zankstüchtige Blätter den Leuten in die Hand geben? Besser man zieht ihnen über die in geistlichen Dingen so matt sich senkenden Augenlider die Kappe fränkender Lidelien und nährt eine Art selbstge-rechte Einbildung über unverdientes Ansehen. Die Liebe duldet ja alles! Aber daß auch von sinuierenden Personen, von den vielen Chiliafentfindern unserer Zeit aus fremdem Lande Unruhe in die Synodalgemeinschaft gebracht werden könnte, daran scheint man in seinem „Zeugniseifer“ gar nicht gedacht zu haben. Die Liebe hoffet eben doch auch nicht alles! Was man aber nicht hoffte, ist doch gekommen. Im jow. Kirchenblatt No. 3, 1864, kann man in einem „Eingefandt“ lesen, wie die Chiliafische Secte der Württemberger „Hoffmannianer“ in der Synode Rumor anfängt. Herr P. Hörlein schlägt über, diese „Tempelritter“, wie er sagt, ein tiefes und heftiges Lamento an. Ob man aber über „Brüder“ so herfallen darf? Denn die Hoffmannianer wollen doch auch ein 1000-jähriges Reich, nur etwas stürmischer. Auch

bleiben sie sich consequent und sagen klar heraus, was sie wollen. Demgemäß sind sie aber auch

— Dank ihrer Ehrlichkeit — als Abgesandte von der Lehre der Kirche offenbar worden. Iowa hat nun freilich diese Klippe umschifft oder umschiffen wollen, denn es schneidet jeder Consequenz zicherer den Weg ab und beruhigt sich selbst mit Worten, Synodalbericht 1858, p. 24.: „Ueber das Wie und die Beschaffenheit der Herrschaft Christi und seiner Heiligen enthalten wir uns weiterer Vermuthungen, weil die Schrift dafür keine Anhaltspunkte bietet.“ Es ist das natürlich bloß eine Phrase, weiter nichts, um gleichgültige und einfältige Seelen noch mehr einzuführen: Wer sehen will, kann in dem vorangehenden Zeilen des Berichts ziemlich viel über das „Wie“ finden. Nun wollen die Hoffmannianer den Iowaern hülfreich beispringen und das ist eine unangenehme Geschichte. Von diesem Blatteis will nun Pöhl. Hörlein die angeforderten Brüder zurückziehen indem er sich folgendermaßen über die „Gesellschaft zur Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem“ hören läßt.

„Es dürfte den Lesern des Kirchenblattes nicht unwillkommen sein, einige Haupt- und Grundzüge dieser ungesunden, schwärmerischen Richtung kennen zu lernen; und das umso mehr da gerade jetzt von dieser Secte ritterische Eingriffe in eine unserer Synodalgemeinden gemacht werden.“ Die Art und Weise der Sectirer (hört!) ist es zu jeder Zeit gewesen, sich in einen großen Heiligenschein (hört!) zu hüllen, bei jedem dritten Wort das Wort der Schrift zu gebrauchen, oder besser zu mißbrauchen, und mit den wahren Absichten hinter dem Berge zu halten, (hört! hört!) So angethan haben sie sich den Weg in die Herzen und trüffeln dann ihr gefährliches Seelengift hinein. Um die armen Verführten recht sicher zu machen, hat man auch ein glänzendes Aushängeschild, wie z. B. obengenannte Gesellschaft sich eine Gesellschaft zur Sammlung des Volkes Gottes in Jerusalem nennt, oder eine Gesellschaft zum Bau des Tempels. Diese Gesellschaft in Württemberg entstanden im Jahre 1848, hat dann hier zu Lande ihre Anhänger gefunden. Und welche Secte fände hier nicht einen wohlzubereiteten** (hört!) Boden? Warum nicht auch die Jerusalemritter? Gibt es doch immer solche Leute, die um irgend eines ehrgeizigen, selbststüchtigen Grundes willen mit ihrem Pastor unzufrieden werden (die Bösen!) und mit ihren Brüdern wegen ihrer Neuerungsgelüste (hört!) ihres falschpietistischen*** und eparastischen Wesens zerfallen. Solche Leute aber, die sich in einen verwerflichen, geistlichen Hochmuth verließen haben, bieten vor allen die

*) Man merke wohl! Chiliafentfinden in ihre Gemeinden ritterische Eingriffe. Gegenstück — Z. 1. d. 2.

**) Daß die Iowaer selbst den Boden bereiten helfen (s. H. Hörlein nicht zu wissen).

*** Im Gegensatz zu den rechtschaffenen Wesen.

†) Im Gegensatz zum unverwerflichen, unglücklichen Hochmuth.

*) Daß die Herren Pastoren alle so ziemlich in ihren Meinungen differiren, schadet natürlich nichts, deswegen existirt doch eine fröhliche Einigkeit in allen wesentlichen (?) Punkten.

gewünschten Bausteine zu dem Hochmuthstempel der Jerusalemer. Nun wird darüber gesagt, daß sich Glieder der luth. Kirche so leicht von Sectirern, die mit einem Heiligenschein umgeben seien, verführen ließen. Dann heißt es: „Möchte man doch die treue Ermahnung des Apostels Paulus beachten, die er seinen Colossern gibt, Colosser 2, 18, und der Ermahnung des Herrn Matth. 7, 15. „Sehet euch vor den falschen Propheten“ u. dergleichen die Ermahnung Hebr. 13, 9: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde“ u. „Auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre und Schallheit der Menschen und Täuscherei“ u. c. Ephes. 4, 14—15. Off. 2, 10.

Wie ernstlich spricht doch hier P. Hörlein über sich und seine Synode das Verdammungsurtheil! Zug für Zug paßt auf das Thun und Treiben dieser Synode. Welchen Klang haben doch die angeführten Bibelstellen gegen einen Abzweig vom großen Chiliaistenbaume! Wir überlassen es den lieben Christen sich ein weiteres Urtheil zu bilden.

A. G. Bauer.

Die Jesuiten in Ungarn 1673.

Seit 1522 hatte sich die lutherische Kirche in Ungarn gegründet. Von Wittenberg aus war die apostolische Lehre daselbst hingetragen. Unter andern war Matthias Dewey 1531 von Wittenberg in sein Vaterland zurückgekehrt. 1545 wurde die erste Synode gehalten, wo man sich zum evangelischen Glauben bekannte. In allen Theilen des ungarischen Landes bildeten sich ev. Gemeinen. Darauf entstand über die Abendmahl-Lehre eine Trennung; denn die eingebornen Ungarn (mit Dewey) gingen 1566 leider zu den Reformirten über; die deutschen Gemeinen blieben lutherisch.

Seit dem Jahre 1600 suchten die Jesuiten die lutherische Kirche in Ungarn zu stürzen. Die bestätigte freie Religionsübung der Protestanten sollte vernichtet werden. Das stieg am höchsten ums Jahr 1670. Man brach Ursachen vom Zaun sich auf gut Jesuitisch an den Protestanten zu reiben. Die protestantischen Edelleute wurden von ihren Gütern getrieben, ihrer Aemter und Dienste beraubt, und die sich einigermaßen widersetzen, mußten Rebellen heißen, denen man den Prozeß machte. Die Pastoren wurden geprügelt, verjagt und auf die Galerien verkauft. Gleiches geschah in Böhmen und Schlessen und in den übrigen evangelischen österreichischen Ländern unter Kaiser Leopold I.

Während dieser letztere Verfolgungen ging durch die Jesuiten c. 1673 ein Fluchformular

herfür, welches den Geist des Judenthums wahrhaftig kund gibt: Es lautet im Auszuge: „*Nach dem Schicksale des A. T. u. b. n. b. e. l. e. n. n. t. i. s. h.* in Ungarn den Evangelischen vorgeschrieben.“

II. Wir bekennen, daß der römische Papst das Haupt der Kirche ist und nicht irren kann.

III. Wir bekennen und, und dessen gewiß, daß der römische Papst der Stellvertreter Christi ist, und volle Gewalt hat, allen Menschen, je nach seinem Willen, die Sünden zu erlassen, zu behalten, in die Hölle zu verstoßen und zu excommuniciren.

IV. Wir bekennen, daß Alles, was der Papst Neues einsetzt, sei es in der Schrift enthalten oder nicht, ferner auch das, was er beschließt, göttlich und seligmachend ist, und deshalb von den Laien höher gehalten werden muß, als die Gebote des lebendigen Gottes.

V. Wir bekennen, daß dem Allerheiligsten Papst vor Allem göttliche Ehre bezeugt werden muß, und zwar mit tieferer Kniebeugung, als sie selbst Christo gebührt.

VI. Wir bekennen und bezeugen, daß dem Papst als heiligstem Vater, von Allen in Allem ohne Ausnahme gehorcht werden muß, und daß die, welche seinen kirchlichen Bestimmungen zuwiderhandeln — daß solche Reber nicht allein mit Feuer verbrannt, sondern auch mit Leib u. Seele der Hölle übergeben werden müssen.

VII. Wir bekennen, daß das Lesen der heiligen Schrift der Ursprung aller Ketzerei und Secten, und ein Quell der Gotteslästerung ist.

IX. Wir bekennen, daß jeder Priester viel höher steht (*majorem esse*), als die Gottesgebärerin, die selige Jungfrau Maria, welche nur Einmal Christum geboren hat, und dann nicht wieder. Ein römischer Priester aber reicht dar und macht (*offert et facit*) Christum, nicht allein so bald er will, sondern auch so oft er nur will; ja er verzehrt auch den von ihm geschaffenen Christus.

XI. Wir bekennen, daß der römische Papst die Macht hat, die Schrift zu ändern, je nachdem es sein Wille ist, hinzuzuthun oder hinwegzunehmen.

XVII. Wir bekennen, daß Maria, die selige Jungfrau, einer größeren Ehre von Engeln und Menschen würdig ist, als Christus selbst der Sohn Gottes.

XX. Wir bekennen, daß die römische Lehre die katholische, die reine, göttliche, seligmachende, alte und wahre sei; die evangelische aber, die falsche, irrige, gotteslästerliche, verfluchte, ketzerische, verdammlische, aufrührerische, gottlos, ersonnen und erdichtet. Da also ganz und gar und in jeglicher Beziehung die römische Religion (in Bezug auf den Genuß, des Abendmahls) unter einer Gestalt gut und heilbringend ist, so verfluchen wir alle diejenigen, welche uns in der

engesessenen und gestiegenen Aemter (von dem Papst) unter heidnische Gestalt unterwerfen haben. Wir werden verflucht unsere Aemter, die uns in jenem ketzerischen Glauben stehen, wir werden auch jene, welche uns den römisch-katholischen Glauben zwangsweise gemacht haben, wir auch jene Führer, welche uns mit dem verfluchten Reich bedient haben. Ja, wir werden uns selbst und nennen und verflucht, darum, daß wir an jenem verfluchten ketzerischen Reich (sind) mit ihm zu trinken und nicht getrunken. Weil gehabt haben.

XXII. Wir bekennen, daß eine einzige Messe eines römischen Priesters nöthiger ist, als hundert und mehr Predigten der Evangelischen. Deshalb verfluchen wir jene Bücher, welche wir gelesen haben und die ketzerische und gotteslästerliche Lehre enthalten. Wir fluchen auch den Fluch über alle unsere Werke, welche wir in unserem ketzerischen Glauben gethan haben, damit wir nicht am jüngsten Tage vor Gott unseren Lohn dafür erhalten. Dies alles thun wir aufrichtigen Herzens und bezeugen, daß die römische Kirche in diesen und andern Dingen durch und durch wahr sei und verbinden hiermit vor euch, getreue Männer, geachtete Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, die ihr gegenwärtig seid eine feierliche Abschwörung jener ketzerischen Lehre. Dazu schwören wir, daß wir nie mehr, so lange wir leben, zu einer ketzerischen Lehre vom Genuß unter beiderlei Gestalt (auch wenn es erlaubt wäre oder gewesen wäre) zurückfallen werden. Wir schwören auch, so lange ein Tropfen Blutes in unsern Adern ist, jene verfluchte evangelische Lehre in jeglicher Weise, heimlich und offen, mit Gewalt und List, mit Wort und That, auch das Schwert nicht ausgenommen, verfolgen zu wollen u. s. w. Das hieß die Jesuiten.

Erwiderung an einen „Informatoriums-Leser“.

Mein lieber Informatoriumsleser! Ich habe dein Schreiben in Nr. 313 des N. Yorker „Herold“ gelesen, und beileide mich, dir darauf eine Antwort zu geben. Ich hätte freilich jetzt besseres und nöthigeres zu thun; aber zweierlei bestimmt mich, die Antwort an dich nicht aufzuschieben, nämlich 1, deine persönliche Begierde nach Information und 2, dein Ansehen, denn du scheinst ein großer Herr in dieser Welt zu sein, und — große Herren warten nicht gerne lange. Und daß du ein großer Herr sein mußt, scheint mir sowohl daraus hervor zu gehen, daß du politisch-kirchliche Decreten verfaßt hast, wie B. der römische Papst, als auch daraus, daß du incognito im Herold auftrittst, wie große Herren oft zu thun pflegen. „Informatoriums-Leser“ ist der beschriebene Titel, den Du dir beilegst. Doch das hast Du für diesmal gescheut gemacht. Denn wenn man jetzt auch vermutet, wer Du

Lehre gemacht hatte und anstrebe klar zu werden. Auch lag Iowa viel daran, sich mit Buffalo darüber auseinanderzusetzen. Es waren deswegen zu einer allgemeinen Pastoralconferenz nach Warburg nicht nur Pastoren von einem jeden Distrikt der Iowa Synode bringend eingeladen, sondern es erschienen auch von Buffalo zwei Delegaten*) die Herren Pastoren Müller u. Dabel. Buffalo wollte durchaus ein brüderliches Zusammengehen erhalten und ließ sich's deswegen manche Mühe kosten. Die Konferenz selbst (März 2. 1858) drehte sich wieder um die Hauptpunkte: Verhältnis zu den Symbolen und Lehre von den letzten Dingen. Die beiden Delegaten jedoch sollten mehr darauf hinwirken, nicht sowohl einen Abschluß zu erzielen, sondern vielmehr „den Weg für fernere Besprechung offen zu halten.“ Im Verhältnis zu den Symbolen konnten jetzt noch die Buffaloeer nichts Verhängliches finden. Sie wollten überhaupt noch nichts Verhängliches sehen, denn es lag ihnen alles daran Frieden zu halten; so daß selbst von Seiten Iowas gerühmt wurde: „Daß ihren — den Buffaloeern — viel an Frieden mit uns gelegen ist, war klar zu erkennen und wir mußten und mußten dies rühmen.“ — Wegen des Chilasasmus gab es nun den härtesten Kampf. Denn hier stellten die Delegaten wieder den Antrag, daß man um der Gemeinden und des Friedens willen auf den Rangeln davon schweigen solle. Darauf aber konnte sich Iowa durchaus nicht verstehen, da hätten sie ja gegen „ihre Ueberzeugung“ handeln müssen, auch wäre dadurch die Neutigkeit nicht unter die Leute gekommen, woran ihnen doch viel lag. Solche Concessionen konnte man um des Friedens willen nicht machen. Da sich nun ein ziemlicher Disput entspann, gaben die Buffaloeer „als für dieser Dinge unvorbereitet“ nach, erklärten aber, daß Buffalo im öffentlichen Streite sich gegen diese Lehre erklären werde. Wegen der Pastoren, die dazumal von Iowa in der Synode Buffalo waren, wurde gesagt, daß so lange sie von diesen Dingen schwiegen, sie ruhig stehen bleiben könnten. Die Sätze, über die gestritten wurde, und die den buffal. Delegaten den Ausruf erpreßten: „Wir haben nicht gedacht, daß ihr so arge Chilasisten seid“ waren die:

1. Der Antichrist ist nicht das Papstthum, sondern eine Person. **)
2. Das antichrist. Reich geht der Zukunft Christi unmittelbar voraus. (Das Reich des Antichrist's dauert 3½ Jahre).
3. Zur Zeit der Zukunft Christi (zur Vernichtung des Antichrist's) hat die Befreiung Israels wenigstens begonnen. — Israel wird ins Land seiner Väter zurückkehren.

*) Hr. Senator Grabau konnte nicht persönlich erscheinen.
**) Siehe dazu Informat. Jahrg. 8. No. 1 — 12. und 6. Synodalt. Buffalo.

4. Am Ende der 3½ Jahre erscheint Christus zur Vernichtung des Antichrist's und zur Aufrichtung des 1000 jähr. Reiches.
5. Zu Anfang des 1000 jähr. Reiches hat die erste Auferstehung statt. Diese wird eine leiblich e sein.
6. Wir verworfen mit der Augustana „daß vor der Auferstehung der Todten eitel heilige, fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vernichten werden.“
7. Wir glauben nicht, daß es im 1000 jähr. Reich seine Sünde mehr gibt. Wo aber Sünde ist, fallen auch die Folgen derselben nicht: Kreuz und Leid. Wir hoffen also den Satz nicht um, daß die Kirche bis zum Ende der Tage ein Kreuzreich sei.
8. Zwischen dem Ende des 1000 jähr. Reiches und dem jüngsten Tag, dem Tag der allgemeinen Auferstehung der Todten, wird noch eine Zeit eintreten, in welcher Satan, wenn er wieder losgebunden ist, die Völker zum großen Abfall verführen wird. Es sind dies die Zeiten Gog's und Magog's.
9. Darnach wird das Ende des gegenwärtigen Weltlaufes eintreten, die allgemeine Auferstehung der Todten, das Weltgericht, der Weltbrand und die Verklärung Himmels und der Erde.

Auch war es zu einer Erörterung über die Lehre von Kirche und Amt gekommen und es fand sich, daß auch da die Weiterfortgeschrittenen nicht mehr wie früher, mit Buffalo stimmen konnten. — Im Ganzen war mit der Konferenz wenig gewonnen. Der Riß blieb und wir werden bald sehen, wie sich Iowa bemühte, ihn unheilbar zu machen.

Nach dieser Zeit kamen neue Gehäßen im Amte von Neudeltelau an. Unter ihnen befanden sich: Wo Uäger, K l i n d w o r t h, B r ü d n e r, K o h r l a t, W a c h t e l e. Alle Antichilasisten bis auf K l i n d w o r t h; Brüdner war schwankend, Sie brachten auch die berühmte geworden Predigt Köhes über Philipp. 2. mit*), welche zur Unterstützung der Warburg den Gemeinden verkauft werden sollte. K o h r l a t und B r ü d n e r blieben in Michigan um mir zu helfen. Da aber mittlerweile die Gemeinde am Schwanerel den Hr. Cand. Brand als ihren Pastor berufen hatte, so reiste einige Monate darauf auch K o h r l a t nach Wisconsin; B r ü d n e r blieb in Sanilac. In diese Zeit fällt auch die Visitationssreise des Hr. Sen. Grabau, und die Unterredung mit den Iowaern, von welcher im Informat. No. 1. 1859. und Synodalt. 6. steht. Das Resultat war Null, denn Grabau blieb auf lutherischem Bekenntnis stehen, die Iowaer verfolgten dagegen ihre Neutigkeit. Da kam endlich im October die Synodalversammlung der Iowaer und bald darauf machte der „Synodal-

bericht“ seine Erscheinung. Auch mit diesem Bericht kam man dem geschilderten Riße näher. Vorherhanden in der Synodalbesprechung, wußt man nicht, was man mit dem Riße anfangen sollte. Man überlegte und man nicht, sondern man ließ es zu. Ruhe gelassen. Und wie eine Taube die Synodalen besuchte, so war es auch mit der Kirche. Die Kirche sollte die symbolische Lehre, den Chilasasmus öffentlich zur Sprache bringen, als Kirchenkörper ihn anerkennen. Es war, wie es auch mit dem Chilasasmus geschah, Iowa wollte das einzige Schicksal der Kirche werden. Gewiß war das, was damals geschah, schon von Vorn herein, und es ist schon bekannt, daß man damals nicht so leicht falsche Schmeichelei der Menschen vom Hochthum jenseits, denn die Punkte, welche sich berühren werden, kann man bei näherer Untersuchung nicht wohl zu untergeordneten rechnen; vielmehr greifen sie in das Gebiet des Fundamentalen, des seligmachenden Glaubens. Sie betreffen wesentliche Punkte der Heilslehre, als: Von der Kirche, Auferstehung u. Eben so war der Bekenntnisgrund durch eine Abhängigkeit v. G. Grischel erschüttert, wo ihr Standpunkt zu den Symbolen dargelegt wird. Beide Gründe mag man gewiß für unzureichende und für einen Ausfluß zu großer Ueberschwänglichkeit (Chilasismus) halten, ohne Unrecht zu thun.

Der Synodalbericht hatte doch nicht die Wirkung und Heilgen gehabt, die man gehofft hatte. Außer den ameril. Synoden Buffalo und Wisconsin, achteten nur wenige kirchl. Blätter darauf. In Deutschland selbst machte man sich mit diesem Büchlein wenig zu schaffen und wo es geschah, mit Ungunst. Desto mehr in der Synode Iowa selbst. Hier wurde es von Einzelnen als eine Norm und Regel ihres Strebens und Handelns aufgenommen; v. v. von den beiden Pastoren Schmidt u. Dörfler. Sie verließen Maas zu halten u. wurden deswegen die Ursache schweren Aergernisses. Andere, wie Strohmann, begnügten sich vorläufig damit, hier und da eine Chilas. Predigt vorzulesen; oder wie Dörfler die Judenbelehrung zu verteidigen. Die jungen Professoren hingegen führten ihre jungen Schüler in Jesaja und Apocalypse ein und zeichneten ihnen die Fußstapfen. Die Pastoren jedoch machten sich mit tieferer Erforschung der in dem Synodalbriefe aufgeführten Schätze und theologischer Speculationen in ihren Conferenzen zu schaffen. Kurz, es war in Iowa dazumal alles rührig und rosenroth über Hoffnung. Bald jedoch zeigten sich die faulen Früchte solcher Theologie durch das anwachsende Bekenntnis beider oben genannten Pastoren. Es entstanden, wie bekannt, große Unzufriedenheiten in Detroit durch Schmidt, und in Toledo durch Dörfler und schließlich war die Sache nicht so ausgefallen, wenn der fanatische Schmidt nicht als Triebfeder hinter der Sache gestanden wäre, denn

*) Informat. Jahrg. 8. No. 5 ff.

1830	Die Bedürfnisse der W. L. College, um In-	
	denheit armer Schüler gingen ferner ein:	
7. April.	Bei Martinshille, Geschenk von	
	Dornfeld.	\$1 00
	Von Frau Auguste Dornfeld	1 00
	Bei Bat. Ernst Hofmeisters Begr.	78
	Collecte dajelsch am 2. h. Oftertag	4 40
	Von Frau Dambach (Buffalo) G.	1 00
	Aus Tretsch von Dorothea Meyne	
	G. L.	1 50
	daf. von B. Hofmeyer G. L.	2 00
	Bei Keiser's Kinsstasse (Buffalo)	2 06
19.	In Martinshille bei Kopp's Kins-	
	stasse	1 05
	daf. bei der Leichenfeier zu Ehren	
	der gefallenen Hr. Soldaten, W.	
	Lehning, C. Wurf u. W. Sattel-	
		6 50
	Bei Carl Klein's St. Kaufe (Hofe-	
	ville)	1 50
	Collecte am 1. h. Oftertage in Eben	1 02
	Von Hr. Wall zur Speisung der	
	Schüler	4 00
	Ofter-Collecte aus Wilmautic	7 00
	Weihnachts-Collecte (v. 1863) aus	
	Frederick	2 87
	Ofter-Collecte daf. 1864	5 03
	Bei A. Barthel's Hochzeit daf.	1 69
	Bei W. Storr's Hochzeit daf.	3 00
	Aus Kinsstasse, Ofter-Collecte	1 00
	Bei D. Dornsch's Hochzeit daf.	3 06
	Bei Joh. Schmied's St. Kaufe daf.	87
	Bei W. Schmied's Hochzeit (Buff.)	2 82
	Donnerstag von Hr. B. in St. Clair,	
	von Hr. Bock	1 00
	Aus Frederick bei S. Alugs Begr.	1 00
	Aus Cincinnati bei Rabermans	
	St. Kaufe	2 25
	Aus Schenck von Aug. Biewer	3 34
	Ofter-Collecte daf.	1 06
	Collecte in St. Andreas Kirche	
		5 84

18.	Don. Gen. Gottes in New York, N.Y.	1 00
10.	Aus St. Clair, Mich., Pfingst-Collecte	2 00
212	Aus Zehmsenburg bei der Hochzeit	
	W. Decuss, 8. März	30
"	daf. bei der Leiche von Fr. Cassu- be's Kind	50
"	daf. Oster-Collecte	75
"	daf. Pfingst-Collecte	17
24.	Samuel Mills, Pfingst-Collecte.	1 75
26.	Aus Kirchham, Pfingst-Collecte.	1 00
28.	Aus Martinsville, Pfingst-Collecte	4 05
28.	Bei Fr. Schow's Adb. Laufe	2 35
30.	Bei Ed. Schuidts Adb. Laufe	
100.	Marilla	1 10
"	Pfingst-Collecte and N. Bergholz	3 44
"	Don. Mr. Desjardins das	50
31.	Pfingst-Collecte aus Wolcottsburg	1 68
32.	besgt. aus H. Wallmew District	4 55
"	aus H. Pfingsten	3 87
"	daf. bei Wp. Schröder's Hochzeit	1 48
"	Oster-Collecte aus Humbertson	4 55
"	Pfingsten, das	6 03
"	Oster-Collecte aus Wolcottville	2 07
"	Pfingsten, das	2 15
"	daf. bei der Mutter Well Begr.	1 00
"	Bei F. W. Grolmig's Adb. Laufe (Buffalo)	1 61
4. Juni.	Collecte in Holland Dubois Co., Ia.	40
"	Von Frau Paff. Schule das. Ges.	75
4.	Geschenk von Fr. E. Gram (Buff.)	2 00
2.	Collecte der St. Stephan's Ge- meinde in Cincinnati	7 00
	Von F. Menge in Buffalo 1 Kiste Seife.	

Buffalo, den 21. Juni 1864.

Mit Zurückweisung auf die Bekanntmachungen im R. Informatorium vom 15. Sept. 1863 und 1. Juni 1864 im Betreff der Schulbildung des W. Luther-College, zeige ich den werthen Herrn Amtsbrüder, Kirchvorständen und christlichen Gemeinen unserer Synodal-Verbanbes an:

- 1.) Daß die Bau-Väter (Trustees) das College, nebst der Direction der Anstalt darum bitten, daß alle Gemeinen ihre Kasse zur Schulbildung einzahlen möchten. Der Betrag der Kasse in sämtlichen Gemeinen ist noch über \$500.
- 2.) Daß wir daneben bitten, den Beschluß des R. Ministerii, das hierzu synodalisches Auftrags hatte, anzunehmen, daß jede Familie im Synalverband, noch von der nächsten Synode den 25. Sept. d. J. durchschnittlich \$1 zahle, (wobei angenommen wird, daß die wohlhabenden Christen den Mangel der armen übertragen werden); und daß die so gesammelten Summen zur Synode mitgebracht werden, um am 1. October d. J. die noch stehende Schulbank von \$1440 ablegen zu können. Wenn das um Christi willen mit Treue geschieht, so dürfen wir alleamt Gott preisen, daß wir der brüderlichen Schulden los sind, und sehen uns in den Stand gesetzt, für die Lehr-Kräfte der Anstalt mehr zu thun, wodurch uns ein großer Segen erwachsen wird. Es sind jetzt 10 Jahre, daß wir an der Trägrung der Schulden unsere Opfer verwendet haben; und der getreue Gott hat uns dabei noch nicht ärmern werden lassen.

J. An. A. Grabau, S. M.

Fürs Kirchliche Informatorium haben bezahlt in
 Duffels: Eichenfelder, Wm. Köber und W. Ma-
 llesfert für Jahrg. 12.
 Edeburg: W. Bogenitz, J. Kressin, Fr. Groth,
 Ferd. Groth, W. Groth, Grmel, Dobbertinsh,
 W. Boigt, Janke und Kling für Jahrg. 12.
 Dlom, 311: Chr. Grabenfrüger für Jahrg. 12.
 Toledo: G. Dittcher, C. Stahl, W. Weiland
 Wening, Rehrmann für Jahrg. 12.

Mit verglückten Danke, unter Anerkennung göttlichen Segens bescheinigt hiernit Unterzeichnete den Empfang von \$13.47 aus Neu Verborg zum Pfarrhausbau der St. Andreas Gemeinde; nämlich von Hr. Past. v. Kops 50c.; Christian Schulz neu. 25c.; Carl Böller 25c.; Friedrich Zabel 30.; Wittwe Lou 25c.; Wittwe Birmcken 12c.; Christian Schulz a. A. 50c.; W. G. Zimmermann 50c.; Ph. Wellendorf 25c.; Christ. Wolf \$1.00; Joh. Eslingre \$3.00; Carl Hoffmeister 50c.; Karl Heywald \$2.00; Abraham Desjardins 50c.; Christ. Endow 30c.; Daniel Sy \$1.00; Wittve Zahl \$1.00; Friedrich Wolf 50c.; Joh. Urtel 25c.; Wilh. Görs 30c. Summa \$13.47.

Das „Kirchliche Informationsblatt“ erscheint in diesem Monate und auf besserem Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Vor- ausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

W. B. Agenten für dasselbe sind folgende Herren:	
In Newark, N. J.	Past. Lirf.
" Buffalo	Herrn. Wille.
St. Andreas G. daselbst	H. Bohlmann.
" Eten	C. Ritter.
" Warilla	Joh. Heilbrunn.
" Sumnerfloue	A. Gram.
" Neu Bergholz	A. Grobengießer.
" Neu Baltimore	A. Wolf.
" Martinsville	C. F. Kschwald.
" Jehannissburg	Past. C. Gram.
" Lodport	F. Nottelmann.
" Wolcottsbville	Past. Lemhuis.
" Wolcottsburg	Past. Dröbler.
" Detroit	Carl Beyer.
" Wacomb Co. Mich.	Aug. Peters.
" Milwaukee	Past. Bolläger.
" Watertown Wis.	Pet. Bentert.
" Freistadt Wis.	Past. Müller.
" Kirchhau Wis.	Pf. B. J. Grabam.
" Ederburg Wis.	B. Vogemig.
" Abbot Town Wis.	Fr. Sell.
" Coopers town Wis.	Past. O. Keschwald.
" Cincinnati, O.	C. F. Brinkmann.
" Toledo, O.	Past. W. v. Rohr.
" Woodville, O.	Past. Cronenwett.
" St. Clair, M.	Past. Bauer.
" Sanilac, M.	Past. Weinbach.
" Neu Baltimore, M.	Past. Sahn.
" Holland, Ind.	J. Niehaus.

Jeder Pastor und anderes Glied der lutherischen Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er Subscribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subscribenten an den unterzeichneten Secretär einzuführen. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Ankunft jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirchthüre oder in der Schulleihe anstehen zu lassen.

W. Die Pflicht gebietet, diejenigen Herren Agenten, die die ganze Bezahlung für ihre Subscribenten noch nicht eingekandt haben, zu bitten, doch recht bald die rückständigen Reste einzufenden, damit es in nächster Nummer quittirt werden kann. Eben so bitten wir die einzelnen Herren Abonnenten, die noch mit diesem und noch wohl vorigen Jahrgängen in Rückstand sind, ihre Bezahlung einzufenden, damit wir auch unseren Günstigern gerechtfertigt werden können. Die oben bedingte Zeit „in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres“ ist längst vorüber.

A. Siemle, Secr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.

Herausgegeben von
der Synode der aus Preußen ein-
gewanderten luth. Kirche.



Redigirt von
J. Andreas A. Grabau,
lutherischer Pastor.

Jahrgang 12.

Buffalo, 1. September 1864.

Nummer 12.

Vom Ruhme

der Päpster (zugleich missionirischer und anderer Sectirer,) daß ihre Lehre so viel Menschen gewinne.
(Joh. Gerhard loc. de ecclesia, sect. 9.)

Die Frage ist, ob die Wirksamkeit der Lehre ein echtes und wesentliches, rechtes Kennzeichen der wahren Kirche sei? Bellarmin will das damit beweisen, daß (nach Ps. 81.) die wahre Kirche allein die rechte Lehre nicht bloß unbefleckt habe, sondern auch die Seelen damit bekehre, und daß das lebendige Wort durchdringe bis daß es die Seele und Geist scheide, Hebr. 4. Dagegen hätten die alten Philosophen niemals auch nur die benachbarten Städte zu ihren Vorschriften und Gesetzen bringen können, wie Athanasius sagt (de incarnatione verbi); weil ihre Worte nicht lebendige, sondern tote gewesen; nicht des Geistes Gottes, sondern der Menschen. Die Muhamedaner hätten zwar viele Menschen an sich gezogen, aber durch Schrecken der Kriegswaffen, nicht durch Wirksamkeit der Lehre; denn sie lehrten im Alcoran cp. 18 u. 19, daß die Menschen durch Krieg zum Glauben zu zwingen seien. Man lese auch nirgend, daß die Häretiker (Keger) irgend welche Heiden oder Juden zum Glauben bekehrt hätten, sondern sie hätten nur Christen verkehrt gemacht, was Tertullian (de praescriptione Ev.) anmerkt.

Antwort hierauf.

1. Die Wirksamkeit der Lehre kann in zwiefacher Art verstanden werden; entweder so, daß sie nur viel Menschen überredet, und darum von vielen angenommen wird; oder daß sie die Menschen heilsam zu Gott bekehre. Im ersten

Verstande ist sie kein Kennzeichen der wahren Kirche, weil auch falsche Lehre, da sie viele Leute überredet, von vielen angenommen wird. Im letztern Sinn aber steht sie allein in der wahren Kirche in Kraft, da sie die Menschen heilsam zu Gott bekehrt; jedoch kann solche Wirksamkeit nicht immer nach der Menge derer abgeschätzt werden, welche die göttliche Lehre annehmen. Denn (sagt Seneca schon) „niemals wird mit menschlichen Dingen so gut und richtig umgegangen, daß den meisten das gefalle, was noch besser ist.“ Denn die Menschen sind weit mehr dazu geneigt irrige Dinge anzunehmen und zu behalten, als der wahren Lehre beizufallen, gleich wie sie mehr zu Lastern als zu Tugenden geneigt sind, darum nehmen sie lieber falsches als wahres an; (wie Stapleton im 8. Buche schreibt de princ. fide doct. ep 2.) Und Bellarmin selbst bekennet ja, „die Menschen sind bereit zum Hinuntersteigen auf den breiten und leichten Weg, den die Keger eröffnen.“

2. Die kegerischen Lehren sind oft viel wirksamer, d. i. sie werden von viel mehr Menschen aufgenommen, als die himmlische Wahrheit; 1. Kön. 22. „Ein Lügend Geist ist im Munde aller der Propheten,“ denen Micha allein sich entgegen stellt! „Geh hin (spricht der Herr zu jenem falschen Geist) und siege ob!“ Im N. T. hingen fast unzählige Menschen den falschen Propheten an und doch konnte daraus nicht geschlossen werden, daß sie von Gott gesandt waren, oder daß ihr Wahrsagen von Gott sei eingegeben worden, (schreibt Bezanus de

eccl. 9. 3. 3. conol. 11.) Wie kann also eine wirksame Ueberredung an und für sich ein Kennzeichen der Wahrheit sein?—denn (2. Theß. 2, 9:) „Die Zukunft (Ankunft) des Antichrists geschieht nach der Kraft des Satans in aller Macht u. d. 10: „daß für, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden; u. d. 11: „darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer (die Kraft der Irrthümer) senden“ 19. — Hier wird die wirksame Ueberredung auch antichristlichen Irrthümern beigelegt. Und Offb. Joh. 13, 8 steht: sie alle, die den Erdboden bewohnen, haben das Thier angebetet.“ Von der Lehre der falschen Apostel klagt St. Paulus 2. Tim. 2: daß sie um sich freßte, wie der Krebs, u. 2. Tim. 2, 13: mit den bösen und verführerischen Menschen wird es je länger je ärger; sie irren und führen in Irrthum. Und Gal. 3, 1. werden die Irrsale einer Bezauberung gleich geachtet, womit diese unseligen Menschen so wirksam bethört werden. Justinus, im B. de Monarchia Dei, beweiset, daß die Wirksamkeit des abgöttischen Dienstes und der bösen Gewohnheit in den Gemüthern der Heiden groß sei! Nachdem anfänglich, sagt er, die menschliche Natur die Vereinigung der Weisheit und des Heils zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Verehrung eines Gottes und Herrn empfangen

hatte, so hat der Reib, der sich da eindringt die große Herrlichkeit der Menschen dahin verkehrt, daß sie sich Götter u. Bilder erdichteten u. eine lange Zeit hat nun durch die Gewohnheit den Irrthum für viele zu einer großen und himmlischen Sache gemacht. — (Tertull. de praescr. adv. haer. ep. 1.) Ohne Noth also und ohne Einsicht in die Sache nehmen viele daran Aergerniß, daß die Secen so viel gethan und vermögen, als groß sie sind, Ep. 2. Weil man nun Aergerniß nimmt, wundert man sich, daß die Sectirer so stark sind, als ob sie irgend aus der Wahrheit wären! Wunderbar freilich ist es nur darum, daß auch das Böse seine Kraft hat; wenn die Sectirer bei ihnen so viel gelten, die doch im Glauben nichts gelten! Chrysostomus sagt zu Matth. 19: Auch diejenigen, welche der Kirche fürstehen, haben sie öffentlich sammt der Freiheit zerstört, und so haben sie sich vermehrt der Kirche gegenüber, daß die Christen vielmehr als einzeln Umherwandelnde erscheinen, denn jene! Vincentius Lyrin. adv. h. e. 7. spricht: Beinahe schon die ganze Welt sei mit dem grausamen Ungewitter der geschwinden Ketzerei geschlagen.“ Der Arianismus, wie eine Fluth, hatte fast den ganzen Erdfreis eingenommen, wie wir oben gezeigt haben! Der Muhamedanismus, wie er heranwuchs, ward groß, nicht allein durch Gewalt der Waffen, sondern auch durch die Wirkung des Irrthums und Betrugs selbst! Denn gewiß im Anfange konnte er nicht mit Waffen ausgebreitet werden, und alle, die ihm jetzt ergeben sind, meinen, sie glauben der himmlischen Wahrheit! Wie kann also die Wirksamkeit einer Lehre ein wirkliches und wesentliches Kennzeichen der Kirche sein, da ja die Irrthümer und Ketzereien oftmals viel wirksamer sind, d. h. von gar vielen Menschen gern angenommen werden!

3. Es ist auch falsch, was Bellarmin gerade behauptet, daß die Ketzerei nie als irgend welche Heiden oder Juden zum Glauben bekehrt hätten, und daß Christus daraus schließt, es sei das die wahre Religion, zu welcher die Bekehrung der Heiden geschehen ist. Das ist falsch, weil nicht geleugnet werden kann, daß zur jüdischen Religion, wie sie zur Zeit der Ankunft Christi ins Fleisch war, die Bekehrung vieler Heiden geschehen sei. Matth. 24, 15 bezeugt Christus von den Pharisäern und Schriftgelehrten, daß sie Wasser und Land umzogen hätten, um einen Jüdingenossen zu machen. Nach Ap. Gesch. 2, 5 waren in Jerusalem wohnend Juden, gottesfürchtige Männer, aus allem Volk, das unter dem Himmel ist

War doch aber die jüdische Religion zu jener Zeit sehr verderbt und verkommen! Zur Zeit des Kaisers Valens wurde das (teutsche) Gothenvolk vom Heidenthum zum Arianismus durch Alphilas und andere arianischen Predigern bekehrt, wie Freulphus im Chronicon t. 2, lib. 4 erzählt. Bellarmin wendet gegen dies Exempel ein: Die Gothen seien von den Arianern nicht bekehrt, sondern betrogen; denn die Gothen hätten Christen werden wollen, und hätten unter diesem Namen um Bischöfe gebeten, aber der Kaiser habe ihnen Arianer zugesandt. Dann fügt er noch hinzu, daß der größere Theil jener Gothen Christen gewesen seien. Aber das genügt uns, daß die Gothen von den Arianern betrogen worden seien, denn daraus ist offenbar, daß nicht jede Religion wahr und unverfälscht sei, zu welcher die Heiden bekehrt werden. Auch kann aus der Geschichte der Kirche nicht bewiesen werden, daß der größere Theil der Gothen schon zuvor Christen gewesen seien, da sie von Socrates lib. 4. und Sozomenus lib. 6 vor jener Bekehrung Barbaren genannt werden, denen bei Gelegenheit des Krieges mit den griechischen Kaisern die Lehre der Christen bekannt geworden sei. Außerdem haben viele aus dem Muhamedanismus und Heidenthum das Bekenntniß der griechischen Kirche angenommen, und doch geben die Päpster nicht zu, daß dieses (Bekenntniß) catholisch sei!

4. Endlich, wenn die Wirksamkeit der Lehre ein Kennzeichen der Kirche ist, so wird unser Urtheil feststehen, daß die reine Lehre die den prophetischen und apostolischen Büchern gleichförmig ist, ein Kennzeichen der Kirche sei, wenn nämlich von der Wirksamkeit der Lehre nach der heiligen Schrift geurtheilt wird, indem nicht eine jegliche Wirksamkeit die Wahrheit und Reinheit der Lehre darthut, sondern nur dann, wenn sie die Kraft und das Vermögen einer heilsamen Bekehrung zu Gott bei sich hat; denn sonst ist diese Wirksamkeit vielmehr die Kraft des Irrthums, als die Kraft göttlicher Wahrheit.

Zum andern (fernere Antwort.)

Ob die Lehre der römischen Papst-Kirche jene heilsame Kraft der Bekehrung bei sich habe? Dafür bringt Bellarmin eine dreifache Bekehrung der Heiden vor, von deren Unterschied folgendes zu sagen ist. Erstlich setzt er die Bekehrung der Heiden, die durch die Apostel geschehen ist, welche

Augustinus (civ. D. l. 22.) mit Recht unter die höchsten Wunder Gottes rechnet; denn es waren die Apostel an Zahl wenig, nach äußerlichem Ansehen verachtet, von den Kräften menschlicher Gewalt und Kerkunst entblößt, und dennoch haben sie den ganzen Erdfreis durch die Predigt des Evangelii zu Christo bekehrt. Aber was hat diese Bekehrung der Heiden mit der heutigen römischen Kirche zu thun! Denn sie ist geschehen durch die Predigt und Lehre der Apostel, von welcher die heutige römische Kirche in vielen und großen Lehrtiteln abgetreten ist. Aber unsere Lehre ist (erwiesener Maßen) gänzlich dieselbe, welche die heiligen Apostel gepredigt haben. — Zum andern setzt Bellarmin die Bekehrungen der Heiden, die in spätern Jahrhunderten durch Gregorius, Kilianus, Bonifacius, Alibertus, Vincentius u. gethan sind. Darauf antworten wir: Jene Bekehrungen, die nach dem sechsten Jahrhundert der Kirche gethan wurden, sind ganz und gar von denen der Apostel und deren Schüler Zeit zu unterscheiden. Denn damals, nach dem sechsten Jahrhundert, begann die Keinheit der Lehre zu wanken und zu fallen, indem nach und nach abergläubische Dinge und der Sauertheil der Menschensagungen (Traditionen) der apostolischen Lehre beigegeben wurden. Ueberdies aber, weil Gott auch durch ein vorerbenes Predigtamt sich geistliche Söhne und Töchter zeugen konnte, und weil zur Zeit des Gregorius, Kilianus, Bonifacius u. die Zerrüttung der christlichen Lehre noch nicht so groß war, als wie es in späteren Zeiten erfolgte; darum hört jene Bekehrung der Heiden nicht auf, ein Werk der göttlichen Güte zu sein; und immer ist dabei das Lobliche von dem Schlechten zu scheiden. — Auch unterscheiden sich jene Bekehrungen in den späteren Jahrhunderten dadurch gar sehr von der Bekehrung durch die Apostel und apostolischen Männer, weil sie vielmehr durch die Furcht der Waffen und durch die Grausamkeit des Krieges, als durch die Wirksamkeit der Lehre vollzogen wurden. Bonifacius namentlich hat die Thüringer durchs Schrecken der Waffen bekehrt, wie dessen aus dem Eichenachischen Chronicon gedacht wird in der 8. Centurie der R. Geschichte ep. 10. — Carl der Große hat mit mörderlichen Kriegen die Sachsen zum christlichen Glauben getrieben u. In übrigen waren jene Völker, welche durch Gregorius, Bonifacius u. zu der römischen Kirche wie Bellarmin sagt, bekehrt wurden, schon zuvor Christen. Denn von Britannien bezeugt Polyd. Virg. (de rerum inv. ep. 1) daß durch den Dienst des Joseph von Ariminum unter allen Provinzen Britannien zuerst das Evangelium angenommen habe. Und Hilfried (l. 8. de gestis Britann.) erzählt, daß zur selben Zeit, wo der Mönch Augustinus von Gregor I nach Britannien geschickt wurde, das Christenthum daselbst schon in Kraft gestanden, indem sieben Bischöfe und ein Erzbischof daselbst gewesen. Wenn nun Bellarmin versichert, daß durch den Kilian die Franken, durch den Bonifacius die Thüringer (um 700 Jahr nach Christi Geburt) zum Glauben bekehrt worden seien, so gedenkt Tertullianus schon 400 Jahr früher der deutschen Kirche und noch vor diesem Irenäus; und Hieronymus (in catalogo) berichtet, daß Thomas in Deutschland gepredigt habe.

Zum dritten führt Bellarmin die Befehrung der Indier und anderer Völker der neuen Welt auf. Was von diesen zu urtheilen sei, habe ich oben (§ 88 m. mbr. 4) auseinander gesetzt. (Es sieht damit schlecht genug aus.) Der Befehrang der Heiden aber zum *Muhamedanismus* setzt Bellarmin entgegen, daß sie durch das Schrecken der Kriegswaffen geschehen sei. Aber dasselbe bezogen Ludw. Granatensis, Petr. Martyr u. a. m., auch von der Befehrung der Indier (Indianer), und ihre Zeugnisse sind oben angeführt. Dieselbe Art der Befehrung ist bekannt in Betreff der Maranen und Häretiker von Seiten der Inquisitoren in Spanien und andern Orten. Denn so schreibt Cornelius Agrippa (de vanas scientia ep. 96): „Unsere Inquisitoren üben ihre Jurisdiction (Gerichtsbareit), wie sie in päpstlichen Decreten gegründet ist, auf das aller grausamste. Die Eine römische Kirche, die, wie sie sagen, nicht irren könne, setzen sie sich allein zum Ziel des Glaubens; denn etwas anderes fordern sie in der Untersuchung nicht, als daß einer nur glaube an die römische Kirche, und wenn jemand wagt, seine Meinung zu verteidigen, so antworten sie: „Mit Kezern streite man nicht durch Beweise und Schrift sondern mit Feuer und Scheiterhaufen.“ Wenn diese spanische Inquisition nicht widerstände, sammt dem mehr als tyrannischen Verbot der evangelischen Bücher, ja der heiligen Schrift selber, und der Bedrohung mit Proscription, Verbannung und Beraubung des Vermögens; so wäre kein Zweifel daran, daß die papistische Religion in vielen Herzen würde ausgelöscht werden, und das Licht der evangelischen Wahrheit würde ihnen leuchten. Noch einen Beweis-Lumpen fügt Bellarmin hinzu, daß nämlich jedes Jahr eilfische Juden und Türken sowohl in Rom als anderswo befehrt und getauft würden. Aber das sind nur Einzelbefehrungen eillicher Personen, vergleichen auch in unsern Kirchen durch Gottes Barmherzigkeit viele sind, an verschiedenen Orten.

§ 285. (membr. III.) Ob nun die Lehre unserer Kirchen die heilsame Kraft der Befehrung zu Gott bei sich habe? — Das leugnet Bellarmin gradezu. Denn, sagt er, die Lutheraner haben kaum einen oder andern befehrt, obgleich sie sich mit den Aposteln und Evangelisten vergleichen und sie in Deutschland sehr viele Juden haben, und in Polen und Ungarn die Türken zu Barbarn.

Antwort.

Aus der Verneinung einer erfolgenden That wird nicht die Verneinung der ersten oder Grundthat erwiesen. — Wenn unsere Christen wenige oder keine befehrt haben, so ist das nicht ihrer Lehre beizumessen, die für wahr apostolisch ist; sondern den Personen, sowohl den Predigern, weil ihnen Gott nicht dasselbe Maas des Glaubens und der Gaben wie den Aposteln gegeben hat; als auch den Zuhörern, weil sie den Saamen des Evangelii auf dem Acker ihrer Herzen nicht haben annehmen wollen. So haben auch die Kirchen derje-

nigen Lehrer, die der Apostel Zeit hernachfolgten, nicht so viele befehrt, als die Apostel, obgleich der Wahrheit ihrer Lehre noch nichts abgegangen war.

2. Alle Befehrungen, die durch die apostolische Lehre ehemals geschehen sind, die sind durch die Lehre geschehen, die in unserer Kirche gepredigt wird. Denn sie ist Eine und dieselbe mit der Lehre der Apostel. — Wenn Bellarmin das leugnen will, so mag er kommen, wir wollen durch die Schriften der Propheten und Apostel mit ihm ausmachen.

3. Durch das Licht der evangelischen Wahrheit, das in einigen Jahrhunderten (v. 1517—1580) wieder brennend wurde, sind ganze Provinzen und Reiche von der Herrschaft des Antichrists losgerissen, was Bellarmin ja verstehen wird, wenn er die Einkünfte der päpstlichen Schatzkammer vergleichen will, wie sie vor hundert Jahren waren, und wie sie nun sind. Kann man denn nun mit einem Scheine der Wahrheit leugnen, daß die Wirksamkeit der evangelischen Lehre groß gewesen, da sie bei allem Widerstreben und Brummen der Päpster und Herrscher in vielen Ländern so große Ausdehnung erlangt hat.

„Da ein einziger Mann, ohne Schweres Gewalt, nur durch des göttlichen Wortes unbewaffnete Kraft, Der hat ohne Schläge und ohne Bestand der Welt Die Wägen der papistischen Welt zertrümmert.“

Zur Fortpflanzung unserer Religion gebrauchen wir weder Gewalt noch List; denn auch diejenigen, die von uns weichen, schrecken wir nicht durch Gefängnisse, Proscriptionen und Güterberaubungen, noch reizen wir diejenigen durch schmeichelhafte Versprechungen von Ehrenstellen, Reichthümern und Würden die wir zur Annahme der Wahrheit ermahnen und einladen; denn die Befehrungen zu unserer Kirche geschehen nur durch die Wirksamkeit der göttlichen Lehre allein.

4. Es leuchtet auch die Wirksamkeit der evangelischen Lehre daraus hervor; daß sie in den großen Mängeln des Gewissens, und in schwerer Versuchung einen festen und wirksamen Trost darreicht, und im Kampfe des Todes die Seele aufrichtet und stärkt, aus welcher Ursache Christus selbst Joh. 8, 51 die Wahrheit seiner Lehre erweist. (Beispiele hiervon 1. Tom. 4. Loc. tr. de bon. operibus § 107 am Ende.)

5. Wenn nun aber Bellarmin durchaus von uns verlangt, daß wir ihm zeigen, welche Heide-Befehrung zu unserer Kirche geschehen sei, so verweisen wir ihn auf Island, Grönland, Lappland, Liefland u. s. w., in welchen Ländern viele tausend Menschen durch die Predigt des Evangelii befehrt worden sind, so daß sie vom heidnischen Götzendienst zum wahren Gott gekommen sind. (Verbinde hiermit das, was oben § 186 aus der Geschichte angeführt ist.

Aus des sel. Hrn. Veit L. v. Tendorfs Christen-Staat. (Ueber den Krieg.)

(Fortsetzung.)

Hiermit darf man behaupten, es sei der stärkste Grund zur Verachtung des Todes und aller Todesgefahr, die man im Kriege täglich vor Augen sieht, die Versicherung des ewigen bessern Lebens. Dies kann man zwar am kräftigsten durch das Exempel unzähliger tausend Märtyrer beweisen; denn es ist ja die Furcht des Todes noch viel größer, wenn er sich mit seinen abscheulichen Umständen und Hentzelmäßiger Zubereitung darstellt, als wenn man in der Hitze des Kriegs und Gefechts demselben begegnet, wo mancher feige Gefelle oft mit aufgemuntert und herzhast gemacht wird; insonderheit durch Zusprache seiner Offiziere, der tapfern Kameraden, oder durch's Kriegsgetöse, oder durch den Anfall der Feinde. Aber wo die unschuldigen Christen mit kaltem Muth und Blut aus den Gefängnissen und von der Folter und darin ausgestandener Pein, Frost und Hunger und anderem Elend auf Nichtplätze geführt, schändlich ausgehöhlt, die Pfähle und Scheiterhaufen, die Kreuze und Galgen, die Schwerter und Spieße vorgezeigt wurden, und sie dennoch mit großem Heldenmuth den Tod ausstanden, ehe sie ihren Glauben an Christum verleugneten: das ist eine Tapferkeit über alle Tapferkeiten, und also eine rechte göttliche Tugend, aus himmlischer Kraft des hl. Geistes herrührend gewesen. Nicht viel geringer wäre nun auch die Tapferkeit, die ein christlicher Kriegsheld, und jeder Kriegermann unter ihnen erwiesen, und also den Tod in Schlachten und Stürmen, oder in der Oegewehr unerschrocken antreten kann, weil er weiß, daß er in der Gnade Gottes und in seinem Verus und Wege steht, um nach dem Tode, den er nicht aus Muthwillen, sondern für eine gerechte Sache, für sein Vaterland, oder in Gehorsam seiner Obrigkeit antritt und leidet, ein ewiges Leben zu erwarten hat. Sollte eine solche Gewisheit unserer Seligkeit uns nicht mehr bewegen, als eine bloße Tollkühnheit und Unbesonnenheit, eine Trunkenheit, eine Festmachung oder was sonst für Motive sind? Denn vor Gott und in Wahrheit gilt keine weltliche Ehrsucht und Verlangen nach menschlichem Ruhm und Lobe! Mag, wer da will, die aus dem Christenthum entstehende Tapferkeit verachten, so ist doch nichts gewisseres, als daß sie allein die rechte und ächte sei, welcher die andre gar nicht zu vergleichen ist. Freilich ist sie bei den bloßen Mäulchristen nicht zu finden, doch aber bei rechtsaffenen Christen, deren ich mich aus eigener Erfahrung eillicher erinnere. Denn sie waren in ihrem Beten so fromm als die Kämmer, und beteten fleißiger als mancher Priester; aber im Treffen haben sie als die Löwen gekämpft. Es darf sich also kein christlicher Fürst, Heerführer und Soldat des Christenthums schämen, oder sich besorgen, daß er dadurch an tapferer Kriegsführung gehindert werde. Vielmehr wird es ihn so stärken, daß er alle weit übertrifft, die sich eillicher Weise einer menschlichen Tapferkeit rühmen. Er darf ja fürwahr damit zufrieden sein, wenn er unter die Anzahl derjenigen gerechnet wird, von denen St. Paulus sagt, Hebr. 11: „Gideon und Barak, Simson und

Jeptia, und David und Samuel welche haben durch den Glau ben Königsliche Bezeugungen re, sind fast worden im Streit, und haben die fremden Stiere darnieber gelegt."

(Fortsetzung folgt.)

Die Iowanische Gemeinschaft, ein Kind „der letzten Tage.“

(Fortsetzung.)

Newport den 12. Mai 1859.

J. N. J.

Hochwürdiger Herr Präses!

Auf Grund Ephe. 4. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“—fühlten wir uns verpflichtet, dem hochw. Ministerio nach Abschluß unserer diesmäligen Conferenz ein Bedenken vorzulegen in Bezug auf den Anschluß der Gemeinde zu Toledo an unsere Synode. Nach allem was wir bisher über den Hergang der Sache wußten, und nach sorgfamer gemeinschaftlicher Erwägung alles dessen, was wir in einigen Nummern des Informatoriums gelesen haben, drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß Buffalo, obwohl es seinerseits auch gefehlt haben mag, und seine feindliche Gesinnung gegen uns nur zu stark sich zeigt, doch immerhin in seinem Rechte sei; von unserer Seite aber mit der Aufnahme jener Gemeinde in unsern Synodalverband etwas zu schnell gehandelt worden sei. Bedeutende Folgen hat dieses Ereigniß jetzt schon für uns hervorgeufen, bedeutende Folgen kann es auch noch in Zukunft für das Bestehen unserer Synode haben. Wir können keine unserer Gemeinden halten, wenn es ihnen einfällt sich irgend anderswo anzuschließen; sie können es thun auf Grund des von uns gegebenen Beispiels und des in unserm Kirchenblatt No. 4 '59 ausgesprochenen Grundsatzes, ohne von uns die Entlassung zu haben. Allerbing's muß einer Gemeinde die Freiheit gelassen werden sich einer Synode anzuschließen, deren Bekenntniß und Kirchenordnung sie dem göttlichen Worte als am entsprechendsten findet. Wenn sie aber in einer recht gläubigen Synode sich befunden hat, und noch befindet, so achten wir, sie könne auf Grund des 28. Art. unser Augsb. Conf. und um des Gehorsams willen, den sie ihrem Kirchenregiment schuldig ist, und der Treue willen, die es ihm zugesagt hat, nicht eher einer andern Synode sich anschließen als bis sie ihre Gründe dem zeitherigen Kirchenregimente vorgelegt und ihre Entlassung erhalten hat.—Das Buffaloe Kirchenregiment konnte nach seiner Anschauung des Chiliasmus nicht anders handeln, als den Hr. P. Dörfler zur Resignation zu ermahnen, nachdem dieser schriftlich erklärt hatte, den Chiliasmus seiner Zeit zu predigen,*) weil er sich in seinem Gewissen dazu gedrungen fühlte. Mit dieser Erklärung hob er ja, sein, bei seiner Einsetzung gegebenes Versprechen auf. Im Frieden ist er auch entlassen worden,

nachdem er in einem weiteren Schreiben um seine Resignation gebeten hatte. Bis dahin steht unserer Meinung nach Alles gut, obgleich die Art und Weise, in der H. P. Dörfler in seinem Brief vom 8. Dez. '59 sein Versprechen aufgehoben hat, nicht schön zu nennen ist. Was aber nach empfangener Resignation und Wiedereinsetzung Dörflers als Vakanzprediger geschehen ist, darin scheint uns sowohl von Seiten des H. P. Dörfler als von Seiten der Gemeinde ein großer Fehler begangen worden zu sein,—da die Gemeinde noch an die Buff. Kirchenordnung gebunden war, so wußte sie ja, daß in Mehrfachen die letzte Entscheidung nicht ihr, sondern dem Ministerium zustehe; wissen mußte sie auch H. P. Dörfler, daß sie nicht eigenwillig sich losreißen, sondern erst nach empfangener Entlassung ausscheiden und einer andern Synode sich anschließen durfte, um so mehr, da sie in einer Versammlung mit dem Ministerio darüber eins geworden war, bis zur nächsten Synode zu warten, wo die Sache völlig entschieden werden sollte. Da konnten sie ihre Gründe vortragen, warum sie nicht länger der Buff. Synode angehören und bei derselben bleiben wolle. Buffalo hätte eine solche Gemeinde nicht gehalten, die sich zum Chiliasmus bekennt, nicht halten können, weil sie ja nach ihrer Ansicht eine bekennnislose, keizerische ist, und darum mit aller Macht gegen eine solche Richtung sich sträubt.—Wie nun die Gemeinde und H. P. Dörfler darin gefehlt haben, daß von ihnen ein Artikel der Kirchenordnung, an die sie gebunden waren, gebrochen, auch der Beschluß einer öffentlichen Versammlung für Null und Nichtig erklärt worden ist, und die Gemeinde sich eigenwillig und zu schnell von ihrem Synodalverbande losgelöst hat, so scheint uns auch von Seiten unserer ehrw. Synode ein Fehler begangen worden zu sein, indem sie solch eine Gemeinde ohne weiteres aufgenommen hat.—Ob unsere Ueberzeugung auch die Ueberzeugung des hochw. Ministerii ist, wissen wir nicht. Wir haben geglaubt, unserm hochw. Minister gegenüber ehrlich und aufrichtig sein zu müssen und unsere Ueberzeugung Ihnen nicht zu verschweigen.

In aller Hochachtung re.

A. Ch. Bauer, P.

P. Brand, P.

H. Brückner, P.

(Fortsetzung folgt.)

*) Jetzt soll mit der Gemeinde ein Vertrag gemacht sein, daß er ihn nicht predigen dürfe! Es hat auch in Toledo jemand den Chiliasmus geglaubt. (?)

Gewissensfragen.

III.

Ob Eltern mit gutem Gewissen die Taufe ihres Kindleins nach ihrem Gefallen aufschieben und verzögern können?

„Nein. Denn obwohl kein eigentlicher und gewisser Tag zum Sacramente der heiligen

Taufe im N. T. von Christo und seinen Aposteln eingesetzt und determinirt ist, wie der achte Tag zu der Beschneidung ausdrücklich ernannt war, Gen. 17. Wiewohl zu den Zeiten Cypriani ein Priester Gious den achten Tag für nöthig bei der h. Taufe halten wollte, den aber Cyprian lib. 3. Epist. Ep. 8. widerlegt. Dennoch haben wir aber aus solcher Verordnung Gottes klärlich zu sehen, daß Gott der Herr sein Sacrament nicht wolle vorseßlich verzögert und aufgeschoben wissen. Daher auch als abergläubisch und unapostolisch billig verworfen wird, daß man vor Alters bei der Kirchen N. T. eine gewisse Zeit im Jahre zur Administration des Sacraments der h. Taufe verordnet und gewidmet hat, außer welcher Zeit Niemand, es wäre denn die höchste Noth, ist getauft worden. Vid. Osland. Hist. Eccl. Cent. 4. p. 355, besiehe sonderlich Doctrinam Gelasii apud Osland. Cent. 5. p. 470. Weiter sagt er, Cent. p. 278 c. 6: „Es ist keine gewisse Zeit des Taufens in der h. Schrift festgesetzt. Und zweifelsohne ist es durch jene falsche Sägung (daß man nur an bestimmten Jahrszeiten taufen dürfe) geschehen, daß viele Kinder ohne Taufe durch Sorglosigkeit der Eltern gestorben sind. Auch hat Ananias Paulum nicht auf eine gewisse Zeit seiner Taufe halber gewiesen, sondern zu ihm gesagt: Und nun was verziehst du? Stehe auf und laß dich taufen.“ Act. 22. Und so die Beschneidung die nicht ohne Schmerzen geschah, Gen. 24, den achten Tag an einem zarten Juden-Kindlein, wie auch an dem Weihnacht-Kindlein mußte vollzogen werden, wie viel mehr soll man mit der h. Taufe aufs ehefte dazu thun, weil da keine Gefahr des Schmerzens, Hinderniß und Aufschub bringen oder verursachen kann. Zudem kann solche gut- und muthwillige Verzögerung von der Verachtung und Geringschätzung dieses h. Sacraments nicht wohl unterschieden und entschuldigt werden. Wenn Eltern ihre Kinder ohne Taufe lange liegen lassen, ist unschwer anzunehmen, daß sie das Sacrament so hoch nicht achten und so nöthig zu ihrer Kinder Wiedergeburt und Seligkeit erkennen und halten. Denn sonst würden sie ihre armen Kindlein nicht so lange im Stande der Sünde u. unter dem Jorne und Fluche Gottes liegen lassen; sondern der Gefahr ihrer ungetauften Kinder Seligkeit fürchten, und desto eher zu dem Bade der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes schreiten lassen. Dann ist auch solcherlei Verzug und Weilen eines rechtschaffenen und wahren Christen Profession schmerzgleich zuwider, der sobald sein in Sünden empfangenes und geborenes Kindlein aufnehmen und dem Herrn Jesu zutragen und offeriren soll, nach Christi Wort und Befehl Matth. 19. Zuwider ist dem Eifer und der Ehre Gottes, daß er in der Wiedergeburt des neugebornen Kindes gepreiset werde; zuwider dem Troste den sie aus

der Taufe der Kinder, daß sie Himmelspflanzen und Gottes liebe Gnade an den Kindern werden sein, zu schöpfen und nehmen haben. Zuwider der Praxis der Apostel die mit der Taufe kein Verzug und Weilen getrieben, sondern alsobald die bekehrten Heiden und welche sich zur Taufe angaben, getauft haben, Act. 2, v. 38, 41, 8, 36, 16, 15. Wenn nun Eltern darum, daß sie die Gevattern nicht eher können zusammenbringen, oder daß man zum Wechengeräthe, Pracht und Gasterei noch nicht hat alles beschaffen können und zurichten, die Taufe verzeihen sie begehren sie hiermit Sünde, denn sie halten das Kindlein muthwillig vom höchsten Schätze und ordentlichen Mitteln der Seligkeit ab. da doch ihre Gedanken einig und allein dahin sollten gerichtet sein, daß sie Gott inziglich für seine Gnade danken und das Kindlein zum Christenthum beförderten." (Mengerling Inf. Conc. Evang. p. 75.)

Es ist nur zu wahr, was der alte Mengerling sagt. Theils durch den Pelagianismus, theils durch die gottlose Geringschätzung der h. Sacr. von den Schwarmgeistern als Methovisten und Baptisten, theils durch des eigenen Fleisches Trägheit, theils durch den falschen Wahn, als sei es so vornehmer, wenn man lang mit der Taufe warte, ist auch unter vielen lutherischen Christen ein schmählicher und unverantwortlicher Schlenkerian in diesem Punkte eingetreten. Darum, liebe Christen, seid ihr hochvermahnet, die Seligkeit euren Kindlein erzeigt, abzulegen, und dem Worte Christi fleißig nachzukommen. Gegen die Schwarmgeister aber bekennen wir:

„Das Ang allein das Wasser fließt, wie Menschen Wasser gießen;
Der Glaub im Geist die Kraft verleiht des Blutes Jesu Christi,
Und ist für ihn die ewige Frucht, die allen Sünden heilen thut,
von Adam angeerbt, auch von uns selbst begangen.“ Amen
N. Ch. B.

Einführung eines Predigers zu Kiwaskum, Wash. Co. Wis.

Die Evangelisch Lutherische Dreieinigkeits-Gemeine in Kiwaskum, Washington County, Wis. wurde am Sonntag den 2. November 1856 von Unterzeichnetem gegründet und 3½ Jahr, Sommers jeden vierten und Winters jeden sechsten Sonntag, von Cedarburg aus mit Gottes Wort und Sacramenten versehen. Darnach wurde sie Filial von Taun Abbot. Endlich, am 7. Sonntag nach Trinitatis, den 10ten Juli 1864, war sie so glücklich, den Tag zu erleben, an welchem, nach langem, sehnlichen Warten, die Gemeine einen eigenen Seelsorger bekam, nämlich den Herrn Pastor M. Burt, ehemals zur Iowa Synode gehörig.

Das Gotteshaus, ein gutes Block-Gebäude 24 bei 30 Fuß, und hoch genug für eine Emporkirche, war mit grünen Gewinden von Eichenlaub geschmückt.

Gegenwärtig waren sämtliche Pastoren der Wisconsin-Präpositur, Pastor Rehwald, der entfernt wohnt, ausgenommen.

Die Einführungs-Predigt hielt Herr Pastor Präpositus Müller, aus Freystadt, über 1. Cor. 4. 1, 2: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Die Predigt ward demnach gehalten über die Präposition:

Die rechten Gedanken der Zuhörer vom heiligen Predigtamt.

1. Für was sie die Prediger zu halten.

2. Was für ein Verhalten sie von ihnen zu fordern haben.

(Nach einer Unterbrechung von 40 Minuten geschah die Bestätigung zweier Nothtaufen.)

Darnach hielt Herr Pastor Burt seine Eintritts-Predigt über 1. Cor. 2, 1—2. Nämlich: Die Beantwortung der Frage:

Wie ich zu euch, meiner neuen lieben Gemeinde, komme?“

I. Ich komme arm. Denn

1. Ich bin ein armer Sünder, der aus Gnaden selig werden muß.

2. Ich predige das Evangelium von dem Gefreuzigten, welches die Welt als gering und verächtlich ansieht.

3. Ich komme als Glied der armen verfolgten Synode von Buffalo.

II. Ich komme aber auch reich,

1. Denn ich bringe das mit,—und theile es aus—was alle geistlich reich machen kann: die Schätze des göttlichen Wortes, der heiligen Taufe, des Sacraments des Altars, der heiligen Absolution.

2. Wer diese Güter annimmt, wird nicht bloß geistlich reich auf Erden, sondern erlangt auch einen unaussprechlich großen Reichthum in Ewigkeit.

Darnach geschah die christliche Einführung des neuen Pastors, nach der sächsischen feurburgischen Agende, durch den Präpositus. Der treue Erzhirte und Bischof seiner Kirche, Jesus Christus, der das Gebet unserer Schwester-Gemeine erhört und ihr nun auch einen eigenen Seelsorger bescheert hat, welcher zugleich auch den christlichen Schul-Unterricht der lieben Jugend auf sich genommen hat, segne in Gnaden den Hirten und die ihm anbefohlene theuer erkaufte Heerde. Das ist der herzlichste Wunsch des Unterzeichneten.

N. G. r. a.

Adresse des Introdueirten ist:

M. Burt, Kiwaskum, Wash. Co. Wis.

Aus dem „Courier u. Republic“, einem demokratischen Blatte, in Buffalo, N. Y., v. 13. Aug. d. J.

Hirtenbrief von Bischof Timon.

A PASTORAL LETTER BY BISHOP TIMON.—The Western New York Catholic of the 13th instant, contains a pastoral letter by Rt. Rev. Bishop Timon, announcing that on the last Sunday of August, 28th inst., the first anniversary of the consecration of St. Joseph's noble cathedral in Buffalo will be celebrated, and that five altars will be consecrated. We make the following extracts from the letter:

A plenary indulgence is granted to all who receive Holy Communion on that day in the Cathedral. Forty days indulgence is also granted to each and every one of the faithful, who may on that day, or on any day of the octave visit the Cathedral, and pray there for mercy and blessings on the redeemed of Christ; on our country; and on God's Holy Church. Besides, as there are seven consecrated altars in the Cathedral, all who on that day visit it, and also visit each of any altar, and say some prayers before the altar they visit, will gain indulgence of forty days at each altar so visited.

Holy Church, having thus enriched, by indulgences the joyous festivities for consecrating St. Joseph's Cathedral, we invite all the faithful to join with us in thanks to God, for all that He has done for this Diocese within the last few years.

A bigoted writer, in a so-called religious paper of Buffalo, lately published the following:

“CATHOLICISM IN BUFFALO.—Stride after stride, the Romish Church takes, in this our goodly city; splendid Churches are constantly rising; Charity institutions keep pace in magnificence, and almost in number, with the Churches. And what is Protestantism doing to counteract, or even to keep pace with the growing power of the “Apostate” Church? But very little, as its want of energy and courage indicate.—Un-Christian Advocate.”

The writer ought to know, that the blessing God gives to the Spouse of Christ—never Apostate, but the ever true, living Church of God—is not confined to Buffalo. Through the whole diocese many are the noble Churches; many the sacred institutions of Charity; which, within the last sixteen years have arisen, since holy Joseph, spouse of the Virgin Mother, was, by the successor of Peter, at the petition of your Bishop, declared First Patron of this diocese. Never did a change more wonderful and marked occur in any part of the world, than that which has since occurred in this diocese, gladdening as much the hearts of the Servants of God, as enraging the votaries of division, that is of Death!

In the year 1700, under Earl Bellamont, Governor of this State, a law was passed, condemning all “Popish Priests,” or “Jesuits” in the State of New York, to perpetual imprisonment; and, should they escape, and be recaptured, to death!! Enacting also, that every one, Catholic or Protestant, who might harbor the hunted priest, should stand three days in the pillory, and pay a fine of £200!! This cruel penal law was abrogated by the State Legislature at Albany, only in the year 1784! In the year 1703, Queen Ann granted liberty of conscience to all dissenters, in the State of New York, except to papists. In consequence of such laws, Catholics could scarcely exist in this State.

When your Bishop came to this diocese, he dared not estimate the number of Catholics at more than 20,000—They had no institution of Charity; except a then very small orphan asylum in Rochester. There were scarcely any catholic schools; only sixteen churches, generally poor and miserable, were to be found in the diocese.—Now we have seven Orphan Asylums, several noble Hospitals, eighteen Convents, very many Schools for children, and 17,845 Catholic children regularly attending our Catholic schools; some 3,000 more occasionally attend, making the whole number of children in the Catholic schools of this diocese, above 20,000.

About one hundred and forty churches, many of them noble and beautiful, supply the place of 16 generally poor frame churches that existed when the diocese of Buffalo was created, and your present Pastor appointed its first Bishop.

There are now more than two hundred thousand Catholics in this diocese, though its total population has increased but very little during the mighty Catholic, tenfold increase, of the last 16 years.

For these blessings, with adoring, heartfelt gratitude, we thank the Divine Author of all Good; and, attributing to the intercession and patronage of the glorious Spouse of Mary, the wonderful blessings, lavished upon us by our merciful God, during the past few years; we call upon our beloved flock, to shew their gratitude to the great St. Joseph, our honored Patron, to him who was the reputed father of Jesus; the spouse of His Virgin Mother; the Guardian and Protector of the God-Man, during the trials and dangers of His sacred infancy.

(Uebersetzung.)

Der westliche New York „Catholic“ vom 13. ds. enthält einen Hirtenbrief vom Hochwürdigsten Bischof Limon, der da anzeigt, daß am 28. d. M., dem letzten Sonntag im August, das erste Jahresfest der Einweihung der herrlichen St. Joseph's Kathedrale in Buffalo wird gefeiert, und fünf Altäre werden consecrirt werden.

Wir machen aus dem Briefe folgende Auszüge:

„Ein vollkommener Ablass wird allen denjenigen gewährt, welche an jenem Tage die Heilige Communion in der Kathedrale empfangen werden. Vierzig Tage Ablass wird auch gewährt allen und jedem Gläubigen, die an jenem Tage, oder an irgend einem Tage jener Woche, die Kathedrale besuchen, und daselbst um Gnade und Segen für die Erlöseten Christi, für unser Land, und für Gottes Heilige Kirche beten werden. Außerdem, weil sieben geweihte Altäre in der Kathedrale sind, werden alle, die an jenem Tage die Kirche, oder auch jeden, oder irgend einen, Altar besuchen, und einige Gebete vor dem Altare, den sie besuchen, herzsagen, bei jedem so besuchten Altare einen Ablass von vierzig Tagen erlangen.

Indem die Heilige Kirche auf diese Weise die freudvollen Festlichkeiten der Weihe der St. Joseph's Kathedrale durch Ablässe reich gemacht hat, so laden wir alle Gläubigen ein, sich mit uns zu vereinigen in Dankfagungen gegen Gott für Alles, was Er innerhalb der letzten wenigen Jahre für diese Diöces gethan hat.

Ein bigotter Schreiber in einem sogenannten religiösen Blatte Buffalo's*) publicirte neulich Folgendes:

„Katholicismus in Buffalo. Die römische Kirche thut einen großen Schritt nach dem andern in dieser unserer herrlichen Stadt. Beständig steigen prächtige Kirchen in die Höhe, und wohlthätige Anstalten halten Schritt an Pracht, und beinahe an Zahl, mit den Kirchen. Und

was thut der Protestantismus, um der wachsenden Macht der „Apostatischen“ Kirche entgegenzuwirken, oder nur Schritt mit ihr zu halten? Nur sehr wenig, wie sein Mangel an Energie und Muth anzeigt.

„Un-Christlicher Advokat.“

Der Schreiber soll wissen, daß der Segen, welchen Gott der Braut Christi, — der niemals apostatischen, sondern wahren, lebendigen Kirche Gottes — gibt, sich nicht auf Buffalo beschränkt. Viele sind der herrlichen Kirchen durch die ganze Diöces hindurch, und viele der heiligen milden Stiftungen, welche innerhalb der letzten sechzehn Jahre emporgekliegen sind, seitdem der heilige Joseph, der Gemahl der Jungfrau Mutter, auf die Bitte eures Bischofs vom Nachfolger St. Petri zum Ersten Schutzherrn dieser Diöces erklärt wurde. Nie ist in irgend einem Theile der Welt ein wunderbarer und auffallender Wechsel vorgekommen, als der, welcher sich seitdem in dieser Diöces ereignet hat; ein Wechsel, der eben so sehr die Herzen der Diener Gottes fröhlich macht, als er die Anhänger der Zertrennung, das ist, des Todes, in Wuth versetzt.

Im Jahr 1700, unter Earl Bellamont, dem Gouverneur dieses Staats, wurde ein Gesetz paßirt, welches alle „Päpstliche Priester“ oder „Jesuiten“ im Staat New York zu immerwährendem Gefängniß verdammt, und, so sie entflüpfen würden, und wieder eingefangen werden, zum Tode!! Es bestimmte auch, daß ein jeder Katholik oder Protestant, der den gejagten Priester herbergen würde, drei Tage am Pranger stehen, und eine Strafe von 200 Pfund zahlen sollte!! Dieses grausame Strafgesetz wurde erst im Jahre 1784 von der Staats-Gesetzgebung in Albany abgeschafft! Im Jahr 1793 gewährte die Königin Anna allen Dissenters im Staate New York Gewissensfreiheit, ausgenommen die Papisten.

In Folge solcher Gesetze konnten Katholiken in diesem Staate kaum existiren.

Als euer Bischof in diese Diöces kam, konnte er die Zahl der Katholiken nicht über 20,000 schätzen. Sie hatten keine wohlthätige Anstalt, außer einem damals sehr kleinen Waisen-Asylum in Rochester. Katholische Schulen gab es kaum; und nur 16 im Allgemeinen arme und elende Kirchen fand man in der Diöces. Jetzt haben wir sieben (7) Waisenhäuser, verschiedene herrliche Hospitäler, achtzehn (18) Klöster, sehr viele Schulen für Kinder, und 17,845 katholische Kinder, die unsere katholischen Schulen regelmäßig, und einige 3000 mehr, die sie dann und wann besuchen: macht also die ganze Zahl der Kinder in den katholischen Schulen dieser Diöces über 20,000.

Ungefähr hundert und vierzig (140) Kirchen, manche derselben prächtig und schön, versehen die Stelle der gemeiniglich armen Frame-Kirchen, welche existirten, als die Diöces Buffa-

lo geschaffen, und euer gegenwärtiger Pastor zum ersten Bischof derselben ernannt wurde.

Es gibt jetzt mehr als 200,000 Katholiken in dieser Diöces, obgleich die Total-Bevölkerung derselben während des mächtigen katholischen zehnfachen Wachstums der letzten sechzehn Jahre nur sehr wenig zugenommen hat.

Für diese Segnungen bringen wir dem göttlichen Urheber alles Guten anbetende herzliche Dankbarkeit; und indem wir die wunderbaren, von unserm barmherzigen Gott während der letzten wenigen Jahre überreichlich auf uns ausgegossenen, Segnungen zuschreiben der Vermittlung und Schutzherrschaft des glorreichen Gemahls der Maria, fordern wir unsere geliebte Herde auf, dem großen heiligen Joseph, unserm verehrten Schutzherrn, ihm, der geachtet war als der Vater Jesu, dem Gemahl Seiner Jungfrau Mutter, dem Pfleger und Beschützer des Gott-Menschen während der Anfechtungen und Gefahren Seiner heiligen Kindheit, ihre Dankbarkeit zu beweisen.

(Aus E. Neumeister's Geistl. Abel. Tom. I. S. 963 ff.)

Ob nicht irdische Glückseligkeit ein Kennzeichen der wahren Kirche sei?

Nein, antwortet Stephanus, mit großer Gewisheit, und lehret sich nicht daran, wenn sie prahlen, daß aus der Menge und Größe, an zeitlicher Ruhe, Schätzen, Macht, Pracht und Gepränge, Sieg wider die Feinde, glücklichem Fortgange aller Dinge die wahre Kirche beurtheilt werden müsse. Wie sie aber sehr viele Kennzeichen zu setzen pflegen, so zanken sie noch selber unter einander darüber, ob aus der irdischen Glückseligkeit das erste, oder das andere, oder das dritte, oder das fünfzehende geschmeißet werden müsse. Zum wenigsten soll sie ein sicherer und notwendiger Charakter sein. Und fraget der Jesuit Valentia die vermeinten Keger recht höhnisch: Woher es denn komme, daß die Sachen der katholischen Kirche in allen Dingen so einen glücklichen Fortgang hätten? Ob es nicht ein offenes Zeugniß, daß sie die rechte, heilige, Gott gefällige Kirche wäre? Wer die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs (welch Feuer die leidigen Jesuiten angezündet) liest, der wird wahrnehmen, wie sie wegen der im Anfange erhaltenen Siege jubiliren, und mit vollem Halse jandzen, da sehe man mit sehenden Augen, ob die wahre Kirche bei den Lutheranern oder bei den Katholischen wäre. Sonst weiß man nur von vier Theilen der Welt; damit sie aber recht groß sprechen mögen, so läßt sich einer unter ihnen vernehmen: Ecclesia Romana ex quinque mundi partibus constat, Asia, Africa, Europa, America & Magellanica. Europa fere tota nostrae Ecclesiae est. Die Römische Kirche besteht aus fünf Theilen der Welt, aus Asia, Africa, Europa, America und Magellanica, darunter Europa fast ganz zu un-

*) Anm. Der baptistische „Christian Advocate“ ist gemeint. Der Uebersetzer.

ferer Kirche gehört. Der Jesuit Congen hält uns Lutheraner für Narren, daß wir uns der wahren Kirche rühmen wollten, da wir kaum eine Handvoll wären. Sein Ordens-Gefelle Scherer predigt: „Der Lutheraner ihre Kirche war mit einer Nebel-Kappe angezogen, ihr Evangelium war ein Bank-Evangelium, ihr Wort war ein Licht einer finstern Laterne unter die Bötting oder Wegen gesetzt, ihre Prädicanten waren Windel-Prädicanten. Ubi angulus, ibi sordet. Wo ein Windel ist, da wirft man gemeinlich allen Unflath hin. Da mußt du das reine Evangelium nicht suchen, gleich wie auch nicht unter den Bänken. Denn da findest du eher Mäuse und Natten, und alle Unsauberkeiten, als das pur launere Wert-Gewes. Die rechte Kirche läßt sich in keinem Winkel einsperren, oder verdunkeln.“ Hier mögen wir wohl mit Nehemia ausrufen: Höre, unser Gott, wie verachtet sind wir! Kehre ihre Schmach auf ihren Kopf. Nehem. 4, 4.

Meine Liebsten, Stephanus hat gar nicht noth, was weiter darauf zu antworten, als was vorher aus der göttlichen Wahrheit dargelegt worden. Unser Haupt hat schon vor uns im Tere geredet: Die Welt wird sich freuen. Wenn aus der Freude der Papisten über ihr Glück zu schließen ist, daß bei ihnen die wahre Kirche sei; so muß sie nothwendig auch bei den Feinden und Mörtern Jesu gewesen sein, weil ihnen ihre Anschläge gelungen, Jesum in den Tod zu bringen, darüber sie auch von Herzen froh waren.

Was ein wahres Kennzeichen einer Sache sein soll, das muß ihr eigentlich, und allein, und zu aller Zeit, zukommen und anhängen. Lasset uns also zum Ueberfluß die von den Päpsten vorgegebene irdische Glückseligkeit an diesen Probir-Stein streichen, und erfahren, ob sie den Strich halten und acht sein wird?

Gehört die Größe und Menge eigentlich zur Kirche? so hat sie nothwendig stracks bei ihrem Anfange daraus bestehen müssen; oder hat keine wahre Kirche sein können. Das letztere zu sagen, wäre sehr absurd. Aber daß das Erstere nicht gewesen, ersehen wir aus der Anzahl der Gliedmaßen, die um Jesum selbst waren. Er nennet sie eine kleine Heerde, Luc. XII, 32. Ungleich nach seiner Himmelfahrt. Aus wie viel Personen bestand sie? Aus hundert und zwanzig. Act. I, 15.

Ferner: ist denn die Größe und Menge bei der wahren Kirche allein? Wir haben vorher aus so vielen Sprüchen und Exempeln ein anderes wahrgenommen. Man besinne sich nur, als die Ariatische Ketzerei fast den ganzen Erdboden überschwemmte, wußte man noch kaum eine Area, da innen Rechtgläubige noch anzutreffen waren. Welches die Papisten in Ewigkeit nicht leugnen können. Und was wollen sie dazu sprechen, da die Türken und Heiden eine ungleich größere Menge ausmachen, als alle Christen, recht und

irrgläubige zusammen betragen? Also gilt der Beweis so viel, als nichts: Zu welchem Glauben sich der größte Haufen bekannte, daß daselbst die wahre Kirche sein müßte. Zum Ueberfluß mag ein Römisch-Katholischer, ein Mann von berühmten Namen, den Ausschlag geben: Vierhundert Propheten Ahabs predigten Lügen, und aus dem Munde des einzigen Micha, eines verachteten Mannes, ging die Wahrheit. Daher urtheilen wir nicht von der Sache aus der Menge derer, die ihr beifallen. Der Weisen sind wenig, aber der Narren ist eine unendliche Zahl. So spricht Melchior Canus.

Gesehen wir, daß die Kirche auch viel tausendmal tausend Gliedmaßen gehabt; so ist sie doch nicht alle Zeit in dem Stande geblieben, sondern klein und geringe worden, mehr als einmal. Ja, ob sie gleich von Christi Zeit an, bis hierher, aus dem größten Haufen bekanden hätte, so würde sie doch gegen das Ende der Welt so klein sein, daß Jesus bei seiner letzten Zukunft kaum noch Glauben auf Erden finden wird. Luc. XVIII, 8. Dannenhero kann auch um deswillen die Menge und Größe kein eigentliches Kennzeichen der wahren Kirche sein, weil es sich nicht allezeit unverrückt an ihr befindet.

Gleiches müssen wir von der zeitlichen Glückseligkeit und andern Stücken sprechen. Hat die Kirche dann und wann Ruhe? so hat sie doch selbige nicht alle Zeit. Und wenn sie auch gleich immer darinne säße, so hätte sie doch solches nicht allein. Denn sind nicht auch die Gottlosen glücklich in der Welt, und werden reich? Psal. LXXI 11, 22. Man lese nur Job. XX 1, 7. so wie herrlich ihr Wesen beschrieben wird. Die Papisten gewinnen mit diesem Argumente, daß sie glücklichen Fortgang in allen Werken hätten, (welches doch auch nicht wahr ist) eben soviel als die Türken, welche sich in ihrem Alcoran rühmen, ihre Religion wäre die rechte, und von Gott gegeben, weil sie Glück und Sieg über die Christen gehabt, und des Mohamets Lehre in so vielen Ländern gepflanzt hätten. Ein herrlicher Beweis der Wahrheit!

Aber das ist ihr Fels, worauf sie trogen; das sind die Hörner, worauf sie sich verlassen; das ist das goldene Netz, womit sie so viel Seelen fangen, da sie prahlen, daß die meisten unter den Großen der Welt ihnen anhängen; da es in ihren Kirchen so prächtig, lustig, und theatralisch zugehet; da sie fette Stifter, reiche Klöster, austräglische Präbenden, ergiebige Comptereien können vorzeigen. Gibbon de Burgo will damit alle deutsche Fürsten bewegen, wieder zum Papste zu kommen. Denn durch Vermehrung ihrer Familien, und durch darauf folgende Zertheilung der Länder, würden sie endlich verarmen. Aber bei den Römisch-Katholischen könnten ihre vielen Kinder mit Cardinalaten, Bisthümern, Canonicate, Präbaturen und dergleichen abgefunden,

und Standesgemäß versorgt werden. Du guter Mensch, das wissen wir so wohl, daß dieses eure Lockspeise ist. War denn aber das die Weise Christi und seiner Apostel, die Menschen zum Glauben zu führen? Wo mir recht ist, so thätet sie es mit dem Evangelio, und mit der Predigt vom Kreuz, nicht aber mit Gütern und Wohlthäten dieses Lebens. Und wo mir recht ist, so war dieses die Praxis und der Versuch des Papstes aus dem Abgrunde, ich meine den Teufel, da er die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte und sprach: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.

Aber pochet immerhin auf eure Menge. Diese treffen wir um den Widerchrist an. Denn dem Thiere ward Macht gegeben über alle Geschlechter, und Sprachen und Heiden. Und alle, die auf Erden wohnten, beietten es an, deren Namen nicht geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes. Apoc. XIII. 7. 11. Sisset nicht die große Hure auf vielen Wassern? Huren nicht mit ihr die Könige auf Erden? Und die da wohnen auf Erden, werden trunken von dem Weine ihrer Hurerei? Apoc. XVII 1, 15. Pranget immerhin mit euren Reichthümern. Uns ist schon bekandt, wer sie beisset. Ist nicht das Kind des Verderbens, der Mensch der Sünden, der Widerwärtige Gottes? Der thut seinem Anhang große Ehre, und machet sie zu Herren über große Güter, und theilet ihnen das Land zu Lohn aus, ja, der herrschet über die goldenen und silbernen Schätze. Dan. X 1, 39. 43. O ja, wenn wir durch großen Reichthum, durch viel Gold und Silber in den Kirchen, durch Gepränge beim Gottesdienste, selig werden müßten, so müßten wir den Römisch-Katholischen den Rang lassen. Aber weil wir durch den Glauben allein gerecht und Erben des ewigen Lebens werden, so ist der ärmste Bauer, der an Christum Jesum glaubet, reicher, als das ganze Papstthum.

Nehmet dies zu Ohren, meine werthen Glaubens-Genossen, und fasset zu Herzen, daß es niemand befremdet, wenn die wahre evangelische Kirche nicht in Gold und Purpur, sondern in Pelz und Ziegen-Felle gekleidet, vor den Augen der Welt erscheinet. Ich will sprechen, wenn es ihr an Pracht und Reichthum irdischer Herrlichkeit ermangelt. Ich seiner folge, wenn er von den Kräthern der großen Babel mit so angenehmen Waaren gelodet wird. Keiner vergaße sich, wenn sich die römische Hebel so schön geschminkt und geschmückt präsentiret. Lasset euch, ruft uns ein gottseliger Lehrer mit Paulo zu, niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, der einen Schein hat der Weisheit durch selbstgewählte Geistlichkeit. Wie ihr den Herrn Jesum Christum angenommen habt, so wandelt in ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselben reichlich dankbar. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und Iose Verführung, nach der Menschen Lehre, nach der Welt Sagenen, und nicht nach Christo. Col II, 18. Laßt euch keinen prächtigen Schein, keinen Beifall hoher und großer Weltleute, keine Ehre, keine Heiligkeit, keinen Reichthum der Welt, keine Deutereien, keine Vernunft-Schlüsse, von der Einfalt und Wahrheit der evangelischen Lehre abwendig machen. Gedenet, daß uns die falsche Kirche und Lehrmei-

sterin der Lügen vorgebildet wird, als ein Weib, das mit Scharlach und Rosinfarbe bekleidet, mit Gold, Perlen und Edelsteinen geschmückt ist, und einen goldenen Becher in der Hand hat, der aber mit den Gräueln ihrer Unsauberkeit und Sünderei angefüllt ist. Apoc. XVII, 4. Vergaffet euch nicht an ihrem äußerlichen prächtigen Ansehen. Lasset euch den goldenen Becher nicht also befehen, daß ihr Gift daraus zu trinken euch bereuen lasset. Gedenket, daß die wahre Kirche allezeit gewesen ist, wie ihr Erlöser, armelig, einfältig, niedrig, verachtet, gedrückt und unter das Kreuz gebüdet. Sie ist nicht prahlerisch und prächtig. Sie ist geschmückt, nicht mit Perlen, sondern mit Thränen; sie reitet nicht auf hohen Rossen, sondern lieget, dem äußerlichen Zustande nach, dem Teufel und der Welt unter den Füßen. Sie hat manchmal kaum einen hölzernen, gläsernen oder zinnernen Becher; sie schenket aber daraus die lauterer Liebe Gottes, das heilige, reine Blut des Herrn Jesu, und den süßen und ungefälschten Trost des Heiligen Geistes. Darum,

Wer Reichthum, Glück und gute Tage
Der wahren Kirche Merkmal nennt,
Der wisse, daß ich sicher sage,
Daß er die Kirche gar nicht kennt.
Mit Schätzen und mit Wollust prangen,
Schöret für den Antichrist.
Ich werde nicht darnach verlangen,
Dieweil mein Theil bei Christo ist.

Dr. Joh. Gerhardi loci theolog, Tomus 6.

„De magistratu politico“ § 440.

„Sic ergo ecclesiae ministri cogendi non sunt, ut in acie versentur (nisi sacrorum causa), ut vigili munus sua cum aliis subeant etc.—Si enim ad illa adstringuntur, fieri non posset, quin a suo munere abstraherentur; ubi tamen quidam addunt limitationem: si patria in extremo versetur discrimine, ac praesentissimum sit periculum, ne in manus hostium veniat; Tum personas ecclesiasticas, si sint numero plures et armorum peritiae, teneri, ut reipublicae periturae opem ferant.“ d. i.

Dr. Joh. Gerhards Loci, Theil 6.

„Von weltlicher Obrigkeit.“

„Demnach sind die Pastoren nicht zu zwingen, im Kriegsheer oder Schlachtreihe zu stehen, (es sei denn um Verwaltung des Evangelii und der Sacramente willen); auch nicht, daß sie, gleich andern, Nachwächter*) seien, etc. Denn wo sie zu dergleichen gezogen werden, ist es nicht möglich, daß sie ihres eigenen Amtes noch warten; doch machen etliche die Beschränkung: wenn das Vaterland in äußerster Noth schwebt, und die Gefahr vor Augen ist, daß es in Feindeshand falle: daß alsdann die Prediger, so ihrer mehr am Orte sind, und in Waffen geübt, auch schuldig seien, den Staat vom vorstehenden Untergang mit zu retten und ihm Hülfe zu leisten.“

*) resp. Kriegerwärter.

Anzeige der achten Synodal-Ver- sammlung.

Die achte Synode der aus Preußen (seit 25 Jahren) eingewanderten luth. Kirche, wird, g. e. G., vom 25. Sept. d. J. an, bis 8. October nachm. 5 Uhr Statt finden. Ich ersuche die geehrten Antreiber und Deputirten im Namen des Directoriums und der Trustees des M. Luther Collegii, die in No. 11 des R. Informatoriums sub. 1. Juli erwähnten Beiträge zur endlichen, und schließlich- chen Tilgung der College-Schulden mitzubringen, damit deren Gesamtbezahlung am 1. October d. J. geschehen könne.

Buffalo, den 29. August 1864.

J. A. A. Graban,
S. M.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Einnahme für die Bedürfnisse d. M. Luther College re.

21. Juni.	Bei W. Hoffmeyers Ab's. Taufe	
	Detroit	\$3 00
22. "	Aus Freistadt, Wis., bei L. Maas Hochzeit	2 18
"	Bei Friedr. Schulz's Ab's. Taufe	1 50
26. "	N. Bergholz von Carl Mehwald	1 00
"	Bei Chr. Kulow's Beerdigung in N. Bergholz	1 00
29. "	Beim Begräbniß der H. Johanne Kressin, Kirchhain	1 10
7. Juli	Eine Cord Holz Geschenk von Joh. Schmidt in Buffalo	
8. "	Aus Cincinnati für verkaufte Schriften	25
11. "	Aus Wallmow	55
"	Johannisburg, beim Begräbniß Chr. Feuer's Ab.	60
"	Wolcottsburg, beim Begräbniß Mar. Stübendor	25
18. "	Pfingst-Collecte, Roseville, Macomb Co., Mich.	8 00
23. "	Bei Chr. Em. Sturm's Hochzeit, Buffalo	5 21
28. "	Collecte aus Abbott Town, Wis.	36
29. "	Aus Cincinnati bei Heinr. Brindmann's Hochzeit	3 50
2. Aug.	Neu Bergholz Ernte-Gaben:	
"	Wilh. Graßmann	75
"	Chr. Böhning	50
"	Pet. Voge	1 00
"	Dan. Sp.	1 00
"	Eine Ungenannte	1 00
"	Christian Präkers Wwe.	25
5. "	Bei Chr. Kulow's Hochzeit in Neu Bergholz	1 45
4. "	Von Gottfr. Bieftenz Ab's. Taufe, Wolcottsburg	1 00
13. "	Bei Fr. Barthel's Ab's. Taufe, Freistadt	80
"	Bei Chr. Gierach's Ab's. Begräbniß, Freistadt	80
18. "	Von Nicolaus Burzer, Ind.	25
21. "	Collecte in der Dreifaltigkeits Kirche zu Buffalo zur Anschaffung von Lehrbüchern	19 29
25. "	Von Georg Reh's Kind's Taufe, Roseville	2 00

Hertzlichen Dank allen christlichen Gebern.

J. A. A. Graban.

Quittungen.

Fürs Kirchliche Informatorium haben bezahlt:
Buffalo: Bornemann, E. Rother, Rose und B. Barthel für Jahrg. 12.—Vorcharding für 13.
St. Clair: P. P. Bauer, \$1.00.
Humberstone: J. Kemsch, Chr. Ehrhoff für Jahrg. 12.—J. Krämer für No. 6 Jahrgang 12 bis No. 5 Jahrgang 13.
Wolcottsburg: Durch H. Pastor Döhler von Shadow für Jahrg. 12, von Fr. Blasius in Clarence Centre für Jahrg. 11 und 12 \$1.20.

Abbotstown: Sell \$1.15 für Jahrg. 11 und 12.
Uech \$1.55 für Jahrg. 10, 11 und 12.
Warren: P. Schuler für Jahrg. 10, 11 und 12, \$1.95.
Germanville: Rev. M. Bart, für Jahrgang 12, 75 Cents.

Für die Bedürfnisse der Schüler.

Bei Carl Barth's Leiden-Begängniß	\$1 00
Pbil. Welterville	1 00
Chr. Schulz Sen.	0 25
Wwe. Fr. Berchen	0 50
Fr. Hoffmeister	0 25
W. Zimmermann	0 25
Chr. Sudow	1 00
Joh. Bellert	1 00
Fr. Weiss	1 00
Carl Hoffmeister	1 00
Jos. Kroll	0 50
W. Decantier	1 00
H. Grebenziefer	1 00
P. H. v. Mehr	1 00

P. v. Mehr, P.

Anzeige.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint in diesem Formate und auf besserem Papier monatlich einmal für den Preis von 75 Cents jährlich, in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres.

Agenten für dasselbe sind folgende Herren:

In Newark, N. J.	Past. Türl.
Buffalo	Timothens Stiemle.
St. Andreas G. daselbst	H. Pohlmann.
" Gen.	C. Ritter.
" Marietta	Joh. Heilbronn.
" Humberstone	A. Gram.
" Neu Bergholz	H. Grebenziefer.
" Neu Wallmow	A. Wolf.
" Martinsville	C. F. Mehwald.
" Johannisburg	Past. C. Gram.
" Lockport	F. Kettelmann.
" Wolcottsville	Past. Veembuis.
" Wolcottsburg	Past. Föhler.
" Detroit	Carl Dever.
" Macomb Co. Mich.	Aug. Peters.
" Milwaukee	Past. Welläger.
" Watertown Wis.	Pet. Ventert.
" Freistadt Wis.	Past. Müller.
" Kirchhain Wis.	H. B. J. Graban.
" Cedarburg Wis.	W. Kegenig.
" Abbott Town Wis.	Fr. Sell.
" Coopers Town Wis.	Past. G. Mehwald.
" Cincinnati, O.	E. H. Brinmann.
" Toledo, O.	Past. Ph. v. Mehr.
" Woodville, O.	Past. Cronenwett.
" St. Clair, M.	Past. Bauer.
" Canistot, M.	Past. Weinbach.
" Neu Baltimore, M.	Past. Hahn.
" Holland, Ind.	J. Niehaus.

Jeder Pastor und anderes Glied der lutherischen Kirche, das an irgend einem Ort als Agent des Blattes eintritt, soll sein eigenes Exemplar, wenn er 6 Subskribenten hat, frei haben. Die Agenten haben die Bezahlung der Subskribenten an den unterzeichneten Secretär einzusenden. Die Herren Pastoren werden gebeten, die Ankunft jeder Nummer zu verkündigen und nach dem Gottesdienste an der Kirche oder in der Schulstube auszuheilen zu lassen.

NB. Die Pflicht gebietet, diejenigen Herren Agenten, die die ganze Bezahlung für ihre Subskribenten noch nicht eingekandt haben, zu bitten, doch recht bald die rückständigen Reste einzusenden, damit es in nächster Nummer quittirt werden kann. Eben so bitten wir die einzelnen Herren Abbonenten, die noch mit diesem und noch vorigen Jahrgängen in Rückstand sind, ihre Bezahlung einzusenden, damit wir auch unseren Gäubigern gerecht werden können. Die oben bedingte Zeit „in Vorausbezahlung während des ersten Vierteljahres“ ist längst vorüber.

A. Stiemle, Secr.

Inhalts-Verzeichniß

vom 10., 11. und 12. Jahrg. des Informatoriums.

10. Jahrgang. (1861 — 1862.)

	Seite.
Vorwort	1
Die dritte Predigt über den 16. Artikel der Augsb. Confess.	2
Missions-Eifer für die missourische Sekte	6
Einer Papistischen Mutter Brief an ihren z. ev. l. z. Sohn	7
Die vierte Predigt über den 16. Art. der Augsb. C.	9
Aus Wisconsin, Einführung	12
Von der Ehrenbeichte (Privatbeichte) aus Sarcerius	13
Wie sich Vetter Matthias hören läßt	15
Weisheit der Symbole	16
Die fünfte Predigt über den 16. Art. der Augsb. C.	17
Ein Blick unter den Deckel der Freiheit in den miss. Gem.	23
Die sechste Predigt über Art. 16. der Augsb. C.	25
Blick unter den Deckel miss. Freiheit, Fortsetzung	27
Was der Mensch für ein Kräutlein ist	30
Wider Walther's Rügen	30
Das Brobst'sche Kalender-Lutherthum	31
Die sechste Predigt über Art. 16. der Augsb. C.	33
Briefwechsel mit einem Missourier	35
Du predigst, man solle nicht stehlen und du stiehst	36
Gottes Gerechtigkeit	38
Sarcerius von der Absolution	38
Nachricht für unsere christl. Gemeinde, Einführung des Herrn Past. Döhler, als Inspektor	41
Aus deinen Worten wirst du gerichtet, gegen Missouri	42
Wie das sektische Missouri dem unirten Catechismus beistimmt	43
Hererei und Heren Prozeß	44
Ihre Zunge wird uneins	45
Die siebente Predigt über Art. 16. der Augsb. C.	47
Die Gefährlichkeit der jüdisch unirten Lehre von der Kirche und dem Sabbath in dem Sermon des Caplan Stokton	51
Hererei und Heren Prozeß, (Fortsetzung)	52
Eine lang schuldig gebliebene Antwort der missour. Rottenmacher ..	53
Nachricht über die Blocke der luth. Dreifaltigkeits Kirche in Buffalo	55
Betreffend den Streit des Hrn. Pastors J. Dieblich in Habel	57
Zugabe zu dem Vorstehenden	58
Die Wahrheit geht mitten hindurch	60
Die uneinige Union der vereinigt evangelischen Protestanten	62
Erbauliches Ende der gottseligen Jungfrau Wilh. Friederike D.	62
Die siebente Predigt über Art. 16. der Augsb. C.	63
Die achte Predigt über Art. 16. der Augsb. C.	64
Eine lang schuldig gebliebene Antwort an die missourischen Rottenmacher (Fortsetzung)	68
Der Traugott Kalender für 1862	71
Kurze Nachricht von der Historia des Neujahrsfestes	73
Johann Lassenius	73
Eine lang schuldig gebliebene Antwort (Fortsetzung)	76
Die Jowanische Gemeinschaft ein Kind der letzten Tage	78

	Seite.
Der Pastor Harms im Hannover'schen	80
Die neuere Theologie und ihre Irrthümer	81
Die jowanische Gemeinschaft (Fortsetzung)	83
Offene Antwort an den Hrn. Prediger Knapp in Lancaster	84
Eine lang schuldig gebliebene Antwort (Fortsetzung)	86
Rechnung zum Professor und 2. Lehrergehalt	87
Schulden Tilgungs Rechnung des Martin Luther College	88
Uebersicht der lutherischen Dreifaltigkeits Schule	88
Die neuere Theologie und ihre Irrthümer	89
Die jowanische Gemeinschaft ein Kind der letzten Tage	91
Eine lang schuldig gebliebene Antwort	93
Etwas über das Gewissen eines Christen	95

11. Jahrgang. (1862 — 1863.)

	Seite.
Vorwort	1
Einstellung des kirchl. Zeitblatts von Ehlers	2
Ehlers Geist	2
Jowanische Gemeinschaft u.	6. 12. 72.
Ueber das Gewissen eines Christen	7. 31. 40. 64.
Anzeige über Hrn. C. Kühn	8
College-Schuldentilgungs-Rechnung von 1857—1861	8
Martin Jac. Kruse	9
Abfertigung des Hrn. Ph. Knapp	11
Sonderbarer Gerichtsfall	14
Verhandlungen des Papstes Pius IX. in Rom 1862. 15. 18. 25. 28.	
Lang schuldig gebliebene Antwort	17. 29. 39.
Kirchliche Ereignisse	21
Rebellenlehre der röm. Papst-Kirche	22
Erzbischof Hughes als Patriot	24
Frommes Wohlthun der Papisten an ihren Kirchen	24
Der Glanz des Antichrists	27
Nekrolog: sel. Joh. Paibles †	30
C. Neumeister, über Gebet 6, 5—10	31
Liebloßigkeit und Lüge	32
Verhandlungen mit Habel	33
Dessen Abfertigung	38
Missourisches Würfelspiel, n. Nassau	41. 57.
Uebersicht der Centopfer-Kasse 1858—1862	56
Was der schwarze Engel Missouri's der Gemeinde sagt	62
Die Satans-Presse	63
Unirte Vielschreiberei des Hrn. S. R. Brobst	64
Einführung eines Pastors zu Kirchhain	66. 67
Deogl. zu Marilla	66
Despotische Schulwirthschaft in Buffalo	75
Aus dem Protokoll über Gehalt der Lehrer am M. L. College	80
Briefwechsel mit Habel	81
Habel'sche Separat-Constitution	87

	Seite
Missour. Lehre vom geistlichen Prieſterthum arbeitet an der Zerstör.	89
der Kirche in Deutschland	90
Neuſtes Namenbuch Blatt	92
Entſagung des Teufels	94
Missouriſches Beſchlüßlein	95
Naturaliſtiſcher Zeitungsgeiſt	96
Beiträge zur Kirche in Johannsburg	96

12. Jahrgang. (1863 — 1864.)

Wort an unſere Gemeinde	1
Slowakiſche Märtyrer	2. 9
Eſheimeret des Hrn. Pabel	6
Amerikaniſcher Freſchulſchwindel	7
Hemlet. Monatsſchrift von Schaff	8
Paſt. Döhlers Einführung in Wolcottsburg	8
Erasmus Sarcerius	13
Einweihung eines neuen Gotteshauses in Kirchhain	13
Conſtitution und Religionsfreiheit in den Ver. Staaten	14
Lehre des Beſtboten	17
Ob die luth. Kirche die wahre Kirche ſei?	19
Zur Frage über die Kindertaufe	20. 25
Ein gewonnenener Prozeß	22
Kirchenzeitung für Luthraner	23
Außenzeitung des M. Luther Collegii und Lehrergehalt	24
6. Juli 1415 und 1863	27
Dem Andenken des ſeligen Guſtav Gräy	28
Einweihung der Kirche zu Abbott Town	30
Kirchliche Nachrichten aus Sanſlac Mills	34
Einweihung der Kirche zu Toledo	31
Erhaltung der Synodal-Kaſſe	32
Pred. am Reformat. Feſt 1863	33
Wo die Missouriier lehren, daß man im Glauben jeder Sekte ſelig werden könne?	35
Missouriſcher Luthraner 1. Nov. '63	36
Gebört das Reformat. Feſt den Unirten?	36

Ein Stück Gottes- und Kirchenordnung	37
Unterschied zwischen uns und den lutherisch gesinnten in der unirten Landeskirche	39
An Christian, über d. Pabel'sche Geſchreibſel	40
Wie ſich das reimt?	40
Pred. am 25. Sonntag nach Trin.	41
Auszüge aus Sälendorf's Chriſtenſtaat	44. 91
Ob ein Fegefeuer iſt?	49
Die wahre Kirche und ihre rechte Geſtalt. — Neue missourische Kirchen Ordnung	51
Iowanische Gemeinschaft	54. 63. 86. 92
Ob die Jungfrau Maria ohne Sünde?	56
Ob ſie anzubeten ſei?	60
Ob das Weihwasser ein Mittel der Reinigung ſei?	61
Ob d. röm. Paſt der Antichriſt	64
Stephan und die Stephanisten	68. 77
Landeskirche Hannover	71
Daß die luth. Kirche keine neue ſei	73
Daß ſie die wahre ſei	74
Daß ſie die catholiſche ſei	73. 74
Daß außer der Kirche kein Heil	77
Ob man in eine Kirche gehen könne, wo falſche Lehre gepredigt wird?	81
Ob Jeſus die Jeſuiten gemeint bei Matth. 7, 22.	82
Ein lutheriſches Requiem	83
In der Klemme (Iowa)	84
Jeſuiten in Ungarn 1673	85
An einen Informatorium-Leſer	85
Ruhm der Päpſter, daß ihre Lehre ſo viel Macht gewinne	89
Gewiſſensſieg	92
Paſt. Burks Einführung in Kiewaskum	93
Päpſt. Biſchofs Limons Hirtenbrief	93. 94
Ob nicht irdiſche Glücklichſeit ein Zeichen der wahren Kirche ſei?... ..	94
Aus Dr. Joh. Gerhard's loci	96
Achte Synode	96